

Englische Bibliothek.

Eine fortlaufende Auswahl
des Anziehendsten und des Neuesten
aus englischen Taschenbüchern und Zeitschriften
in
sorgfältig bearbeiteten Uebersetzungen

herausgegeben
von
K. v. Kreling.

Zweiter Band.

Karlsruhe,
Druck und Verlag von G. Braun.
1835.

UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

I. Erzählungen und Novellen.

Die Gauchos. Eine Geschichte aus den Pampas . . . 1—86

Aus The New Monthly Magazine, 1834, Februarheft, S. 137—169.

Der Indianerkämpfer 87—107

Aus The Token auf 1830 S. 37—58.

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers 107—112

J. Hobart Caunter, die Radschputenbraut 385—410

Aus The Oriental Annual auf 1835, S. 144—170.

W. Howitt, Prüfungen 410—437

Aus The Forget-me-not auf 1835, S. 201—228.

J. B. Fraser, Murad und Jusebit 438—465

Aus The Friendship's Offering auf 1830, S. 219—247.

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers 466—480

II. Kleine Reise- und Natur-Gemälde, Skizzen zur Länder- und Völker-Kunde, Schilderungen des gesellschaftlichen und des eigentlichen Volkslebens.

J. B. Fraser, der Halt der Karavane. Persisches Lebensbild 113—146

Aus The Friendship's Offering auf 1831, S. 289—323.

Mistress Boddich (Lee), Agay der Salzmann. Zeichnung aus dem wirklichen Leben in Westafrika . . . 146—164

Aus The Friendship's Offering auf 1831, S. 137—153.

J. Galt, die ersten Ansiedler am Ohio. Amerikanische Skizze 164—177

Aus The Friendship's Offering auf 1832, S. 243—255.

442429

Ein Abenteuer mit den Buschläufern. Gemälde aus dem
Ansiedlerleben auf Van-Diemensland 178—191

Aus The Hobart-Town-Magazine, 1833, Maiheft, S. 176—188.

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers 191—215

J. Hobart Caunter, Bilder aus Ostindien. A. Die
Präsidenschaft Calcutta. Enthält: 1. Waldbrände
und Wildbäche in den Himalayabergen. 2. Bären-
jagd. 3. Berglandschaft. 4. Gewitter. 5. Gefähr-
liche Brücke. Bergbewohnermuth. 6. Bewohner der
Himalayaberge. 7. Seltsame Begräbnisarten. 8. Stier-
kampf. 9. Tigerjagd. 10. Ein Gossain. 11. Serail.
12. Der Löwentödter. Das Licht der Welt. 13. Der
uneigennütige Bramine. 14. Der wüthende Ele-
phant und der britische Soldat. 15. Eschater Serai. Ein
böses Kameel. Brillenschlangen. Tigerjagd. 16. Macht
des Aberglaubens. 17. Glaubensstrenge und Ent-
haltsamkeit. 18. Elephantengefecht. Kampf eines
Elephanten mit Alligatoren. 19. Der Theehändler.
20. Paria's. Menschenfresser. 21. Weiße Ameisen.
22. Kastenvorurtheil. Ein Bügender' 481—572

Aus The Oriental Annual auf 1835, S. 2—8, 10—12, 13—17,
19—21, 23—25, 39—47, 53—54, 64—67, 67—69, 73—75,
78—82, 83—94, 97—98, 102, 105—115, 121—124, 125—127,
129—136, 139—143, 171—178, 181—184, 184—189.

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers 572—576

III. Seebilder, Seeabenteuer, Schilderungen aus dem Seemanns- und Schiffsleben.

Der Lootse und die Fürstentochter. Ein Bild aus
dem Bosporus 215—239

Aus The Forget-me-not auf 1835, S. 269—292.

Mistress Bowdich (Lee), Die Seereise 239—251

Aus The Friendship's Offering, auf 1830, S. 85—96.

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers 251—259

IV. Biographische Züge merkwürdiger Zeitgenossen, kurze Denkwürdigkeiten und Anekdoten aus dem Leben s. g. öffentlicher Charaktere, gedrängte Schilderung einzelner ausgezeichneten englischer

oder nordamerikanischer Schriftsteller und Künstler. Rückblicke auf weniger bekannte merkwürdige Personen und Ereignisse vergangener Zeit.

Leitch Ritchie, Das Schloß von Edinburgh 259—264

Aus The Picturesque Annual auf 1835, S. 173—177.

Derselbe, Dunbarton 264—266

Aus demselben, S. 247—249.

R. R. Douglass, Der Kesselfall 267—276

Aus The Amulet auf 1829, S. 274—284.

J. E. Alexander, Der Einsiedler am Niagara . . 277—283

Aus dessen Transatlantic Sketches mitgetheilt in The Mirror, 1834, Juli, No. 670.

Ein Abenteuer auf St. Helena 284—299

Aus The New Monthly Magazine, 1834, Maiheft, S. 62—78.

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers 299—304

Galerie amerikanischer Dichter. 3. James G.

Percival. 4. Miss J. G. Gould 305—327

Aus The New England Magazine, 1832, Maiheft, S. 408—413, und 1833, Aprilheft, S. 309—313.

Zur Kenntniß des Lebens und der Werke neuerer britischer Dichter. A. Byron: Eine Wanderung nach Hucknall, Annesley-Hall und Newstead, im Frühling 1834 327—333

Aus The Athenaeum, 1834, August No. 356 und 357 und September No. 358.

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers 373—384

Bemerkung. Die beiden letzten Rubriken: V. Englische Gerichtsverhandlungen und VI. Vermischte Aufsätze, haben für diesen Band, wegen der Ueberfülle des andern Stoffs, weggelassen werden müssen.

Nachträge.

Zu den S. 11 u. a. a. D. erwähnten Ponchos wird man folgende Notiz aus Capt. Morrell's Four Voyages to the South-Sea etc., New-York 1832 (Monthly Review, 1833, October, p. 206) mit Interesse lesen:

„— Die Insel Chiloe ist dafür bekannt, daß auf ihr die besten Ponchos in ganz Chili verfertigt werden. Sie sind sehr dicht gewoben, von feinem Faden und in den buntschieflichsten Farben. Beim Weben des Tuchs bedient man sich zwölf oder noch mehrerer Tretschemel am Webstuhl. Es hält gemeiniglich sechs Fuß ins Geviert, ist an den Rändern schön gefranst, und hat in der Mitte einen Schlit, gerade groß genug, daß ein Mann den Kopf durchstecken kann. Die Ränder dieses Schlitzes sind ebenfalls mit schöner Stickerei besäimt. Diese Ponchos werden von den angesehensten Herren zum Schutz vor dem Wetter getragen und sind so dicht und fein, daß sie das Wasser fast so gut, wie nur Leder, ablaufen lassen. Wenn der Träger den Kopf durch den verzierten Schlit in der Mitte durchgesteckt hat, so hängt der Poncho wie eine Decke um ihn und ist zum Reiten der angemessenste Ueberwurf, der sich nur erdenken ließ, da der Reitende Arme und Beine frei hat und der Leib doch vollständig vor dem Regen geschirmt ist.“

Zu S. 111 über das amerikanische Taschenbuch *Token* ist aus dem New-York Advertiser, Juli 1834 (s. Literary Gazette, 1834, S. 549) folgende Bemerkung beizufügen:

„Das *Token*, das vornehmste amerikanische Taschenbuch (Annual) kostet die Verleger alljährlich gegen 15.000 Dollars (= 36.000 fl. rh.).“

Zu S. 469 sind von W. Howitt folgende zwei ausgezeichnete Schriften namhaft zu machen: *The Book of Seasons etc.* (die zwölf Monate des Jahrs oder [poetischer] Natur-Kalender, London, 1832) und *Pantika, or Traditions of the most ancient Times* (Pantika oder Sagen der Urzeit, zwei Bände, London 1835).

Druckfehlerverzeichnis.

- S. 119 Z. 8 v. o. st. haben l. hat.
• 175 Z. 9 v. o. st. (8) l. (9).
• 186 Z. 13 v. o. ist die Note (11) zu streichen.
• 191 Z. 5 v. o. st. (12) l. (11).
• 242 Z. 8 v. u. st. Kreuzstange l. Kreuzstenge.
Ebendasselbst st. (24) l. (23).
• 254 Z. 13 v. u. st. Granoud l. Grayon's.
• 255 Z. 6 v. o. st. Cardavan l. Cardovan.
• 256 Z. 19 v. o. st. Beinamen l. Beiname.
• 265 gehört die Anmerkung zu Boisrosé *) auf S. 264.
• 272 Z. 2 v. u. st. verschwinde l. wegschwinde.
• — gehört die Anmerkung zu Fallhäfen *) auf S. 271.
• 416 Z. 17 v. o. st. seinen hölzernen l. seinem hölzernen.
• 438 Z. 14 v. o. setze hinter „Reichs“ ein Comma.
• 439 Z. 2 v. u. setze hinter „Theile“ die Worte „der Bewohner.“
• 461 Z. 15 v. o. st. grausenvolle l. grausenvolle.
• 467 Z. 4 v. u. setze hinter Singh die "
• 469 Z. 16 v. u. streiche hinter hinab die • weg.
• 471 Z. 3 v. u. streiche das Comma hinter Zehnten weg.
• 472 Z. 9 v. o. st. Rindr l. Rinder.
• 474 Z. 3 v. u. st. abendländischen l. abendländischem.
• — Z. 2 v. u. st. allerschönstem l. allerschönsten.
• 477 Z. 13 v. o. st. Ayesha l. Ayesha.
• — Z. 15 v. o. st. uns l. aus.
• 480 Z. 4 v. u. setze hinter selbst ein Comma.
• 548 Z. 12 v. o. st. Gesicht l. Gisch.
-

Die Gauchos.⁽²⁾

Eine Erzählung aus den Pampas.

Die Ereignisse, die ich zu erzählen im Begriff stehe, mögen den Bewohnern eines Landes wild und unglaublich vorkommen, in welchem die Gerechtigkeit lange schon regelmäßig verwaltet wird und wo der Einfluß der Gesittung die Leidenschaften der Menschen zum Besseren gelenkt oder wenigstens bewirkt hat, daß sie sich unter einer minder empörenden Gestalt kund geben, als bei wilden oder halbwilden Völkern.

Ein Indianer schießt hinter einem Baume hervor nach seinem Feinde; der Türke stößt wol dem schlafenden Gegner den Handschar in die Brust; und der südamerikanische Spanier schlägt wol stracks dem, der ihn beleidigte, die Eingeweide auf; während der Engländer oder der Franzose den Mann, der einen Flecken auf seine Ehre warf, zum Zweikampf fodert, ihm nach den Regeln der Fechtkunst den Degen durch das Zwerchfell rennt oder ihm, wenn das fallende Luch das Zeichen gibt, eine Kugel durch das Gehirn jagt, dann hinweg geht und das eine ehrliche, männliche, offene Rache nennt, wie sie einem Mann von Stand zukomme und genüge.

Welche von diesen beiden Verfahrensarten die mindest inkonsequente sei, ist leicht zu entscheiden; ebenso klar ist aber auch, daß, wenn doch einmal ein außergerichtlicher Rappzaum für den böswilligen oder unruheliiebenden Theil

des Staatsbürgerkreises vorhanden sein muß, die letztere für die Gesellschaft im Allgemeinen die mindest nachtheilige sein dürfte, da mit ihr durchaus nichts Heimliches, Verstecktes, verbunden ist und bestehen kann. Der Italiener freilich mit seinem verborgenen Stilet und seinen gedungenen Bravos zeigt, daß ein Volk die Kenntniß der „Künste des Kriegs und Friedens“ in aller Vollendung besitzen oder besessen haben und doch den Wilden in seiner Art, sich Rache zu nehmen, nachahmen kann; der letzte Grund davon läßt sich wol unschwer, in der schwarzen, ausgespizten Staatskunst der früheren italienischen Regierungen auffinden, die ihren Einfluß auf die Gesellschaft bis zu deren untersten Verzweigungen hinab übte. Doch — ich will ja eine Erzählung von der Wirkung der Leidenschaften geben, nicht aber über die Ursache der eigenthümlichen Weise, in der sie sich bei den verschiedenen Völkern zu äußern pflegen, Forschungen anstellen. Jeder, der mit dem Zustande des Landes, in welchem sich die Ereignisse meiner Geschichte zutragen, bekannt ist, wird mich gewiß der Uebertreibung, selbst in den gräßlicheren Parthieen der Erzählung, nicht bezichtigen.

Es mögen jetzt drei Jahre her sein, daß ich die erste Bekanntschaft eines jungen Engländers — er hieß Ord — machte, der durch den Tod seines Vaters einige werthvolle Besitzungen in Westindien geerbt und damals mit der näheren Untersuchung des Werths und der Verwaltung seines neuen Eigenthums zu thun hatte. Aus Veranlassung und im Laufe dieser Angelegenheit besuchte er auch Cuba, wo mein Vater, dessen kaufmännische Geschäfte mit den seinigen mannigfach in Beziehung standen, wohnte und wo sich Ord einige Wochen aufhielt. Er hatte eine wahre Leidenschaft für das Meer, und bei den vielen kleinen Lustfahrten, die wir zusammen in einem schönen kleinen Schoner, den er aus England mitgebracht hatte, zwischen den nahegelegenen Inseln herum mach-

ten, wurden wir allmählig die vertrautesten Freunde. Eine auszeichnende Eigenthümlichkeit seines Sinns und Wesens war eine leicht zu entflammende, edle, fast wilde, Begeisterung, die zwar dem kräftiggebauten, schönen jungen Manne trefflich stand, leicht aber lächerlich übertrieben hätte erscheinen können, wäre sie nicht durch sein kühnes Verachten aller Gefahr, so bald nämlich wirklich Gefahr vorhanden war, unterstützt und gehoben worden. Ich gebe ein Beispiel aus vielen. Wir lagerten eben auf der Höhe des Cap Tiburon *) gegen einen steifen frischen Wind aus Südost an, als Einer von den Leuten, der ins Tauwerk hinauf war, um ein Reff im Vormarssegel einzuholen, denen unten zurief, eine Seeräubergaleere komme, alle Segel aufgespannt, auf uns zugefahren. Wir Beide, Ord und ich, waren zu der Zeit in der Kajüte und, da wir alle gesellschaftliche Unterhaltungsstoffe erschöpft hatten, von Langerweile halb verzehrt und fast stumm Jeder für sich beschäftigt; ich blätterte ein Heft Seeschlachtenkupfer durch und er band, unter manchen Verwünschungen der „quiescenden Friedenszeiten“, langsam und verdrossen ein paar Stricke an dem Model der Fregatte zurecht, das er sich verfertigte. Nicht sobald hatte aber der Matrose, in die Kajüte tretend, die Mütze abgenommen und, sich das Haar herabstreichend, seine Mähr erzählt, so war auch schon Ord mit einem lauten kriegsfreudigen Ausruf, mit einer Hast aufgesprungen, die das halbe Sparrwerk an seiner geliebten Fregatte zu Schaden brach, und auf's Verdeck gerannt.

Der Mann am Steuer harrete des Befehls, das Fahrzeug zu drehen, und an den Segelleinen und Segelstricken hielt sich die Mannschaft bereit, die befohlene Wendung auszuführen; allein Ord gab den Befehlsruf; „halt's Schiff ruhig!“ ergriff ein Fernrohr und fletterte die Wandtaue hinauf, sich den Piraten genauer zu beschauen. Nach ein oder zwei Minuten

*) Auf Hispaniola.

D. Verf.

kam er mit einem freudeglänzenden Gesichte wieder herab und da er sah, daß seine Leute, die die Blutlust dieser Piraten gar wohl kannten, mißvergüügt die Köpfe zusammensteckten, so redete er sie in folgender Weise an :

„Jungens! es ist da just ein Schock vierschrotiger Neger auf der Galeere, die dort nach uns her kommt; wie natürlich werden sie mit Hirschfängern und klein Gewehr wohl versehen sein, aber nicht ein Stück von Erz können sie aufweisen; nun wißt ihr ja Alle recht wohl, daß der kleine Petrel *)⁽³⁾ den schwerfälligen Gesellen dort den Rang abläuft⁽⁴⁾, und mein Wunsch ist, ihnen einen Gruß aus unserm langen Tom, ganz in Liebe und Güte zuzuschicken; im schlimmsten Fall können wir immer auf und davon fahren; — Ihr Alle denn, die Ihr zu Eurem Kapitän halten wollet, tretet auf die Wetterseite,⁽⁵⁾ und sind irgend unter Euch, die sich vor ein paar nackender Schwarzen in einer Barkasse⁽⁶⁾ mit einem Raassegel⁽⁶⁾ fürchten, die mögen stehen bleiben wo sie stehen.“

Unsere Schiffsmannschaft bestand aus vier Engländern, einem Schotten, einem Holländer und drei oder vier Negern; es war nun merkwürdig, die Wirkung zu beobachten, welche die Rede ihres Kapitäns auf sie äußerte. Die Engländer jauchzten ein dreimaliges Hurrah und sprangen auf die Wetterseite unserer kleinen Barke; langsamer, aber eben so entschlossen, folgte der Schotte, indem er etwas von, „klug sei's eben nicht, aber der Schwarze solle ihn holen, wenn er den Hahn auf dem Riste mache“,⁽⁷⁾ vor sich hin murmelte, während der Holländer, ohne ein Wort zu verlieren, sein Priemchen⁽⁸⁾ in der Backe herumdrehte, die Brühse wohlbedächtig über das Leebollwerk⁽⁹⁾ spritzte, seine Pumphosen einhäfelte und seinen Kameraden nachwandelte. Die Neger allein blieben stehen; sie schienen ganz versteinert vor Schrecken ob dem Gedanken, diese blutigen, erbarmenlosen Seeräuber anzuz-

*) so hieß unser Schoner.

greifen, von deren scheußlichen Grausamkeiten sie so viel gehört und gesehen hatten, und warfen entsetzte Blicke nach der näher kommenden Galeere, als spürten sie schon ihre langen Messer in der Seite.

Ein tüchtiger Schluck und die Drohung, sie zu kielholen,⁽¹⁰⁾ brachte sie jedoch alsbald in's rechte Geleis, und gar flink und geschäftig machten sie sich nun daran, den langen Tom*), mit herabgedrückter Mündung und einem Theertuchlappen zugedeckt, hinten im Schiffe zurechtzustellen. Mir, für meinen Theil, dem die barbarischen Grausamkeiten der Piraten minder fremd, als meinem Freunde waren, war bei der Sache nicht so ganz leicht und fröhlich um's Herz, als dieß bei ihm der Fall zu sein schien. Eine augenblickliche Unentschlossenheit, ein Schuß so oder so, eine die Stags fehlende Schote⁽¹¹⁾ konnte uns — das wußte ich — die Piraten Bord an Bord bringen, und dann wartete unserer lediglich Folter und Tod. Indessen hatte ich das beste Vertrauen auf die Vortrefflichkeit unserer Matrosen, Ord's Kaltblütigkeit und, vor Allem, auf den „langen Tom.“ Auch die Leute schienen das Geschützstück als ihr vornehmstes Vertheidigungsmittel anzusehen, denn jedem Flugblick nach dem sich nähernden Piraten folgte immer sogleich eine Seitenwendung des Auges hinüber auf die Manöver Eines ihrer Kameraden, der, von dem Theertuchlappen gedeckt, dem „langen Tom“ seine — aus mehreren Pfunden Kartätschenkugeln, alten Pflocknägeln u. s. f. bestehende — „Portion,“ wie er's nannte, einstöpfte.

Wir lavirten noch immer in unserem bisherigen Gange fort, während die Piraten, die sich des warmen Empfangs, den wir ihnen bereiteten, entfernt nicht versahen, immerzu mit vollen Segeln auf uns heraufzueilen, als Ord sie durch ein Sprachrohr anrief und sie „aus dem Wege gehen hieß,“

*) ein Geschützstück mit langem Laufe, das wir führten, und das sonst gewöhnlich in der Mitte des Schiffs aufgestellt war. D. Verf.

widrigensfalls er auf sie feuern würde. Ein schallendes mißtöniges Gelächter, das, vom Winde nach uns hergetragen, lautete, als ob sie schon an uns wären, war die ganze Antwort auf diese Aufforderung. Mit ruhig lächelndem Gesichte kehrte sich Ord um und winkte seinen Leuten mit dem Kopfe, die schon früher ihre Verhaltensbefehle bekommen hatten und nun den kleinen Petrel auf dem Kiel⁽¹²⁾ umdrehten und auf dem entgegengesetzten Gange⁽¹³⁾ mit einer Schnelligkeit fortstrichen, die von dem Seevogel, dessen Namen unser Schifflein trug; kaum hätte übertroffen werden können. So wunderbar geschickt und hurtig das Manöver aber auch ausgeführt worden war, so kam uns dadurch doch die Piratengaleere für einen Augenblick bis auf hundert Ellen nahe; und als wir mit unsern dicht angeholten Schoten vor ihnen wegschnellten, gaben sie uns mit einem Kugelregen ihren Ingrimm, sich so genarrt zu sehen, zu erkennen. Die meisten Kugeln fielen zu kurz, wiewol zwei oder drei durch das Kajütenfenster prasselten und eine, zwischen Ord und dem Manne am Steuer hindurchpfeifend, eine der Speichen des Rades wegriß und sich in den Hauptmast eingrub. „Das ist 'ne spanische Büchse,“ bemerkte der Steuermann mit der größten Seelenruhe, „und der Donnerspitzbube dort im Bug⁽¹⁴⁾ des Boots schoß sie ab; ich kann noch den langen Lauf blitzen sehen; keine von ihren plumpen Musketen hätte eine Kugel bis ins Sparrwerk des kleinen Petrel schicken können;“ und dabei strich er mit der Hand an der zersplitterten Radspeiche hinab, wie etwa Jemand ein verwundetes Glied eines Freundes befühlt. „Thut nichts,“ sagte Ord, „wir wollen ihnen die Höflichkeit auf der Stelle zurückgeben;“ und mit hochgeschwungenem Hute winkte er gegen die Piraten hin, die inzwischen ihr Fahrzeug gedreht hatten und mit Segeln und Rudern in unserem Kielwasser nachzukommen suchten.

Inzwischen hatten wir des „langen Loms Nase“ — wie

sie die Matrosen nannten — wagerecht und so gerichtet, daß sie an der Backbord-*Windvierung* ⁽¹⁵⁾ im Augenblick hinausgesteckt werden konnte, indem der Schiffszimmermann mit seiner Art bereit stand, die Plankenverkleidung, die das Geschützstück noch vor unsern Verfolgern verbarg, abzuschlagen. Sie waren uns bald so nahe, daß wir die einzelnen Leute ihrer Mannschaft vollkommen deutlich erkennen konnten, und grimmige blutlehzende Gesichter waren es, wie ich nur je sah. Die Meisten von ihnen waren fast bis zu den Knien nackt, wo ein Gurt, an dem Pistolen und ein Hirschfänger hingen, ihre sehnichten Leiber umspannte. Ein langer, grauköpfiger Neger stand im Schiffsbug, hielt sich mit einer Hand am Fockstag ⁽¹⁶⁾ und stützte die andere auf den langen Gewehrlauf von spanischer Arbeit, den unser Steuermann vorhin bemerkt hatte. „Ich wollt' ihn jetzt treffen, Sir, wenn Sie mir ihre Büchse für einen Augenblick anvertrauen möchten,“ sagte der Mann mit einem neuen Seitenblick auf sein theilweise zersplittertes Rad. Ob Ordo an dem verwandten Stolze auf sein Fahrzeug und jenem heißen Verlangen, ein diesem angethanes Unglück zu rächen, wie es jeder ächte Seemann fühlt und das sich in dem Wunsche des Seemanns zu erkennen gab, Wohlgefallen fand, weiß ich nicht; allein er legte sein Gewehr dem Manne in die Hand, setzte sich selbst an's Steuer, und hieß ihn, ohne viele Worte, seinen Mann nicht fehlen. Einen stärkern Ausdruck der Dankbarkeit, als des Steuermanns Gesicht damals zeigte, sah ich noch nie, noch nie aber auch einen so hohen Grad des tiefsten Schmerzes in den Zügen eines Menschenantlitzes, als die seinigen einen Augenblick lang verriethen. Das Gewehr, das er eben in die Höhe hob, fiel ihm aus der festfassenden Hand auf's Verdeck und sein, bis zum Ellbogen zerschmetterter, Arm hing krampfhaft zitternd an seiner Seite herab. Ein flüchtiger Blick nach der rauchenden Mündung der Büchse des alten Seeräubers zeigte die Ursache

dieser plötzlichen Verstümmelung, und zeugte zugleich von der Raschheit und Tödtlichkeit seiner Zielfunst. In diesem Augenblick riefen die Leute vornen, meldend, daß andere Galeeren vom Ufer, von dem wir jetzt nicht sehr weit entfernt waren, eben abführen; wir schauten um und sahen zwei bis drei große Boote, die aus einer Bucht hervor, wo sie von den weitgebreiteten Kokusnußbäumen und dem dichtverstrüppten Unterholz verborgen gelegen waren, waidlich darauf los ruderten.

Jetzt war der Augenblick, wo sich Ord's unzerstörbare Kaltblütigkeit und sein entschlossener Muth in vollem Lichte zeigten; er gab mir das Steuer in die Hand, seinen Leuten den Befehl, „halt' fertig zum Wenden“ und hob die Büchse, welche der verwundete Seemann fallen gelassen hatte, vom Boden auf. Der alte Neger lud eben sein Gewehr, und wir konnten sogar sein selbstzufriedenes Lachen über sein letztes gelungenes Heldestückchen hören. So wie sich Ord über dem Hakebord ⁽¹⁷⁾ blicken ließ, erfolgte auch alsbald aus den Kugelhöhlen der Piraten eine allgemeine Salve, in der er so unerschütterlich, wie ein Fels, stand, bis er, seine Gelegenheit abwartend, wie eben unser Fahrzeug auf der Spitze einer Welle hing, feuerte; und kopfüber zwischen seine Kameraden hineintaumelnd, während zugleich sein Gewehr von dem heftigen Anprall losging, zeigte der alte Neger, daß der Petrel und sein Steuermann voll gerächt waren. „Herum's Schiff“, schrie Ord, als er seine Büchse sorgsam aufs Verdeck hinlegte, und sah mich mit einem halbunterdrückten triumphirenden Lächeln an. Es war Alles so still, daß man das Knarren der Seile und das Klatschen der nassen Leinwand, als unsere Segel von einer Seite auf die andere gingen, deutlich hören konnte, in einem Nu jedoch war die kleine Barke gewendet, fing den Wind voll ein, und begann nun über die Wellen hin in die hohe See hinaus zu hüpfen.

Die Piraten waren jetzt an unserer Backbordseite und nur wenige Ruderlängen von uns, da nahm Ord mit so fester Hand, als schreibe er eine Einladung zum Mittagessen, das Plattloth vom „langen Tom“ ab, ließ sich von einem Matrosen eine angezündete Lunte reichen und nickte dann dem Zimmermann, der nun mit einem Arthiebe die hinderliche Plankensbekleidung wegschlug. Noch sehe ich die entsehten Gesichter der Seeräuber und ihre weitaufgerissenen Augen und hin und her fahrenden Blicke, als sie die Kanone entdeckten, noch höre ich ihre fluchenden Stimmen wild durcheinander schallen, und das Gerassel der Ruder und des Lauwerks, als sie aus dem Bereich des gefürchteten Schusses zu enttrinnen versuchten. In diesem Augenblicke der bängsten Erwartung, wo unser Aller Leben von der kalten Besonnenheit unseres Kapitäns und dem Gelingen seines Schusses abhing, erhaschte ich einen flüchtigen Blick von seinen Zügen. Den Kopf von dem Geschütze abgekehrt blies er eben sachte an der Lunte, um sie von Asche rein zu halten; sein Gesicht war, wie mir dünkte, blaß, aber ruhig und entschlossen; in der nächsten Sekunde war es in Rauch verhüllt, als er knieend sich vorstreckte und die Lunte an das Zündloch legte. Wir blieben keine Sekunde im Zweifel. Ord hatte den Augenblick ergriffen, wo die theilweise Verwirrung der Piraten ihre Galere uns auf zwanzig Fuß nahe gebracht hatte, indem ihr mächtiggroßes Segel schütterte, und sie selbst fast bewegungslos auf dem Ramm einer Welle saß. Ehe noch diese Welle den kleinen Petrel emporgehoben — ehe der Qualm des Feuerschlundes sich verzogen hatte, — gaben uns das Krachen und Plätschern und Spritzen, und das grausenhaft gellende Geschrei der zerstäubten und verstümmelten Glenden untrügliches Zeugniß von ihrem Untergange. Ihr Fahrzeug und ein großer Theil der Mannschaft wälzten sich hart am Stern⁽¹⁸⁾ unseres Schiffes hinab in die Tiefe, während einige Wenige, die unverwundet ge-

blieben waren, noch eine kleine Zeit sich abkämpften und dann, Einer nach dem Andern, wie ihn die Kräfte verließen, untergiengen. Eine steife Kühle⁽¹⁹⁾ und geschwellte Segel brachte uns bald aus der Hörweite ihres entsetzlichen Hülfegeschreies und aus dem Sehbereiche ihrer noch weit entsetzlicheren, vom Todeskampfe krampfhaft verzerrten Gesichtszüge und im letzten Todesringen verdrehten Augäpfel. Am nächsten Morgen liefen wir in San Jago ein, um unsern Verwundeten unter gehörige Pflege zu bringen. ,

Ich habe hier einen Vorfall geschildert, der an sich gar nichts Seltenes in den westindischen Inseln ist; allein ich wünschte, daß man sich von meinem Freunde aus dessen Handlungen eher als aus diesem oder jenem, was ich Lobendes von ihm sagen möchte, eine Meinung bilde. Ein entschlossener Muth und eine hohe Liebe zu romantischem Wagen waren allerdings die hervortretenden Züge seines Charakters; allein wie vermag ich je einen Begriff von dem Interesse, dem Zauber zu geben, den sein gewinnendes Wesen, sein feines Benehmen, sein tiefes und glühendes, von seiner ritterlichen Natur so eigenthümlich gefärbtes, Gefühl um ihn schufen und ihn zum Gegenstande des Reides bei dem einen Geschlechte und zum Abgott des andern machten? So eng zusammengeworfen und auf uns beschränkt, wie wir in der Kajüte seines kleinen Schoners waren, lernte ich vielleicht mehr von seiner Gemüthsart während jener kurzen Periode unserer Freundschaft kennen, als bei einer jahrelangen Beobachtung unter andern Umständen der Fall gewesen sein würde; nie in meinem Leben sah ich noch eine so zarte und doch kräftige Empfindung mit solch männlicher Würde und Festigkeit gepaart, als sich in seinem Charakter aussprach. So erinnere ich mich, ihn in Thränen ausbrechen und sein ganzes Wesen vor tiefer Bewegung zittern gesehen zu haben, als er mir die letzte Trauerscene in „Romeo und Julie“ laut

vorlas; und eine halbe Stunde danach war er am Steuer seines Schiffchens in einem der furchtbarsten Orkane, die ich noch erlebte, gelassen und gesammelt seine Befehle austheilend mit einer Stimme, die selbst den brüllenden Sturm überstonte, und mit einem Geschick und einer Kaltblütigkeit, die allein die hocherschreckten Matrosen zu erimuthigen vermochte und uns vom gewissen Untergange rettete. So ist in schwachen Zügen das Bild des edeln, kühnen Jünglings, dem eines der schwärzesten Loose, das je die Schicksalschwester einem Menschenkinde woben, aufbehalten war.

Einige Zeit nach dem von mir erzählten Vorfalle, verschiffte Ord eine Quantität rothes Luch zu P o n c h o s, Gebisse, Sporen u. s. w. in einem spanischen Fahrzeuge nach Buenos Ayres und bekam dabei plötzlich Lust, die Ladung selbst zu begleiten, um, wie er sagte, „einen Galopp über die Pampas zu machen und zu sehen, wie die Indianer ritten.“ Er beredete meinen Vater, mich ihn begleiten zu lassen, und nach einer raschen und angenehmen Fahrt an der Küste von Südamerika hinab fanden wir uns, früh an einem köstlichen Morgen, vorm Ufer schaukelnd in dem Rio de la Plata, den Dom der Hauptkirche und die Spitzen der Häuser von Buenos Ayres im Angesicht, wie sie über den schwachen, baumlosen und schlechtgezeichneten Einfassungen — denn Ufer kann man sie nicht nennen — des breiten Stromes emporstiegen.

Unter den angesehenen Stadtbewohnern, an welche Ord Empfehlungsbriefe mitbrachte, war auch ein alter, reicher, spanischer Kaufmann, der ganz die würdevolle Gastfreiheit und Höflichkeit seiner Landsleute besaß, bei dem aber zugleich der den Spanier nicht minder eigenthümlich bezeichnende hochtrabende Ernst und feierliche Stolz durch seinen Verkehr mit Ausländern und den Einfluß seiner kaufmännischen Berufsgeschäfte in bedeutendem Maße gemildert oder entfernt war.

Gleich vom ersten Augenblicke an schien er eine besondere Zuneigung zu meinem Freunde gefaßt zu haben, und tagtäglich brachten wir einige Stunden in seinem Hause zu. Doch nicht, weil sein Balkon der kühlste, sein *Patio* ⁽²⁰⁾ vor der Mittagshize am Schattigsten geschirmt war, oder sein Dach das frischeste Lüftchen von dem unabsehbaren Wasserspiegel des Plata empfing; nicht die Vortrefflichkeit seiner nimmerendenden Mahlzeiten, nicht das Bouquet seines göttlichen Bordeaux noch sein schaumsprühender Champagner war es, was Ord zur Casa ⁽²¹⁾ des Don Jose Maria Echivera hinzog; ein anderer Beweggrund war es, der hier unwiderstehlicher als irgend eines dieser Dinge, wirkte und in der Gestalt Donna Luisa's, des Kaufmanns einziger Tochter, eine so liebliche und mächtige Anzugskraft auf einen feurig und ritterlich gesinnten Jüngling übte, als je Tugend, Schönheit und Unschuld auf einen Sterblichen zu üben vermögen.

Von der ersten Minute an, wo er die übliche, die tiefste Ergebenheit athmende, Anrede „A los pies de usted, Sennora!“ ⁽²²⁾ ihr zuhauchte, sah ich, daß ihre allgewinnende Lieblichkeit den schnellsten und mächtigsten Eindruck auf ihn gemacht hatte; und sie war auch ein Wesen, so voll bezaubernder Anmuth und einfacher Natur, daß sie wol solch' einen ersten Eindruck zum unauslöschlichen erheben konnte. Sie zählte sechszehn Jahre; doch sechszehn Sommer entzündeten einen andern Grad des Denkens und Fühlens in Kopf und Herz — einen ganz andern Grad von Lieblichkeit und Anmuth in der äußern Erscheinung — einer Spanierin, einer südamerikanischen zumal, als diß bei einer Tochter unserer kälteren Himmelsstriche der Fall ist. Donna Luise hatte die Natur bereits das tiefschwarze schwermüthige Auge voll Gefühl und schlummernder Leidenschaft, die ausgeründete Form und die weiche lockende Anmuth gereifter Frauenschöne gegeben, während ihre zarte Jugend und die zurückgezogene Lebens-

weise, die sie geführt, ihrem ganzen Wesen einen eigenthümlichen Reiz und eine Kindlichkeit verliehen, wie sie, unter den Spanierinnen wenigstens, nur das frühe Lebensalter besitzt. Die Biegsamkeit und ungelernte Zierlichkeit ihres Gliederspiels und aller ihrer Bewegungen waren gleichsam eine verständliche Sprache der Seele, deren Impulse sie ins Leben rief; sie war wirklich das bezauberndste Geschöpf, das ich noch je sah. Dabei wurde diese Bewunderung keineswegs, wie so oft bei sogenannten Schönheiten der Fall ist, durch eine nähere Bekanntschaft mit Donna Luisa gemindert. Nicht daß sie um ein Haar breit unterrichteter oder — nach unserm Begriffe von dem Worte — gebildeter als ihre übrigen schönen Landsmänninnen gewesen wäre, die so wenig Bücherweisheit oder nach Kunst und Regel angelernte Bildung, als möglich, besitzen. Ein schönes spanisches Mädchen hat freilich diese Dinge alle nicht nöthig: ihr Auge ist eine Seele für sich und spricht gleichsam durch göttliche Eingebung alle lebenden und todtten Sprachen; ohne nur die Lippen zu theilen, versteht sie mit Fächer, Handgelenk und Finger den schönsten Empfindungen Worte zu leihen, während die weichen, symmetrischen Schultern, fast unmerklich in die Höhe gezogen, überzeugender wirken als die kunstgerechteste Beweisführung. Ihr Gang ist die wahre Musik der Bewegung; auch war Donna Luisa in dieser schweigenden Harmonie so über Alles ausgezeichnet, daß mir Ord, wie ich mich noch erinnere, in leisem Entzücken, als sie über den Patio uns entgegen schwebte, zuflüsterte: „Milton muß sie in einem Dichtersgesichte geschaut haben, als er die Zeilen schrieb

„In jedem Tritt' war Huld, in ihrem Aug' der Himmel,
In jeglicher Gebärde Würd' und Liebe!“

Es gibt, wenn ich nicht irre, ein Sprüchwort, daß kein weibliches Wesen rede und gehe, wie eine Spanierin. Ich fürwahr kannte nie eines, dessen Unterhaltung so sinnbez-

rückend war, — das mich so vollkommen hingerissen hätte, als Donna Luisa. Von ihren beiden Aeltern hatte sie den reinsten castilischen Accent und ihre anmuthige Aussprache dieser reichen Sprache; die leidenschaftliche Ernsthaftigkeit, die sie in Alles, was sie sagte, legte, und der bligende dunkle Blick ihres Auges, dessen Ausdruck von der ernstgemeinten Aufrichtigkeit ihrer Worte Zeugniß gab, das Alles wirkte zaubergleich Doch zurück zum Verfolg meiner Geschichte.

Die alberne Eifersucht, durch die sich die spanische Regierung gegen ihre südamerikanischen Kolonien so bezeichnend bemerkbar machte, hatte bis daher nicht nur alle fremde Waaren — mit alleiniger Ausnahme derer, die in spanischen Fahrzeugen kamen und an einen spanischen Kaufmann consignirt waren — von ihren Häfen ausgeschlossen, sondern auch die Welt über die Natur dieses ungeheuern Festlandes und die Sitten seiner Bewohner in derselben Unwissenheit gehalten, die auf diesen letzteren in Bezug auf die Dinge und Zustände der alten Welt lag. Diese übertriebene Eifersucht von Seiten der damaligen Staatsverwaltung brachte meinen Freund Ord und mich in eine Klemme, aus der wir uns ohne die freundschaftliche Vermittelung des alten reichen spanischen Kaufmanns wol nicht so leicht herausgewickelt haben dürften. Die Waaren, welche Ord nach Buenos Ayres gebracht hatte, waren zwar in einem spanischen Fahrzeuge verladen und an Don Jose selbst consignirt gewesen, wurden aber dessenungeachtet von Einigen der Zollbedienten als einem Fremden gehörig in Beschlag genommen, der dadurch der Strafe verfiel, die einen Zolldefraudanten traf. Es ist eine bekannte Sache, daß schon Mannschaften von Schiffen, welche durch die Unbilden der Witterung in den oder jenen Hafen von Südamerika getrieben worden waren, festgenommen und in die Bergwerke geschickt worden sind, und daß

man Personen in der nämlichen Lage, in die wir, Ord und ich, uns unwissentlich versetzt hatten, ihre Waaren wegnahm, und sie selbst als Schleichhändler hinrichtete. Ein gleiches Loos würde höchst wahrscheinlich auch uns betroffen haben, da die reiche Ladung von Tuch und andern Artikeln für die Habsucht der Regierung zu viel Verführerisches hatte, als daß diese sich irgend Gewissensbisse über die Ungerechtigkeit, uns zum Trocknen in einer südamerikanischen Sonne aufhängen zu lassen, hätte machen sollen. Zum Glück war jedoch die Anzeige an die Behörde erst geschehen, nachdem wir bereits einige Zeit in Buenos Ayres zugebracht und Ord sich in Don Jose einen mächtigen Freund gewonnen hatte. Durch welche Staatschliche oder Handelskünste wir von aller Besorgniß befreit wurden, ist mir nie recht klar geworden; jedenfalls schienen dadurch gewisse Besprechungen bedingt zu sein, welche zwischen Don Jose und meinem Freunde statt hatten — so legte ich mir wenigstens den Grund ihrer langen und geheimen Verhandlungen aus.

Eines Nachmittags saßen wir unter der Dachung des Patio unseres Gasthofs schweigsamer als sonst über unseren Cigarren und unserem Kaffee, als ich bemerkte, daß Ord unruhig auf dem Sopha hin und her zu rücken und die Asche von seiner Cigarre ganz ungewöhnlich oft und heftig abzustossen anfing. Ich sah, er hatte etwas auf dem Herzen, dem er gern Worte gegeben hätte; da ich aber seine offenerzige und entschiedene Gemüthsart kannte, mich auch vielleicht ein bißchen schadenfroh an seiner unwirschen Stimmung weidete, wenn ich gleich deren Veranlassung nicht wußte, so suchte ich ganz unbefangen und sorgfältig aus einem vor mir liegenden Haufen Havannahs nach einem frischen Woodville. Er hatte inzwischen seinen Cigarro so heftig und hastig weggeraucht, daß er feuerroth glühte, stieß jetzt die Asche eifertig ab und steckte das feurige Ende in den Mund; dann

sprang er mit einer gewöhnlichen spanischen Ausrufung auf. „Bei der heiligen Jungfrau.....“ schrie er;..... „Donna Luisa Echivera?“ setzte ich, seinen Ausruf auf meine Weise ergänzend hinzu. „Die Lieblichste aller Heiligen des Himmels,“ fuhr Ord gutmüthig lachend fort; „von ihr eben wollte ich sprechen.“ „Das habe ich mir schon die halbe Stunde her gedacht;“ antwortete ich; „du bist bis über die Ohren in sie verliebt, Ord.“ — „Und habe es ihr auch gesagt, alter Junge,“ rief er stillvergnügt lachend und schleuderte dabei einer Kotte kleiner schwarzer Kobolde, die sich vor dem Thore des Patio spielend herumtummelten, eine Hand voll Cents zu. „Nun, und was sagt sie?“ fragte ich. „Und ihrem Vater habe ich's auch gesagt“ fuhr Ord fort, ohne meine Frage zu beantworten. „Den Teufel habt Ihr!“ rief ich. „Nein einen Engel hab' ich,“ antwortete er, „oder werd' ihn haben; denn in einem Monat mache ich Hochzeit, und dann, auf und fort nach England!“ Ich pfiß vor mich hin und schüttelte ihm herzlich die Hand. „Ehe ich aber meine Freiheit in Luisens Hände gebe,“ sagte er, „will ich mich zum letzten Male des Gefühls, frei zu sein, in einem Galopp über die Ebenen hin erfreuen, um zu sehen, wie die Indianer reiten; von Rindfleisch und Wasser zu leben, und auf meinem Sattel zu schlafen; die Höhen der Cordilleras zu erklimmen und über ihre Bergströme zu setzen; und hinabzuschauen vom Gipfel der Andes auf die endlose Südsee. Ich habe Don Jose beredet, mir die schriftliche Erlaubniß, das Land zu durchreisen, auszuwirken; so daß wir, wenn du mich begleiten willst, schon in ein paar Tagen fort sein können.“

Hocherfreut sagte ich zu, und von dem Tage an begannen wir uns auf unsere Reise vorzubereiten, indem wir so viele Zeit als möglich im Sattel zubrachten, um uns tüchtig und geschickt zu machen, die täglichen Flugritte von sechzig bis siebenzig Stunden, mit denen wir über die Pampas hinzueilen gedachten, auszuhalten.

Ein paar Abende nach diesem Zwiegespräch traf es sich, daß Ord eben mit Donna Luisa und dem alten Kaufmanne auf der Alameda⁽²³⁾ lustwandelte, als ihnen ein betrunkenener Gaucho aus den Grassteppen oder Pampas zufällig entgegen kam und im Vorbeigehen hart an die junge Dame anrannte. In der Meinung, die Beleidigung sei absichtlich gewesen, fällte Ord den berauschten Kerl mit einem Faustschlage zu Boden. Schnell, wie der Gedanke, war der Gaucho wieder auf den Füßen, riß sein langes Messer aus seinem roßledernen Stiefel, fuhr damit zwei bis dreimal über den Absatz, wie um es zu schleifen, zog dann den Rücken desselben ingrimmig gegen seine zusammengeklammten Zähne und stürzte mit dem Ausruf auf Ord los: „Ha! Ihr wollt's Messer haben, Sennor!“ Die Bewegungen des Gauchos waren sich so blitzgleich gefolgt, daß mein Freund dem Mordanfall völlig unvorbereitet ausgesetzt war, hätte sich nicht Don Jose, mit einer Geistesgegenwart und einem Muthe, wie man sie von ihm bei seinem Alter und seinem Berufsleben kaum hätte erwarten sollen, auf den Mörder geworfen und seine Hand mit einem tüchtigen Hiebe seines Spazierstocks zur Seite geschlagen. So unverhofft übermeistert, glogzte der Gaucho einen Augenblick seinen neuen Angreifer an, und zückte dann abermals sein langes Messer in die Luft, als ob er es in Don Jose's Brust begraben wolle; plötzlich aber ließ er die Spitze sinken, holte tief Athem und stieß in heiserem Tone, während sein ganzer Körper krampfhaft schütterte, die Worte heraus: „Don Jose, Ihr seid Eures Vaters Sohn, und zum zweiten Male schon ich Euer Blut; aber der Streich soll schwerer treffen, eben weil er ungesehen kommt. Denk' an Leonardo! und der Aufschößling da soll mir auch an ihn denken! Gott befohlen, Sennores“; und dabei lüftete er den Hut mit der nie verabsäumten Höflichkeit des ächten Spaniers und ging hinweg, als ob nichts vorgefallen wäre.

Ord war mit Donna Luisa, welche ohnmächtig niedergesunken war, vollauf beschäftigt; Don Jose aber, anstatt nach Jemand zu rufen, der den Menschen verfolgt hätte, schien von einem unerklärlichen Schrecken gelähmt und folgte dem Fortgehenden mit Blicken, die wie durch einen Zauber an dessen Bewegungen geheftet waren. Der Streit schien den Gacho vollkommen nüchtern gemacht zu haben, denn sein taumelnder Gang hatte sich in einen festen stolzen Tritt verwandelt; mit einer Hand, die mit dem langen fleidsamen spanischen Mantel wohl umzugehen gewußt zu haben schien, warf er ein Stück Scharlachtuch über seinen Poncho, und so schritt er, den flachen Theil seines Messers wie spielend auf dem Ellbogen aufklappsend, durch die schon zurückweichenden Volksgruppen hin.

Erst mit der Heimkehr der Gesellschaft und durch Ord und Don Jose selbst erhielt ich Kunde von dem Vorfall, wobei uns denn Letzterer, als ich mein Erstaunen über das Benehmen des Gacho ausdrückte, Folgendes zur Erläuterung mittheilte: „Die Gachos“, sagte er, „die bekanntlich die Pampas auf und ab zerstreut sind und ihren Lebensunterhalt mit dem Fang und der Zähmung der wilden Pferde und mit dem Schlachten des Steppenviehs, wegen seiner Häute und seines Talgs, sich gewinnen, stammen gar häufig aus den besten Familien Spaniens ab. Armuth trieb nämlich ihre Vorfahren zu dieser Lebensweise, Armuth, die ihren Grund bald in zügelloser Verschwendung oder Spielsucht, bald darin hatte, daß sie wegen todeswürdiger Verbrechen, die in vielen Fällen politischer Natur waren, von Haus und Hof gejagt worden waren. Aus diesem ihrem Bewußtsein einer höheren Geburt läßt sich denn ihr Stolz und ihre Keckheit im kleinsten Punkte der Ehre, die selbst bei uns Spaniern zum Sprüchwort geworden sind, häufig leicht erklären; und eben so dürften vielleicht ihr rachsüchtiges und wildes heißes Blut

sowol als ihre Gastfreiheit und Höflichkeit, die ebenfalls sprüchwörtlich geworden sind, aus diesem Gefühle abzuleiten sein, geimpft, wie es wol ist, auf die Grundsätze, die ihre wilde und fessellose Lebensweise erzeugen muß.

„Die Ursache mag nun aber sein, welche sie wolle — ausgemacht bleibt, daß ein Gaucho, je nach Umständen, der allerhochmüthigste und allerhöflichste, der allerrachsüchtigste oder allergastfreieste Mensch ist. Er mag blutdürstig sein, doch hinterlistig ist er nie; er schneidet wol Einem eines Dollars wegen die Kehle ab, aber er würde eher das Leben lassen, als zugeben, daß man, während man in seiner Hütte ist, auch nur um einen Cent ⁽²⁴⁾ beraubt würde. Gewöhnt an die — in den Augen des Städters — gemeinsten Verrichtungen behält er doch all die Würde und, wo nöthig, hohe Miene des Edelmanns; wohl mag er Einem, wenn er spähend mit seinem Lasso die Grosebenen durchstreift, vom Pferde reißen und Einem die Taschen ausplündern; tritt aber nur in seine Hütte, spreche, ein mal unter seinem Dache, „**Buenos dias, Sennor,**“ ⁽²⁵⁾ und du wirst seine Antwort auf deinen Gruß „**Soy todo suyo**“ ⁽²⁶⁾ in seinem freundlichen und gastfreien Benehmen gegen dich in vollem Maße verdolmetscht finden.“

„Aus diesem allgemeinen Bilde von der Gemüthsart der Gauchos“, fuhr Don Jose, sich an mich wendend, fort, „daß natürlich nicht auf jeden Einzelnen von ihnen anwendbar ist, dürften Sie sich auch die Ursache der eigenthümlichen Mischung von Wildheit und Höflichkeit, worüber sie sich so sehr bei dem Manne, der uns heute anfiel, verwunderten, erklären können.“

„Allein die urplötzliche Veränderung in seinen Zügen und in seinem Thun, und seine räthselhaften Worte! Sie müssen mich entschuldigen, mein werther Sennor, allein ich bin wie

auf der Folter vor Neugierde, von dem Manne zu erfahren, was sich von ihm erfahren läßt“, fiel Ord ein.

Don Jose rollte ruhig an einem Papiercigarrillo*) fort, allein ich sah recht wohl, wie sein ganzes Gesicht in Gefühlen arbeitete, die er niederzudrücken versuchte. Als er seine kleine Cigarre fertig, mit seinem Stein und Zunder feierlich und bedächtig sich Feuer geschlagen, es an das Kraut gehalten und ein paar Züge gethan hatte, sah er zu uns Beiden mit einem höchst ernsthaften Gesichte auf. „Senhores,“ hob er an, „Sie werden mir verzeihen, wenn ich einigen Anstand genommen habe, Ihnen eine Erklärung der Worte des bösen Menschen, der uns anfiel, zu geben, da eine solche Erklärung die Mittheilung von Dingen mit sich bringt, die auf meine eigene Familie Bezug haben und von denen ich nur ungern spreche. Allein“, fuhr er fort, und winkte mit der Hand, als er uns im Begriff sah, ihn zu unterbrechen, „der Anblick jenes Gauchos rief mir so lebhaft Züge wieder ins Gedächtniß, die mir in der Jugend wohl vertraut gewesen waren und die ich späterhin in der Starrheit des Todes sah, daß ich für einen Augenblick ein Gefühl hatte, wie wenn ein übernatürliches Wesen vor mir stünde, und als er zu gleicher Zeit den Namen meines Bruders aussprach, an den er mich auf's Ergreifendste mahnte....“

„Ihres Bruders!“ riefen Ord und ich aus einem Munde.

„Die Geschichte ist kurz diese,“ fuhr Don Jose mit einem Gesichte fort, wie man es wohl macht, wenn man sich entschlossen hat, etwas Widerwärtiges geduldig mitzunehmen: — „Ehe mein Vater sich verheiratete, hatte er in einer zärt-

*) Cigarro de papel, Papiercigarre: sie besteht aus brasilianischem oder Rollentaback, der in Papier oder Welschkorn-(Mays-)blätter eingerollt wird. D. Heb.

lichen Verbindung mit einem jungen Frauenzimmer gestanden, deren Schönheit größer als ihr Rang oder ihre Tugend war, und die ihm einen Sohn — Leonardo de Pelasga, nach der Mutter genannt — gebar. Eine unglückliche Uebereinkunft wollte, daß der Knabe bis etwa in sein fünfzehntes oder sechzehntes Jahr, wo sich zuerst sein unbändiges und hitziges Gemüth kund that, in meines Vaters Hause erzogen ward. Seine Mutter lebte noch, und von ihr wahrscheinlich hatte er jene Begriffe von seiner eigenen Bedeutenheit eingelesen, die zuletzt zu seinem Verderben ausschlugen. Das Gerücht hatte wirklich wissen wollen, daß mein Vater mit seiner Mutter verheiratet gewesen sei, und diese grundlose Sage mochte, als sie Leonardo zu Ohren kam, höchst wahrscheinlich seinen hochfahrenden und rachsüchtigen Sinn gereizt und erbittert haben. Nun traf es sich eines Tages, daß meine Mutter ihn ziemlich hart über einen Ausbruch seines Zähorns anließ und sich unkluger Weise so weit vergaß, ihn einen „Bastard“ zu nennen und seine Mutter mit einem Namen zu belegen, den ich hier nicht wiederholen will. Nie werde ich die Leichenblässe vergessen, die bei diesem Schimpfe Leonardo's Züge urplötzlich deckte, und wie seine Lippen sich zusammenpreßten, bis das Blut aus ihnen spritzte. Das währte indessen nur einen Augenblick; festen Schrittes ging er auf den Platz zu, wo ich saß, zerrte mich zu meiner Mutter hin, und riß plötzlich ein Messer aus der Scheide, das er bei sich zu tragen pflegte. „Schauet den Bastard, Sennora!“ sagte er, „und seid versichert, daß nur meines Vaters Blut mein Messer zurückhält, das dieses Knaben zu trinken.“

Mit diesen Worten steckte er ruhig sein Messer wieder ein, hieß mich, „nach meiner Mutter sehen,“ die einer Ohnmacht nahe war, und ging mit großen Schritten aus dem Gemach. Er kam nie wieder in das Haus; ehe er aber ging, erbrach er meines Vaters Geldkästchen, nahm daraus einen Beutel

mit hundert Thalern, und ließ dafür einen Handschein zurück. Das erste Mal, wo wir etwas von ihm hörten, war etwa zwei Jahre später, wo ein grimmig aussehender Bursche zu Pferde in den Patio unseres Hauses geritten kam und einen Sack voll Thaler in die Zahlstube warf, mit der Aeußerung, daß sei von Leonardo.

Viele Jahre später führte mich nach meines Vaters Tode eine Reise in Erbschaftsangelegenheiten durch die Sierra Morena. Die Straße war von jeher durch Räuber unsicher gemacht gewesen, weshalb denn die Reisenden in unserem Wagen ihr Geld an verschiedenen Orten versteckt hatten, um es den suchenden Händen der Wegelagerer zu entziehen, im Falle sie uns angreifen sollten. Unsere Besorgnisse trafen ein; eine Schar Berittener hieß uns Halt machen und zwang uns auszusteigen, während sie unsere Koffer plünderten. Wir mußten uns mit dem Gesicht zur Erde niederlegen. Während ich so da lag, hörte ich Einen der Banditen, der der Hauptmann zu sein schien, und eben einige Papiere in meinem Mantelsack durchstörte, im Tone der Ueberraschung halblaut ausrufen: „*Ha! Echivera!*“ ich blickte plötzlich auf und erkannte in den wilden und harten Zügen des Räubers meinen Bruder Leonardo. Im selben Augenblick piff eine Kugel über meinen Kopf hin, und er sank rückwärts um. Zwei bis drei Schüsse folgten sich rasch auf einander und eine kleine Abtheilung Fußsoldaten, die in diesem Theil der Sierra stationirt worden waren, um ihn von den Banditen zu säubern, stürzten aus einem Gebüsch an der Straße hervor. Nach einem kurzen Kampfe zogen sich die Räuber zurück; ehe aber noch unser Gepäck wieder in den Wagen geschafft war und während ich mich noch eben über den leblosen Leonardo herabbeugte, rannten sie noch einmal zurück und brachten die Leiche ihres Anführers glücklich fort. Sie wurden von den Soldaten hügig

verfolgt; allein die Schnelligkeit ihrer Pferde und ihre überlegene Kenntniß der Gebirgswege begünstigte ihr Entrinnen.

„Seit jener Zeit habe ich nie wieder etwas von dieser Räuberbande gehört; wahrscheinlich hatte sie sich andere Schauplätze zur Fortsetzung ihrer Plünderungen ausgesucht, und Leonardo fand ohne Zweifel sein Grab in den selten betretenen Felsen der Sierra Morena. Doch so auffallend glich der Desperado,²⁷⁾ der uns heute anfiel, im Tone seiner Stimme Leonardo, und so seltsam war die Aehnlichkeit zwischen seinen und den Zügen meines unglücklichen Bruders, so wie sie sich die Einbildungskraft unter der Einwirkung der Zeit und des Mißgeschicks jetzt vorstellen mag, daß, hätte ich nicht mit meinen eigenen Augen seinen leblosen Körper auf der einsamen Gebirgsstraße in Spanien gesehen, ich geglaubt haben würde, er stehe heute Abend in der Alameda von Buenos Ayres vor mir. Es kann aber nur ein Spiel der Einbildungskraft sein; — und der Gaucho, der seinen Namen aussprach, mag wol Einer seiner Freunde, — ein Genosse, leicht möglich, seiner Bande gewesen sein, der selbst im Rausche noch eine ehrfürchtige Achtung vor seines Hauptmanns Gedächtniß behält. Das ist wenigstens die wahrscheinlichste Vermuthung, die ich mir zusammenstellen kann. Und nun Sennor,“ fuhr Don Jose, zu Ord gewendet, fort, „erfüllen Sie mir meine Bitte und stehen Sie von Ihrem Vorhaben, die Ebenen zu durchreisen, ab — ein Gaucho vergiftet oder vergibt einen Schlag niemals, — und wenn ich gleich, unter dem Schutze der obrigkeitlichen Behörden hier, die Drohungen verachte, die er gegen mein Haus ausstieß, so dürfen Sie doch fest versichert sein, daß, wenn er Sie je in den Pampas ausspüren sollte, er Ihnen wie ein Bluthund an den Fersen hängen wird, bis er sich für die erlittene Beleidigung mit Ihrem Leben gerächt hat.“

Dieß war im Wesentlichen Don Jose's Geschichte. Wie man sich leicht denken kann, ließ sich ein Mann von meines

Freundes entschlossenem und romantischem Sinne durch Furcht vor der Rache eines elenden Gauchos von seinem Vorhaben nicht abwendig machen, weshalb denn in unsern Plänen hinsichtlich unseres Ausflugs nach den Andes nichts geändert ward. Ord that auch wirklich, als sehe er in den Drohungen des Gauchos bloß die wortreiche Wuth der Trunkenheit, und erklärte Don Jose's Befürchtungen für eine seinen Jahren natürliche Aengstlichkeit und die Wirkung seiner friedlichen und ruhigen Beschäftigungen. Gerade in der Nacht vor unserer Abreise fiel jedoch ein Umstand vor, welcher zeigte, daß ein verborgener Feind unser Thun und Treiben überwache. Mein Freund und ich hatten den Abend in der Gesellschaft Don Jose's und seiner reizenden Tochter zugebracht. Ich habe früher gesagt, Donna Louisa habe keine andern Bildungsfertigkeiten gepflegt, als Spanierinnen von Stande überhaupt besitzen; ich hätte jedoch dabei eine Kunstgabe ausnehmen sollen, in der sich ihre Landsmänninnen selten besonders hervorthun — der sie aber in hohem Grade Meister war, — Musik. Sie sang wunderschön; sie ausgenommen hörte ich, in der That, nie eine Spanierin sich im Singen versuchen, ohne nicht mein Gehör von den schneidenden Missetönen wie zerrissen zu fühlen: eine höchst seltsame Erscheinung, wenn man das Liebliche und Wohlklingende ihrer Rede im gewöhnlichen Gespräch bedenkt. Kurz ehe wir Don Jose's gastfreie Wohnung verließen, sang noch die junge Dame eine schwermuthsvolle alte spanische Ballade, die Ferdinand Pizarro im Gefängniß, das siebenundzwanzig Jahre lang seine einzige Heimat war, verfaßt haben soll. Wir waren Alle tief ergriffen und Ord, dessen Gefühl bis zu einem peinlichen Grade reizbar und leicht verwundbar war, vermochte sich der Thränen nicht zu erwehren. In dieser Stimmung sagten wir Don Jose und seiner Tochter Lebewohl, und wir hatten noch kaum das

Thor des Patio im Rücken, als ein Lasso *) über Ord geworfen und er im Nu zu Boden gerissen und fortgeschleift wurde. Er hatte indessen so viel Geistesgegenwart, sein Messer herauszuziehen und die Lederriemen durchzuschneiden, wo dann die Schurken — es schienen ihrer Zwei zu sein — das Gleichgewicht verlierend, da die Last, die sie fortzerrten, plötzlich ihren Händen entschlüpft war, aus dem Schatten der Hausmauer in das Mondlicht zurückfielen. Ehe aber Ord oder ich den Versuch machen konnten, Einen oder den Andern festzunehmen, waren sie entsprungen; mein Freund behauptete indessen auf's Bestimmteste, er glaube sich nicht geirrt und in Einem von ihnen den nämlichen Gaucho erkannt zu haben, dem er vor ein paar Abenden den Faustschlag auf der Alameda gegeben hatte.

Bei der ungewissen Beleuchtung und dem hastigen und verstörten Vorgange der ganzen Sache blieb dieß nun freilich immer nur eine bloße Vermuthung; allein sie war hinreichend, um ihn wegen seiner Braut und ihres Vaters auf's Heftigste besorgt zu machen. Er entschloß sich deshalb, seine Abreise bis zum kommenden Morgen aufzuschieben, um zuvor noch Don Jose von diesem neuen Anfälle in Kenntniß zu setzen und ihm einzuschärfen, auf seiner Huth zu sein. Mit diesem Entschlusse gingen wir vollends nach unserem Gasthose. Das Ergebniß unserer Berathungen — auf das, fürcht' ich, mein Wunsch, ohne weiteren Verzug unsere Reise anzutreten, bedeutenden Einfluß geübt haben mag — fiel gerade entgegengesetzt aus. Ich sah mit Bestimmtheit voraus, daß,

*) Für einige Leser ist vielleicht die Erläuterung nicht überflüssig, daß der Lasso der Südamerikaner aus zusammengeflochtenen Strängen von rohem Leder verfertigt ist, die mit Fett weichgemacht und an dem einen Ende mit einer laufenden Schleife versehen ist, die mit erstaunlicher Geschicklichkeit über jeden gerade verfolgten Gegenstand geworfen wird. D. B.

wenn Donna Luisa und ihr Vater unser Abenteuer mitgetheilt erhielten, sie Allem aufbieten würden, uns zu abzuhalten, die Stadt zu verlassen. Außerdem war ich keineswegs überzeugt, daß Ord's Meinung, als sei er von dem Gaucho, den er zu Boden geschlagen hatte, angefallen worden, vollkommen richtig sei, und war dieß nicht der Fall, so erschreckten wir ja Sennor Echivera und seine Tochter ohne Grund. Diese Betrachtungen, denen Ord, bei seinem eigenen Verlangen, jeder lästigen Störung hinsichtlich unserer Reise zu entgehen, gern als vollwichtig gelten ließ, bestimmten ihn, Don Jose mit unserem Abenteuer unbekannt und ihm bloß mündlich sagen zu lassen, er möge doch ja recht vorsichtig sein, wenn er nach Einbruch der Nacht aus der Casa gehe. Den nächsten Nachmittag waren wir ein vierzig bis fünfzig Wegstunden von Buenos Ayres, an einer Station, wo sich eine sehr gute Posada ⁽²⁶⁾ befand und wohin der größte Theil der Pferde, die nach der Küste geschickt werden, aus ihrem ursprünglichen wilden Zustande gezähmt werden. Eine Anzahl Gauchos strich da und dort müßig am Corral*) hin, und ein paar junge Leute aus der Stadt standen um ein ausnehmend hübsches und kraftvolles Hengstfüllen her, das eben aus der Herde weggeholt worden war. Einer von den jungen Männern, der das Thier zu kaufen wünschte, hatte demjenigen von den Gauchos, der es besteigen und zureiten wolle, eine hübsche Belohnung angeboten; allein es hatte unter drei bis vier Cassos ein solches wildes Feuer und eine solche Stärke gezeigt, daß Keiner Lust zu dem Versuche hatte. Endlich streckte ein alter

*) Eine gemeiniglich 30 bis 40 Fuß im Durchmesser haltende Einfriedigung, die aus starken in die Erde getriebenen Pfählen gebildet ist und in der die zum Schlachten oder zum Sattel bestimmten Thiere untergebracht sind. In den Pampas ist der Corral gewöhnlich 150 bis 300 Schritte von des Gauchos Wohnhütte angebracht. D. B.

Gaicho, mit einem weißgrauen Barte und einem kalten, ruhigen, schlangengleichen Auge, seine Hand nach der von dem jungen Manne ausgebotenen Geldsumme hin, schnallte seinen Sattel mit großer Sorgfalt auf des Füllens Rücken, untersuchte sein mächtiges Mamelukengebiß und die Riemen seiner langen pflockähnlichen Eisenspornen, hieß die Haltstricke los machen und schwang sich nun auf das toll gewordene Thier und stürmte blizschnell davon. In diesem Augenblick drückte Jemand heftig meinen Arm; es war Ord, der mir, nachdem er mich aus dem Kreise bei Seite gezogen hatte, zuflüsterte: „Bei Gott! das ist der Mann! und er ist uns schon auf der Fährte!“

Das erklärte mir die raschen verstohlenen Blicke, die, wie ich wohl bemerkt, der Gaicho nach uns herüber geworfen hatte, — ich antwortete indessen nichts, sondern überlegte, was wol zu thun sei, wenn der Schurke von seinem gefährvollen Ritte zurückkam.

Will — in Südamerika — ein Gaicho ein Pferd zähmen, so pflegt er mit ihm in vollem Jagen in einem Kreise von einer bis zu anderthalb Stunden im Durchmesser, je nachdem es sich mehr oder minder unbändig zeigt, herum zu galoppiren — denn ein weiteres Zureiten des Thieres ist nach dem ersten strengen Galopp selten mehr erforderlich. Die grenzenlosen Ebenen bieten dazu alle mögliche Leichtigkeit, und, so sehr dieß auch gegen die Erfahrung unserer Bereiter in Europa streiten mag, so bleibt es doch gewiß, daß, sobald ein Pferd mit dem Lasso von den Ebenen weggeholt ist, ein Galopp von einer Stunde oder anderthalb unter einem Gaicho-Gebiß und -Sporn vollkommen hinreicht, es zu jedem Dienst, zu dem es nachher im Lande gebraucht werden soll, tauglich zu machen. — Im gegenwärtigen Falle erwarteten wir jedoch umsonst, den Reiter die gewöhnliche Kreislinie umjagen zu sehen. Er ritt weiter und weiter — so schien es wenigstens —,

bis die Augen der Allereinbildungreichsten unter uns darauf verzichten mußten, auch nur noch seinen Poncho in dem Luftzuge, den sein pfeilschnelles Gehen erregte, oder seine Spitzmütze, wie seine dahinfliegende Gestalt am klaren Abendhimmel sich abschneid, sehen zu wollen.

Während wir uns noch über diesen ungewöhnlichen Umstand wunderten, überfiel uns die Nacht, die bekanntlich in diesen niederen Breiten mit erstaunlicher Schnelligkeit eintritt, und trieb die ganze Gesellschaft nach der Posada.

Wäre uns das Thun und Treiben des Gaucho selbst minder ausschließlich von Wichtigkeit gewesen, so hätte uns die verschiedene Art und Weise, in der sich die Ueberraschung und der Verdruß unserer Umgebung kund gab, eine Hauptunterhaltung gewähren müssen. Keiner von den Gauchos wußte oder wollte wissen, wer eigentlich der Mensch sei, der sich so listig das von gemacht hatte. Es müsse Einer von „über'm Kleegrund“*) sein — meinten sie — und sie hätten ihn noch nie vorher an der Küste herum gesehen. Sie zeigten übrigens großen Unwillen über sein unehrliches Thun und boten dem geäfften Kauflustigen statt jenes Füllens das beste ungezähmte Roß im Corral als eine Vergütung für seinen fehlgeschlagenen Ankauf an. Der junge Mann wollte sich — wie ich mich erinnere — geraume Zeit von den Gauchos nicht überzeugen lassen, daß sie wirklich selbst von Einem aus ihrer Mitte, der eben das edle Thier für sich zu behalten gewünscht habe, hin-

*) Die Ebenen zwischen Buenos Ayres und den Cordilleras lassen sich in drei breite Gürtel theilen, deren erster, dem atlantischen Meere zunächst gelegener, und ungefähr 180 engl. Meilen breiter, einen Theil des Jahres hindurch mit dichtem Klee bedeckt ist; der zweite, ungefähr 450 Meilen breite, mit langem Grase; und der dritte, der bis an den Fuß der Cordilleras reicht, mit verzweigten Bäumen und Sträuchern, die in großen Strecken von einander getrennt stehen. D. Verf.

ter das Licht geführt worden seien, so daß ihr Gezänk während der ersten Hälfte der Nacht und nachher — als sie die Sache bei ihrem Branntwein gütlich unter sich geschlichtet hatten — ihre lärmende Gesprächsführung Ord und mir nicht eine Minute Schlaf gönnten. Unerquickt standen wir denn am Morgen auf; allein es war, wie ich wohl sah, nicht bloß der Mangel an Nachtruhe, was die Farbe aus meines Freundes Gesicht vertrieben und den Glanz seines Auges getrübt hatte. Eine böse Ahnung hatte sein Herz beschlichen, ein Vorgefühl, dessen er, wie er sagte, nicht Meister werden konnte. Umsonst gab ich mir alle Mühe, es ihm wegzuplaudern, indem ich das Gespräch auf seine frohen Aussichten zu lenken suchte; das vermehrte nur seine Schwermuth. Nun drang ich in ihn, nach Buenos Ayres umzukehren, allein er äußerte den festen Entschluß, die Weiterreise nicht aufzugeben. In der Hoffnung, das lebhaft Anregende neuer und wechselnder Erscheinungen und das herrliche Gefühl der Freiheit, das man beim pfeilschnellen Dahinjagen über die grenzenlosen Grasflächen empfindet, würden seine gedrückte Stimmung schnell heben, betrieb ich nun selbst die Anstalten zu unserer Abreise mit größter Eile; so waren denn unsere *P e o n s* *), welche die zur Ablösung der Pferde, welche wir ritten, bestimmten Thiere vor sich hertrieben, alsbald auf dem Wege nach dem nächsten Rastplatze.

Unsere Reise bot weiter nichts besonders Erzählenswerthes. Bei Gelegenheit ein Fall vom Pferde in einen *Biscachero* **) oder ein Schlag an den Kopf von den Kugeln **) der Gau-

*) Wegweiser. D. Verf. (Wörtlich: Fußgänger, Infanterist.) D. Ueb.

**) Die Biscacheros sind Löcher, die der *biscacho* (eine Kaninchenart) in die Erde gräbt, und ohne die weiche Beschaffenheit des Bodens der Pampas würde es äußerst gefährlich sein, sie zu Pferde zu bereisen, da es in vielen Fällen unmöglich ist, die *biscacheros* zu vermeiden, und die Schnelligkeit, mit

chos bei unsern linkischen Versuchen uns damit zu üben, dann und wann ein spätes oder gar kein Abendessen nach einem ermüdenden Ritte — das war Alles, was sich etwa von den Abenteuern und Entbehrungen unserer „Lustreise“ oder „Entdeckungsfahrt“ sagen ließ.

Wir ritten des Tage gewöhnlich vierzig bis fünfzig Wegstunden, wobei wir denn unsere Pferde acht bis zehnmal auf dieser Wegstrecke wechselten, und hatten wir uns dann unser Abendessen von einem mächtigen, unförmlichen, an einem plumpen eisernen Spieße, der in den Boden gesteckt ward, halb gebratenen Stück Rindfleisch herunter geschnitten, oder wol gar den üppigen Genuß eines nach Zigeunerart gebackenen Huhns verschafft, und Alles mit einem Schluck Wein hinabgeschwemmt, so legten wir uns in der Wüstenhütte oder, weit häufiger noch, im Freien zur Ruhe, unsern Sattel zum Kopfkissen und den Himmel zur Decke.

Als wir den Fuß der Cordilleras erreicht hatten, vertauschten wir unsere Pferde mit Maulthierern, überstiegen auf einem Wege, den Bergströme, Abgründe und drohende Räuberrotten etwas gefährvoll machten, die Andes und kamen nun endlich nach Santiago in Chili.

Auf dieser ganzen, Sinn und Herz so mächtig aufregend:

welcher die Pferde zurennen, einen Sturz auf harten Boden gemeiniglich todtbringend machen müßte. — Die hier erwähnten „Kugeln“ bestehen aus drei erzenen Bällen, welche der Gaucho über dem Kopfe wirbelnd dreht, bis sie hinlängliche Schwungkraft bekommen haben, dann aber werden sie mit solcher Kraft und Handfertigkeit geschleudert, daß sie einen Vogel im Flug herabzubringen oder den stärksten Stier, Hengst, Gama oder Löwen zu betäuben vermögen. Der Lasso und die Kugeln werden den Gauchos von ihren Kinderjahren an in die Hand gegeben und von ihnen gehandhabt — daher die unnachahmliche Geschicklichkeit, mit der sie sich ihrer bedienen.

D. Verf.

den, Reise bekam Ord doch nie die gewohnte Federkraft seines Geistes wieder und nur einmal sah ich ihn dem bannenden Zauber der ihn befangen hielt, entrissen. Als wir hoch vom Gipfel der Andes zwischen den Nebeln des Niederlandes von Chili, die gleich einem verkörperten Luftgeiste, der wieder in seine ursprüngliche Unsichtbarkeit zerfließt, sich zertheilten, die weiten Wasser des stillen Meeres im herrlichsten Morgensonnenscheine glühen sahen, da, erinnere ich mich, brach er in einem wilden dichterischen Anruf an den Geist des Vasco Nuñez de Balboa,⁽²⁹⁾ des ersten Europäers, der diese endlose Wasserwüste schaute, aus; so daß ich, durch diese Aenderung in meines Freundes Gemüthszustand in die heiterste Stimmung versetzt und seiner Begeisterung mich innig freuend, jenen Tag, trotz der Mühsale unseres Weges, damals für einen der glücklichsten hielt, den ich je erlebte.

Diese Aenderung in meines Freundes Gemüthszustand war, wie gesagt, nur vorübergehend; er versank wieder in sein früheres düsteres Wesen, und antwortete auf alle meine Versuche, ihm das Grundlose seiner gedrückten Stimmung zu zeigen, mit der Aeußerung, „er fühle einmal die feste Ueberzeugung, daß die Tage seines Lebens oder seiner theuersten Hoffnungen gezählt seien; er wünsche und hoffe zwar, seinem Verhängniß männlich entgegenzugehen, ja er traue es sich zu, sobald die Gefahr ihm vor Augen stehe; allein der schwankende, unschlüssige Zustand seines Innern sei bei dem Dunkel des ihm drohenden Geschicks so erklärlich und natürlich, wie bei Einem, der in finsterner Nacht am Rande eines Abgrunds hinwandere, der un feste, besorgliche Schritt.“

Wer mit einer solchen Ruhe der entschiedensten Ueberzeugung einem eingebildeten Uebel entgegensetzen konnte, an dem mußten alle Gegenvorstellungen ihre Wirksamkeit verlieren; auch fühlte ich — die Wahrheit zu sagen —, daß ich am Ende leichter von ihm zur Furcht vor irgend einer bes

stimmtdrohenden Gefahr, wo nicht zum Glauben an eine solche, verleitet werden, als ihn zu der früheren gesunden, lebensfrischen Kraft seines Geistes zurückführen könnte. Er äußerte nicht das leiseste Verlangen, seine Rückkehr zu beschleunigen, ungeachtet, wie ich wohl sah, seine Schreckensträume hauptsächlich auf Donna Luísa Bezug hatten. Er war — was ich weder früher noch später wieder sah, und was ich, wenn ich nicht Seelenstörung oder übernatürlichen Einfluß bei einem Menschen annehmen will, für ein Unding halten muß — ein praktischer Fatalist — und überließ sich bedingungslos und ergebungsvoll dem Laufe der Ereignisse. Ich war indessen fest entschlossen, ihn nicht in unheilbaren Geisteskleinmuth versinken zu lassen und traf deßhalb auf der Stelle Anstalten zu unserer Rückkehr. Er nahm und trug Alles so leidend und theilnahmlos, daß er selbst die Beschwerden und Gefahren einer Reise über die Andes durchmachte, ohne auch nur einmal zu der Aufregung, die, wie ich hoffte, schon die bloße körperliche Anstrengung seinem Geiste mittheilen sollte, emporgerissen zu werden.

Auf unserer flügelschnellen Rückreise über die Pampas wurden wir häufig durch Gerüchte, „die Indianer seien auf dem Wege,“ in Unruhe gesetzt und von unseren Peons mit Geschichten von ihrer Wildheit und ihrem Blutdurst unterhalten. Auf Rossen, die an Kraft, Ausdauer und Flüchtigkeit ihres Gleichen nicht haben, und selbst die besten Reiter in der Welt — bezeichneten sie überall wohin sie kamen, ihre Spur mit Blut. Ihre vielen Kämpfe mit den spanischen Gewalttäubern ihres Landes hatten einen Geist der bittersten Feindschaft in den Gemüthern beider Theile erzeugt, und einem gefangenen Feinde das Leben zu schenken, war auf beiden Seiten etwas Unerhörtes.

Kleine indianische Streifrotten, bewaffnet mit ihren achtzehn Fuß langen Lanzen, hatten häufig die unbeschränkten

Hütten der Gauchos überfallen und niedergebrannt, die Männer, und die Alten und Hässlichen von den Weibern, erbarmungslos erschlagen, die jungen und hübschen aber in das Herz der Pampas davon geführt. Wir gewöhnten uns jedoch allmählig an diese Schaudergeschichten, und da wir Buenos-Ayres bereits bis auf etwa 130 Wegstunden nahe gekommen waren, ohne auch nur eine dieser beflügelten Reitercharen gesehen zu haben, so hörten sie für uns auf, ein Gegenstand der Unruhe oder Furcht zu sein.

Wir hatten nun keine drei Tage mehr zu galoppiren, um die Seeküste zu erreichen; ich war eben ein paar Meilen vor meinen Gefährten voraus, als, in einiger Entfernung, ein Strauß über den Weg rannte; ich jagte ihm nach und — da ich mir einige Fertigkeit in der Handhabung des Lasso erworben hatte und ein außerordentlich ausdauerndes und leichtfüßiges Pferd ritt, so machte ich mir sichere Hoffnung auf meinen Fang. Kein Waidwerk in der Welt kommt, vielleicht, an fesselnderem Interesse dem gleich, das mich jetzt beschäftigte; Meilen werden in Minuten durchflogen und der Anblick des edlen gejagten Wilds, unaufhörlich Einem vor Augen, befeuert und unterhält einen Jagdeifer, der jeden andern Gedanken und Sinn verschlingt. Ich hatte schon mehr als einen Fehlwurf mit dem Lasso gemacht, fuhr aber doch im Verfolgen mit einem Alles vergessenden Ungestüm fort, bis mein Pferd plötzlich mit mir in einen *Biscahero* stürzte, sich über mich wälzte und mich bedeutend quetschte. Zum Glück hatte ich den Zügel nicht losgelassen, lag nun aber, unvermögend, aufzustehen, hilflos auf dem Rücken, während in der Luft vor meinen starren, aufwärts gerichteten Blicken ein Gewimmel buntverzerrter glänzender Gestalten zu tanzen schien. Der sinnbetäubende Schmerz ließ endlich etwas nach; es gelang mir, mich wieder in den Sattel aufzuarbeiten und langsam leitete ich nun mein Roß — wie ich

meinte, gerade der Straße, welche ich verlassen hatte, zu. Da mich mein Seitenritt fast immer in rechten Winkeln von der nach der Seeküste führenden Straße oder vielmehr Wegspur abgeführt, und ich beinahe eine Stunde lang mit immer gleicher Schnelligkeit in meiner Jagd fortgefahren hatte, so mußte ich — durch meine heftig schmerzenden Quetschwunden gezwungen, in einem möglichst sanften Schritte weiterzureiten — wie ich wohl einsah, die Hoffnung aufgeben, meine Freunde noch einzuholen. Auch merkte ich aus dem häufigen Stolpern meines Pferdes, daß es mit seiner Kraft nahezu am Ende war, und jetzt traten zum erste Male die Schrecken meiner Lage in ihrer ganzen Größe mir vor die Augen.

Ich war allein in einer pfadlosen Ebene — der Mittel beraubt, die Wegbahn, die ich verlassen hatte, zu erreichen, und mit der sichern Aussicht — wenn nicht etwa durch einen glücklichen Zufall ein herumstreifender Gaucho an mir vorüberkommen sollte — vor Hunger, oder vor bitterem Durst, der mich jetzt schon in Folge meiner erlittenen Quetschungen zu brennen begann, umzukommen. Mit einem von Wundenschmerz und Schrecken getrüben Auge ließ ich meine Blicke am Gesichtskreise hinschweifen, allein nichts unterbrach — eine oder zwei Herden wilden Hornviehs, die im tiefen Kleeграse weideten, ausgenommen — das endlose Einerlei der Steppenf läche. Eine Schar der nackten indianischen Reiter, von deren Grausamkeiten ich in der letzten Zeit so viel hatte hören müssen, würde in dem Augenblicke meinem Auge eine erfreuliche Erscheinung gewesen sein!

Oft, wenn so das Bild des entsetzlichen Todes, der mir unrettbar zu drohen schien, durch meine Seele zuckte, stieß ich meine Sporen mit krampfhafter Gewalt meinem Rosse in die Flanken, allein das Stöhnen des abgematteten Thieres und der furchtbare Schmerz, den die kleinste Beschleunigung in seinem Gange meinen wundgedrückten Gliedern verursachte,

veranlaßte mich eben so oft, es wieder in einen langsamen Schritt fallen zu lassen und mich der Verzweiflung hinzugeben. Der Durst, den ich litt, wurde bald so unerträglich, daß ich meinem Pferde eine Ader am Halse zu öffnen beschloß, um ihn mit seinem Blute zu stillen. Das beste Mittel, meinen Durst zu lindern und die Fieberglut, die er verursachte, zu sänftigen, wäre freilich gewesen, ein wenig Blut aus meinem eigenen, anstatt aus den Adern meines abgetriebenen Thiers zu schröpfen; allein ich fürchtete, wenn mich aus Schwäche eine Ohnmacht überfiel, mich zu Tode zu bluten. Ich zog darum das Instrument heraus, und wollte eben absteigen, um meine kleine Operation vorzunehmen, warf aber zuvor noch einen sehnsüchtig hoffenden Blick um mich, und erblickte nun zu meiner unaussprechlichen Freude einen Menschen zu Pferde, der hinter einer Herde wilden Viehs, die ihn kurze Zeit verdeckt gehabt hatte, hervor galoppirte. Ich rief ihn aus Leibeskräften an, allein mein schwaches Halloh mußte über das Blachfeld erstorben sein, ehe es ihn erreichte, denn er sprengte immer zu. Ich feuerte endlich eine meiner Pistolen ab, und konnte ihn nun im Nu sein Roß herumwerfen und pfeilschnell auf mich zujagen sehen. Ich hatte Zeit, meine Pistole wieder zu laden, mein Messer in der Scheide zu lockern und meine fast vergehenden Sinne auf die mir wahrscheinlich drohende Gefahr zu richten; denn ich wußte, daß ein Gauch, wenn er einem schutzlosen Fremdling, gleich mir, auf den Weideflächen begegnet, sich kein Gewissen daraus macht, ihm die Kehle um seines Zaumes und Sporenpaars willen abzuschneiden, auch abgesehen von der Möglichkeit, noch nebenbei ein paar Dollare in seiner Börse zu finden. Meine Befürchtungen waren jedoch, glücklicherweise ohne Grund; der Reiter, der mir so erwünscht in den Weg gekommen, war nur, wie sich zeigte, ein etwa elf bis zwölfjähriger Gauchofnabe. Ich steckte meine Pistolen wieder in meinen

Leibgurt und stieß einen Ausruf der dankbarsten Freude aus. Der kleine Bursche kam in voller Hast auf mich zugejagt und schrie, als er sein Roß anhielt, daß das Thier beinahe auf die Hanten fiel: „Dios mio! que es esto!“*) Ich setzte ihm in der Kürze mein Mißgeschick auseinander und bat ihn, mich nach seiner Wohnstelle zu bringen, — die, wie sich fand, nur ein paar Meilen weit entfernt, übrigens weiter gegen Süden, als irgend eine andere Gauchohütte, gelegen war. Er gab mir einen Trunk Wasser aus einem Kuhhorn, das er an einem ledernen Riemen um sich geschlungen trug, und so lange ich lebe werde ich die unbeschreiblich köstliche Empfindung nicht vergessen, die sich mit diesem Himmelstränke durch meinen fieberglühenden ausgedörrten Körper ergoß. Dann holte er hurtig ein Stück getrocknetes Rindfleisch aus einem großen Beutel, der an seinem Sattelbogen hing, von dem ich einige mundvoll aß, um die Schwäche, die mir das lange Entbehren der Nahrung verursacht hatte, in etwas zu heben. Nachdem er auf diese Weise die Pflichten der Gastfreiheit erfüllt hatte, sprengte der junge Reiter in der Richtung, in der ich ihn begleiten sollte, voraus, wirbelte seinen Lasso lustig über seinem Kopfe herum, während sein Poncho im Luftzuge wie ein Banner hinausflatterte, kam alle Augenblicke wieder zurückgejagt und rief mir zu: „Alegrarse! alegrarse! vamos! vamos! Sennor!“**) So gelangten wir endlich, nach einem für mich höchst schmerzhaften Ritte, an seine Hütte, die größer und hübscher gebaut war, als irgend eine, die ich seither gesehen hatte, und zwei Stuben enthielt; in geringer Entfernung von dem Hause stand außerdem noch ein gedeckter Schuppen, der als Küche diente. Der Corral sogar war von dem Schmutz und Unrath, den man

*) „Mein Gott! was ist das!“ D. Verf.

**) Lustig! lustig! voran! voran! Sennor! D. Verf.

sonst dort aufgehäuft findet, frei — eine Erscheinung, die sich unschwer aus der Menge von Habichten und träg und übersättigt aussehenden Geiern erklären ließ, die auf den Pfählen der Einfriedigung saßen und so wenig scheu waren, daß ich sie beim Vorüberreiten mit dem ausgestreckten Arme beinahe hätte greifen können. Sie hatten sich in weit größerer Anzahl um diese Ansiedelung gesammelt, als ich sonstwo in den Pampas gesehen und waren größer als alle, die ich bisher angetroffen hatte. Einige edle Rasse waren in dem Corral eingeschlossen und zeigten durch ihr Wiehern, als wir vorbeiritten, daß sie vor Kurzem erst von den Weideflächen eingefangen worden waren. Die ganze Umgebung gemahnte Einen weit weniger an die unreinliche Hütte eines armseligen Gauchos, als vielmehr an den anständigen Meierhof eines vermöglichen Landwirths; und wäre der Corral, wären die Haufen umherliegender Knochen aller Art nicht gewesen — so hätte ich das Ganze für die Wohnung irgend eines ausländischen Sonderlings ansehen können, den die Grille angewandelt, sein Rebzut in Languedoc oder seine Meierei in Sussex zu verlassen, um sich, in Gemeinschaft mit dem wilden Pferde, dem Gama⁽³⁰⁾ und dem Löwen, des freien Lebens der Grasbenen des Paraguay zu freuen.

Hatte ich mich schon über die verhältnißmäßige Nettigkeit des Orts verwundern müssen, so war diß weit mehr noch bei dem ungewöhnlichen Benehmen des Herrn desselben der Fall, als er, die Stierhaut, die der Wohnung zur Thüre diente, aufhebend, heraustrat, mir entgegenzugehen. Die Gauchos sind — wie ich schon bemerkte — wegen ihrer Gastfreiheit berühmt, und ebenso bleibt ihnen fast durchgängig die feierlichernste Höflichkeit eigen, welche einen bemerkenswerthen Zug spanischer Sitte bildet. Diß geht in der That so weit, daß ein Gaucho nie in seine Hütte tritt, ohne seine Rüge ehrerbietig abzuziehen, und wäre auch Niemand sonst

als die Mitglieder seiner eigenen Familie darin. Mein Erstaunen war deshalb um so größer, als ich bemerkte, daß der Gaucho, anstatt mich mit der schnellen Herzlichkeit, die mir sonst allgemein bei'm Empfange zu Theil geworden war, zu bewillkommen, bei meinem Anblick zurückfuhr, mit seiner Hand langsam nach der Ferse hinablangte und mit drohender Gebärde sein langes Messer hervorzog. So bald ich ihn jedoch begrüßt und ihm mein Mißgeschick erklärt hatte, schien er seine ruhige Haltung wiederzugewinnen, murmelte einige entschuldigende Worte, als er seine Waffe wieder beisteckte, und bat mich, in seine Hütte zu treten und sie „ganz als die meinige zu betrachten.“ Wie betäubt vor Schwäche und Müdigkeit ich auch war, so entging mir doch das Gezwungene und Widerwillige, mit dem er diese übliche Höflichkeitsformel aussprach, durchaus nicht, weshalb ich, um ihm diß auf die zarteste Weise zu verstehen zu geben, die Hoffnung äußerte, daß ihm die Beherbergung eines Fremden unter seinem Dache, nur für eine Nacht, keine Ungelegenheiten machen möge. Sein lebhaftes graues Auge ruhte, während ich sprach, forschend auf mir; da er indessen, wie ich vermuthete, nichts von Argwohn aus meinen Zügen herauslesen mochte, so machte er sich nun geschäftig ans Werk, mein Pferd von seinem Recado *) und Zaume zu erleichtern; indem er zugleich sein Vergnügen äußerte, mit der Gegenwart eines Kavaliers meiner Art beehrt zu sein. „Sie müssen es einem alten Manne zu gute halten, Sennor“, sagte er, „wenn er ein bißchen vorsichtig und ängstlich ist; in den wilden Ebenen da gibt's mehr Salteadores, **) als rechtschaffene Christen; außerdem haben wir auch noch sichere Kunde, daß die Indianer irgendwo hier herum sind: sie haben schon ein paar Hütten im Kleegrund gegen Morgen zu nieders

*) Sattel. D. Verf. **) Räuber. D. Verf.

gebrannt, und können leicht vor morgen früh (die heilige Mutter Gottes behüt' uns und bewahr' uns!) über uns her sein; es ist Einem denn doch nicht ganz wohl zu Muth, wenn man weiß, daß Einem vor dem nächsten Mittagessen die Kehle abgeschnitten sein kann, Sennor, und darum verzeihen Sie mir schon meinen unhöflichen Empfang?" Und nun gab er meinem Pferde mit dem Zaume einen Schlag, schritt langsam der Hütte zu und hieß mich, in ächt spanischer Redeweise, ihn und sein Haus „ganz und allein als zu meinem Vergnügen geschaffen“ anzusehen. Ich hatte schon zu oft von den Indianern erzählen hören müssen, als daß ich mich durch die Geschichte meines Wirths hätte einängstigen lassen sollen, zumal da ich in ihr eine bloße Kriegslust sah, darauf berechnet, meine Abreise zu beschleunigen; ohne mir nun übrigens länger den Kopf über die mögliche Ursache dieses unhöflichen Benehmens zu zerbrechen, zumal da meine körperlichen Schmerzen mich zu sehr beschäftigten, als daß ich jenem Umstand weiter hätte nachgrübeln mögen, beschloß ich doch bei mir selbst, meinen Rastort auf jeden Fall am nächsten Morgen zu verlassen. Die Stimme auch des Mannes klang mir, wie mich bedünken wollte, nicht so ganz fremd; und der Argwohn, der Gauchos hier möge wol gar derselbe sein, dem Ordo den Schlag versetzt, zuckte mir durch den Sinn; allein ich hatte, sein sonderbares Benehmen abgerechnet, durchaus nichts, was mich in diesem augenblicklichen Einfall hätte bestärken können, auch vergaß ich ihn über dem, was mich jetzt unmittelbarer berührte, auf der Stelle wieder.

Das Innere der Wohnung war sauberer und aufgeputzter, als man diß sonst bei Gauchoshütten findet; die Bolas*) und die Laffos, die Zäume, Sporen und das übrige Geräth waren in guter Ordnung an den Wänden hin aufgereiht, —

*) Kugeln. D. Verf.

die Wiege, die aus einer Stierhaut gemacht ist und an ledernen gedrehten Riemen an den Deckenbalken aufgehängt wird, hing hier in einer abgelegenen Ecke des Gemachs, — das Steinkohlenfeuer brannte lustig und die mit Ochsentalg genährte Lampe, goß von der Decke, wo sie hing, ein helles Licht in die entferntesten Theile der Stube. Die Nacht war während meines letzten langsamen Rittes hereingebrochen und die Kälte hatte meine Glieder auf's Empfindlichste erstarrt; es war aber mehr Betäubung als Frost, denn die Fieberhitze tobte in meinen Adern noch immer fort, während meine äußeren Körpertheile fast fühllos und mit kaltem Schweiß bedeckt waren. Die Wärme des Zimmers wirkte indessen auf der Stelle in gleichem Verhältnisse wie die Blut in meinem ganzen Körper, weshalb ich mich anschickte, mir am Arme etwas Blut abzulassen. Im Augenblick bekamen mehrere dunkle Haufen, die auf dem Estrich lagen, Leben und Bewegung und vier oder fünf Weiber mit zweimal so vielen Kindern — schwarz, braun und roth — drängten sich um mich, um diese, bei allen Spaniern am Häufigsten angewendete und beliebteste — Operation mitanzusehen. Eine alte Negerin, die — ihrem Aussehen nach und weil sie das mächtige Stück Bratochsenfleisch am Spieße aufgetragen hatte, zu schließen — die Köchin im Hause war, hielt die Schüssel, um das Blut aufzufangen, versah aber, da sie weit mehr an meinem Anzuge herumzugucken, als auf ihre gegenwärtige Obliegenheit zu achten hatte, ihr Amt so schlecht, daß ich sie mit lauter und zorniger Stimme wegen ihrer Achtlosigkeit ausschalt. In dem nämlichen Augenblicke ließ sich plötzlich ein weiblicher Schrei in dem andern Gemache hören; eben so schnell sprang der alte Gaucho auf und eilte, mit einer stummen Gebärde der Wuth, durch eine Thüre, die mit der Stube, in der wir saßen, in Verbindung stand, in jenes Gemach. Es dunkelte mir vor den Augen, allein trotzdem entgingen mir die vielsagenden Blicke,

welche meine Umgebung sich verstohlen zuwarf, nicht, und eben so hörte ich recht wohl das halbunterdrückte Sprechen des alten Gauchos, der Jemand in dem anstoßenden Zimmer in drohendem Tone zornig anließ.

Ich bin außer Stande, den Sturm von Empfindungen, der mich in jenem Augenblicke bewegte, klar zu beschreiben; selbst durch meine halberstarrten Sinne bebte die Stimme all aufregend hin, und es war, als ob Zweifel, Furcht, Argwohn, wie sie in mein innerstes Lebensmark drangen, mein Blut in seinem Quell zu Eis gerinnen machten. Der Strom, der eben noch frei aus dem geöffneten Gefäß floß, stockte mit einem Male, wie durch Zaubermacht; und der kalte Todesweiß, der an mir hervortrat — die gewöhnliche Wirkung der Entziehung einer großen Menge Bluts — war plötzlich wie aufgetrocknet, während meine Muskeln unnatürlich steif wurden und jede einzelne Faser zu zittern schien, als ob sie sich zur Steinhärte zusammenziehen wolle. Ich hatte auf's Feinlichste ein Gefühl, ein Erkennen von Allem, was um mich her vorging, und mußte doch angebannt, sprachlos, bewegungslos bleiben, — denn das Entsetzen hatte auf meinen durch Ermüdung, Wundenschmerz und Blutverlust abgeschwächten Körper dieselbe oder eine ähnliche Wirkung hervorgebracht, den ein noch unbekannter Einfluß auf die Nerven jener Unglücklichen, die mit dem Starrkrampf behaftet sind, ausübt. Ich war vor Staunen und Schrecken wie „versteinert.“ Hatte aber auch mein Geist seine Herrschaft über den Leib gleichsam verloren, so schien er dafür mit um so kräftigerer, ja übernatürlicher Thätigkeit und Entschlußstärke begabt zu sein. Die Stimme, die ich gehört und die diese außerordentlichen Wirkungen hervorgebracht hatte, war bestimmt Donna Louisa's. Die furchtbare Gewißheit brach über mich mit solch' allbetäubender Gewalt herein, daß sie mich, wie

gesagt, der Sprache beraubte und meine Seelenkräfte gleichsam in ihre tiefste Wohnveste zurücktrieb.

Die Betrachtungen und Schlüsse, die nun mit Blitzesschnelle mein Inneres durchkreuzten, schienen meistens den freiwilligen Bilderschöpfungen des Traumlebens zu gleichen; denn wie in einem Nachtgesichte war ich mir durchaus nicht der mindesten Anstrengung in ihrer Bildung und Zusammenstellung bewußt. Ich fühlte — möcht' ich sagen — mehr gleichsam durch höhere Eingebung, als durch irgend eine Uebung der Vernunft, daß sich Donna Luisa in derselben Hütte mit mir befand — daß der alte Gauchó der nämliche war, den Ord und Echivera auf's Tödtlichste beleidigt hatten — daß er die Jungfrau weggestohlen hatte, um sich an Beiden zu rächen — und daß er wußte oder ahnte, daß ich Ord's Freund sei. Diese, wie sich in der Folge zeigte, vollkommen richtigen Schlüsse waren ohne Zweifel das Ergebnis meiner Folgerungen aus den mir gegebenen Thatsachen — nämlich: der Klang der Stimme und die unheimlichen Blicke des Gauchó, und meine dunkle Erinnerung an seine Züge von der Posada her; nur mußte ich sie, da ich sie wie unbewußt und ohne irgend eine bestimmt eingehaltene Richtung meiner Gedanken zog — denn die Kräfte meines Geistes und meines Körpers hatten sich damals gleichsam von einander losgetrennt — gewissermaßen als die Wirkung irgend einer überirdischen Anregung oder Offenbarung ansehen. Seit der Zeit habe ich indessen von Männern, die im Gebiete der ärztlichen Wissenschaft und Ausübung mit vollem Rechte hochverehrt sind, gehört, daß es Gesundheitsstörungen im Nervenleben gebe, bei denen der Körper zur Zeit unfähig ist, durch die äußeren Sinne das Arbeiten des Geistes erkennbar darzustellen, wenn gleich der Kranke die ganze Zeit über sich recht wohl bewußt ist, daß Gedanken und Vorstellungen an ihm vorüberziehen, und zwar mit einer Schnelligkeit und von ei-

ner Art, die unendlich größer und höher, als diejenigen, sind, welche seinen Geist im gesunden Körperzustande erfüllen oder beschäftigen. Die Wirkung, welche das Entsetzen auf mich hervorbrachte, vereint mit den eigenthümlichen geistigen und leiblichen Verhältnissen meiner Lage, mag denn bei mir eine einigermaßen ähnliche Erscheinung zur Folge gehabt haben. Als die Hestigkeit des Paroxysmus — denn anders weiß ich die Sache nicht zu bezeichnen — abnahm, ließ auch die Uberspannung meines ganzen leiblichen Wesens allmählig nach, der kalte Schweiß, der einer Ohnmacht vorangeht, trat aus allen Poren meines Körpers, und bewußtlos sank ich um.

Als ich wieder zu mir kam, sah ich den alten Gaucho vor mir stehen und seine Augen scharf und forschend auf meinen Zügen ruhen, während die übrigen Hausbewohner mit solchen Wiederbelebungsmitteln, als ihre einfache Lebenseinrichtung darbietet, geschäftig um mich her zur Hand waren. Ich schloß meine Augen für ein paar Augenblicke wieder, als ob mich immer noch Schwäche dazu zwänge, und suchte währenddessen mit aller Macht die zerstreuten Kräfte meiner Seele wieder zu sammeln und einen bestimmten Entschluß wegen meines künftigen Benehmens zu fassen. Meine Absicht war darauf gerichtet, den Argwohn des verrätherischen grauköpfigen Bösewichts einzuschläfern, die Hütte am Morgen zu verlassen und dahin wiederzukehren, sobald es mir gelungen sein sollte, so viele Leute aufzubringen, als zur Bewältigung jenes Widerstandes, den er und die Seinigen versuchen konnten, erforderlich sein mochten. Mit matter Stimme dankte ich ihm deshalb für seine Aufmerksamkeit und bat ihn, mich eine oder zwei Stunden lang ruhen und in der Zwischenzeit ein Huhn für mich abkochen lassen zu wollen, da mir so starke Speise, als eben am Spieße neben uns dampfte, schädlich sein möchte. Ich sah sogleich, daß ich ihm seine Besorgnisse und argwöhnischen Vermuthungen benommen haben müsse; er wurde im

Nu lauter Höflichkeit und Complimente, die er mit einer ernsten Würde und einer Ueberschwänglichkeit vorbrachte, wie man sie einzig bei'm Spanier findet; er gab sogleich Befehle zu meiner Hühnerbrühe, und langte mit eigenen Händen zwei bis drei *Ponchos* zu meinem Lager herab, und breitete selbst ein weißes, frischzubereitetes Schaffell über meinen Sattel zu meinem Kopfkissen sorgsam her.

Ich legte mich nun nieder und stellte mich schlafend, ob schon ich, wie man sich wohl vorstellen kann, entfernt an keinen Schlaf dachte. Ich war im Schatten und konnte Alles, was vor mir vorging, deutlich sehen, während meine eigene Gestalt so ziemlich verborgen sein mochte. Die Hausgenossenschaft versammelte sich und verzehrte ihr Abendessen, wobei Jedes, bis zu den Kindern hinab, mit seinem Messer sich ein Stück von dem gewaltigen Rinderbraten abschnitt. Das und Wasser bildete ihre ganze Abendmahlzeit; denn von Brod weiß man nichts in den Pampas. Darauf neigte sich Jedes ein paar Sekunden vor einem kleinen Bilde der heiligen Jungfrau, das an einem Ende der Hütte hing; legte sich dann auf den Estrich, wie es eben Zufall oder Laune wollte, nieder, und war bald in tiefen Schlaf versunken. Nur der alte Gauchó und ein sehr hübsches Mulattenmädchen mit einem Kinde auf dem Schooße blieben am Feuer sitzen, als ob sie auf Jemand warteten. Die jugendliche Mutter neigte über ihren schlummernden Säugling ein Antlitz, in dem sich ein geheimer Kummer mit der mütterlichen Sorglichkeit gepaart zu haben schien. Sie wandte die Augen häufig nach der Thüre und dann auf den alten Gauchó mit einem Ausdruck der Verwunderung oder Angst über das verlängerte Ausbleiben von Jemand, den sie *Leobaldo* nannte. Der alte Mann gab ihr nie Antwort, sondern schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein. Der rothe Schein des Steinkohlenfeuers fiel auf seine harten Züge und seinen weißgrauen Bart und beleuchtete

mit weithuender Klarheit jede Furche seines verwitterten Gesichts und umkleidete seine Züge mit einem eigenthümlichen düstergelben Lichte, das die grimmige, wenn gleich schlummernde, Wildheit ihres Ausdrucks noch erhöhte. Als endlich die junge Frau ihre thränenschweren Augen abermals auf ihn fehrte und in schmerzlich klagendem Tone von Teobaldo's Ausbleiben sprach, stieß der alte Mann eine Verwünschung aus, und gebot ihr, zähneknirschend, Schweigen. Dann verfiel er wieder in sein mürrisches Brüten, während dem eingeschreckten Mädchen die strömenden Thränen die Wangen herab auf ihr Kind niederflossen — so schnell und reichlich, wie aus einem Springquell.

Da näherte sich plötzlich der Hufschlag eines eilenden Rosses der Hütte, und ehe noch der alte Gaucho oder das Mädchen die Thüre erreicht hatten, stürmte schon ein junger Mann von riesenkräftiger Gestalt und mit verwogenen, frechen Zügen in das Gemach, lüpfte zu gleicher Zeit seine Mütze und ließ die übliche Begrüßung vernehmen. Er trug die Bolas um seinen Leib gewickelt und kam, wie ich aus dem daran klebenden Blut sah, von der Jagd. Eine Meute Hunde, von denen viele furchtbare Merkzeichen des gefährlichen Waidwerks, zu dem sie gehalten wurden, an sich trugen, folgten ihm auf dem Fuße und umdrängten mit solchen Freudenbezeugungen, als ihnen ihre Müdigkeit noch vergönnen mochte, den alten Gaucho. Das arme Mädchen hielt währenddessen ihr Kind in die Höhe und dem jungen Jägersmann zum Küssen hin und schlang ihren Arm zärtlich um seinen Nacken. Er gab Beiden die erwarteten Liebkosungen, wenn gleich mit einer Achtlosigkeit, die deutlich zeigte, wie wenig sein Herz dabei fühlte, und hieß sie ihm sein Abendessen zurecht machen. Sie legte das Kind in die Wiege von Rinderhaut, die ober meinem Kopfe hing und holte aus einer Art kleinem Schranke — der ebenfalls aus einer aufgeblasenen und getrockneten

Ochsenhaut gemacht war, aus der man ein Stück herausgeschnitten hatte, das wie eine Thüre, zu der es auch diente, in Angeln güng — eine Flasche Wein und andere Eßwaaren besserer Art, als die, welche die übrige Hausgenossenschaft bei ihrem letzten Mahle genossen hatte. Während so die junge Frau in voller Geschäftigkeit war, kam einer der Hunde schnüffelnd nach mir her und fing an zu knurren und seine Borsten zu sträuben. „Ruhig, Tauro! ⁽³¹⁾ ruhig!“ rief der alte Mann und beantwortete die verwunderten und ernstfragenden Blicke seines Sohnes mit einer kurzen Erzählung der Veranlassung meines Hierseins. „Nun, bei'm Himmel! Sennor,“ sagte Teobaldo und schoß einen finstern, drohenden Blick auf seinen Vater, „da habt Ihr recht unverständlich gehandelt. Ein Fremder, und aus der Stadt, sagt Ihr? da hättet Ihr eben so gut dem Teufel brandheiß aus der Hölle mit einer Legion seiner teuflischen Heerschaaren Herberge geben können.“ Er war im Begriffe sich eben recht in die beleidigendsten Zornausbrüche hineinzutoben, als ihn der alte Gaacho unterbrach; er sprach zwar nur flüsternd, allein in dem Tone seiner Stimme lag so viel Gebietendes und ein solcher zusammengehaltener, kräftiger Nachdruck, daß der Andere zuhören zu müssen schien. „Sennor“, sagte er (denn selbst die nächsten Blutsverwandten reden einander in dieser übertrieben höflichen Weise an), „Ihr seid jung, und scheint außerdem vergessen zu haben, daß ich Euer Vater bin: gut für Euch, daß ich es nicht kann, denn sonst möchten diese Worte eine Züchtigung erheischen. Wir wollen davon zu gelegenerer Zeit reden, und unterdessen unserm Gaste nachsehen.“

„Boto a Dios! ⁽³²⁾ mag er doch sich selbst nachsehen“, murrte der junge Desperado, ⁽³³⁾ als er aufstehend, auf mich zukam und mit verstohlenen Blicken meine Züge zu beschauen anfing. Er wandte sich weg, dem Anschein nach überzeugt, daß ich schlafe und seine Worte nicht mitangehört

habe; plötzlich aber schien ein Verdacht in ihm aufzusteigen, er bückte sich auf's Neue über mich und zog blitzschnell sein Messer. Es war ein Augenblick der furchtbarsten Muthprobe, doch hatte ich Willensstärke genug, ihn zu bestehen; wenn ich gleich in der nächsten Sekunde, als er sich wieder weggekehrt hatte, die dicken Tropfen mir über Stirn und Wangen herablaufen fühlte. Der Alte stieß eine kurze aber drohende Scheltrede gegen seinen Sohn hervor, die dieser mit einem grimmigen Troßblick erwiderte; dann zog er ohne weitere Worte das Gerippe eines Pferdekopfs zum Feuer hin, warf sich auf diesen seltsamen Sitz und begann, schweigend sein Mahl hinab zu schlingen. Nicht lange darauf wurde ich von Betrachtungen der unterfreulichsten Art durch die junge Mulattin erlöst, welche mich aufsitzte und die auf mein Verlangen zubereitete Speise zu mir nehmen hieß.

Ich bemerkte auch, daß sie etwas von der Speise nebst einem kleinen Gläschchen Wein (wo der Wein herkam, mag der Himmel wissen) in das andere Gemach mit nahm; und daß, so lange sie fort war, der alte Gauch und sein Sohn große Unruhe und Ungeduld zeigten und beständig verstohlene Blicke nach mir warfen. Ich wußte mich jedoch ihrer Beobachtung dadurch zu entziehen, daß ich meinen Zügen ganz den Ausdruck jener gleichgültigen Abgespanntheit ließ, wozu ich mich, trotz der Umstände, ohnehin gestimmt fühlte. Begierig harrete ich der Rückkehr des Mädchens; denn, war meine Annahme, daß Donna Luisa in der anstoßenden Stube gefangen gehalten sei und meine Stimme (als sie aufschrie) erkannt habe, richtig, so würde sie wol — meinte ich — schon einen Plan erdenken, mir durch das sie bedienende Mädchen gewisse Kunde von ihrem Hiersein zukommen zu lassen. Ich forschte und spähte indessent umsonst in den Zügen der jungen Mulattin, als sie die Speise und den Wein unberührt wiederbrachte. Sie flüsterte etwas von der „Sennorica“⁽³³⁾ dem alten Manne in's Ohr, das

dieser mit einem unterdrückten Fluche und einem bedeutungsvollen Seitenblick auf seinen Sohn beantwortete. Mit krankem Herzen und voll finsterner Ahnungen, die entnervender als die entsetzlichste Gewißheit selbst auf mich wirkten, murmelte ich mein „*buenas noches*“ *) und wollte mich eben auf meinen *Poncho* zurückziehen, da bemerkte ich, daß das Mulattenmädchen spielend einen Ring zwischen ihren Fingern drehte und ihn einmal um's andere am Feuer spiegeln ließ. Der Anblick ließ mich meine ängstliche Umsicht vollkommen vergessen. Mit unversehlttem Entsetzen fuhr ich zurück und hatte mir einen Ausruf — zum Glück in meiner Muttersprache — entschlüpfen lassen, ehe ich mich zu bedenken vermochte. Von der plötzlichen und erschütternden Aufregung, welche dieser Umstand mir verursachte, brach das Blut auf's Neue aus der umbundenen Ader und die Bewohner der Hütte (die, wie Alle, welche häufig Aderlässe, ohne wissenschaftliche Kenntniß und Uebung, anwenden, bei einer solchen Gelegenheit eine entsetzliche Angst vor der Verletzung einer Schlagader haben) schrieben natürlich meine heftige Bewegung dem unerwarteten Anblick des Bluts zu und fingen sogleich an, die Umbindungen fester zu ziehen, — rohe Compressen, die aus kleinen mit Wolle umwickelten Riemen gemacht sind — aufzurollen, wodurch sie mir Zeit gaben, nicht nur meine ruhige Haltung wieder zu gewinnen, sondern auch die Aufmerksamkeit derjenigen abzulenken, welche im Bewußtsein ihrer Schuld, Entdeckung fürchtend, mein Benehmen andern Ursachen beimessen durften.

Unterdessen drängte sich in meinem Innern eine Flut von Erinnerungen an Vergangenes und von Entschliefungen für die Zukunft. Des Rings, welchen ich in den Händen der jungen Mulattin gesehen hatte, entsann ich mich wohl. Er war Donna Luisa vorzüglich lieb und hatte besonders meine Aufmerksam-

*) „Gute Nacht.“

keit da durch auf sich gezogen, daß Ord einige Verse darauf eingegraben hatte. Als einen merkwürdigen Beweis von der Fähigkeit des Geistes, sich mit fast krankhafter Schärfe unbedenkender Umstände in Stunden großer Gefahr zu erinnern, mag ich wohl erwähnen, daß die Empfindungen, welche meines armen Freundes Dichtzeilen ausdrückten, mir auf's Deutlichste im Gedächtniß standen, und daß in einem Augenblicke, wo, wie man hätte denken sollen, alle Kräfte meiner Seele sich auf den gebieterischen Nothfall vor mir richten mußten. Ich erinnerte mich, wie der Dichter sich wünschte, dieser Ring zu sein, — einen so reizenden Theil seiner Geliebten zu umreifen, — bald von der Sinnenden sanft an ihre holden Wangen gedrückt, — bald von der Flaumenhand der Schlummernden, ihr unbewußt, in dem warmen Verstecke ihres Busens süß gebettet zu werden.

Diesen Erinnerungen folgten aber Gedanken weit verschiedener Art. Es drängten sich Mitleid und Kummer um die liebliche Gefangene — Haß und Abscheu (um so stärker, weil in der Hülle einer Art Herzlichkeit) gegen die Wilden, die sie hierher gebracht hatten — und der felsenfeste Entschluß, sie aus ihrer Sklaverei zu befreien. Ohne große Schwierigkeit gelang es mir — so meinte ich — meine Umgebung zu überzeugen, daß ich weder Argwohn hegte, noch einen Grund zum Argwohn kannte; und in diesem angenehmen Glauben, wenn in meiner Lage überhaupt etwas „angenehm“ sein konnte, begab ich mich an meinen vorigen Ruheplatz. So bald dem Bluten an meinem Arm Einhalt gethan war, legten sich die alte schwarze Köchin, die, Eines der Ersten, sorgend aufgesprungen war und helfende Mittel angewendet hatte, sammt zwei oder drei andern Weibern und den Kindern wieder nieder und gaben sogleich hörbare Beweise von festem „allvergessendem“ Schlafe. Kurz nachdem ich meinen geringen Nachtanzug in Ordnung gebracht hatte, nahm

die junge Mulattin, deren ich schon mehrfach gedacht habe, ihr Kind aus seiner Hängewiege und legte sich ebenfalls zur Ruhe nieder. Teobaldo streckte seine Riesenglieder an ihrer Seite aus, während der alte Gauchó in halbwachem Schlummer am Feuer sitzen blieb.

Es war mir, wie man sich wohl denken kann, unmöglich, einzuschlafen. Ich lag in einem Fieber von ahnender Angst und quälendem Zweifel. Keine Seele rührte sich in der Hütte. Der alte Gauchó nickte beim düstergelben Schein des Feuers mit dem Kopfe, auf eine Art, die mir bis zu meiner Sterbestunde gedenken wird; der junge Waidmann athmete schwer neben seinem Weibe, oder seiner Geliebten, oder Sklavin, oder wie man sie sonst nennen mochte, und die übrigen Hüttenbewohner schnarchten und schliefen in natürlicher Ruhe.

Ein paar Stunden mochten in dieser Weise hingeschlichen sein, als der Alte erwachte, seine Glieder reckte, die Hauslampe herabnahm, leise auf mich zukam und mit dem Licht mir über die Augen fuhr. Er hing die Lampe wieder auf, weckte Teobaldo, gab ihm mit Zeichen zu verstehen, daß ich fest schlafe und ging mit ihm aus der Hütte. Es währte einige Zeit, ehe ich zu einem bestimmten Entschlusse hinsichtlich meines weiteren Handelns gelangen konnte. Zu Zeiten dachte ich wohl daran, mich in Donna Luísa's Gemach zu stürzen und dessen Eingang gegen Jeden, der da komme, zu vertheidigen, denn der Lasso und die Bolaß — wußt' ich — ließen sich nur auf offenem Felde mit Wirkung gebrauchen; dann wieder wollte ich es versuchen, die beiden Männer an der Hüttenthüre mit meinen Pistolen niederzuschießen und das Weitere dann dem Glück anheimstellen. Die Klugheit behielt indessen die Oberhand. Ich horchte mit einer Angsthaftigkeit, die meinen Gehörnerven eine seltene Feinheit verlieh, auf die Athemzüge der Schläfer um mich her; Alle, bis auf das Weib des jungen Jägers hinab, athmeten regelmäßig; jetzt erhob ich mich vor-

sichtig und stahl mich an die Thüre. Der Mond stand hoch am Himmel ; zum Glück aber für mich — verbarg mich der Schatten , der auf den Vorplatz der Hütte fiel , vollkommen. Hier muß ich wieder ein merkwürdiges Beispiel von der Aufmerksamkeit des Geistes , selbst im Drange von Verhältnissen der entsetzlichsten Art , auf unbedeutende Dinge geben. Ich dachte daran , wie ich , hätte ich mich auf der nördlichen , anstatt auf der südlichen Seite des Aequators befunden , den Blicken derer , deren Thun und Treiben zu kennen mir anlag , vollkommen ausgesetzt gewesen sein würde , anstatt daß ich nun vollkommen verdeckt war , während sie mir deutlich unterscheidbar waren. Sie freilich dachten wol nicht an südliche Halbkugeln , sondern eben , daß der , dessen Wissen um ihre Plane sie fürchteten oder argwohnten , in festem Schläfe liege.

Ich hielt mich sorgfältig im Schatten der niedern Hüttenwände und strengte meine Augen suchend , anfangs erfolglos , an ; doch jetzt hörte ich Stimmen vom Corral herüberdringen und erkannte augenblicklich am Tone den alten Gauchos und seinen Sohn. Ich konnte sie nicht sehen , denn auch sie waren im Mondschatten hinter den Pfählen der Einfriedigung ; allein ich vermochte sowol aus den Lauten als aus den sich kund gebenden Gesinnungen der Sprechenden unschwer zu erkennen , wem diese oder jene Stimme angehörte.

„Gut denn , Sennor ,“ sagte Teobaldo , als ob er im Gespräch fortfahre , „Ihr habt mir gesagt , warum der Herr hierher kam , und wie , — wofür ich , Boto a Dios ! den Jungen , der ihn herbrachte , auspeitschen werde ; dagegen habt Ihr mir nicht einen einzigen Beweis aufbringen können , daß er nicht nach seiner Heimkunft den Behörden solche Kunde an die Hand geben dürfte , von den wir den Strick oder den Dolch abhaben mögen. Ihr saht , in welche heftige Bewegung er gerieth , als sein Auge auf den flunkern den Land da von der Donna , fiel , — mir wenigstens entging das nicht , trotz

seiner Versuche, es zu verbergen, — und ich zweifle keinen Augenblick, daß er nicht als Spion hier ist: er muß eben an's Messer, Sennor."

"Nun, beim Himmel!" sagte der alte Gaacho, "der Stahl, der seinen Leib trifft, muß erst durch mein eigenes Herzblut!" Er sagte das im Tone finsterner und eiserner Entschlossenheit; dann hob er, nach kurzem Schweigen, gelassener wieder an: "Ich wundere mich nicht mehr über die Verachtung, mit der wir von den Steppen von den armseligen Küstenmenschen behandelt werden, da ja selbst die letzte und hochgepflegteste Tugend der Gaachos — ihre alte weltberühmte Gastlichkeit und Wortfestigkeit gegen ihre Gäste, — vom jetzigen Geschlechte zu weichen scheint."

"Dios mio!" rief, ihn unterbrechend, Teobaldo aus, "die Gastlichkeit sollte doch wahrhaftig, der Nächstenliebe gleich, am eigenen Ich anfangen. Wollt Ihr doch nicht mein und Euer Leben an eine thörichte Ehrenklauberei setzen, Sennor!?"

"Teobaldo," antwortete der alte Mann auf seines Sohnes Gegenvorstellung, "in meinem Hause werde ich jederzeit und in Allem thun, wie mir gefällt. Der Fremde ist krank und ohne Arges zu sinnen zu mir gekommen; sein Hiersein hat lediglich der Zufall veranlaßt; er kann mithin kein ausgesandter Rundschafter sein. Sind dir die Gründe nicht genug, so sage ich dir — er kam zu mir mit den Worten des Vertrauens und der Höflichkeit im Munde — er hat begründeten Anspruch auf meine Ehrenhaftigkeit und meine Gastfreiheit, und, bei der Mutter Gottes, die soll ihm nicht entstehen!"

"Muy bien! muy bien!"⁽³⁴⁾ versetzte hurtig Teobaldo; "und jetzt von der Sennorita. Heute Nacht will und muß ich den Lohn für meinen Wageritt nach der Stadt haben; ich habe es bisher nur verschoben, weil Ihr....."

"Teobaldo," fiel ihm der Alte in die Rede, "wir wollen das morgen besprechen: — Geduld — Geduld!"

„Ei ja, beim allmächtigen dreieinigen Gott!“ brach Teo-
baldo mit nicht mehr zu bändigender Entrüstung aus, „du
hast das Lösungswort zahmer und feiger Gemüther gebraucht
und gebraucht, bis Sinn und Seele sich mir empört haben,
es länger anzuhören! Heute Nacht — oder einen besseren
Grund, als du bis jetzt vorbrachtest!“

Während seiner Rede konnte ich das Pfeifen seines Messers
hören, wie es aus seiner Scheide in seinem nassen Gauchos-
stiefel heraufsprang; und schauernd vor Entsetzen über dem
Vatermorde, den der junge Wilde zu verüben im Begriffe
schien, veränderte ich unwillkürlich meine Stellung und
mußte mir Zwang anthun, nicht hervorstürzen, die Gräuel-
that zu hindern. Der Trieb der Selbsterhaltung war indessen
stärker, als das Gefühl des Abscheues, und ich blieb in dem
Schatten, der mich verbarg. So unbedeutend aber auch der
von mir verursachte Laut gewesen war, so hatten ihn doch die
scharfen Sinne der Gauchos gehört, denn ich bemerkte, wie
sie von zwei verschiedenen Seiten des Corral, Jeder sein lan-
ges Messer, das im Mondstral blitzte, in der Hand, in das
Licht heraus auftauchten. Die Daumen still an die Pfannen-
deckel meiner zwei Pistolen legend — blieb ich unbeweglich ste-
hen, entschlossen, ihnen, wenn sie auf mich zukämen, die Ku-
geln in einer solchen Entfernung, bei der sie wohl ihre tödt-
liche Wirkung nicht verfehlen sollten, in den Leib zu jagen.
Nachdem sie sich sorgsam umgeschaut hatten, begaben sie sich
indessen, zu meiner unendlichen Herzenserleichterung, an ih-
ren früheren Standort hinter dem Corral zurück. Eine Zeit
lang verkehrten sie in einem so leisen Tone miteinander, daß
ich nichts aufzufassen vermochte, als unzusammenhängende
Sätze, in denen das Wort „Sennorita“ häufig wiederholt
vorkam. Zuletzt erhob der junge Mann seine Stimme, indem
er mit einem entsetzlichen Fluche hoch und theuer versicherte,
daß er sich nicht länger von dem Besitze des ihm verheißenen

Liebchens mit glatten Worten abbringen lassen werde, und mit scharfer Betonung zu verstehen gab, der Widerwille seines Vaters, sie ihm auszuantworten, möge wol einen ganz anderen — selbstsüchtigeren — Grund, als die bisher vorgebrachten, haben.

„Thor!“ versetzte der alte Mann — armseliger Sklav’ deiner Leidenschaften! du willst die tiefste, reinste und edelste Rache dem bloßen Gelüst deiner Sinne zum Opfer bringen! Höre mich an, und ich will dir zeigen, wie du — verfährst du mit dem Mädchen, wie ich wünsche — nicht allein die Umarmungen von fünfzig schöneren Lärchen, als sie, mit Gold aufwiegen kannst, sondern auch den Rang in der Gesellschaft wieder gewinnen wirst, dessen wir Beide so ungerecht beraubt worden sind.“

Ein kurzes Schweigen trat ein, während dessen ich mich zurecht stellte, um ja keinen Laut zu verlieren.

„Die Jungfrau,“ hob der alte Gaucho wieder an, „nach der dich so maßlos gelüstet, ist deine Base! Ja, stutze nur! — Sie ist die Tochter meines Bruders und meine leibliche Nichte. Du hast schon oft die Geschichte der Unbilden gehört, die meine Mutter und ich in der alten Welt zu leiden hatten; wie mich der Ueberdruß schmähhcher Behandlung und die Verzweiflung, mein gutes Recht zu erhalten, aus dem Vaterhause trieben; und wie ich in den unzugänglichen Schlünden der Sierra Morena durch die sorgsame Pflege meiner treuen Schar von meinen Wunden genas. Der Vater dieses Mädchens war die Ursache — um gerecht zu sein, muß ich sagen — die unwissentliche Ursache, derenwegen mir mein Erbe vorenthalten ward. Sein und mein Vater — Fluch ihm, daß ich uns Beide in einem Athem nennen muß! — brachte hinterlistig meine Mutter zu Fall und Unehre, — möge Gott meiner vergessen, wenn ich das vergebe! — und nun bin ich, anstatt der Besitzer von Reichthum und Ehre zu sein, bin ein

armer geschändeter Auswürfling; und du — bist der Sohn eines Solchen! Nun, merk auf: — das Mädchen ist Sennor Echivera's Augapfel, und sie wieder zu gewinnen, wird er — daß bin ich gewiß — von dem unermesslichen Vermögen, das er aufgespeichert hat, einen solchen Goldstrom losgeben, der mir möglich machen wird, ungefährdet den Boden meiner Heimat wieder zu betreten, und dir die Mittel gewähren soll, dich in dem Kreise, der deiner Geburt zukommt, zu bewegen. Uns bleibt nur noch übrig, diesen Plan auf eine solche Weise auszuführen, daß Don Jose nichts von dem Orte und der Art des Aufenthalts seiner Tochter erfahre, und zugleich durch einen heiligen Eid gebunden werde, niemals die Umstände des ganzen Handels zu verlautbaren.“

„Aber Sennor“, sagte Leobaldo, „ich trage ja kein Verlangen, die Ebenen zu verlassen; das Freisein von Sperrketten jeder Art, geistigen und leiblichen, sagt meinem Wesen zu trefflich zu, als daß ich wünschen sollte, es mit dem Zwang und der steifen Sitte der civilisirten Welt — so nennen sie's ja?! — zu vertauschen; und vor Allem habe ich keine Lust, eine so reizende Beute, als Donna Luisa, um den Besitz von Schätzen hinzugeben, die ich nicht brauche und deren Erlangung noch zudem von dem Worthalten eines Mannes abhängen müßte, der sein Leben lang in Städten gewohnt hat.“

„Anabe!“ sprach der Gaucho, „du weißt nicht, was du um der Befriedigung eines augenblicklichen Genusses willen von dir stoßest; — Reichthum, Ehre, Macht und Geltung bieten sich dir, und du ziehst die Hand von solch' herrlichem Glückslohn zurück, girrend um ein Mädchen zu buhlen, das — merke wohl auf mich! — dich nie lieben kann, so wie du jetzt bist. Ich sage dir, meines Bruders Schätze sind unermesslich und zudem weiß ich recht wohl, daß sein Wort so

tren ist, als sein Reichthum groß. Ehre und Worthalten sind nicht auf die Ebenen beschränkt, Leobaldo.“

„Kann sein, Sennor“, versetzte der, — „ich bin aber einmal entschlossen, nirgend sonsthin nach ihnen suchen zu gehen. Ich bin so lange an die freie Luft, die von den Bergen der illos herabweht, gewöhnt gewesen, daß mich der eingepferchte Luftkreis einer menschenüberfüllten Stadt bald ersticken würde: in den Pampas will ich leben, und sterben in den Pampas.“

Er sagte diß im Tone ruhiger Entschlossenheit, und trotz dem Gefährlichen meiner Lage konnte ich das Gefühl nur bewundern.

„Thörichter, starrsinniger Knabe!“ sprach der Gaucho, doch mehr im Tone des bittenden Wunsches, als der zornigen Verachtung; „kann denn weder die Aussicht auf befriedigten Ehrgeiz, noch die unbegrenzte Macht, jedem Verlangen der Leidenschaften deiner Sinne Genüge zu thun, dich aus dieser faulenden Trägheit aufrütteln, die sich eher für ein schlechtes Unkraut, das auf derselben schmutzigen Scholle, aus der es aufschöß, auch verwes't, als für den Sprößling einer der edelsten Familien Spaniens, schickt? Mit dem Golde, das du besitzen wirst, kannst du dir die herrlichsten Prachtkutschen und die flüchtigsten Rosse Andalusiens kaufen.....“

„Mit meinem Lasso,“ fiel ihm Leobaldo in die Rede, „kann ich mir, nach Lust und Laune, das edelste Füllen der Herde holen; und mein Recado, ⁽³⁵⁾ mein Zaum und mein Sporenpaar sind mir mehr als alle Prachtkutschen der Welt. Jeden Tag muß mich, habe ich Lust, der Rücken eines neuen Rosses tragen; und würde ich auch einem jeden nach einem Tagritte mein Messer in die Brust stoßen, es würde doch nicht an Rossen mangeln in den Pampas!“

„Du kannst Besitzer werden von Ländereien und Schlössern,

von Wäldern und leibeigenen Knechten, die, einzig Dir zu dienen, da sein werden“, fuhr eindringlich der Alte fort.

„Die Weideflächen des Paraguay sind mein, so gut, als ob ich sie mit gemünztem Silber gekauft hätte,“ versetzte Teobaldo. „Breiten sich die Ländereien, die mir deine Goldhau sen erhandeln sollen, wol auch so weit hin? Kennt dort auch der flüchtige Strauß zur Jagdlust oder das schnelle Roß zu seiner Verfolgung? Sind wol deine Wälder auch so umfangreich, als die Urforste, die den Fuß der Bordes rillos umgürten; und der Löwe, der Jaguar, der Gama und die wilde Gaiß — lagern sie auch in ihren grünen Tiefen, springen sie auch zwischen ihren grauen Klippen? Die Lust, Sennor, und der Boden, die Jagdlust und jeder männliche Zeitvertreib dieser weiten Ebenen sind meinen Knabenjahren innig vertraute Dinge; und so lange meine Augen der Flucht des schnellfüßigen Wildes zu folgen, so lange meine Glieder mich auf dem Recado zu erhalten vermögen — sollen sie ihren Dienst auf diesen Ebenen und nur auf ihnen versehen. Dringt nicht weiter in mich.“

„Deine Unwissenheit, und nicht dein angeborener adelig hoher Sinn, spricht aus dir, mein Knabe“, entgegnete der alte Mann im Tone ernster Vorstellung. „Es gibt andere Freuden, deren Herrliches du erst kennen lernen mußt. Gewalt im Feldlager, Einfluß im Rathe, Vorrang in reicher, königlicher Prachtentfaltung, Frauengunst und edler Herren Bewunderung, — das Alles darfst du, mit deinen Gaben und Kräften, zu erstreben —“

„Bah!“ unterbrach ihn Teobaldo mit schreckbar wilder Kraft; „das ist wieder das alte Lied; nur mit ein bißchen Veränderung. Du hast mir schon so viel von Geburt, Rang und Reichthum vorgeleiert, daß ich, der in diesen freien Wild nissen von ihrer Bedeutung nichts verstehen kann, des Ge flingels herzlich müde bin. Ich bin frei! Das edelste Geburts-

recht kann nicht mehr verleihen — verleiht wol selten so viel. Im Rang erkenn' ich Keinen über mir, brauche Keinen über mir zu erkennen; mein Reichthum liegt in meinen starken Schenkeln und der Gewandtheit meines Arms, die mir alle meine Bedürfnisse herbeischaffen können und mir Gewalt über edlere Thiere geben, als jene armseligen, zum Spott der Menschheit geschaffenen, Wesen sind, mit deren Gesellschaft du mich zu strafen wünschest. Habe ich kein Leibgefolge gebücker, kriechender Sklaven, das mich bedien'te, so brauche ich dafür auch vor Niemand das Knie zu beugen; habe ich keinen Einfluß an Höfen, von denen du mir so oft Schilderungen gegeben hast, so bleibt dafür auch mein Herz rein von dem Geiste des Kleinlichen, Knechtischen und der Falschheit, der dort, wie du mir selbst sagtest, herrschen soll; und habe ich auch kein Lager von Eiderdunen noch Schlösser von Mauerstein, so kann ich doch eben so süß und fest auf dem langen Grase meiner heimatlichen Ebenen schlafen, mit dem frischen Himmelswinde um meine Wange und mit den hellen Sternen allein zu Wächtern meines Schlummers. Bei dem Gotte, dem ein falsches Herz ein Gräuel ist! schwöre ich Euch, Sennor, daß mir der Rücken des flüchtigen Rosses lieber ist, denn ein Fürstenthron; und daß ich die Bolas, mit denen ich eines Löwen Schädel einschmetterte, nicht um einen Griff nach dem Scepter Spaniens bei Seite werfen möchte.“

„Elender Mensch!“ rief der Alte, außer Stande, seinen verachtenden Grimm länger zu bemeistern; dann aber fuhr er, wie wenn er sich plötzlich besänne, in lautem Selbstgespräche fort: — „Doch, wie kann ich ihn darum schelten? Er weiß ja nicht, wie herrlich es ist, beim königlichen Prachtaufzuge sich nahe der Person seines Fürsten drängen oder am Hofe, im Gunstscheine seines Monarchen, den stolzesten Adelsgenossen im Lande tief unter sich in Schatten stellen zu kön-

nen! Er hat das erhebende Gefühl der Selbstverläugnung, mit der ein ächter Diener seines Herrn den Bären, den er gestellt, dem königlichen Wurfgeschosse aufbehält, er — den noch schöneren Stolz, ein geliebtes Weib den Umarmungen des geheiligten Gebieters zu überlassen, nimmer gekannt.“⁽³⁶⁾

„Nein, bei Gott!“ rief der junge Jägersmann, fast erstickend vor innerer Empörung. „Mein gutes Roß ist das einzige geschaffene Wesen, dem mein Fuß mit Stolz sich anbrängt. Mein aufgejagtes Wild verfolg’ und erleg’ ich, und lasse da Keinem die Vorhand; und,“ fuhr er fort und dämpfte dabei seine Stimme zu leise herausforderndem Troße; „und der, der an das Mädchen, das ich liebe, nur zu denken wagt, und wäre er auch mein nächster Blutsfreund — der möge ja mit einem nackten Messer in der Faust und mit einem starken Arm, es zu führen, kommen!“

„Du sprichst, wie du die Dinge ansiehst, und in einem Geiste, der, in einer besseren Sache, dir bessere Ehre gebracht haben möchte,“ war des Alten gelassene Antwort auf diesen Zornausbruch seines Sohnes. „Was aber Donna Luísa betrifft —“

„Ja, was sie betrifft,“ fiel Leobaldo mit scharfem Tone ein.

„So mußt du für jetzt deine Absichten auf sie aufgeben,“ fuhr der alte Gaucho fort; „wenigstens,“ setzte er hurtig hinzu, als ob Leobaldo eine plötzlich verneinende Gebärde gemacht hätte, „wenigstens, bis du meinen letzten Vorschlag dir reiflich überlegt hast. Du bist an Jahren noch ein bloßer Knabe —“

„Knabe!“ fuhr Leobaldo auf, und deutlich hörte ich das Knirschen seines Messers, wie er es mit dem Rücken hart über seine zusammengeklemmten Zähne zog — eine bei den Gauchos allgemein übliche Gebärde, wenn sie recht ingrimmig in Wuth sind. „Knabe, ei freilich! das Wort, Sennor, ist zu oft, in hochbeleidigendem Tone, gebraucht worden, als daß selbst ein Sohn von seinem Vater es geduldig hinnehmen

könnte. Zeigte ich mich da als Knabe, als ich zu Fuß und bloß mit diesem Messer bewehrt, den Löwen erlegte, vor dem Ihr selbst und noch zwei oder drei mannhafte Helden im Entsetzen floht? — Ein Knabe! — Bei der heiligen Dreieinigkeit! die schöne Heilige, um deren willen wir jetzt im Hader sind, soll keinen Knaben an mir finden.“

„Leobaldo!“ fiel ihm der Alte mit finsterem Ernst in die Rede, „du wirst deine Base nicht antasten, so lange ich lebe.

„Ja, grauer Lüstling, so war mein Argwohn nicht umsonst,“ zischte der rasende Jüngling zwischen den aufeinandergepreßten Zähnen hervor. „Du hast mit verlangendem Auge deines Bruders Tochter angeschaut; und das Verbrecherische deines Gelüsts hat dir dessen Reiz noch gewürzt!“

„Ja,“ hob der alte Mann nach kurzem Schweigen an, doch mehr wie wenn er sinnend für sich, als zu seinem Sohne spräche; „ja, auch ich habe diesem Augenblick entgegengesehen, — mußte ihm entgegensehen; und nun ist er gekommen! Knabe! du bist der letzte männliche Sprosse eines edeln Stammes; du bist aber auch die Schlammbrut deiner gefallenen Aeltermutter und deines elenden Vaters; und nun suchst du das Verbrechen deiner Geburt an dem heim, der allein noch übrig blieb zu dessen Verantwortung. Deine Waffe ist blank — vertheidige dich!“

„So willst du denn das Messer haben, Sennor?“ war Leobaldo's einzige Erwiederung, als er seine Klinge mit der seines Vaters kreuzte. Der Klang von aneinanderschlagendem Eisen unterbrach allein, eine kleine Weile, die Stille der Nacht; allein kurz darauf wurde der Kampf heftiger und zum Ringen — dabei langes, hartes Schnaufen — und endlich ein gezogenes, dumpfes Stöhnen. Wer in dem verzweifelten, unnatürlichen Streite unterlegen sei, blieb mir unbekannt; schwindelnd aber von all dem Gräuel, welchen die letzte halbe Stunde mir vorgeführt hatte, kehrte ich in die Hütte zurück

und legte mich auf mein dürstiges Lager wieder nieder. Nach Verfluß einiger Minuten hörte ich einen langsamen und leise näherkommenden Tritt. Mein Herz schlug hörbar, als ich die Hand des Ueberlebenden die Stierhaut wegziehen sah; und gleich darauf trat der alte Gauchó festen Schrittes und mit ruhiger Haltung in das Gemach. Er nahm die Lampe herab und beleuchtete damit rundum die Schlafenden, als er aber den Lichtschein über die Züge des armen Mulattenmädchens und ihres Kindes gleiten ließ, glaubte ich zu bemerken, wie seine Hand leise zitterte: Blut, auch, war daran.

Jedes menschliche Wesen in der Hütte — ich allein ausgenommen — lag in festem Schlafe. Die jagdmüden Hunde schauten wohl, wie bei meinem — so bei des Gauchó Eintritt auf, blieben aber ruhig liegen; nur ein alter Hund — ein großes starkes Thier, dessen geschrammtes Gesicht und zerfetzte Ohren von manchem harten Strauße mit den wilden Thieren der Ebenen Zeugniß gaben — sprang plötzlich in die Höhe, beroh den alten Mann um und um, knurrte dumpf hin, und rannte spornstreichs aus der Hütte. Da mir der erstaunliche Scharfsinn, so wie der durch nichts einzuschüchternde Muth dieser Thiere bekannt war, so konnte es — dachte ich — gar wohl kommen, daß der Hund den Gauchó an der Wegschaffung der Leiche seines Herrn verhindern, oder den Alten, wenn er es doch versuchte, entweder geradezu erwürgen oder wenigstens einen solchen Lärm machen würde, der die übrigen Hausgenossen aufwecken mußte. In diesem Falle würden mir — daran zweifelte ich bei dem natürlichen Abscheu, der den Mörder auf die Entdeckung seines Verbrechens hin treffen mußte, durchaus nicht — selbst die Weiber helfen, ihn festzunehmen und zu binden, oder zum Mindesten keinen Widerstand leisten, wenn ich es etwa für nöthig finden sollte, zu meinen Pistolen meine Zuflucht zu nehmen.

Wenn Jemand eine weite Reise vorhat, so kann er sich

nicht umständlicher und bedachtsamer dazu vorbereiten, als dieser mordfertige Unhold bei der Vorbereitung der Mittel, seinen Sohn in ein blutiges Grab zu legen, zu Werke ging. Auf's Neue beschaute er prüfend die Züge jedes Schlafenden in der Hütte, zog einige eiserne Geräthschaften aus einer Wandvertiefung bei der Thüre hervor, warf noch einmal, die Lampe langsam dabei rundum drehend, einen scharfen Streifblick über die ganze Stube hin, löschte dann die Lampe aus und im nächsten Augenblick hörte ich schon seine pfeilschnellen Schritte, wie er sich nach dem Corral zurückbegab.

Wol eine halbe Stunde mochte verstrichen sein, ehe ich — meiner Neugierde nicht länger Meister — aufstand und mich nach der Thüre stahl. Ich konnte Niemand sehen; am Thor aber des Corral standen zwei Kasse, deren Zügel über die Pfähle geschlungen waren. Eine oder zwei Minuten darauf ließ sich an dem Flecke, wo der Mord vorgefallen war, ein tiefes Stöhnen hören und schwere, schluchzende Laute rangen sich mit furchtbarer Gewalt aus der Brust des alten Mannes los. Die Natur hatte endlich den Weg zu seinem Felsenherzen gefunden!

Kurz darauf verstummten diese Töne eben so plötzlich, als sie laut geworden waren, wie wenn der Leidtragende jene staunenerregende Macht der Selbstbezwingung, die ihm in hohem Grade eigen zu sein schien — wenn gleich gegenwärtig ein schicksalschweres Beispiel ihrer Unwirksamkeit vor ihm lag — zu Hülfe gerufen hätte. Ich hörte, wie er zu dem Hunde sagte: „Ruhig, Tauro! nieder! hörst du nicht?“ Dann sah ich ihn, keuchend unter der Last seines todtten Sohnes, in das Mondlicht herauskommen und die Leiche mühsam quer über eines der Kasse legen. Nun häfelte er den Lasso von dem Recado des andern Pferdes los, legte die Schleife um den Hals des Todten, schlang den ledernen Strang über die Füße, zog dann die zwei Enden des Reich-

nams unter dem Bauche des Pferdes zusammen, und band ihn nun so fest, daß die Bewegung des Thieres seine Lage nicht verändern konnte.

Es war ein Bild — an dem Füsse, ^{an} der Maler des Wilden und Grausenhaften, seinen Pinsel hätte üben mögen! Der Poncho des jungen Mannes war in dem grimmigen Ringen heruntergefallen oder herabgerissen worden, und das volle Licht des glänzenden Mondes fiel nun auf den todtten Leib, und beleuchtete hell zwei oder drei tiefe kloffende Brustwunden; während die Blutströme, die jeder entfloßen waren, der Nachtlust ausgesetzt, sich gehärtet hatten und nun mit ihrem trüben Purpur furchtbar gegen die Weiße des übrigen Körpers abstachen. Die bleifarbigten verzerrten Züge und verglasten Augäpfel, die durch die straffangezogenen Umbindungen aus ihren Höhlen sich zu drängen schienen, stierten grausenhaft sichtbar in die Höhe, während die zitternden Mondstrahlen auf den über und über mit Blut besprengten Rippen spielten, wodurch diese einen Anschein von Bewegung erhielten, als ob der Geist sich noch nicht völlig von seiner verstümmelten Hülle losgerissen habe und die Rache des Himmels auf das Haupt des Mörders herabrufe. Der aber war — die Hände noch rauchend von den Beweisen seines unnatürlichen Verbrechens — unterdessen eifrig beschäftigt, die Kehle und die Füße seines Schlachtopfers recht fest an einander zu schnüren, bald niederknieend, eine Schleife tüchtig anzuziehen, bald in die Höhe fahrend und scheue Spähblicke umherwerfend, während seine Hand unwillkürlich wie suchend nach seinem Messer langte; dann kehrte er wol aufs Neue zu seinem heillosen Geschäft zurück, und dann unterbrach er es wieder und rang die Hände mit dem Ausdruck der entsetzlichsten Seelenpein. Der Hund lag gefauert auf der Erde, und zwar auf der Seite des Pferdes, wo der Kopf seines gewesenen Herrn festgebunden war; er verwandte kein Auge

von den schmerzverzuckten Zügen und lag dabei so folgsam ruhig, daß man ihn für einen unbetheiligten Zuschauer des ganzen Auftritts hätte ansehen sollen, hätte sich nicht das dumpfe ungeduldige Gewinsel, das er hören ließ, in ein tiefes, wie ferner Donner rollendes, Brummen verwandelt, so oft die Hände des Gauchos an dem blutigen Halse des Leichnams herumgriffen.

Das arme Thier war indessen zu lange und zu sehr an Gehorsam gegen den alten Mann gewöhnt, als daß sein Argwohn — denn sein Scharfsinn ließ es bestimmt etwas Unrechtes hier wittern — recht hätte aufkommen können; auch bedurfte es nur eines scheltenden Tones, seinen aufsteigenden Unmuth niederzuhalten.

Endlich bestieg der Gaucho sein Roß, sagte dem Hunde einige begütigende Worte, und ritt — das Pferd, welches seines Sohnes Leiche trug, am Zügel leitend — langsam und stille aus dem Corral fort. Ich hatte bis daher durch eine Ritze zwischen der als Thüre dienenden Haut und der Oberschwelle dem ganzen Treiben zugeschaut, nun aber zog ich die Haut beiseite und blickte in die Nacht hinaus dem seltsamen Trauerzuge nach. Eine kleine Strecke weit ließ der Alte seine Thiere sachte im Schritte gehen, dann aber fiel er mit ihnen in einen wüthenden Galopp. Im selben Augenblick zog eine schwarze Wolke über die Mondscheibe; allein lange noch hörte ich den Hufschlag seiner Rosse, wie er in die weite Graswüste mit seiner gräßlichen Last hinausflog, gleich einem Höllengeiste, der, seine Beute umfrallend, mit ihr dahin fährt in die Wohnungen ewiger Finsterniß.

Was nun folgte, weiß ich nicht mehr; denn es kam wie ein Nebel über meine Sinne; auch war ich, wie ich nachher erfuhr, im Zustande der Bewußtlosigkeit nahe an der Thüre der Hütte liegend gefunden worden, von wo mich dann die alte Negerin wieder an meinen vorigen Schlafplatz brachte.

Als der Auftritt der verwichenen Nacht vor meiner Erinnerung aufdämmerte, durchschütterte ein Grausen, wie Fieberfrost, meinen ganzen Körper, allein eingedenk des Werks, das noch meiner harrte, rang ich, jeden Anschein von Gemüthsaufrregung nach Kräften zu verbergen, rief meiner wohlmeinenden aber unbeholfenen alten Pflegerin und steckte ihr, mit einiger Mühe, ein Paar spanische Thaler in die rußige Handfläche. Instinkartig schlossen sich ihre Finger über dem ungewohnten Schatze, und freundlich grinsend, bis ihre weißen Zähne eine wahre Klippenreihe über die ganze Breite ihres Gesichts herüber bildeten, begann sie ihren Dank für die Gabe im allerhöllischsten Spanisch auszuströmen. Nachdem ich auf diese Art Zeit gewonnen hatte, mich wieder zu einem bestimmten Entschlusse zu sammeln, schauete ich mich vor Allem in der Hütte nach dem alten Gaucho um, der aber war nirgends zu sehen. Alles in der Haushaltung schien im gewohnten Geleise fortzugehen: die junge Mulattin spielte mit ihrem Kinde; die Hunde schlenderten die Hütte hinaus und herein; und zwei oder drei ältere Kinder versuchten mit kleinen Laßfos aus Bindfaden die, ebenfalls einen Bestandtheil unserer häuslichen Einrichtung bildenden, Hähne und Hühner abzufangen. Daß die Vorfälle, von denen ich Zeuge gewesen, noch nicht ruchtbar geworden waren, lag vor Augen. Als ich mich von meinem Poncho erhob, fand ich zu meiner großen Freude, daß der Schmerz meiner Quetschwunden fast verschwunden war, das Fieber sich ganz verloren hatte und nur noch ein, an sich nicht einmal unangenehmes, Gefühl von Mattigkeit zurückgeblieben war, mich an meinen Unfall zu erinnern.

Als mir die alte Schwarze Wasser zum Waschen (das — beiläufig bemerkt — in ächt spanischem Style aus etwa zwei Eßlöffel voll von diesem Elemente bestand) brachte, fragte ich leichthin, wo denn mein Hauswirth und der junge Jägers-

mann hingegangen seien? „Zu den Herden hinaus, vor Sonnenaufgang, Sennor“, versetzte sie, als ob sich das ganz von selbst verstehe. „Und der Junge, der mich hieher brachte, wo ist der?“ — „Fort, Ihr Frühstück zu holen, Sennor; denn Don Leonardo hat gesagt, Ihr Leute von der Küste liebtet Milch, und nun ist der Junge nach der nächsten Hütte, wo sie Gaißen halten, welche zu bekommen. 's ist nur ein Galopp von zwei Stunden, und er wird gleich hier sein; unterdessen aber, Sennor, müssen Sie von dem da trinken, — es ist gut für die, welche Blut verloren haben, — es ist wenigstens gut für die Ebenen-Leute, und, wenn auch die Küsten-Leute nicht so abgehärtet sind, so sind sie doch Fleisch und Blut, wie die Gauchos; nicht wahr, Sennor?“ Und die logische alte Dame grinste abermals gar freundlich, als sie mir eine Schale mit einer schwarzfärbigen Flüssigkeit hinhielt. In meiner Lage war der Verdacht, der mir in Bezug auf den Inhalt der Schale durch den Kopf fuhr, wol natürlich; allein es bedurfte nur eines flüchtigen Blicks auf die ehrlichen, offenen, arglosen Züge der Alten, um ihn sogleich zu zerstreuen. Es sei ein Absud einer seltenen Wurzel, die man in den Ebenen finde, sagte sie mir: so trank ich denn, theils um ihr gefällig zu sein, theils um mich selbst für meinen bösen Verdacht zu bestrafen, einen Theil davon. Das Gebräu war bitter genug, um alle Heilkräfte einer ganzen Arzneikräutersammlung zu besitzen, indessen — nach kurzer Zeit empfand ich seine guten Wirkungen in einer gelinden Hautausdünstung, die mir die von meinem Falle nachgebliebene Steifigkeit ganz benahm.

Ich war an die Thüre gegangen mit der Absicht, um den Corral herumzuwandeln, denn ein geheimes Verlangen trieb mich, den Ort zu betrachten, wo der Mord verübt worden war, als ich einen Reiter auf die Hütte zu galoppiren sah. Ich erkannte in ihm bald den Knaben, der mir zuerst auf der

Steppe begegnet war, und der nun nach einem Ritt über eine Wegstrecke von wenigstens acht Stunden, mit etwas Milch zu meinem Frühstück, zurückkam. Als er sich mir näherte, schien er lauter Lust und Freude, und schrie mir, zwischen lauten Ausbrüchen seiner Herzensfröhlichkeit, zu: „**Cuidado! Abate! Sennor!**“ *) Ich schritt, die Warnung nicht verachtend, abseits der Hütte zu, während der Junge, sein Roß zügelnd, bis es beinahe auf die Hanken zu sitzen kam, seinem Lasso einen Schupp gab und ein unglückseliges Schwein, das er über den holperichten Boden geschleift hatte, glücklich über das Pfahlwerk in den Corral schleuderte. Das arme Thier kam nach seinem unfreiwilligen Fluge mit einer Gewalt auf die Erde nieder, die allein schon ein jedes andere — als ein Pampas-Schwein getödtet haben würde, während der junge Schadenfroh, seinen *Recado* abschnallend, hellauf über sein Kraftstückchen lachte. Er winkte mir herzukommen, ging in den Corral hinein, und fing an, den Lasso von dem Halse des armen Vierfüßlers loszumachen, wobei er immerfort die spaßhaftesten Dinge an ihn hinsprach. „**Murio mucho tiempo ha,**“ **) sagte ich. „**Sta viva; miravés!**“ ***) antwortete der Junge hurtig, und gab dem Schweine einen leichten Strich mit seinem Messer. Und wirklich wahrte es auch nicht lange, so fing das unglückselige *Cochinillo* (38) an wieder aufzuleben, stierte verstört um sich, stand dann auf und trottete aus dem Corral. „**Buena cosa, por cierto! Dios mio!**“ ****) rief der kleine Bursche, als er seinen Lasso wieder in seine gewöhnlichen Ringeln zusammenlegte und wanderte fort mit seinem *Recado*.

Ich war eben eifrig über einigen frischen Eiern und der Zie-

*) „Habt Acht! aufgepaßt! Sennor!“ D. Verf.

**) „Es ist schon lange todt.“ D. Verf.

***) „Es ist lebendig; schau! siehst? Sennor!“ D. Verf.

****) „Recht hübsch, wahrhaftig! du mein Gott!“ D. Verf.

gemüthlich her, als der alte Gaucho hereintrat. Als er seine Mütze lüpfte und den herkömmlichen Gruss machte, war seine Stirn so unbewegt wie Eis und sein Auge so kalt, wie das einer Schlange. Nur mit der peinlichsten Mühe brachte ich, an seiner Seite, Etwas von meinem Frühstück hinunter; um indessen nicht durch Schweigen seinen Argwohn, wie ich besorgte, zu erregen, fragte ich nach Leobaldo. „Wir trafen eine Gesellschaft Gauchos, die nach dem Löwengrund wollten, Sennor!“ erwiderte der graue Schurke ganz unbefangen; „und der Knabe, der viel zu waghalsig ist, als daß er an anderm Waidwerk Freude haben sollte, ist nun mit ihnen. **Ave Maria purissima!** möge er wohlbehalten wiederkehren.“

Das junge Mulattenweib wollte hier reden, allein der Alte herrschte ihr mit einem Blick, vor dem ihr der Muth sank, Schweigen zu, und bitterlich weinend setzte sie sich mit ihrem Kinde still in eine Ecke der Stube.

„Ist er denn ohne seine Hunde fort, Sennor?“ fragte ich; denn so vollkommen ich auch die Gefahr, seinen Argwohn rege zu machen, erkannte, so fühlte ich doch die stärkste Versuchung, den greisen Heuchler bloßzustellen.

„Seine eigenen waren ermüdet, und die andern Gauchos hatten eine starke Meute bei sich, Sennor,“ lautete seine schnell gegebene, aber ruhige Antwort: „er hat bloß seinen besten Hund, den Tauro, mitgenommen, und den wird er noch tragen lassen können, denn das arme Thier ist fußmüde.“

Es fiel nichts von Bedeutung weiter vor: als ich den Wunsch ausdrückte, nun so bald als möglich zur nächsten Station zu gelangen, gab er keine Gegenrede und versah mich mit einem frischen Pferde, statt meines eigenen abgetriebenen. In kurzer Zeit war ich denn auch auf meinem Wege nach der nächsten Station, auf der Straße zwischen Mendoza und Buenos Ayres, mit dem Knaben zum Führer und herzlich froh, dem Luchsblicke des kalten grauen Auges dieses Erzhenchlers entronnen zu sein.

Als ich den Kurierstraßenpfad erreichte, verabschiedete ich meinen kleinen Wegweiser mit einer Erkenntlichkeit, die seine wilden Augen vor Entzücken funkelte und seinen ganzen Körper vor Freude zittern machte, als er hastig suchend an seiner Mütze nach einem sichern Plätzchen zur Verwahrung seines Schatzes herumgriff. Als er damit zu Stande war, ließ er sein Roß mit einem Sprunge hart neben mich setzen, lehnte sich, sein gezogenes Messer in der Hand, zu mir herüber und schwur, daß — hätte ich einen Feind in den Ebenen und zeigte ich ihm dessen Hütte — ehe der Morgen graute, seine Klinge mit dessen Herzblute gefärbt sein solle.

„Darf man sich da noch wundern,“ dachte ich bei mir selbst, „daß die Menschen in diesen Wildnissen unbekümmert das Blut selbst der ihnen Theuersten vergießen, wenn die Kinder schon, so bald sie nur das Messer fest fassen können, gelehrt werden, es nach dem Leben eines Mitgeschöpfes zu zücken.“

Als ich dem Knaben sagte, ich bedürfe eines Dienstes der Art, wie er erwähne, nicht, steckte er ganz kaltblütig sein Messer wieder in die Scheide, warf mir eine Kußhand zu, sprach ein kurzes Gebet für mein Wohlergehen, bekreuzte sich andächtig, stieß dann seinem Thiere die Sporen wüthend in die Seiten und war mir in wenigen Minuten aus den Augen verschwunden.

Bei meiner Ankunft auf der Station fand ich, daß mein Freund Ord nach allen Seiten hin Peons zu meiner Aufsuchung ausgesandt und daß er selbst nach der nächsten Posada weiter geeilt war. Anstatt aber das Land umher nach mir zu durchstreifen, hatten sich die Peons — wie ich ebenfalls in Erfahrung brachte — auf die ihnen zugekommene sichere Kunde von der Annäherung der Indianer *) nach einer

*) Die edeln Rosse, auf denen die Indianer der Pampaß reiten, sind — trotz dem, daß sie die größten Strecken und in jeder Art Schritt u. s. w. gehen können, da man sie nicht dazu gewöhnt

kleinen befestigten Station geflüchtet. Der alte Mann, von dem ich diese Nachrichten erhielt, wollte eben selbst Weiber und Kinder zu flüchten suchen, indem er die jüngsten in hastig gefertigten wagenartigen Gestellen, die quer über den Rücken eines Pferdes gelegt wurden, unterbrachte und für den älteren Theil der Familie, was sich eben zu Sätteln gebrauchen lassen wollte, herrichtete. Ich verschaffte mir ein anderes Pferd aus dem Corral und spudete mich, meinen Freund einzuholen, indem ich den wilden, unsichern Zustand eines Landes beklagte, wo Frauen und Kinder sogar von ihren unmenschlichen Feinden erbarmenlos geschlachtet werden.

Eine beträchtliche Anzahl Pferde stand um die Posada her angepflöckt, welche durch einen Graben und einen etwa brust hohen, oben mit starken, spitzigen, vorspringenden Pfählen besteckten, Erdwall vertheidigt war. Gruppen Bewaffneter schlenderten umher, die Einen Gras für die Pferde herbeitragend, Andere die langen Musketen mit spanischen Läufern, mit denen ein Jeder versehen war, untersuchend, während wieder Andere mit ängstlichem, beklemmtem Wesen eifrig verhandelnd die Köpfe zusammensteckten. Die häufig wiederholten Worte: „los Indios“ *), die mir im Vorüberreiten an den einzelnen Gruppen in die Ohren tönten, erklärten mir hinlänglich die Veranlassung dieser Versammlung. Von allen Seiten bestürmte man mich mit Fragen und Erkundigungen, woher ich komme, und was man in den Gegenden, die ich

hat — außer Stande, auch nur über den kleinsten Haag oder Graben wegzusetzen; und so haben denn nicht selten ein paar entschlossene Gauchos einen — hinsichtlich seiner kriegsmäßigen Vertheidigungsanlagen erbärmlich bestellten — Ort gegen eine ganze Horde dieser fliegenden Krieger zu vertheidigen vermocht.

D. Verf.

*) Die Indianer.

verlassen, von den Bewegungen der Indianer denke. Nachdem ich ihnen die wenige Auskunft, die ich zu geben vermochte, ertheilt hatte, erfuhr ich dagegen, daß sie Alle mit einander von Don Jose Maria Schivera gegen guten Lohn gebungen worden seien, um das Gaucholand nach seiner Tochter zu durchstreifen und daß sie sich nun wegen der Schreckensgerüchte von der Annäherung der Indianer hier an diesem Orte zusammengethan hätten.

Mit klopfendem Herzen betrat ich das Gemach, worin sich der schwergeprüfte Vater, der brautlose Verlobte befanden. Mein Entschluß war gewesen, ohne weitere Einleitung mitzutheilen, was ich von Donna Luisa's Haft wußte, die eben bereite Streitmacht aufzubieten und sie unverweilt nach der Hütte des Gauchos zu begleiten. Allein ein flüchtiger Blick auf meinen Freund zeigte mir die Gefahr eines solchen Schrittes. Niedergeschlagen, stumm, ruhig leidend — so hatte ich ihn den Tag zuvor verlassen; jetzt aber maß er mit rastlosen Schritten das Zimmer, seine mit Blut unterlaufenen Augen traten ihm fast aus dem Kopfe, sein Gang war ungleich, seine Gebärden die eines Rasenden, sein ganzer Körper zitterte vor heftiger Seelenqual, sein ganzes Aussehen zeigte, mit einem Worte, daß die Gedanken und Bilder seines „überangestregten Gehirns“ an der Grenze des Wahnsinns streiften. Sennor Schivera saß im Schatten; die Thränen stahlen sich durch die zitternden Finger, hinter denen er sein Antlitz barg, und zwischen dem krankhaften Schluchzen, das sich ihm aus der Brust rang, konnte ich ihn in Tönen des herzzerreißendsten Wehs einzig hervorpressen hören: „Mein Kind! mein Kind!“ Die Natur litt zu folternden Schmerz, als daß er sich in viele Worte hätte auflösen können, — denn ein recht tiefes und heftiges geistiges Leiden hat, wie das höchste körperliche, nur einen Laut, sich auszudrücken.

Es liegt etwas so Rührendes in den Thränen eines Man-

nes — eines alten Mannes zumal — daß ich bei dem Herzeleid des greisen, seines Theuersten beraubten Vaters laut aufweinen mußte. Bei dem Geräusch blickte mein armer Freund auf; er stöhnte tief, als er mich gewahrte, und sagte, meine Hand krampfhaft drückend: „Der Pfeil ist endlich abgeschneilt, und in mein bestes Lebenstheil. Oh Gott! gab es denn keinen Weg zu meinem Herzen, als durch ihr Herzblut? Sie, das reine, holde, unschuldige Wesen, — makellos, untadelig in Allem, nur daß sie sich an mich fettete gab es denn keinen Weg, als durch sie?“ Und wie ein Verzweifelter riß er sich von mir los, stürzte in die Mitte der Stube, bohrte mit der Ferse in den Boden, klemmte die Zähne zusammen und warf die Arme wild empor. In wenigen Sekunden und ehe ich noch die rechten Worte für das, was ich sagen wollte, hatte finden können, kam er wieder mit einer Art schleichendem Tritte und verstohlen um sich schauend, als ob er in sträflichem Thun begriffen sei, zu mir her, drängte sich hart an mich, drückte mich plötzlich mit Riesenkraft auf einen Stuhl nieder und setzte sich neben mich. „Wenn wir nach einem Tag voll Mühsal uns zum Schlafen niederlegen, ist es denn da — sprich Freund — ein Verbrechen, unsere Kleider abzuthun, ehe wir den Schlummer suchen?“ hob er an. „Gewiß nicht, lieber Freund,“ antwortete ich, für seinen Verstand zitternd, der, nach seinem seltsamen Wesen, zu wanken schien. „Versprich mir denn,“ fuhr er fort, „daß du mich nicht als einen verbrecherischen Feigling brandmarken, noch den Flecken der Ehrlosigkeit auf meinem Namen ruhen lassen willst, wenn ich, schicksalsmüde — mehr, als ein leidendes Menschenleben auszuhalten vermag, dieses Körperkleid von mir thue und Ruhe im Grabe suche. Versprich mir,“ fuhr er mit steigendem Nachdruck fort, „daß du die alberne Lüge der Sinnverwirrung nicht als Scheingrund für meinen Selbstmord vorschieben lassen, noch dulden willst, daß mein Geistesmuth durch die hinterlistigen, unreinen Tadelreden derer be-

fleckt und verläumdete werde, die meine gegenwärtigen Gefühle zu ergründen eben so wenig vermögen, als sie jenes gemein thierische angsthafte Kleben am Leben abwerfen können. Scheide ich — so geschehe es gleich den edeln Geistern des Alterthums, nicht aus Furcht vor dem Tode, noch aus Ekel am Leben, sondern damit ich, da ja alle Möglichkeit, Gutes zu thun oder glücklich zu sein, verschwunden ist, wenigstens das einzige mir noch übrige Mittel nicht unversucht lasse, gläubig hoffend, in einem Jenseits die strahlende Seele wieder zu finden, die sich hier so liebend mit der meinigen verschmolz. Luisa, meine Liebe! — das Auge voll Blut! — die Stirne, glatt wie der spiegelnde See! — der süße Mund, der jedes Wort zu Musik umbildete! — die zwanglose Anmuth! — die Würde im holden Antlitz, wie sie einzig das Bewußtsein der Tugend geben kann! — das reine, hohe Gemüth, das uns Alle, einer göttlichen Melodie gleich, mit Bewunderung erfüllte, wie sie einzig Liebe mit ehrfürchtiger Anbetung gepaart, sie zu erzeugen vermag! — Alles ist dahin — dahin Alles! und auf immerdar! Oh! mein weissagendes Herz! wohl hast du den Todeschmerz vorgefühlt, und nun bist du doch nicht dagegen bereitet, gleich als wäre er so unvorgesehen gekommen, als er fürchterlich ist!“

Im Uebermaße seiner Seelenqual, dem Worte nur eine schwache Erleichterung gewährend, warf er sich zu Boden. Den eigenen Kummer in dem grenzenlos heftigen Jammer meines armen Freundes vergessend — bemühte sich der Senor vereint mit mir, ihn zu besänftigen, ihn vom Boden aufzuheben und den letzten Trost des Elenden — Hoffnung — in sein Ohr zu gießen. Eine Zeit lang schien er gefühllos gegen alle unsere Liebkosungen, endlich aber sprang er auf und schrie in einem Tone, über dem selbst die Kriegsmänner draußen vor der Posada erschrocken aufstiegen: „Erlogen ist's, teuflisch erlogen! Sie todt! sagtet Ihr? Unmöglich! ein ver-

klärtes Wesen, wie sie, sterben.....!? Die Fälscher, wie sie lügen! Geh', geh', leichtgläubiger alter Mann, deine Tochter lebt und ist wohlauf. Führe mich zu ihr und ich will ihr die Stelle im Camoens erklären, von der wir gesprochen haben. Willst du's nicht thun? Bah! der alte Mann wird gar unhöflich; aber ich weiß schon den Weg nach der Terrasse, wo sich Luisa so gern vom Abendwinde, der kühl vom königlichen Plata weht, die glühend schöne Wange fächeln läßt. Lebt wohl, Sennor!“ — und damit machte er eine Bewegung — fort, der Thüre zu. Seine Vernunft hatte, wie ich sah, unter dem unaufhörlichen Druck seines Seelenkummers gelitten, und ich beschloß nun, es auf alle Gefahr hin mit der Wirkung der Nachricht, die ich zu bringen hatte, zu versuchen; das gewaltsam Erschütternde meiner überraschenden Lebensbotschaft konnte ja, — dachte ich — wie schon in manchen derartigen Fällen geschehen war, das weitere Fortschreiten des Uebels — denn seine Geisteskrankheit nahm immer heftiger zu — aufhalten, wol gar ihn zu einer ruhigeren Stimmung zurückführen. So erzählte ich denn mit kurzen Worten und in heiterem Tone mein Abenteuer und drang am Schlusse auf unseren ungesäumten Ausbruch aus der Posada.

Es wäre ein vergeblicher Versuch, wollte ich das abwechselnde Spiel der Hoffnung und Furcht, und zuletzt das freudige Gefühl, das Sennor Schiverra bei der Kunde von seines Kindes Leben und Aufenthalt bewegte, schildern. Allein weder sein Alter, noch seine Gewöhnungen vertrugen sich mit einer ungestümen oder lang fortgesetzten leidenschaftlichen Aufregung; sein lebhaftes Entzücken stimmte sich sogleich zu einer stillen, gefästeren Freude um, er sprach ein inniges Dankgebet zu seinem Schutzheiligen, und verließ dann das Zimmer, um den Soldaten die Weisung zu geben, sich augenblicklich zum Abmarsch fertig zu machen. Auf meinen armen Freund hatte jedoch, leider! die Nachricht ihre gehoffte, wohlthätige Wir-

kung verfehlt. Er hörte mir wohl zu und schien selbst der Kunde, die ich brachte, sich zu freuen; allein diß nur in so fern, als dadurch seine eigenen von Wahnsinn umflorten Vorstellungen, daß die Donna ja am Leben und wohlbehalten sei, eine Bestätigung fanden; — er war, mit einem Worte, bloß vergnügt über die Nachricht, nicht aber überrascht von ihr oder dankbar dafür. Als ich ihm zum zweiten Male mein „Donna Luisa lebt, lieber Ord, und vor morgen früh schon dürftest du sie sehen,“ wiederholte, antwortete er ohne Gemüthsbewegung, „ich weiß es, und weiß, daß sie lebt; — oh, sie war ein zu herrliches Geschöpf, um zu sterben! — wir wollen zu ihr gehen, sie hält uns gewiß für recht unhöflich; komm, wir wollen gehen.“

Es war etwas Furchterliches um diese Reden meines Freundes, etwas Furchterlicheres aber noch um den unheimlichen Ton seiner Stimme, den ganz eigenen Ausdruck, die geistleere Rastlosigkeit seines Auges. Ich hoffte indessen immer noch, daß er unter der sanften Pflege Donna Luisa's, wenn wir sie zu befreien so glücklich waren, bald wieder genesen würde.

Ich hieß einen Peon uns Pferde beschaffen und zog Ord zu Sennor Schivera hin, der von einer Anzahl der abgestiegenen Soldaten umringt war und eben Allem, jedoch umsonst, aufbot, sie zu bewegen, die Schirmwerke der Posada zu verlassen. Sie wußten, daß die Indianer irgendwo herum in ihrer Nähe seien, daß sie vielleicht in einer kleinen Stunde sie auf dem Halse haben konnten und daß ein Jeglicher von „los Cristianos“*), der ihnen auf den Ebenen in den Wurf kam, in einem Augenblick von einem Schock Lanzen durchbohrt sein würde. So unbedeutend auch die Vertheidigungswerke der Posada waren, so reichten sie doch hin, die Indianer, wie viele ihrer auch sein mochten, abzuhalten, da diese wilden Rei-

*) Die Christen.

ter, außerdem daß ihre Pferde über keinen Graben oder Wall setzen können, zu Fuße nichts auszurichten vermögen. So mußte denn unser Auszug — wie ich nicht anders meinte — eine unausbleibliche Verzögerung wegen der Hartnäckigkeit der Leute zur Folge haben, — die, da Viele von ihnen Gauchos gewesen und mit der wilden Art und Sitte der Indianer wohl bekannt waren, von ihnen mit einer Mischung von Wuth und Furcht sprachen, die weit schwerer sich bewältigen zu lassen schien, als bloßer Schrecken. „Wir schneiden ihnen Allen die Gurgel ab,“ sagte ein alter schnurrbärtiger Reitersmann, „und bei der heiligen Mutter Gottes! sie machen's uns dafür ganz eben so!“

„Bieten Sie ihnen — Jedem — ein Duzend Thaler,“ flüsterte ich Sennor Echivera zu; „jeder Augenblick ist das Geld werth für uns.“

„Junger Mann,“ versetzte der alte Kaufherr, „meinen Sie denn, ich würde mit Thalern knickern, wenn das Blut meines einzigen Kindes auf dem Spiele steht! Mit Freuden wollte ich ihnen ja all' mein Hab' und Gut hingeben, könnte ich damit mein theures Kind in meine Arme zurückbringen; allein böte ich auch einem Jeden dieser rauhen Männer ein Duzend Goldunzen, statt eben so vieler Silberthaler, sie, die von Geld wenig in den Ebenen wissen, würden um den Locklohn sich nicht von der Stelle rühren. Ich will es aber mit einem Auerbieten bei ihnen versuchen, dessen Werth sie Alle recht gut kennen und schätzen.“ Hierauf fuhr er mit erhobener Stimme fort: „Der Vizekönig hat Euch, wie Ihr Alle wißt, unter meine Befehle gestellt, Jeder mithin, der dawider sich vergeht, hat, auf meine Meldung bei der Rückkehr nach Buenos, strenge Strafe zu gewärtigen; ich will aber in einem Falle, wie der gegenwärtige, lieber durch Güte als durch Furcht auf Euch wirken. So erkläre ich denn, — und daß ich streng Wort halte, ist Euch allen bekannt — daß jeder Mann, der

in Zeit einer Viertelstunde marschfertig und mich zu begleiten gewillt ist, nach unserer Rückkehr an die Küste einen neuen Recado, Zaum und Sporen sammt einer Gallone Brantwein haben soll.“

Er hatte noch nicht ausgesprochen, so verkündete schon ein lauter Jubelruf ihre Beistimmung zu seinen Vorschlägen, und in einem Nu sah man ein Schock Verittener über das Blachfeld fliegen — den Lasso hoch um das Haupt geschwungen —, um die Pferde einzubringen, die eine Strecke entfernt weideten. Innerhalb der festgesetzten Zeit waren Alle zu Roß und wegfertig, mit einer Herde von Pferden in der Vorhut, die sie, wie es in den Pampas beim Reisen üblich ist, vor sich her trieben, um nöthigenfalls frische Thiere gleich bei der Hand zu haben.

Der Mond war aufgegangen und schiffte eben langsam durch dichtes Gewölk, als wir uns der Gauchowohnung, wo ich die vorhergehende Nacht zugebracht hatte, näherten. Obwol ich mich vor Müdigkeit und Schmerzen kaum mehr auf dem Pferde zu erhalten vermochte, so suchte ich doch nach besten Kräften meinen Freund Ord zu überwachen, der in höchst seltsamer Bethörung immerfort meinte, wir ritten der Küste zu, zu Donna Luisa. Da unsere Leute — der gefürchteten Indianer wegen — wie sie's nannten, „mit den Bärten auf den Schultern“ marschirten, d. h. fortwährend gute Umschau hielten, so hatten sie einige leichte kriegerische Vorkehrungen getroffen, um gegen einen plötzlichen Ueberfall bewahrt zu sein. Streifwachen waren, in einiger Entfernung vom Hauptheerzug, voraus und zu dessen beiden Seiten, entsendet. Wir näherten uns der Hütte — wie man sich leicht denken kann — auf einer, von dem Wege, den ich am Morgen gekommen war, ganz verschiedenen Straße und mochten noch etwa anderthalb bis zwei Stunden von unserem Bestimmungsorte entfernt sein, als eine unserer Spähwachen, eiligst auf die

Hauptstreitmacht sich zurückziehend, hoch erschrocken meldete, sie habe in einer Erdvertiefung links einen todtten Menschen bewacht von einem bösen Geiste gesehen. Mir war bekannt, daß die Gauchos, wie alle einsam lebenden Bewohner wilder Gegenden, äußerst abergläubisch sind; ich drückte deshalb meinem Gaul die Sporen in die Flanken und sprengte, von Ord und Einigen der Soldaten gefolgt, in der Richtung hin, wo die Erscheinung zu finden sein sollte. Das Stöhnen eines leidenden Thieres leitete mich nach der rechten Stelle, und hier fand ich denn Leobaldo's Leiche, herausgescharrt, wie es schien, aus dem wenig tiefen Grabe, worin ihn sein Mörder gelegt hatte, von dem alten Hunde, der, wie ich bemerkt hatte, dem Gaucho am vergangenen Abend nachgelaufen gewesen war. Das arme Thier war schrecklich verwundet und von Leonardo wahrscheinlich für todt zurückgelassen worden. Ein todtter Geier lag neben der Leiche, den offenbar der treue Hund erlegt hatte, um ihm sein Festmahl an dem Fleische seines Herrn zu verwehren. Ich ließ die Leiden des sterbenden Thieres mit einem wohlthätigen Schusse endigen, das treue Thier an die Seite des todtten Leobaldo legen und dann beide mit dem leichten Erdaufwurf zudecken.

Ord hatte währenddessen immerfort mit ausdrucksloser Bewunderung das ganze traurige Schauspiel angestiert — er war, so schien es, endlich in einen Zustand geistiger Erstarrung versunken. Es war jedoch jetzt die Zeit nicht, auf irgend sonst Etwas, außer dem Endziel unseres Ausritts, das wir in einer halben Stunde erreichen mochten, zu achten. So ritzten wir denn still und stät immer zu, als auf einmal ein Knabe zu Fuß, athemlos und hocherschrocken, fast unter die Hufe der Pferde gerannt kam, einmal über das andere schreiend, „los Indios! los Indios!“ Da entstand ein drängendes unordentliches Regen unter unserer kleinen Schar, die, augenscheinlich, nur dadurch vom Fliehen zurückgehalten

wurde, weil sie nicht wußte, nach welcher Seite hin sie dem Feinde am Wahrscheinlichsten entrinne mochte. Hunderterlei Fragen, Ausrufungen und Vermünschungen folgten sich in stürmischer Hast; alle Botmäßigkeit hatte ein Ende und achtlos gegen die Befehle ihrer Anführer fingen die Soldaten an, sich in verwirrten Haufen zusammenzurotten, um sich über die besten Mittel zur rettenden Flucht lärmend zu berathen. Dieser Anblick riß Ord aus seiner Geisteslähmung und schien ihm seine volle Besinnung wiedergegeben zu haben; er warf sich mitten unter die Leute und brachte sie endlich mit Drohungen, Bitten und Spott über ihre Feigheit zum Gehorsam und zur Ordnung zurück. Dann rief er den Knaben zu sich, der vor Schrecken zitternd unter den Pferden herumkroch. Ueberraschung und Freude über die urplötzliche Veränderung in Ord's Wesen nahmen mich eine Zeit lang zu sehr in Anspruch, als daß ich sonderlich auf die Fragen hätte achten sollen, welche an den Knaben gestellt wurden und auf die sich weiter keine Antwort, als die in Lauten des höchsten Entsetzens hervorgestoßene „**si Sennor! los Indios! los Indios!**“ *) aus ihm herausbringen ließ: endlich aber klang mir die Stimme des Knaben so auffallend bekannt ins Ohr, daß ich nach ihm hinsah und nun in ihm meinen kleinen Wegweiser nach der Gauchos hütte erkannte. Als ich ihn wieder etwas beschwichtigt und beruhigt hatte, fragte ich ihn, was seine Angehörigen in der Hütte machten. „Alle ermordet!“ antwortete der arme Junge mit einem Schauder des höchsten Entsetzens. „Guter Gott!“ rief Sennor Schivera aus; „und meine Tochter! ist sie auch ermordet! Sage, daß sie noch lebt, Knabe, und du sollst tausend Thaler für das Wort haben.“

Der Schrecken hatte indessen den Knaben dermaßen betäubt, daß er nichts hervorzubringen wußte, als „**los Indios!**“

*) „Ja Herr! die Indianer! die Indianer!“

Sinne, an sein Pferd angenagelt. Sein ruhiger bittloser Blick, als er das Pistol seine Elle weit von seinem Haupte sah, und die staunenswerthe Entschlußkraft, die ihn keinen Laut unter den folterndsten Schmerzen, die er leiden mußte, ausstoßen ließ, ergriffen mich so, daß ich eine Zeit lang stumm blieb und die Pistole wieder in meinen Gürtel steckte.

Endlich redete ich ihn Spanisch an; denn in Friedenszeiten, wo viele von den Indianern die spanischen Städte häufig besuchen, erwerben sie sich einige Kenntniß der Sprache. Er verstand meine Fragen vollkommen, erwiederte aber, entweder wegen seiner Schmerzen oder aus Verstocktheit, nichts, als ihr gewöhnliches „ugh?“ Der Laut meiner Stimme hatte inzwischen meine Begleiter herbeigezogen, und der junge Gauchohauptmann fand im Augenblick ein Mittel, ihn mittheilsamer zu machen. Er riß sein Messer aus der Scheide, setzte es dem Indianer in die nackte Seite und sagte: „Wenn du mir ein paar Fragen wegen der hier verübten Unbild beantwortest, so will ich dich auf dem Flecke von deinen Schmerzen befreien; bleibst du aber stumm, so soll das dein Lagerort bleiben, bis die Geier merken, daß deine Hand unmächtig ist, und dir bei lebendigem Leibe das Fleisch aushacken. Sprich, Indianer! willst du mein Anerbieten annehmen?“

„Ein tapferer Krieger fürchtet den Tod nicht — unter keiner Gestalt, und Sangluca ist unter den Tapfersten seines Stammes,“ antwortete der Indianer mit einer weichen, leisen, wohlklingenden Stimme, aus der weder Schmerz noch Furcht zitterte — „Aber auch ein tapferer Krieger darf das Verlangen haben, zu sterben, ehe Schwäche seinen Muth auffrisst; und wenn er nicht länger die Bolas oder die Lanze schwingen kann, darf er wohl wünschen, in Frieden zu schlafen bei seinen Vätern,“ versetzte der Gaucho nun in der eigenthümlichen Redeweise der Indianer.

„Ja!“ sagte der Indianer, als ob er lauten Zwiesprach

mit sich selbst halte; „ja! Sangluca ist tapfer. Viel sind der Löwen, die er auf der Jagd erlegte; die Bleichgesichter haben oft sein Messer mit ihrem besten Blut vergoldet. Die wilden Hengstfüllen fürchteten seinen Lasso: seine Kugeln flogen durch die Stirnen der stärksten Stiere der Herde. Ja! Sangluca ist tapfer.“

„Kehrer!“ rief der Gaucho, „willst du mein Anerbieten annehmen? Es ist im Grunde einerlei, Sennor“, fuhr er, sich gegen mich wendend, fort, „ob wir ihn jetzt oder morgen aus der Welt schaffen, da er ja ohnehin unausbleiblich eine ganze heiße Ewigkeit fort verdammt ist; allein ich möchte Gewißheit haben, ob irgend Einige lebendig mitfortgeführt worden sind, und die Lanze da, auf der er liegt, als ob's ein Bett von Schaffellen wäre, kann nur von einem Indianer geworfen worden sein. Geradeaus antworten sie aber nie; man muß einen Umschweif machen, wie wenn man einem Gama in den Bergniederungen die Bitterung abgewinnen will, um eine Antwort von ihnen herauszubekommen.“ Da mit wandte er sich wieder an den Indianer: „Der rothe Mann rühmt sich, daß er Christen erschlagen habe; ein Christenarm hat zuletzt seine Freunde gerächt.“

„Die Bleichgesichter können die Indianerlanze nicht werfen“, rief er hurtig und mit Verachtung; „mein eigener Hergensfreund trieb das Eisen durch meinen Leib. Wir kämpften um die schwarzäugigte Jungfrau; er trug den Siegespreis davon, ich fiel — aber es geschah von eines tapfern Mannes Hand.“

„Unhold!“ schrie Sennor Schivera; „so hat denn ein verfluchter Wilder mein Kind entführt? Oh Gott! mein einziges Kind! Sie — so zärtlich aufgezogen, im Gefolge einer Horde hausloser Mörder! ausgesetzt jeglichem Ungemach, Kälte, Hunger, Abmüdung, der Wuth ihrer Herren —“ Er konnte nicht weiter reden, so sehr überwältigte ihn die Vorstellung

von allen den Leiden, die er aufgezählt hatte, und von noch andern, deren Gräßlichkeit der Vater nicht auszusprechen wagte — vermochte; er stürzte mit schwerem Falle auf das Steppengras nieder und überließ sich der maßlosesten Verzweiflung. Der Indianer, der ganz erstaunt ein solches heftiges und unverhohlenes Darlegen von Gefühlsbewegungen sah, betrachtete den bejammernswerthen Vater mit einer Art Verachtung im Blicke und sagte endlich: „Sie wird das Weib eines tapfern Mannes sein. Ihre Kinder werden den weibischen Sattel nicht brauchen, noch in Städten wohnen. Sie werden auf den Ebenen schlafen, den Löwen jagen und den Strauß, und die Bleichgesichter erschlagen.“

„Hund von einem Keger!“ schrie der Gaucho und stieß dem Indianer das Messer in den Leib, „suche den Vater solcher Gesinnungen in der Hölle, wohin du dich in Kurzem selbst zurecht finden wirst.“

Ein Stral frohlockender Siegesfreude blitzte über die Züge des sterbenden Kriegers; er hob seinen langen Speer, der bis jetzt neben ihm gelegen hatte, in die Höhe, deutete damit nach den Sternen und rief: „Der Gott der Indianer hat keine Hölle! Siehe, wie die Geister meiner Väter durch die Jagdgründe des Paradieses fröhlich dahinsprengen! Nicht lange — und ich werde bei ihnen sein. Sie werden mich zur Jagd willkommen heißen. Ein flüchtiges Roß, werden sie rufen, für Sangluca —! er war tapfer; er erschlug viele Bleichgesichter!“

Gelassen kreuzte er die Arme über der Brust und schloß die Augen, als ob er den Tod erwarte. Ich glaubte, er sei verschieden, und stieß ihn mit seinem eigenen Lanzenschafte an. Da öffnete er ruhig seine großen schwarzen Augen und sagte: „Es ist Lust für einen Indianerkrieger, bei dem Lichte der brennenden Hütte des Bleichgesichts zu sterben! der Anblick der

Christen, die er erschlagen hat, ist eine Weibe für einen sterbenden rothen Mann!“

Abermals, und in einer tödtlicheren Richtung, senkte der Gaucho sein Messer in den Körper dessen, der diese, Blut und Rachlust athmende, Rede führte; und er regte sich nicht mehr.

Während ich mit übereinandergeschlagenen Armen, den Blick auf den todten Krieger geheftet und im Sinnen über die Umkehrung aller menschlichen Gefühle, welche Lehre und Beispiel im Herzen eines Wilden hervorbringt — verloren da stand, schreckte mich plötzlich ein durchdringender Aufschrei Sennor Schiveras auf, ich sah in die Höhe und erblickte eine rauchgeschwärzte, flammenverseugte Gestalt, wie sie eben aus den brennenden Trümmern der Hütte hervor taumelte. Das Schauderwesen hielt ein langes Messer in der krampfhaft geschlossenen Faust, und sein Gesicht und seine Brust durchschnitten — halb unter geronnenem Blute, das von der Blut wie angebacken war, versteckt — tiefe Wundenrisse. Sein Blick streifte wild und unstät über Jeden von uns hin; dann wandte sich das Schreckensbild zu dem alten Kaufmann, der vor der Schauderererscheinung vom Boden sich erhoben hatte und schen zurückgewichen war, und krächzte: „Don Jose! ich bin Leonardo!“ Ein neuer Aufschrei des Entsetzens war des alten Mannes einzige Antwort auf diese Kunde. „Ich bin der Leonardo“, fuhr der greise Gaucho mit bitterem Nachdruck fort, „dessen Mutter Euer Vater verrieth, den Eure Mutter um seine Ehre und sein väterliches Erbe betrog und aus dem Vaterhause trieb. Doch durch mich ist Dein Herz auf ewig elend; durch mich deine Tochter — dein einziges Kind — einem wilden Indianer geworden, — und ich bin gerächt! Werden die Schätze, die Du aufgehäuft, Dir lindernden Trost gegen deine jetzige und gegen deine zukünftige Seelennoth gewähren? So wenig, wie diese Seelen-

noth meines Sohnes Blut von meinen Händen wegwischen oder die hingeschlachteten Meinigen wieder ins Leben rufen oder die Flammen meines Hauses dämpfen wird. Doch — ich bin gerächt, hat gleich das Messer, das Dich traf, meine eigenen Herzfibern zerschnitten! Auch an Dir, übermüthiger Bube,“ fuhr er, gegen Ord gewandt, fort, „auch an dir bin ich gerächt; ich habe dich gelehrt, wie ein Gauchos einen Schlag vergilt!“

Mein Freund stand in diesem Augenblick gerade einige Ellen von der rauchenden Hütte ab und als der Gauchos, wie um seinen Worten Kraft zu geben, sich ihm näherte, zog er ein Pistol aus seinem Gürtel und schoß den Bösewicht durch den Leib. Dieser taumelte ein Paar Schritte zurück, raffte sich aber zuletzt zusammen, stürzte auf meinen unglücklichen Freund los und bohrte ihm das Messer in die Seite. Dann schlang er seine Arme fest um ihn, murmelte: „Das für Teosbaldo!“ that im Schmerzenskrampfe des Todeskampfes einen mächtigen Satz in die Höhe und begrub sich und sein Opfer in den lodernden Trümmern.

In demselben Augenblick stürzte ein Theil des Dachs, bedeckt mit flammendem Gebälk, auf sie, so daß es uns unmöglich war, zu ihnen durchzudringen, — und in wenigen Sekunden zeigte das Stillwerden der aufgeflogenen Funken und der in die Höhe geschleuderten lodernden Brände, daß ihr Verzweiflungskampf endlich — und auf immerdar! vorüber sei!

Der Indianerkämpfer. ⁽⁴⁰⁾

In sein letztes enges Haus ist der Siedler gegangen,
Und still ist seine Brust nun von Leid und Verlangen.
Das Lager, auf dem er ruhte, deckt Modergrün,
Und die wärmende Flamme sieht sein Herd nicht mehr sprüh'n.

Wer viel gewandert ist und viele Menschen gesehen hat, hat auch viel Leid gesehen. Jener einsame Mann mit den Sonderlingsgewohnheiten, der denen, die den obern Mississippi beschiffen, unter dem Namen des „Indianerkämpfers“ oder des „Einsiedlers vom Cap au Gris“ so wohlbekannt ist, hat endlich der Natur die letzte Schuld entrichtet; und ich bin nun meines Versprechens enthoben, die Begebnisse seines Lebens nicht eher zu erzählen, als bis er nicht mehr sei. Ich weiß wohl, daß das Menschenleben überall ein buntgewürfeltes Gewebe von Freude und Weh, und daß seine Geschichte nur eine zahlloser Millionen — einzig in ihren Lichtern und Schatten anders ausgehellte und gedunkelte, ist. Allein es dünkte mir gewissermaßen Pflicht, den stolzen Bewohnern der Städte zu sagen und zu zeigen, wie so mancher Auftritt voll erschütternder Trauer, so manches Ereigniß voll des folterndsten Seelenschmerzes in der Wildniß auftauche und unterzählt, vergessen vorübergehe. Als ich auf den weiten Grasebenen Illinois' meinen Aufenthalt hatte, erprobte ich eines Nachts die wohlbekannte und weitherzige Gastfreiheit des Einsiedlers und hörte aus seinem Munde, am fröhlichloodernden herbstlichen Feuer, die nachstehende Erzählung der hervorstechenderen Ereignisse seines Lebens:

„Nicht Stolz noch Eitelkeit — sie sind schon längst von

mir gewichen! — sondern die einfache Thatsache selbst bestimmt mich, die Bemerkung voranzuschicken, daß meine Familie in Britannien zu den Edeln sich zählen durfte, einen nicht unberühmten Namen führte und mit Besizthümern nicht kümmerlich begabt war. Um alles dieses brachte uns ein ungeerbter Rechtsstreit und ließ uns nichts als die Trümmer unserer Glücksgüter. Wir flüchteten uns über das weite Meer — fort von dem Schauplatze unseres Stolzes und unserer Erniedrigung. Wir überstiegen die westlichen Gebirge; wir gleiteten zwischen den Wäldern des schönen Ohio hinab; wir schifften den hehren Vater der Ströme hinauf und landeten am krümmenreichen, abgeschiedenen Maccoupin, der sich durch die Wälder und Grasebenen im Kerne von Illinois windet und dann, einige Wegstunden oberhalb der Mündung des Missouri, dem Oberr-Mississippi seine Wasser zollt.

„Mit uns wanderte eine Schar von Siedellustigen⁽¹⁾ aus, die sich in diesen schönen, unbetretenen Ebenen eine Heimat suchten. Freunde durch die Bande gemeinsamer Lebenszwecke und kräftig zusammengehalten durch den Wunsch, Wohngesossen in der Wildniß zu sein, wählten wir uns zusammenrenzende Landstücke auf den grasreichen Flächen; und unsere Blockhütten erhoben sich unter den Pechanen und Zuckerahornbäumen, die eine tiefe, reizende Waldeinfassung an den Ufern des Flusses bildeten. Wir kamen eben mitten aus den stolzen Schöpfungen der Ueppigkeit und Kunst. Noch steht der Tag lebhaft vor mir, an dem wir zum ersten Male unsere Zelte in der Wildniß aufschlugen. Hier waltete ringsum die Frische der Natur, wie in unserer verlassenen Heimatgegend Alles den Stempel der Mühen und Arbeiten des Menschen trug. Der Himmel stralte in wolkenlosem Blau; und ein milder Süd rauschte linde durch die Waldbäume, und trug in sanftem Geflüster reiche Düfte durch die blütengeschmückte Wildniß

daher. Die mächtig hohen, geradeaufstrebenden Waldbäume deckte ein üppiges Mooskleid; und ihre altersgrauen Stämme stiegen wie Säulen empor. Aufgeschreckt rannten Hasen und Rehe und die wilderen Bewohner der Wälder in fliehenden Sätzen hinweg von unserm Reisepfade. Adler und Aasgeier schwebten ober unsern Häuption. Zwischen den Zweigen sangen Vögel von glänzendem Gefieder, schimmernd in Roth, Grün und Gold. Vom langen Winterschlaf erweckt, mischten die zahllosen Wasserbewohner aus den Bächen und Seen umher ihre kreischenden Laute in das wirre Tönegewühl, in dieses bunte Preislied der Natur; dazu erklangen noch die hell wiederhallenden Rufe unserer Hühthörner, die bellenden Stimmen unserer Hunde, all' die frohen, häuslich-anheimelnden Laute der Thiere, die der Mensch in gesellige Nähe sich gewöhnt hat, die kräftigen Schläge der Holzart, das Krachen stürzender Bäume und die sorglosen Waldweisen der ersten Lieder, die wol diese Einsamkeiten seit dem Schöpfungstage hörten. Wie auf ein helles grünes Eiland in dem endlosen dunkeln Meere der Vergangenheit schaue ich auf diese heiteren, ach, nur zu theuern, Erinnerungen zurück.

„Wir weiheten unsere kunstlosen Hütten im Urwald mit dem herzgewinnenden, lieben Namen der Heimat. Manch' einen Erdfleck habe ich seitdem gesehen, wo die Natur in Schöne, in stiller Abgeschlossenheit, gleichsam zu ihrer eigenen, einsamen Freude, lacht: keinen aber, der ein solches Eden, wie dieser, gewesen wäre. Ich zählte kaum zwanzig Lebensjahre. Ich hatte die reich geschmückten und stolzen Schönen meines Geburtslandes und der Amerikanerstädte, als ihr Standesgenos, gesehen — Alle aber mit der selben Gleichgültigkeit. Es mag wol sein, daß an Orten, gleich diesen, das Herz zärtlicher fühlt, das Auge schärfer schaut, die Einbildungskraft lebhafter und mannigfaltiger schafft und zusammensetzt, als unter den farblosen Alltagserscheinungen und matten Gedankengängen des künstlichen Lebens. Wenig hatte mir geträumt,

daß ich in diesen Waldwüdnissen eine Huldgestalt schauen sollte, die nimmer, nimmer aus meinem Herzen und Gedächtniß verschwinden wird. Hier! das Bild der Heißgeliebten, das ich mit dem meines Heilandes — die Unschuld darf ja wol neben dem Erlöser ruhen? — auf meinem leidenschweren Herzen trage. Ich lasse mein Auge von dem Einen auf das Andere schweifen; und der Gedanke, wie Beide in Seligkeit wohnen, beflügelt die Sehnsucht, die mich zum Himmel zieht.“

Die Stimme versagte ihm auf einen Augenblick; und aus seinem Busen, wo es bei einem Crucifix, auf dem in einen Edelstein gegraben ein Jesuskopf zu schauen war, hing, zog er das Kleinbild eines reizenden Mädchens mit Rabenlocken und blühenden Augen von durchdringender Schwärze. Es zeigte selbst mir, dem unbefangenen Beschauer, ein Antlitz von ungemeiner Lieblichkeit. Schwärmend in neuer Jugendlut und im Sehnsuchtsfeuer der Erinnerung malte er mir die holde Erscheinung aus, dann schob er das Bildchen wieder in seinen Busen und hob wieder an:

„Auch sie hatte, ehe sie noch sechzehn Sommer gesehen, die Schläge des Schicksals kennen gelernt; und ihr durchdringendes Auge, wenn es zu Zeiten in feuchtem, mattem Glanze schwamm, erzählte dann eine Geschichte voll Sorge und Kummer. Ihr Vater hatte das Seinige auf die See gewagt; und verschlungen von dem unbeständigen Element wurde der reichste Theil seiner Habe. Dem meinigen gleich — vermochte sein stolzes Gemüth das erkünstelte Mitleid derjenigen, die die Gastfreiheit seiner besseren Tage getheilt hatten, nicht zu ertragen. Er suchte Ruhe in den selben Wäldern und hatte sich die neue Heimat am selben Strome, wenige Stunden weiter hinauf, gewählt. Auf einem Ritze, der ihn in der Nähe unserer Hütte vorüberführte, war er von seinem Rosse, das über einen am Wege aufspringenden Hasen gescheut hatte, abgeworfen worden. Ich fand ihn, trug ihn heim, pflegte

ihn während seiner Fußverletzung, bis er im Stande war, nach seiner eigenen Wohnung zurückzukehren. Das nächste Mal, als wir ihn sahen, brachte er seine holde Tochter zu einem Besuche auf unserer Ansiedelung mit. Fortan klagte ich nicht mehr über die verdrießliche Leere schlummernder Herzensgefühle, spottete fortan nicht mehr der Scheinqualen der Liebe.

„Es war an einem lieblichen Aprilabend und auf einem weiten, in der Nähe unserer Hüttengruppe gelegenen, Zuckersfelde, daß uns ihr Besuch traf. Der größere Theil unserer Ansiedelung war um die Kessel und die lodernden Feuer in jenem anmuthigen Thale versammelt. Der Zuckerahorn spendete in verschwenderischem Flusse seinen köstlichen Syrup; ⁽⁴²⁾ und der Baum selbst, der schönste der amerikanischen Wälder, hatte seine Blütenknospen unter seinen glänzend-rothen Blüten hervorzutreiben begonnen. Der frische Luftzug wehte Kunde, daß der Schnee noch nicht völlig auf den höheren Bergen geschmolzen sei. Schon aber mischten das Beilchen, die Glockenblume, der weiße Wiesenflee, die Blüte der Kornelkirsche und des Griffelbaums ihre Düfte in die Abendluft. Ein sanftes Scheidelied an den heimgehenden Tag lullte die Sangvögel zur Ruhe in ihren Zweigen. Eine Schar schwarzer Knechte sang an der Arbeit in der Weise ihrer heimischen Gewürzhaine Lieder voll Frohmuth und Klage zugleich, die Erinnerungen an den Lotos und die Palme athmeten. Dampfend ober den hellen Feuern stieg der Duft der anschießenden Kristalle empor. Die Alten saßen unter den Bäumen und erzählten von ihren Jagdthaten gegen Büffel und Bär, und von ihren noch ernsteren Fehden mit den Indianern. Die Jüngeren mit ihren Erfohrenen saßen abgesondert, in traulichen Gruppen. Ein dicker lustiger Schwarzer, lachend und sorglos, als ob er nie die gewichtige Bedeutung des Wortes „Sklave“ gehört oder kennen gelernt hätte, fräste auf seiner Geige. Kaum erschallte ihr Ton, so verließen die zerstreuten

Pärchen ihre stillvergnügenden Lauschwinkelchen für die lautere, aufregendere Lust des Tanzes. Die Meger führten unterdessen ihr eigenes Zwischenstück voll noch lärmenderer Fröhlichkeit auf; und nippten, wenn sie sich müde gelacht, von dem labenden Syrup und erklärten, die Reden der nahen Tänzer abhorchend, ihre dunkelfarbigen Liebchen für noch süßer, als den Zuckertrank des Waldes.

„Zu solcher Stunde und an solchem Orte war es denn, daß Emma und ihr Vater, von ihren Rossen steigend, zu uns traten. Es war, als ob die Waldgöttin selbst herniedergestiegen wäre unter den ländlichen Verein. Verkörpert sah ich vor mir stehen, was ich in dunkeln Bildern von Huld und Lieblichkeit und Würde geträumt haben mochte. Zeit und Ort wirkten zauberhaft zur Erhöhung des Eindruckes mit. Der Vater nannte mich der Tochter als den Mann, dem er zum innigsten Danke verpflichtet sei. Wo sie wohnte, fand sich der Zuckerhorn nicht; und das Schauspiel hier, das ganze Verfahren bei der Bereitung des Zuckers hatte für sie den vollen Reiz der Neuheit. Sie zeigte weder geziertes Bedenken noch inneren Widerwillen, mit mir das ganze Lagerfeld zu umgehen und dann auf einer ländlichen Bank an einer Quelle auszuruhen, von wo aus man das heitere Bild unten, in reicher Beleuchtung von unzähligen hellen Fenern, übersah. Ihre Zurückhaltung wich allmählig mit der meinigen; und mein Herz wurde kühn, als sie ihr schmelzendes Auge auf mich richtete, gleich als wollte sie mich fragen, wie ein Wesen, das, gleich ihr, den Uebrigen so wenig ähnelte, in diese Wälder verschlagen worden sei. Ich sprach von dem anziehenden Reize des Landes, von der unbegrenzten Auswahl in diesen fruchtbaren Einöden. Ich sprach vom Frieden derer, die fern von den bitternagenden Leidenschaften, den käuflichen Triebfedern gewühlvoller Städte — die in Gewissensruhe, in Zufriedenheit, in stiller Zurückgezogenheit sich leben; wohl habe —

setzte ich hinzu — des Dichters Lied in den Tagen der ersten Unschuldswelt solche Schaupläze mit Göttern und Nymphen bevölkert: nimmer aber hätte mir geträumt, diese Fabel in unsern eisernen Zeiten verwirklicht zu finden, wie diß mir jetzt geschehe. Ein leises ironisches Lächeln, das um den reizenden Mund spielte, deutete ich mir entzückt nicht als Zeichen des Mißfallens — Wir zählten uns die Lieblingswerke vor, die wir gelesen, die wir besaßen; und im Laufe dieses Götterabends äußerte sie einmal die Hoffnung, daß unsere Väter sich näher kennen lernen möchten. Gesang und Tanz, unserer Väter und unser Gespräch hörte nicht auf, bis uns der Mond hoch am Himmelsgewölbe mahnte, daß die Mitternacht heran gekommen sei; und doch — wie viel hatten wir uns noch zu sagen!

„Ihr Vater kam, sie abzuholen, und bedauerte in der herkömmlichen Redeweise den unbemerkten Flug der Stunden. Sie bestiegen ihre Rosse und ritten heimwärts. Meine Augen und Gedanken begleiteten sie, während noch immer das unvermindert fortrauschende laute Treiben fröhlicher Lust mir in die Ohren tönte. — Der Sturm des Krieges hatte an unserer endloslangen Grenzlinie hin zu toben angefangen; und die grimmigen unbarmherzigen Wilden aus dem Norden waren hereingebrochen unter die kaum angesiedelten Bewohner der Ebenen von Illinois. Wir hörten allmählig mehr und mehr von ihren Verwüstungen mit Feuer und Schlachtart. War es Zufall, war es Ahnung — ich weiß es nicht? allein es war mir, als ob eine innere Stimme mir zuriefe, mich antreibe, den Fortreitenden nachzugehen. Ich folgte ihnen über die Hügel hin, bis der Schein unserer Feuer meinen Blicken entschwunden, der fröhliche Jubel um sie her meinen Ohren verflungen war. Immer weiter von Höhe zu Höhe zog mich mein Weg, da hörte ich plötzlich in einem Dickicht, nur eine kleine Strecke vor mir, den Knall einer Büchse und im selben Augenblick einen

gellenden durchdringenden Schrei. Im Nu war ich zur Stelle. Dem Anscheine nach ohne Leben und mit Blut überströmt lag der Vater am Boden; ein halbunterdrücktes Aechzen, wie von einem zwischen den gefallenem Bäumen hin Fliehenden, leitete mich zur Tochter. Auch sie lag auf der Erde; ob aber in Ohnmacht, ob im Tode, ließ sich nicht entscheiden; mir freilich, in meinem finstern Gedankengewühl, erschien sie wie in ihr Leichenhemd gehüllt, als ich sie in ihrem weißen Gewande starr rückgebogen erblickte. Indem ich nach ihr hinsprang, stolperte ich über einen windgebrochenen Baum. Das rettete mein Leben vor dem nimmer fehlenden Ziehwurf eines indianischen Kampfbeils, das an dem Punkte vorüberblühte, nach welchem ich sonst vorgeeilt wäre. Im Augenblick darauf hatte mich der Schleudernde in tödtlichem Ringkampfe gefaßt. Da lernte ich zum ersten Male aus Erfahrung die Angriffswuth des rothen Mannes kennen. Die Vorsehung oder die Liebe verliehen mir ein übermenschliches Widerstandsvermögen. Während ich mich in dem furchtbaren Eisengriffe meines Gegners abrang, wie der Mensch mit der unwiderstehlichen Naturkraft des wilden Thieres sich abringt, hatte ich ihm, ich wußte selbst kaum, wie? eine solche Wunde beigebracht, daß ich seinen krampfhaft festen Griff erschlaffen fühlte. Die Arme sanken ihm kraftlos zurück; und das düstre Drängen getäuschter Rache fürchte seine grimme Stirn im Tode.“

Ich raffte mich auf, eilte zu Emma hin; Wasser aus einer nahen Quelle brachte sie bald zum Leben. Sie war unbeschädigt entflohen und vor Erschöpfung und Schrecken niedergesunken. Ihr Vater war durch einen Flintenschuß, jedoch nicht gefährlich, verwundet worden. Er wurde nach meines Vaters Hütte gebracht und, wie ich wol nicht zu sagen brauche, mit der aufmerksamsten Sorgfalt gepflegt. Während sich ein enges Freundschaftsverhältniß zwischen den Vätern gestaltete, war ein Bund anderer Art unwiderruflich zwischen ihren Kin-

dem geschlossen worden. Wo die Waldwiese in frischem Grün sich breitete, wo der Springquell murmelte, wo die breitblättrige Rebe zur kühlen trauten Laube sich wölbte — überall hatten wir Worte der Liebe, Gelübde fester Treue getauscht, durch sie Wiese und Quell und Laube zum Heiligthum uns geweiht. Die Tage flohen — wir zählten ihre Eile nicht; denn für uns waren Sonne, Mond, Sterne, die Jahreszeiten keine Erinnerungszeichen, keine Mahnerscheinungen mehr. Ach! von diesen stillen Himmelstagen blieb mir nichts, nichts, als die Erinnerung, doch auch sie erquickt: sie ist wie ein ruhiger süßer Traum in einer fiebertobenden Schmerzensnacht.

„Die Zeit unserer Vereinigung wurde festgesetzt. Unsere Väter wollten sich nicht trennen, bis sie stattgefunden habe. Mit Alles beachtender, bis zur eigenen Entbehrung spendender, Aelternzärtlichkeit hatten sie dafür gesorgt, daß wir unsere eigene häusliche und landwirthschaftliche Niederlassung in ländlichem Ueberflusse und Behagen anfangen konnten. Die weite Erde vermochte keine lachendere Aussichten auf reiches Glück zu bieten, als die unseren waren.

„Ein Wilder, den wir immer für freundlichgesinnt gehalten und der uns oft Wild zum Kaufe brachte, kam eines Abends in unsere Wohnung, wo gerade eine Anzahl unserer Nachbarn zu geselligem Besuche bei uns versammelt war. Er bat meinen Vater, ihm Jemand mitzugeben, der ihm einen gewaltigen Damhirsch, den er nicht weit vom Hause erlegt habe, hereinbringen helfe. Begierig das gerühmte Wild zu sehen, machte sich die Mehrzahl der männlichen Gäste, und ich mit ihnen, auf und hinaus nach der Stelle, die der treulose Wilde bezeichnet hatte. Da aber brachen plötzlich aus einem Hinterhalte feindliche Indianer zwischen uns und dem Hause hervor. Das Schlachtgeheul der Wilden, das Todesstöhnen unserer Nachbarn, der schmetternde Knall der Feueergewehre tönt mir noch in den Ohren, wenn ich der Vergangenheit gedenke.

Ein Flintenschuß warf mich mit betäubender Gewalt, entfernt von den Uebrigen, zu Boden. Väter und Mütter, Brüder und Schwestern, Vatten und Vattinnen — Alle fielen in einem Opfer. Die Messer der Wilden vergossen mit Lust das Blut der unmündigen Kinder. Ja, selbst an unsern Haushunden versuchten sie ihre Vertilgungswuth zu üben. Der Feuerbrand mußte das Werk der Zerstörung vollenden helfen. Mit gräßlicher Geschicklichkeit thürmten sie eine Spisssäule aus Leichen auf; die längeren wurden zu unterst gelegt, die kürzeren bildeten eine andere Schicht und die Kinder, schwimmend in ihrem unschuldigen Blut, krönten das höllische Gebäu. An diesem Leichenstoße hielten sie ihre teuflischen Schwelgester, mit Tanz und Geheul, so oft sie ihn umkreis'ten, bei'm Glask der brennenden Wohnungen. Ein gleiches Loos wäre mir geworden, hätten sie mich gefunden. Bewußtlos lag ich eine Zeitlang in einiger Entfernung im dichten Gebüsch, und mein erster Blick, mit dem wiedererwachenden Bewußtsein, fiel auf das Gräuelbild; doch blieb ich unentdeckt.

„Da erklangen plötzlich, den nächtlichen Wiederhall weckend, zwischen ihre gräßliche Festlust voll Blut und Trunkenheit hinein die Hörner der berittenen Grenzzäger.“⁽⁴³⁾ Die mordfertigen Feinde verzagten und flohen, wie die Wölfe aus der Schafhürde. Wären jene Töne eine Stunde früher erklangen — ich wäre nicht vom Gipfel der Hoffnung in den Abgrund der Verzweiflung hinabgestoßen worden; und manch' ein wackeres Herz würde im freudigen Willkommensgruß gepocht haben das jetzt nimmermehr pochte. Mit gleichförmigem Hufschlag und in Stahl gekleidet kamen die Grenzzäger herangesprengt, und stiegen von ihren Rossen, nähere Umschau auf dem Todesfelde zu halten. Ich rief um ihren Beistand. Sie brachten mich nach einer Hütte, die von den Wilden verschont geblieben war; und in kurzer Frist hatte ich mich von meinen leichten Quetschwunden erholt. Die glühendste Rache kochte mir im Busen — um ihretwillen allein

wünschte ich zu leben. Dann — war auch Emma's Leiche unter den Todten nicht gefunden worden. Konnte die Heißgeliebte, die jetzt Vaterlose, nicht eine Gefangene dieser unbarmherzigen Bürger sein? Sie aufzusuchen, den Mördern den Kelch der Vergeltung zurückzumessen — das waren die Beweggründe, die mir das Leben noch lieb machten. Jede Ungewißheit in Bezug auf Emma's Schicksal wurde bald gehoben. Eine junge Dienerin Emma's, welche die Indianer sammt dieser bei dem allgemeinen Blutbade in meines Vaters Hause allein verschont hatten, war mit ihrer Gebieterin gefangen von ihnen fortgeschleppt worden, ihnen aber durch ein halbes Wunder entwischt, erreichte unsere Ansiedelung glücklich wieder und berichtete nun, daß sie die reizende Gefangene nach Rock-Fort bei Peoria im Illinoisgebiet führten.“

„Die Grenzzäger waren, wie ihre Bestimmung ihnen vorschrieb, in anderer Richtung weiter geritten. Vom Triebe des Mitgefühls aber geleitet und angespornt durch meine Verzweiflung hatten sich mir einige tapfere Freunde aus der Gegend umher zur Verfolgung der Gefangenen angeschlossen. Es waren unverzagte, entschlossene Gemüther, die sich im Urwalde schnell heimisch zu finden wußten, denen Ströme und dunkle Wälder, und Steppenwiesen und ferne Wegstrecken, und Gefahr und Tod vertraute Dinge waren. Es waren Männer von kräftigem, felsenfestem Leibe, von unbeugsamer, unerschütterlicher Seele. Wir bestiegen unsere Rosse, nicht ängstlich um Speisevorräthe sorgend, so lange wir Pulver und Blei hatten und so lange die Wiesenflächen und die Wälder gleichermaßen Nahrung für unsere Rosse boten. Und durch Wald und Strom und Prairie, und über Hügel und Thal ging unser rastloser Ritt, bis wir in der dritten Nacht nach unserem Aufbruche die Wachtfeuer unserer Feinde fernher durch den Urwald blitzen sahen. So weit entfernt von dem Schauplaze ihrer Mordgräuel und bisher unverfolgt

— hatten sie sich jetzt in sorgloser Schwelgerei von ihrer eiligen Wanderung erholt. Mit Speise überladen schliefen die Meisten von ihnen in schwerer Trunkenheit. Eine zuverlässige Wache schlief aber nicht; und die grausigen Kehllaute ihres Lieds, mit dem sie sich wol wach zu erhalten suchen mochte, klangen seltsam in das Rufen der Eule, in das langgehaltene schauerliche Geschrei der Wölfe und in das ferne Krachen der Bäume, die in den Wäldern unter der Wucht der Zeit stürzend zusammenbrachen.

„Der Grund, der mich hierher geführt hatte, machte es mir zur gebieterischen Pflicht, der Erste den ersten Gefahren entgegenzugehen; so ließ ich mich denn von den Gefährten zum Aufkundschaften und, nöthigenfalls, Beschleichen des Lagers absenden. Ich unterdrückte fast mein Athmen — das wilde Vorwachen meines Herzens vermochte ich nicht zu unterdrücken! — als ich so, der Pantherfalle gleich, auf den Feind zukroch. Die hochgewachsene grimme Schildwache nickte aufrecht mit blinzeln den Augen über einem verlöschenden Feuer. Ein gefallener Baum lag querhin zwischen dem wachhaltenden Wilden und mir, und hinter diesem Schirme kroch ich von ihm unbemerkt weiter. Unbeachtet schaute ich, wie ich mich leise hinwand, manch' einen schnidten Krieger in tiefem Schläfe, fast Angesicht an Angesicht; und Einer fuhr, als ich an ihm vorüberkam, halb aus dem Schlummer und begann schlaftrunken die Weise seines vielgewöhnten „Cheowanna! ha, ha!“ zu lassen und sank dann wieder in sein Träumen zurück. Die Vorsehung, die Schützerin der Unschuld, leitete mich eben nach dem Zelte, in welchem Emma schlummerlos in Thränen lag. Ihr rasches freundiges Zusammenschrecken zeigte mir, daß sie mich augenblicklich erkannt habe. „St! Jedes Wort bringt Tod. Folge mir. Wir sind frei, oder sterben zusammen!“ Ich harrete in athemloser Ungeduld. In Tönen, die jedem andern, nur eines Liebenden Ohre nicht, unhörbar gewesen wären, flüsterte sie, „ich bin gebunden.“

Ich schnitt die schnöden Bande von ihren geschwellenen zarten Gliedern. Ich fühlte an meiner Brust den vollen vertrauenden Druck der theuren, mir treuverlobten, Hand. Leis' und flüchtig, wie der Fußtritt der Zeit, stahlen wir uns hinweg. Unsere Begwendung ward oft verändert, so wie wir einen Riesenleib in dieser Richtung bald, bald in jener sahen. Mehr als Einer wendete sich, als wir vorübergleiteten, mit halbwachem Dehnen um und streckte sich dann wieder mit einem langgezogenen Seufzer zur Ruhe aus. Das leise Ohr des wachhaltenden Kriegers schien das Rascheln unserer Füße im Laube aufgefangen zu haben; denn er richtete sich hoch auf und warf einen scharfen, suchenden Blick nach allen Seiten hin. Unbemerkt gleiteten wir hinter einem Dornbusch nieder. Unsere Herzen pochten gleich ungestüm in Liebeszärtlichkeit und Schrecken — in diesem Augenblicke der bängsten, entsetzlichsten Erwartung. Der grimme Wächter hatte inzwischen den ganzen Schauplatz ringsumher bis in's Kleinste spähend überblickt, schürte jetzt sein Feuer, schritt mit seiner dunkelfarbigen Gestalt zweimal um die helle Höhe, gurgelte in dumpfen Trauertönen sein „Cheowanna! ha, ha!“ und schien, als ob er sich seiner Besorgnisse schäme, auf's Neue seinem behaglichen Halbwachen sich zu überlassen.

„Der furchtbare Augenblick harrender Angst war verschwunden, und weiter ging nun unsere Flucht; glücklich brachte ich die gefangene Waise zu meinen Freunden. Einen Angriff auf den zahlreichen Feind verbot die Klugheit — das erkannten wir klar — unserer kleinen Schar. Wir flüsterten einen Augenblick in ernster eifriger Berathung zusammen. Den Hauptzweck unseres Nachsetzens hatten wir glücklich erreicht, meine holde Braut sicher in unserer Mitte — und so beschlossen wir in möglichster Eile nach unserer Niederlassung zurückzukehren. Wir begannen unsern Rücktritt bei dem unsichern Lichte des jetzt von Wolken und Nachtnebeln verdü-

sterten Mondes. Der Morgen tagte über unserm Waldbzuge in Purpurglanz und thaniger Frische. Die fröhlichen Töne der Frühmusik zeigten, daß jedes Leben sich des neuerwachten Tages freue — nur wir nicht. Uns wäre die allesverhüllende Finsterniß, wie sie einst als Zuchtruthe auf Aegypten sich lagerte, willkommener gewesen; denn von den Bergen herab hinter uns ließ sich der heulende Verfolgungsruß der Indianer hören. Uns nach klang das schallende, markdurchbebende Kriegsgeschrei des Feindes, uns entgegen breitete sich mit bunten Blumen geschmückt, träufelnd und blitzend in der Frische des Morgenthau's, eine Steppenwiese, aber in unbefehbarer Ausdehnung und mit all' der schirmlosen Nacktheit einer spiegel ebenen Fläche.

„Zu kämpfen, weiter zurückzuweichen oder ein schirmendes Versteck zu suchen — eine andere Wahl hatten wir nicht. Die Feinde waren uns an Zahl zehnfach überlegen. Ihre Rosse waren frisch; die unseren abgemüdet. Die kaum gerettete Waise denselben Kugeln, die uns aus ihren Fenergewehren drohten, auszusetzen — war gegen unsern Willen. Eines jener weiten, länglichtrunden, ausgetiesten Becken, wie man sie so häufig am Saume der westlichen Prairien findet, zeigte sich gerade vor uns. Einmüthig ward beschlossen, in das Becken hinabzusteigen, unsere Rosse mit hinab zu nehmen und hier, wenn es anging, so lange versteckt liegen zu bleiben, bis der Verfolgungsturm vorübergerauscht sei. Wenn der Feind unsere Spur nicht ausgespäht hatte, so stand unser Spiel gut. Das Becken mochte in senkrechter Tiefe gegen hundert Fuß messen; und der Weg hinunter war so abschüssig, daß unsere Pferde von der Höhe bis auf den Boden fast haltslos hinabrutschten. Dornsträucher und Stechginster, Gestrüpp und Buschwerk umgaben den Rand oben mit einer schirmenden Hecke. In der Tiefe unten lief träufelnd ein kühles Rinne wässerchen über den Kalksteinboden.

„Hier standen wir athemlos, in banger Erwartung, Emma fest an mich geschmiegt. Doch ach! bald hörten wir den schallenden Hufschlag ihrer nahenden Rosse; und gleich als ob uns jede günstige Möglichkeit, den Feinden verborgen zu bleiben, abgeschnitten werden sollte — fingen unsere Rosse, die ihrigen witternd, zu wiehern an, und augenblicks gaben diese Antwort. In einem Nu war unser Becken umringt. Wieder und immer wieder erklang der ohrzerreißende Knall der Feuer-
gewehre, gefolgt vom schweren Stöhnen meiner fallenden Gefährten; unsere Schüsse dagegen nach denen gerichtet, die hoch oben standen und nur im Augenblick des Abfeuerns ihre Köpfe zeigten, verfehlten fast immer machtlos ihr Ziel. Durch ihr Glück kühn gemacht und ungeduldig über den langsamen Fortgang ihres Blutwerks kamen die Feinde bald, heulend, das Becken herab. Wie der gehegte Hirsch endlich seinen Verfolgern im Verzweiflungskampfe sich stellt, so stritten wir nun Mann an Mann; und das Blut von mehr als Einem der Ihrigen mischte sich mit dem unseren. Emma sank an meine Brust. „Heinrich“, rief sie, „wir sterben zusammen.“ Kraftvolle Leiber und muthige Herzen, und furchtlose Arme — sie halfen nichts gegen das Uebergewicht der Zahl. Emma wurde in meinen Armen erschlagen; und ihr brechendes Auge blickte in seltsamem Vereine Liebe und Schrecken und Tod. Auch über meine Augen kam es wie Nebel und Nacht; und die letzte Empfindung eines schweren, eisernen Schlafes war —: unsere erdenfreien Geister schweb'ten vereint der Himmels-
seligkeit zu.

„Leben und Bewußtsein kehrten mir jedoch wieder und mit ihnen kam die hoffnungsloseste Verzweiflung. Die Morgensonne war eben aus den Nebeln aufgetaucht, als wir dieses Becken betraten. Jetzt war es sengender Mittag. Ich lag auf dem harten Kalksteinboden. Emma's blasses, kaltes Antlitz war neben mir. Ihr einst so lebendiges, feuriges

Augen starrte farblos und verglas't. Ich war an mehreren Stellen mit Ledersträngen gebunden, die ein Riese nicht hätte zerreißen können. Ich kämpfte wie ein Wahnsinniger gegen sie an, bis meine schwachen Kräfte erschöpft waren und die Natur machtlos nachließ. Da schrie ich aus der Tiefe meines Jammers zum Himmel auf und flehte laut zu Gott um Barmherzigkeit. Wenn ich in meinem Stöhnen innehaltend um mich schaute, welch ein Anblick.....! Alle die treuen Gefährten im blutigen Todeschlaf hingestreckt auf der Stelle, auf der sie fielen.....! Mein Gehirn begann in Wahnwitz aufzuglühen. Ich versuchte mein Haupt am Steinboden zu zerschmettern. Glänzende, breite Strahlenlichter in allen Farben des Regenbogens füllten in meinen Augen wimmelnd den Himmel und innig hoffte ich, meine letzte Stunde sei nun gekommen. Allein ich sollte so meines Lebens verhasste Bürde nicht ablegen!

„Es war, als ob die Sonne endlos lang hoch am Himmel stehen bleibe, bloß um ihre Feuerstrahlen in einen stechenden Brandpfeil gesammelt auf mein Haupt niederzuschießen. Endlich, nach der unerträglichsten, sengendsten Pein neigte sich das Flammenrund zum Untergange. Ich lag in sternloser Finsterniß, vom kalten Nachtthau durchfeuchtet, und unablässig dem erstarrenden Druck der schmerzlicheinschneidenden Stricke ausgesetzt. Zuerst vernahm ich das Schreien der Eule. Dann schnitt mir der harsche, freischende Ruf des Panthers in's Ohr. Das durchdringende Gebell und hungrige Geheul der Wölfe hob an, und kam näher und näher. Ich hörte bald ihr drohendes Knurren und ihre leisen, katzen gleichen Tritte. Unmittelbar darauf kam ihrer ein ganzes Rudel, durch ihre Zahl muthig gemacht, in die Erdvertiefung herab gerannt und leckte sich die gierigen Rachen, als sie über ihr schauderhaftes Festmahl herfielen. Die todten Leiber wurden hastig zerrissen und oft kehrten sie sich in ihrer Freßwuth in rasendem

Angriff gegen einander selbst. Hätten sie mein Leben in einem raschen Augenblick zu vernichten vermocht — selbst der Tod wäre mir ein willkommener gewesen. Als ich sie aber die zarte Gestalt meiner Geliebten zerfleischen sah, da drängte sich, was mich an's Leben band und erinnerte, mit Macht hervor; und unwillkürlich stieß ich einen solchen Schauderschrei aus, daß vor ihm die übersättigten und feigen Nachträuber in rascher Flucht aus der Grube davonrannten.“

„Der Morgen tagte auf's Neue. Abermals beleuchtete die heiße Sonne den Gipfelrand des Erdbeckens. Die Verwesung hatte ihr Werk begonnen; und ein neues Uebel, unerträglicher als die andern alle, machte das Maß meines Elends voll. Glühender Durst, glühend wie im Fiebertoben, brannte mich, und mein Mund und meine Kehle waren wie Pergament. Da ward mir die Wahrheit alles dessen, was ich schon von der Todesqual des Durstes gehört hatte, in ihrer ganzen Entsetzlichkeit offenbar. Alle Schrecken und Leiden des Geistes gingen unter — wurden vergessen in diesem einzigen in diesem allherrschenden, Bedürfnisse des Leibes.“

„Trinken! gebt mir zu trinken!“ schrie ich, bis das Echo der Wildniß „trinken“ mir nachrief.

Ich wußte von keinem Elend mehr, als vom Durste — hatte keinen Sinn für eine Freude sei's auf Erden oder im Himmel, als nur — Wasser in vollen, in ewigen Zügen aus einem kühlen Born in mich zu trinken.

„Geblendet von dem Glast der Mittagssonne, erschöpft und todtmatt schloß ich die Augen und muß in langem tiefem Schlummer gelegen haben; denn wie ich plötzlich erwachend auffuhr, sah ich den kühlen Abend um mich dämmern. Mit ihm aber kamen neue Schreckensgäste; schon früher hatte ich die Nasgeier, angelockt von der Bitterung des Blutbades, ober dem Becken in trägen Flügen kreisen gesehen. Der ausströmende Verwesungsgeruch leitete sie jetzt nach ihrem

Ziele. Zu Hunderten ließen sie sich auf dem Mobergraufe nieder.“

„Doch Gott, in der Fülle seiner Barmherzigkeit, hörte mein Rufen aus der Tiefe dieser Steppengrube. Die Kriegsschar der berittenen Grenzfänger durchstreifte, nach den Körpern ihrer erschlagenen Freunde suchend, die Prairie. Ihre geübten Augen wurden im Augenblick durch die drehenden Kreise jener unheilverkündenden Vögel zur rechten Stelle gelenkt. Sie fanden mich; und im Wahnsinn meines Durstes kämpfte ich mich mit ihnen ergrimmt ab, als sie mir nicht verstatten wollten, in vollen Zügen den Tod in dem Kinnwasser in mich zu trinken. Während mich nun einige mit freundlicher Gewalt zurückhielten, wuschen mir Andere meine geschwollenen Glieder, wieder Andere aber bestatteten, unter männlichen Thränen, die verstümmelten Ueberreste meiner treuen Gefährten mit anständiger Sorgfalt.

„All' mein Denken und Verlangen vereinte sich jetzt in dem einen Zielpunkte — glühende Sehnsucht nach Wiedervergeltung, unersättliches Trachten nach Rache. In der Spitze einer freiwillig zusammengetretenen beträchtlichen Schar von Grenzfängern gelobte ich Emma's Schatten blutige, volle Sühne an ihren Mördern, an den indianischen Bürgern. Treulich löste ich meinen Schwur. Wo es einen verwagten Angriff auf eines ihrer Dörfer oder auf eine Kotte ihrer Krieger galt, war ich der Erste im Sturm, der Letzte im Schonen. Meine Waffengenossen sahen, wie ich nicht Entfernung, nicht Mühsal, weder offene noch verborgen lauende Gefahr ängstlich überlegend beachtete. Mein einziges Fragen war, „wo ist der Feind?“ Meine Schar eiferte meinem Beispiele nach: und manch' ein loderndes Dorf zeigte in Flammenzügen den blutig überraschten Rothhäuten, wie wir zu vergelten mußten. So furchtbar war mein Name ihnen geworden, daß ich in ihrer Sprache eine Benennung trug, die Indianerkämpfer bedeutet.

„Endlich trafen wir auf dieselbe Horde, die meine Angehörigen, meine Emma, unsere Nachbarn erschlagen hatte. Der Kampf entspann sich unweit dem Becken, in welchem meine Braut ihrer Mordwuth zum Opfer gefallen war; nach kurzem Fechten wichen sie vor uns zurück in die Steppengrube. Sie war mit dem hohen dürrn Herbstgrase dichtbewachsen. Wir schleuderten den Feuerbrand hinein und jagten sie heulend auf die Ebene heraus. Wir erschlugen hier ihrer Viele. Die noch Uebrigen flohen vor uns her nach ihrem Lager, ihrem Sommerwohuplaze unweit vom Illinois. Hier waren ihre Weiber und Kinder, hier die Erdhügel, die die Gebeine ihrer Väter enthielten. Hier standen sie von ihrer Flucht und wendeten sich zu verzweifelter Gegenwehr. Doch wozu sollte ich diese Blutbilder und Racheauftritte auf's Neue heraufbeschwören?! Ihre Krieger beschloßen einmüthig, ihre Weiber und Kinder zu tödten und sich dann wechselseitig das Leben zu nehmen. Wir hörten die bejahrten Krieger den Todesgesang anstimmen, als das Werk der Vernichtung vor sich ging. Die entschlossene, blutige Opferung ergriff die rauhen Herzen unserer Grenzüäger; der Knall ihrer Büchsen verstummte. Alle waren nun gefallen, nur ihr Kriegshaupt nicht. Er steckte das Dorf in Brand und trat uns entgegen. „Indianerkämpfer,“ hob er, zu mir gewendet, an, „ich erschlug deinen Vater und deine Mutter. Ich erschlug das Mädchen deiner Liebe. Bist du wahrhaft ein Krieger und eines Kriegers Sohn, so hole dir jetzt deine Rache.“ Ich war wahrlich nicht der Mann, der die Einladung ausschlug. Wir kämpften lang und heiß um die Oberhand, um Leben und Tod. Diese Wundennarben sind mir als dauernde Erinnerungszeichen jenes Streits geblieben. Wie ich aber mich vom Blutverlust ermattet fühlte, da rief ich siegesmüthig „Emma!“ und mein Arm war neu gestählt. Er wälzte sich auf dem Steppengrase und nicht ohne eine ganz eigene ehr-

fürchtige Empfindung sah ich den starren Troßblick des gebrochenen Auges, die noch im Tode dräuende, dem Feinde die Siegesfreude bestreitende, Stirn.“

„Der Friede ist seit Jahren schon auf diese Ebenen zurückgekehrt; vor wenigen Monden aber erst pilgerte ich nach den Trümmern des indianischen Dorfes. Daß lange schon Grimm, Rachsucht, Verzweiflung aus meinem Herzen verschwunden, daß sie besseren Gefühlen, den Gesinnungen, den ewigen Hoffnungen des Christen gewichen waren, brauche ich dir, Fremdling, wol nicht erst zu sagen.....? Ich vergoß Thränen des Mitleids, der Vergebung..... der Reue über diesen ergreifenden Trümmern. Da standen noch die versengten Pfirschen- und Pflaumen-Bäume; da noch die zerfallenen Ueberbleibsel der wenigen Hütten, die dem Brand entgangen waren; da noch die von wilden Hopfen überrankten Haselbuschgruppen; da schimmerten noch Fleckchen des sammetnen Rasens von bläulichem Grase — ein Zeichen, daß menschliche Wohnlust es hier unter das wilde Gras der Prairien pflegend hereingebracht hatte. Ich erinnerte mich der Zeit, wo ich diesen Rasen mit dem regen Gewühl und Treiben des Lebens bedeckt gesehen habe. Ich erinnerte mich der Bank oben im Dorfe, wo ich die greisen Rathshäuptlinge ihre Friedensspeisen hatte rauchen sehen. Ihre Gebeine lagen nun bleichend um mich. In ihren Schädeln hatte die Klappernatter ringelnd sich eingenistet und harrte lauernd ihrer Beute. Das Rothkehlchen aber und der purpurne Cardinal, Vögel, die den glatten Rasen des blauen Grases lieben, lasen sich ihre Futterkörnchen von ihm auf und ließen dann und wann ihr weiches flötendes Gezwitzchen hören, als sängen sie den Todten ihr Schlummerlied.

„Das ganze Geschlecht, das mit mir lebte, schwindet um mich hinweg, wie das Wintereis in den Frühlingsbächen. Ich werde bald bei den Geschiedenen sein. Sage aber, wann

du deinen Weg fortwanderst, Fremdling, sage denen, die nach mir kommen, der Weise, der Christ widerstehe dem andrängenden Borne seines Herzens und lasse die Rache dem, der da durch die leise und unwiderstehliche Hand der Zeit wirkt und früh oder spät unsere Feinde vor uns demüthigen wird.“

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers.

1) The New Monthly Magazine. London, published for Henry Colburn by R. Bentley etc. Preis eines Monatshefts von 6 Bogen in 8. : 3 Sch. 6 P. (2 fl. 6 fr. rhein. oder 1 Thlr. 4 gGr.). Diese — anfänglich als literarische Nebenbublerin und politische Gegnerin des längstbestehenden, sehr freisinnigen, Monthly Magazine gegründete und aufgetretene — Zeitschrift begann mit dem Januar 1821 in Colburn's Verlag und nun von dem bekannten Dichter u. s. w. Thomas Campbell geleitet eine in literarischer Beziehung bedeutend verbesserte, in politischer Hinsicht veränderte (d. h. zum Liberalismus gewendete), Laufbahn. Nach Campbells Rücktritt von der Redaktion und einem Interregnum minder namhafter Redaktoren, übernahm E. L. Bulwer (der Verf. des Pelham, England und die Engländer etc.) im Jahr 1832 die Redaktion dieser Zeitschrift, legte sie aber im J. 1833, durch seine Pflichten als Parlamentsglied, anderweitige literarische Beschäftigungen und wol auch durch Mißverständnisse mit dem Verleger wegen der kräftigen, oft schneidenden Freisinnigkeit der von ihm verfaßten oder aufgenommenen politischen Artikel veranlaßt, nieder, worauf der durch seine Highways and Byways, seine Heiress of Brugge u. s. w. auch in Deutschland bekannte Thomas Colley Grattan die Leitung übernahm und noch führt. Die politische Farbe des N. M. M. ist seitdem eine parteifreiere, übrigens fortwährend gemäßigt, freisinnige Grundsätze bekennende, geworden; ihr übriger literarischer Inhalt ist der gewöhnliche aller Magazines dieser Art: Erzählungen, Gedichte, Reisebruchstücke, Sittenbilder, Charakterschilderungen, Biographien, humoristische Aufsätze, kurze Abhandlungen über einzelne Zweige der schönen Künste, kritische-Beurtheilungen und Anzeigen neuer, nicht in die streng wissenschaftlichen Fächer gehöriger, Bücher u. s. f. Von den meisten Mittheilungen des N. M. M. ist, wie bei fast allen englischen Mo-

nats- und Vierteljahrschriften, zu rühmen, daß sie mit ausnehmender Sorgfalt der Schreibart abgefaßt sind und namentlich im Fache der kleineren Erzählungen, der Sitten- und Charakterschilderungen sehr Interessantes liefern, das freilich für die Mehrzahl deutscher Leser, bei verschiedener Geschmacksrichtung, nicht immer eben so annehmlich oder mundgerecht zu machen sein möchte.

2) Der Verf. dieser Erzählung hat sich nicht genannt und mit Vermuthungen (Major Head, Trelawney, Winsworth?) wird den wenigsten Lesern gedient sein. Die Erzählung selbst erinnert in ihrer Form, in der Kraft und Eindringlichkeit ihrer Schreibart, dem Feuer ihrer Schilderungen und der Lebendigkeit ihrer Beschreibungen an Wilson's berühmte Mittheilungen aus „Tom Cringle's Schiffsbuch“ in Blackwood's Magazin (namentlich in dem Auftritte mit den Piraten); durch den frischen, kühnen Geist aber, der aus ihr athmet, an des wilden, freiheitsliebenden Trelawney's „Abenteuer.“

Deutsche Leser wird ihr Inhalt nicht selten an eine der besten Erzählungen eines beliebten Unterhaltungsschriftstellers (v. Wachsman), „Die Pflanzung am Fuße der Andes“ gemahnen. — Zu tadeln an den „Gauchos“ ist wol ein bisweilen zu hoch gesteigerter Pathos und eine, manchmal gesuchte, Gefühlsüberschwänglichkeit.

Die „Gauchos“ sind bereits im Auslande im Auszuge und — bedeutend zusammengedrängt (wie dieß Raum und Zweck dieser Blätter gebieten mochten) — im Morgenblatt übersetzt erschienen, ein Beweis, daß die Vorzüglichkeit dieser Erzählung auch in Deutschland anerkannt ward.

In Frankreich hat die Revue de Paris (1834) und aus ihr der Leipziger Voleur eine, nach gewöhnlicher französischer Weise, das Original verstümmelnde und beliebig verändernde Uebersetzung gegeben.

In der hier von der E. B. mitgetheilten Uebersetzung ist das Original möglichst wortgetreu und durchaus unverkürzt verdeutscht worden.

Ueber die Pampas, Gauchos gibt der Artikel „Gauchos“ (Heft 9, S. 131) und „Pampas-Indianer“ (Heft 19, S. 437) des Conv. Lex. der neuest. 3. u. Vit., desgleichen der Art. „Pampas“ im 8. Bde. (7. Aufl. S. 22) des Conv. Lex. die nöthigste Auskunft.

3) Petrel — Sturmvogel.

4) Im Original: that the little Petrel has the legs of these luffards. „To have the legs of a person“ (wörtlich: „die Beine einer Person haben“) ist ein höchst eigenthümlicher und bezeichnender Ausdruck für „Jemand im Laufen, Rennen u. s. w. ein- oder überholen, schnellere Beine als er haben.“

5) „The weather-side“ so nennt man die dem Winde nächste oder zugekehrte Seite des Schiffs oder auf dem Schiffe.

6) Großes Boot. — „Lugsail,“ viereckiges Segel kleiner oder einmastiger Fahrzeuge. (?)

7) „It was by nae means prudent, but damn him, if he wad craw the dunghill craw,“ lautet der drollige und charakteristische, in breitem Schottisch gegebene, Ausdruck des Originals: Die Schotten sind bei den Engländern wegen der kalten, berechnenden „Klugheit,“ mit der sie bei Allem zu Werke gehen, bekannt und fast — verächtigt; hat aber ihr zuerst gefragter Rathgeber, der Kopf, einen Schritt oder eine Handlung gebilligt oder wenigstens zugelassen, so fehlt es ihrem Sinne weder an Beharrlichkeit noch ihrem Herzen an Muth zur Ausführung. „To craw the dunghill craw“ ist ungefähr unser sprüchwörtliches „jeder Hahn kräht (nur) auf seinem Mist“ kühn,“ kann aber auch, in ausgedehnterem Sinne, so viel sagen, als: „nicht bloß wie der gewöhnliche Hahn herzhast auf dem Mist, sondern wie der Kampfbahn zum Streite und Siege krähen wollen.“

8) Tabak, welchen die Matrosen zu kauen pflegen.

9) Lee Bulwark — Lee ist immer die dem Winde (oder der Seite, wo der Wind herkommt) abgekehrte Seite. — Bulwark — die äußere (Planken-) Bekleidung oder der oben herumlaufende Plankenring an einem Schiffe.

10) Die bekannte Strafe, bei der der Schuldige, an ein Tau gebunden, an der einen Seite des Schiffs ins Wasser gelassen und dann unter demselben und unter dem Riele weg auf der andern Seite wieder in die Höhe gezogen wird.

11) Schoten sind die Tauen oder Seile, welche dazu dienen, die Segel ausgespannt zu erhalten; Stag — ein starkes Tau, womit die Masten und Stangen auf einem Schiffe vorn festgehalten werden. Der Sinn im Allgemeinen ist — „eine durch einen widrigen Zufall mißlingende Wendung des Schiffs im Laviren“

12) Der Fuß, die Ferse, der hinterste Theil des Riels.

13) tack — so heißt der Weg, den ein Schiff beim Laviren in gerader Linie bei dem Winde macht, ohne zu wenden. Daß im Text beschriebene Manöver war einfach Folgendes: Ord's Schiff lavirte anfänglich so, daß es den Wind in schiefer Richtung von vorn auf seine Steuerbordseite *) — durch die von Ord befohlene geschickte Drehung auf seiner Ferse aber nun auf seine Backbordseite **), an deren hinterem Theile die Schiffskanone aufgestellt war, bekam, und es dadurch möglich machte, die letztere mit Erfolg auf die herankommenden Piraten abzufeuern, während

*) Die rechte Seite des Schiffs, wenn man von dessen Hintertheile nach vorne sieht. **) Die linke Seite des Schiffs eben so.

zugleich das Schiff nöthigenfalls jeden Augenblick durch die veränderte Stellung der Segel, den Wind benutzend, von der Seeräubergaleere sich entfernen konnte, wobei immer die Mündung der Kanone der letzteren zugekehrt blieb.

14) Vordertheil.

15) Bindvierung — der Theil der äußern Seite eines Schiffes in der Höhe der großen Rufen *), und von diesen an gerechnet, bis zum Spiegel (Schiffshintertheil).

16) Fore-stay: Ein starkes Tau, welches oben vom Vordermaste herab an dem Vordersteven befestigt ist **).

17) Der oberste Balken an dem Hintertheil eines Schiffes, woran oft Bildschnitzereien angebracht sind; das Oberste des Spiegels (Schiffshintertheils).

18) Spiegel, Hintertheil.

19) Ziemlich starker Wind.

20) (Mit Säulengängen oder Gallerieen umgebener, meistens mit einem Springbrunnen gezielter) Hof.

21) Haus, Wohnung.

22) „Zu Ihren Füßen, Sennora.“

23) Oeffentlicher, mit Bäumen beplanzter, Spaziergang (wörtlich: ein mit Pappeln beplanzter Ort, Pappelallee).

24) $\frac{1}{100}$ Thaler oder Dollar.

25) „Guten Tag, Herr.“

26) „Bin ganz der Ihrige.“

27) „Verzweifelter Kerl, Tollkopf, Wagehals (übrigens kein ächt spanisches Wort, sondern im Englischen eingebürgert).“

28) „Einfuhr, Herberge, Wirthshaus.“

29) Das Neueste und Interessanteste über diesen Entdecker des stillen Oceans findet man in W. Irving's Reisen der Gefährten des Columbus (v. Meyer's Uebers. in der Frankf. Ausgabe, S. 173—318, insbesondere die herrliche Schilderung im 9. Capitel S. 215—219).

30) Damhirsch.

31) Deutsch: „Stier!“

32) „So wahr Gott lebt!“ Fluch oder Schwur, wie das „Vive Dios!“

33) „Junge Dame.“

34) „Ganz wohl! ganz wohl!“

35) „Sattel.“ Er ist äußerst zweckmäßig eingerichtet und seine einzel-

*) Dicke Breter an den Seiten des Bordes, woran die Seile, welche den Mastbaum halten, befestigt sind, damit sie sich nicht an dem Borde zerreiben.

**) Der schief von dem Kiele in die Höhe gehende Balken am Vordertheile eines Schiffes.

nen Bestandtheile dienen dem Reiter und Reisenden oft zum Bette. Die Gauchos setzen einen großen Werth auf den Besitz eines gutgearbeiteten und schönen Recado, und es gibt deren, die mit ihren reichen Verzierungen auf 40 bis 50 Louisdor's zu stehen kommen.

36) Wer die ältere spanische Herrschergeschichte, wer die uns in spanischen Schauspielen der klassischen spanischen Literaturperiode aufbewahrten und aufgestellten Züge von Ergebenheit und Vasallentreue kennt, wird die Aeußerungen des alten, vom Vater her auf seine adeliche Abstammung und Gesinnung stolzen, Gaucho nicht übertrieben und unnatürlich, wol aber freilich etwas anachronistisch oder außer der Zeit finden.

37) Joh. Heinr. Füssli (Fuseli — wie ihn die Engländer schreiben), geb. 1738, gest. 1825 in London, als Direktor der dortigen Royal Academy (Malerakademie), ist namentlich durch seine Gemälde aus und nach Shakespeare, Milton, Dante und dafür bekannt, daß er seiner Einbildungskraft in Schöpfungen und Darstellungen des Gräßlichen, Schauerlichen, Abenteuerlichen zu frei und oft mit Beleidigung des Kunstschönen den Zügel schießen ließ, dagegen aber auch gerade in diesem Genre manches ergreifende, wundersame Bild lieferte.

38) „Schweinchen“ (von cochino — Schwein).

39) The Token. A Christmas and New Year's Present. Edited by S. G. Goodrich. Boston: published by Carter and Hendee, Gray and Bowen (Pr. des Jahrgangs 3 Dollars, oder 12 Shillings bei J. Kennet, London, in Commission). Dieses von S. G. Goodrich in Boston herausgegebene „Annual,“ eines der ältesten und unstreitig das beste der nordamerikanischen Taschenbücherflora, erschien erstmals auf das Jahr 1828 und ist in der Art der artistischen und literarischen Ausstattung ganz den englischen Forget-me-nots, Amuletts u. s. w. nachgebildet, hat aber freilich bei dem wenig gedeihlichen und sparsam aufgemunterten Zustande der schönen Künste in Amerika (was auch sein Herausgeber mehrfach beklagend erwähnt) weder die Vortheile der Beihülfe einer Menge ausgezeichneten Schriftsteller und Künstler, noch den lohnenden Absatz seiner britischen Mitbrüder. Trotz dieser unvortheilhaften Verhältnisse bringt es jedoch, namentlich in artistischer Hinsicht mit jedem Jahr verbessert, manche anziehende und werthvolle Gabe amerikanischer Kunst und Schriftstellerschaft. Die Bilder der einzelnen Jahrgänge nach Zeichnungen oder Gemälden von Inman, Lisdale, Doughty, Gully, King, Cole, Owen, Huffman, Weir u. A. m. von Cheney, Pelton, Hatch, Longacre, Ellis, Gallaudet, Andrews u. A. m. recht sau-

ber und oft mit der vollendeten Ausführung der englischen, in Stahl gestochen, bieten manches gefällige Blatt, namentlich die Ansichten amerikanischer Gegenden. Zur literarischen Ausstattung tragen die meisten beliebten Dichter und Erzähler Nordamerika's, J. Hall, W. L. Stone, Greenwood, Mellen, Thatcher, Willis, Hazard, Lewis, Pierpont, die Verf. von „Hope Leslie,“ Miss Gould, Miss Dorset u. s. f. nach Kräften bei. Von den poetischen Gaben zeichnen sich die lyrischen durch Innigkeit und freundliche Naturbilder aus, die Mittheilungen in Prosa sind, und wol mit Recht, fast ausschließlich aus der Geschichte und dem jetzigen Leben der nordamerikanischen Freistaaten geschöpft oder auf jene bezüglic, wobei besonders die humoristische Behandlung einzelner amerikanischer Charakter- und gesellschaftlichen Eigenheiten sich hervorhebt.

40) Im Original heist es schlechtweg „vom Verf. des „Francis Berrian:“ *) das Buch und der Name des Verfassers sind jedoch dem Herausgeber der E. B. unbekannt. Die Erzählung selbst, im Original *The Indian Fighter* betitelt, hat er zur Uebertragung gewählt, einestheils, weil er den Lesern der E. B. ein Muster der amerikanischen Unterhaltungsliteratur zu geben wünschte, und anderntheils, weil ihm der Inhalt der Erzählung selbst, trotz der abgenützten Einkleidung und der oft seltsam gespreizten Schreibart, ein recht anziehendes und nicht selten poetisch ergreifendes Bild des amerikanischen Wälder- und Ansiedler-Lebens darzubieten schien.

41) *Backwoodsmen* (wörtlich: Hinterwaldsleute) nennt man die Bewohner der von den Alleghanygebirgen westlich gelegenen Urwälder, wo sie sich theils als Landwirthe angesiedelt haben, theils und hauptsächlich von der Jagd und dem Pelzhandel zu leben pflegen.

42) Eine interessante und umfassende Beschreibung der Gewinnung des Zuckers aus dem, vorzugsweise so genannten, Zucker-Ahornbaum findet man in E. A. W. v. Zimmermann's werthvollen und noch immer vielen neuern Erscheinungen ähnlicher Art weit vorzuziehendem Werke „*Die Erde und ihre Bewohner*,“ 4ter Theil.

43) *Mounted Rangers* — ein eigenes, vom Staate unterhaltenes, militärisch organisirtes, trefflich bewaffnetes Corps zum Schutz und zur Bewachung der Grenzen und Ansiedler der westlichen und nordwestlichen Gebietstheile der Vereinigten Staaten gegen die Feindseligkeiten und Ueberfälle der Indianer — : eine Art Gendarmerie.

*) Eine Kritik dieses amerikanischen Romans findet man im *Monthly Magazine*, 1834, S. 226.

Aus dem Friendship's Offering.

Der Halt der Karavane. ⁽¹⁾

Persisches Lebensbild.

Von James Baillie Fraser. ⁽²⁾

Die Sonne war noch über eine Stunde hoch am westlichen Himmel, durch dessen wolkenloses Blau sie den ganzen langen Tag mit immer gleichem Glanze, ihre glühenden und fast unerträglichen Stralen auf eine unabsehbar weite, freudenlose Sandwüste herabgießend, hingezogen war. Der sanftwehende Wind, der mit ihr am Morgen sich erhoben und sie auf ihrer Tagesbahn begleitet hatte, erstarb jetzt nach und nach, wie im Mitgefühl ihres nahen Scheidens; doch manch' eine feinaufwirbelnde Sandsäule zeigte, wo sich noch sein zögernder Athem spüren ließ; und die Staubwolken, die er in den Stunden seiner Stärke in Bewegung gesetzt hatte, hingen noch immer wie ein dichter rother Nebel rund am ganzen Himmelrande her und füllten den Luftkreis mit heißen, feurigen Theilchen; während die gelbgraue Oberfläche des Bodens durch die überhitzte Luft glühte und wie im Wellenschlag bebte.

Die einzigen lebenden Wesen, die dem Auge auf diesem trostlosöden und doch großartigen Herrschgebiet der leblosen Natur aufstießen, zeigten sich in einer Karavane, die ihren langsamen und mühseligen Weg auf dem Wüstenfande daherzog. Wie zahlreich sie auch war, so erschien doch in dieser unabsehbaren Fläche die langgestreckte Wandersäule nur

wie ein schmaler, kurzer, blindlings auf dem braunen Sande hingezogener, Strich — kein unpassendes Sinnbild des menschlichen Lebens im Gegensatze zu der grenzenlosen Dauer der Ewigkeit.

Die Stralen der scheidenden Tagesleuchte besäumten die hohen Kameele und deren Reiter mit goldenem Schimmer; der Knäuel der Reisenden war dagegen fast durchaus von der dichten Staubwolke verdeckt, in der sie sich hinbewegten, und aus der nur dann und wann, das Wesen der fortwandelnden Masse verkündend, eine Lanzenspitze hervorblinhte, oder ein Flintenlauf aufblitzte oder ein Reitersmann, wie um eine reinere Luft zu athmen, rasch herausauftauchte.

Der wandernden Säule voraus ritten zwei Männer, entfernt genug, um von der undurchdringlichen Wolke, die jene in ihrem Fortrücken aufwirbelte, nicht belästigt, und doch wieder so nahe, um im Rufsbereiche derer zu sein, die die Borderreihen des Zugs bildeten. Der Eine dieser Beiden war von ernstem, würdigem Aussehen; die tiefen Furchen und die dunkle Bräunung seines Gesichts verriethen, wie oft und viel schon der Reisende dem Wechsel des Himmelstrichs und der Witterung ausgesetzt war, das flugblickende Auge verkündete den aufmerksam beobachtenden Besucher vieler Länder. Sein grüner Turban, wiewol nur halb sichtbar unter dem großen weißen Baumwollentuche, das zum Schutz des Kopfs vor der sengenden Sonne darübergeworfen war, bezeichnete ihn als einen Abkömmling des Propheten: ein hellfarbiger arabischer Mantel bedeckte seinen, friedlicheren Berufsübungen angeeigneten, Anzug. Er ritt ein tüchtiges, paßgehendes, Maulthier, das auf eine Art geschirrt war, die zugleich den reichen und den erfahrenen Reisenden anzeigte.

Das Aeußere und die Ausrüstung seines Gefährten war von sehr verschiedener Art. Er ritt ein großes knöchiges Roß,

das sich mehr durch Stärke und Muskelfestigkeit, als durch Schönheit oder Ebenmäßigkeit der Gestalt auszeichnete. Ein paar große Pistolen streckten ihre Kolben aus den verschossenen Sammethalstern vorne an seinem Sattel heraus; zwei kleine Joals hingen so vor ihm, daß sie des Reitenden Kniee beinahe verbargen; und die Numuds, mit denen sein Pferd zugedeckt wurde, wenn es angepflöckt war, sammt seinem Schlafteppich und wol noch ein paar anderen nothwendigen Dingen, waren hinten auf der Kruppe fest aufgeschnürt: sonst war das Zeug seines Pferdes auf Leichtigkeit und Dienlichkeit eingerichtet. Der Reiter selbst war wohl bewaffnet; über seine Schultern war eine Stuzbüchse geschlungen; ein tüchtiger Säbel hing ihm an der Linken; der reiche Shawl, der ihm zum Leibgurt diente, hielt noch eine Pistole und einen Dolch; und ein schreckbarer Apparat von Patronenbüchsen, Pulverhörnern und anderem kriegerischem Zubehör hing um ihn und an ihm.

Ein solches Zurschautragen von Vertheidigungsvorkehrungen hätte leicht allerlei schlimme Vermuthungen in Bezug auf den Muth unseres Reisenden erwecken können, allein das Entschlossene, das aus dem Grunde seines tiefliegenden Auges leuchtete, hinter der starkgewölbten breiten Stirn hervortrat, ließ den Eindruck nicht aufkommen. Dem oberflächlichen Beobachter hätte der Ausdruck seiner Züge wenig mehr als sorglose herzensgute Laune gezeigt; der Gesichtskundige dagegen möchte wol uns dem eigenen, etwas unheimlichen Blicke, der zu Zeiten aus seinem Auge bligte, tiefberechnende Selbstsucht und listige Verstellung unter der Hülle leichtherziger Offenheit gelesen und die Spuren jener Rainszeichen entdeckt haben, wie sie böse Leidenschaften der Stirn ihres Opfers immer aufzudrücken pflegen.

Der Casilah Bash ee war der Eine; der Andere, kriegerisch Gerüstete, der Chia o o sh; und so ritten sie denn

miteinander vor dem unter ihrer Obhut stehenden Zuge voraus, wobei sie häufig in der Richtung ihres Reisewegs scharf hinausblickten und zu Zeiten zusammen Zwiesprache führten.

„Aber bei deinem Haupte, Freund Abdoollah!“ sagte der Casilah Bafhee, dessen Name, wie sich zeigte, Hadjee Meer Ismael war — „siehe ja zu, ob du nicht im Irrthum bist. Nach meiner Berechnung haben wir die Strecke, auf die wir uns rüsten mußten, voll zurückgelegt — ja wol mehr noch — und nun sitzen wir doch noch im Sattel und werden's auch, so weit ein schlichter Mann zu sehen vermag, bleiben, bis wir unter dieser unerträglichen Hitze erliegen oder in dem würgenden Staub ersticken. Weder Mensch noch Vieh hält es länger aus, glaube mir.“

„Sie werden's auch nicht nöthig haben, Hadjee,“ versetzte der Andere. — „Vertraue du nur dem Abdoollah Chiaoooh, wie du's ja oft schon vordem gethan hast; nicht ein Haar von deinem Haupte möchte er zu Schaden kommen sehen. Glaube mir, Aga, der Ort ist nahe bei der Hand; es wundert mich nur, daß wir ihn nicht schon sehen. Der schlechte Staub da, der dicker als Höllendampf aufsteigt, ist allein Schuld, daß wir ihn nicht zu Gesicht bekommen können.“

„In Gottes Namen, möge es so sein, Freund Abdoollah. Manch hartes Tagewerk habe ich in meinem Leben gehabt, bin manche Wüste schon durchzogen — und gewiß vergess' ich die höllischen Saharahs Arabia's nicht, die die heiligen Schreine Mekka's umgeben und vor unheiliger Näherung beschirmen, wie das Meer des Todes die Eilande der Seligkeit umschließt; aber eine härtere Wüstenfahrt, als die heutige, ist mir noch selten vorgekommen.“

„Ah, ehrwürdiger Hadjee! das gegenwärtige Uebel ist immer das Schlimmste, nicht?! Du bist jetzt eben müde und durstig. Wenn du gegessen und getrunken und dir die Glied-

maßen von deinen Sklaven wohl hast recken und kneten lassen, denkst du an all' das nicht mehr. Du hast schon manch' eine schlimmere Tagereise erlebt, darauf wollt' ich wetten.“

„Ich weiß nicht, Freund Chiaoooh,“ versetzte der Hadjee, „was du für eine „harte Tagereise“ anzusehen beliebst; wenn aber achtzehn Stunden auf den Beinen ohne Stillstand oder Halt in diesem Sande und vierzehn davon unter einer Sonne, die einem das Blut in den Adern kochen könnte, nicht genug für Menschen wie Thiere ist, so will ich ein Esel sein und vom Reisen nichts verstehen. Wie ich mich habe überreden lassen mögen, die Karavane zu einer so ungebräuchlichen Stunde aufbrechen zu lassen, oder warum wir nicht vor vier Stunden an den Brunnen Halt machten, das weiß allein der Himmel, denn Hadjee Meer Ismael weiß es nicht. Es muß Schickung gewesen sein — oder gehst du mit bösen Künsten und Zauberstücken um, Abdoolah, daß dir die Menschen mit Gewalt in die Irre nach müssen.“

„Wahrhaftig, allervortrefflichster Hadjee, die Flamme deines Zorns braucht nicht über deinem Knechte auszubrechen; weißt du ja doch, so gut als ich, wie die Sache stand. Es ist dir erinnerlich, wie diese Wüste von den wilden Balloochen und den Reitern des Meer Altum Khan unsicher gemacht wird und daß der Munzil ein ewiges Stelldichein dieser Würger und Wegelagerer ist. Trefflich wissen sie ihr Wild auszuwittern; und gar gut, daran zweifle nicht, sind sie von diesem schönen Casilah und seiner reichen Ladung unterrichtet: der Werth deiner eigenen schweren Ballen, o Hadjee — deß sei überzeugt — ist ihnen wohlbekannt; und meinst du, sie brauchen erst Kunde hinsichtlich des großen Khans und seines kostbaren Reisezeugs, der einmal durchaus dem Casilah sich anschließen wollte, und den sie — die dummen Tölpel! — als einen Beschützer willkommen hießen, während sie ihn als einen Verderber hätten meiden sollen.“

„Aber in Allah's Namen, Mann, „erwiederte der Hadjee, „was willst du denn eigentlich sagen? Was ist das für eine geheime Gefahr, die, wie du so räthselhaft zu verstehen gegeben hast, aus der Gesellschaft dieses Khans gar leicht entstehen könnte? Heraus damit, in des Himmels Namen, zum mindesten wie das dein Amt und deine Pflicht ist — gegen mich, magst du auch bei Andern thun oder lassen, was dir beliebt.“

„Also bist auch du, guter Hadjee, so schwer im Begreifen! Du, der so viel Erfahrung als Reisender gesammelt hat, bist du denn mit Blindheit geschlagen? Wo ein Nas ist, sammeln da sich nicht Geier und Krähen? Zieht ein Schatz nicht unvermeidlich Diebe an? Siehst du denn nicht, daß ein reicher Khan, der mit einem so schwachen Geleit, daß ihm der Schutz einer Karavane wünschenswerth wird, und dabei doch mit einem vollen Harem und werthvollem Reisegepäth — ja, und auch Schätzen, wenn man ihm nichts aufhängt — beschwert ist, eine zu rare Beute ist, als daß man sie nicht scharf im Auge behalten sollte; auch ist sie nicht der Art, daß bei ihr, wie bei Kaufmannsgut, durch Unterhandlungen Schutz zu hoffen wäre; die Schelme werden schwerlich, einen so schimmernden Fang vor Augen, Vermunft annehmen.“

„Das Alles mag ganz wahr sein, Freund Chiaoooh: allein wozu führen wir denn Waffen? Des Khans Geleit vereinigt mit der Streitkraft des Cafilah wird doch sicherlich hinreichen, jeden Angriff zurückzuschlagen, den wir mit Grund zu fürchten haben können. Zudem — du wußtest ja die ganze Zeit über von der Gefahr, und doch trägst du kein Bedenken, dich der Führung des Cafilah zu unterziehen. Geh', geh', Freund Abdoollah, es steckt mehr dahinter, als du gern sagen willst, oder du bist ein alberner Unglücksrabe geworden, — und das glaube ich nicht. Geh', heraus damit; es sind keine Ohren in der Luft um uns.“

„Wahrhaftig, Aga,“ versetzte der Chiaoooh, „du läßt

mir weniger, als Gerechtigkeit, wiederfahren. Ich habe doch, mein' ich, genug gesagt, um einen klugen Mann Gefahr riechen zu machen. Du weißt, daß ich vor der letzten un erfreulichen Vermehrung unserer Reisegesellschaft mich als Chia o o s h verdingt hatte. Wenn du übrigens noch mehr haben willst — “ (hier schaute er sich vorsichtig um, ehe er fortfuhr), „so höre mir zu. Dieser Zulfekar Khan, den des Glücks und des Schah's Wille jetzt so hoch erhoben haben, war, wie du vielleicht früher gehört hast, Statthalter eines kleinen Bezirks nicht weit von hier, und hauste in seinem befestigten Schlosse; wo er denn das Beispiel vieler solcher Großen befolgte, nur daß er seine Bedrückungen der Khyoten, seine Erpressungen gegen die Kaufleute und sein gewaltsames Wegnehmen ihrer Frauen und Töchter unter mancherlei Vorwänden noch viel weiter trieb. Er trieb es endlich so arg, daß sich ein gewaltiges Geschrei gegen den Khan erhob und die Bewohner seiner Statthalterschaft eine Abordnung an den Schah schickten, um sich über seine grausamen Eigenmächtigkeiten zu beschweren. Der Khan aber hatte von ihren Schritten Wind bekommen und machte sich unverweilt in Person nach dem Hoflager des Schahs auf, wobei er sich mit dem Talisman wohl versah und verwahrte, der allein bei Hofe etwas vermag — mächtig viel Geld, das er durch seine ungerechten Erpressungen zusammengescharrt hatte. Er reiste Tag und Nacht und schonte weder Roß noch Mann; und als er das königliche Hoflager erreicht hatte, ritt er geradeswegs nach dem Quartier des Sudder Azeem und stieg ab, wie dieser eben, Geschäfte abthuend, ehe er im königlichen Durbar erschiene, in seinem Audienzzelte saß.

„Die Kunzeln, die sich dräuend auf des Ministers Stirn zusammengezogen, überzeugten den Khan, daß seine Feinde bereits durch ihre Vorstellungen Eindruck gemacht hatten; allein dadurch nicht eingeschreckt wartete er geduldig das

Ende der Audienz ab: fand dann Mittel, die Hand des Lieblings-Weisheitsmutes des Sudder mit seinem Talisman zu berühren und sich damit von ihm ein kurzes Gehör bei seinem Gebieter, ehe dieser vor das Angesicht des Schah trat, zu erwirken.

„So Khan!“ waren des großen Mannes erste Worte, „das sind schöne Berichte, die wir da aus deiner Statthalterei erhalten. Masha Allah! du bist mir auf einen merkwürdigen Plan verfallen, des Schahs Antlitz in den Augen seines Volks schwarz zu machen und ihn als einen grausamen Herrn und Volksbedrucker ins Geschrei zu bringen — du, mit deinen Erpressungen; während du zugleich die Unverschämtheit hast, uns in den Bart hinein zu erklären, nicht einen Lomau vermöchtest du herauszubringen aus Ryot und Kethodah! Aber — beim Haupte des Schah! Se. Majestät wird Mittel finden, dich die verschluckten Schätze wieder ausspeien zu machen.“

„Beschützer der Armen!“ versetzte der Khan in weinerlichem Tone, „ich möchte dir in Demuth vorstellen, wie diejenigen, welche dergleichen deinem Knechte nachsagten, Unrath forbvollweise gegessen haben. Davon kann ich dich durch den unlängbarsten Beweis überzeugen. Wenn deine Hoheit mir geruhen wollte, die Dokumente zu durchlesen, die dieser Kasten enthält, den dein Sklave mitgebracht hat, um ihn deiner Herrlichkeit zu Füßen zu legen —?“ Darauf brachte ein vertrauter Diener ein schönes indisches Kästchen aus Ebenholz mit silbernen Klammern und einem reichen Kaschmirshawl bedeckt herein.

„Barickillah!“ rief der Minister und seine Augen leuchteten, „das sieht aus, als enthalte es gar unumstößliche Beweise und Schlußfolgerungen:“ und den Silberschlüssel herumdrehend guckte der große Mann in das Kistchen, „Ah, ich sehe wohl — eine recht gut geordnete Zusammenstellung von

Beweisen, wahrhaftig — treffliche Gründe! — Wir müssen das jedoch mit gehöriger Muße näher untersuchen; mittlerweile aber thätest du besser, mich nach dem Durbar zu begleiten: du hast ohne Zweifel Doppelschriften dieser Beweisstücke fertig gehalten, damit wir sie Sr. Majestät vorlegen?“

„„Chushim!““ versetzte der Khan mit einem ganz leichtesten, aber pfffigen, Augenblinzen; „„sie sind bereit — und sollen zu Handen gebracht werden — möge Deiner Hoheit Wohlergehen immerdar wachsen!““ Und fort ritt der Minister, vor dem Schah zu erscheinen, und hieß den Khan, sich immer hart an seinem Steigbügel halten.

„Die, von denen ich die Geschichte erzählt bekam, Aga, versichern, daß, als das Ebenholzkästchen gelüpfert ward, um es in das Aunderoon zu schicken, ein ganz anderer Ton, als von rauschenden Papieren, aus ihm sich hören ließ, als es zufällig geschüttelt ward: und die armen Ketthodahs, die draußen vor dem Zelte, des Fortgangs ihrer Klagsache harrend, standen, erschrafen bis in den Tod, als sie ihren grausamen Zwingherrn so plötzlich und offenbarlich unter die schirmenden Flügel des Ministers genommen sahen.

„Was in der Audienz beim Schah vorging, hat sich nicht genau erkunden lassen; das Gerücht aber wollte wissen, daß man vier Päckchen, die mit noch reicheren Tüchern, als das dem Minister überreichte Kistchen, bedeckt waren, auf ihrem Wege in das Audienzzelt bemerkte: so viel bleibt jedenfalls gewiß, daß die armen Dorfbewohner hergeholt, für ihr widerspenstiges Betragen und ihre wichtigen Beschwerden gegen einen so würdigen Großen, als ihr Statthalter sei, tüchtig an den Fußsohlen abgeklopft und unter Bewachung in ihre Heimatsorte zurückgeschickt wurden, auf daß ihnen weiter werde, was der Khan in seinem gerechten Richtersinne über sie zu beschließen angemessen finde. — Aga, diese Leute hatten selbst die paar ärmlichen Schmucksachen ihrer Frauen verkauft, um eine hin-

reichende Summe zusammenzubringen und damit den Minister zu bestechen, daß er ihnen Gerechtigkeit gewähre, und ihre dargebotene Gabe ward angenommen; denke dir nun ihre Empfindungen, als sie den gewichtigeren Mammon ihres Bedrängers bei dem Schah wie bei dem Minister den Sieg davon tragen, sich selbst aber gerade durch die Mittel, die sie sich an ihren eigenen nöthigsten Bedürfnissen abgezwaecht hatten, geschlagen und mehr denn jemals unter die eiserne Faust des nämlichen Zwingherrn zurückversetzt sehen mußten.

„Ingrimmiger und gegenseitiger Haß erzeugte sich natürlich aus diesen Vorgängen. Des Khans siegender Erfolg bei Hofe machte ihn noch unverschämter bedrückungslustig und raubsüchtig; auf der andern Seite zeigten sich Einige der Ryoten — bis in den Staub niedergetreten und gedemüthigt — willig, sich vor ihrem Bedrucker um die nackte Vergünstigung eines unsichern Daseins hündisch zu schmiegen, während Andere das Land flohen und — von den Männern — Viele sich zu den Räubern schlugen, die die Bezirke umher heimsuchten, so daß ganze Dörfer entvölkert und das Land fast zur menschenleeren Wüste wurde. Man will wissen, und wahrscheinlich nicht ohne Grund, daß der Khan ein heimliches Verständniß mit diesen nämlichen Räubern unterhielt und keinen unbeträchtlichen Theil seines Einkommens aus dem Preise zog, den er von ihnen für sein Unbestraftlassen oder Nichtstören ihrer Plünderzüge bezahlt erhielt; allein selbst ihnen hat er sich durch wiederholte Wortbrüchigkeiten und verrätherische Handlungen, die nicht näher aufgezählt zu werden brauchen, verhaßt gemacht. So hatte er sich denn im ganzen Umkreise seines Aufenthalts verabscheut gemacht; allein umgeben von einem starken Söldnertrupp, der seine Wohnveste besetzt hielt und seine Person beschirmte, so oft er sich herausbegab, entging er jedem Anschlag, vereitelte er alle Versuche, ihn wegzufangen oder umzubringen; sein Schutzherr aber, der Minister, dessen

Gunst er immerfort sich zu erhalten mußte, blieb taub gegen jeden Nothruf, jede Beschwerde, die sich wider ihn erhoben.

„Eben diese Gunst ist die geheime Ursache seiner gegenwärtigen Erhebung und Anstellung; denn die Statthalterschaft, die ihm übertragen worden, ist sowol höchst einträglich als auch von großer Wichtigkeit; und sicherlich kennt und würdigt der Minister die wunderbaren Eigenschaften und Gaben im Geldsammeln, die seinen Freund, Zulfekar Khan, auszeichnen. Nun aber sage, o Hadjee, ob die schwergeprüften Bauern und die betrogenen Wegelagerer dieser Bezirke keine Ursache haben, Rache an diesem grausamen Leutenplager zu suchen und ob man die Gegenwart eben dieses Leutenplagers als einen Schutz für irgend ein Cafilah ansehen darf, mit dem es ihm zu reisen beliebt — und zwar so nahe bei dem Schauplatze seiner Bedrückungen und Gewaltthaten.“

„Punah-befkhdah! das ändert freilich die Sache,“ rief der Hadjee aus und machte ein höchst bedenkliches Gesicht; „du hast es rundheraus von dir gegeben, Freund Abdoolah; wollte der Himmel, ich hätte das Alles schon gewußt, ehe ich mich an das Cafilah anschloß! Nur kann ich nicht begreifen, wie du erst so spät mit der Sprache heraussprechen mochtest, in Anbetracht deiner Dienstpflicht gegen mich, oh Chiaoooh!“

„Gib dich zufrieden, ehrwürdiger Hadjee,“ versetzte der Chiaoooh; „wäre deine persönliche Sicherheit irgend mit im Spiele gewesen, so würde wahrhaftig Abdoolah Chiaoooh nicht den kleinsten Umstand von Belang zurückgehalten haben, wiewol du einsehen mußt, daß, sollte das, was meine Zunge jetzt gesprochen hat, herauskommen — mein Leben wenig werth sein würde. Noch andere Gründe — und dringende! — wollten's nicht zulassen. — Doch noch einmal sag' ich, gib dich zufrieden; und verlasse dich getrost auf das Wort deines Knechtes, das — komme auch, was da wolle, kein Haar auf deinem

Haupte, sein Päckchen von deinen Gütern Schaden leiden soll; wenn ich schon, bei meines Vaters Haupt! des Zulfezar Khans Leben nicht für einen einzigen Tag, nein, nicht für eine Stunde verbürgen möchte. Falle es denn auf sein eigen' Haupt; sein Wille, und Niemand's sonst, führte ihn her; sein seien denn auch die Folgen.“ — Die letzten Worte wurden in sinkendem Tone gemurmelt, als ob der Sprechende mehr laut denke, als zu Jemand rede.

„Seltsame Reden, das, Freund Abdoollah,“ bemerkte der Hadjee mit Achselzucken, aber offenbar von seiner Angst erlöst. „Ein schlichter Mann meinesgleichen mag sie kaum begreifen. Doch höre Freundes Rath; nimm dich in Acht, sieh auf deine Amtsobliegenheit; Sorge, daß du dich deinem Dienstversprechen treu erweistest; was mich betrifft — schönen Dank für deine freundschaftliche Gesinnung und deine Sicherheitszusagen; sei aber nicht zu rasch und flink mit dem nackten Säbel, damit er dir nicht die eigene Hand verwunde; sei weise, sag' ich, und nimm dich in Acht. — Allein, wegen des Munzil-gah..... da frag' ich dich abermals, warum hast du uns an dem genannten gebräuchlichen Haltorte vorbeigezwungen, und triebst uns nach diesem ungewöhnlichen und entfernteren Rastplaze?“

„Ei, Aga, kann doch Niemand besser, als du selbst einsehen, daß gerade die regelmäßigen und üblichen Haltstellen die gefährlichsten Punkte für Karavanen in Ländern sind, in denen es von Dieben wimmelt. Ein tüchtiges Strecken des Weges und ein ungewöhnliches Munzil-gah führt diese ehrlichen Leute gar oft ab und rettet ein Casilah vor einem Hinterhalt. Zudem hätte sich ein nahender Feind in der Vertiefung von Panch-chahan weder sehen noch eine Vorkehr gegen ihn treffen lassen, wogegen Einem von den Höhen von Gynan-e-Dezid die ganze Wüste viele Stunden in der Runde frei vor Augen liegt und eine kommende Gefahr bemerkt werden kann.

Uebrigens war es nicht sowol dein Knecht, als eben dieser Khan, der die Nase so hoch trägt und sich so viel herausnimmt, auf dessen Betreiben die Karavane heute weiter zog; und warum —? weil das beabsichtigte Munzil-gah bequemere Unterkunft für Sr. Hoheit Harem bietet: der Teufel mag ihn dort recht weich betten, weil's ihn so gelüstet, sag' ich!“

Einige Worte des Aergers, daß er sich je mit diesem Cafislah eingelassen habe, entschlüpfen dem Hadjee in einem unzufriedenen Gebrumm, ehe er auf's Neue zu fragen anfing: — „Was für eine Art von Munzil überhaupt ist denn wol eben das, das wir, nach deiner Versicherung, so bald schauen sollen — wie heißt's bei euch?“

„Ei nun, das Munzil ist ein gutes Munzil, Aga, wenn gleich sein Name nichts Besonderes sagen will. Es soll einmal eine Stadt oder ein Dorf da gestanden haben in den Tagen der alten Gebern — ehe die Sonne des Islams Persien beschien hatte. Die Leute hier herum pflegten's ehemals „Eywane-Nezid“ zu nennen, weil die Haupttrümmer zu einem Jagdsitz jenes Herrschers gehört haben sollen, der zu Zeiten hierher kam, um die Freuden des Waidwerks zu genießen: es hat aber jetzt einen andern Namen erhalten — sie nennen's das Kutul-gah.“

„Bei der heiligen Kaaba, ein recht übelweissagender Name, wahrhaftig! Und wie kam's denn zu der fluchvollen mörderischen Benennung?“

„Auch das ist eine alte Geschichte, Aga: sie sagen, es habe, als der Affghane, Sulaun Aschreff, aus Schiras fort seinem Heimatslande zu geflohen sei, Einer seiner vornehmsten Kriegshauptleute mit einer Schar seiner Leute die Trümmer von Eywane-Nezid nach einem gar mühevollen Marsche erreicht und da habe nun eine Anzahl der nächstwohnenden Dörfler zusamt einigen Soldaten des Radir die von Ermüdung Ueberkommenen, während sie schliefen, über-

fallen und, den Ort umzingelnd, jede lebende Seele, selbst die Weiber und Kinder nicht ausgenommen, erbarmenlos niedergemetzelt. Seit jener Zeit nun kennt man es nicht mehr anders, als unter dem Namen des Kuttul-gah.“

„Was ist aber das für ein hoher Pfeiler, der dort, etwas linksab von unserer Straße, aufsteigt? — halt, da sehe ich ihrer zwei, schau, die eben durch den Hitzdust sichtbar werden?“

„Alhumdulillah! Alhumdulillah! o Hadjee — siehe das Munzil! — siehe das Kuttul-gah!“

„In dem Namen Gottes, Mann,“ rief der Hadjee mit einem halben Schauder, „gib ihm den Namen nicht, — er klingt so unheimlich. Aber wie hoch er ober der Ebene emporzuragen scheint! Kann das Gebäu wirklich auf ihr stehen?“

„Ja, allerdings, Aga, wenn gleich die Felsen, die es umgeben, sich hoch über der umliegenden Wüste erheben. Sieh, wie groß und breit sie durch den Hitzdust herscheinen. Komm — wir müssen jetzt unsere Maßregeln, so gut wir können, treffen, sonst gibt das Casilah eine Verwirrung.“ Damit zügelte er einige Augenblicke sein Roß und schrie den Nachkommenden die frohe Kunde zu und empfahl zugleich Geduld und Vermeidung alles Hastens, das leicht üble Folgen nach sich ziehen könnte.

Allein seine Anmahnung war umsonst. Durch die ganze lange Linie hin verkündeten hunderte von lauten Stimmen die freudige Aufnahme, welche seine Nachricht fand, und dann erfolgte ein allgemeines vorwärts Drängen und Treiben und Jagen. Die langgestreckte Wandersäule dehnte sich mehr und mehr in die Breite; dichter und dichter wirbelte der Staub in die Luft; und ganze Scharen sah man aus seinen verdichteten Wolken pfeilschnell herauschießen. Selbst das Vieh merkte instinktmäßig die frohe Botschaft; die Rosse warfen ihre matt hängenden Köpfe empor und drängten mit erneuerter Kraft vorwärts; der langsame gemessene Tritt der Kameele wurde

von freien Stücken rascher, während sie mit einem gurgelnden Geräusch das ihnen eigene Häutchen, das sie unter dem Anreiz der Hitze und des Durstes aus ihren Mägen heraufbringen, auf und ab rollten. — Umsonst versuchten der Cafilah Bashee und der Chiaossh Ordnung zu erzwingen; die ungeduldigen Reisenden wollten sich nicht halten lassen, und der Borderzug des Cafilah in wilder Verwirrung vorwärts drängend, hatte keinen Gedanken mehr, als — die Höhen des Munzil-gah zu gewinnen.

Der Ort war ihnen näher, als man bei seinem ersten Erblicken hätte vermuthen sollen, wiewol ihn Staub und Hitzdunst ganz verborgen hatten, bis das Cafilah hart an ihm war; und ehe die Sonne am Gesichtskreise hinabgesunken war, beleuchtete ihr wagrechter Strahl manch' eine Gruppe, die bereits auf dem anschwellenden Hügelboden des Rastplatzes ihr Nachtlager aufschlug, während ein langer Zug von Kameelen und von Männern zu Roß und zu Fuß noch immer, Alle vom letzten Abendstral geröthet, auf der sandigen Wegspur sich in Krümmungen hinwand. Es war ein herrlicher Anblick, die breite runde Scheibe in den sich zusammenballenden Dünsten abwärts gleiten zu sehen, bis sie, jedes Strals beraubt, eine blutrothe Kugel, am Himmelsrand hinabsank. Doch noch immer färbte der scheidende Feuerkörper da, wo er unterging, den wolkenlosen Himmel mit brennendem Gelbroth, das in reichen Abstufungen in das reine tiefe Blau verschmolz, das sich über dem Rastlager der Reisenden wölbte.

Ein buntes Bild des geschäftigsten Regens und Treibens that sich mittlerweile auf. Gruppe um Gruppe suchte, wie sie den bestimmten Fleck erreichte, eifrig nach einer zuträglichen Ruhestelle für die Nacht. Die Sarwane gingen, sobald ihre geduldigen Kameele zur rechten Stelle waren, voll Geschäftigkeit an's Abladen; und nieder knieeten die gelehrigen Thiere in kundiger Erwartung der kommenden Erleichter-

rung; — auf allen Seiten ließ sich ihr Schmerzgebrüll oder zorniges Schreien hören, wenn die Treiber beim Herabwerfen der mancherlei Päckc und Ballen die Packsättel auf ihren wundgeriebenen Rücken unsanft hin und her ruckten. Da erblickte man ein buntscheckiges Gemisch von Gestalten und Trachten; stromweise wälzten sich Jene aus den *Rajawahen* der Kameele, welche mit Passagieren, anstatt sonstiger Kaufmannswaaren, beladen waren, müde stiegen Diese von den abgetriebenen Pferden, Maulthieren oder Eseln des *Gasilah* — so dicht überzogen Alle mit einer Staubkruste, daß sich kaum Form oder Farbe unterscheiden ließ. Die, welche Dienner hatten, warfen diesen die Zügel ihrer erschöpften Thiere zu, sich selbst aber, die letzteren der etwas zweifelhaften Ob-
sorge gleich abgematteter Menschen überlassend, unverweilt auf den Boden, damit ja kein Augenblick der Ruhe verloren gehe; während Andere, ganz eben so müde, allein weniger wohl versorgt und der wichtigen Pflicht, die Thiere, von denen ihr Weiterkommen und ihre Sicherheit abhing, sorgsam abzuwarten, wohl eingedenk — mit Pein und Mühe die Mittel zusammensuchten, ihren Bedürfnissen abzuhelpen, ehe sie die eigenen wegmatten Glieder mit Ruhe erquickten. — Hier konnte man eine kleine Gesellschaft von zwei bis drei Frauen sehen, die, wenn schon dicht verschleiert, doch noch hinter einem dürftigen Stück Zelttuch sich zu verschanzen suchten, das, an den Spießen oder Reifestäben ihrer Ehemänner oder Söhne ausgespannt, unvollkommen die undurchdringlichere Schirmwand des Harems nachahmte und ihre sonnversengten und staubbedeckten Reize vor fremden Männerblicken barg. — Hart-
bei hatte eine andere Gruppe ihre Decken zwischen zweien von den wenigen fränkclnden Dattclbäumen, die die muthwillige Zerstörungslust oder Vernachlässigung des Menschen an dem öden Orte überlebt hatten, aufgehängt und unter ihrem kümmerlichen Schatten ihre Teppiche ausgebreitet und schon ihre

Pfeifen angezündet. In nicht großer Entfernung weiterhin lag ein bejahrter Kaufmann, der, an Leib und Geist ganz erschöpft, sich auf ein Kumm hingeworfen hatte, während zwei stämmige Sklaven ihm die Muskeln kneteten und die Gelenke reckten, um der Müdigkeit seiner Glieder Erleichterung zu geben. ⁽²⁾

Um die Wasserquellen aber erst herrschte ein merkwürdiges Treiben und Getümmel. In dem Mittelpunkte des Gebäues befand sich ein großer Aub-embarah — in längst vergangenen Zeiten angelegt — tief in die Erde gegraben und von massiven Pfeilern getragen. Dieser geräumige Wasserbehälter enthält einen beständigen und reichlichen Vorrath jenes aller-nothwendigsten Elements, das ihm ohne Zweifel verborgene Quellen zuführten; denn in seiner Nachbarschaft entsprang ein kleines aber nie versiegendes Rinnbächlein, das einen Theil der Bodenanschwellung bewässerte und einigen Bäumen — den armseligen Ueberbleibseln eines königlichen Gartens (einst einer Zier des Ortes) — Nahrung gab, und sich dann unvermerkt in dem durstigen Sande der Wüste verlor. — Um diesen Aub-embarah nun und um dieses Rinnwässerchen sammelten und drängten sich Menschen, Rosse und Kameele dicht wie schwärmende Bienen; Einige sich abkämpfend, einzig ihren brennenden Durst zu löschen, Andere Kopf und Brust und Leib in der kalten Flut sich badend. Das Ringen und Stoßen und Drängen und der tosende Lärm waren grenzenlos; und zwischen dem Kampf und Hader roher und tobender Menschen, dem Ausschlagen der Pferde und dem Beißen böser Kameele gab's manche Beule und manchen Riß, ehe Alle ihre Bedürfnisse befriedigt hatten.

Das wilde Getümmel legte sich indessen allmählig und die mancherlei Genossenschaften, die das Casilah ausmachten, zogen ab, um — jede — ihre Lagerstätte für die Nacht sich aufzuschlagen; denn so wegmüde und abgemattet waren Menschen wie Thiere, daß, ohne eine volle Nachtruhe, ihre Weiter-

reise eine Sache der Unmöglichkeit gewesen sein würde. Feuer wurden jetzt angezündet und das dürre Unkraut, das Einige, vorbedächtlicher als Andere, unterwegs gesammelt hatten, diente, ihr Abendmahl zu kochen.

Abseits von allen diesen bunt verstreuten, malerisch gelagerten, mannigfach beschäftigten Gruppen — entfernt von dem gemeinen Trosse der Reisenden, waren, auf einer kleinen Abdachung nahe bei den Trümmern, wo ein paar der vorerwähnten Bäume am Rande des Rinnbächleins nicht weit von seinem Ursprunge wuchsen, die Zelte und segeltuchernen Hülfschirme Zulfekar Khans aufgerichtet worden, dessen Diener vom Augenblick an, wo man das Munzil-gah entdeckte, vor allen Andern sich voran gemacht und so diese wünschenswerthe Stelle für die Bequemlichkeit ihres Gebieters vorweg in Beschlag genommen hatten. Der Khan selbst hatte sich ermüdet in eines der seinen Weibern angewiesenen Lucht=erowan zurückgezogen und kam mit Muße mit dem Hauptzug der Karavane nach. Jetzt, da sich die Hitze und der Staub etwas gelegt hatten, saß er auf seinem reichen Herater Teppich, den Rücken an ein großes Daunenkissen gelehnt, vor dem Eingange seines Zelts, umringt von seinen zahlreichen Dienern. Jeder von diesen drängte sich eifertig mit dem und jenem Herzenstrost und Genußmittel zur Labung seines Herrn hervor. Der Calleoondhee hatte ihm die Wasserpfeife gebracht und blieb nun mit übereinandergelegten Armen hinter dem Khan stehen, um sie ihm, wenn er die angemessene Zahl herzerfreuender Züge eingesogen, wieder abzunehmen. Ein Peishkidmut, begleitet von einem rothbackigen Mundschenken, harrte — des Winks gewärtig — mit dem heißen duftenden Kaffee; Andere aber stellten die reichen erfrischenden Früchte vor ihn hin, die von dem letzten bedeutenderen Dorfe, durch das sie gekommen, mitgenommen und sorgfältig aufbewahrt worden waren. Zu beiden Seiten, von

vorne nach hinten, reihten sich, schnellbereit ihres Herrn Geheiß zu vollziehen, die Shatire, Peishfidmnte und Furoshen, während Andere im Hintergrunde mit den Anstalten zu einer reichlichen Abendmahlzeit eifrig beschäftigt, noch weiter zurück aber die Zeloodare zu sehen waren, wie sie die feurigen Rosse, die den Khan und sein Reisegefolge durch die argen Mühsale des Tages hindurch getragen hatten, achtsam besorgten, an ihren Pfählen anpflochten und mit ihren Numuden bedeckten.

Das Mahl war beendet — die Schüsseln und das Dusterkhaneh abgenommen — das Calceoon wieder gefüllt; und unter dem sanftstimmenden Einflusse der Sättigung hielt der Khan gnädige Zwiesprache mit seinen Lieblingsuntergebenen, von denen einige Wenige, besonders Begünstigte, zu beiden Seiten, außen am Teppichrande, auf ihren Fersen hockend saßen; — die Uebrigen standen, trotz ihrer Ermüdung, wie angenietet in der üblichen ehrfurchtsvollen Stellung, die Hände auf ihren Leibgürteln gekreuzt. Mit demüthiger Aufmerksamkeit lauschten sie jedem Worte, das von des großen Mannes Lippen fiel, und antworteten auf jede Bemerkung mit schnellbereiter Beistimmung oder Verneinung, mit schallendem Gelächter oder einem Strom von Schmähungen, wie es eben der Fall erforderte.

Zu dieser Zeit erschien ein Fremder auf der eben geschilderten Bühne. Es war ein hochgewachsener junger Mann von muskelkräftigem, wenn gleich etwas schmalem, Körperbau, gekleidet in das grobe Gewand eines gewöhnlichen Dorfbewohners, — der, von der Dienerschar unbemerkt, vorgeschritten und, ehe irgend Einer seine Annäherung gewahr ward, fast hart vor den Khan selbst hingetreten war. Alles stürzte im Augenblick auf den frechen, strafwürdigen Eindringling los; allein der Khan, der eben ungewöhnlich gut gelaunt war und an dem hübschen jungen Manne und dessen ehr-

furchtsvollen aber festen Haltung (denn des tobenden Gelärms nicht achtend, verharrte er stumm und bewegungslos auf dem Flecke, wo er zuerst stillgestanden war) Gefallen fand, winkte seinen Leuten und im Nu waren sie zurückgewichen und ließen nun den Jüngling ruhig aufgerichtet und allein vor dem hochgebietenden Herren stehen.

Der Khan betrachtete ihn jetzt mit einem neugierigen, messenden Blicke. Ausdruck und Zuschnitt seines Gesichts hatten jenes Scharfgeprägte, Ausgezeichnete, das sich, einmal gesehen, nicht so leicht wieder vergißt; auch wollte es den Khan, je länger er den Fremden ansah, bedünken, daß ihm dessen Züge nicht unbekannt seien. Ein länglichtrundes, mit tiefem, frischröthlichem Braun gefärbtes Gesicht, um dessen Wangen und Kinn ein anmuthiger Bart sich kräufelte, ein Mund von seltener Schönheit und eine große, aber wohlgeformte Nase bildeten ein recht anziehendes Ganze; allein von dem durchdringenden, ja beinahe wildfeurigen Ausdruck seines schwarzen tiefliegenden Auges erst erhielt das Gesicht den Stempel seiner Eigenthümlichkeit. Der tiefglühende Blick dieses Auges verrieth eine an Wahnsinn streifende Gefühlsaufregung: und doch zeigte sich nichts in dem Benehmen der fremden Erscheinung, das die Vermuthung einer Sinnverwirrung unterstützt oder gerechtfertigt hätte; denn wenn gleich selbst das hochfahrende, überstolze Gemüth des Khans unter seinem scharfen und unverwandt langen Anschauen sich unbehaglich und gewissermaßen eingeschüchtert fühlte, so blieb doch die Haltung und das Betragen des jungen Mannes, als er nach einer tiefen Begrüßung wieder hochaufgerichtet vor dem mächtigen Statthalter stand, immer gleich geziemend und ehrfurchtsvoll.

„Wer bist du wol?“ frug der Khan nach kurzem Schweigen; „und was suchst du hier?“

„Dein Knecht,“ versetzte der Jüngling, „ist ein Mann, ein Nyot meines gnädigen Herrn und er hat Deiner Hoheit ein Bittgesuch vorzubringen.“

„Ein Bittgesuch! und mir! — Hm — kennt ihr den Mann?“ frug der Khan, zu seinen Dienern sich wendend. Der Frage folgte alsbald ein Gedräng' von eifrig forschenden, prüfenden Blicken; der Jüngling hielt sie bewegungslos aus; die Antwort aber der Diener fiel allgemein verneinend aus. „Nun, was sagst du, Mensch?“ hob der große Mann wieder an, „Einer meiner Khyoten, und Keinem meiner Leute bekannt — wie ist das möglich? — erkläre dich.“

„Herr, deines Knechts Anliegen geht deine eigene Hoheit nahe an, und deiner Hoheit Ohr kann es allein auseinander-gesetzt werden. Geruhe, diese da so weit zurücktreten zu heißen, daß sie uns nicht hören können.“

„Wie, Bursch! ein solches dreistes Begehrt von einem Fremden, der weder seinen Namen noch sein Gewerbe von sich gibt! — Von hinten! packe dich! oder sage alsogleich und vor diesen hier, was du zu sagen hast.“

Das Gesicht des jungen Mannes verfinsterte sich — „Nach meines Herrn Belieben,“ versetzte er: „doch dann muß sein Knecht stumm bleiben. Aber, aber — mein Herr mag sich wohl vorsehen — er möge wissen, daß die Sache, von der sein Knecht zu sprechen hat, nichts Geringeres, als meines Herren Leben betreffen dürfte. Siehe, dein Sklave ist ohne Waffen: sein Kopf zum Pfande, daß nichts Schlimmes, sondern Gutes, gemeint ist. Die Wahl liegt in deiner Hoheit Händen.“

Der Khan schwankte, zögerte noch immer. Die Kunde, die der Fremde brachte, konnte ja auf Verrath oder Gefahr, die vielleicht eben jetzt nahe drohten, Bezug haben. Seine Mittheilung zu verachten oder zurückzuweisen, konnte leicht übereilt, unflug sein; und was lag denn Gefährliches darin, sie anzuhören? die Diener konnten ja bei der Hand bleiben; — so nahe, daß sie persönliche Gewaltthätigkeit, sollte irgend dergleichen beabsichtigt sein, leicht verhindern mochten. „Gut

denn,“ sagte er, nachdem er Einem seiner Diener ein paar Worte zugeflüstert und den Uebrigen einen Wink gegeben hatte, sich zurückzuziehen. „Siehe, wir sind allein; und nun heraus mit deinem Anliegen — deinem Gewerbe — deinem Namen.“

„Herr, sagte der Jüngling und richtete sein Auge durchdringend auf seinen Zuhörer, — „deines Knechtes Name ist Soliman: sein Vater war Abdil Beg, Malik des Dorfes Siah deh und was dazu gehörte; — deine Hoheit dürftest du ihn in's Gedächtniß zurückrufen.“

„In's Gedächtniß zurückrufen!“ wiederholte der Khan und sein Auge blitzte und seine Stirn verfinsterte sich — „Beim Haupte Allah's, allerdings rufen wir uns seinen Namen zurück — wohl erinnern wir uns seiner als eines rebellischen Erzscheins; und sein Sohn wagt es, sich vor uns blicken zu lassen? — aber er soll seine Kühnheit bereuen;“ und damit wendete er sich um, seine Diener herbeizurufen.

„Nicht doch, halt' ein, Herr, nur einen Augenblick schenke mir Gehör. Geruhe, um deiner selbst willen, mich anzuhören; denn von deiner Antwort auf das, was dein Sklave anzubringen — zu bitten hat, mag leicht mehr abhängen, als du dir vorstellen dürftest.“ So eindrucksvoll aber war des Jünglings Ton und Wesen, daß der Khan zögernd innehielt und unentschlossen und stumm blieb; so daß der andere folgendermaßen fortfuhr: „Herr, als das Haus Abdil Beg's auf deiner Hoheit Geheiß zerstört und die Frauen seiner Familie verstreut oder in Sklaverei weggeführt wurden, — da war Eine, eine holde Knospe aus dem Rosengarten der Schönheit — der Tropfen, welcher den Becher des Daseins dem elenden Sklaven versüßte, der jetzt den Staub deiner Füße küßt. Nicht doch, Herr, gedulde dich, ich flehe: höre mich die wenigen Worte aus. Du bist ein mächt'ges Haupt, o Herr; — die Schönheiten der Welt stehen dir zu Gebot; — die holden

Töchter Georgiens und Armeniens buhlen um die Ehre deiner Aufmerksamkeiten: laß den Söhnen dieses elenden Vordens, was sie lieben; — gib, oh gib dem elenden Soliman das verlobte Weib seines Herzens wieder, ohne daß das Leben ihm zur unerträglichen Bürde wird. Lange schon wartete er seine Gelegenheit, diese Gnade zu erflehen, bei dir ab, o Khan: unermüdlich, doch stets umsonst, folgte und suchte er unmittelbaren Zutritt bei dir. Er fordert jetzt als ein Recht — er bittet jetzt als eine Gnade, daß du ihm seine Zulpha zurückgebest — rein, wie sie aus seines Vaters Hause hinweggeschleppt ward. Willfahre — und beschwichtige dadurch das Blut jenes Vaters und jener Sippschaft: weigere dich — und zittere für dein und der Deinigen Leben.“

Die Zornwolke, die sich vom Beginn der Rede des Jünglings an auf der Stirn des Khans zusammengezogen hatte, bräunte immer finsterer und unheil kündender, je weiter Jener fortsprach, bis sein ganzer Mensch bis zum Zerspringen mit verhaltener Wuth gefüllt schien. Mehr als einmal versuchte er den frechbittenden Ankläger zu unterbrechen, allein des Jünglings kraftvoll strömende Rede und seine mannhaft würdige Haltung drängten immer das ausbrechende Wetter zurück. Endlich sprengte es jeden Halt; wie aus Sturmgewölk der Blitz zuckt, schoß sein Auge Flammen; und rascher nicht und wüthender folgt der Donnerschlag, als der Wortstrom, in dem er seinem rasenden Grimme Luft machte: — „Lolldreister, verfluchter Hund! kamst du hierher mit deinem schlechten Geheul, freche Schmähung auf meinen Bart auszuspeien? — Aber dein Leben, ja dein Leben, soll der Lohn deiner Unverschämtheit sein! Her, ihr Bursche! greift mir den Bösewicht auf der Stelle. Er mir seines Vaters Blut verzeihen! Der Aufrührer — der unsaubere Hund! Wir wollen sehen, wer's übel nehmen wird, wenn seines fließt. „„Sein verlobtes Weib ihm zurückgeben““ — sagte der

niederträchtige Schuft nicht so!? Bei der heiligen Kaaba! wir werden es nächstens erleben, daß unsere Khyoten die Blüte unserer Hareme sich ausbitten! — Haltet ihn fest, Sklaven!“

Während so der Khan mit schäumendem Munde und feuersprühenden Augen diese Worte hervordonnerte, stand der Gegenstand seines rasenden Zorns, Stirne und Auge so finster, wie er, die Blicke drohend auf ihn geheftet da, bis die Diener hervorstürzten und ihn faßten. Selbst dann noch zögerte sein Fuß, bis der Khan in seinem grimmigen Rasen erschöpft innehielt; nun aber rief er die beflügelten Worte: „Gut denn, Menschenquäler; gut denn! du hast dir das Urtheil selbst gesprochen!“ schüttelte die, welche die Hand an ihn gelegt hatten, mit einer Kraftübung von sich ab, daß sie beinahe zu den Füßen ihres Herrn niedertaumelten, glitt behende hinweg und hatte sich in einem Nu in der Dunkelheit und unter dem Gewühl verloren.

Grauenhaft tobte der Khan über das Entrinnen des Flüchtlings und unter einem Strom der entsezlichsten Schmähungen und Drohungen sandte er seine Leute überall hin aus, nach dem strafwürdigen Eindringling in der ganzen Karavane herum zu fahnden. Allein ihr Suchen blieb fruchtlos: Niemand hatte einen Mann, wie den Beschriebenen, gesehen; und endlich, als das Gewühl und Stimmengeseus sich legte, zogen sich der Khan und seine Diener zurück, Jeder — die Ruhe zu suchen.

Finsterniß hatte sich jetzt über die weite Ebene gebreitet; die Feuer der Reisenden waren erloschen, wie jeder Genossenkreis in den tiefen Schlummer der Müdigkeit und Erschöpfung sank. Nur da und dort, an den Außenrändern des Wanderlagers ausgestellt, wachten einige wenige schlaftrunkene Hüter, gar unvollkommen und widerwillig, für die allgemeine Sicherheit. Doch andere Augen — Augen, fast im Herzen des Lager-raums — schliefen nicht, sondern wachten, dem geduckt lauern-

den Tiger gleich, ihre Zeit ab, die Ruhe ihres schlafenden Opfers zu beschleichen. Jenes alte, in längstverflungenen Tagen für die Vergnügungen eines Königs errichtete Gebäu barg unter seiner scheinbaren Grundveste ein langes Irrgewinde von Gewölben, die einst zu Tythaneh's hergerichtet gewesen waren. Zufällige und kurzverweilende Besucher des Orts sahen und ahnten natürlich nichts von dem Dasein solcher Verstecke; doch andere Besucher gab es, denen jeder Schlupfwinkel dort herum so vertraut bekannt war, als die Pfade durch die Wüste, in der sie hausten, um den Karavanen aufzulauern, die auf jenen hinzogen.

In einem jener Gewölbe beim Lichte einer mattbrennenden Lampe saßen drei Männer — zwei von ihnen starkbewaffnet — während eine weit größere Anzahl, schlafend oder au ruhend, im Dunkel, wohin der schwache Lampenschein nicht mehr dringen konnte, umher lag.

„Ich sagte es dir ja voraus, Freund Soliman,“ bemerkte Einer der Bewaffneten, in einem Gespräche fortfahrend, in dem sie eben eifrig begriffen waren; „ich sagte dir ja zum Voraus, was bei deinem Plane herauskommen würde: verschwende deinen Athem nicht weiter über die Sache. Wer, außer einem schwärmerischen Thoren, wie du, hätte sich aber auch im Schlafe einfallen lassen, den Schurken Zulfekar bei seinem Herzen oder seiner Gerechtigkeitsliebe fassen zu wollen?“

„Ja, wahrlich, du hast recht; und hätte ich wirklich große Hoffnungen gehabt, so wäre ich ein offener Thor; — es war aber ja nur der letzte verzweifelte Versuch, es nicht zum blutigen Aeußersten kommen zu lassen — das leichtlich eben so gut Unheil mir, als Verderben ihm bringen kann. Wer mag die Ereignisse voraussagen wollen, die unserm Unternehmen in den Weg treten oder es zu einem blutigeren Werke, als wir wünschen, machen können.“

„Bei meines Vaters Haupte!“, rief der Andere aus, — „über was ich mich einzig beklage, ist — daß es nicht halb blutig genug ausfallen wird. Wäre's nicht wegen des verdammten Abdoollah Chiaoosch und seiner einfältigen Bedenklichkeiten — so hätten wir hier eine große Karavane, reich und schwach, wie ein Kriegsmann des guten Glücks sich nur wünschen mag, deren Beutestücke uns reich machen würden, wie Khane.“

„Geh', geh', Bruder,“ fiel Soliman ein, „laß' dir genügen; der Chiaoosch hat Recht; — halt' ihm redlich Wort und du wirst um so besser damit fahren. — Doch — Bis-millah! es ist Zeit, an's Werk zu gehen. Rufe die Leute auf und zusammen, und dann — zur Arbeit!“

Es mochte kaum Mitternacht sein, als Zulfekar Khan, der in einem kleinen, von den Nothgezelten seiner Weiber getrennten, Zelte schlief, aus dem todtenfesten Schlafe, in dem er lag, durch eine schwere Hand, die auf seinen Mund drückte und ihn auch nur den leisesten Schrei auszustoßen verhinderte, aufgeweckt ward; — und die unwirksame Kraftanstrengung, die er gleichsam unwillkürlich, sich loszurichten, machte, belehrte ihn, daß seine Arme und Beine ebenfalls gewaltsam niedergehalten waren. Ein wirksamerer Knebel wurde ihm nun in den Mund gesteckt und zugleich bligte ihm ein hellgeschliffener Dolch in's Auge und verstärkte nachdrucksam das ernst geflüsterte Gebot zu „schweigen.“ Hocherschrocken über diese bedenkliche Gewaltthat, fühlte er sich plötzlich von zwei bis drei starken Männerarmen emporgehoben und trotz seines Ringens und Widerstandes aus dem Zelte in's Freie getragen. Ein erfolgloser Versuch einen Laut von sich zu geben, als er an der Stelle, wo sonst die Schildwache stand, vorbeigeschleppt ward, ließ ihn in einem flüchtigen Blicke gewahren, daß der Mann regungslos auf der Erde lag: und ein Streiflicht, das aus der Laterne, welche die Bösewichter bei sich trugen, auf den Liegenden

fiel, zeigte dem zusammenschauernden Khan die Kleider seines Söldners mit Blut überströmt.

Wenige flügel schnelle und weitausgeholte Schritte seiner Führer brachten ihn mit Gewalt an die niedere Oeffnung einer Höhle oder eines Gewölbes; hierhinein ward er, trotz seines verzweifelten Ringens und Kämpfens, wozu ihn eine furchtbare Ahnung des ihn erwartenden Schicksals antrieb, geschleppt und in fast gänzlicher Finsterniß einem Orte zu gewirbelt, dessen dumpfe feuchte Luft ihn überzeugte, daß er unter der Erde befindlich sein müsse. Hier mußte er, immer noch von den zwei Männern festgehalten, eine Zeit lang — seine verstörte Einbildungskraft meinte: ein Jahrhundert voll der entsetzlichsten, bängsten Erwartung — stehen bleiben. Endlich näherte sich ein Licht, und schwache, halberstickte Schreie schlugen an sein ängstlich lauschendes Ohr. Die Zahl der Nahenden wuchs hörbar, denn das Getöse vieler Fußtritte und das Stimmengesumme nahm mit jedem Augenblicke zu. Mehrere Fackeln erschienen urplötzlich und ließen ihn, nachdem sich seine Augen allmählig an ihren Glanz gewöhnt hatten, seine Lage in ihrer vollen Schrecklichkeit erkennen. Grimelige Gesichter bligten ihn ringsum dräuend an, und im rothen Glutlicht ihrer Fackeln, deren Schein auf den Wänden und an der Decke des unterirdischen Gewölbes hin spielte, erblickte er den größeren Theil seiner Frauen — verschleiert wohl, wie sich eben urplötzlich vom Schläfe Aufgerissene zu verhüllen vermögen — aber Alle festgebunden und geknebelt, in den Händen der Bösewichterrotte, die sie umstand. Doch wie verzweiflungsvoll dieser Anblick auch für den Khan sein mochte — —, ein noch niederschmetternderer Gegenstand traf sein Auge: denn als er es langsam gegen eine Gestalt hin erhob, die vom hellen Fackelglanze grell beleuchtet ihm gerade gegenüber stand, erkannte er die ernsten, finstern Züge des Jünglings, den er so tief beleidigt — dessen

demüthige Bitte um Gerechtigkeit er so hochfahrend verworfen hatte — erkannte er Soliman, den Sohn Abdil Beg's.

Der frampfhafte Schauer, der ihm durch alle Glieder rann, als sein Auge auf den schwergemüthhandelnden Feind fiel, verkündete zur Genüge den wildesten Verzweiflungsschmerz, wenn gleich seine Lippen keinen Laut hervorzubringen vermochten. Der junge Mann brach zuerst das Schweigen: „So habe ich denn endlich deinen Sinn gerührt, Menschenquäler! — du fühlst, daß die Stunde der Vergeltung gekommen ist — und wohl magst du zittern, Satan! denn schwer ist die Rechnung, die wir miteinander haben, und noch diese Nacht soll sie geschlossen werden! Was du so verachtend meinen demüthigen Bitten versagtest, ist jetzt mein — durch Gewalt, und selbst hast du die Wohlthat der Bedingungen von dir gestoßen, die eine einfache Handlung der Gerechtigkeit dir sicher gewährt hätte. Möge das Bewußtsein dieser Selbstverschuldung an deiner Seele nagen und dir die Stunde deines Sterbens verbittern. Doch das geht mich allein an, und meine Hand allein darf hier schalten. Geht, Freunde, gehet; und bringt die Beute, die ihr gewonnen habt, in Sicherheit — das Beutestück gehört mir, einzig mir! Hassan und Ali mögen noch hier bei diesem nichtswürdigen Khan, und zwei Andere auf Rußweite, zur Hand bleiben: — die Uebrigen an ihre sonstigen Obliegenheiten!“

Die gegebenen Befehle fanden augenblicklichen Gehorsam. Zwei Hüter allein blieben bei dem Gefangenen zurück, der, wenn gleich zitternd und innerlich zu Boden geschmettert, immer noch vor seinem furchtbaren, unversöhnlichen Feinde aufrecht stand; während seitwärts her aus dem eng zusammengedrängten Knäuel der Frauen dann und wann ein erstickter oder halblauter Ton sich hören ließ, den diejenigen unter ihnen, deren Mund minder wirksam von dem schweigerzwingenden Knebel verschlossen war, hervorpreßten.

Der junge Mann stand eine geraume Weile in tiefem Schweigen und das Arbeiten seiner Gesichtszüge stellte auf's Lebhafteste den heftigen Sturm seiner inneren Regungen zur Schau. „Zulpha!“ rief er endlich mit erweichter Stimme, „Zulpha! wenn du wirklich zugegen bist, so komm' hervor auf den Ruf dessen, den du liebtest — der einst dein angetrautes Gemahl war?“ Ein ängstliches, schauerndes Regent unter den Frauen gab allein Kunde und Antwort, daß sie die Frage verstanden.

„Zulpha? willst du denn deinen einst geliebten Soliman nimmer kennen.“ Eine neue, längere Pause erfolgte; allein die unter den Frauen deutlich bemerkbare unruhige Bewegung zeigte, daß ihr Schrecken einen hohen Grad erreicht hatte. „Nicht so, Zulpha! ich will, ich muß zufrieden gestellt werden. Merk' auf mich —: ich will ja Niemand Weh, Keinem Kränkung anthun — ich berühre, ich nehme ja nichts, außer, was mein ist; aber was mein ist, muß ich, will ich auch haben! Die Frauen, selbst dieses verruchten Zwingherrn, sind sicher vor Beleidigung oder Schmach von meiner Seite; denn Gott verhüte, daß, durch mich, der Unschuldige um des Schuldigen willen leide; — doch Eine unter euch gehört mir an und sie verlang' ich zurück: — Zulpha, komm' hervor und zwing' mich nicht, Allen die Schleier abzureißen, um mir bestimmte Ueberzeugung zu verschaffen!“

Die Unruhe der Frauen stieg — Alle sprangen auf und gaben einander ihre Gedanken, da sie ihnen keine Worte leihen konnten, durch ausdrucksvolle Gebärden kund. Endlich wankte Eine von ihnen, von den Uebrigen gedrängt, zitternd vorwärts. Soliman tratt ihr einen Schritt entgegen: „Zulpha!“ rief er im Tone heftiger, aber niedergehaltener, innerer Bewegung; bist du es, Zulpha? Sprich — sage mir, ob du es bist — daß du mein, mein — jetzt und immerdar! — bist!“ Und mit ungeduldiger Hand löste er ihr die Binde vom Munde

und den Shawl, der ihre Arme sanft gefesselt gehalten hatte. Sprich — Zulpha; aber, bei deinem Leben, laß' jeden lauten Ruf — suche keine Unruhe hier zu erregen, oder all' meine Macht reicht nicht hin, dich zu retten.“

Noch immer keine Antwort — ! nur ein schweres schmerzvolles Schluchzen, das sich aus der Brust der Schweigenden, ihre ganze Gestalt durchschütternd, losrang. „Weib! das überschreitet meine Geduld!“ rief er, ergriff mit zornigem Ungestüm ihren Schleier und riß ihn ihr von Gesicht und Gestalt ab. Das Antlitz, das seinem Auge begegnete, war seiner Zulpha Antlitz, doch oh! wie verändert: — die Wangen hohl und bleich, im Aug und auf der Stirn, die ehemals in zärtlichem Feuer gestraht, jetzt nur die höchste Angst und Verzweiflung! „Zulpha!“ wiederholte er, in Tönen der innigsten Liebe und raschesten Ungeduld zugleich, und breitete seine Arme weit aus — „willst du nicht in sie flüchten? — so verwirfst du mich?!“ War es Grausen, war es Bestürzung, war es Beides mit Widerwillen gemischt — sie schrak vor seiner Umarmung zurück; da fiel sein Auge, schärfer spähend, auf ihre zurückweichende und jetzt schleierlose Gestalt. Der Anblick eines Basilisken hätte nicht markdurchschütternder, schrecklicher wirken können; — denn ein einziger rascher Blick hatte ihm in einem Nu den Beweis ihrer Untreue und die nicht zu bezweifelnde Ursache ihrer Entfremdung gezeigt. Die geballten Hände vor die Stirn schlagend und die Augen bedeckend, als könne er mit seiner Sehkraft auch das Denkvermögen verbannen, stand er einen Augenblick lang in starrem Entsetzen. Ein leichtes Geräusch riß in aus seiner Betäubung und ließ ihn den Blick wenden: er fiel auf die Gestalt des Khans, in dessen Zügen seine aufgeregte Einbildungskraft das Lächeln heimlicher Siegesfreude zu lesen glaubte.

„Teufel! höllischer Schurke! dein Frohlocken soll kurz sein! Doch zuerst eine That der Gerechtigkeit — ja! furchtbar: blu-

tiger Gerechtigkeit!“ wiederholte er, zähneknirschend und das Feuer des Wahnsinns im rollenden Auge, als er den langen Dolch aus dem Leibgurt riß und, ein Rasender, auf die unglückselige Zulpha löstürzte. Ihren angsthaften Aufschrei endete blitschnell ein blutleczender Stoß seines Dolches, der sie leblos zu Boden streckte. — Wie er dann, in grauser Sinnverwirrung, selbst noch gegen die Leiche der einst Heißgeliebten wüthete, getrauen wir uns nicht zu erzählen. —

„Und nun, Nichtswürdiger, zu dir!“ sprach er in geisterhaftem Tone und trat mit gemessenem Schritte auf sein Opfer zu, während er ihm den blutübergossenen Dolch in die Augen hielt — „nun, da dein heißhungeriges Gelüst nach Mord mit Blut von deinem Blute voll gestillt worden ist, nun trifft die Reihe dich. Gäbe — oh gäbe Allah, daß du hundert Leben hättest, daß ich dich hundertfach tödten könnte! — Vater! Bruder! Schwestern! Weib! — oh Zulpha! — hätte er doch Blut, daß ich's für Alle, Alle vergösse!“

Doch genug von diesen Gräuelbildern der Rachlust und des Wahnsinns!.....

Beim Anbruch des neuen Morgens, während eben Einzelne unter den Reisenden, welche zufällig erwacht waren, die Annäherung des Tages hellauf verkündeten und die Stimme des Chia o o s h die Schlummernden aufrief und sie, sich zur Weiterreise fertig machen, hieß, zogen plötzlich das laute Geschrei derer, die man nach der Lagerstelle des Rhans gesendet hatte, um seine Diener aufzuwecken, und die pfeilschnell sich verbreitenden Gerüchte Jedermann nach jener Lagerstelle hin. — Hier bot sich den Herbeigeströmten ein Schauspiel, das sie Alle mit Staunen und Entsetzen erfüllte. Die ausgespannten Leinenwände und die Zelte standen unverfehrt; am Eingange aber lag mehr denn Einer von des Rhans Gefolge todt — schwimmend in seinem Blute; und im selben Zustande traf man Andere, da und dort umher liegend. Im

ganzen Umfange des Lagers fand sich nicht eine lebende Seele, und das ganze, werthreiche Reisezeug seines Eigners war verschwunden.

Wo aber war der Khan selbst? wo sein ganzer zahlreicher Harem und der Rest seiner Dienerschaft. Mit dem zunehmenden Tageslichte und nach weiterem Suchen fand man die gräßlich verstümmelte Leiche des Khans auf den nackten Sandgrund hinter der Lagerstelle herausgeworfen; und hart an dem alten zerfallenen Gebäu, eine kleine Strecke von dem grausenhaften Anblick entfernt, saß eine menschliche Gestalt, einen blutigen Dolch in der Hand und wie in ernstem, tiefem Forschen über ein anderes Schreckensbild herübergebeugt: es war der, wo möglich noch abschreckender verstümmelte, Leichnam eines jugendlichen Wesens, den jene Gestalt mit einem furchtbaren Blicke sinnverstörter Selbstzufriedenheit anstierte.

Alles stürzte im Nu auf den Dasthenden los; und einige Bewaffnete von dem Schutzgeleite der Karavane, aus den äußeren Umständen schließend, daß er wenigstens Einer der Helfershelfer dieser Gräuel sein müsse, machte einen Versuch, ihn zu greifen. Allein der Wahnsinnige schwang seinen Dolch so ingrimmig, daß ihm Keiner zu nahen wagte, und schrie dabei mit rasenden Gebärden und furchtbaren Gesichtsverzerrungen. „Habe ich nicht recht gethan, ihr Sklaven? Nicht recht gethan? War das nicht eine schöne Rache!“ — Diese Worte schienen Allen seine Schuld vollends außer Zweifel zu setzen; und Einige der Begleiter des Khans, die sich wärenddem zusammengethan hatten, waren im Begriffe, zu kurz entscheidenden und schlimmen Maßregeln zu schreiten, als der Chiaosch, der, Einer der Ersten, dem Orte zugeeilt war, vortrat, ihre Gewaltthat zu verhindern. „Was fällt euch ein, ihr Männer?“ sprach er. „Sehet ihr denn nicht, daß der Mann sinnverwirrt ist? Wer wird es wagen,

Leid anzuthun Einem, dem des Allmächtigen Hand das Auge seines Verstandes in Nacht verhüllt hat?“ Im Nu wichen Alle scheu zurück; — ohne dieses rasche und entschiedene Einschreiten des Chiaoooh wäre sicherlich der beklagenswerthe Soliman, dessen Geistesverwirrung jetzt keinem Zweifel mehr unterlag, von einem Leben befreit worden, das von dieser Zeit an nur noch eine drückende Last sein konnte.

„Kuttul-gah — so nennt ihr den Ort?“ sagte der Hadjee zu dem Chiaoooh. „Ach! ach! wohl hat er den Namen verdient! — Gott sieht in des Menschen Herz, und Gott gebe, daß heute das deine, oh Abdoollah! frei sei von Schuld — allein ich fürchte — ich fürchte!“

„Fürchte nicht — denke nicht — sprich nicht — oh Hadjee — was geschrieben steht, muß erfüllt werden. Dieser übelberathene Khan drängte sich unserer Reisegesellschaft auf — sein Schicksal war beschlossen, was konnten wir dawider? Siehst du nicht, daß nicht ein Haar von dem Haupte — nicht ein Fegen von den Gütern — irgend sonst Jemand's aus dem Casilah zu Schaden kam? Darum vertraue du nur dem Worte des Abdoollah Chiaoooh, und behalte deine Meinung wohl bei dir.“

Die Leichen des Khans und seiner Begleiter wurden an der Stelle, wo sie ermordet worden waren, beerdigt; als man aber den Ueberresten der unglücklichen Zulpha denselben Dienst erweisen wollte, trieb der noch unglückseligere Tolle die Herbeikommanden von der Todten zurück, über der er hartnäckig Wache zu halten fortfuhr; wobei er bald die laute, gräßliche Lache des Wahnsinns aufschlug — bald in Ausbrüche des rasendsten Weh's zerfloß — dann wieder an die verstümmelte Leiche hinsprach und an sie die beweglichsten Vorstellungen wegen ihrer vermeintlichen Hartherzigkeit verschwendete, oder aber in bittere Scheltworte wegen ihres treulosen Verraths

sich ergoß. — So mußten ihn denn die Reisenden sich selbst überlassen.

Das Gerücht von den hier verübten Gräueln hielt lange Zeit die Karavanen ab, diese schreckenvolle Strasse einzuschlagen; und als nach dem Verflusse mancher Jahre, Reisende an dem Orte wieder vorbeizuziehen sich getrauten, fanden sie dort, noch immer in den Trümmern hausend — einen, mehrentheils still vor sich hin brütenden, Tollen, der einige Aehnlichkeit mit dem beklagenswerthen Soliman hatte. Manche wilde Geschichte erzählte man sich von der gespenstischen Erscheinung und dem unheimlichen Orte, den sie sich zur Wohnung auserlesen; und noch heutiges Tages vermeiden, wenn irgend sonst ein Weg sich wählen läßt, Reisende wie Karavanen von Herzen gern, die Strasse zu ziehen, die da vorüberführt an dem vielgefürchteten Munzil = e = Kuttul = gah.

Aus dem Friendship's Offering.

Agay, der Salzman. ^(*)

Zeichnung aus dem wirklichen Leben in Westafrika,

von

Mistress Lee (Bordich). ^(*)

Der breite reissende Adirri ^(*) ist mit schönen fruchtbaren Inseln besäet; auf einer von diesen stand eine freisrunde, aus Lehm und Pfählen errichtete und mit Palmblättern ge-

^(*) Fluß auf der Westküste Afrika's.

D. Verf.

deckte, Hütte. Zwei kleine Rähne lagen nahe bei ihr am Ufer befestigt; Fischerneze und Angelschnüre hingen an den Bäumen zum Trocknen; das kleine Fleckchen Land um sie her war mit Yamswurzeln, süßen Erdäpfeln, Dkroen u. d. m. wohl angebaut; und hohe, starke Bambus wiegten sich über dem niedern Gebäu. Das Innere war in zwei, durch einen Bambusschirm geschiedene, Gemächer getheilt, deren kleineres zwei behagliche, mit Bambusvorhängen rundum verhängte, Betten von Rohrgras und Mattenwerk, einen oder zwei Stühle, und plumpgearbeitete Kasten, und eine portugiesische Musfete und Pulverflasche enthielt. Die Hauptstube war besser eingerichtet und aufgeschmückt; die Wände waren mit geschnitten und glatten Kalabassen *), mit leichten aber gut geflochtenen Körben, die aus den Fasern der Palmblätter verfertigt werden, mit Fächern aus Gras oder von prachtvoll gefärbten Federn geziert; und ein schöner mit Elfenbein beschlagener Bogen aus Ebenholz hing mitten in einem hübschgeordneten Sterne von mannigfachgestalteten Köchern, die zierlich aus farbigem Leder gearbeitet waren und vergiftete sowohl wie andere Pfeile enthielten. Auf dem Estrich standen irdene Gefäße, theils zum Kochen theils zur Aufbewahrung von Speuvorräthen; ihre Form glich der reinsten etruskischen, und einige von ihnen hatten die glänzendste Glättung. Die andern Haushaltungsgeräthschaften und die Prapras **) waren in eine Ecke verwiesen; mehrere hübschgeschnittene Stühle aus Sessaholz und einige Kissen von farbigem Leder waren im Zimmer umher vertheilt; und eine große aufgerollte Matte, die in den kunstreichsten Mustern gearbeitet war, zeigte, daß dieses Gemach in der Nacht ebenfalls als Schlafstube diente. Die Bewoh-

*) Trinkgefäße aus Flaschenkürbissen.

**) Bürsten oder Wedel aus Gras.

D. Verf.

ner dieses freundlichen Häuschens waren der alte Eudjo Euma, sein Weib Yahndi und ihr Sohn Agay. Sie lebten vom Fischfang und vom Einsammeln des Salzes, das den Haupthandel dieses Flusses ausmacht und das Agay mit vielen Andern nach Oden tee führte, wo es die Handelsleute aus dem Innern für die Binneumärkte aufkaufen. Ihr einziger Gesellschafter in diesem abgeschiedenen Erdstückchen war ein großer zahmer Pelikan, der Eudjo in seinem Kanoe auf den Fischfang begleitete und, wenn er die eigene Gflust befriedigt hatte, willig seinem Herrn half; und manch' ein Hardroß *) war schon von seinem Schnabel gefangen und, nachdem ihn Yahndi auf dem Hüttendache wohl getrocknet und dann über dem Feuer geräuchert hatte, auf die üppigen Tafeln der Könige von Inta geliefert worden.

Trotz seines Alters und seiner grauen Haare besaß Eudjo immer noch Kraft und Rührigkeit zur Arbeit; und auch Yahndi ging gelegentlich, wenn nicht gerade ihre Hauptbeschäftigungen — Fischetrocknen, Salzverpacken, Einmachen der Feldgewächse für ihren Lebensunterhalt während der Regenzeit, und das Kochen — sie in Anspruch nahmen, den beiden Männern im Kanoe und auf dem Felde helfend zur Hand. Sie hatten hier ihr Lebenlang gewohnt und standen, wenn gleich arm, in allgemeiner Achtung. Was sie übrigens an außerleseneren Lebensbequemlichkeiten in ihrer Wohnung besaßen, verdankten sie ihrem Sohne Agay, der — von geseßtem, sinnendem Wesen — so fröhlich und freundlich er auch mit seinen Altersgenossen war, doch immer weit lieber nach seiner kleinen Insel heimkehrte, wo er webte, schnitzte, sein ärmliches väterliches Gütchen bebaute oder Körbe flocht, als an den lauten, geräuschvollen Vergnügungen der übrigen „Salzmänner“ Theil nahm, die fast jedesmal in ein wüstes

*) Ein dem Salmen ähnlicher Fisch.

Trinkgelag ausarteten. Das ruhige Glück dieser Familie, das, zwar nicht reichliche, aber doch zureichende Auskommen, das sie genoß, hätte gar leicht bei ihren Nachbarn Anlaß zu bösem Blut gegen sie geben können, denn kein Volk betrachtet Jeden, der von ihm in seiner Lebensweise verschieden ist, mit so mißtrauischen, schelsüchtigen Augen, als die Neger des westlichen Afrika's; allein Eudjo war ein kluger alter Mann und wußte sich die Fetischmänner⁶⁾ geneigt zu erhalten und dadurch ihren Schutz zu sichern. Auf seinem Inselchen war ein gar merkwürdiger Baum gewachsen, dessen Zweige, von der Dicke eines Pfeifenrohres, jeden Morgen mit flüssigem Salz überzogen waren, das sich durch die Sonnenstrahlen bald in große durchsichtige Kristalle verwandelte. Diese Kristalle wurden von Yahudi sorgfältig gesammelt und am Ende jeder Woche im Hauptfetischtempel als Weihgeschenk dargebracht. Ihr Geschmack war ausnehmend kräftig und fein, und da bei großen Festen die Gabe noch mit getrockneten Fischen oder sonst einem Leckerbissen, der den allmächtigen Priestern munden mochte, begleitet war, so ward Eudjo und seiner Familie der gewünschte Schutz gern bewilligt. Der Besitz dieses Baums war übrigens ein Geheimniß, und die Vorzüglichkeit von Eudjo's Salz wurde irgend einer besondern Bereitungsart desselben beigemessen, die er, wie man sich wohl denken konnte, für sich behielt. Wäre es ruchbar geworden, so würde wahrscheinlich der Baum, während die Besitzer schliefen, mit der Wurzel herausgeholt worden und Eudjo dadurch um sein Zaubermittel gekommen sein.

Agay war jung, entschlossenen Sinnes und muthigen Herzens; und da er von den Fetischmännern, die ihn einst ihrer geheimnißvollen Bruderschaft zu verbünden hofften, eine Art von Unterricht genossen hatte, so stand er weit über den andern jungen Männern an den Ufern des Abirri. Im Laufe seines Verkehres mit den Kaufleuten aus dem Binnenlande

war seine Neugier durch ihre Beschreibungen von der Pracht und Herrlichkeit ihrer Volkshäupter in hohem Grade erregt worden und mancher ehrgeizige Funke sprühte wol in ihm auf, der ihm die Salzlaster auf seinem Kopfe etwas drückend machte. In den Zeiten des Jahres, wo die Sonne von den schweren Regengüssen der Wendekreise oder den dichten Nebeln, die auf sie folgen, fast immer verdunkelt ist und alle Arbeit unmöglich wird, pflegte Agay die schönen Tage, die, wenn auch selten, selbst in dieser Jahreszeit durch den umflorten Himmel brechen, zu benützen, und mit Bogen und Pfeil die Wälder zu durchstreifen, aus denen er dann nicht leicht ohne reichliche Jagdbeute heimkam. Eines Tages verfolgte er eben seinen Pfad durch die mächtigen Urwälder, die hier weithin das Land bedecken, als er in einiger Entfernung einen Jagdtrupp ansichtig wurde. Da er mit den fremden Waidlustigen nicht zusammentreffen mochte, so schlug er sich dem Waldsäume zu, wurde aber hier durch das Gebrüll eines Büffels im Weitergehen aufgehalten. Er wandte sich um und erblickte Einen der Jäger, von den übrigen getrennt, der das grimmige Thier gereizt haben mußte, von ihm verfolgt ward und sich nun Rettung suchend hinter den Riesenstamm eines Baobab^(*) geflüchtet hatte. Zu entkommen schien jedoch beinahe unmöglich; das Thier setzte immerfort seinem Feinde so hart zu, daß es im selben Augenblick, wo er von dem Baume hinweg zu rennen versuchte, auf ihn losstürzte; so hatte er keine andere Wahl, als sich eben, so wie der Büffel um den Baum herumschritt, jedesmal auf die entgegengesetzte Seite desselben zu retten. Er hatte im Fliehen seine Pfeile verloren, sein großes Messer war ihm aus dem Leibgurt gefallen, seine Gefährten waren zu fern, um den gellenden Pfiff zu hören, mit dem er sie zu seinem Beistande herzurufen versuchte, und schon begannen seine Kräfte und Sinne vor Ermattung zu schwinden; kalter Schweiß bedeckte seinen Körper über und über, die Kniee brachen schlot-

ternd fast unter ihm zusammen und einen Halt suchend taumelte er gegen den Baum. Das Thier schoß herum und auf ihn los, da schnellte ein vergifteter Pfeil von Agay's Bogen tief in seine breite Brust. Es stand still, stupte; allein ehe es von seinem Erstaunen über den unversehens treffenden Schuß wieder zu sich kam, hatte das Gift bereits durch seine Adern zu kreisen angefangen; ein Nebel zog sich über seine Augen; es taumelte rundum und stürzte dann vor seinem hilflosen Opfer nieder, das seine urplötzliche Rettung mit betäubter Verwunderung betrachtete. Agay lief, dem Unbekannten weitere helfende Handreichung zu leisten, und da er an dessen Anzug sah, daß Jener ein Häuptling von einigem Range sein müsse, rückte er sein Gewand von der linken Schulter herab und erkundigte sich mit geziemender Bescheidenheit, ob er ihm irgend zu Diensten sein könne. Der Häuptling fragte ihn rasch, ob er der Schütze gewesen sei, der den Büffel erlegt habe, dann — auf seine bejahende Antwort — um seinen Namen und bat ihn schließlich, mit ihm zu gehen und ihm seine Leute suchen zu helfen. Agay kehrte mit ihm um, führte ihn nach dem Theile des Waldes, wo er die Andern bemerkt hatte, und bat nun den Häuptling, ihn nach Hause zu entlassen, worauf dieser ein mit Goldstaub gefülltes Band von seinem Knie mit den Worten losmachte: „Agay solle morgen mehr von ihm hören.“ Agay aber bückte sich ehrfurchtsvoll zur Erde und sagte, er bedürfe des Goldes nicht, bäte jedoch, es unter die Begleiter des hohen Herrn zu vertheilen, damit diese sich zur Feier der Rettung ihres Gebieters einen Brauch *) machten. Diese seltene Handlungsweise diente nur noch zur Erhöhung des günstigen Eindruckes, welchen der Jüngling bereits auf den großen Mann gemacht hatte; er schnippte mit seinen — in den Fingern seines Lebensretters **)

*) statt: „ein Fest begehen, sich einen frohen Tag machen.“ D. B.

**) Ein Mahlzeichen der größten Freundschaft. D. Verf.

und entließ ihn dann auf seinen wiederholt geäußerten Wunsch, heimgehen zu dürfen.

Bei seiner Nachhausekunft erzählte Agay seinen Aeltern, was ihm begegnet, und ging dann wieder an seine gewöhnlichen Beschäftigungen. Der Abend war stürmisch und die Wellen, welche sich brandend über die Felsen im Strombette brachen, tönten schwerrauschend zu ihnen herüber. Der Pelikan, der auf einem der nahen Bäume zur Küste gegangen war, tippte, von dem Unwetter aufgestört, Einlaß verlangend an der Hütten Thür. Agay stand auf, um ihn hereinzulassen, und Tando, der Fetischmann, stand vor ihm. Trotz ihrer Verwunderung über die Gegenwart eines solchen Besuches vergassen die Bewohner der Insel doch nicht, ihn auf's Wärmste willkommen zu heißen; die arme Yahudi aber überkam ein unbeschreibliches Gefühl von Furcht, als sie einen so seltenen und tiefverehrten Gast vor sich sah. Ein mit Seidenbaumwolle ausgestopfttes Kissen wurde für ihn von Agay auf einen Stuhl zurechtgelegt, die kleinen Vorräthe von Schnupf- und Rauchtoback hervorgeholt und ein Krug Pitto *) zur Erfrischung angeboten. Tando setzte sich und begann nun folgendermaßen: „Ich bin gekommen, mit euch, lieben Leute, zu reden und euch zu sagen, daß der Mann, den euer tapferer Sohn heute gerettet hat, Einer der vornehmsten Saboceere der Aßhantees ist und von Herzen wünscht, seinen Erretter zu sich zu nehmen, damit er bei ihm lebe. Er schickte nach mir, um sich bei mir nach eurem Agay zu erkundigen und euch durch mich die Sache vorzuschlagen. Ich versetzte, ihr würdet — wie ich fürchtete — Agay nicht missen können, allein er hieß mich euch das Gold da zum Geschenke machen und euch sagen, daß euer Sohn nicht allein einer seiner Leibdiener werden solle, sondern daß er auch alles Gute, was in seinen

*) Ein aus getrocknetem Mais bereitetes geistiges Getränk. D. Vrf.

Kräften stehe, für ihn thun wolle.“ Eudjo schüttelte den Kopf — Lando aber hob wieder an: „Nehmt meinen Rath an und willigt ein; findet Appia an Agay Gefallen, so macht er ihn bestimmt zu Einem seiner Hauptleute. Ich hatte wohl gehofft, daß Mancumpun den Fetisch dereinst über ihn senden werde*), weil er einen so guten Kopf hat; zu Appia in Dienst zu kommen, möchte aber freilich weit besser für ihn sein.“ Diese letzten Worte klangen beinahe einem Befehle gleich; allein noch immer schwieg der Vater. Aus Furcht, der Fetischmann möge sich beleidigt finden, nahm Agay das Gespräch auf und bat, die Entscheidung bis auf den nächsten Morgen zu verschieben; worauf Lando sich erhob, um Abschied zu nehmen. Der Sturm hatte indessen so zugenommen, daß er bange hatte, in seinem gebrechlichen Kanoe über den angeschwollenen, tobenden Strom zu setzen; er blieb deshalb und schlief einen Theil der Nacht auf Agay's Mattenlager; den größeren Theil seiner Zeit aber wußte er so gut zu benützen, Agay's Aeltern alle Vortheile der ihrem Sohn vorgeschlagenen neuen Laufbahn so trefflich einzureden, daß am kommenden Morgen der Jüngling die Insel mit ihm verließ und nach Appia's Hoflager wanderte. Um die Wahrheit zu sagen — war Agay, trotz seinem Kummer über die Trennung von den zärtlichgeliebten Aeltern, von Allen am Wenigsten dieser Veränderung entgegen, denn sie gab jenem schlummernden Ehrgeize, der ihm zu Zeiten leise gesagt hatte, daß er zu etwas Besserem, als zu einem armseligen Salzträger bestimmt sei, einen erweckenden Sporn.

Die geeigneten Einrichtungen waren bald im Reinen; Agay erhielt seine angemessene Bekleidung und in der von dem Häuptling selbst bewohnten Abtheilung des Hauses sein Quar-

*) d. h. „den Wunsch in ihm erwecken werde, ein Priester zu werden.“ D. Verf.

tier; er mußte die Oberaufsicht über eine Schar der jüngern Krieglente führen und hatte mit seiner jungen Leibwache den Dienst um die Person des Häuptlings zu versehen, wofür er einen regelmässigen Sold ausgeworfen erhielt. Sein vortreffliches Betragen, seine seltene Mässigkeit, sein ruhiges Wesen und der verträgliche freundschaftliche Fuß, auf dem er mit allen seinen Umgebungen lebte, erhöhten nicht nur die Gunst und Zuneigung seines Gönners, sondern gewannen ihm auch die ehrende besondere Beachtung der Lieblingstochter Appia's. Seine Begleitung erbat sie sich gar häufig von ihrem Vater, wenn sie sich in ihrem purpurseidenen Palanfin anstragen ließ; und man flüsterte sich in die Ohren, daß Adiasa den hübschen jungen Günstling, bei all' seiner Armuth und Abhängigkeit, weit lieber habe, als den alten reichen Danqua, dem sie schon als unmündiges Kind verlobt *) worden war und der bereits zwei bis dreihundert Weiber hatte.

Wie gut es ihm auch erging, so vergaß doch Agay seiner Aeltern nie, sondern besuchte sie häufig, half ihnen bei ihren Arbeiten und verschaffte ihnen außerdem manche Bequemlichkeit und Erquickung. Auch seine junge Gebieterin bedachte er bei seinen Besuchen auf der Insel, denn bald brachte er ein Körbchen von dem weitberühmten Salze, bald einen Fächer von seiner eigenen Webekunst, oder ein Paar Liebesvögel **) oder eine Nachtigall mit und legte seine Gabe zu den Füßen Adiasa's. Einst, aber, erkrankte er; da versah — wie man in sichere Erfahrung brachte — die erkenntliche Gebieterin den frankten Diener nicht nur mit Leckerbissen, die sie mit eigener Hand zubereitet, sondern besuchte auch den

*) „consob“ ist, in der Aghanteesprache, der Ausdruck für „verloben,“ wobei eine Summe Geldes als Bekräftigung des Verlobungsakts bezahlt wird. D. Verf.

**) Eine kleine Papageienart. D. Verf.

Leidenden und linderte seine Schmerzen durch die besorgtesten, zärtlichsten Erkundigungen. Das wurde Appia hinterbracht; und als Agay von seinem Siechbette wieder erstand, fand er sich in seiner Befehlshaberstelle durch einen viel älteren Mann ersetzt, und diesem jetzt die Schutzbegleitung der jungen Häuptlingstochter anvertraut; fand er — daß Appia sein Auge von ihm gewendet habe; daß die große Mehrzahl der höheren und niederen Diener ihm mit Verachtung oder Vernachlässigung begegnete; daß ihn das höhnische Lächeln der Schelfüchtigen bereits zu einem Gegenstande elenden Spottes zu machen suchte —; kurz, er fand, daß er ein in Ungnade gefallener Mann sei. Geschwächt durch sein Siechthum — mangelte ihm noch die Kraft und der Muth, um seine Entlassung anzuhalten und in seine älterliche Hütte zurückzukehren; und das Glück — ein Glück, das er sich selbst kaum zu gestehen wagte — zu Zeiten einen freundlichen Blick Adiasa's zu erhaschen, hielt ihn noch immer in Appia's Wohnung fest.

Als er sich wieder erstarfter fühlte, wanderte er häufig in den Wald, um seine Kräfte in der kühlen Nachtlust zu stählen; auf diesen einsamen Streifereien beschäftigten sich dann seine Gedanken fast ausschließlich mit der Ursache seiner Ungnade und den Mitteln, die verlorne Gunst seines Gebieters wieder zu gewinnen. Einst in einer hellen Nacht, als der Mond eben in vollem Glanze durch das tiefe Blau eines tropischen Himmels hinzog und selbst den kleinsten Gegenstand sichtbar machte, schritt er, mit verschränkten Armen und sein Gewand dicht um sich gezogen, wiederum durch den Urforst, und verloren im Sinnen über sein Geschick, brach er unwillkürlich in die Worte aus: „Was kann denn die Ursache dieser veränderten Gesinnung Appia's sein?“ Da antwortete urplötzlich eine tiefe hohle Stimme, die aus keinem irdischen Munde zu kommen schien: „Adiasa!“ Die Wahrheit durchzuckte Agay wie ein Blitz; allein wer war der Sprechende. „Wer bist du? wo-

her kommst du?“ fragte der junge Mann, während er erfolglos das Buschwerk umher durchsuchte. „Forsche nicht,“ hob die Stimme wieder an; „unterwirf dich ruhig deinem Geschick, bis deine Pflicht dich von diesem Orte hinwegruft.“ Der gleichen Warnungsstimmen bekam man oft am Vorabende großer Veränderungen zu hören, und Agay kannte die geheimnißvollen Ordnungen seines heimatlichen Glaubenswesens zu gut, um noch fürderhin mit dreistem Suchen nach dem räthselhaften Sprecher fortzufahren; so hielt er denn sein Abenteuer vor Jedermann sorgfältig verschwiegen, wartete mit Ruhe einen möglichen Wechsel seiner Lage ab und gesundete und erstarke dafür immer mehr.

Eines Morgens in aller Frühe hörte er, als er auf seiner Matte lag, Geräusch von Fußtritten; er schaute hinaus und sah Appia's Sklaven zwei Männer, von denen Jeder einen Stock mit einem silbernen Knopfe trug, nach ihres Herrn eigenem Gemache führen. In diesem blieben sie zwei bis drei Tage verborgen und verließen dann das Haus mit derselben Heimlichkeit. Verdüsterung und Schweigen herrschte in Allem; die Sklaven und Diener schlichen mit der allergrößten Stille umher; die Kinder wurden gestraft, wenn sie spielen wollten; Appia's Kriegshauptleute hielten häufige Berathungszusammenkünfte mit ihm; die Frauen thaten sich in einzelne Häuschen zusammen und schwatzten nur im leisesten Geflüster. Agay war zu klug, um zu fragen; verwunderte oder bekümmerte sich aber eben so wenig, als er den Befehl erhielt, seinen Gebieter auf eine lange Reise zu begleiten. Ueberall herrschte jetzt ein geschäftiges Regem und Rüsten, bis endlich aufgebrochen ward. Ein kleiner Trupp Krieger zog, die Straße zu säubern, voraus; so oft diese an ein Groom kamen, bildeten sie sich in einen geschlossenen Keil, ließen ihre Gong-gongs ertönen, raunten auf den Hauptplatz im Orte und begehrten Wohnung und Lebensmittel für ihren hohen

Herrn. Ihr Anzug bestand aus schwarzen spitzzulaufenden Mützen, die ringsum befranst waren, sehr kurzen blau- und weißen um ihre Lenden geschlagenen Zeugen und schwarzen Gürteln, die, gleich ihrem übrigen Rüstwesen, mit großen rothen Muscheln verziert waren. Nach ihnen kam — zu Zeiten auf einer Art Hängematte, die aus einer Stange und einem großen Stück Tuch zusammengesetzt war, ruhend, häufiger aber zu Fuße wandernd — Appia; er hatte sich ein breites Netz um den Kopf gebunden, tief in seinen Tuchmantel gewickelt und war höchst schweigsamer Laune. Ihn umgaben seine Kriegshauptleute, den Kopf mit Adlerfedern geschmückt und Doppelhaken in der Hand; ihr kostbarer Staat von großen Stiefeln, verzierten Leibwämmsen u. d. m. war für die Dauer der Reise abgelegt worden. Eine Menge von Gepäckträgern, Knaben, Weibern und Dienern bildete den Schluß des Gefolgs; und da Agay kein besonderes Amt oder Geschäft zugetheilt erhalten hatte, so schloß er sich demüthig diesem bunten Schwarme an, war aber dabei im Herzen fest entschlossen, sich bei der ersten günstigen Gelegenheit aus einer Lage, die nicht viel besser als Sklaverei war, selbst zu befreien. Auf seinem Wege durch die fast undurchdringlichen Waldungen oder über die offenen Weidesteppen dieses fruchtbaren Landes quälte ein anderer Gedanke sein Herz — der Gedanke, daß Abdiasa mit Gewalt des verhassten Danqua's Weib werden solle; denn er hatte von seinen Begleitern gehört, daß sie, am Tage vor dem allgemeinen Aufbruche, heimlich zu ihm geschickt worden sei.

Nach einer mehrtägigen Reise wurden die Ortschaften immer dichter und wohlbebaute Felder zeigten sich überall — ein Zeichen, daß sich die Reisenden in der Nähe von Cumassie befanden, wo Appia mit seinem Gefolge in der leeren Wohnung Eines seiner Freunde sich einquartirte. In der zweiten Nacht nach ihrer Ankunft erhielt Agay, als er allein in einem

kleinen Außengebäude lag, einen Besuch von seinem geheimnißvollen Freunde, der, in einen dunkelblauen Zeugmantel gehüllt, an seine Seite gehuscht war, ehe er nur seine Gegenwart ahnte. Der Unbekannte setzte sich hart neben Agay und erklärte ihm mit leiser Stimme die Ursache der Reise nach Cumassie. Appia war nämlich beschuldigt worden, im Laufe seiner Verwaltung als Statthalter öffentliche Gelder zu seinem Vortheile unterschlagen zu haben, und da er viele Feinde bei Hofe hatte, die ihm die Gunst, in welcher er bei dem Könige stand, beneideten, so hatte man die Ankläger tüchtig bestochen und zu eidlichen falschen Aussagen gegen ihn gewonnen. „Ich weiß aber,“ fuhr Agays Gewährsmann fort, „daß das Ganze wahrheitswidrig und grundlos ist;“ darauf entwickelte er ihm deutlich den geheimen Gang und die verborgenen Fäden des Lügengewebes und schloß mit den Worten: „du kennst und durchsiehst nun die volle Wahrheit, und scheue dich nicht, Agay, für den ungerecht Verläumdeten als Bertheidiger aufzutreten.“

Am nächsten Morgen begleitete der männliche Theil von Appia's Gefolge seinen Gebieter nach dem Palaste, wo das Gericht über ihn gehalten werden sollte. Der Weg führte durch eine Reihe viereckiger oder länglicher Höfe, um die sich Säulengänge aus Bambusstämmen zogen und deren Karnieße und Bauaufsätze oben mit den schönsten Mustern in erhabener Arbeit reich verziert waren. Die übergitterten Fenster waren mit geschlagenem Gold und Silber belegt und die unteren Gemächer mit Vorhängen von Bambuszeug verhangen. Zog man diese auf, so zeigten sich seidene Betten, goldene Sessel und andere Gegenstände der Prachtluft und Ueppigkeit. Die Zimmer der Leibwachen zeichneten sich durch mancherlei kriegerisches Geräth, Musketen, Doppelhaken, gewaltige Schwerter u. s. w. und besonders durch die, recht augenfällig aufgestellte, große Trommel aus, die bei allen wichtigen Anlässen

ertönt und mit drei Menschenschädeln geschmückt ist. Die Frau-
engemächer waren außen aufs Reichste verziert und vor jedem
fremden Blicke sorgfältig verwahrt. Nachdem der Angeklagte
und seine Begleiter durch mehrere Thüren, die eigens ihret-
wegen aufgeschlossen wurden, gekommen waren, führte man
sie vor das Angesicht des Königs. Er war ein Mann von
freundlichem Aussehen und hatte seinen Armsessel von Gold
und Ebenholz verlassen, um seinen Sitz auf einem gewöhnli-
chen Stuhle zu nehmen — eine ihm eigene Handlung der
Demuth, die er an jedem Fetischtage übte. *Dumata*, Einer
der vier Feldherren des Königreichs war auf Polstern gelagert,
und ihm zur Seite lag eines der reichgeschmückten Schafe,
mit denen der König die, welche sich sein Wohlgefallen im
Rathe erwerben, zu beschenken pflegt. Des Königs Schwe-
ster (die einzige Frau, die je dem Rathe beizuhohnen durfte) —
die Königin eines mächtigen Landes — stand hinter ihrem
Bruder. *Apo fu*, der Schatzmeister war mit seinen golde-
nen Gewichten und Schalen, den Zeichen seines Amtes, zur
Hand. Die mißgestalteten Ausrufer, mit ihren Affenfellkap-
pen auf dem Kopfe, geboten unaufhörlich, mit schallender
Stimme, Stille. Die drei Zungenkundigen *), die vornehm-
sten Reichsbeamten, standen zur Rechten des hochgebietenden
Herrschers; die maurischen Geheimschreiber hielten sich fertig,
die Verhandlungen des Tages aufzuzeichnen; und ein Kriegs-
hauptmann und *Caboccer* um den Andern kam mit seinem
Stuhl und seinem Gefolge und grüßte im Vorübergehen den
König ehrerbietig mit der Linken. Die prachtvollsten buntesten
Schirme schatteten die Häuptlinge vor der Sonne; Knaben,
mit goldbesäumlten Elephantenschwänzen, scheuchten die In-
sekten hinweg; große Fächer schwankten unaufhörlich auf und
ab, die Luft zu fühlen; überall war Schimmer und Glanz,

*) Dolmetscher.

und lautes, reges Treiben. Endlich wurde die Stille hergestellt; der Angeschuldigte wurde mitten in den versammelten Kreis geführt und seine Ankläger, die er nicht eher kennen lernte, als bis sie erschienen, traten plötzlich, fast springend vor ihn hin. Nachdem sie angehört worden waren, wurde Appia aufgefordert, sich zu vertheidigen. Von der Macht des Eindrucks überwältigt und bis zur Betäubung erstaunt, vermochte er seinen Worten weder Kraft noch Farbe zu geben; so daß seine Verurtheilung laut und fast allgemein begehrt ward. Das Verdammungsurtheil sollte eben ausgesprochen werden, als ein hochgewachsener Jüngling, in geringer Tracht, unter der Volksmenge hinten sich hastig hervordrängte, und so wie er vor dem königlichen Angesichte stand, ausrief: — „König! du hast Leute, die dich baden, dich speisen, dir dienen; doch du hast keine Leute, die die Wahrheit zu dir reden und dir sagen, wenn Gott deinen ungerechten Spruch *) mit Mißfallen hört.“ — „Hinweg mit ihm! herunter mit seinem Kopfe!“ erschallte es von allen Seiten im Aufschrei der Entrüstung; und schon ward gewaltsam Hand an Agay gelegt, als der König, auf den die Neuheit der Sache einen spannenden Eindruck machte, von ihm abzulassen und ihn zu hören gebot.

Drei Stunden lang sprach der, wie begeisterte, Agay zu der Versammlung mit einer Kraft, Klarheit und Redefertigkeit, die unwiderstehlich zur Aufmerksamkeit hinrissen. Durch seinen räthselhaften Besucher der vorigen Nacht im Besitze selbst der geheimsten Fäden des Ränfegewebes rechtfertigte er seinen Gebieter aufs vollständigste und wirkte so überzeugend auf den unbefangenen Theil seiner Zuhörer, daß Appia nicht

*) „Palaver“, eigentlich „unnützes Geschwätz“, vom spanischen oder portugiesischen Worte palavra (Wort, Rede) und wol vom Verkehr der Negervölker der Guineaküste mit den Spaniern und Portugiesen in deren Sprache übergegangen. D. Heberf.

allein in seine Statthalterstelle wieder eingesetzt ward, sondern auch ein Geschenk an Gold und Tüchern empfing, und mit dem Könige Palmwein trank. Die Ankläger wurden mit schweren Ketten beladen und verurtheilt, entweder eine ungeheure Geldbuße zu erlegen oder ihre Köpfe zu verlieren. „Der junge Mensch da“, sprach der König, „der so wohl zu reden weiß, muß bei mir bleiben“ — und gab unverzüglich Befehle zu seiner Aufnahme im Palaste.

Appia suchte die Vernachlässigung, mit der er Agay behandelt hatte, durch die Dankbarkeit, welche er an den Tag legte, und die Geschenke, die er ihm machte ehe er Cumassie verließ, aufs Eifrigste wieder gut zu machen. Es that ihm nun eben so leid, ihn von sich lassen zu müssen, als er vorher begierig gewesen war, seiner loszuwerden; allein Agay's Aussichten waren jetzt besser, als alle, die ihm Appia zu eröffnen vermochte. Geraume Zeit blieb er übrigens in Unwissenheit über die Art des Amtes oder Dienstes, zu denen er ausersehen sein mochte; denn wenn er gleich mit Kleidung, Nahrung und Gold durch die königliche Güte wohl versehen ward und seine Wohnung im Palaste hatte, so fand er sich doch verhältnißmäßig vernachlässigt: er wohnte jeder allgemeinen Versammlung, jedem öffentlichen Feierzuge bei, blieb aber unter der Volksmenge unbeachtet. Das Alles war recht verdrießlich; allein geduldigen ausharrenden Gemüths, wie er war, ließ er nie ein Zeichen von Mißvergünen in seinem Benehmen durchscheinen. Endlich, als er eben an einem einsamen Gerichte Jamswurzeln und Erdnüssen saß, entbot ihn ein Dkrah *) zum Könige. Dem Befehle gehorsam, und in tiefem Schweigen wie die Weisung lautete, folgte Agay seinem Führer durch ein niedriges bemaltes Pfortchen in einem Wandschirme von geschnitztem Holze, der die Wohn-

*) Vertrauter Diener.

gemächer der Frauen verdeckte. Nachdem sie sich durch mehrere schmale dunkle Gänge gewunden hatten, sah er sich plötzlich in einem Hofe, an dessen Ende ein mit kleinen runden Thüren versehenes und, so weit ihm der Schein der schwachen Fackel zu sehen erlaubte, mit baukünstlerischen Verzierungen und reicher Vergoldung, so wie mit Zaubermitteln über und über geschmücktes, Gemach sich befand. Der Dfrah öffnete eines jener Thürchen, hieß Agay hineintreten, machte es wieder zu und — Agay stand vor dem königlichen Angesicht. Der König ruhte auf großen Federpolstern, den Rücken an seidene Kissen gelehnt; seine kurze, an einem langen Schilfrohr befestigte, auf dem Estrich aufliegende, Pfeife an den Lippen; bei Agay's Nähertreten legte er sie indessen bei Seite, hieß ihn auf eine Matte hart neben ihm niedersitzen und erklärte ihm hierauf den Grund seiner Herbestellung. Es hatte sich nämlich ein Hader *) zwischen zwei Saboceeren in Cumassie entsponnen und da ihn die „Zungenkundigen“ gegen die Wünsche des hohen Herrn zu entscheiden beabsichtigten, so war nun sein Wille, daß Agay sich in die Wohnung jedes Theils begeben, die Beiden — Jeden für sich — abhöre und dann wiederkomme und Bericht erstatte.

Agay beurlaubte sich und der Dfrah, der wartend aussen stand, begleitete ihn, wahrscheinlich als Aufpasser, um zu sehen, ob er keine Geschenke nehme. Agay hörte die sich gänzlich widersprechenden Angaben der beiden Streitenden mit der größten Aufmerksamkeit an und fragte Jeden einzeln nach seinem besten Wissen und Vermögen ab. Darauf kehrte er zum Könige zurück, und als er seinen Bericht mit der Darlegung seiner Ansicht der Sache schloß, rief der Herrscher mit großem Ernste aus: „Jetzt bin ich gewiß, daß du einen guten Kopf hast; denn der, dem du Recht gibst, hat auch Recht,

*) Palaver.

wie ich sicher weiß. Ich habe dich lange Zeit genau im Stillen beobachtet, Agay; das aber spricht mehr als alles Andere dafür, daß ich dir vertrauen darf.“ Dann erhob er sich von seinem Polsterlager, zog einen Vorhang zurück, führte ein junges Mädchen aus dem inneren Gemache an der Hand heraus und sprach: „Ich bringe dir eine alte Bekannte, um dir zu zeigen, daß ich dir Gutes zu erweisen wünsche.“ Agay blickte auf — und kaum vermochte ihn selbst des Königs Gegenwart zurückzuhalten, sich in Aldiasa's Arme zu stürzen. Allein noch ein anderes, willkommenes Antlitz schaute ihn freundlich an — Tando, der Fetischmann, stand an seiner Seite. „Nun gehe heim“, sprach der König, „und rede dich aus mit deinen Freunden, und morgen will ich weiter sehen, was für dich zu thun ist.“ Die Drei begaben sich dann nach Agay's Wohngemächern, wo nun eine lange Auseinandersetzung erfolgte. Aldiasa erzählte ihm, daß ihr auf dem Wege zu ihrem verlobten Herrn und Gemahl Boten entgegengekommen seien, um in Danqua's Auftrag auszurichten, daß er lieber die übliche Buße für ihre Verschmähung erlegen und sein Consohgeld verlieren wolle, als ein Mädchen heiraten, dessen Vater einen bösen Handel *) mit dem König habe. Dieses Anerbieten ward mit Freuden angenommen und sie war daheimgeblieben, bis Tando sie, auf des Königs Befehl, nach Cumassie geleitete. Als die Reihe des Erzählens an Tando kam, machte er kein Hehl daraus, daß er es gewesen, der Agay auf so räthselhafte Weise besucht und insgeheim den König von seines Schüßlings Geistesgaben und Geschichte unterrichtet habe, was ohne Zweifel zur Befräftigung des bereits angeregten günstigen Eindrucks beigetragen hatte. Am nächsten Morgen empfing Agay von seinem königlichen Herrn ein Haus, Sklaven und Gold und die Stelle eines vierten

*) Palayer.

„Zungenkundigen“; Lando aber verband, vom Vater dazu bevollmächtigt, Abiasa dem zärtlichen Liebhaber mit allen den feierlichen Bräuchen, die der Fetischdienst kennt und heischt.

Eudjo und Nahndi, die jetzt zum Arbeiten zu alt geworden waren, wurden nach Cumassie abgeholt, wo sie das Glück ihres Sohnes theilten; auf dem Raume ihrer früheren Wohnhütte aber ward ein Fetischtempel erbaut, wobei dann der alte Pelikan noch lange die gewohnte Stätte zu umwandern und zu umschweben fortfuhr und allgemein als ein heiliger Vogel hochgehalten ward. Agay rückte durch seine glänzenden Geistesgaben und sein festes treues Beharren in der Sache der Wahrheit immer weiter, bis er zum „Zungenkundigen für alle fremden Palavers“*) erhoben wurde — das höchste Amt, was er bekleiden konnte, das nicht erblich war.

Aus dem Friendship's Offering.

Die - ersten Ansiedler am Ohio.

Amerikanische Skizze

von

John Galt. (8)

Die Kriege zwischen den ersten Ansiedlern und den Indianern Nordamerika's glichen in ihrer wilden Wuth den in den

*) Der die Verhandlungen mit den Fremden zu leiten hat, wie wir sagen würden: Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

D. Verf.

frühen Volks- und Heldendichtungen Europa's so geseierten Fehden; grimmig und grausam — waren sie gleichsam die hitzige Gährung, die aus der zufälligen Vermengung der Grundstoffe künftiger Nationen aufstieg.

Die Ansiedler waren, im Vergleich mit ihren wilden Gegnern des Urforsts, ein zahmes friedliebendes Geschlecht, das die kriegsfertigen Gewohnungen seiner Ahnen, in den Lebenszeiten seines Heimatlandes, in die neue Welt nicht mit herüber brachte; allein der feste Muth, mit dem sie den unbändigen Urbewohnern Widerstand leisteten, zeigte, wie wenig in der That die Kinder der Gesittung ihrem eigentlichen Wesen nach von ihren Brüdern des Waldes selbst in den Eigenschaften verschieden sind, die man als die einzigen Tugenden der Indianer gelten lassen will und die der Mensch, so bald er seinen Zustand verbessert, wie man meint, allmählig einbüßt — Tapferkeit nämlich und Heldenthum.

Einige Tage nach der Feier des Neujahrsfestes zu Waller*) versammelte sich, mit dem Morgengrauer, allmählig eine Anzahl junger Männer vor der einzigen Schenke im Dorfe, in der Absicht, so ein sechs bis sieben Stunden Weg's durch den Urwald zu machen, um die verschiedenen Zufuhren von Lebensbedürfnissen, die unterwegs durch das eingetretene Thauwetter aufgehalten worden waren, hereinbringen zu helfen. Die Witterung war ungewöhnlich mild und der Schnee an mehreren Orten geschmolzen, so daß die Schlitten oft nicht fortkommen konnten, wodurch in der Ansiedelung Mangel an Lebensmitteln einzutreten begann.

Die Sonne stieg herauf; allein der Himmel war so düster umzogen, daß Einige der älteren Dorfbewohner besorglich einen Sturm prophezeiten. Die Jüngeren achteten jedoch ihrer ahnenden Warnungen nicht, denn sie hatten nicht bloß die

*) Jetzt eine ansehnliche Stadt im Staate Ohio. D. Verf.

Verrichtung einer Pflichtangelegenheit fürs Allgemeine, sondern auch einen lustigen Tag für sich im Auge; doch ließen sie sich durch die Anmahnungen ihrer bejahrteren Angehörigen bewegen, ihre Wolldecken und Aelte auf den Fall mitzunehmen, daß sie im Freien übernachten müßten. So ausgerüstet brachen sie in der fröhlichsten Stimmung auf und erreichten gegen Mittag die Stelle, wo die Gespanne mit den Zufuhren auf ihren Beistand warteten.

Bisdaher hatte der Sturm bloß gedroht; der Nebel hing in flockigen Ballen um die obersten Aeste der Bäume; die Wanderer aber kümmerten sich um die warnenden Zeichen nicht und verlängerten ihr Bleiben über die von der Klugheit gebotene Frist. Mittag war schon lange vorüber, ehe sie an die Heimkehr dachten; endlich machten sie sich auf den Rückweg, wobei Jeder, um die schwer beladenen Wagen etwas zu erleichtern, einen Pack auf den Rücken nahm.

Sie waren eine ziemliche Strecke zugeschritten, ohne irgend eine wesentliche Veränderung in dem Zustande der Witterung zu bemerken; bald darauf aber wurden die Wälder düsterer und düsterer — eine Erscheinung, die sie mit Grund besorgen ließ, die Befürchtungen ihrer älteren Freunde in der Frühe möchten denn doch nicht ohne Halt gewesen sein; doch hegten sie noch immer die Hoffnung, Waller vor dem Ausbruche des Sturms erreichen zu können.

Schon begannen kleine Schneeflocken zu fallen, die, da ihnen der Wind scharf ins Gesicht blies, sie ausnehmend belästigten; sie und der heftig wehende Wind nahmen mehr und mehr zu, bis sie zuletzt zu wiederholten Malen sich umkehren mußten, um dem Schneetrieb und den schneidenden Windstößen, die immer grimmiger über sie hinjagten, auszuweichen.

Als der Zug etwa die Hälfte Weg's zurückgelegt hatte, und die Dämmerung allmählig hereindunkelte, machten Einige

von ihnen den Vorschlag, lieber jetzt gleich an die Errichtung ihres nächtlichen Obdach^{*)} zu gehen; allein erst als Mehrere über große Ermüdung klagten und die Unmöglichkeit, Waller ohne jeden schlimmen Zufall zu erreichen, augenfällig ward, fand dieser Rath Eingang. Sich zu trennen, war gefährlich; denn der Wald umher wimmelte von Wölfen, deren Geheul sich ringsum häufig vernehmen ließ; zwei dieser Raubthiere sahen sie gerade vor ihnen, in einiger Entfernung, über den Weg laufen: sie drehten sich um und schauten zurück und stießen, wie im zornigen Kummer über, die gar so große Zahl der Reisenden, ein langes unheimlichklagendes Geschrei aus.

Der Schneewind war noch immer im Zunehmen und kein passender Ort für ihre Nothhütte wollte sich auffinden lassen; da sagte Einer von der Reisegesellschaft, nach einigem Umherschauen, er habe, als er im letzten Blätterfall^{**)} auf der Jagd ausgewiesen sei, eine für ihren Zweck trefflich geeignete Stelle bemerkt und wisse bestimmt, daß sie nicht weit entfernt sein könne. So verließen sie denn, von ihm geführt, die Zufuhrwagen und gingen ein Stück Weg's in einen andern Theil des Waldes.

Das Geheul der Wölfe war inzwischen, noch während ihrer Berathschlagungen, zur Linken verstummt, ließ sich aber desto lauter und häufiger in der entgegengesetzten Richtung vernehmen; schon auf dem Wege nach dem gesuchten Platze — hörten die Ansiedler auf einmal, stutzend, den Knall einer Flinte: für ihre eigene Sicherheit unbesorgt — schritten sie rasch zu, um zu sehen, ob sie dem Eigenthümer des Gewehrs Beistand leisten könnten, der sich, wie sie mit Grund vermutheten, so spät am Abend höchst wahrscheinlich in großer Bedrängniß oder Gefahr befand. Wenige Minuten darauf

^{*)} „Shanty“ (Schuppen, Nothhütte) nennen's die Amerikaner.

^{**)} „Fall“ — die nordamerikanische Benennung für „Herbst.“

gewahrten sie auch einen Mann, der, mit dem Rücken an einen Baum gelehnt, sich mit dem Kolben seiner Flinte gegen mehrere Wölfe vertheidigte, die ihn wüthend angriffen.

Bei der Annäherung unserer Abenteurer flohen die Thiere augenblicks; denn die amerikanischen Wölfe sind von Natur furchtsam und fallen nie einen Menschen an, ausser wenn sie der Hunger treibt.

Der von ihnen auf diese Art aus großer Noth gerettete Fremde drückte ihnen seinen Dank für ihre zeitige Hülfe aus; worauf ihn der Anführer des Zugs herzlich einlud, sich an sie anzuschließen, denn die Nacht brach rasch und finster herein. Bald darauf erreichten sie eine Stelle, wo die Bäume eine Art Kreisbühne bildeten. Hier säuberten sie so viel Platz auf, als sie für ihr Nachtlager bedurften, und machten sich eifrig daran, den Schnee wegzuräumen; fällten zugleich mehrere junge Stämmchen, die nahe herum wuchsen, spitzten sie oben und unten zu und steckten sie in gleichen Abständen zwischen den Bäumen fest und füllten nun die Zwischenräume mit Nesten und Zweigen aus, mit denen sie auch das Dach deckten. Dann zündeten sie ein Feuer an und machten sich bereit, die Nacht so behaglich wie möglich zuzubringen, trotz dem daß der Sturm in dem Urwalde brüllte und tobte gleich den Wasserstürzen des Niagara. Da, als Alle im Kreise auf der Erde um die trauliche Flamme her saßen, war es, daß der Unbekannte, auf ihre Bitte, in Folgendem seine Lebensschicksale zu erzählen anhub.

„Ich bin,“ sprach er, „der Sohn des Georg May, Eines der ersten Ansiedler, die in diesen Theil des Landes auswanderten. Er war weiter nach Westen, als bisher geschehen, vorgedrungen und schlug nun seinen Wohnsitz in dem weiten, einsamen Carew distrikte, etwas Weniges östlich vom Ohio auf, fast gerade der Stelle gegenüber, wo der Stamm der grimmigen Shawnee Law's ein Dorf hat, die übrigens

wenig zu befürchten gaben, da der eben genannten breite tiefe Strom dazwischenfloß. Zu Zeiten hatten wir jedoch kleine Scharmützel mit einzelnen Häufchen, die jagend über den Ohio herübergekommen waren, die wir aber jedesmal zurückschlugen, da sie keine Feuerwaffen besaßen. So verstrichen mehrere Jahre, und die Wälder umher wurden allmählig gelichtet und bevölkert, freilich nicht in dem Grade, daß unsere wilden Nachbarn sich dadurch ganz von ihren feindlichen Einfällen hätten abhalten lassen, die eben dem rascheren Fortschreiten der Niederlassung hinderlich waren.

„Meine Mutter war schon seit mehreren Jahren todt und auf meinem Vater allein lag nun die ganze Last der Erziehung seiner beiden Kinder, — ich hatte noch einen älteren Bruder —, die damals noch sehr jung waren. Wie sich leicht denken läßt, hatte er wenig Muffe, sich mit uns zu beschäftigen, und darin lag wohl auch der Grund unserer wilden, waldbmännischen, Lebensweise und Gewöhnungen; denn, als bloße Kinder noch, wanderten wir oft unbekümmert und achtlos in den tiefen Urwald und machten uns vertraut und bekannt mit den kühnsten Geschöpfen, die in ungestörter Freiheit in seinen unbetretenen, einsamen Irrgewinden umherschweiften.

„Eines Tag's — wir waren jetzt fast zu Männern herangereift — kam mein Bruder, der auf der Jagd gewesen war, am Abend mit einem verwundeten Ansiedler heim, der zu dem nächsten, etwa fünf Stunden von uns entlegenen, Gehöfte gehörte; als wir ihm seine Wunden verbunden und einige Herzstärkungen gereicht hatten, verlangte er, unsern Vater zu sprechen.

„„Ich bat deine Söhne,““ sagte er zu dem Greise, „„dich zu mir zu bringen, — denn meine Kräfte verlassen mich und ich fürchte, mein Leben geht rasch zur Neige, — damit ich dich vor der euch drohenden Gefahr noch warne. Die Indianer haben gestern in großer Anzahl unvermuthet einen Angriff

auf unsern Hof gemacht und uns endlich nach langem Widerstande überwältigt: — was aus meinen Angehörigen und Freunden geworden ist, weiß ich nicht, denn als die Wilden in's Haus stürmten, empfing ich einen Streich auf den Kopf, der mich ganz betäubt zwischen das Heckenwerk warf, wo ich eine Zeit lang ohne Besinnung lag, und als ich wieder zu mir kam, sah ich nichts als einen rauchenden Aschenhaufen, da, wo einst unsere Wohnung stand. Verstümmelt und hilflos, wie du mich siehst, suchte ich mit meinen letzten Kräften hierher zu kriechen, schauernd vor Angst, unsere unbarmherzigen Feinde möchten noch vor mir bei euch sein.““

„Wie stark ist wol ihre Zahl?““

„Zwischen dreißig und vierzig.““

„Es sind unserer auf diesem Hofe, meine beiden Sungen hier und mich mit eingerechnet, freilich nur elf Mann,““ sagte mein Vater mit einem besorglichen Blick: „„indessen — wir müssen uns doch fertig machen, uns um unser Leben zu wehren.““

„Mit diesen Worten verließ uns der alte Mann, um die nöthigen Befehle und Anweisungen zu geben; als diese gehörig ertheilt waren und Alles noch still blieb, kam er wieder zu uns, in der Hoffnung, es werde in dieser Nacht kein Angriff oder Ueberfall versucht werden. Dessenungeachtet stellte er, als wir uns zur Ruhe zu begeben gedachten, in kurzer Entfernung vom Hause eine Wache aus; eine weise Vorsicht — denn keine zwei Stunden später trieb uns ein Schuß der Schildwache wieder auf; rasch hatten wir uns bewaffnet und fragten nun, warum sie Lärm gemacht habe. Die Antwort des Mannes lautete erschreckend; er hatte bei'm schwachen Mondeschein zwei Indianer zwischen den Bäumen nahe am Hause spähend herumschleichen gesehen und nach ihnen geschossen.

„Als das mein Vater hörte, sagte er, wir thäten jetzt wol

am Besten, die Nacht vollends aufzubleiben. Lange Zeit ließ sich indessen nichts hören und nichts sehen; und Einige meinten schon, die Schildwache habe falsch gesehen, als ein Auserer, nach einem Gebüsch hindeutend, leise sagte, er könne mehrere Indianer hinter ihm weggleiten sehen; er bat um Erlaubniß, in dieser Richtung hin einen Schuß thun zu dürfen, erhielt sie, und feuerte; im selben Augenblick ertönte auch, zu unserer Bestürzung, ein lautes Kriegsgeheul vermischt mit einem gellenden Aufschrei, und ihre Pfeile abschießend rückte eine Rotte Wilder rasch vorwärts.

„Unser Vater hatte uns gesagt, wir sollten nicht eher feuern, als bis er uns das Zeichen dazu gebe, und so kamen denn die Angreifenden ziemlich nahe heran; kaum aber war das Befehlswort erschollen, so hagelte auch schon ein scharfer wohlgerichteter Kugelschauer auf sie nieder. Sie ließen jedoch von ihrem Angriffe nicht ab, bis sie eine Erderhöhung gewonnen hatten, von der aus sie nun auf's Neue ihre Bogen abschossen, und dießmal mit tödtlicher-treffendem Ziel, denn zwei der Unsrigen fielen lebensgefährlich verwundet. Mittlerweile hatten wir auf's Neue geladen und voll Begier, unsere Kameraden zu rächen, erwiederten wir ihr Schießen so wirksam, daß die Indianer heulend nach dem Walde zurückflohen.

„Wir hatten genug von ihrer Zahl gesehen, um zu wissen, daß — hatte anders unser Gewährsmann nicht übertrieben — Mehrere noch in dem Walde versteckt sein mußten; hofften jedoch, die Schlappe, die sie bekommen hatten, würde sie von einem weiteren Sturme in so lange wenigstens abschrecken, bis wir nach Beistand hätten ausschicken können. Die Schwierigkeit war nur, Boten zu finden; denn jeder Busch mochte einen Feind bergen, so daß eine Zeit lang Keiner freiwillig zu dem Gange sich erbot.“

„Mein Vater rief uns deshalb Alle zusammen, um Rath zu halten, was nun zunächst zu thun; und da mein Bruder,

und ich die Nothwendigkeit ungesäumter Hülfe erkannten, boten wir uns an, das Wagentück zu unternehmen, wozu der Greis, nach einigem Zögern, seine Einwilligung gab. Unsere Waffen in der Hand verließen wir das Haus und schlichen langsam durch das Unterholz dem Urforste hinter ihm zu und erreichten auch auf einem Umwege den gewöhnlichen Pfad; fanden aber, je weiter wir kamen, nichts als Spuren des Verwüstungszugs der Indianer und sahen wohl, daß wir so weit würden gehen müssen, bevor wir irgend eine Ansiedelung erreichten, daß höchst wahrscheinlich unsere Hülfe zu spät kam; wir entschlossen uns deshalb, wieder umzukehren.

„Die Sonne stand hoch im Mittag; wir waren nun viele Stunden unterwegs gewesen und von unserem vorherigen Nachtwachen so abgemattet, daß wir durchaus einiger Ruhe bedurften, wollten wir anders wieder rasch vorwärts kommen; allein wir bezwangen uns, strengten alle Kräfte an und erreichten glücklich unsere eigene Richtung wieder; wir lauschten, hörten nirgends Geräusch und meinten schon hocherfreut, die Indianer seien abgezogen. Allein denkt euch unsern Kummer und unser Staunen, als wir unsere Heimat im Graus der Zerstörung, in Asche sahen! Todtenstille herrschte rundum! Doch schritten wir immer zu — im verstörten Hoffen, eine Spur, eine Kunde zu erlangen, wie denn Alles sich begeben habe.

„Während wir noch die Trümmer unserer Wohnung anstarrten, wurde unsere Aufmerksamkeit durch ein lautes Stöhnen, das aus dem nahen Gebüsch drang, angezogen; wir eilten darauf zu und fanden einen der Ansiedler schwer verwundet im Gestrüpp liegen. Als wir auf ihn zu kamen, bat er uns flehend um einen Trunk Wasser, der ihn denn auch wenigstens so weit wieder zu Kräften brachte, daß er im Stande war, uns zu erzählen, was sich in unserer Abwesenheit zugegetragen hatte.

„Ihr waret noch nicht gar lange fort,““ hub er an, „als

wir die Indianer am Waldsäume und in größerer Anzahl als zuvor erscheinen sahen. Euer Vater bedauerte, euch fortgelassen zu haben, da wir nun in dem bevorstehenden Kampfe eurer Hülfe entbehren müßten; ließ aber bei alledem nicht ab, unsern Muth mit der erfreulichen Hoffnung auf eure Rückkehr und die Hülfe, die ihr mitbringen würdet, aufrecht zu erhalten.

„Die Indianer hatten sich dicht geschart und rückten nun, allein mit mehr Behutsamkeit als früher, vorwärts. Durch unser unaufhörlich unterhaltenes Gewehrfeuer hielten wir sie eine Zeitlang im Schach; allein sie merkten bald das Gefährliche ihres Anmarsches in geschlossenen Rotten und trennten sich, wodurch unsere Schüsse viel an ihrer Wirksamkeit verloren. Euer Vater befahl uns nun mit dem Feuer so lange innezuhalten, bis sie näher gekommen sein oder sich wieder zusammengethan haben würden — ein Befehl, der ihnen — unglücklicherweise — uns so nahe zu rücken verstattete, daß wir in den Schußbereich ihrer Pfeile kamen, die sie nun hageldicht auf uns abzuschnelles anfangen: und von ihnen gedeckt kam ein Haufe fast bis an das Haus selbst, vor. Wir hatten deshalb mit Grund zu befürchten, daß wir, im Fall ihr nicht bald rückkehrtet, der Ueberzahl würden erliegen müssen: — unsere Lage wurde zum Verzweifeln. In unserer höchsten Noth blieb uns nur die Wahl, uns so gut und so lange es gehen wollte vor unsern Feinden zu schirmen oder aber einen Ausfall und den Versuch zu machen, sie zurückzutreiben: wir erkoren das Letztere. Wir stürmten plötzlich heraus und griffen sie wüthend mit unsern Gewehrkolben an; allein ihre Behendigkeit und überlegene Zahl machte unsere besten Anstrengungen zu Schanden, und nach einem verzweifelten Kampfe sahen wir uns zum Rückzuge genöthigt. Im Zurückweichen traf mich ein Pfeil; und in der wilden Verwirrung vergaß man mich in das Haus mitfortzunehmen, in dem meine Gefährten schirmende Zuflucht suchten — so wurde ich ein unmächtiger hilfloser Zuschauer. Einige von

ben Indianern stürzten in das Haus mithinein, während ihre Genossen durch Thüre und Fenster Pfeilregen auf Pfeilregen unsern Freunden, die sich hierherein geflüchtet hatten, zusandten. Endlich wurde das Haus von den ungeduldigen Indianern in Brand gesteckt und durch die hellen Flammen floh die kleine Schar durch die Hinterthüre dem Walde zu und würde wohl auch glücklich entronnen sein, wäre nicht plötzlich eine andere Horde Wilder gerade vor ihnen wie aus dem Boden aufgetaucht, die ihnen den Weg verrannte.

„Als die Indianer ihre Beute auf diese Weise umzingelt hatten, fuhren sie fort, ihre Bogen aus einiger Entfernung abzuschießen, worauf unsere Freunde von Zeit zu Zeit im Vergeltungsgrimme mit ihren Feurgewehren antworteten, bis sie Einer nach dem Andern getroffen niedersanken. Euer Vater allein stand noch, und da er keine andere Wahl vor sich sah, rannte er auf den Häuptling zu und streckte ihn mit einem Schusse nieder. Als die Indianer ihren Führer fallen sahen, brachen sie in ein Wuthgeheul aus, stürzten auf den alten Mann los, packten ihn und warfen ihn häuptlings in die Flammen, ohne ihm, in ihrem hastigen Grimme, wie sie sonst pflegen — die Kopfhaut genommen zu haben. Unsere Kameraden dagegen skalpirten sie ungesäumt, hoben dann die Leiche ihres Oberhauptes von der Erde auf und zogen sich dann mit lautem klagendem Geschrei in die Wälder zurück.“

„Die Erzählung erschöpfte die wenige Kraft unsers einzigen, noch übrigen, Freundes; und bald darauf verschied er.

„Von Kummer überwältigt, die zerstörte Heimat vor uns, um uns die erschlagenen Freunde, das grausenvolle Geschick unsers Vaters wie mit stechenden Wunden in unsere Herzen gegraben — beschlossen wir, den Unglücksort zu verlassen. Nach mehrtägigem Umherwandern, wobei wir unser Leben von dem, was uns unsere Gewehre eben zu verschaffen vermochten, fristeten, hörten wir eines Nachmittags — das

Wetter war drückend schwül — ein ganz eigenes dumpfes Stöhnen in den Aesten, und zu gleicher Zeit sahen wir mehrere Stücke Rothwild in dem Unterholz vorübertraben. Wir trennten uns, um ihnen den Weg zu verlegen; allein kaum hatte ich meinen Bruder aus dem Gesicht verloren, so legte eine furchtbare Windsbraut durch den Forst und entwurzelte alle Bäume auf ihrer Zerstörungsbahn. Erschreckt über diese schaudervolle Naturerscheinung, die ich schon oft unter dem Namen des Windbruchs ^(*) beschreiben gehört hatte, lief ich so schnell ich konnte gegen diesen Stoßwind, bis das entsetzliche Krachen der stürzenden Bäume weit hinter mir verscholl. Als ich mich von meinem panischen Schrecken erholt hatte, bemühte ich mich, wieder nach der Stelle zurückzukehren, wo ich mich von meinem Bruder getrennt hatte, während ich ihn zugleich zu wiederholten Malen laut bei Namen rief; allein der Windbruch hatte das ganze Aussehen der Waldungen so wesentlich verändert, daß ich, nach langem vergeblichem Suchen nach dem Plaze, an dem wir geschieden waren, entmuthigt ablassen mußte.

„Die Nacht brachte ich unter den windgebrochenen Bäumen zu und am kommenden Morgen begann ich meine Nachforschungen auf's Neue, allein abermals ohne Erfolg. Verzweifelt legte ich mich nieder und flehte den Himmel an, meiner Verlassenheit und meinem Elende ein Ende zu machen. Aus dieser niedergeschlagenen Stimmung rissen mich nach Verfluß einiger Zeit die Töne mehrerer Menschenstimmen, die in einer mir unbekannten Sprache zusammen redeten; ich blickte auf und sah, daß es Indianer, doch nicht vom Stamme der Shawnee Law's, waren. Einer von ihnen bemerkte mich, kam auf mich zu und fragte in gebrochenem Englisch, wie ich hierher gekommen sei; worauf ich ihn von meinen traurigen Schicksalen unterrichtete. Als er meine Geschichte hörte, sagte er mir, sein Stamm sei eben auf einem Kriegs-

zuge gegen jene grimmige Horde begriffen, und lud mich ein, mich an sie anzuschließen. Der Vorschlag klang mir so süß, wie der freundlichste Trost — denn er bot mir, in meiner verzweifelten Lage, auf der einen Seite eine wohlthätige Zuflucht gegen meine eigenen finstern Gedanken, und auf der andern die Möglichkeit, meines Vaters Tod zu rächen. Rasch einwilligend sprang ich vom Boden auf, und schloß mich, mit meinem guten Gewehr, den Indianern an.

„Als wir an das Stromufer kamen, entstand einiger Aufenthalt, bis die nöthigen Canoes hergerichtet waren; am folgenden Nachmittage aber setzten wir über und betraten das Land unserer Feinde. Unsere Canoes verbargen wir unter dem hohen dichten Schilfwerk des Ufers und stahlen uns dann mit dämmernder Nacht ihrem, nahe beim Zusammenflusse des Wabasch und des Ohio gelegenen, Dorfe zu. Es war finstere Nacht, als wir uns ihm näherten; allein an den zahlreichen Feuern konnten wir sehen, daß ihre Anzahl bedeutend sei. Einige aus unserer Schar waren für einen ungesäumten, raschen Angriff; allein der Vorschlag ward auf den Rath eines alten Mannes verworfen, der uns vorstellte, wie wir unsere Zeit weit besser ersähen würden, wenn wir das Erlöschen der Feuer abwarteten, weil dann unsere Gegner zur Nachtruhe gegangen und um so wehrloser sein würden. So lagerten wir uns denn harrend am Boden, und als wir die Feuer allmählig abnehmen sahen, erhoben wir uns und rückten vor.

„Wenn gleich überrumpelt — leisteten uns unsere Feinde doch den tapfersten Widerstand und schlugen uns durch ihre überlegene Zahl aus dem Feld. Die sehr finstere Nacht begünstigte indessen unsern Rückzug: die Stelle, wo unsere Canoes lagen, wurde glücklich erreicht, und Jeder schiffte sich nun so hurtig als möglich ein. Ich — nicht so gewandt und eingewöhnt im Wälderleben, wie meine Gefährten — war

zufällig am Weitesten dahinten geblieben; so daß, ehe auch ich den Einschiffungsort erreichte, die Canoes bereits alle vom Ufer abgestossen waren. Es blieb mir keine andere Wahl, als meine Waffen am Ufer liegen zu lassen und mich in den Strom nachzustürzen; ich schrie, man solle mich hereinnehmen; allein das ließ sich bei der Dunkelheit mit den so leicht umkippenden Canoes nicht wagen, und so mußte ich denn hinüberschwimmen, wobei mich Einer der Indianer an den Schößen meiner Jacke hielt.

„Die Shawnee Laws hatten an jenem Orte keine Canoes, waren also außer Stande, uns zu folgen, und kehrten deshalb bald wieder nach ihrem Dorfe um; am nächsten Morgen aber, mit dem grauenenden Tage, ging ich wieder über den Fluß und holte meine Waffen; dann kehrte ich zu den freundlich gesinnten Indianern zurück, die mich mit vielen Zeichen des Wohlwollens empfingen; und da ich damals nichts sonst im Leben hatte, woran ich hing, so bat ich sie, mich Einen der Ihrigen werden zu lassen. Willig gewährten sie mir meine Bitte und so blieb ich mehrere Jahre lang bei ihnen, bis mich zuletzt das Verlangen nach dem Anblick des gesitteten Lebens — dem Verkehr mit meinen weißen Mitbrüdern wieder lebhaft ankam; und eben auf meinem Rückwege nach den Ansiedelungen war es denn, daß ich von den Wölfen angefallen wurde, die mich, ohne euern rechtzeitigen Beistand, wol bald übermeistert haben würden.“

Die von der Geschichte seiner Schicksale und Leiden tiefsergriffenen jungen Leute nahmen den armen Verlassenen am nächsten Morgen mit nach Waller. Allein sein Aufenthalt unter den Indianern hatte ihn an ein wildes umherschweifens des Leben gewöhnt; und mit dem Beginn des Frühlings wanderte er allein hinaus in die Wälder, und nie ward wieder etwas von ihm gehört.

Aus dem Hobart Town Magazine.

Ein Abenteuer mit den Buschläufern.⁽¹⁰⁾

Gemälde aus dem Ansiedlerleben auf Van Diemens Land.

Es braucht wol unsern Lesern nicht erst gesagt zu werden, daß noch vor ganz wenigen Jahren das Buschläufertwesen in vollem freiem Flor stand. Die kühne und verzweifelte Sinesart derjenigen, welche sich „nach'm Busch gemacht hatten“, ihre frech geübten und höchst verwagten Erpressungen, und die systematische Weise, mit der viele ihrer Plünderungen betrieben wurden, machten sie zu einer wahren Pest für den Ansiedler auf dem offenen Lande, — denn seine Habe, ja sein Leben selbst waren beständig der Heimsuchung dieser Banditen preisgegeben oder bei einer feindlichen Begegnung mit denselben gefährdet. Einige waren natürlich viel gefürchteter, als Andere; und ein Anführer einer Buschläuferbande war ein so gewissenhafter und nach der Schnur zu Werke gehender Herr, daß er, sobald er einmal Ursache hatte, die Treue eines Mitgliedes seiner Rotte zu beargwohnen, dem vermutheten Schuldigen ganz gelassen seinen Verdacht und dessen Gründe vorhielt — ihm zehn Minuten Zeit gab, um seinen Frieden mit dem Himmel zu machen, und ihn dann, ganz ruhig, aber unfehlbar, auf dem Flecke niederschoss!

Dergleichen Anlässe zu kaltausgeführtem, wohlüberlegtem Morde gaben sich übrigens weder selten noch spärlich. Die von der Regierung ausgesetzten großen Belohnungen waren zu verführerisch für Leute, die — sobald sie einmal alles sittliche Gefühl für Recht und Ehre verloren hatten — lediglich

zu Sklaven des Meißbietenden herabsanken. Welches Vertrauen ließ sich, zudem, auf Menschen setzen, von denen Viele die schandhaftesten Auswürflinge der Gesellschaft zu nennen waren? Gejagt wie giftiges Gezücht — einen Fangpreis auf ihrem Haupte — vom Raube ihr Dasein schmachvoll und unsicher fristend — nur zu häufig mit Blut befleckt — führten sie in der That ein höchst elendes Leben. Doch gab es auch unter ihnen einige „lustige kühne Schelme“; Menschen, deren physische Eigenschaften sie für die besten und nützlichsten Lebenszwecke hätten brauchbar machen können, hätten nicht ihre moralischen, oder vielmehr immoralischen, Gemüthsrichtungen die Quelle alles Guten vergiftet und sie zu dem gemacht, was sie waren — Alles wagende, Verderben bringende Dämonen.

Ich kam nach Van Diemens Land zu einer Zeit, wo das Buschläuferwesen in vollem Schwange war, und zufällig mußte der Landtheil, welchen ich von der Kolonialregierung bewilligt erhielt, gerade in dem Mittelpunkte des Bezirks liegen, wo Michael Howe's Rotte vorzugsweise ihren Schabernack zu spielen liebte. Von dieser angenehmen That meines Meierguts ward ich denn gebührend in Kenntniß gesetzt und besonders der Landmesser, der mir meine Ländereien aussteckte, fand kein Ende mit seinen Beschreibungen der Höllenthaten meiner plünderungslustigen Nachbarn. Das war aber für mich eher eine Empfehlung, als eine Unannehmlichkeit, meines neuen Besitzthums. Schon daheim galt ich allgemein für einen wagehalsigen Eisenkopf, der den Teufel selbst nicht scheue, und Gefahr eher aufsuche, als ihr ausweiche; so sah ich denn wirklich mit einer gewissen verlangenden Neugier einem Zusammentreffen mit den Buschläufern entgegen. Nicht, daß ich gewünscht hätte, sie zu fangen oder zu bekehren; aber mich gelüstete nach einer tüchtigen Aufregung, die einige Abwechslung in die schauderhafte Eintönigkeit der Lebensweise

eines von allem geselligen Verkehr abgeschiedenen Ansiedlers brächte.

Ich war der Regierung wohlempfohlen und fand keine Schwierigkeit, so viel Hülfe als ich nur brauchte, d. h. die mir nöthige Anzahl Dienstboten, angewiesen zu erhalten; und so machte ich mich dann ohne Verzug auf, mir ein bewohnbares häusliches Obdach zu errichten. Ich wählte dazu den freundlichsten Fleck aus, den ich finden konnte; vorne ein kleiner, aber klarer Bach — hinten ein kleiner Hügel — so lag meine Bushütte so vortheilhaft als nur möglich. Sie war recht wohnlich und bequem mit dem erforderlichen Hausgeräth ausgestattet, und enthielt vier mässiggroße Zimmer.

Mein Bruder, der mich in die Kolonie begleitete, war ein Wildfang von Hause aus. Immer der Erste, wenn es einen tollen, lustigen Streich galt — kühn, herzhast, uneigennützig und großmüthig im Ueberschwang, war er ein Gemüth, das ein Jeder lieben, ja bewundern mußte. Wie ich ohne ihn zurechtgekommen wäre, weiß ich wahrlich nicht. Durch seinen Frohmuth richtete er meinen Muth auf, durch seinen Wiß regte er meine Lebensgeister an — und die langsam hinschleichenden, eintönigen und öden, Stunden der einsamen Waldwohner*) schienen durch Frank's**) unverwüßliche gute Laune und munteren Einfälle mit rascherem Flügelschlage zu verstreichen.

Unser nächster Nachbar war ein wohlhabender Ansiedler Namens Tomlinson; ein, wie ich überzeugt bin, ursprünglich warm und edel fühlendes Gemüth, das aber durch vielfaches Mißgeschick eine harte, abstossende Rinde erhalten hatte. Er war früher Distriktsbeamter gewesen — war in Allem, was der Gebildete wissen soll, wohl unterrichtet, und hatte früher augenscheinlich viel und thätig in und mit der Welt verkehrt; ein tiefer sarkastischer Humor gab Allem, was er sprach und

*) Bushmen.

**) für: Francis: — Franz.

that, ein höchst eigenthümliches Gepräge. Er stand allein in der Welt; ohne Aeltern, ohne Geschwister, ohne Weib, ohne Kinder; einsam wie ein verwitterter Gummibaum im Forste, und diese vereinzelte freundlose Lage war für ihn ein steter Quell inneren Elends. Ich sehe ihn noch, wie er oft, wenn mein Bruder und ich auf unsern Feldern arbeiteten, uns zusah und mit einem Ausdrücke der herbsten Verstimmung, gemischt selbst mit Neid, uns betrachtete. Wenn ich dann die Sache gegen ihn zur Sprache brachte und ihn über sein verdrüßliches, mürrisches Aussehen aufzog, pflegte er wol zu antworten: „Sie haben gut reden — Ihnen steht ein Bruder liebend und helfend zur Seite, aber ich — keine Seele liebt, ja kümmert sich nur um mich!“

„Und Ihre Dienstboten, Ihre Untergebenen,“ hielt ich ihm dann wol entgegen, „und ihrer sind Viele, sind sie Ihnen nicht mit der höchsten Verehrung und mit Liebe zugethan? und was haben Sie sonst für Ursache, sich zu grämen? Ihre Ländereien sind trefflich urbar gemacht, und Ihr Einkommen fließt reichlich und nimmt immer mehr zu; wogegen wir erst noch Alles zu beschaffen und, zur Zeit, noch nichts haben, das uns einen Ertrag abwürfe.“

Da erwiederte er wol mit einem matten Lächeln: „Ihr seid gerade, wie die Andern hier. All Euer Dichten und Trachten nur auf Gelderwerb gerichtet. Nun — fahrt so fort und möge es Euch wohl gehen. Aber selbst wenn all' Euer Mühen und Sorgen fruchtlos bliebe, so wäret Ihr doch noch glücklicher, als Michael Tomlinson.“ Dieser Mann, also, war unser nächster Nachbar; und, ich weiß nicht, wie es kam, aber wir wurden bald vertraute Freunde.

So lange noch unsere Hütte nicht fertig und etwas ordentlich eingerichtet war, hatten wir von den Buschläufern nichts zu besorgen; bei alledem blieben wir doch nicht ganz mit Wahrzeichen ihrer Aufmerksamkeit verschont. Eines Abends erschien

nen drei gutbewaffnete Männer, Jeder ein Känguruhrännel auf dem Rücken, in der Arbeiterhütte und nahmen ganz kaltblütig, was sie an Mundvorräthen nur einsacken konnten, mit fort. Dieser Ueberfall war um so ärgerlicher, als wir kurz zuvor einen großen Vorrath Thee, der zu jener Zeit nur schwer zu bekommen war und deshalb hoch im Preise stand, eingelegt hatten. Damals wußte ich freilich nichts von einem verabredeten Handel zwischen einigen meiner Leute und den Buschläufern: allein spätere Vorfälle ließen mich hinter eine Reihe schurkischer Kunstgriffe und Einverständnisse kommen, von denen mein argloses Herz zu jener Zeit keine Ahnung hatte. Diese drei Männer gehörten zu der Bande des Michael Howe, und es ist wohl bekannt, daß dieser berühmte Freibeuter eine besondere Liebhaberei für eine gute Tasse Thee und einen „Strauß“ Blumen hatte! *) Mein Bruder so wol

*) Aus welchen seltsamen Widersprüchen ist doch die menschliche Natur zusammengesetzt! Dieser gemeine, thierischrohe Schurke, der nach Blut dürstete, wie nur der hitzigste Schweißhund, und es so reuelos vergoß, wie dieser, hatte eine ganz eigene Vorliebe für Blumen! In seinem Schnappsack fand man ein kleines Büchelchen von Känguruhhaut, das seine, mit Känguruhblut geschriebenen, täglichen Aufzeichnungen enthielt. Hier trug er seine Träume und mancherlei auf seinen Lebenslauf Bezug habende Bemerkungen, ein. Man sieht daraus, daß ihm oft träumte, er sei von den Eingebornen erschlagen worden — er sähe die Gefährten seines früheren Lebens — er sei einem Soldaten fast in die Hände gefallen — er komme wieder zu seiner Schwester u. d. m. — Eben so sieht man daraus, daß er einmal den Einfall hatte, sich in den Wäldern anzusiedeln, denn sein Tagebuch enthielt ein langes Verzeichniß von Samen, die er zu haben wünschte, von Gemüsen, Obstarten und namentlich Blumen. Er fiel endlich von der Hand eines Soldaten vom 48ten Infanterieregiment und noch eines Mannes, die ihn im „Busche“ tödteten und damit seiner Schandlaufbahn ein Ziel setzten. D. Verf.

als ich waren gerade abwesend, als diese kleine Räuberei vorfiel, und da wir erst am folgenden Morgen zurückkamen, so hätte es wenig geholfen, wenn wir auch Lärm hätten schlagen, und noch weniger, wenn wir den Versuch hätten machen wollen, die Thäter aufzusuchen und das Verlorne wieder beizuschaffen. Indessen erboten sich Einige unserer Leute gar eifrig, den Streifdieben in den „Busch“ nachzugehen; und mein Bruder, in seiner tollköpfigen Weise, war d'rauf und d'ran, den Vierten bei diesem Streifzuge zu machen und rief eben, auf seinem Kopfe bestehend, nach seiner Jagdtasche, als Hr. Tomlinson in das Zimmer trat.

„Nun, Sie haben ja einen Besuch von den Buschläufnern erhalten, wie ich höre,“ sagte er mit einem eigenen Lächeln: „haben sie Ihnen reichlich von dem Ihrigen geholfen?“

Ich erzählte ihm, was sie uns genommen hatten, worauf er erwiderte: „Nun, lassen Sie's gut sein, sie haben es wahrhaftig gnädig gemacht. Aber sie wissen, daß Sie ein „neuer Kunde“ sind, und das nächste Mal werden sie wol nicht so bescheidenlich zulangen.“

„Das nächste Mal!“ rief ich. „So sollten wir immerfort diesen räuberischen Heimsuchungen preisgegeben sein? Gibt es denn kein Mittel, sie zu verhindern?“

„Oh, allerdings!“ versetzte Hr. Tomlinson in seinem trockenen sarkastischen Tone. „Recht viele Mittel. Sie können Ihre Leute bewaffnen und sie regelmässige Wache halten lassen; Ihr Bruder, wett' ich, wird bei der Einrichtung gewiß nicht unthätig dahinten bleiben. Oder Sie können ein Paar Constabler von meinem Freunde, Hrn. —, dem gegenwärtigen Distriktsbeamten, entlehnen; oder wenn das Ihnen fehlschlägt, so leih' Ihnen, will ich hoffen, der Gouverneur einen Zug Soldaten. Trotz allem dem werden Sie von den Buschläufnern ausgeplündert werden.“

„Sie setzen mich in Erstaunen,“ antwortete ich — „ich

habe zwar schon viele seltsame Geschichten von der Verwegenheit der Buschläufer gehört, hätte aber wahrlich nicht gedacht, daß sie ein gut bewachtes Haus angreifen würden.“

„Hm!“ bemerkte Hr. Tomlinson. „Möglich, daß sie's nicht thun; — ich möchte ihnen aber doch nicht trauen.“

„Nun, und was riethen Sie mir denn, zu thun?“

„Oh! — vor Allem, auf Ihre Dienstboten ein recht wachsames Auge zu haben.“

„Meine Dienstboten!“ rief ich unwillkürlich aus: „oh, denen würde ich auf Leib und Leben trauen.“

„Würden Sie?“ sagte Hr. Tomlinson. „Das ist mehr, als ich thun möchte.“

„Wirklich!“ fragte ich — „und warum?“

„Weil ich sie kenne;“ antwortete er; — damit nahm er Abschied von uns, bestieg sein Pferd und wollte eben den Heimweg einschlagen, als er wieder umkehrte und zu mir sagte: „Ich hätte eigentlich Lust, heute Nacht nicht heimzureiten — es ist nicht Alles richtig, und da will ich bleiben und die Sache abwarten.“

„Ich bin Ihnen herzlich verbunden,“ sagte ich, „und mein Bruder gewiß auch; allein wir wollen Sie nicht aufhalten, wenn irgend Etwas zu Hause auf Sie wartet.“

„Oh! darüber machen Sie sich keine Sorge,“ fiel mir Hr. Tomlinson in's Wort. „Sie wissen, ich bin ein Junggeselle, ohne Weib, ohne Schwester, ohne Bruder, ja, selbst ohne einen Freund, dem ich auch nur eine Empfindung anvertrauen könnte: und, aufrichtig gesprochen — Sie dürfen aber darum nicht glauben, daß ich Ihnen schmeichle — Ihr Wohlergehen ist mir denn doch nicht ganz gleichgültig, und das veranlaßt mich, mein Pferd in Ihren Stall zu thun und Ihnen für diese Nacht Gesellschaft zu leisten: — Wollen Sie mir eine Streue geben?“

„Bei'm heiligen Georg!“ rief mein Bruder, „Sie sollen

das beste Bett im Hause haben; und hätten wir nur das Eine, so würden mein Bruder und ich lieber im Stalle schlafen.“

„Das ist nicht nothwendig, mein Bester,“ versetzte Hr. Tomlinson; „das Klügste wäre übrigens, meines Bedünkens, wir gingen gar nicht zu Bette — lassen Sie uns aufbleiben und gute Nacht halten.“

„Haben Sie denn irgend Ursache, einen Angriff auf heute Nacht zu vermuthen?“ fragte mein Bruder.

„Offenherzig gesprochen, ja!“ war Hr. Tomlinson's Antwort.

„Und das Warum?“

„— erlassen Sie mir vorderhand Ihnen zu sagen, lieber Freund,“ unterbrach ihn Hr. Tomlinson. „Daß ich gute Gründe zum Verdacht habe, möge Ihnen einstweilen genug sein; und sehen Sie, wenn Sie können, dem sprudelnden Feuerkopf da einen kleinen Dämpfer auf.“

„Oh, das soll geschehen,“ sagte mein Bruder — schon in ziemlich aufgeregter Stimmung; „ich will ja so sanft, wie eine Taube sein: aber, zum Teufel, warum thun Sie so geheimnißvoll um Nichts und wieder Nichts?“

Mit seinem eigenen Lächeln erwiderte Hr. Tomlinson: „Ihr Nichts, junger Mann, dürfte sich leicht als ein Etwas herausstellen: — doch, komme was da will, wir wollen nicht unvorbereitet sein.“

In demselben Augenblick trat Einer meiner Leute, zu einer Wanderung durch den Busch ausgerüstet, in die Stube: „Ich bin jetzt fertig, Master,“ sagte er, „wenn Sie mir einen Paß geben wollen.“

Hr. Tomlinson maß den Menschen von Kopf bis zu den Füßen mit einem forschenden durchdringenden Blicke: „Wie heißt Ihr?“ fragte er.

„John Davis, Sir,“ antwortete der Mann und legte ehrerbietig die Hand an seinen Strohhut.

„Geht er weit?“ sagte Hr. Tomlinson, sich zu mir wendend.

„Er geht nach Camp,“ versetzte ich, „und wird heute Nacht, da es Mondschein ist, wol noch bis Bagdad kommen?“

„Hm!“ murmelte Hr. Tomlinson, „könnten Sie ihn denn nicht bis Morgen daheim behalten?“

„Wenn ich heute Nacht nicht gehe, Sir,“ bemerkte der Mann, „so macht's meinem Herrn einen Unterschied von einem ganzen Tage.“

„Schon gut,“ fiel Hr. Tomlinson rasch ein, als ob ihm ein plötzlicher Gedanke gekommen wäre, „so brecht denn auf; und, hört Ihr! vergesst ja nicht, wenn Ihr ankommt, zu Hrn. Humphrey zu gehen und Euch von ihm einen Schein⁽¹⁾ geben zu lassen, den Ihr Eurem Herrn mitbringt; versteht Ihr mich?“

„Ja, Sir,“ antwortete der Knecht, machte Kehrt und trollte ab.

„Zehn gegen Eins wollt' ich jetzt wetten,“ sagte Hr. Tomlinson, „daß der Kerl nichts Eiligeres zu thun haben wird, als die Buschläufer von unserer Wachsamkeit in Kenntniß zu setzen, und dadurch den beabsichtigten Ueberfall zu verhindern. So weit wäre Alles schon recht; aber es würde mich doch gewaltig wurmen, wenn ich so für Nichts und wieder Nichts hierher gekommen sein sollte. Wir wollen es uns indessen bequem machen, und auf jeden Fall, bei einer Kanne Grog Wache halten.“

Das geschah denn auch, und die „rosigen Stunden“ freundschaftlichen Beisammenseins und geselliger Freude schwanden recht angenehm dahin. Nicht ein Laut aber ließ sich hören, der die Stille der ruhigen Nacht unterbrochen oder unsere harmlose Festlust verstört hätte. Der Wind hatte sich so vollkommen gelegt, daß nicht einmal das dumpfe Quaken des Baumfroschs oder das schrille Zirpen der Grille zusamment

dem scharfen Gefreisch des seine nächtliche Nahrung suchenden Beutelthiers aus dem Busche zu uns, wachsam Lauschenden, herüberdrang. — So ging die Nacht ohne die mindeste Störung vorüber; und als sich Hr. Tomlinson am frühen Morgen zum Wegreiten fertig machte, bemerkte er: „Diesmal sind wir die Getäuschten gewesen — ich weiß aber, daß im Werke ist, mein Haus zu berauben und, nöthigenfalls, dessen Bewohner zu ermorden. Uebermorgen soll der Streich ausgeführt werden, und wenn Sie mir nun da Ihren freundschaftlichen Beistand leisten wollten, so würde ich es als einen wahren Liebesdienst ansehen.“

„Oh, eine herrlichere Waidmannslust könnte ich mir nicht wünschen,“ rief mein Bruder, „als so ein Halbduzend dieser schurkischen Buschläufer niederzuschießen. In die Hölle mit ihnen Allen, sag’ ich!“

„Im Ernst!“ schallte es plötzlich von aussen herein in die Stube, „rechnet doch nicht gar zu sicher auf Euer Wildprät, Bürschchen.“

Hinaus, mit einem Satze, stürmte mein Bruder der Stelle zu, von der, seiner Meinung nach, die Stimme hergekommen war; aber fast eben so schnell kam er wieder zurück. „Der verdammte Schurke!“ rief er, „ich konnte ihn nicht einholen. Ein Glück für ihn, denn Einer von uns wäre nicht mehr lebend davon gekommen!“

„Hast du ihn denn gesehen?“ fragte ich begierig.

„Nein! aber ich hörte ihn durch den Hag rascheln.“

„Die sind Ihnen zu abgefeimt, mein lieber Frank,“ bemerkte lächelnd Hr. Tomlinson, „glauben Sie mir! In dessen — erwarte ich Sie beide auf Uebermorgen.“ Damit brach er auf und machte sich auf den Heimweg.

Am Morgen des bestimmten Tages kam Hr. Tomlinson vor unsere Thüre geritten. Es war ihm, wie es scheint, Kunde zugegangen, daß, infolge seiner Verabredung mit uns, der

Einbruch für den Augenblick aufgegeben worden sei. Das von diesen Geächteten eingeführte und geübte Spionirsystem war so trefflich eingerichtet, daß es äußerst schwer hielt, sie zu hintergehen. Wir entwarfen indessen einen Plan, durch den wir sie in die Falle zu locken gedachten, und Hr. Tomlinson versprach, uns ungesäumte Nachricht von ihrem nächsten, zu erwartenden, Besuche zukommen zu lassen. Die Nachricht ließ nicht lange auf sich warten, und in drei Tagen, oder vielmehr Nächten, sollte der beabsichtigte Streich ausgeführt werden.

Es war zu Anfang der Merndezeit, und Hr. Tomlinson hatte alle seine Diensthoten, zwei ausgenommen, auf die er sich verlassen konnte, nach einem in einem entfernten Theile der Insel gelegenen Meiergute geschickt; am Nachmittage des Tages an welchem die Buschläufer kommen sollten, schickte er dann jene Zwei, als ob sie irgend ein Geschäft auszurichten hätten, auch noch fort. So war Hr. Tomlinson ganz allein, — da wir erst nach Einbruch der Nacht, und zwar so heimlich als möglich, zu ihm kommen sollten. Als wir anlangten, was mit aller gehörigen Vorsicht geschah, trafen wir unsern Wirth in seiner Schlafstube, deren Fenster mit ganzen Läden fest verwahrt, und wo jede Spalte oder Fuge, durch die ein Lichtschein hereindringen konnte, sorgfältig zugemacht war. In einer Ecke lehnte eine Reihe von sechs geladenen Gewehren und auf dem Tische lag noch ein reichlicher Vorrath von Kriegsmaterial aufgehäuft. Das Zimmer war hell erleuchtet und wiewol man von Außen hätte glauben sollen, es sei keine Seele im Hause, so ließen wir es uns doch recht behaglich und wohl sein.

Von Augenblick zu Augenblick erwartend, die Räuber auf das Haus zukommen zu hören, plauderten wir *sotto voce*, als mein Bruder auf einmal auffuhr und sich selbst vergessend ganz laut ausrief: „Heiliger Georg! da kommen sie!“ Und

damit ergriff er hastig ein Gewehr, zielte das Kamin hinauf und wollte eben losdrücken, als Hr. Tomlinson erschrocken seine Hand festhielt. „Um Gottes Willen — halten Sie ein!“ rief er — „oder Sie schießen auf unsere Bundesgenossen.“ Und er hatte noch nicht ausgerebet, als die zwei vertrauten Dienstboten des Hausherrn, gefolgt von einem Dritten, durch das Kamin zu uns herunter kamen.

Wir waren unserer nun sechs starke, wohlbewaffnete, handfeste Männer, die außerdem die Vortheile des Besizes der Festung und der größeren Wachsamkeit und dabei den unerschütterlichen Entschluß hatten, ihren Posten bis auf's Aeußerste zu behaupten. Kurz vor Mitternacht fing der im Hofe angekettete Hund zu bellen an, indem er, wie man deutlich hörte, bei jedem Anschlagen, einen Satz, so weit dieß seine Kette erlaubte, that und dann gegen Jemand, der offenbar nicht in den Hof gehörte, wüthend brummte.

„Nun sind's die Rechten, das ist kein Zweifel mehr,“ bemerkte flüsternd Hr. Tomlinson. „Wir wollen uns fertig halten, Freunde,“ und Jeder nahm ein Gewehr und stand zum Kampfe bereit. Wir hörten die Fremden näher kommen und unterschieden bald ihre Stimmen, obschon sie in unterdrücktem murmelnden Tone sprachen.

„'s ist Niemand daheim, mein' ich,“ sagte Einer — „Jack Davis war nicht ganz sicher, ob nicht der Alte“ (womit Hr. Tomlinson gemeint war) „noch zu dem jungen Feuerteufel in ****“ (das galt mir) „gegangen war — doch, so viel weiß ich, d'rinnen ist sonst Niemand.“

„Nun so laßt uns an's Werk gehen, und die Hausthüre probiren.“

Diese war absichtlich nur eingeklinkt gelassen worden und ging daher leicht auf, und die Räuber traten nun in die Hausflur. Sie waren jetzt von uns bloß durch die dünne Kiegelwand des Zimmers getrennt und athemlos, mit pochendem Herzen, harrten wir ihrer nächsten Bewegung.

„Wo ist die Vorrathskammer?“ fragte der, welcher zuerst gesprochen hatte.

„Geradeaus durch die Stube linker Hand:“ — eben die, in der wir uns befanden.

„Nun, denn, so wollen wir durch die.....!“ — „’s ist so höllisch finster,“ sagte der Andere, „ich kann die Thür nicht finden.“

„Oh du verdammtter Hanstappß,“ sagte der erste Sprecher, „laß’ mich daran, und seine Hand lag auf dem Thürgriff.“

„Sie ist fest genug zugemacht,“ sagte der Zweite.

„So gib ihr einen Tritt mit deinem Elephantenfuß“ lautete die Antwort — und der Elephantenfuß donnerte mit einem tüchtigen Stosse gegen die Thüre.

Kolonialschlösser waren in jenen Tagen nicht eben die allerbesten; ein wiederholter Stoß des Elephantenfusses sprengte die Thüre auf und zeigte urplötzlich den hocherstaunten Bösewichtern unser lauschendes und gutgerüstetes Häuflein.

Ohne erst ein Wort zu verlieren, empfingen wir sie sogleich mit einem gutgerichteten Kugelregen, durch den einer der Raubgesellen auf der Stelle getödtet, und die drei Andern (es waren ihrer Vier gewesen) mehr oder weniger verwundet wurden. Indessen gelang es ihnen, noch in den Busch zu entweichen, wo wir am nächsten Morgen ihre Blutspuren fast eine halbe Stunde weit verfolgten.

Bald nachher nahm die Lokalregierung die Buschläufer ernstlich auf’s Korn, und die von ihr ausgesetzten Fangpreise bewirkten auch bald deren Verrath und Festnehmung. Ich sah einen meiner alten Bekannten, der bereits zum Tode verurtheilt war, im Gefängniß und bekam von ihm einige recht merkwürdige Geschichten über die Art, in der sie sich Kunde von unserm Thun und Treiben zu verschaffen gewußt hatten, erzählt. Er selbst war, wie er sagte, mir zweimal so nahe ge-

wesen, daß er mich fast mit der Mündung seines Gewehrlaufs hätte berühren können. Auf meine Frage, warum er nicht auf mich geschossen habe, gab er mir zur Antwort: „Weil Sie auf'm Register der Guten gestanden sind (because You was on the list of good uns.) — “⁽¹²⁾

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers.

1) Der Herausgeber glaubt von dem Plan und Zweck seines Unternehmens nicht abzuweichen, wenn er unter der, „Kleine Reise- und Naturgemälde u. s. w. u. s. w.“ verheißenden, Rubrik II. der G. B. von Zeit zu Zeit Aufsätze wie den vorliegenden und die drei diesem folgenden, einreicht — Aufsätze, in denen, die Unterhaltung belehrender, die Belehrung unterhaltender zu machen, die Verfasser in einem, mit den reizenden Farben der Dichtung leicht übermaltten, Bilde dem Leser concentrirt und charakteristisch vor Augen stellen, was sie selbst in fremder Natur, an fremder Volksthümlichkeit Anziehendes oder Auffallendes bemerkt und beobachtet haben. Statt einer in ihrem lebendigen Gange durch die nothwendigen antiquarischen, topographischen und statistischen Untersuchungen, Erörterungen und Abschweifungen oft gehemmten und unterbrochenen, und eben deshalb oft ermüdenden, Reisebeschreibung wird dem ungeduldigeren, oberflächlicheren Leser in kurzen markigen Zügen beinahe derselbe gewinnreiche Gesamteindruck von fremdem Land und Volk — nur unter angenehmerer Form — zu Theil, den sich der wissenschaftlichere, tiefergehende Leser erst mühsam aus den mancherlei Bestandtheilen eines umfangreichen Reisewerks abziehen und bilden muß. Geistiger Genuß und von Werth können freilich für die letztbezeichnete Leserklasse dergleichen „geographisch-romantische Darstellungen“ nur in dem Falle sein, wenn in ihnen jede Lokalfarbe treu beibehalten, jede volksthümliche bezeichnende Eigenheit unverfälscht nachgebildet oder wiedergegeben ist — und dis, meinen wir, sei in den vier im Texte aufeinanderfolgenden Mittheilungen von Seiten der Verfasser kleine — mituntergelaufene Europäern abgerechnet — gewis-

senhaft geschehen. So — im „Halt der Karavane“ — Persien's glühender Himmel und brennender Wüstenstrecken-Sand, die Art, Einrichtung und Reiseweise seiner Karapanen, die grausame Bedrückungssucht und maßlose Bestechlichkeit seiner Großen und Gewaltigen, die schmiegsame Duldung und Erbärmlichkeit der Niederen und Unterdrückten, aber auch der in der Wuth der Verzweiflung sich aufraffende Muth und die, wilde Rache für versagte oder verkümmerte Gerechtigkeit übende, Erbitterung und Entschlossenheit Einzelner seiner niedergetretenen und mißhandelten Söhne; so — in „Agan, dem Salzmann“ die Natur der Westküste Afrika's mit ihrer Wälderpracht und ihren Strömen und ihren eigenthümlichen Erzeugnissen, das friedliche Familienleben, die Aelternzärtlichkeit und Kindesliebe, der Muth und die seltenen Kriegergaben der westafrikanischen Neger, das geheimnißvolle Walten ihrer Priesterschaft und der Hofprunk und die Gerechtigkeitspflege ihrer Könige: so in den „ersten Ansiedlern am Ohio“ die Schneestürme und Windbrüche Nordamerika's, die Fährlichkeiten und Drangsale der frühern Ansiedler, ihre Kämpfe mit den indianischen Bewohnern der endlosen Urwälder: so im „Abenteuer mit den Buschläufern“ die Bedrängnisse und Lebensgefahren, die in Britisch-Australien der Neuangesiedelte von falschem diebischem Gesinde und den in die Wälder entlaufenen weißen Verbrechern auszustehen hat, die Entbehrungen, die ihm die Entfernung vom geselligen Lebensverkehr auferlegt, die Mühen, die ihm die Urbarmachung und Bebauung seiner Niederlassung verursacht! — —

Der Verfasser des Aufsatzes, auf welchen sich die gegenwärtige Anmerkung eigentlich und zunächst bezieht, hat fast keinen der darin vorkommenden persischen Namen oder Ausdrücke erläutert, der Herausgeber der E. B. fügt deshalb hier eine kurze Erklärung jener fremden Worte, die er zum bequemern Nachschlagen alphabetisch gereiht hat, bei:

Aga — Herr.

Allhamdulillah — Gelobt sei Gott! oder: Preis sei dem Herrn!

Ashreff — Im Jahr 1709 fielen die Afghanen in Kandahar unter ihrem Fürsten Mirweis von Persien ab und im Jahr 1722 bemächtigte sich Mirweis' Sohn, Mir Mahmud, des ganzen Reichs. Ihn stürzte im Jahr 1725 Aschraf, ward aber selbst von dem, nachmals als Schach Nadir und als Persiens größter Herrscher so berühmt gewordenen Chamasch Kuli Khan in einer blutigen Schlacht besiegt und verjagt.

Aub embareh (spr. Ahb-emberih) — Wassercisterne.

Barickillah — Ausruf der Verwunderung oder Bewunderung.

Calleoon (spr. Kallun) — Wasserpfeife, Tabackspfeife, deren Rauch durch Wasser geleitet wird.

Calleoonchee (spr. Kallundsch) — Pfeifenträger, der dem Herrn die Pfeife bereit hält und darreicht.

Casilah Baschee (spr. Kefileh Baschi) — Haupt der Karavane. Zum Haupt oder Anführer der Karavane pflegt von den Reisenden aus ihrer Mitte gewöhnlich ein durch Alter und Erfahrung und sonstiges Ansehen ausgezeichneter Mann gewählt zu werden, welchem dadurch eine Art Oberbefehl über die ganze Karavane für die Dauer ihrer Reise eingeräumt wird. (Vergl. Frazer's Reise nach Khorassan, I. 549, der Weimarer Uebersetzung.)

Cajavehen (spr. Kedschewih) — sind Kasten oder eigentlich Wiegen aus hölzernen Rahmen zusammengesetzt und mit Tuch oder Leder überzogen, $3\frac{1}{2}$ bis 4 Fuß lang und 4 Fuß hoch, in denen die auf Kameelen reisenden Personen sitzen; sie sind vorne zum Theil offen, und wenn sie mit Betten versehen sind, so gewähren sie einem Jeden, der sich an die asiatische Art zu sitzen, mit untergeschlagenen Beinen nämlich, gewöhnen kann, einen Aufenthalt, der besonders in einer kalten Nacht recht annehmlich ist. Der Reisende gewöhnt sich bald an den abgemessenen, taktmäßigen Schritt des Kameels und genießt in dieser Wiege Schlaf und Wärme, die, wenn man lange, kalte Winter-nächte durch zu reisen genöthigt ist, unschätzbar sind und deren man bei einer Reise zu Pferde gänzlich beraubt ist. Jedes Kameel trägt zwei solcher Wiegen, die wie Lastkörbe an den Seiten hängen.

Chiaoush (spr. Tschauisch) — Karavanenführer. So nennt man bei den großen Pilgerzügen nach Mekka Beamte, deren Dienst darin besteht, Quartiere für die Pilger zu suchen, die Preise der Lebensmittel für sie zu bestimmen, für ihren Unterhalt Sorge zu tragen, die Stunden des Marsches zu ordnen, Streitigkeiten zu schlichten und die Zeit des Gebets zu verkünden u. s. w. Bei Handelskaravanen ist ihr Dienst und ihre Stellung, schon wegen des Casilahbaschi, natürlich beschränkter und untergeordneter.

Durbar — Audienz-Gerichts-Raths-Zimmer.

Duster Phaneh (spr. Dösterkenih) — Ein Tuch, das vor den Gästen oder Speisenden auf dem Boden hingebreitet wird und auf welches die Speisen gestellt werden.

Eywan = [e = Nezid] (spr. Ewen i Jesid) — Wörtlich: Offene Säulenhalle; dann: Königliche Wohnung; also: Palast des Jesid.

den 1830 zu London in 3 Bänden erschienenen „Abentheuern eines Rizzilbasch“ *) ein Gemälde des jetzigen Persiens — des Landes und Volkes — geliefert, das, wenn auch minder aus einem Gusse und anmuthig im Styl, als Morier's „Hadschi Baba“ und „Zohrab“, immerhin einen ehrenwerthen Platz neben diesen beiden Werken einnimmt. Von seinem neuesten, das orientalische Leben im Gewande der Dichtung behandelnden, Werke, den *Tales of the Caravanserai* (Geschichten aus dem Karavanserei, erste Reihe, London 1833) rühmt ein englisches Blatt **) „Hrn. Fraser's Bekanntschaft mit den Sitten des Ostens und der äußerlichen sowohl als inneren Charakteristik der Gesellschaft im Morgenlande erstreckt sich weiter als die irgend eines andern engl. Schriftstellers unserer Tage. Er ist kein bloßer Nachahmer des allegorischen Styls, der leidenschaftlichen Sprache, des glänzenden Wortgepräges des Orients, sondern ein treuer Maler der Gebräuche, Sitten, Vorurtheile, des Aberglaubens und der conventionellen Einrichtungen jener Gegenden. Er malt jede Classe des Volks mit gleicher Treue und in den kleinsten Zügen und entwirft ein so lebensstreuendes Bild der verschiedenen Stämme und Nationen, daß er, während er eine angenehme und unterhaltende Erzählung schreibt, seine Leser in der That mit Kenntnissen in einem Gebiet bereichert, welche sie nur an Ort und Stelle selbst hätten sammeln können.“ — Daß Fraser, wie billig, neben der Fremde die eigene Heimat nicht vergessen hat, daß er in ihr nicht bloß geboren und auferzogen ward, sondern auch sich mit ihren Klippenküsten und zackigen Höhen und wilden Schluchten, und ihren rauhen Bewohnern viel und genau bekannt machte und befreundete, zeigt sein kraft- und lebensvoller Roman, *The Highland Smuggler* (der hochländische Schleichhändler, London, 1832, 3 Bde.), worin besonders die Beschreibungen der Hirschjagden in Hochschottland, der Jagd des Schneehuhns, des Lachsfanges u. s. w. an Feuer und Anschaulichkeit an W. Scott's Kraft und Kunst erinnern und den Beweis geben, daß der Verf. nicht vom Hörensagen, sondern nach eigener verworgener Erfahrung schilderte.

Eurebit, eine Geschichte aus Kurdistan (1830); die verschleierte Dame von Nimere, hindostanische Skizze (1830); Red Gachan, der Jäger, eine Sage vom Blutbad zu Glencoe (1832); Glencira, oder die Hirschjagd vom Corrunna-Gavr (1833), u. s. f. — Die E. B. wird diese Aufsätze sämmtlich nach und nach mittheilen.

*) „Rothkopf“ — ein Epitheton der Perser.

**) Der Atlas. Vergl. *Diagaz. f. d. Lit. d. Ausl.*, 1833, Nr. 123.

3) Das F. O. gibt hierzu ein von M. Purser, der selbst manche Theile des Orients bereist hat, gemaltes und von R. Brandard trefflich in Stahlstich ausgeführtes, Bildchen, das vielleicht manchen Lesern aus einem (in einem der Jahrgänge des Tromlig'schen Vielsiebchens mitgetheilten) Nachstiche bekannt ist. Das den glühenden Himmel, den heißen Duf, der über der staubwirbelnden Wüste brütet, den langgewundenen Zug der Karavane und, im Vordergrund, das rege Treiben der bereits am Haltorte Angelangten auf's Vollendetste darstellende Blättchen mit der Unterschrift *The Halt of the Caravan* ist bei den Verlegern des F. O. (Smith, Elder et Comp.) auch einzeln, und zwar in gewöhnlichen Abdrücken in 8. zu 1 Schilling, in 4. zu 2 Sch. und in Abdrücken vor der Schrift zu 3 Sch., zu erhalten.

4) Wer Bowdich's „Bericht seiner Gesandtschaftsreise zu den Aschanti's“ (*Mission from Cape Coast Castle to Ashantee etc.*, London 1819, im Auszug übersezt im 6. Bande des Ethnographischen Archivs) und W. Hutton's „Notizen aus einer Reise nach Afrika nebst der Geschichte der britischen Gesandtschaft nach Aschantee im Jahr 1820“ (*Ethnographisches Archiv*, 18. Bd., S. 133—212) gelesen hat oder vergleichen will, wird finden, wie treu die Verf. Vertikliches und Volksthümlisches geschildert, welche Menge charakteristischer Züge jener Länder und Menschenart sie in dieser kleinen Erzählung niedergelegt, wie geschickt sie ihre eigenen und ihres Gatten Beobachtungen in diese, wir möchten beinahe sagen, afrikanische Idylle, verwoben hat. —

Zum bessern Verständniß des Textes bemerken wir noch, daß das mehrmals darin vorkommende Wort *Croom*, Weiler, Dorf, Ortschaft, desgleichen *Caboccer* (spr. Cabossir, vom portug. *Cabocero*, Vorsteher eines Gemeindewesens) Häuptling, Großer, Oberbefehlshaber bedeute. Ein solcher Cabossir zeichnet sich durch einen Comandostab oder auch durch einen hohen Federnschmuck auf seiner Mütze aus; zum weitem Zeichen seiner Würde pflegt ihm bei Gelegenheit ein Sonnenschirm oder aber ein Stuhl nachgetragen zu werden; jeder Cabossir befehligt seine eigene Rotte bei der Versammlung des Hauptheeres.

5) Ueber diese kühne Reisende und geistreiche Schriftstellerin ist bereits in Bd. I. S. 581—582 der Engl. Bibliothek die nöthige Auskunft beigebracht worden.

6) Ueber das Glaubenswesen der Aschanti s. Bowdich's v. a. Werk; eine gute Zusammenstellung von Berichten glaubwürdiger

Reisender über den Fetischismus der Negervölker überhaupt findet man u. A. im ersten Bande von v. Zimmermanns bekanntem trefflichen Buche „die Erde und ihre Bewohner.“

Ueber das Fetischwesen, die Sitten, Gebräuche und Einrichtungen der Eingebornen der afrikanischen Goldküste haben wir die neueste und interessanteste Auskunft in einer Mittheilung des um die britische Ansiedelung auf Sierra Leone hochverdienten Major Ricketts erhalten. Wir schalten sie hier, aus der Literary Gazette vom 1. Okt. 1831 übersezt, ein.

— — In jeder bedeutenden Stadt werden Pynins (eine Art obrigkeitlicher Personen) von den Einwohnern — meistens aus den älteren Männern — erwählt, welche dann alle Klagen zu hören und zu entscheiden haben. Die Pynins bilden auch den Rath des Cabossir oder Oberhauptes des Orts, mit dem sie bei jeder für das öffentliche Interesse wichtigen Frage gemeinschaftlich zu Gericht oder zu Rathe sitzen. Sie tragen, wenn sie in ihrer Amtsübung beschäftigt sind, einen eigenthümlich gestalteten Strohhut, um dessen Kopf Nebenblätter — als Sinnbild der Weisheit — gebunden sind. — Einige der Eingebornen besitzen großes Rednertalent und zeigen Feuer und Scharfsinn, wenn sie vor Gericht eine Sache verfechten, die ihnen am Herzen liegt.

Die Fetischmänner — so genannt, weil man sie im Besitze übernatürlicher Kräfte glaubt — sind ausnehmend verschlagen und voll betrügerischer List; sie streuen in den Gemüthern des Volks den Samen des Aberglaubens mit der Absicht aus, bei jeder vorkommenden Noth und Verlegenheit als Rathgeber befragt zu werden. Ist Jemand bestohlen worden oder sonst ein Unglück ihm widerfahren, gleich zieht er den Fetischmann zu Rathe, daß er ihm den Dieb herausbringe oder die Ursache des Uebels ergründe; der Fetischmann macht nun allerlei vermeintliche Zauberkünste, stellt dem Rathsuchenden verschiedene, ihm zu beantwortende, Fragen und nennt dann unbedenklich irgend ein unglückseliges Wesen als den Dieb oder die Hexe; und nichts rettet den Angeklagten, wenn er arm ist, von der ihm aufgebürdeten Schuld, sollten selbst die Umstände seine Schuldlosigkeit an dem Verbrechen darthun. Die Fetischmänner oder Priester lassen sich unschwer bestechen; nur bemänteln sie die Sache dadurch, daß sie vorgeben, sie müßten erst die Gottheit um Rath fragen, und dann versichern, die letztere habe eingewilligt, die und die bestimmte Summe anzunehmen. Späterhin kommen sie wol auch mit einer Nachforderung im Namen des Fetisch's unter dem Vorwande, er sei

nicht ganz zufriedengestellt. So groß ist übrigens die Furcht der Eingebornen, den Fetisch zu beleidigen, daß sie sogar ihre Kinder versetzen, um die Mittel zur Beschwichtigung seines Zorns aufzubringen; denn wenn nicht unbedingter Gehorsam geleistet wird, so hat der Unglückliche das Entsetzlichste zu gewärtigen; und wird Verzeihung nachgesucht, so erwartet der rachefertige Fetisch ein hübsches Geschenk, ehe er sich versöhnen läßt.

Verfällt Jemand in irgend eine bedenkliche Krankheit, so wendet man sich um Hülfe und Heilung an den Fetischmann, der dann wol ein, dem Ausbrüten naheß, Ei oder ein Küchlein an irgend eine bezeichnete Stelle auf der Landstraße legen heißt, damit hierdurch das Uebel auf den übergehe, der etwa unbedachtsamer Weise auf das Hingelegte treten sollte. Reisende, so bald sie dergleichen ausgelegte Zaubermittel auf ihrem Wege wahrnehmen, weichen ihnen mit der größten Behutsamkeit aus und Niemand getraut sich, sie von der Stelle zu räumen.

Zu Cap-Coast-Castle bringen die Weiber bei Gelegenheit des sogenannten *Dam brauch es* (Damsärntefeier). — ein Fest, bei dem sie gemeiniglich verwendet werden — öffentliche Opfergaben in einem großen Zuge dem großen Fetisch dar. Dieser Fetisch ist ein mächtiger Felsen, der hart an den Wällen des Schlosses (Castle) liegt; er bricht die großen Meereswellen, die unaufhörlich wider ihn anschlagen, und bewahrt so die Festung vor Beschädigungen durch die Brandung; die Wellen kommen zu Zeiten mit solcher Wuth, daß ihr Gischt bis über die Festungswälle sprüht. — Ein anderer großer Fetisch, den sie haben, ist ein Salzteich, etwa eine starke Viertelstunde westlich vom Schloß (Castle), in welchem in gewissen Perioden des Jahrs, große köstliche Seebarben gefangen werden. — Vor der Opferung der Gaben, welche gemeiniglich aus Damswurzeln, Eiern, Palmöl und dem Blut irgend eines Thiers bestehen, ziehen die Weiber, mit eingekreideten Gesichtern, Armen und Beinen, in einer Feierschaar in der Stadt umher, wobei Jede ihren eigenen Antheil in einem Flaschenfürbisse oder einem irdenen Gefäß trägt. Dann geht der Zug nach dem Felsen, auf dem sie ihre Weihgeschenke niederlegen; kaum aber sind sie fort, so kommen die Geierfalken, wie wenn sie wüßten, was vorgeht, herbei und verzehren die Opfergaben. Diese Vögel sind so sehr zahm, daß sie Einem kaum aus dem Wege zu gehen pflegen; und sie zu tödten, wird als ein großes Vergehen gegen den Fetisch angesehen. — Jede einigermaßen angesehene Familie hat ihren eigenen — ihren Privatfetisch, den sie in

ihrem Hause verborgen hält, dessen Anwesenheit darin aber durch außen an der Thüre aufgehängte Zeichen von ihr bemerkt gemacht wird. Dieß dient gar wirksam dazu, Diebe von dem Wohngehöfte abzuschrecken. — (Was Ricketts über sonstige Gebräuche und Eigenthümlichkeiten dieser Volksstämme in Bezug auf Geburt, Verheirathung, Begräbniß Merkwürdiges beibringt, müssen wir, als nicht unmittelbar auf unsern Text bezüglich, weglassen.)

7) Der Baobab (Affenbrodbaum, *Adansonia digitata* L.) — dieser Riesenbaum (nicht sowol wegen seiner Höhe, als wegen seiner Masse) hat das Eigenthümliche, daß sein Stamm bis zu den Zweigen gewöhnlich nur halb so hoch ist, als sein Durchmesser, der Jahrhunderte braucht, bis er zu dieser merkwürdigen Masse auswächst. — Ein völlig ausgewachsener Baobabbaum hat demnach von seiner Wurzel bis zum Anfang der Zweige oft nur 15 Fuß, während sein Stamm selbst 27 Fuß im Durchmesser, also im Umkreise an die 78 Fuß hält. Die ersten (untersten) Zweige oder Aeste dehnen sich fast in wagerechter Richtung aus; jeder dieser einzelnen Aeste bildet gleichsam einen eigenen dicken, oft gegen 60 Fuß langen Baum; und da ihr eigenes Gewicht ihre äußersten Spitzen zur Erde hinabbeugt, so verbergen sie den Stamm selbst. Auf diese Weise bildet der belaubte Theil, die ziemlich regelmäßig gebildete Krone, eine ungeheure Blättermasse von 120 bis 130 Fuß im Durchmesser. Die Wurzeln sind der Größe dieses Baumes angemessen; man fand deren, selbst bei minder großen Baobabs, wo sie von dem, durch das Wasser abespülten, Erdreich bloß lagen, gegen 110, ja bis zu 140 — 150 Fuß lange. — Von ungemeiner Größe sind auch seine Blüten, welche eine weiße Blumenkrone von fünf Blättern bilden und — geöffnet — 4 Zoll lang und 6 breit sind.

8) John Galt ist am 2. Mai 1779 zu Irvine in der schottischen Grafschaft Ayr geboren. Ein sanfter, fränkender, träumender, Knabe, liebte er früh schon, wenn nicht die Wartung seiner Blumen ihn in Anspruch nahm, seine Zeit, behaglich herumruhend, mit Lesen von Volksliedern und Sagen und Märchen aller Art auszufüllen. Er war zehn Jahre alt, als seine Aeltern nach Greenock zogen; wo er, während er noch die Schule besuchte und nach vollendeter Schulbildung, sich der Handlung widmete; daneben aber, als Mitglied einer kleinen, von mehreren jungen Leuten des Orts gebildeten, literarischen Gesellschaft sich in allerlei poetischen und prosaischen Schöpfungen versuchte, die er aber selbst allesamt, mit Ausnahme einer „Allegorie über Trägheit und Fleiß“, für werthlosen Plunder erklärt. Zugleich

liebte und übte er Musik und versuchte sich in mancherlei mechanischen Kunstarbeiten. In seinem 25sten Jahre ging er, sein Glück in der Welt zu versuchen, nach London, wo er sich nach einigen Monaten mit einem Schotten, einem Herrn M' Pechlen associirte. Allein ihr Geschäft ging, trotz Galt's ernsthaften und eifrigen Anstrengungen, schlecht, worauf er sich, durch seinen Bruder, der damals für ein Londoner Theater kleine Pöffen schrieb, veranlaßt, mit literarischen Arbeiten zu beschäftigen anfang, diese aber wieder aufgab, um die Rechtslaufbahn zu betreten, um sich auf ihr zum Advokaten zu bilden. Allein bald verließ er sie wieder und ging auf Reisen, in deren zweijährigem Laufe er Spanien, Sicilien, Malta, Griechenland, die Türkei u. s. w., zum Theil Handelsunternehmungen im Auge, zum Theil mit antiquarischen Forschungen *), wie z. B. auf Sardinien, beschäftigt, besuchte. Bei seiner Rückkehr nach London legte er dem Ministerium einen Plan vor, wonach, bei der damaligen Sperre des Continents gegen britische Waaren diese letzteren über Constantinopel, Neapoleons Maßregeln zum Troste, mit Vortheil und Sicherheit in die europäischen Staaten eingebracht werden sollten —: allein sein Vorschlag fand, wie er sagt — kaltes Gehör und in Verzweiflung über dieses Fehlschlagen und da er eben nichts Besseres zu thun hatte, arbeitete er eine Beschreibung seiner Reisen aus und ließ sie in eigenem Verlage erscheinen; das Werk ward mit Beifall aufgenommen und auch in pekuniärer Beziehung dem Verf. ziemlich ersprießlich. Andere literarische Arbeiten folgten. In diese Zeit seines Aufenthalts in London fällt seine Verheirathung und — als Episode eine Reise nach Frankreich nach der Restauration Ludwigs XVIII. Eine auf Einladung eines zu Gibraltar ansässigen schottischen Handelshauses dorthin gemachte Reise Behufs einer Handelspekulation war vergebens, die Spekulation entsprach seinen Hoffnungen so wenig als eine andere, die spanisch-amerikanischen Kolonien von Jamaika aus mit Waaren zu versehen. Die Leitung der letzteren Handelsunternehmung brachte ihn auf einige Zeit wieder nach Greenock, wo er während seines Aufenthalts den Tod seiner zärtlich geliebten Mutter (seinen Vater hatte er schon früher verloren) zu beklagen hatte. — Er kehrte nun nach London zurück, wo er seinen bleibenden Wohnsitz zu nehmen gedachte, als ihm von Kanada aus, von mehreren dort ansässigen, höchst angesehenen Einwohnern die Stelle eines Agenten zu Betreibung gewisser Ansprüche, die sie an das Gouvernement zu machen hatten, übertragen ward. Diese

*) Für die er schon als Jüngling vielfache Neigung gezeigt hatte.

und die ihm ebenfalls übertragene Agentschaft für die neugegründete „Handelsgesellschaft von und für Kanada,“ zu deren Errichtung er besonders thätig mitgewirkt hatte, nöthigten ihn zu einer zweimaligen Reise nach jener Kolonie, wo er, besonders in Oberkanada, theils in Berufsgeschäften, theils aus eigener Wissensbegier vielfache Reisen und Ausflüge machte, von denen namentlich eine Wanderung durch einen Urwald auf dem Wege nach dem Huronensee mit vielfachen Fährlichkeiten verbunden war. Mißhelligkeiten mit dem Gouverneur und den Behörden von Oberkanada einerseits, die in Galt einen störrigen Opponenten zu finden glaubten, und Zermürbungen mit den Direktoren der Kanadischen Handelsgesellschaft andererseits, denen er nicht zu Wunsche zu handeln schien, brachten ihn endlich dazu, seine Entlassung von seinem Agentenposten einzugeben und nach London zurückzukehren. Hier nun entschloß er sich, obwohl mit schwerem Herzen, oder, wie er selbst sagt, „mit dem störrigen Grimme eines überwundenen Stiers“ allen Handelsgeschäften und Handelsunternehmungen Valet zu sagen; und in dieser Stimmung war es, daß er einen seiner besten Charakterromane, *Lawrie Todd*, beendigte. Er widmete sich nun gänzlich literarischen Beschäftigungen, als ihm plötzlich einfiel, wie er ja seine Familie, seiner Rückkehr harrend, in Kanada gelassen habe. Er wendet sich jetzt durch einen Freund an den damaligen Kolonialminister Murray und bittet, ihm Land zur Ansiedelung in Kanada anzuweisen. Sein Gesuch wird abgeschlagen und er bleibt in London, wo er bald darauf, auf Verlangen des Buchhändlers Colburn, sein „*Leben Lord Byron's*“*) schrieb, das wegen der darin ausgesprochenen harten Ansichten über den Lord, als Menschen und Dichter, vielfache Anfechtung erfahren hat. — Galt hat noch immer seinen Wohnsitz in London, wo er, wenn gleich an einem organischen Uebel schwer leidend, doch jetzt in einer leidlich sorgenfreien Lage, die ihm großentheils die Erträgnisse seiner schriftstellerischen Arbeiten sicherten, lebt. —

Diesem, aus Galt's Selbstbiographie zusammengestellten, Lebensabrisse lassen wir, im Auszuge, eine Beurtheilung seiner schriftstellerischen Leistungen nach A. Cunningham's *History of the British Literature* (Baudry's Edition, Paris 1834, p. 170—174) folgen: „John Galt,“ sagt Cunningham, „der Verfasser der „*Jahrbücher des Kirchspiels*,“ des „*Sir*

*) Den er 1810 zu Gibraltar kennen gelernt, mit dem er späterhin auf einem Schiffe die Reise nach Malta gemacht und dessen Bekanntschaft er bei des Lords letztem Aufenthalte in London erneuert hatte, jedoch nicht auf lange, denn der eigenwillige junge Pair und der unbeugsame, vielgeprüfte Galt gaben sich zu viele Ecken des Anstoßes.

Andreas Wylie“ und des „Lawrie Todd“ ist von ganz anderem Schlag und einer ganz anderen Schule als viele unserer beliebten modernen Autoren. Er hat oder zeigt keine Vorliebe für den oder jenen „klassischen“ Schriftsteller, er stellt sich keinen Lieblingsautor zum Muster auf; er richtet sein Absehen nicht auf eine zierliche Phrasendreherei, kümmert sich nichts um die leere äußere Form der sogenannten Genauigkeit des Costumes, scheint gar nicht ängstlich besorgt um die Würde der menschlichen Natur und meint, das Ritterwesen mit seinem „adeligen Gebahren“ sei bloßer Spaß. Er läßt alle die schönen Dinge für sich selber sorgen, und macht sich daran, uns ein Kapitel aus dem wirklichen Leben vorzulesen, wie Einer, der da sicher ist, daß es ihm an aufmerksamen Zuhörern nicht fehlen wird. Es kann nichts Einfacheres geben, als die Art, mit der er seine Zauberstücke anfängt; er sucht nicht erst einen günstigen Grund zu gewinnen: — „Es war einmal ein Mann,“ sagt er, und zu geht er, und sieht sich weder rechtsum nach schönen Dingen, noch links um nach dem Malerischen, sondern richtet den Blick fest auf den Gegenstand vor ihm. Je weiter er geht, desto mehr geht uns seine Zauberkraft auf; die Charaktere, die im Anfang ganz gewöhnlich aussehen und ein gutes Theil Flachheit und Langweiligkeit versprechen, entfalten allmählig ihre Eigenthümlichkeiten; der schlichte Sinn des einen, der trockene Humor eines zweiten, die Weltklugheit eines dritten, eines vierten feinberechnende Selbstsucht treten uns immer schärfer entgegen; unsere Stirn, die erst noch in bedenklichen Zweifelsfalten lag, fängt an sich aufzuhellen; Das und Jenes entlockt uns ein Lächeln; wohlangebrachte Züge ruhigen Humors, scharfe Geißelhiebe voll beißenden Wizes, glückliche naturwahre Stellen wirken fort und fort trefflich zusammen; wir lächeln — dann lachen wir hell auf und vergessen uns und Alles um uns, bis wir den Autor am Ende seines Werks und das wundersame Gewebe der Dichtung gewoben finden.

„In dem ganzen weiten Gebiete der Literatur ist mir nichts Lebenstreueres, Wahrheitsvolleres und gehaltener Durchgeführtes vorgekommen, als „Lawrie Todd“; „Die Urfschirer Erben“ kommen ihm am Nächsten und ebenso „Der Schultheiß (The Provost).“

Jene Art ruhiger Originalität oder origineller Ruhe, die wir namentlich in seinem Micah Balwhidder Ehrwürden (im zweitgenannten Werke) hochergötzt bewundern, zieht sich in starker Ueber auch durch die meisten andern Werke des Verfassers, allein im Ganzen durchzuckt sie ein rascherer Pulsschlag, stecken sie sich ein höheres Ziel;

sie streben nach dem Historischen und Nationalen: sein „Southennan“, „Sir Andreas Wylie“, „Stanley Burton“, „Ringan Gilhaize“ u. a. m. verschmelzen Roman und Geschichte, und geben uns ein Gemälde der Zeiten, indem sie uns einige der Ereignisse zergliedert vorführen, die auf das Wohl oder Weh des Landes Einfluß übt. Ich, für meinen Theil, ziehe übrigens — und ich glaube fast, noch Viele mit mir — Galt's häusliche seinen historischen Zeichnungen vor: in der Ausmalung der kleinen außerordentlichen Ereignisse des Privatlebens steht er unerreicht da; Alles ist leicht, fließend, ungekünstelt; ein Charakter nach dem andern entfaltet sich in rascher drängender Folge, wie Rosenknospen an einem Maimorgen, und das rauschende Triebrad ergöglichen Geplauders setzt sich so lebendig in Bewegung, daß wir nur mit Leidwesen es stillstehen sehen. Im Heroischen ist er wie ein Mann in starrer Eisenrüstung; seine Bewegungen sind voll Zwang und sein Schritt steifabgemessen, und was er thut, scheint er nur mit schwerer Mühe zu thun. — —

Galt's Genius ist nicht ausschließlich schottisch, wenn schon Kunst-richter behaupten wollen, seine Werke trügen den nordischen Rock und athmeten den Geist des Westens. Seine Sprache freilich hat viele Eigenthümlichkeiten, allein die Charaktere sind, mit leichten Umwandlungen — natürlich — je nach der Lage, so, wie man sie überall finden könnte. — Sein „Lawrie Todd“ ist eine ebenso naturwahre als dichterischanziehende Schöpfung; in dem schwachen kleinen mißgestalteten Körper wohnt der Geist eines Helden, der ihn fortreibt in die große westliche Wildniß Amerika's, wo er mit umsichtiger Urtheilskraft und festem Muth die Nede des Urwalds und der Steppenwiese vor den Schöpfungen des Landbau's verschwinden macht und die Herrschaft des Menschen statt der des Luchses und Bären einführt und begründet. *) — — —

„Galt ist von schlankem, hohem Wuchse, sein Aussehen mannhaft, seine Rede voll Fluß; er ist ein standhafter Freund und ein angenehmer Gesellschafter.“ —

*) Während seines vielseitigen Wirkens als Agent der „Kanadischen Handelsgesellschaft“ in Oberkanada legte Galt u. A. den Grund zu einer neuen Stadt, die, zu Ehren des britischen Herrscherstamms, den Namen *Quebec* (Welsenstadt) erhielt und die jetzt, wie er in seiner Selbstbiographie erzählt, in einem recht gedeihlichen Zustande ist. Wem. d. H. d. E. B.

Von Galt's Werken nennen wir, außer den bisher gelegentlich erwähnten, schließlich noch:

Life of West (Lebensbeschreibung des Malers West); The Appeal (die Macht des Gewissens, ein Schauspiel); The Entail (das Testament); The Witness (der Zeuge); Eben Erskine or the Traveller (Eben Erskine oder der Reisende); Poems (Gedichte, zum erstenmal gesammelt, London 1833); Stories of the Study (Geschichten aus der Arbeitsstube); Autobiography (Selbstbiographie, London 1833, 2 Bde. Pr. 24 Sh.), worin sich, abgesehen von der ausführlichen Schilderung des äußern und inneren Lebensganges des Verfassers, sehr interessante Notizen über merkwürdige Personen seiner Zeit, mit denen er in nähere oder entferntere Berührung kam, wie z. B. die Herzoge von York, Kent und Sussex, der jetzige König von England, Earl Grey, Canning, Lady Blessington, Lord Byron, die Gräfin Guiccioli, Mistress Clarke, Dr. Parr, Walter Scott, Hobhouse, u. A. m. zerstreut finden; Endlich: Literary Life and Unpublished Miscellanies (Liter. Leben und ungedruckte vermischte Aufsätze. London 1834, 3 Bde. Pr. 21 fl.) — Galt ist zugleich ein fleißiger Mitarbeiter an mehreren Magazines und Annuals. —

9) Der berühmte amerikanische Naturforscher Audubon hat in Jameson's Edinburgh New Philosophical Journal (Februarheft 1833) eine so interessante Schilderung eines solchen Orkan's mitgetheilt, daß wir sie hier in einer treuen Uebersetzung folgen lassen. Sie lautet:

Mancherlei Theile unseres Landes (Nordamerika) sind schon zu verschiedenen Zeiten von heftigen Stürmen arg mitgenommen worden, von denen einige, wie bekannt ist, die Vereinigten Staaten fast in ihrer ganzen Ausdehnung durchzogen und solche Spuren auf ihrem Wege hinter sich gelassen haben, die man wol nicht leicht vergessen wird. Da ich selbst eine dieser furchtbarerhaben Naturerscheinungen erlebt habe, so will ich sie hier mittheilen.

Ich hatte das an den Ufern des Ohio gelegene Dorf Shawanay auf meinem Rückwege von Henderson, das ebenfalls an den Ufern desselben schönen Stromes liegt, verlassen. Das Wetter war angenehm und, wie mir dünkte, nicht wärmer, als es in dieser Jahreszeit zu sein pflegt. Mein Pferd trabte gemachsam fürbaß und ich selbst war — wol zum ersten Male in meinem Leben — in tiefen Gedanken über Handelspekulationen verloren. Ich hatte die Furth im Highland-Creek*) durchritten und lenkte eben in einen Strich

*) Wörtlich: Hochlands-Bucht.

Niederung oder ein Thalgeländ, das zwischen jenem und dem Canoe-Creek*) lag, ein, als ich mit einem Male einen großen Unterschied in dem Aussehen des Himmels bemerkte. Ein dichter Hitzdunst hatte sich weithin über die Gegend gelagert, so daß ich mich schon auf ein Erdbeben gefaßt machte; allein mein Pferd schritt ruhig weiter und zeigte überhaupt keine Spur jener Angst, wie sie Thiere sonst bei der Annäherung eines solchen Ereignisses äußern. Ich hatte beinahe die Grenze des Thals erreicht, als ich, vom Durst geplagt, an einem Bach abstieg, um ihn zu stillen.

Ich lag auf den Knien und beugte mich eben mit dem Munde nach dem Wasser vor, um zu trinken, als ich, das Gesicht so fast an der Erde, einen fernen murmelnden Ton ganz eigener Art hörte. Ich trank indessen, und schaute im Aufstehen gegen Südwesten, wo ich einen gelblichen eirunden Fleck gewahrte, dessen Aussehen mir völlig neu war. Es blieb mir jedoch nicht viel Zeit zum Besinnen, denn im Augenblick darauf begann ein recht frischer Wind die hochstämmigern Bäume hin und her zu bewegen. Der Wind wuchs zu unerwarteter Stärke an, und schon flogen die kleineren Aeste und Zweige in schräger Richtung zur Erde nieder. Keine zwei Minuten verstrichen — so war der ganze Hochwald vor mir in einer fürchterlichen Bewegung. Da und dort wurde ein Baum wider den andern gedrückt, was denn ein knarrendes Geräusch, ähnlich dem, wie es die bisweilen über das Land hinbrausenden Windstöße zu veranlassen pflegen, hervorbrachte. Ich drehte mich unwillkürlich der Seite zu, woher der Wind blies und sah nun zu meinem großen Erstaunen, daß die stolzesten Bäume des Waldes ihre luftigen Häupter eine Weile beugten und dann, unvermögend dem grimmigen Blasen zu widerstehen, in Stücke fielen. Zuerst wurden die Aeste mit einem knisternden Geräusch weggebrochen, dann kam die Reihe an die obern Theile der mächtigen Stämme und an vielen Stellen stürzten ganze Bäume von riesenhaften Umfangsverhältnissen in einem Krach zu Boden. So reißendschnell rückte der Sturm weiter, daß, ehe ich noch Zeit hatte, auf Maßregeln zu meiner eigenen Sicherung zu denken, der Orkan schon der Stelle, wo ich stand, gegenüber vorbeitobte. Nimmermehr werde ich das Schauspiel vergessen, das sich in dem Augenblicke darbot. Die Wipfel der Bäume bewegten und wiegten sich auf die seltsamste Weise in der Mittelströmung der Windsbraut, die eine solche Masse

*) Wörtlich: Canoe - Bucht.

von Zweigen und Blättern mit sich wirbelte, daß Blick und Luft gänzlich davon verfinstert wurden. Einige der größten und dicksten Bäume beugten und wanden sich unter der tobenden Gewalt des Windes; andere knickten mit einem Male ab; und viele stürzten nach einem augenblicklichen Widerstande entwurzelt zu Boden. Die Masse von Aesten, Zweigen, Laubwerk und Staub, die sich in der Luft hinwälzte, ward wie eine Wolke von Federn fortgewirbelt und zeigte, wo sie vorüber war, einen weiten, mit gefallenem Bäumen, astlosen verstümmelten Stämmen und Haufen von gestaltlosen Trümmern angefüllten, Raum, der die Bahn und die Richtung des verheerenden Sturms genau bezeichnete. Dieser Raum hielt etwa eine (engl.) Viertelmeile in der Breite und gemahnte meine Einbildungskraft wie das ausgetrocknete Strombett des Mississippi mit seinen tausend und tausend, in den Grundsand gestreuten und in mancherlei Abstufungen geneigten, Plantern*) und Sawyern. Das schauerhafte Rauschen und Tosen glich dem tobenden Brausen der Wasserstürze des Niagara und erregte, wie es so heulend in der Verwüstungsbahn des Sturms hinfuhr, ein Gefühl in mir, das sich mit Worten nicht schildern läßt.

Die Hauptgewalt des Orkans war nun vorüber, wenn gleich immer noch Millionen von Zweigen und kleineren Aesten, die aus einer großen Entfernung hergeführt worden waren, mit dem blasenden Winde hinzogen, als ob sie eine geheimnißvolle Macht unwiderstehlich mitforttriffe. Selbst mehrere Stunden später flogen oder vielmehr schwammen sie noch in der Luft, wie wenn sie die dicke Staubmasse hobe und trüge, die hoch über dem Boden emporstieg. Der Himmel hatte jetzt eine grünliche, gelbgraue Farbe, und die Luft füllte ein unangenehmer Schwefelgeruch. In starrem Staunen wartete ich — ich selbst war unbeschädigt davon gekommen — bis die Natur endlich ihr gewohntes Aussehen wiederbekam. Ich war einige Augenblicke unschlüssig, ob ich nach Morgantown zurückkehren oder den Versuch machen sollte, meinen Weg durch den von dem

*) Planters — große, von den Ufern der Flüsse Missouri, Mississippi u. s. w. in den Grund hinabgeschwemmte und über den Wasserspiegel emporstehende Baumstämme, die der Schifffahrt auf diesen reißenden Strömen sehr gefährlich sind. Sawyers — ebendergleichen Baumstämme, mit dem Unterschiede, daß sie kleiner als die Planter zu sein pflegen, nicht senkrecht, wie diese, über der Oberfläche des Stromes vorragen, und sich über ihr (Stromauf- und niederwärts) der Säge einer Sägemühle ähnlich (daher ihr Name — „Säger“), auf und ab bewegen.

Orkan verheerten Landstrich zu erzwingen. Mein Geschäft litt indessen keinen Aufschub; so wagte ich mich denn in die von dem Sturm durchzogene Bahn und nach zahllosen Schwierigkeiten gelang es mir auch, sie zu durchkreuzen. Ich mußte mein Thier am Zügel führen, um es ihm möglich zu machen, über die umgestürzten Bäume zu setzen, während ich selbst, so gut ich konnte, über oder unter ihnen wegstieg, wobei mich die gebrochenen Wipfel und das verstrickte Astwerk nicht selten so einschlossen und festhielten, daß ich hätte verzweifeln mögen. Bei meiner Ankunft zu Hause erzählte ich, was ich gesehen hatte, und mußte zu meiner Verwunderung hören, daß man in der nächsten Gegend herum fast keinen Wind gehabt habe, wohl aber seien in den Straßen und Gärten viele Aeste und Zweige auf eine ganz seltsame Weise aus der Luft gefallen.

Viele wunderbare Berichte von den verheerenden Wirkungen dieses Orkans liefen nachher im Lande um. Einige Blockhäuser*) waren, wie man uns erzählte, umgerissen und ihre Bewohner erschlagen worden. Ein Drahtseiler war, wie mir Jemand sagte, von der Windsbraut eine Strecke von mehreren (engl.) Meilen weit fortgeführt worden; und ein anderer Jemand wollte gar eine Kuh in der Gabel eines großen halbabgebrochenen Baums eingezwängt gefunden haben. Da ich aber nur erzählen will, was ich selbst gesehen habe, so beschränke ich mich auf die Bemerkung, daß der Schaden, den diese „Heimsuchung“ anrichtete, sehr groß war. Jenes Thal ist jetzt ein öder, wüster Ort, überwachsen mit Dornsträuchern und Buschwerk, die sich dicht zwischen den Kronen und Stämmen der gefallenen Bäume verstreut haben: — der Schlupfwinkel von Raubthieren, die sich hierher flüchten, wenn sie von Menschen verfolgt werden, oder hier von ihren Raubzügen nach den Maierhöfen der umliegenden Bezirke ausruhen. Ich habe, im Ohio-Staate, die Bahn, die der Sturm durchlief, hundert (engl.) Meilen von dem Flecke — wo ich seine Wuth mitansah — entfernt durchkreuzt, und dann wiederum vierhundert (engl.) Meilen weiter weg. Zuletzt bemerkte ich Spuren seiner Verwüstungen auf den Höhen der mit dem Großen Fichtenwald (Great Pine Forest) Pennsylvaniens, zusammenhängenden Bergreihe — dreihundert (engl.) Meilen über den letzt erwähnten Punkt hinaus. In allen diesen verschiedenen

*) Loghouses — die, bekanntlich aus rohbehauenen Baumstämmen u. s. w. errichteten, Wohnungen der amerikanischen Ansiedler.

Landestheilen überschritt übrigens, wie mir schien, die Breite dieser „Sturmbahn“ nirgends eine (engl.) Viertelmeile.

10) *Bushrangers* — „Buschläufer“, „Buschklepper“ nennt man bekanntlich in den britischen Kolonien auf Neusüdwales und Vandiemenland die in die Wälder (Bushes) entlaufenen weißen Verbrecher, die für die Ansiedler auf dem offenen Lande, besonders wegen ihrer nicht seltenen Einverständnisse mit dem Gesinde der Letzteren, eine große Plage und, insofern sie mit ihren Diebstählen und plündernden Ueberfällen oft Mord verbinden, arggefürchtete Gäste sind. —

11) Henderson in seinem bereits (Band I. S. 552 d. E.B.) angeführten vortrefflichen Werke über Neusüdwales und Vandiemenland entwirft (S. 41—44) mit Meisterzügen ein Bild des häuslichen Lebens eines freien Auswanderers und Ansiedlers, der, nachdem er endlich die vielfachen Gänge, Weitläufigkeiten und Vergernisse, die ihm das Nachsuchen um Land bei der Regierung, die Anweisung desselben, desgleichen die Zutheilung der erforderlichen Dienstboten aus der Zahl der Sträflinge durch letztere, die Anschaffung der nöthigen Vorräthe und Ackerwerkzeuge u. s. w. verursacht, hinter sich, nun eben von seiner neuen Ansiedlung tief im unbewohnten oder nur spärlich bewohnten Bezirke Besitz genommen hat. Wir geben das ganze Gemälde, treu übersetzt, mit Henderson's eigenen Worten, da es, schon höchst interessant an und für sich, die beste Erläuterung zu dem vorliegenden Aufsatz geben wird.

„Wir wollen einen Frühlingsmorgen wählen, den lieblichsten im Jahre; als Schauplatz die Ufer eines dunkelrollenden Stroms, wo unser Ansiedler wegen der vortheilhaften Lage am Wasser mit seinem ganzen Haushalt sich gelagert hat. Ein unscheinbares Stück Segelleinwand dient ihnen, als Zelt, zum Schutze vor dem mitternächtigen Thau und unter seiner dürftigen Bedachung liegen der Ansiedler, sein Weib und drei Kinder. Trotz der Mühsale der vorhergehenden Reifestation haben sie nur wenig geschlafen und sind nun Alle mit dem frühesten Morgenscheine wach. Der Himmel ist ohne das leichteste Wölkchen; die Luft elastisch und köstlich. Die Töne der frühen Drossel haben den Weisen der Derwent-Elster Platz gemacht, die auf einem hohen Gummibaume sich wiegend in reichen vollen Klängen ihren Natursang ausströmt. Die ewigbeweglichen, lärm lustigen Minas zanken sich zwischen den hellgelben Blüten

einer nahen Umzäunung, während manch' ein kleinerer Säger* in fröhlichen Lauten sein Morgenlied hinaushaucht.

„Hart neben der Glutafche eines verlöschenden Feuers liegen ausgestreckt in gesundem, ungestörtem Schafe die Gestalten von vier Sträflingen, die dem neuen Ansiedler als Knechte zugetheilt sind. Sie sind mit solchen Szenen wohlvertraut — Alle handfeste, versuchte Gesellen, die schon durch manchen Ansiedler gegangen sind; denen ein Diebszug oder zwei, und etwa auch eine Strafansiedelung*) nichts fremdes ist. Keine Sorge füllt ihre Herzen; für sie hat die Scene hier keine Reize, und die Zukunft tritt ihrer Einbildungskraft weder erfreuend noch beunruhigend entgegen. Man hat dem Ansiedler diese „Weisen“ vor minder erfahrenen Helfern und Knechten, die ihm wahrscheinlich nutzlos gewesen sein würden, ausgesucht und angewiesen. Neben ihnen steht ein großer Wagen, der einen Theil des Hausgeräths und der Vorräthe des Ansiedlers enthält; seine über See mitgebrachten Anschaffungen, seine Ackerwerkzeuge bunt durcheinander mit nutzlosen und nützlichen Sachen gemengt. Die Ackergeräthschaften sind um den höchsten Preis angekauft worden und unter ihnen ebenfalls viele Dinge, deren der Ansiedler recht wohl hätte entbehren können; eben so hat er von der Menge Handwerkszeug, das er sich wegen seines künftigen Hausbaues anschaffen zu müssen meinte, einen guten Theil späterhin lediglich bei Seite werfen können.

„In der Nachbarschaft weiden die Ueberbleibsel einer Schafheerde, bei deren Ankauf der Ansiedler hinsichtlich des Preises wie der Qualität arg über's Ohr gebauen worden ist. Sein ganz genauer Freund hat ihm, als eine große Gefälligkeit, einige seiner Thiere mit Primaforte-Wolle verkauft, ihm aber in Wirklichkeit bloß von der zweiten Sorte, und darunter meistens rändige alte Mutterschafe, angehängt, für deren Bließ der Eigenthümer bei den letzten Wollertragsverkäufen drei Schillinge für das Pfund erlöst zu haben hoch und theuer schwur. Ein Dritttheil davon hat sich unterwegs mit einer andern Heerde verlaufen und unserem Ansiedler ist am Ende nichts übrig geblieben, als seinen Wanderzug ohne sie fortzusetzen.

„Die Kinder sind nun angekleidet, gesund, blühend, glücklich; voll Eifers in Gesellschaft des zahmen Känguruhweibchens irgend einem

*) Bekanntlich werden dergleichen Sträflinge, im Falle des Uebelverhaltens oder der Beachung von neuen Verbrechen, u. a. auch nach besondern sogenannten Strafansiedelungen, wo sie die härtesten Arbeiten verrichten müssen u. d. m., geschickt.

buntbemalten Schmetterling nachjagend, ein treues Sinnbild ihres künftigen Strebens.

„Die Mutter richtet mittlerweile das Frühstück her. Auf dem Boden werden die Ueberbleibsel von Ober- und Unterschalen, dazu noch aus helfende Zinnfrüge, herum aufgestellt. Ein mächtiger Fladen von ungesäuertem Brod, das aus ungesiebtem Semmelmehl bereitet ward, ist am Abend zuvor gebacken worden. Der Thee „kocht“ im Kessel, und ein hinlänglicher Vorrath von Hammelsrippchen röstet auf dem Feuer, der einem Uneingeweihten freilich für eine noch einmal so starke Gesellschaft zu reichlich vorgekommen sein möchte, aber auf's Schlagendste beweist, daß die Sorgen unserer Auswanderer auf ihre Eßlust durchaus nicht vermindernd eingewirkt haben. Ein Sträfling hilft mit, das Frühstück fertig zu machen, ein Zweiter ist fort, um nach den Ochsen zu sehen, ein Dritter melkt die Kühe und ein Vierter hütet die Schafe. So weit geht Alles gut; eine furchtbare Verheerung ist unter den Hammelsrippchen angerichtet und eine entsprechende Exekution mit dem Brodfladen vorgenommen worden, ehe der Mann wiederkehrt, der Gesellschaft zu berichten, daß ein Paar von den Arbeitsochsen mangeln. Mit diesen hat's der Ansiedler eben so glücklich getroffen, wie mit den Schafen. Nachdem er für sie einen recht ärtigen Preis bezahlt hat, ist er beim Aufbruch auf die Reise dahinter gekommen, daß zwei davon erst ganz frisch eingefangene und gezähmte Stiere sind, die sich die erste Gelegenheit zu nuß gemacht haben, ihre frühere Freiheit wieder zu erlangen und sich ihren Gefährten, den freien „Streifern der Wälder“, wieder anzuschließen.

„Ein Ansiedler unterwegs hat sich indessen der hülflosen Lage des neuen Ankömmlings erbarmt und ihm edelmüthig mit einem andern Paar, bloß für das Doppelte ihres wahren Werths, ausgeholfen. Die Neugekauften hatten jedoch wahrscheinlich von dieser Anordnung nichts verstanden und waren nun pflichtschuldigst, nach ihrer ersten Tagereise, ihrer alten Heimath wieder zugelaufen.

„Während nun der Mann auf der Jagd nach den Ausbreißern fort ist, nähert sich der Altgesell unter diesen feinen Gesellen dem Ansiedler und dreht verlegen seine Mühe zwischen den Händen — ein Zeichen, daß etwas nicht richtig ist. Er kommt, um sich zu erkundigen, ob der „Herr“ vielleicht letzte Nacht einigen backa (Zucker) herausgenommen habe, denn die Kistchen sähen etwas „furios (som't curious)“ und „untereinander“ aus. Bei näherer Untersuchung findet sich, daß ein Theil dieser Artikel wirklich gemaust worden ist,

augenscheinlich von den vier Schelmen im Verein, und daß höchst wahrscheinlich der, welcher den entlaufenen Stieren nachgeschickt worden war, zugleich fort ist, um den Erlös des gestohlenen Zuckers in „Schnaps“ zu verwandeln. Der Ansiedler lärmt, tobt, schimpft — die Sträflinge aber nehmen Alles mit der stoischsten Gleichgültigkeit hin und haben heimlich ihre Freude an dem Auftritt. Des Ansiedlers Zorn weicht indessen der Klugheit, denn er weiß wohl, daß er die Gewalt nicht hat, selbst sie abzustrafen und wollte er bei einem obrigkeitlichen Beamten Beschwerde führen, so ließe er Gefahr, all' sein Habe einzubüßen, da er, im Falle sie als „des Diebstahls verdächtig“ in Haft kämen, Niemand hätte, der ihm seine Schafe, seine Viehheerde, sein Gespann besorgte; kurz, er wäre dann ein ganz verlassener Mann. —“

Wir haben den Ansiedler gezeigt, wie es ihm auf dem Wege nach seiner Ansiedelung und kurz nach seiner Ankunft dort erging, wir zeigen den Ansiedler jezt einige Zeit nach geschehener Niederlassung oder Besitzergreifung *); die Zeit sei ein warmer Sommerabend, der Schauplatz diesmal auf Vandiemensland. Henderson schildere wieder selbst:

„Mit den Ueberbleibseln früheren Putzes angethan, siehe hier die Hausmutter, wie sie, eben erst von ihrem Wochenbette erstanden, da sitzt und eine neue Vermehrung der Familie, ihren Säugling, stillt. Die Hütte ist mir wohl bekannt und ganz deutlich steht sie vor mir. Sie ist in zwei ungefähr gleiche Hälften getheilt; in der innern oder dem Schlafgemache sieht man die nöthigen Vorrathsanschaffungen für das Jahr, Mehl, Zucker u. d. m., die unter Verschuß gehalten werden müssen, aufgespeichert. Die Betten der Kinder sind plump zusammengezimmert; Känguruhhäute, über Stroh gebreitet, bilden die Matraze, wollene oder Decken von Dpossumfellen die Bettdecken. In den Holzplatten, aus denen die Wände bestehen, kann man kleine runde Schießscharten für Musketen — auf den Fall eines plötzlichen Angriffs von Seiten der Eingebornen oder der Buschklepper — bemerken. Das Dach ist nicht so dicht und fest, daß nicht bei schönem Wetter die Sonnenstrahlen, bei schlechtem der Regen leicht ihren Weg herein fänden. Das Zimmergeräth ist von der rohesten Art; Bänke, welche die Stelle zweier zerbrochenen Stühle ersetzen müssen, sind rings um einen Tisch gestellt, über dessen in die Erde getriebene Füße oder Pfosten ein Tischblatt

*) to locate (st. to take possession) ist der Kolonial-Ausdruck für dieses „Besitz nehmen seiner Ländereien durch den neuen Ansiedler.“ D. Ueb.

aus Bretern gelegt ist. Am Feuer steht man mehrere Geschlechtsfolgen von Ragen, die bereits auf irgend eine Weise zusammengebracht worden sind, und die hier höchst gesetzt und anständig, wie es für eine solche patriarchalische Familie sich geziemt, herumhocken, die ältern dem Anschein nach in betrachtendes Sinnen über ihre Jugendthorheiten versunken. Das Ränguruhweibchen*), das ebenfalls Junge hat, möchte gar gerne seinen Aufenthalt an ihrer Seite nehmen, denn der köstliche Duft eines mächtigen Brodfladens, der eben in der Asche bäkt, lockt es gar einladend dorthin; allein die, obnehin fast nicht mehr zu ertragenden, Flöhe machen seine Nähe keineswegs wünschenswerth; und so muß es fort, hinaus zu den minderbegünstigten Röttern.

„Der Hausvater kommt jetzt von seinen Tagesarbeiten heim — die Furchen der Sorge auf seinem sonnverbrannten, aber gesunden Antlitz eingegraben. Behutsam stellt er die Flinte ab, die er zum Pflügen mitbinausgenommen hatte, als Schutz und Abwehr gegen hinterlistige Ueberfälle der wilden Ureinwohner, derweil das Häuflein seiner Kinder, schmutzig, dick, blühend und lärmig sich um ihn drängt. Die Frau führt nun bei dem gestrengen Hausherrn Beschwerde über die Magd**), wie unverschämt und grob sie gewesen, wie so unerträglich ihr Benehmen sei, so daß sie ihn bitte, er möge die Dirne lieber fortschicken, als daß sie sich von ihr noch länger Unruhe und Verdruß bereiten lasse. Die Abigail wird denn vorgefodert, wartet aber den Angriff nicht erst ab, sondern beginnt ihn selbst mit einer Flut der maßlosten Schmähreden gegen den Ansiedler und dessen Frau; und als man am Ende übereingekommen ist, daß sie weiter an den nächsten Beamten gehen soll, kommt ihr Freund John, und will auch einen Erlaubnißschein***) zum Fortgehen haben, um Klage zu führen, daß sein Essen nicht gut, an seinem „Gesöff (slop)“ abgezwaht, zu viel Arbeit ihm auferlegt oder wohl auch, daß er krank sei. Thomas, der Pflugknecht, hat, vielleicht aus der gleichen Ursache, gar schlaun und geschickt den Pflug zerbrochen, und bittet nun ebenfalls um Erlaubniß, fort — zu dem; 15—20 Stunden entfernt wohnenden, Schmied gehen zu dürfen, eigentlich aber, um mit guter

*) Bekanntlich lassen sich die Ränguruh zu Hausthieren zähmen. D. Ueb.

**) Nach einer Bemerkung Henderson's sind die weiblichen Sträflinge verhältnißmäßig weit verdorbener und schlechter als die männlichen, und als zugetheilte Diensthoten fast immer schwer zu bessernde Charaktere. D. Ueb.

***) Ohne einen solchen, von dem Herrn ausgestellten, Paß darf sich kein dienender Sträfling außerhalb der Ansiedelung seines Gebietes betreten lassen, ohne sich der Gefahr, von dem nächsten besten, ihm begegnenden Ansiedler oder Gerichtsbeamten arretirt zu werden, auszusetzen. D. Ueb.

Art seinen Kameraden begleiten, mit seinem „Schak“ sich treffen oder sonst ein Anliegen abthun zu können; und währenddessen bleibt denn der Pflug mit den Stieren bis zu seiner Rückkehr in guter Ruhe. Zum weiteren Aerger und Kummer des geplagten Ansiedlers hat sich nun vielleicht auch noch der Schaffknecht mit der Nachricht eingestellt, daß ein Theil der Heerde — durch seine Nachlässigkeit (was er freilich nicht sagt) — auf den nicht eingefriedigten Grund und Boden seines Nachbars sich verlaufen habe und dieser freundnachbarlich die Irrläufer in den Pfandstall habe bringen lassen, wo sie auf einen bestimmten Tag an den Meistbietenden verkauft werden, wenn Schaden und Kosten, die sich bisweilen auf die Hälfte oder das Ganze ihres Werths belaufen, nicht innerhalb jener Frist auf den Pfennig hinaus vergütet sind. — —“

Wir glauben diese Mittheilungen nicht zweckmäßiger schließen zu können, als mit dem, was Henderson über den allgemeinen Charakter der Sträflinge bemerkt. Hiernach steht die Zahl der Sträflinge aus den drei Königreichen*) fast im gleichen Verhältnisse zu der Größe der Bevölkerung eines jeden, so jedoch, daß der Sträflinge aus Schottland weniger, derer aus Irland mehr sind, als das natürliche Verhältniß ergeben sollte, England hierbei als Mittelglied der Vergleichung angenommen. Die hervortretenden Merkmale, durch die sie sich kenntlich machen, sind folgende.

Die Irländer: unbekümmert um ein Verbrechen und dessen Folgen, achtlos, lüderlich, unbeständig, bessere Arbeiter als die Engländer, stets bei der Hand, sich in irgend einen heimlichen Anschlag, selbst den ungereimtesten, einzulassen, nie aber durch irgend ein gemeinsames Band zusammengehalten, und deshalb stets bereit, Freund oder Bruder ohne die mindeste Gewissensregung aufzuopfern.

Die Engländer: bemerkenswerth wegen ihrer gegenseitigen Anhänglichkeit; darum gefährlicher für den Staat; sehr faul; werden aber am Ende, unter gewöhnlichen Verhältnissen, die sichersten Leute.

Die Schottländer: haben den Ruf, die besten Arbeiter und bei weitem die durch und durch schlimmsten Charaktere von Allen zu sein, und sind's auch.

Bei der vorhin aufgestellten Berechnung des Verhältnisses der Zahl der Sträflinge, welche in Neusüdwaes zusammenkommen, darf man übrigens nicht vergessen, daß sie dorthin von drei ganz ver-

*) England, Schottland, Irland.

schiedenen Gerichtshöfen geschickt werden, welche durchaus in keiner Verbindung irgend einer Art mit und zu einander stehen. Der Gerichtshof in Irland zeigte zu allen Zeiten die allereifrigste Neigung, den von ihm verurtheilten Angeklagten aus dem Lande zu verbannen, wodurch sich das Uebergewicht der Zahl der Sträflinge aus Irland leicht erklärt findet. In Schottland dagegen sieht man nur die allerschwersten Verbrechen als einen Rechtsgrund für den Spruch auf Deportation an. England steht hierin zwischen den beiden ungefähr mitten inne. —

Wir schließen hier mit der höchst wichtigen Bemerkung, welche Henderson als Resultat der vielfachen Anlässe und Gelegenheiten, welche er hatte und suchte, sich mit dem Charakter, den Lebensgewohnheiten u. s. w. der Sträflinge aufs Genaueste bekannt zu machen, gibt, mit der Bemerkung nämlich, daß bei Weitem die Mehrzahl derselben weder lesen noch schreiben kann. —

Aus dem Forget-me-not. (1)

Der Cootse und die Fürstentochter. ⁽²⁾

Ein Bild aus dem Boëporus.

Aus der Handschrift eines Reisenden.

Ich hatte mit dem Kapitän einer griechischen Polake, ⁽³⁾ welche am Abend nach Odessa absegeln sollte, wegen meiner Mitfahrt ein Uebereinkommen geschlossen. Die Polake war ein ausnehmend hübsches Schiffchen, sah aber, wie's die Seeleute nennen, „so etwas spitzbübisch“ aus und hatte, wenn ich mich vor lauter Scharfsichtigkeit über den äußern Schein nicht täuschte, ihre Rolle zwischen den Inseln in den

Lagen gespielt, wo der Säbel mehr ausrichtete als die Faktur, und griechische Kapitäne mit mehr Dingen handelten, als sie an irgend einem Zollhause des Mittelmeeres hätten anerkennen mögen. Doch jetzt war Alles ohne Makel. Die Polake hatte alle ihre Seeräuberpossen fein säuberlich abgelegt; ihre Bestimmung war gesetzmäßig: so wurde denn mein Gepäck, mein Bedienter und meine Koppel anatolischer Windhunde an Bord gebracht. Die Kajüte war schmal genug, und ich hatte sie für mich allein gemiethet mit der ausdrücklichen weiteren Bedingung, daß nicht mehr Güter oder Mitreisende an Bord genommen werden dürften, als das Fahrzeug zu laden im Stande sei. Der Kapitän, ein schön aufgeputzter, sonngebräunter, schlanker Grieche schüttelte mir zum Zeichen seiner lebhaften Zufriedenheit mit meinen Bedingungen entzückt die Hand; verschwor sich bei'm Bilde der heiligen Jungfrau, das weithinsichtbar und gnädig-schirmend über seinem Vorderkastell hing, hoch und theuer, daß er unsere Vereinbarung in allen Theilen mit einer Genauigkeit einhalten wolle, wie noch von keinem seefahrenden Menschen erhört worden sei; und versprach mir zum Schluß eine Ueberfahrt, der sich kein Kaiser schämen dürfte.

Der Abend war ein Juniabend des Mittelmeers. Mehr läßt sich wohl zum Preise seiner Schönheit nicht sagen. Er war aber auch noch ein Abend des Ramasan⁴¹⁾. Das allein — wie alle Welt weiß — fehlt noch, um einen türkischen Sommerabend zum Glanzferne des Schönen zu machen. Wie ich so auf der Schiffslände des Goldenen Horns⁴²⁾ stand, hörte ich die Abendkanone vom Seraglio donnern und blüßschnell folgte nun das weltberühmte Prachtschauspiel. Moschee um Moschee lohnte in Lichtglanz auf, als wären ihre Dächer von lauter Edelgestein. Thürme, die bisdaher unsichtbar gewesen waren, schossen urplötzlich empor „gleich gefrorenen“ Flammen von allen Höhen, Gestalten und Farben.

Breite flimmernde Lampenmäntel umflossen die Hauptgebäude der Stadt und über ihnen erhob sich und leuchtete die Santa Sophia, wie die Herrscherkrone im Juwelenschatzgemach. Alles war eine funkelnde, glühende Herrlichkeit. Und über dem Glanzmeer unten wölbte sich der allumspannende Himmelsdom im tiefsten Violet; der wundervollste Gegensatz, die reizendste Fassung, die die Natur dem schimmerreichsten Prachtspiel, das Menschenhände hervorzuzaubern vermochten, zu geben wußte!

Der Wind blies jetzt gerade den Bosporus herauf und ich wurde ungeduldig, daß die Abfahrt noch immer nicht vor sich gehen wollte. Allein vor Kapitän Kallistrato's Ungeduld mußte die meine in Schatten treten. Er tobte, wüthete und sprudelte ingrimmig sein ganzes Wörterbuch von Seeschimpfnamen über seine Matrosen, seine Passagiere und was ihm sonst noch ins Gedächtniß kommen wollte, aus. Allein bei alledem blieb eben, zu meiner Verwunderung, unser stattliches Schifflein noch immer liegen — seine Dreggen ⁶⁾ am Kai und den Anker fest im Uferschlamme. Während mein Blick auf dem Widerscheine des aufgehenden Mondes in den spiegelnden Wassern ruhte — gab ich dem Kapitän zu verstehen, daß vor allen Dingen das Aufwinden des Ankers nöthig sein möchte, wenn das Schiff in Bewegung kommen sollte. Ganz erstaunt über die Dummheit seiner Leute schlug er sich vor die breite Stirn und ertheilte augenblicklich den Befehl, die Hebestangen in Bereitschaft zu halten. Im Hall und Widerhall klang rundum auf dem Berdeck das Befehlswort nach. Allein ein ganz eigener Unstern schien über Dreggen und Anker zu walten — sie rührten sich nicht. Ich machte den Kapitän auf diese seltsame Nichtachtung seiner Befehle aufmerksam; er schoß augenblicks fort, um der Sache abzuhelpen; und ich ging nun in meine Kajüte hinunter. Wer aber malt meine Entrüstung! Ich fand sie bereits halb voll, meine Koffer

als Ottomanen benützt, ein paar Griechinnen — die Einte oder gar alle Beide sterbenskrank, wie es hieß, am Fieber — als Inhaberinnen meiner Schlafstätte und ein halbes Duzend langbärtiger Dömanlis ⁽⁷⁾ ganz gemüthlich ihre Pfeifen zu einem letzten Rauchschmause herrichtend, bevor sie sich auf ihre Teppiche hinstreckten. Das war nicht zum Aushalten! Jetzt war die Reihe zu toben an mir. Ich rannte auf's Berdeck, fest entschlossen, dem Unfug auf die aller kürzeste Weise damit ein Ende zu machen, daß ich den Kapitän zwang, meine Kajüte alsbald von jedweden Schlichgaste zu säubern und türkische Effendis ⁽⁸⁾ wie griechische Huldgöttinnen allesamt am Land zu lassen. Allein ich kam zu spät; das Stück war schon zu weit gespielt. Ich fand das Berdeck mit Frachtgütern aller Art vollgethürmt; die Polake selbst dermassen überladen, daß sie der erste Sturm umblasen mußte; und den Kapitän händeringend und verzweifelnd über den Streich, den ihm die Schurkerei seiner Leute gespielt habe.

Inzwischen war es Nacht geworden; die Dreggen gingen endlich los; und pfeilschnell glitten wir den Bosporus hinauf. Vom Auslandssegen der Eindringlinge konnte jetzt natürlich keine Rede mehr sein; wohl aber handelte es sich darum, zu verhüten, daß ihre Zahl nicht durch weiteren Zuschub noch anwachse. Allein — kaum hatten wir das Serail etwa eine halbe Seemeile hinter uns, als irgend ein verdammtter Unfall, der unsern Mast traf, den Kapitän nöthigte, die Segel zu kürzen. Den Vortheil ersahen sich im Nu einige Landstreicher am Ufer; und hurtig wurden wir von einer Felucke geentert, die so voll Griechen steckte, daß man eine Kolonie damit hätte gründen können. Der Grimm des unglückseligen Kapitäns war grenzenlos. Wie's zuging, mag der Himmel wissen — allein die ganze Menschenheerde aus der Felucke hatte schnell festen Fuß bei uns gefaßt. Ihr Schifflein huschte plötzlich weg; und uns blieb nichts übrig, als uns eben so

gut es gehen wollte in Geduld — dieser Haupttugend des Unglücklichen — über unser Mißgeschick zu fassen.

Die Nacht war wunderschön, allein die Hörner des Mondes weissagten Sturm. Ich hatte lange genug im Handwerk — auf einer der Fregaten Ihrer britischen Majestät — gelernt, um zu wissen, daß ein Sturm im Eurinus *) in einer überladenen Polake mit einem griechischen Kapitän und einem Verdeck voll der Mischlingsbevölkerung der Vorstädte Konstantinopels nicht eben etwas Vergnügliches sein würde. Ich theilte dem Kapitän meine Gedanken über die Sache mit und fand in ihm den willigsten erkenntlichsten Hörer, er wußte sich vor Bedauern, ja vor Angst, über die bedingungswidrige Ueberschwemmung meiner Kajüte mit ungebetenen Gästen nicht zu lassen; und legte überhaupt eine so maßlose Zerknirschung und Bekümmerniß an den Tag, daß es ja gefühllos von mir gewesen sein würde, ihn nicht zu trösten. Ich fand das schwerer, als ich gedacht hätte. Doch ließ er sich endlich bewegen, Vernunft anzunehmen; und als wir für die Nacht von einander schieden, geschah es von seiner Seite unter einer ganzen Last von Verbindlichkeiten. Mein letzter Rath war, ja keine Unze Fracht mehr auf's Deck zu lassen; indem wir sonst, sobald das Fahrzeug den Wind an der Mündung des Bosporus spüre, wahrscheinlich mastüber in die andre Welt würden segeln müssen.

Der Nachtthau und die Windstöße zusammen überwandten endlich meinen Widerwillen, mich in den erstickenden Dunstkreis meiner von Schlichgästen wimmelnden Kajüte zu wagen; so tauchte ich denn herzhaft hinunter. Allein wer beschreibt mein Erstaunen, als ich fand, daß eine neue „Invasion“ während meiner Abwesenheit statt gefunden hatte! Ob die Frischeingedrungenen durch die Stückpforten oder vom Mond

*) Schwarzen Meere. —

aus hereingekommen waren — für mich wenigstens waren sie unsichtbar hereingekommen und — wie der Kapitän, den ich nun verb über diesen neuen Vertragsbruch herunter schulte, bei allen seinen Heiligen schwor — ohne die mindeste Ahnung von seiner Seite. Als ich ihm endlich runds heraus erklärte, daß ich der Mann nicht sei, der sich von irgend einem barttragenden Schelmengesichte im Mittelmeere über's Ohr hauen lasse, und ihm mein Wort darauf gab, daß keine halbe Stunde nach unserer Ankunft verfließen — wo nicht die ganze Sache auch schon dem Konsul vorgelegt sein solle — eine Drohung, beiläufig bemerkt, die nichts bewies, als meine eigene Unvernunft, denn sie hätte mich ein nasses Begräbniß in den Eingeweiden des Schwarzen Meeres kosten können — verwünschte der wackere Kallistrato nur um so eifriger den Unstern, der ihn beständig verfolge. Allein „was könne ein Grieche mit diesen türkischen Bestien anfangen? Wenn sie einmal auf sein Schiff wollten, so würde jeder Versuch, sie abzuweisen, mit einer Stugbüchse voll Kugeln oder einem tüchtigen Dolchstoß erwidert werden. Er wünsche sie von ganzer Seele, mit Stumpf und Stiel, in den tiefsten Grund der See. Allein, was lasse sich da thun?“ Dabei rang er, seiner Beredtsamkeit noch größeren Nachdruck zu geben, auf's Beweglichste die Hände, zerriß sich das Haar und versprach — zum schlagendsten Beweise seiner unverstellten Bekümmerniß, das Ueberfahrtsgehd im Augenblick, wo wir das Ufer berühren würden, zurückzugeben. Könnte ein sterblicher Mensch mehr thun?! Von einem Griechen, dessen Seele mehr denn alle andern auf dem Erdenrunde der Tempel des Mammon ist, war dergleichen unerhört, ein Wunder! Ich versuchte es jetzt auf's Neue mit der Kajüte; war auch so glücklich, bis an die Thüre zu gelangen, aber auch keinen Schritt weiter; fand einen schnarrenden Türken zum Kopfstößen, und wickelte mich in meinen

Mantel mit der erfreulichen Aussicht, von der nächsten Einfuhr des vom Unstern verfolgten Kapitäns mit Füßen getreten zu werden.

Ich mochte etwa drei Stunden in dem allerunbehaglichsten Schlummer von der Welt — in schweren Träumen von Schiffbrüchen und Scharmügeln mit himmellangen Osmanlis, die ihre wie der Hundstern blizenden Säbel über mir schwangen — dargelegen haben, als ich mitten in einer wüthenden Seeschlacht, in der ich Wunder von Tapferkeit verrichtete, das duftgewebte Berdeck unter mir schüttern fühlte und in einem krachenden Feuerwetterschlag, der mein traumgebautes Schiff in zehntausend Trümmer riß und meine tapfere Mannschaft im Abgrunde des Meeres begrub, zu den Wolken aufflog. Ich erwachte, hörte einen Flintenschuß und war im Nu auf den Beinen — hocherfreut, gleich Clarence ⁹⁹ daß Alles nur „ein Traum“, mein Schiff nur ein Halbdugend Osmanli, die ich in der Dunkelheit mir zur Lagerstatt erkoren hatte, das Getöse der heißen Schlacht nur das Trappeln von Füßen auf dem Berdeck ober mir, und der Donnerausbruch nur ein Schuß aus einer Muskete, die Einer von der Schiffsmannschaft losgefeuert hatte, gewesen war. Allein wiedereinzuschlafen, war jetzt nicht mehr möglich; ich ließ die Türken die Sache unter sich ausfechten und ging auf's Deck. Himmel! was mußten meine Augen sehen! Hatte ich schon vorher die Polake zu vollgeladen gefunden, was war sie jetzt! Ein Waarenthurm über — an dem andern; Schnabel wie Spiegel ¹⁰⁰ gleich unerkennbar; der Wind wehte immer heftiger; in einer halben Stunde mußten wir in Cupinus sein; und eine halbe Minute später — war fünfzig gegen eins zu wetten — waren wir für immerdar von jedweder irdischen Trübsal erlöst.

Mein Erstes war jetzt, den Kapitän aufzusuchen. Allein er hatte — vermuth' ich — seinen ganzen Vorrath von

tragischen Nüchternheiten erschöpft, denn er war nirgendß zu finden. Er hatte sich unter seinen Ballen versteckt und da hätte man eben so gut in den Wellen nach ihm herumgucken können, die jetzt bedrohlich genug um uns her zu tanzen anfangen. Da ich ziemlich zornig meine Nachforschungen fortsetzte, so redete mich der Unterschiffer ⁽¹¹⁾, ein kleiner Malteser mit einem paar listiger Augen und einem Gesicht, in dem der Schalk lauerte, an. „Sie dürsten sich die Mühe für heute Nacht sparen, Herr,“ hob er an, „denn wenn der Kapitän sich nicht finden lassen will, so möchte es gar schwer halten, ihn zu finden.“ — „So? ist der Spitzbube gehängt, ertrunken oder davongelaufen?“ lautete mein ungeduldiger Ausruf. „Das letzte gehört voran;“ versetzte ganz ruhig der Malteser. „das Andere wird schon seiner Zeit nachkommen.“ Wenn Sie aber den Kapitän Kallistrato zu sehen hoffen, ehe der Mond hinunter ist und wir glücklich aus dem Kanal ⁽¹²⁾ sind — — „ein bedeutsames Blinken, das mir ohne Worte sagte, daß der Kapitän Schleichhandel treibe, schloß den Satz. „Allein die Ladung da — woher kommt sie, und wohin mit, da ja die Polake schon bis zum Untersinken voll ist?“ fragte ich. „Wo sie herkommt,“ sagte der Unterschiffer, „wissen die am Besten, die sie brachten, lauter ehrliche Leute! wo sie hin soll, wissen sie — denken sie wohl — am Besten, denn die Eigenthümer sind so vorsichtig gewesen und mit ihrem Eigenthum gekommen. Einiges soll nach den Bergen, Einiges nach der Donau, Anderes nach Sebastopol, wieder Anderes nach Trebisond, aber nicht eines Piasters Werth davon durch die Hände eines Zollwächters gehen.“

Der Malteser schien sich an meiner Verwunderung über diesen Bericht von seiner feinen Ladung zu weiden und fuhr dann in seiner Mittheilung fort. „Den Passagieren ist der Anblick des Tageslichts so wenig erfreulich, als dem Kapitän jetzt der Anblick Eurer Excellenza erfreulich sein würde,

wenn Sie ihn unter einem der Ballen dort mit Ihrer Säbelspitze hervorstocherten. Einige sind Juden, Einige Ungläubige, Griechen Einige und Einige Italiener; und meinen Heuerlohn für die Fahrt ⁽¹³⁾ wollt' ich zum Pfande setzen, daß keine Zwei von ihnen sich mehr von einander unterscheiden, als ein Paar Marseiller Galeerensklaven; daß man, wenn man die ganze saubere Gesellschaft die Kleider ablegen ließe, eines Jeden Geschichte mit deutlicher Schrift in den Stockprügelspuren auf ihren Fußsohlen oder den Peitschenschwielen auf ihren Rücken lesen könnte. Und unter uns, *Carissimo* *) flüsterte der Mensch mit einem Blick der unverschämten Vertraulichkeit, die seinen Landsleuten eigen ist, „unser wackerer Kapitän Kallistrato ist ein eben so großer — —.“

Hier unterbrach ihn eine laute Stimme vom Wasser herauf, die das Schiff anrief. „Was, noch mehr Passagiere!“ rief ich aus; „ist denn der Kapitän ganz von Sinnen? Wir finden ja kaum mehr Platz zum stehen.“ — „Er ist für die nicht verantwortlich, die über Bord geschoben werden,“ lautete die kaltblütige Antwort; „er wird für Alle gleich bezahlt. Aber,“ fuhr er mit einem Blick über die Schiffsseite fort „das scheint eine Ladung von anderem Kaliber zu sein.“ Ein Tau war bereits von der Feluke, die uns folgte, hergeworfen worden und ein stattlicher, prächtig gekleideter, Grieche kam die Puttingen ⁽¹⁴⁾ herauf. Seine Ankunft war augenscheinlich eine erwartete gewesen, denn auch der Kapitän erschien jetzt, als sei er mit ihm aus dem Meere aufgetaucht. Eine junge, liebliche Frauengestalt wurde nun ebenfalls am Schiff heraufgehoben und über das Verdeck zu einem Sopha geleitet, das ein Dienerinnenpaar mit Kissen und Shawls bedeckte und wo die junge Schönheit mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt und bedient ward.

*) Schatz, Allerwerthester.

Meine Neugier war ein wenig rege gemacht; und der Malteser, mit dem ich auf den Grund meines augenscheinlichen Verdienstes eines guten Zuhörers ganz vertraut geworden war, erzählte mir flüsternd und mit einem Gesicht, das eines geheimen Rathes würdig war, daß unser neuer Reisegefährte kein Geringerer, als der Hospodar der Walachei, sei. „Er war nach Konstantinopel beschieden worden,“ fuhr mein redseliger Gewährsmann fort, „um sich über einige Punkte in seinen Verhältnissen zu einer fremden Macht *) zu verantworten; mit andern Worten, um seinen Kopf und sein Geld in Seraglio zu lassen. Irgend ein unbekannter Freund fand Mittel, ihm Kunde zukommen zu lassen, daß heute Nacht seiner Trübsal hienieden ein Ende gemacht werden sollte; der Grieche aber mochte vielleicht meinen, seine Last Trübsal sei noch nicht voll und miethete ohne Zeitverlust die Polake, um ihn nach Odessa überzuführen.“ — „Und miethete mit dem Uebrigen auch meine Kajüte, nicht wahr,“ frug ich. — „Ja,“ lautete die Antwort. „Der Kapitän weiß’t niemals Geld zurück — das ist der Hauptpunkt: und da Sie hübsch zalten, und der Grieche ebenfalls hübsch zalte, so würde er es nicht über’s Herz haben bringen können, Sie oder ihn umsonst hoffen zu lassen. Das erklärt auch den Zustand des Verdecks: wie hätte er so viele arme Menschen um ein paar lumpiger Gewissenskrupel willen um ihren Markt bringen können! so ließ er denn seinem mitleidigen Gemüth freien Lauf, sackte ihr Geld ein, ist am türkischen Zollhaus feint säuberlich vorübergefahren und bringt sie allesammt, Schwärzer und Waaren, nordwärts von Sr. Hoheit des Sultan’s Schießlinie.“

Ein plötzliches Plätschern von Rudern unterbrach unsere Zwiesprache. „Heilige Mutter Gottes,“ schrie der Malteser,

*) Im Original ist diese Macht genannt.

D. Ueb.

„die Zollhunde sind uns auf der Fährte! Nicht einen Dukaten gab' ich um unser Aller Leben bis Morgen früh, wenn wir sie uns abfangen lassen.“ Der Kapitän hatte offenbar ein feines rasches Gehör für jenen Ruderton; denn ich sah den Schelmen in unendlicher Hast und Angst durch die Kisten und Waarenballen, die fast unser Berdeck eindrückten, sich durch und fort arbeiten. Ein Aufblitz von Gewehrfeuer am Ufer hin, gefolgt vom dröhnenden Hall eines schweren Geschützstücks, zeigte, daß das türkische Fort hinterwärts gute Wache hielt. Wir konnten dagegen nichts thun, als jeden Streifen Segeltuch aufzuziehen und den Moslems einen tüchtigen Vorsprung abzugewinnen, wenn wir's vermochten. Allein die Polake war fast außer Stande, sich zu bewegen; die Segel konnten nicht aufgebunden werden, die Leute auf dem Berdeck sich nicht regen vor der Unmasse von Waaren, die Kallistrato's Schelmensinn sich hier hatte zusammenhäufen — aufthürmen lassen. Ich war über den Ausgang der Sache nicht ganz gleichgültig, denn ein türkischer Krummsäbel oder Dolch dürfte sich nicht eben mit einer sehr genauen Unterscheidung oder Prüfung der Nationalität um Mitternacht befaßt haben. Wäre ich es aber auch gewesen, so hätte die unverkennbare Todesangst der reizenden Hospodarstochter zum Eifer mich anspornen müssen. In Augenblicken allgemeiner Beängstigung und Bestürzung wird alle Welt mittheilsam; so erfuhr ich denn von Einer der griechischen Diennerinnen, daß bei Sr. Hoheit Flucht, abgesehen von ihrer Staatsseite, auch etwas Romantisches mit untergelaufen sei. Ein junger Italiener, Offizier auf dem — — Geschwader*), das im Propontis, zu seiner Sommerübungsfahrt das mittelländische Meer hinauf, lag, hatte in dem Herzen des schönen Fürstenkindes ein bleibendes Interesse zu erregen gewußt, das,

*) Das Original bezeichnet das Geschwader näher. D. Heb. Englische Bibliothek. II. Bd. 38 Heft.

wie auch sonst wol zu geschehen pflegt, vom Vater keineswegs mit derselben Herzinnigkeit genährt ward. Eine Kugel und der Krummsäbel waren die verheißenen Belohnungen, die den Italiener bei weiterem Werben erwarteten; und die holde Jungfrau wurde — trostlos natürlich, allein bei all' ihrer Schwermuth nicht minder schön, wie ich auf den Grund des unwidersprechlichen Zeugnisses ihrer herrlichen Augen und lieblichen Züge bekräftigen kann — von Konstantinopel fortgewirbelt, um ihren Anbeter nie wieder zu sehen.

Unterdeßen dauerten unsere türkischen Versuche, die Segel hinaufzubringen, fort und wenn schon der Wind jetzt immer heftiger blies und wir allmählig die Wogenschwellung an der Mündung des Bosporus spürten, so froch doch die Polake im Schneckenschritt weiter, während die türkischen Wachtboote sichtbarlich im hellen Gallopp herankamen. Des Hospodars bängliche Stimmung ließ sich nicht verkennen, indessen hielt sie sich immer in den Grenzen der Männlichkeit; Kallistrato dagegen mußte man sehen! Er war in Todesangst, und diesmal war es eine ächte, vollkommene Todesangst. Mit einer solchen Wucht von Schmuggelgut auf seiner Seele — durfte er kaum etwas Anderes erwarten, als mit seiner Gefangennehmung vermittelt der Bastonade aus der Welt geschlagen zu werden, wenn er nicht schon vom ersten Türken, der auf der Polake Fuß faßte, wie eine Gurke durchgeschliffen wurde. Er rastete und tobte wie ein Besessener, zählte das ganze Register der Sünden seines Lebens auf — ein merkwürdiges Kraftstück seines Gedächtnisses! — hielt die beweglichsten Reden an Lebendiges und Lebloses, winselte, weinte, und machte sich so nichtswürdig lächerlich, daß ich über den bodenlosen Jammer des elenden Gefellen abwechselnd mich ärgern und lachen mußte. Ich war vollkommen für mein umsonst bezaltes Uebersahrtsgeld gerächt. In der Kajüte herrschte die nämliche tolle Verwirrung. Jude und Türke,

der verschlagene Smyrniot, dessen Seele aus Del und Feigen zusammengeleimt ist, der aalglatte Peraite, der von der Plünderung der Europäer in allen Gestalten lebt, und der Rabbi, dem Christliches und Ungläubiges ohne Unterschied willkommene Beute ist, sie Alle sammelten auf, was sie nur immer an werthvollsten Dingen aus ihren Päckchen wegbringen konnten und machten sich eine Kistkammer von annehmbaren Scheingründen und glaubigen Ausreden für die Ohren der Doganieri zurecht.

Was aber fing Schreiber dieses in sothaner Kriss an? Ei, nichts! denn was ließ sich — um Mitternacht — mit einem Fahrzeug, das wie ein Klotz auf dem Wasser lag, zwanzig Fuß hoch über dem Rand mit allen Arten von herumpurzelnden Packstücken beladen war — was mit einem feigen Schiffsvolk und einem halbverrückten Kapitän anfassen? Unser Loos — das sah ich als ausgemacht an — war geworfen, wenn wir uns ja aus dem Kanal hinaus wagten; und da ein Schuß aus einer türkischen Pistole immerhin ein leichterer Tod, als das Ertrinken, war, so wollte ich es denn doch lieber d a r a u f, wenn's einmal sein mußte, im männlichen Handgemenge ankommen lassen. Allein die Geschichte war jetzt auch den Dienerinnen der Prinzessin zu Ohren gekommen, und der Schrecken, den sie um den Sopha her erregte, gab meiner verscheidenden Galanterie einen belebenden Nasenschneller. Die Zeit erlaubte kein langes Beobachten der schicklichsten Form; so stellte ich mich denn ohne Weiteres dem Hospodar selbst vor, machte ihn in der Kürze mit dem Verhalt der Sache bekannt, trieb den biedern Kapitän Kallistrato aus dem Kern einer Verschanzung von Ballen, die er — wie ich, weiß Gott! glaube — im selben Augenblick bemauste, mit einem derben Fußstoße heraus; sandte ihn auf dem gleichen kurzabfertigenden Wege zu den Füßen des Hospodars und drang hier darauf, daß er den

Befehl über das Schiff seinem Unterschliff abtreten solle. Allein der Malteser war gar nicht begierig nach einer Ehre, die ihm nicht viel mehr, als die Beförderung zum Strick oder unter's Beil verhieß, und ließ mir die Sache wieder in den Händen.

Das Plätschern der Ruder ließ sich nun immer hörbarer vernehmen; und selbst der lange phosphorische Blitz, der ihrem Schläge nachzog, fing an, sich auf dem Wasser zu zeigen. Unsere Verfolger konnten höchstens noch eine Dreiviertelmeile von uns entfernt sein; so hielt ich denn, da ich die dringende Nothwendigkeit, zu irgend einem Entschlusse in der Sache zu kommen, erkannte, Rath mit dem Hospodar. Die Hauptfrage war, ob er mit Grund glauben konnte, daß, im Falle uns des Sultan's Barken überholten, Schlimmes für ihn daraus erwachsen werde. Hierüber gab er seine Meinung als ein Mann von Herz und ohne Zögern ab: daß er nämlich sich nicht denken könne, die Verfolgung gelte, nach so kurzer Frist, schon ihm, und daß es, auf ein bloßes Möglichsein hin, hartherzig, ja selbst strafbar sein würde, so viele Leute dem gefährlichen Spiel mit den türkischen Gesetzen auszusetzen.

Allein diese Ansicht der Frage wich von der meinigen himmelweit ab. Ich setzte einen bescheidenen Zweifel in Sr. Durchlaucht Vorhersicht, insoweit sie Dero Vertrauen auf die Barmherzigkeit einer Rotte Türken betraf, die in finsterner Nacht los — und ledig waren, mit einem Schiff und seiner Ladung zu schalten und zu walten, wie ihnen eben anstand. Ich bezweifelte gleichermaßen, ob sie, wenn sie einmal einen Mann von seinem Range an Bord fänden, ihn nicht wenigstens so lange festhalten würden, bis eine Weisung aus der Hauptstadt über sein Schicksal entscheide; und schloß mit einer Anwendung des seemannischen Rechtsgebotes auf den Casus hier, nämlich — alleweil' sich auf und davon zu machen, wo man nicht stark genug zum Fechten ist — und alleweil'

zu fechten, wo man sich nicht schnell genug auf und davon machen kann. Im vorliegenden Falle ging denn mein Rath dahin — ohne langes Warum und Weshalb darauf los zu feuern, bis unsere letzte Patrone verschossen sei; dann auf billige Bedingungen zu capituliren, wenn wir konnten, wo nicht — uns kurz zu fassen und stehenden Fußes in den Meeresschlund hinabzufahren. Mein rauher Seemannsrath paßte zu Zeit und Umständen: der Hospodar machte eine morgenländische Verneigung zum Zeichen seiner gehorsamsten Zustimmung, ließ sich aus seiner Kajüte seine Stuhbüchse und Pistolen holen und ging, mit einer letzten Umarmung — wenn es so weit damit kommen sollte — von seiner reizenden Tochter Abschied zu nehmen, die wie die leibhafte tragische Muse da lag, die Hände faltete und ihre schönen Augen bald auf ihren Vater, bald zum Himmel aufrichtete. Der Augenzauber wirkte entscheidend auf ihn, wie er ja auf den eingewurzeltesten Stoiker, der je einen Stein statt des Herzens im Busen trug, entscheidend gewirkt haben mußte. Er fachte auch meinen ganzen Eifer gegen Türken und Doganieri *) zur vollsten Glut an; und unverweilt nahmen wir eine Sammlung und Musterung unserer Kriegsmittel und Streitkräfte vor. Der Hospodar ließ die unfreiwilligen Freiwilligen aufmarschiren, die von mir, unter dem Bedrohen, daß Jeder, der da Pike oder Pistole zu handhaben verweigere, über Bord fliegen werde — eingereiht wurden. Ich trieb das Schiffsvolk zusammen und arbeitete aus Leibeskräften, die verzagenden Gesellen an ihre Arbeit zu bringen. Das Erste, was gethan werden mußte, war natürlich, das Deck zu räumen; und von meiner Hand flog, als Anfang, ein mächtiggroßer vornüberwackelnder Ballen Salonicher Baumwolle — plumps! — in die See. Allein das Geheul des Ingrimm's und der Verwunderung, das aus

*) Zollbeamte.

jedem Winkel des Schiffs hervor nachschallte, ließ mich keinen Augenblick länger zweifeln, aus welchem Teig seine Bertheidiger geknetet waren. Die Matrosen ließen mich allesammt im Stich und Segel und Takel aus den Händen fallen. Die eine Hälfte rannte in die Kajüte hinunter und die andere fiel vor der heiligen Jungfrau und ihrer Laterne im Vordercastell auf die Kniee.

Alle Arbeit stand jetzt still. Während ich zwei oder drei dieser schlotterichten Gesellen mit Gewalt wieder an die Lauer zu treiben versuchte, hörte ich ganz überrascht eine Stimme aus einer der Stückpforten. Mein erster Gedanke war, die Türken seien uns richtig auf den Hals gekommen und die Geschichte solle nun nach „Volks- und Landesbrauch“ zu Ende gebracht werden. Allein die Stimme wollte mir nur sagen, daß die Doganieri noch immer in einiger Entfernung seien und daß von der Lootsenstation, wo man das Schiff in Noth gesehen, ein bemanntes Boot hergekommen sei, um zu fragen, was es gebe. Willkommeneres konnte sich nicht zeigen: denn die Lootsen an der Mündung des Kanals sind Griechen und gegen die Osmanliß allezeit, im Rechten oder Unrechten, zum Helfen bereit, vorausgesetzt, daß sich das straflos thun läßt.

Die Ursache unserer Verlegenheit wurde in der Kürze dem Sprechenden mitgetheilt, einem schlanken hübschen Sohn der See, der auch schnell begriff und uns anempfahl, uns so hurtig als möglich von der Küste weg zu machen. Doch die verfluchten Ballen wollten sich eben von meiner Hand allein nicht abseitschaffen lassen und das Matrosengesindel war viel zu eifrig mit seinen Kniebeugungen beschäftigt, um mit Hand anlegen zu helfen. Allein das Lootsenboot brachte die ganze Sache in einem Augenblick ins Reine; auf einen Pfiff kletterte ein Duzend rüstiger Bursche kagenschlink am Schiffsbord herauf und fing an, die Decke meistermässig abzuräumen. Fort ging's mit Kisten und Ballen, Kästen und Packstücken; Alles

flog blitzschnell über den Schiffstrand hinüber, und die Polake begann den Wind zu spüren und im schönsten Gleichgewicht sich hintreiben zu lassen. Dann vertheilte der Lootse seine Leute rasch an's Tafelwerk; die Wirkung war wundervoll und bald spürten wir, wie unser Schifflein wie ein Adler dahinschoß.

In wenigen Minuten erstarben allmählig in der Ferne die tönenden Ruderschläge und wir hörten nur noch das Rauschen unseres eigenen Schafts, wie er die bäumenden Wogen durchschnitt. Die Richtung des Berdecks kam nicht ohne manch' ein erbostes Gebrumm und manch' einen grimmigen Fluch von Seiten der Eigner zu Stande. Allein des Piloten Leute waren furchtbare Gesellen und wenn sie einmal zugriffen, hätten die Brummer gar leicht ihrem schwimmenden Besizthum nachfliegen können. Ich blieb vorne, um nach dem Leuchthurm am Eingange auszuschaun, während der Pilot hintenhin ging, um, wie er sagte, sich über die Näherung der nachsetzenden Räte zu vergewissern. Allein kurz darauf hörte ich, stußend, ein arges Getümmel; schallende Stimmen und Säbelgeklirr folgten. Ich eilte der Stelle zu, von wo der Lärm herkam, er war aber bereits vorüber, ehe ich sie erreichte, und ich sah nun den Hospodar den Säbel in der Hand in heftiger Aufregung aus dem herumstehenden Menschenschwarm rasch hervorschreiten. Nach seiner Erklärung des Sachverhalts hatte er den schurkischen Lootsen betroffen, wie er eben vor der Prinzessin auf den Knien lag, ihr die Hand küßte und die überschwänglichsten Bethenerungen seiner unverschämten tollen Leidenschaft vorsprach; hatte den Menschen für diese maßlose Frechheit züchtigen wollen, dabei zur eigenen Wehr den Säbel ziehen müssen, und am Ende sei denn in der Hitze des Kampfs der unverschämte Gesell über Bord geworfen worden. So lautete die erste hastige Darstellung. Der Hospodar war in einer Wuth; von ihm ließ sich unmöglich etwas Weiteres erfahren. Die griechischen Dienerinnen dagegen, die

sich ihre Sinne ein bißchen fühlbar erhalten hatten, hatten in dem Booten den italienischen Liebhaber erkannt, der, wie aus seiner Erklärung an die junge Dame im Laufe dieser kurzen Zusammenkunft hervorging, eben der unbekannte Freund gewesen war, dessen Warnung den Hospodar noch zu rechter Zeit zur Flucht getrieben; der in seinem Boote, von der Küste meerhinein, das Vorüberfahren der Polake achtsam abgewartet und nun, nachdem er so wirksam zu dem Entrinnen des Schiffs und derer auf ihm mitgeholfen hatte, so plötzlich und grausam sein Ende in den Wellen finden sollte.

Als die Geschichte ruchbar ward, machte sich das allgemeine Mitgefühl über den Tod des wackern jungen Seemanns selbst bei dem Hospodar geltend, der nun das tiefste Bedauern über sein übereiltes gewaltsames Thun an den Tag legte; zumal, als man erfuhr, daß der Italiener hauptsächlich darum an Bord gekommen sei, um ihm zu sagen, daß die nachsetzenden Boote zu dem ausdrücklichen Zwecke abgeschickt worden waren, ihn lebend oder todt zurückzubringen, bis des Sultans Wille weiter über ihn beschließe. Der Strom der Gefühle trat jetzt in ganz entgegengesetzter Richtung aus. Der stolze Grieche rang die Hände und zerraupte sich den Bart — als er dessen gedachte, der ihm das Leben zu retten gekommen war; weinte mit seiner Tochter über den plötzlichen Tod eines Wesens, das ihm jetzt alle menschliche Vortrefflichkeit besaß; und wünschte nur, hundert Töchter zu haben, um sein Geschlecht mit hundert solchen Schwiegersöhnen zu verherrlichen. Allein alles Klagen und Jammern kam nun zu spät; und das Ersprißlichste war nun — uns aufs Beste zu sputen, und zu kämpfen oder zu fliehen, wie es sich eben schicken wollte oder mußte.

Die Kunde, daß dem Hospodar wirklich nachgesetzt werde, bestimmte vollends meinen Entschluß; ich setzte mich selbst an's Ruder und steuerte geradeswegs in die offene See hin-

aus. Wir hatten nun wol unsere Verfolger ein Paar Meilen hinter uns gelassen, allein ein Raketenschauer, der gerade vor der Polake hin niederfiel, belehrte uns bald, daß Signale schneller fliegen, als Segel. Der Kanonenschuß vom Fort hatte die Küste in Aufruhr gebracht und die ganze Linie von Wachtbooten wimmelte vor uns heraus, uns den Weg zu verrennen. Ein neuer Anfall von Angstfieber ergriff meine mittelländischen Seehelden und Laue wie Karabiner entsanken den schreckengelähmten Händen. Ein' oder zwei schwarzbraunige Schufte versuchten sogar, die Faust am Messer, eine Meuterei zu stiften, und nicht eher, als bis eine auf das *Os frontis* *) des Vordersten wohlapplicirte Hebestange seiner Redekunst für eine Weile ein Ende machte und ein Paar kräftige Handwürfe aus dem Kugelvorrath, der zu meinen Füßen lag, die Uebrigen auseinandergejagt hatte, fühlte ich mich sicher vor einer unfreiwilligen Wasserfahrt kopfüber zur Speisung der Thunfische, wegen deren die Meerenge so weitberühmt ist. Diese rasche Angriffsbewegung von meiner Seite schloß mit einem feierlichen Versprechen, Schiff, Schmuggler und Alles bei der ersten Ruhestörung, die sich mein Memmingesindel erlauben würde, in die Luft zu sprengen. Die Leute aus dem Lootsenboote waren auch auf meiner Seite. Für den Italiener zeigten sie, da er Keiner der Ihrigen war, nicht eben ein Uebermaß von Mitgefühl; dagegen hatten sie keineswegs Lust, in fühlbare Berührung mit den türkischen Musketen zu kommen. Die Zeit war zu kurz zum Verhandeln und Zureden. Bis auf den Mann machten sie sich über die Schiffsseite herunter, wünschten mir ein glückliches Entkommen und ruderten der Küste zu. Ich wußte kaum mehr, wo aus, wo ein! Als ich aber dem Orte zuschritt, wo der Hospodar — jetzt hilflos wie ein Kind — nach morgenländischem

*) Stirnbein.

Bußbrauche die Hände über der Stirn gefaltet auf dem Berdeck saß, und die Gruppe um seine Tochter in jeder Gestaltung der Angst und Furcht kniete, betete, weinte, da wurde mir ein wenig lichter im Kopfe und ich beschloß, die Wirkung eines Stückes der Manövrirkunst zu versuchen, die ich im griechischen Inselmeer gelernt hatte.

Ein Schwarm von türkischen Booten kam jetzt hart heran gewimmelt — gewimmelt, in ihrer gewöhnlichen ungeschickten Weise, sich dicht auf einen Haufen zusammenzudrängen; zwei bis drei hielten sich jedoch im Rücken der übrigen und ebenso viele weiter nahmen einen Umrang, offenbar in der Absicht, mir den Rückzug abzuschneiden. Auf den Anruf und das Gebot des vordersten Boots, „beizuliegen“, antwortete ich, sie sollten nur einen Offizier an Bord schicken. Diese Kunde ward von den Türken mit einem jauchzenden Siegesgeschrei aufgenommen, denn Seesiege sind etwas Seltenes in ihren Geschichtsbüchern; in meinem Schiffchen dagegen äußerte sich die Volksstimmung gerade umgekehrt. Die Schelme, die bisher keine Ueberredungskraft auch nur einen Gewehrdrücker anzuziehen hatte bewegen können, tobten und gehabten sich jetzt mit all' dem ergriminten Heldensinne von lauter Alexandern. Ich wurde laut für den allerschwärzesten Verräther, den allernichtswürdigsten Feigling erklärt und ins Gesicht beschuldigt, ich wolle das Schiff in einem Augenblicke verkaufen, wo Jeder auf ihm bereit sei, bis zum letzten Blutstropfen sich zur Wehr' zu setzen. Selbst der Hospodar kam — aufgerüttelt durch den Gedanken an das ihm und, wol mehr noch, an das seiner Tochter drohende entsetzliche Schicksal — hastig auf mich zu und fragte mich mit einer vor innerer Bewegung bebenden Stimme, ob ich wirklich an eine Uebergabe dächte. Ich vergaß die schuldige Achtung so weit, daß ich ihm ins Gesicht lachte, ihn den Degen ziehen und den Ersten, der sich wankelmüthig zeige, zusammenhauen hieß, dann aber

mit lauter Stimme die neuen Alexander auffoderte, fest zu mir zu halten und zum Mindesten so lange zu fechten, bis ich sie selbst zu Kreuze kriechen hieße. Ich führte noch immer das Steuer. Ein wenig eingelullt durch die Hoffnung auf einen leichten Sieg — hatten die Feinde ihre Ruder niedergelegt und schickten sich nun an, zur glorreichen Plünderärnte an Bord zu springen. Allein sie hatten sich garstig betrogen — zur Zeit wenigstens. Eine einzige Drehung des Steuers brachte die Polaxe mitten in den innersten Kern des Schwarms. Das Gejauchze ward in ein allgemeines Schreckensgeheul verkehrt. Ein Krach um den andern, begleitet von immer neuem Geheul, sagte uns, daß das Schiffsvordertheil trefflich d'rauf los arbeitete; und ein Herumfluten von Turbanen auf dem Wasser und das phosphorische Plätschern und Spritzen von Händen, die nach der Küste hin ausgriffen, überzeugte mich von dem Erfolge meiner Kriegslist — so einfach sie war. Der Bootstümel war in fünf Minuten zersprengt, zerdrückt, versenkt. Jetzt war das Jauchzen an uns, und mit wüthender Eile spjuteten wir uns der Mündung der Meerenge zu. Es war indessen wenig Unheil angerichtet worden, ausser an den Booten selbst; denn die Türken schwimmen wie Fische und waren zudem nur ein Paar Ellen vom Lande ab.

Jetzt war ich der Held. Volksthümlichkeit ist etwas gar Schönes, und so genoß ich denn meine Herrlichkeit in vollen Zügen. Jeder Schwärzer auf dem Schiffe war bereit, sein Leben mit mir hinzugeben. Die Frauen kamen in eine wahre Verzückung von Dankbarkeit und warfen sich vor mir nieder. Der Hospodar wollte mir seinen demantbesetzten Dolch zum Geschenke machen; und die Prinzessin sogar, in ihrem tiefen Herzeleid, erhob ihr glänzendfeuchtes Auge und warf auf mich einen schwermüthigen Mondscheinblick unsäglichlicher Dankbarkeit.

Allein unsere Nachtarbeit war noch keineswegs abgethan. Wir mußten noch an den Booten in der Nachhut des zer-

sprenghen Knäuel vorüber; und hier kam die eigentliche harte Kriegsnuß. Der Türke, wenn er im eingereichten Schiffsgeschwader ficht, ist das allerhülffloseste Thier, ficht er dagegen allein, so ist er ganz und gar nicht gering zu achten. Ein unglückseliges Drehen des Windes gerade in diesem bedenklichen Augenblick warf unser mächtiggroßes, unhandliches lateinisches Segel mastwärts; und in der Verwirrung konnte nichts die Türken verhindern, Seit' an Seite mit unserm unglückseligen Fahrzeug zu kommen, das in der nächsten Minute vom Schnabel bis zum Spiegel von den Mannschaften der drei Boote erklettert ward. Unsere Lage fing an, verzweifelt unerfreulich zu werden. Die gleich anfänglich stürmische und finstere Nacht setzte sich jetzt zu wüthenden Windstößen um, die uns allesammt in den Meeresgrund hinabzusenden drohten, und war so schwarz, wie der Crebus *). Ein unglückseliger Schuß, der gerade durch die Nachthauslampe fuhr, machte zunächst allem Steuern ein Ende und die einzige Helle gab jetzt noch das Blitzen unserer Schiffsfäbel und Dolche. Von Musketen konnte die Rede nicht sein, denn nach dem ersten Schusse oder zweien, wurde eben die ganze Geschichte Mann gegen Mann ausgefochten. Die Verwirrung war schauderhaft. Uebrigens kam uns, genau betrachtet, die Finsterniß wol selbst noch zu gute; denn wir kannten doch den „Grund“ etwas und unser Schiffsvolk, das am Tage beim ersten Anblick eines Osmanli sicherlich die Waffen weggeworfen haben würde, ging nothgedrungen frisch an's Werk und regte die Fäuste zur Blutarbeit waidlich. Die Macht der Umstände schafft den Helden allüberall auf der Welt. Der höllische Lärm allein schon war so viel werth als alle Trompeten und Pauken einer königlichen Leibwacht. Jeder hieb und stach ohne Furcht vor der Wiedervergeltung darauf los; und die Spitze des

*) Unterwelt, Hölle.

Messers des Schacherjuden schnitt so scharf ein wie des Janitscharen Simitar. Zudem — kommt den Leuten durch eine solche Leibesübung das Blut in rascheren, feurigeren Umlauf und die Entdeckung, daß sie Krieger sein konnten, ohne dafür auf dem Flecke niedergesäbelt zu werden, wirkte wunderbar ermuthigend. Die Türken räumten endlich, zwischen manchem unfreiwilligen Sturz und freiwilligem Sprung über Bord, das Feld oder vielmehr das Berdeck. Wir hätten jetzt So P ä a n singen und unsere Feinde weit dahinten lassen können — ohne den noch übrigen Theil des Geschwaders, das von uns bereits in den Grund gesegelt worden war. Der durch das Gefecht veranlaßte Aufenthalt machte es jenem möglich, heranzukommen, und so fanden wir uns unvermuthet von einer neuen Rotte von Mordgesellen geentert. Unser Widerstand bei dieser neuen Drangsal brachte uns schmählich um unsere eben erst erworbenen Vorbeeren. Drei Biertheile unserer Krieger rannnten spornstreichs in die Kajüte hinunter oder purzelten in größter Eile in den Kielraum. Nur der Hospodar sammt zwei oder drei Albanesen zog sich nach dem Hinterschiff⁽¹⁵⁾ zurück, wo er sich wie ein Verzweifelter wehrte. Da ein längeres Verweilen am Steuer ohne Nutzen war, so bahnte ich mir meinen Weg zu ihm, fand glücklicherweise eine Gewehrkiste und hielt den Feind mit Feuern eine Weile von uns ab. Unsere Gegner schienen jedoch unaufhörlich Zuwachs zu erhalten, rannnten endlich in einem Sturmloch heran und schloßen uns vollkommen ein. Ein Säbelhieb auf den Kopf brachte den Hospodar zu Boden, während mich ein Schuß durch den Arm zum machtlosen Zuschauer verdamnte. Es sah wahrhaftig trübselig mit uns aus. Ich dachte, jetzt sei es Zeit uns in die Luft zu sprengen, wenn man mich nur nach der Pulverkammer hinunterkriechen ließe, und machte mich auf den Weg.

Während ich mich aber eben auf Händen und Füßen beförderlichst fortarbeitete, hörte ich ein wildes verstörtes Geschrei

unter den Türken und spürte, wie sie rings um mich überall hin zerstoben und niedertaumelten. Laternen flogen jetzt in den Händen eines Trosses frischer Ankömmlinge das Tafelwerk empor, und bei ihrem Scheine sah ich ein Halbdutzend handfester Bursche sich nach dem Hinterschiffe zu Bahn hauen. Die so unversehens überfallenen Türken purzelten um wie die Kartenblätter und der Kampf war, kaum begonnen, auch schon beendet. Ich dachte jetzt nicht mehr an meine Pulverkammer, sondern sputete mich zurück, um zu sehen, was aus dem Hospodar geworden war

Der ganze Auftritt glich auf ein Haar der Schlusscene eines Mährspiels. Vor dem Hospodar, dessen Hand auf seinem Haupte ruhte, den Nacken vom Arme der reizenden Fürstentochter umschlungen, kniete der Italiener. Die Zeit erlaubte kein langes Beobachten künstlichhöfischer Sitte; es war alles lautere Natur! — Der junge Offizier war, nach seiner gewaltsamen Beförderung über Bord, dem Ufer zugeschwommen, hatte einige Genueser zusammengerafft und war eben zu rechter Zeit angelangt. Ihm allein verdankten wir wol unser Leben; und der Hospodar insbesondere würde innerhalb vierundzwanzig Stunden ohne Kopf im Hofe des Serails gelegen haben, wäre er uns nicht gefolgt. Wir erschöpften uns natürlich in Darlegungen unserer Erkenntlichkeit. Die Judenkrämer sogar stimmten für eine Dankbarkeitssteuer für ihn und Kapitän Kallistrato, der jetzt aus seinem Schlupfloch im Kielraume hervorkroch, gab seinen erlesensten Anker Brantwein als Sühnopfer zum Besten. Das Deck wurde abgeräumt. Lustig trieb unser Schifflein in den Eurinus. Alle waren seelenvergnügt — Juden und Schmuggler und Smyrnioten. Die Allerglücklichsten aber waren die Prinzessin und ihr liebender Held; und drei Tage später sah ich sie, das schönste Paar im weiten russischen Kaiserreiche, vor die Stufen des Hochaltars in Odessa treten. Der Hospodar hatte

jetzt der Türkei, der Italiener dem Meere Balet gesagt; und des Priesters Hand vereinigte, in meiner Gegenwart, zwei Herzen, die so feurig in Wonn' und Tren' fortzupochen verziefen, als die seligsten und beständigsten, die sich je in die goldenen Fesseln einer Heirat aus Liebe schlugen.

Aus dem Friendship's Offering.

D i e S e e r e i s e .

von

Mistress (Bordich) Lee. ⁽¹⁶⁾

Die Drangsale einer Seereise werden von solchen gewaltig ausposaunt, die, wenn sie auf einem West- oder Ost-Indienfahrer oder auf einer königlichen Fregatte die Fahrt machen, bequem in einem buntgezierten Stuhle sitzend an Bord gehist werden; die in schönen kleinen weißen Betten mit hübschen Fransen schlafen, und über ein mit Teppichen belegtes Ausprachzimmer in ein artig ausmöblirtes Eßzimmer wandeln; die Milch zu ihrem Thee und Kaffee haben; deren Tisch bei einem wohlbestellten Vorrath von eingemachten Früchten, Gemüse und Eiern dem in einem Hause in Portland Place ⁽¹⁷⁾ nichts nachgibt; die so wenig in ihrem Raume beschränkt sind, daß sie ihren gewohnten Zeitvertreiben und Beschäftigungen nicht zu entsagen brauchen: — sie alle aber wissen eigentlich nicht, was das „zur See gehen“ sagen will. Setze sie in ein Boot, von dem aus sie in dem Augenblick, wo die Wellen sie emporheben, in die Puttingen des Fahrzeugs mit einem Satz springen müssen; lege sie in er-

stickende Schlafstätten,⁽¹⁸⁾ die so nieder sind, daß man nicht aufrecht darin sitzen kann, und so eng, daß sie, wenn sie nicht wohlerfahrene Packkundige sind, mit jeder stoßenden Bewegung des Schiffs von einer Seite zur andern rollen; gib ihnen zum Wohnzimmer einen Raum von sechs Fuß ins Gevierte, umgeben von solchen Schlafstätten und verstellt mit Kisten, Packkörben und einem Theile der Ladung. Gib ihnen mit schlechtem rauchigem Wasser abgegossenen Thee, setze ihnen ein Stück Ochsen- oder Schweinefleisch vor, das seit fünfzehn Jahren in der Salzbrühe gelegen hat, begleitet von hartem festem Schiffsbrod und — an Sonntagen — von einem derben Klose aus Weizenmehl und abgestandenem Nierenfett. Lasse sie von ihrer Seefrankheit erstehen, um überall von dem Geruch von Grog, Käse und Kimmwasser⁽¹⁹⁾ heimgesucht zu werden. Laß' Alles, was sie berühren, sich feucht und kalt anfühlen. Laß' die schwere Woge, die sich über das Verdeck herbrach, zu ihrer Bettstatt durchlaufen, so daß jede Bewegung, die sie auf ihr machen, ein plätscherndes Geräusch verursacht. Diese Dinge, und viele schlimmere als diese, würden ihnen ein Recht geben, sich über die See zu beklagen. Und doch möcht' ich fast glauben, daß ein gutes Theil dieser „Leiden“ aus der Stimmung und dem Geduldsmaße derer, die ihnen ausgesetzt sind, entspringt; und einige kleine Aufzeichnungen aus dem Tagebuche einer Reisenden dürften wol zeigen, daß es diesen Seefahrten zum Mindesten nicht an bunter Abwechslung fehlt.

Wir waren elf Tage im Frischen Kanal; wo uns widrige Winde und trübes Wetter nur dann und wann einen flüchtigen Ausblick nach den blauen Bergreihen auf beiden Küsten gestatteten und unser Weiterkommen auf eine ziemlich geduldprüfende Weise verzögerten.

Als wir das Land backbordwärts⁽²⁰⁾ ließen, gaben uns zwei stattliche, auf der Heimkehr begriffene, Indiensfahrer,

die innerhalb Anrufweite quer vor unseren Backen⁽²¹⁾ vorbeischoffen, eine herrliche Augenweide. Alle ihre Segel, bis zu den allerobersten⁽²²⁾ hinauf, waren aufgespannt und während wir mit jeder Woge herüber und hinüber rollten, gleiteten sie, wie von Geisterhänden fortgetragen, leicht über die stürzenden Wellen dahin. Ihre Verdecke wimmelten von Soldaten und Matrosen; jedes Kajütenfenster war mit Reisenden besetzt; und in den Puttingen standen eine Menge Diener, die herauskamen, uns zu beschauen. Bei einem Anblick gleich diesem, dem Werke sterblicher Hände, das stolz hunderte von menschlichen Wesen über den weiten Ocean trug, durfte der menschlichen Schwachheit das Erröthen des Stolzes, das auf unsern Wangen erglühete, als wir den mächtigschönen Bewegungen dieser gewaltigen Kunstleiber mit bewunderndem Auge folgten, wohl zu gute gehalten werden: und doch, wie bald wird der Mensch zum rechten Gefühl seiner irdischen Begrenzung herabgestimmt! — auf dem Meere zumal, wo ja eine Woge, die ein einziger Windstoß aufwühlt, uns in die bodenlose Wassermüste versenken kann; — und legen wir unser Haupt nieder auf unsern Ruhepfuhl, vom Wogenrauschen umtönt, und bedenken wir, wie uns nur eine Planke von der Ewigkeit trennt, so müssen wir anerkennen, wie nothwendig des Allmächtigen helfende, schirmende Hand ist!

Ein schöner, aber windstiller, Tag, in der Breite von Lissabon, sah uns rasch mit der Strömung forttreiben. Nicht ein Wellchen kräufelte, trübte die spiegelglatte, spiegelklare Fläche und unsere Blicke verfolgten in der Tiefe unten die schwimmenden Fische. Die Sonne ging in einer Flammenglorie unter und ringsum glühete ein Feuermeer; der roth' und violete Farbenschimmer stralte auf den Segeln, ja selbst den Gesichtern unserer Matrosen wieder: allein die streifigen

Wolken, die nachkamen, die nieder fliegenden Mewen, die Menge von Mutter Carey's Küchlein⁽²²⁾ gaben den Matrosen Anlaß zu bedenklichem Kopfschütteln; und eine Stunde nach Sonnenuntergang hob der Wind in leisem Flüstern an. Ein breiter Lichtstreif schimmerte noch immer am Himmelsrande und zeigte uns zwei kleine Fahrzeuge auf der hohen See. Den flüsternden Tönen des Windes folgte ein unheimliches Stöhnen, das immer lauter und lauter wurde; tiefe Dunkelheit umhüllte Alles, und ein schwerer Südweststurm brach los. Der Blitz leuchtete nicht, es grollte kein Donner, wohl aber brüllte in zornigem Gebell der stossende Sturm; höher und höher schwellen die Wogen; und mit jedem Wellenschwall meinte ich, unser Schiff, das bald niederschoss, bald taumelnd sich drehte, müsse untergehen. Der Proviantmeister und der erste Mate banden Alles in der Kajüte wohl an, die Lampe wurde ausgelöscht und ein Licht und Lichtstock an dem Tisch festgemacht; und die Wachmannschaft zog, auf ein tüchtiges Netzbad sich gefaßt haltend, ihre Friesröcke an. Die Leute wurden bald Alle aufs Berdeck beordert; die Oberbramssegel wurden ganz und gar eingezogen und die Marssegel um ein Reff⁽²³⁾ eingenommen. Der Kapitän ging mit großen Schritten und mit unverkennbar besorglichem Gesichte, als der Sturm wuchs, auf dem Berdeck auf und ab. Noch ein Reff ward eingeholt; fünf Minuten später waren die Marssegel verschwunden; die Kreuzstange⁽²⁴⁾ ward niedergelassen; — und in weniger als einer halben Stunde war das ganze Segelwerk zu einem etwa taschentuchgroßen Segelchen am Klüverbaum⁽²⁵⁾ eingeschrumpft, das, wie man mir sagte, das Vordertheil des Schiffs gerade zu halten diene. — Bald wurden wir wüthend auf den Rämmen der Wellen hingejagt, bald in eine Wogenschlucht versenkt; und da ich auf dem Berdeck stand, so versuchte ich, die Spitzen der Wellen zu beiden

Selten zu ersehen, fand aber, daß sie die Marssegelstange*) überragten, folgte dem Rathe des Kapitäns und huschte in meinen Schlafräum hinunter.

Im Laufe der Nacht hätte mich ein heftiger Stoß beinahe von meiner Matratze herabgeworfen. Ein Schrei, so durchdringend, wie ich noch in meinem Leben keinen hörte, begleitete ihn: in meiner Unwissenheit dachte ich nicht anders, als wir seien auf einer Klippe aufgestoßen und Alles sei nun verloren, und eilte hastig aufs Verdeck, um mit den Andern zu sterben. Ich fand hier den Kapitän, der mir sagte: „Sie dürfen nicht erschrocken sein; bis jetzt haben wir noch nichts zu befahren.“

„Was hat es denn gegeben?“ fragte ich.

„Wir haben, fürcht' ich gar sehr, eines von den kleinen Fahrzeugen, die wir bei Sonnenuntergang sahen, in den Grund gesegelt; denn unsern Leuten war, als hörten sie Stimmen um die Backen⁽²¹⁾ gerade ehe wir es spürten, und als hörten sie das Geschrei der armen Geschöpfe, als sie unter sanken,“ lautete seine Antwort.

Ich vermochte nicht weiter zu fragen; wieder zu Bette zu gehen war mir nicht möglich; auf dem Verdeck war ich im Wege; so ging ich denn in die Kajüte, wo ich mich den noch übrigen Theil der Nacht hindurch auf eine Kiste setzte, die Hände vor die Ohren haltend, als ob ich von Neuem einen solchen Ton zu hören befürchtete. Endlich brach der Morgen an, — furchtbar stürmend freilich und, seine Schrecken zu erhöhen, sahen wir hart an uns einen Hut, einige Sparren und Fäßchen auf den Wellen treiben — die schmerzlichen Merkzeichen des Trauervorfalles der vergangenen Nacht.

Drei Tage rastete der Sturm ohne Unterbrechung fort. Dann legte er sich allmählig und ließ uns mit einer schweren Dei-

*) Mastkorb.

ning^{*)} auf unserm Wege nach der lieblichen Insel Madetra. Der Wind war uns so günstig, daß wir an diesem kleinen irdischen Paradiese nicht anlegten; doch waren wir immerhin nahe genug, um seine hohen Berge, sein üppiges Grün und die reizenden Landhäuser, mit denen es besäet ist, ganz deutlich zu erkennen. Auch Teneriffa sahen wir in einer Entfernung von wenigstens 90 Meilen^{*)} mit seiner Zuckerhutgestalt austauschen. — Der Tag aber, an dem wir den Wendekreis passirten, ist zu denkwürdig, um ihn mit Stillschweigen zu übergehen. Mehrere auf dem Schiffe waren noch nie so weit südlich gewesen; und da unser Kapitän^{**)} muthwilligem Unfug fast eben so hold war, als seine Leute, so gab er ihnen freie Hand zur Ausführung von albernen Pössen, die für den Aequator aufgespart worden wären, im Falle unser Schiff die Bestimmung nach jenen Breiten gehabt hätte.

Matrosen sind wahre Kinder; so versicherten sie mich denn mit großem Ernste, zwischen dem ihre kindisch einfältige, kindisch fröhliche Lust durchblitzte, Neptun würde sich am Vorabend unserer „Passirung“ anmelden. In der Abenddämmerung erhob dann auch richtig ein grimmiges Ungethüm sein Haupt aus den Puttingen und entbot mich, die Böttcher und Einen der Schiffsjungen zum unfehlbaren Erscheinen am nächsten Morgen. „Da ist er!“ rief der Proviantmeister;^{***)} „sagt’ ich’s Ihnen nicht, daß er sich einstellen würde?“ Eine Kanone ward gelöst und ein Faß angezündetes Pech in’s Wasser gelassen, als der Proviantmeister fortfuhr — „Und da fährt er ab in seinem Wagen, bis Morgen.“ Der Wind blies so frisch, daß ich mich am Morgen besonders unwohl fühlte und mich in der stillen Hoffnung, dem verheißenen Besuche

*) Etwa 30 Stunden. — D. Ueb.

**) Vergl. C. B. I. Bd. S. 578 u. 579.

***) Ebendas. S. 569. —

zu entgehen, in mein Staatszimmer einschloß. Allein der Meergott kam, auf einem Kanonengestell daher gerollt, an die Kajütenthür und als ich mich zu erscheinen weigerte, brachten mir drei stämmige Bursche, die als Constabler agirten, ein Stück gefärbtes Tuch, das einen Fisch vorstellte, und sagten mir, die Frau Neptunin schicke mir das und da müsse ich, ich möge nun wollen oder nicht, durchaus ihren Besuch empfangen. Ich stand denn auf; und ich bin gewiß, daß Kapitän, Wundarzt, Supercargo und Maten *) Alle ihre heimliche Freude an meiner nur schlecht verhehlten Angst hatten.

Ich setzte mich nun hinter einen großen Tisch, ertheilte Audienz und ließ Rum reichlich herumgehen. Neptun hatte eine Perücke und einen Bart aus Berg, ein altes zerfetztes Segel als Mantel umgehängt, einen recht respectablen hölzernen Dreizack in der Hand und das ganze Gesicht mit Schwärze beschmiert. Ein schwarzbrauner Italiener **), der die Amphitrite vorstellte, und eine schöne Füstelstimme besaß, quiekte seine Rolle auf's Ergößlichste und Kunstreichste ab. Er hatte an eine weiße Nachtmütze Bänder genäht und diese unter dem Kinn gebunden; ein rothes Sacktuch, um den Kopf gewunden, und ein Lockenbesatz von gefräuseltem rothem Berg vollendeten seine coiffure. Rock und Unterrock war aus schmutzigem Segeltuch geschneidert; seine sehnichten Arme waren, ihm ein noch weiblicheres Ansehen zu geben, entblößt; und da er sich den Bart eine Woche lang nicht geschoren hatte, so nahm er sich wirklich zum Todtlachen aus. Ich war sehr höflich und das königliche Paar sehr hartnäckig. Ein Gallon ***) Rum indessen und eine Pinte ****) Branntwein zu ihrer Privattrinkfreude erweichte ihre Herzen und sie versprachen, mich in Frieden zu lassen. Ich traute ihnen in-

*) E. B. S. 567. 568. 569. 573. 579. —

***) Etwas mehr als 4 Bouteillen. —

****) Etwas mehr als $\frac{1}{2}$ Bouteille. D. Ueb.

dessen denn doch nicht ganz recht und wagte mich nicht eher auf's Deck, bis ich ein schallendes Gelächter um's and're hörte und bis mir der erste Ma te seinen Schutz versprochen hatte. Ich kam gerade zu rechter Zeit, um einen armen unglückseligen Böttcher mit verbundenen Augen zur Schlachtbank führen zu sehen. Er ward bis auf die Hosent entkleidet; und wäre er wirklich auf dem Wege zum Galgen gewesen — er hätte wahrhaftig keine erbärmlichere Figur machen können. Zuerst wurde er auf ein Bret querüber über eine Tonne mit schmutzigem Wasser gesetzt: Neptun fragte ihn nach seiner Geburt, seinen Aeltern, seiner Erziehung — und bei jeder Antwort fuhr man ihm mit einem großen in Theer getunkten Borstenpinsel in den Mund; dann ward er barbiert, wobei ihm das Gesicht mit einem Stück von einem alten, wie eine Säge ausgekerbten, eisernen Reife abgeschabt ward. Amphitrite hieß ihn mit einer mütterlichen Umarmung, deren zärtlicher Druck ihn fast erstickte, willkommen; tauchte ihn dann in die Tonne und nun ward Eimer auf Eimer über ihn ausgeleert. Als er hinlänglich durchgeweicht war, durfte er wieder sehen und nach seiner Hängematte zurücktaumeln. Dieses barbarische Spiel hörte nicht eher auf, als bis sämtliche Prüflinge eingeweicht waren, wo dann den armen Schlachtopfern eine Ruhe gegönnt ward, die selbst mit Rücksicht auf ihre Gesundheit ihnen nöthig geworden war.

Als wir uns der Küste von Afrika näherten, überzog der rothe Wüstensand unser Tafelwerk über und über, und sogar Insekten wurden mit ihm hergeweht. Wir fischten nach Seewölfen *); hatten auch einen der größten, den wir mit einem Stück Schweinefleisch köderten, an und brachten ihn glücklich auf's Berdeck, wo die Matrosen sich über ihn hermachten, die Theile, die sie, wenn sie über der Kabuse ⁽²⁵⁾ geräuchert

*) alias: Haifische.

sind, essen wollten, herauschnitten, ihm das Rückgrat, um Spazirstöcke daraus zu machen, auszogen und das Wirbelbein, zu Ringen für ihre Halstücher, abtrennten. Wir waren übrigens Alle froh, als wir uns den mächtigen tothen Klumpen wieder vom Halse geschafft hatten; auch hatte mich einzig die Neugierde bewegen können, sein Fleisch zu versuchen; ich fand es ungefähr wie das einer alten Gans, die so ein zwanzig Jahre in einem Salzsumpfe aufgefüttert worden ist.

Wir kamen am Cap Verde*) vorbei, steuerten unglücklicherweise zu nahe am Lande hin und geriethen in eine Bucht, wo wir einige Tage lang durch widrige Winde aufgehalten wurden. Endlich umfuhren wir die Landspitze und ankerten vor Goree, einer kleinen Insel, die man bequem in einer halben Stunde durchgeht und die von einem der hübschesten und gesittetsten Stämme des westlichen Afrika's bewohnt ist. Hier wußte sich unser Schiffsvolk, trotz aller Verbote und Gegenvorkehrungen wider das Einbringen von geistigen Getränken auf's Schiff, Rum in reichlicher Menge zu verschaffen und erkrankte, wie nicht anders zu erwarten war; und während seines trunkenen Müßiggangs streueten dann einige Mißvergnügte den Samen der Meuterei aus, die nachher ausbrach. Hier kam auch um einen alten Schüßelfkameraden zu besuchen, ein recht unglücklich aussehender Seemann auf's Schiff, der uns selbst seine schaudererregende Geschichte erzählte. Er war auf dem Heimwege — des Mords angeklagt, da er, als Passagier, die Rädelsführer eines empörten Schiffsvolks getödtet und das Schiff selbst wieder unter den rechten Befehl gebracht hatte. Er hatte dem Einen im Schlafe den Kopf abgehakt und dem Andern, wie er sich an den Puttingen anhing, beide Hände abgehauen; und ein Schauer des Entsetzens überlief Einen, wenn man ihn so die Blicke des Letzteren bei'm Sturze in die See beschreiben

*) Grünen Vorgebirg.

hörte. Er wurde späterhin freigesprochen; allein es war mir nicht eben leid, ihm und Goree Valet zu sagen.

Den Tag darauf rief man mich aus dem Schläfe, ich solle eine Flotte portugiesischer Kriegsschiffe sehen, hieß es; die Erinnerung an die Indiensfahrer noch auf's Lebhafteste im Gedächtniß, gehorchte ich mit Freuden. Allein zu meiner nicht geringen Ueberraschung fand ich, statt einem Geschwader von Dreideckern, den ganzen Ocean mit rosenfarb- und blauen Bläschen bedeckt — eine Erscheinung, die für mich so neu und so schön war, daß ich mich auch nicht ein Bißchen über den Streich ärgerte, den man mir mit dem Gebrauche dieser Benennung, wie sie die Matrosen diesen niedlichen kleinen Mollusken geben, gespielt hatte.

Wir fuhren an der Mündung des Gambia vorüber und ankerten zwischen den üppiggrünenden De-Kos-Inseln *), wo das Schiff mit den hier wohnhaften europäischen Kaufleuten Handel treiben sollte. Diese Fleckchen Land sind mit dem reichsten Pflanzenwuchse bedeckt, bringen außerlesene Früchte und Gemüse hervor, wimmeln von schönbefiederten Vögeln — kurz, gemahnen Einen wie die Seeeneilande der Wundermärchen. Wir fingen hier zwei gewaltige Schildkröten, von denen die eine voll Eier und so groß und schwer war, daß wir bald geglaubt hätten, das Boot versinke unter ihrer Wucht, als es das Unthier fing. Ich, die nie Schildkrötenfleisch, außer in künstlicher Aldermans-Verkochung, ⁽²⁶⁾ gegessen hatte, fand zu meiner angenehmen Ueberraschung, daß es ein ausnehmend wohlschmeckendes gesundes Gericht Speise gab und gelobte für immerdar, gegen den falschen Geschmack unserer „Gourmands“ meine eifernde Stimme zu erheben. Ebenso aß ich hier von dem Fleische der Guana **); es war äußerst zart und glich dem jungen Hühnchen.

*) Corrupt a. d. Portug. Islas dos Idolos (Gözen-Inseln). D. Ueb.

**) Eine große Eidechsenart.

Des Arbeitens im Kielraume unter einer tropischen Sonne überdrüssig — brach hier unser Schiffsvolk, während der Abwesenheit des Kapitäns — wie bereits erwähnt in eine Meuterei aus. Der erste Mate war, wenn gleich der vortrefflichste Mensch auf der Welt, ein ziemlicher Hitzkopf; und als er Ausstellungen am Mittagessen machte, gab ihm der Koch *) eine unverschämte Antwort. Das brachte ihn so auf, daß er einen Theil des Essens nach ihm warf und ihn nach der Kabuse fort prügelte. Da mit war die Loosung gegeben — die Mehrzahl des Schiffsvolks rottete sich alsbald wider die Uebrigen zusammen und ein Handgemenge erfolgte. Der zweite Mate ergriff ein Paar geladener Pistolen und vertheidigte, dem Proviantmeister zurufend, ihm zur Wehr zu helfen, die Kajütenthüre. Ich bat ihn, doch nicht angriffsweise zu verfahren; allein er versicherte mich, ich kenne meine Gefahr gar nicht und er müsse, kost' es, was es wolle, die Kleingewehr-Kiste in der Kajüte schirmen. Ich kroch ihm unter dem Arme durch und befand mich nun auf dem Verdeck mitten in dem wilden Getümmel; ich kam glücklicherweise gerade zu rechter Zeit, um dem Koch ein großes Zerlegmesser aus der Hand zu reißen, als er es eben dem ersten Mate in die Brust stoßen wollte; und so seiner Waffe beraubt, ward er bald übermeistert. Auch die andern Rädelsführer wurden gegriffen, gefesselt und in's Vorderkastell gesperrt. Am Abend kam der Kapitän zurück, wo dann die Leute alle sich um ihn drängten, die Einen, um anzuklagen, die Andern — sich zu beschweren, wieder Andere — sich zu vertheidigen. Ermüdet und von der Hitze und dem regen Geschäftsdrange des Tages fast erschöpft, äußerte unser guter Befehlshaber den Wunsch, die Sache bis zum nächsten Morgen ausgesetzt zu lassen, worauf ihm Einer der Meuterer einen Schlag

*) E. B. Bd. I. S. 576 — 77.

versetzte. Er, der sonst sanft wie ein Lamm war, wurde, einmal gereizt, ein Löwe, und da er seine Hiebe nicht sparsam, und am rechten Flecke austheilte, so wurden die Frevler bald zur sichern Haft gebracht. Drohungen und Verzeihung stellten am nächsten Morgen wieder eine verhältnißmäßige Ordnung her: allein es blieb immer noch so viel verstockter Groll und eine so finstere Stimmung bemerkbar, daß, als eine Kriegerbrigg sich sehen ließ, unser Kapitän an Bord ging, um Beistand zu verlangen. Glücklicherweise traf er in ihrem Befehlshaber einen alten Dienstkameraden*) und erhielt all' die Unterstützung, deren er bedurfte. Die Leute, die jetzt von einem Seeoffizier bedroht wurden, wußten, als alte Matrosen, recht wohl, daß ihnen zwischen Strafe und vollkommenem Gehorsam keine weitere Wahl blieb, und da sie merkten, daß er beständig in ihrem Fahrwasser war, brachten sie nie wieder Beschwerden vor, die einzig in ihrer eigenen Einbildung ihren Grund hatten, denn ein nachsichtiger behandeltes Schiffsvolk hat sich wol nie beisammen gefunden.

Wir machten uns von den De-Ros-Inseln weiter auf den Weg und ließen uns, da wir keinen Wind hatten, mit der Strömung Sierra Leone zu treiben; wobei wir Gelegenheit hatten, den schönen langen Küstenstreif, der sich darbietet, zu sehen, freilich aber drei Tage zu einer Fahrt brauchten, die man sonst in einigen Stunden zurücklegt. An einem dieser Tage ergößte uns die Erscheinung einer Wasserhose; allein sie kam uns so rasch über den Hals und drohte so viel Unheil, daß wir eine kleine Kanone luden, sie in den nahenden Feind abschossen, ihn zersprengten und so mit einem kleinen Rehbade

*) Der Kapitän des britischen Rauffahrteischiffs, auf welchem Mrs. Bowdich die Reise machte, hatte nämlich früher in der königl. Marine als Lieutenant gedient (Vergl. E. B. Bd. I. S. 578.)

davon kamen. Eben hier sah ich auch eine weiße Bö; ⁽²⁷⁾ etwas Ungewöhnliches in diesen Breiten, wogegen sie in der Nähe des Aequators häufig vorkommt. Wir saßen Alle in guter Ruhe — denn es war ganz stilles Wetter — am Mittagessen, als der Mann am Steuer rief: „Alles auf's Deck!“ Teller, Messer, Gabeln, Speisen wurden in eine Masse zusammengeworfen, denn wir taumelten über und über, und jedes rannte auf's Verdeck. Ich erstaunte mich höchlich, als ich die Matrosen zu den Fallen ⁽²⁸⁾ fliegen sah, die im Augenblick herabgelassen wurden; und als ich meine Augen in die Höhe richtete, sah ich eine kleine weiße Wolke pfeilschnell ober uns hinfahren, während der ganze übrige Himmel durchaus rein war. In ihrem Fluge riß sie die hängenden Segel der Länge nach in Fetzen und zersplitterte die Marssegelstange. Alles war dann im Nu wieder ruhig und still; und wir erreichten Sierra Leone ohne weitere Abenteuer, außer daß wir um ein Haar auf der Sandbank gestrandet wären, die außerhalb der Mündung des Flusses liegt.

Der Ort zeigt sich auf's Malerischste gelegen, die Berge mit ihren waldbefränzten Gipfeln steigen hochragend hinter der Stadt empor; in reizenden Windungen krümmt sich der Strom und verliert sich allmählig in den dunkeln Blättermassen, die seine Ufer besäumen.

Doch mit unserer Ankunft hier eröffnet sich ein neues Kapitel von Abenteuern und Bemerkungen und schließt sich das der „Seereise.“

Erläuterungen und Anmerkungen

des Herausgebers.

1) Manchen Lesern der E. B. ist vielleicht eine übersichtliche beurtheilende Anzeige des literarischen und artistischen Inhalts der auf das Jahr 1835 erschienenen englischen Taschenbücher erwünscht. Der Herausgeber der E. B. wird deshalb, so oft er ein solches

„Annual“ vom Jahre 1835 als die Quelle eines in der E. B. übersetzt mitgetheilten Artikels anführt, jedesmal kurz berichten, wie er *) die schriftstellerischen und künstlerischen Gaben und Ausschmückungen dieser Jahreserscheinungen gefunden hat; und macht denn mit dem Forget-me-not, daß ihm zur Benützung zuerst zu Handen kam, den Anfang; eine kurze Beurtheilung des Oriental Annual for 1835 mit reichlichen Auszügen wird das nächstauszugebende Heft der E. B. liefern; dann des Amulet u. s. f. — An Aufsätzen in Prosa enthält nun das Forget-me-not:

The Warlok (Der Warlock**]; vom alten Seefahrer). Der Stoff — eines britischen Schiffslieutenants Abenteuer an der brasilianischen Küste und Fährlichkeiten unter Piraten — ist recht interessant, nur leidet die Darstellung an einer gewissen Ungelenkheit und Vermorrenheit. Die E. B. wird übrigens diese Erzählung in einem ihrer nächsten Hefte mittheilen, wo die Leser dann selbst urtheilen mögen.

The Merchant of Cadiz (Der Kaufmann von Cadiz; von H. D. Inglis). Die anmuthige, leichte Schreibart des Verf. von „Ein Jahr in Spanien“, „Don Pedro von Pennaslor“ u. s. f. gibt dem einfachen Stoffe, — ein reicher Kaufmann in Cadiz stellt, um sein großes, von Vater und Aeltervater schon überkommenes Vermögen nicht unter seine drei Söhne zersplittern zu müssen, Jedem derselben 10,000 Kronen mit der Bestimmung zu, daß derjenige, welcher nach Jahresfrist mit der größten Vermehrung des empfangenen Kapitals heimkomme, als der Fähigste im Handel und Haupttheil des Vermögens ihm folgen solle; nach Umlauf eines Jahres kehren die Drei wieder, und zwar Jeder mit der, um's Doppelte der empfangenen und, vermehrten Summe, erzählen ihre Abenteuer und die Art ihres Erwerbs des heimgebrachten Schazes und werden nun von dem Alten zu gleichen Theilen in seine Firma und Habe aufgenommen, ein außerordentliches und das schönste Theil aber fällt dem Jüngsten der Dreien mit der Hand der ihn wählenden heißgeliebten Isidore, des Handelsherrn reizender Nichte, zu — einen eigenen Reiz und erinnert aufs Angenehmste an die alten italiänischen Novellenerzähler.

My Aunt Lucy's Lesson (Tantchen Lucie; von H. F. Chorley). Eine ganz gewöhnliche Liebesgeschichte, in der die geliebte und liebende Schöne, nachdem sie für ihren Hang zur Eifersucht gebührend geneckt und gestraft worden ist, den treulos geglaubten Liebhaber als

*) Within nicht die Urtheile englischer Blätter nachbetend.

**) Wörtlich: Hexenmeister. Hier Name eines britischen Kriegsschiffs.

treu erkennt und heiratet. Die, besonders in ihrem Fortgange affektirt und wirbelnd geschriebene, Erzählung hält nicht, was ihr Eingang versprach — eine unterhaltende Skizze aus dem englischen Gesellschaftsleben in den 80er Jahren des vergangenen Seculums.

A Night Alarm (Eine Spukgeschichte; von Mrs. Lee). Ein kleiner, spannend, lebendig und gefällig erzählter Scherz, die Angst dreier lieblichen Schwestern über gewisse seltsame unheimliche Töne, die sich mehrere Nächte durch an den Fenstern ihrer Wohnung hören lassen, schildernd und am Ende ganz natürlich durch eine eigenthümliche naturgeschichtliche Erscheinung aufgeklärt.

Mabel Grey (Mabel Grey; von Miss Agnes Strickland). Eine mit etwas Sentimentalität versetzte alltägliche Dorfsdylle, an der nichts zu rühmen ist, als die einleitende Schilderung der freundlichen Natur der ostenglischen Grafschaft Suffolk, wohin der Ort der (langweiligen) Handlung verlegt ist.

The Bear of Carniola (Der Bär von Krain; von T. R. Hervey). Die bekannte Geschichte des Ritters Herrmann Rueger und der Belagerung seines merkwürdigen Felsenschlosses Lueg in Krain durch eine kaiserliche Streitmacht. Mit Ausnahme der Eingangsscene, in der der edle Kaiser Maximilian dem Leser auf eine wahrhaft unwürdige Weise bei einem Trinkgelag vorgeführt wird, gut erzählt und spannend bis ans Ende; vorzüglich gelungen und anschaulich ist die Beschreibung der seltsamen Vertilichkeit Lueg's.

The Fortunes of Alice Law (Alice Law's Schicksale; von William Howitt). Die E. B. wird dieses rührende Gemälde menschlicher Leiden, dessen erschütternde Einleitung uns einen tiefen Blick in die „Höhlen des Jammers“ der üppigen Weltstadt London thun läßt, späterhin mittheilen.

Now or Never (Jetzt oder Nie; von Mistress Gore). Die englischen Autoren sind fast immer unglücklich in ihren Hervorbringungen, wenn sie den Schauplatz ihrer Erzählungen nach Deutschland verlegen, und so ist es auch Mrs. Gore, trotz der zusammengeleimten deutschen Namen, „Herzog von Sachsen-Rothenheim, Schloß Edelstein, Eichwald, Armsfeldt, Waldensfeld u. s. w.“ mit denen sie ihr, offenbar in einer flüchtigen „Theelane“ abgefaßtes, Geschichtchen aufgepußt hat, ergangen. Die mit Recht als geistreiche und anmuthige Schriftstellerin gepriesene Verfasserin der „Ungarischen“ desgleichen der „Polnischen Erzählungen“ hätte besonders in einem, in Deutschland wol am Meisten bekannten und gelesenen englischen

Taschenbuche, wie das *Forget-me-not* ist, Besseres oder gar Nichts aus und über Deutschland geben sollen.

The Oak of Saint Pierre (Die Eiche von Saint Pierre; von G. Agar Hansard). Der Verf. — der ein gar eifriger Freund der Natur und aller Field-sports *) ist, und als solcher reiset, theilt hier aus seinem Aufenthalte in den Vogesen und im Moselthale eine schauerliche, an eine alte Eiche, die mitten im Dorfe Sankt Peter (Saint Pierre, in Lothringen) steht, sich knüpfende Sage mit, die er mit einer so anschaulichen und lieblichen Landschafts-schilderung einleitet und umkleidet, daß das ganze kleine Bild, mit seiner Mordeiche im Vordergrunde, Einen wie das düstere Ver-ließ eines Raubschloßes, von heitergrünenden Schlinggewächsen und sonnenhellen Baumwipfeln überwebt, gemahnt.

The Pilot and the Princess (Der Pilot und die Prinzessin; von (pseudonym) Alkmäon).

The Village Tombcutter (Der Dorf-Grabsteinhauer; von Isabella Hill). Miß Hill hat bessere, zum Mindesten ansprechendere Sachen **) als diese „phantastische Dorfsidylle“ geschrieben, deren zer-rissener Styl, mit der abstoßenden Persönlichkeit der Hauptperson der Erzählung, ein schneidender Miston ist.

Uncle Zim (Onkel Zim; von W. L. Stone). Der Verf., Oberst Stone in Newyork, hat diesen, in David Knickerbocker's Weise ab-gefaßten, Schwank so durchaus „yankeisch“ gehalten, daß er für Deutsche, und wol selbst für die meisten englischen, Leser unverständ-lich, und darum ungenießbar sein dürfte.

Protestant Burial Ground at Rome (Der Protestantische Be-gräbnisplatz zu Rom; von einem ungenannten Verfasser). Betracht-ungen über die Vertlichkeit und Entstehung dieses Friedhofs, die vortheilhaft an Gottfried Crayons rührende und zarte Skizzirart er-innern; kurze Mittheilungen über die Grabsteine hier ruhender Briten und Britinnen (Keats, Shelley, Miß Bathurst u. s. w.) mit einge-flochtenen Notizen über die letzten Schicksale, die sie hier her brachten.

*) Sein im Januarheft des *Auslands* 1833 von dem Herausgeber der *E. B.* über-
fest mitgetheiltes „Sagdabenteuer in den Bergen der Auvergne“ (aus dem *For-
get-me-not* auf 1833) ist vielleicht noch manchen Lesern erinnerlich. Sein „Trout
and Salmon Fishing in Wales“ (London 1834, bei Longman et Comp.) enthält,
neben den unterhaltendsten Schilderungen und Geschichten über den Forellen-
und Salmenfang in Wales, eine Fülle kleiner Landschaftsgemälde und Wald-
scenerieen.

**) Ihren unübertrefflichen „Jack Shaddock,“ in einem frühern Jahrgange des
Forget-me-not, wird die *E. B.* mittheilen. —

Der poetische Theil des *Forget-me-not* begreift auf 55 Seiten eine ziemliche Anzahl „Gedichte“; weitaus die meisten sind aber lediglich Verse. Schön in jener eindringlichen, von einem leichten Mysticismus durchwehten, Einfachheit, wie sie solchen Heiligensagen so wohl ansteht, ist Mary Howitt's Legende vom wallisschen Heidenbefehrer „Cardavan.“ Sie verdiente die Uebersetzung eines deutschen Dichters. Miß Landon's „Madeira,“ Michell's „Hütte auf den Hebriden,“ das „Kriegslied“ aus dem Neugriechischen und (Montgomery's?) „Auf den Tod Rudolph Ackermann's“ sind allein noch als ächte poetische Gaben zu erwähnen. —

Von den 10 Stahlstichen des *Forget-me-not* sind: „Diana and Endymion,“ gem. von Wood, gest. von E. Roltz — die tänzerinnenartige Haltung der Mondgöttin im Herabsteigen abgerechnet —, ferner „Madeira“ gez. von Westall, gest. von Goodall — ein tiefes, liebliches, anheimelndes Bergthal auf dieser paradiesischen Insel —, sodann „Mabel Grey“ gem. von Cattermole, gest. von Davenport — ein freundliches Genre-bildchen, auf dem nur der junge Kriegsheld im Vordergrund, ein stämmiger englischer Dragoner, etwas zu derb für den zärtlichen Liebhaber der Stricklandischen Rührgeschichte oder wol auch umgekehrt, und wahrscheinlicher, der Stricklandische Held zu zart für die derbe Figur des Bildes ausgefallen ist —, endlich „The Village Tombcutter,“ gem. von Chisholme und gest. von Davenport — Alles ist hier voll Ausdruck und namentlich das Gesicht und die Haltung der Hauptfigur voll origineller Charakteristik —, wegen der tadellosen Correctheit der Zeichnung und der musterhaft sorgfältigen und feinen Ausführung des Stiches auszuzeichnen und, da die Blätter auch einzeln zu haben sind, Kunstliebhabern für ihr Portefeuille zu empfehlen.

2) Der Verf. dieses unterhaltenden, lebendigen Seegemäldes hat sich nicht genannt; allein die kräftige, eindringliche Darstellung, die unverkennbar nach wirklichen eigenen Erlebnissen entworfene Zeichnung und die drollige anspruchlose Art, mit der er uns seine eigene Persönlichkeit in dem bunten Schiffswirrwarr vorführt, erinnern so auffallend an Adolph Slade's *) „Reisen in der Türkei, Griechenland u. s. w. (zumal die Erzählung seiner Fahrt mit dem Kapudan Pascha im schwarzen Meere,)“ daß wir ihn unbedenklich und um so mehr für den Autor des „Piloten und der Prinzessin“ halten,

*) Travels in Turkey, Greece etc. by Adolphus Slade, Esq. (London, 1833).

als der Styl dieser kleinen Geschichte und der der eben genannten Reisebeschreibung sich auf ein Haar ähnlich sehen.

3) Eine Art dreimastiger Schiffe, welche besonders im mittelländischen Meere gebräuchlich sind und durch Segel und Ruder fortbewegt werden.

4) Der Monat, während dessen die Türken den Tag mit lauter Fasten und die Nacht mit lauter Festen zubringen oder begehen.

5) So heißt der Meerbusen an der Nordostseite der Landzunge, auf der Konstantinopel steht: er bildet einen stattlichen, geräumigen Hafen, der über $1\frac{1}{2}$ Stunden lang und eine starke Viertelstunde breit ist, und in welchem 1200 Schiffe vom größten Umfange Unterkunft finden können.

6) Schiffshaken — ein eisernes Werkzeug mit verschiedenen umgebogenen Spitzen, womit ein Schiff angehaft wird, entweder um es zu besteigen, oder ihm einen Brander anzuhängen, oder auch bloß, (wie hier) um es an dem Ufer zu befestigen.

7) Dsmanli — Nachfolger oder Jünger Dsman's oder Dthomans, des Gründers des türkischen oder otomanischen Reichs: — ein Beinamen der Denen, die ihn führen, ebenso angenehm klingt, als ihnen der Name „Türke“ anstößig lautet.

8) Effendi — Herr, Gentleman, Monsieur.

9) S. Shakespeare's Richard III. (Akt. 1, Sc. 4) des Herzogs von Clarence Schilderung seines graußigen Traums.

10) Vordertheil und Hintertheil des Schiffs.

11) Mate — der Nächste (im Befehl) nach dem Kapitän.

12) eben die Meerenge des Bosporus nämlich.

13) Rauffahrer pflegen bekanntlich ihre erforderliche Mannschaft entweder auf eine bestimmte Zeitdauer oder (wie hier) für eine bestimmte Fahrt in Lohn zu nehmen.

14) Eiserne Gelenke oder Ketten (chains) unten an denjenigen Seilen, welche den Mastbaum halten und an den sog. Rusten befestigt sind. Diese Rusten sind dicke hervorstehende Bretter oder Blöcke auswendig am Schiffe und dienen dazu, eben jenen, den Mastbaum haltenden, Seilen mehr Spannung zu geben und zugleich zu verhindern, daß sie sich nicht an der Seite des Schiffs zerreiben.

15) Poop — der ganze hintere Theil eines Schiffs; in weiterer Bedeutung auch: der obere Hintertheil eines Schiffs über der Kajüte, der sog. Kampan, die sog. Kampanje.

16) im ersten Bande der E. B. C. 566 ff. haben wir die Schilderung der Verf. von ihrer Einschiffung in Liverpool nach der Westküste von Afrika, wohin sie ihrem Gatten nachfolgte, mitgetheilt; wir geben nun hier ihre ebenso lebendige Beschreibung der Reise selbst.

17) Die Portlandstraße ist eine der hübschesten, und wol die breitetste, Straße London's, in der namentlich fremde Gesandte u. s. w. wohnen.

18) Berth — ein abgesonderter Raum auf Schiffen, wo einer oder Mehrere von der Schiffsgesellschaft oder den Schiffsoffizieren sich aufhalten, essen, schlafen.

19) So nennt man das Wasser im Schiffsraum, das nicht nach dem Pumpenfood (niedrigste Ort im Schiffe, wo die Pumpen stehen und wohin sich alles im Raume befindliche Wasser zieht) laufen kann.

20) to larboar — d. h. zur Linken oder auf der linken Schiffsseite.

21) Bows — die beiden Seiten (die rechte und die linke) des Vordertheils oder Bug's des Schiffs.

Im Original: to the skyscrapers and moonrakers. *Skyscrapers* (wörtlich: Himmel-scharrer) und *moonrakers* (wörtlich Mond-harfer) sind die obersten Segel, und zwar ersteres das fünfte, letzteres das sechste vom Verdeck aufwärts gerechnet; sie werden selten gebraucht, außer bei recht leichten stäten Passatwinden, wo nichts von plötzlichen heftigen Windstößen oder Böen zu befürchten ist.

Nic. Lenau in einem seiner poetischen Gemälde seiner Reise nach den Vereinigten Staaten (vergl. s. Atlantica, 1) der Schiffsjunge, im Morgenblatt vom 23. Mai 1834) hat die bezeichnenden Benennungen dieser Segelarten in den Zeilen

Dort klettert ein Junge gar flink und heiter
Die Sprossen hinauf der schwankenden Leiter;
Schon hat er erreicht in munterer Hast
Die höchsten Segel am stolzen Mast;
Den Lüstefanger, den Wolkenrafer,
Den Mondesplücker, den Sternengrafer:
Da u. s. w.

mit dichterischer Wirkung zu benützen gewußt.

22) *Mother Carey's chicken* — so nennt der britische Matrose die Sturmvögel (*petrels*, *procellariae*) und hat über den Ursprung dieser Benennung folgende Sage, die wir in den Worten eines kundigen Mitarbeiters der englischen Wochenschrift, *The Mirror* (s. die Nummer vom 19. Mai 1832) übersezt hier mittheilen:

Englische Bibliothek. II. Bd. 38. Heft.

Ein zur Fahrt aus der Heimat nach ferner Weltgegend in See gegangener Ostindienfahrer — der Tiger hieß er, wie die Sage, die übrigens das wann nicht anzugeben weiß, berichtet — hatte auf seiner ganzen Reise eine lange Reihe von Stürmen zu bestehen; bis er, dem Vorgebirg der guten Hoffnung sich nähernd, fast zu einem Brack herabgebracht war. Hier aber schienen es die Winde und Wellen vollends auf seine Vernichtung abgesehen zu haben; und mitten im rasenden Sturme sah man Scharen seltsam aussehender Vögel in der Luft um und ober dem unglückgeweihten Schiffe flattern und kreisen, und eines von den Passagieren, eine Frau, die „Mutter Carey“ nannte man sie, lachte und lächelte — wie man bei dem Glanz der zuckenden Blitze wahrnahm —, so oft sie nach jenen Unwettergästen schaute; was konnte sie nun anders sein, als eine Hexe? und jene unheimlichen Vögel waren wol ihre dienenden Genossen, die sie hergerufen, weit her vom Rothen Meere! Das Beste sei wol, wie's in solchen Fällen immer üblich, meinten die Matrosen, sich der alten Bettel zu entledigen und sie „schwimmen zu lassen;“ allein eben wie sie sie fein säuberlich in's Wasser setzen wollten, sprang sie, ihnen die Mühe sparend, von Klammern umlodert über Bord; worauf alsbald die Vögel verschwanden, das Unwetter sich verzog, und der vom Sturm gerüttelte und geschüttelte Tiger in Frieden seinen Lauf fortsetzte. Von der Zeit an heißen nun jene Vögel „Mutter Carey's Küchlein“ und der Seemann sieht in ihnen die ärgsten Unheilkünder von allen gefiederten Besuchern des Meeres.

23) Im Original: were taken in a reef. *To take in the sails* die Segel einnehmen, einziehen, beschlagen (oder aufbinden), bergen. *Reef* schmale Streifen von Segeltuch, welche quer über manche Segel gehen und deren diese gewöhnlich mehrere haben. In diesen Reffen sind kleine runde Löcher; durch diese laufen dünne getheerte an beiden Enden mit Knoten versehene und zu beiden Seiten des Segels herabhängende Stricke, und vermittelst ihrer wird dann bei starkem Winde ein Theil der Segel gegen die Segelstangen oder den Mastbaum eingebunden.

Kreuzstenge (*mizzen-top-mast*), der oberste Aufsatz des Besanmastes d. h. desjenigen Mastes, welcher zunächst am Hintertheile des Schiffs ist.

Klüverbaum (*jib-boom*) die Verlängerung des Bugspriets, mit dem er durch ein sog. Eselhaupt verbunden ist.

24) Nach Hilpert: eine heftige Bewegung der See, die nach schweren Winden noch etliche Tage fortdauert und selbst wenn der Wind sich schon verändert hat, noch dieselbe Richtung behält.

25) Der Rückenverschlag auf einem Rauffahrer.

26) Die lederen Saumen englischer Rathsherren und Zunftmeister (aldermen) kenne und lieben das Fleisch der Schildkröte nur, wenn es zur Fettbrühe (green fat!) zerlassen ist (man denke an die bei dem Installationsfestmahl eines neugewählten Londoner Lordmayors innerläßlichen „Schildkrötensuppen“), während es dem rauen Seefahrer in den tropischen Meeren eine angenehme, nahrhafte und gesunde Speise und Abwechslung im steten Einerlei seines zähen Pöckelfleischs gewährt.

27) Squall: Windstoß, plötzlicher, aber kurzer, Sturmwind. *White squall*, (weiße Bö) wol so genannt, wegen des weißen Schaums, den dieser Sturmstoß im Meere aufstreibt oder wegen der weißen Färbung der kleinen Sturmwolke.

28) Halyards - Ziehtaue, Histaue; Seile oder laufende Taue, mit denen die Segelstangen, Flaggen u. s. w. an den Masten aufgezogen und herabgelassen werden.

Aus dem Picturesque Annual. (1)

Das Schloss von Edinburgh.

von

Leitch Ritchie. (2)

Das Edinburgher Schloß liegt am westlichen Ende der Altstadt auf einem dreihundert Fuß hohen jäh abfallenden Felsen und ist nur von der Ostseite zugänglich. Seine Ringmauern umschließen einen Flächenraum von ungefähr sechs Morgen und das Zeughaus zusammen den andern dem

gleichen Zweck gewidmeten Gemächern kann 30,000 vollständige Soldatenrüstungen fassen. Das Gebäu umgibt ein viereckiger Hof — auf der Ostseite befanden sich in früherer Zeit die königlichen Gemächer. Hier war es, in einer kleinen Stube im Erdgeschosse, daß Maria am 19. Juni 1566 mit dem Erben der zwei Königreiche niederkam.

Die Geschichte des Schlosses ist natürlich die Geschichte Edinburghs: Edinburghs Geschichte unter den späteren Herrschern aber die des ganzen Landes. Auch der kürzeste Abriß der mannigfaltigen Schicksalswechsel dieser Beste würde, deshalb, für die Grenzen dieses Aufsatzes zu lang ausfallen, der nur einen Vorfall, welcher sich während Bruce's *) Herrschaft zutrug, hervorzuheben und zu erzählen bestimmt ist.

Zu jener Zeit lag im Schlosse eine starke englische Besatzung, welche Piers Keland, ein Kombarde, befehligte. Dieser Mann, so scheint es, hatte nicht eben groß' Gefallen an der Sache, der er diente, und als Randolph, der berühmte Earl von Moray, vor die Beste rückte, ward Jener festgenommen und in einem engen Thurmkerker eingesperrt. Den Schotten brachte übrigens die Verwirrung, zu welcher dieses Verfahren Anlaß gab, weiter keinen Vortheil; es ward ein neuer Schloßbefehlshaber gewählt, dessen Muth und Treue unbezweifelt waren; und als Randolph hinaufschaute an dem mächtigen Felsen, der nur von einer Seite zugänglich und auf dieser so vollkommen vertheidigt war, daß er jeder Hoffnung auf Einnahme spottete, da fühlte er, wie der Zweck, der ihn hergeführt, wol eitel sein werde.

In der Geschichte solcher Felsenvesten findet man gewöhnlich, daß, wenn sie je genommen wurden, diß nur durch einen Angriff gerade auf den Punkt geschah, wo ein Versuch nicht nur hoffnungslos, sondern ungereimt erscheinen mußte.

*) Zu Anfang des 14. Jahrhunderts.

D. Heb.

Ob — im gegenwärtigen Falle — dem Schottenearl, als er die nackten, schroffen und an einigen Orten senkrechten Felsenwände anstarrte, auch nur entfernt der Gedanke an ein Wagemuth, das selbst für eine wilde Gais unansführbar erscheinen mochte, in den Sinn kam, wird nicht berichtet. Während er aber noch im forschenden Schauen verloren da stand, trat ihn Einer seiner Kriegsleute mit der Frage an: „Meint Ihr, 's ließe sich thun, gestrenger Herr?“ Randolph wendete seine Augen auf den Fragenden, einen Mann, erst wenig über den Fenz des Lebens hinaus, aber von kräftiger, wohlgebauter Gestalt, aus dessen hellem Auge, von dessen fühner offener Stirn die Unerschrockenheit leuchtete, die ihn bereits, im schottischen Heere, auszeichnend hervorgehoben hatte.

„Meinst Du damit den Felsen, Francis?“ sagte der Earl. „Wol schwerlich! — ja, wenn wir die Schwingen unserer Stoßfalken borgen könnten.“

„Es gibt Schwingen,“ versetzte Francis und lächelte gedankenvoll, „nicht minder stark, nicht minder federkräftig und nicht minder kühn. Mein Vater war Burgvogt dort.“

„Und was weiter? Du sprichst in Räthseln.“

„Ich war damals ein junger, wilder Obenhinaus; ich war wie in einem Käfig, in der klostermäßigen Burg da; mein Liebchen wohnte in der Ebene d'runten —“

„Nun....?“

„Alle Wetter, gestrenger Herr, könnt Ihr Euch denn nicht denken, daß ich von Flügeln der Liebe rede? Alle Nacht um die Geisterstunde stieg ich den jähren Haag dort hinab und jeden Morgen, vor'm ersten Tageschein, kroch ich nach meinem Soldatenzwinger zurück. Ich verfertigte mir eine leichte zwölf Fuß lange Leiter, vermittelst deren ich über die Stellen, die senkrecht abfallen, hinwegzukommen vermochte; und ich ward zuletzt so gut mit dem Weg bekannt, daß ich mich in

der dunkelsten Sturmnacht so leicht wiederheimfand, als wenn der Mondenschein mich mein Liebchen schon von Weitem sehen ließ, wie es meiner harrend an der Hüttenthür stand.“

„Du bist ein vermogener, verzweifelter — du bist ein wackerer Gesell, Francis! Doch — was dich trieb, ist jetzt verschwunden; dein Liebchen —“

„Sie ist todt; laßt's gut sein: aber eine andere hat ihre Stelle eingenommen.“

„Ja, ja, Soldatenart! die Weiber sterben, werden wol gar alt, was bleibt uns da übrig ? Komm', sag', wer ist dein Liebchen jetzt?“

„Mein Vaterland. Was ich für die Liebe that, ich kann es wieder thun — für die Ehre; und was ich vollbringen kann, das könnt Ihr, edler Herr Randolph, das können Viele unserer Kampfbrüder weit besser leisten. Gebt mir dreißig ausgelesene Leute und eine zwölf Fuß lange Leiter, und die Burg ist unser!“

Was auch der Earl von Moray im Stillen von dem Unternehmen denken mochte — er war der Mann nicht, solch' eine Muthprobe zu verwerfen. Eine Leiter wurde beige-schafft und aus den Kriegsvölkern dreißig Leute ausgewählt; und mitten in einer finstern Nacht brach die kleine Schar, von Randolph selbst befehligt, und von William Francis geführt, zu ihrem verzweifelten Unternehmen auf.

Zack' um Zacke rasch und fest erfassend und die Finger in die Ritzen des Felsens bohrend, glückte es ihnen, ein beträchtliches Stück Weges emporzusteigen; allein die Witterung war jetzt so nebedick, daß ihnen ihre Augen nur wenig helfen konnten; und so kletterten sie denn in der tiefsten Finsterniß immer zu, gleich Leuten, die sich im Nachtmahr einen Absturz hinaufarbeiten. Endlich erreichten sie eine abschüssige Platte der Klippe, ober der der Weg, zehn bis zwölf Fuß weit hinauf, senkrecht ging; und nachdem sie ihre Leiter fest-

gemacht hatten, legten sie sich Alle nieder, um Athem zu schöpfen.

Von dieser Stelle aus konnten sie die Tritte und Stimmen der „Scharwächter“ oder Patrouille oben hören; daß sich denn bei den von den Gefahren eines solchen Augenblicks Unrington manche Selbsttäuschungen zwischen ihre unruhig bewegten Gedanken drängten, ist nicht zu verwundern. Sie bildeten sich sogar ein, sie würden von den Zinnen aus gesehen, wenn diß gleich, da ja sie selbst die Wachtmänner nicht zu sehen vermochten, höchst unwahrscheinlich war. So viel ging jedoch aus den Worten, die sie dann und wann, wenn der Nachtwind auf Augenblicke verstummte, zu erfassen vermochten, hervor, daß das Gespräch der englischen Soldaten oben auf eine Ueberrumpelung des Schlosses Bezug hatte; und zuletzt schallten plötzlich, wie ein Donnerschlag, die entsetzenvollen Worte ihnen in die Ohren —

„Steht! Ich seh’ Euch wohl!“ Zu gleicher Zeit wirbelte ein Felsenbruchstück herab; und wie es so von Klipp’ zu Klippe stürzend über ihre Häupter hinweg setzte, fühlten Randolph und seine wackeren Begleiter in dieser sinnverwirrenden, hilflosen, außerordentlichen Lage, Todessehnsucht auf ihrer Stirn sich sammeln, während sie mit wildem Angstgriff an dem Felsenrand sich angeklammert hielten.

Der aufgeschreckte Wiederhall des Steinbergs verstummte endlich und, gleich ihm, die Stimme oben. Die kühnen Männer lauschten athemlos gespannt; kein Laut ließ sich hören, als das Stöhnen des Nachtwinds und der abgemessene Schritt der Schildwache, die ihren Gang wieder angetreten hatte. Den Männern war wie im Traume: und kein Wunder; war doch auch der eben geschilderte Vorfall *) ein so seltsames Zusammentreffen von Umständen, wie sich je begab. Der

*) Er ist hier Barbour nacherzählt.

Zuruf der Schildwache und ihr Steinwurf waren nichts als eine muthwillige Knabenposse gewesen; und während sie dem langgebrochenen Wiederhall des Felsenbergs lauschte, hatte sie keine Ahnung, daß die Laute, die ihr Vergnügen machten, den Herzen des Feindes Schrecken, ja fast Verzweiflung brachten.

Die schottischen Kriegsmänner, immer noch halb ungewiß, ob nicht ein Blendwerk ihnen die Sinne verwirre, kamen darin überein, daß hier Weiterklimmen nicht gefährlicher sei, als Umkehr; setzten also ihren beschwerlichen Weg fort und erreichten endlich den Fuß der Ringmauer. Diese letzte hemmende Schranke überstiegen sie vermittelst ihrer Leiter; sprangen urplötzlich unter die hocherstaunten Scharwächter hinab, erhoben ihren Schlachtruf, und bemeisterten sich, während ihnen das Geschrei „Verrath! Verrath!“ Antwort brüllte, trotz dem verzweifeltsten Widerstand der Besatzung, des Schlosses von Edinburgh.

Aus dem Picturesque Annual.

D u n b a r t o n.

von

Leitch Ritchie.

Ein Gegenstück zu der im voranstehenden Aufsatze geschilderten Einnahme von Schloß-Edinburgh ist die merkwürdige Ersteigung und Wegnahme von Dunbarton, deren Einzelheiten übrigens noch mehr an die Ueberrumpelung der Feste Fescamp durch Boissrosé*) erinnern.

Im Jahr 1571 war das, unterhalb Glasgow, an Clyde gelegene Schloß Dunbarton in den Händen der Königin

Maria, und von ihr, ihren Feinden zum Troste, immerfort, seit dem Ausbruche des Bürgerkriegs, siegreich behauptet worden. Dem Regenten Kennor lag natürlich dessen Wegnahme aus Gründen der kriegerischen Ehre wie um seines Vortheils willen gewaltig an; und zuletzt fand er denn in dem Hauptmann Crawford von Jordanhill den Mann zur Ausführung einer der verwegensten und verzweifeltsten Unternehmungen, deren die Geschichte gedenkt.

Diesem hatte nämlich ein Soldat von der Besatzung von Dunbarton, welcher fahnflüchtig geworden war und, zum Beweise seiner Treue gegen seinen neuen Herrn, selbst den Wegweiser zu machen sich erboten hatte, einen Ueberrumpelungsplan vorgeschlagen. Dunbarton steht bekanntlich auf der höchsten Zinne eines der merkwürdigsten Felsen in Schottland, der mit dem seltsamen und vielgenannten Sanct-Michaelsberg in der Normandie die auffallendste Aehnlichkeit hat. Crawford, ein tapferer und entschlossener Kriegermann, ging ohne Zaudern auf den Vorschlag ein; und zog in einer Mondlichtnacht an der Spitze einer kleinen Schar verwandter Gemüther von Glasgow aus.

Es war Mitternacht, als sie am Fuße des Felsens anlangten. Der Mond war untergegangen und ein dicker Nebel verstärkte noch die Finsterniß. So weit ging Alles gut. Sie wählten sich den steilsten Theil der Klippe als den, aller Wahrscheinlichkeit nach, wohl am Schlechtesten bewachten aus, setzten ihre Sturmleiter ein und begannen, der Ueberläufer voraus, daran hinaufzusteigen. Kaum aber hatten sie den festen Boden recht verlassen, als die gebrechliche Ma-

*) E. Ritchie hat die merkwürdigen Fährlichkeiten des kühnen Boisrose und seiner Gefährten bei der nächtlichen Erstiegung der Felsenveste Jescamp (in der Normandie) romantisch behandelt; und eine deutsche Bearbeitung seiner Erzählung findet man in der „Penelope“ auf 1832 von Th. Hell, u. d. T. die „Felsenveste.“ D. Ueb.

schine umschlug und die ganze kleine Schar mit sich wieder unten auf die Erde hinabriß. Das war ein schlimmes Vorzeichen; doch Crawford kletterte, oder vielmehr kroch, die nackte und fast senkrechte Felswand hinauf, machte die Leiter an einem Baume oben fest, und so begannen sie denn auf's Neue emporzusteigen.

Sie mochten etwa den halben Weg aufwärts gestiegen sein, als ein anderes, entsetzlicheres, Hinderniß sich zeigte. Wie es auch Anfangs mit der Herzhaftigkeit ihres Wegweisers bestellt gewesen sein mochte — jetzt hatte sie ihn gänzlich verlassen. Auf der Mitte einer schwebenden Leiter, in freier Luft, von einem Nebelmeer umwogt, hangend, verlor er alle Besinnung. Die Erinnerung an die Unbilden, die er erlitten, und die Hoffnung auf Rache erstarben zu gleicher Zeit in seiner Brust: schreckenbetäubt, sprachlos, leblos beinahe, klammerte er sich an die Leiter, unvermögend, weiter hinauf oder hinab zu steigen. Ihn kopfüber hinunter zu stürzen, würde — selbst wenn man ihn zuerst erschlagen hätte, nicht allein grausam, sondern gefährbringend gewesen sein; denn ein Schrei von seinen Lippen — und war es auch sein letzter — mußte die Besatzung in Bewegung bringen. Mit seltener Geistesgegenwart band ihn deshalb Crawford mit einem Stricke an die Leiter; die sie, zum zweiten Male herabsteigend, auf die andere Seite wendeten. So unverzagt wie zuvor, stiegen dann die Wagehälse über ihres Gefährten Leib weg abermals aufwärts.

Als sie endlich die Schloßwälle erreichten, fanden sie, wie sie erwartet, die Besatzung völlig unvorbereitet gegen einen Ueberfall von einer so unzugänglich geglaubten Seite her. Der Schloßbefehlshaber, Lord Fleming, entran mit genauer Noth, allein, in einem kleinen Rachen; und Crawford fand sich ohne einen Mann verloren zu haben, Meister dieser gefürchteten Beste.

Aus dem Amulet.

Der Kessel-Fall.

Wahres Ereigniß.

Von

H. R. Douglass.

Unter den Sehenswürdigkeiten, denen sich die Aufmerksamkeit dessen, der durch den westlichen Theil der Grafschaft Perth reist, zuwendet, ist ein von dem kleinen Devonflusse gebildeter Wasserfall, oder vielmehr eine Reihe solcher Fälle, von denen der höchste der Caldron Linn (Kessel-Fall) genannt wird, und eine Brücke, die ihren Bogen über denselben klaren Bergstrom spannt und wegen der wirbelnden, lärmenden Wasser, die wie ein ergrimter Löwe einige vierzig Fuß unter ihr toben und brüllen, die Rumpel-Brücke (Rumbling Bridge) heißt. Die Rumpelbrücke ist nicht mehr vorhanden oder — richtiger gesagt — nicht mehr zugänglich; und die Art, in der diß zu Stande gebracht wurde, ist recht bezeichnend für den alles berechnenden Geist der Leute im „Norden d’roben“. Vor ein fünfzehn oder sechszehn Jahren tauchte die „Straße“ — ein wilder, schroffer, vernachlässigter Gebirgspfad —, nachdem sie sich mühsam die jähe Halde hinaufgewunden hatte, fast senkrecht wieder hinab, bis sie die Brücke erreichte; war man aber einmal über die, so erwartete den Reisenden ein ähnlicher Hinauf- und Hinabweg, ehe er auf — verhältnißmäßig — ebenen Grund gelangte.

Die Brücke selbst war, oder ist — das Räthsel soll sogleich gelöst werden — eine, auf der

„zwei Schubfarr'n zittern, wenn sie sich begegnen.“

Die Höhe der vor Alter zerfallenen und wackelnden Brustwehr hatte achtzehn Zoll nie überstiegen; und wann ein Wanderer, sei es zu Roß oder zu Wagen, oben auf der Platte des scharfgeschweiften Bogens hielt und zu beiden Seiten, keinen Fuß weit von sich, die Steineinfassung sah, die seiner Besorgnisse mit einem Scheinbild von Schutz spottete, und hinausschauete an den wilden verstrüppten Erddämmen und den schwarzen träufelnden Felsenmassen, die drohend überhingen und fast den Tageschein nicht einließen, und dem Bergstrom lauschte, der tief unter ihm in nächt'gem Dunkel brüllte begleitet vom Toben des Windes, der hier, zu allen Zeiten, in pfeisenden Stößen den engen, vielgewundenen Trichter, durch den sich die Wasser ergossen, hinab strich — so mußte er keinen Funken Einbildungskraft und einen Kopf von Eisen gehabt haben, wenn ihm ob der Großartigkeit des Schauspiels nicht schwindelte.

Als der jetzige sichere und bequeme Brückenbau, welcher den Heerweg von Grieff nach Stirling mit der Gebirgsstraße nach Gleish und Dunfermline verbindet, aufgeführt wurde, bedachte der sparsame Ingenieur, statt nach einem passenden Projectionspunkt herumzusuchen, gar weislich, wie weit wohlfeiler es kommen würde, wenn man die neue Brücke ober der alten hinführte. Die Strebepfeiler der letzteren wurden als Fundament für die der ersteren benützt und der alte Bogen diente dem Baurahmen seines Nachfolgers zum Stützpunkt. So spreizt sich denn die neue Brücke mit all' der Hofahrt des vornehmen Emporkömmlings ober dem demüthigen und verborgenen Freunde, dem sie ihren Halt verdankt, hinaus; und nur wenn man den Erdhang eine ziemliche Strecke hinunterklettert, kann man eine halbe Ansicht der wirkli-

den „Rumpelbrücke“ gewinnen, die in nimmer betretener Dunkelheit einige zwanzig Fuß unterhalb dem, jetzt ihren Namen widerrechtlich führenden, Gebäu schwebt. Wann die langen schauerlichen Winternächte auf die Schilberge niederdunkeln, haben die Insassen der umliegenden Weiler — so erzählt man — nicht selten seltsame Gestalten um den unbetretenen Straßenweg huschen und auf den zerbröckelnden Brustwehren sitzen gesehen; und mehr als ein verspäteter Schäfer hat schon unirdische Stimmen den Bergstrom hinabrauschen hören; ob dieß aber bloße Blendwerke der Einbildungskraft, ob es wahre, wirkliche Streiche der Wassergeister sind, die seit undenklichen Zeiten um die Fälle und in den Strudeln *) des Devon sich lustig zu tummeln pflegen, will Schreiber dieses zu entscheiden sich nicht anmassen. — Doch zurück zum Kesselfall. Zuweilen wird wol eine verlaufene Kuh oder ein verirrtet Schaf im Strudel dieser Fälle mithinabgerissen; und noch jedesmal hat man das Thier zerschlagen, blutend und leblos von dem zerschmetternden Anprall wider die Seiten dieser furchtbaren Felschlucht, an den Fuß des Bergs herausgeführt gefunden. Auch manchen Unkundigen oder Unvorsichtigen hat der Strom in seinen wirbelnden, lauernden Wassern schon gefangen, und ihr Loos war, mit einer merkwürdigen Ausnahme, immer ein ähnliches.

An einem schönen Sommertage wanderte Hr. H. **) mit einem älteren, gesetzeren Begleiter die schroffen Uferhänge unter der „Rumpelbrücke“ hinab. H. war damals noch ein ganz junger Mann, voll Feuer, Mührigkeit und Lebenslust und furchtlos und gewandt, wie die Söhne der Berge; von Gestalt war er etwas über Mittelgröße und von leichtem aber festem Gliederbau. Der Bergstrom war durch einen kürzlich

*) „Wiels“ nennen sie die Schotten. — D. Ueb.

**) Er lebt so viel ich weiß, noch. — D. Verf.

gefallenen Wolkenbruch hoch angeschwollen und das Brüllen seines Wassersturzes gleich einem endlosen Donnerschlag. Die zwei Wanderer waren sehr begierig, eine volle Ansicht des Wasserfalls zu gewinnen, allein die Beschaffenheit des Bodens machte dieß zu einer ziemlich schwierigen Sache. Sie klonnen denn eben behutsam am schwindelnden Uferhänge hin, als H. in einiger Entfernung unterhalb der Stelle, wo er halb schwebend an den Wurzeln und Zweigen des Buschwerks hing, ein vorspringendes flaches Felsstück nur wenige Ellen vom Rande des Falles gewahrte; und nun, seinem Begleiter darauf hindeutend und ihm, nachzukommen, winkend, in jener Richtung langsam hinabzuklettern begann. Sein besonnenerer Freund bemühte sich, ihn durch Gebärden — jedes andere Verständigungsmittel war hier unmöglich — von seinem Vorhaben abzubringen, — mehr eigentlich aus Besorgniß vor Gefahr überhaupt, als in einer Ahnung dessen, was da kommen sollte. Die Abmahnung ward indessen — wie es mit solchen Ermahnungen an feurige jugendliche Geister gewöhnlich geht — als ein Ausfluß der Aengstlichkeit des bejahrteren Freundes verlacht und diente nur dazu, den Kletterer in seinem Vorhaben zu bestärken. In wenigen Sekunden erreichte er eine Stelle unmittelbar ober dem Punkte, nach dem sein Absehen ging, und schwang sich leicht hinab; kaum aber hatte sein Fuß den Stein betreten, als dieser zum unsäglichen Entsetzen seines Begleiters, dessen Auge dem verwagenden Jünglinge mit einem Gemisch von Schrecken und Bewunderung unablässig gefolgt war, bebte, sich ablöste und unter ihm weg hinabstürzte! Der unglückliche junge Mann griff mit krampfhafter Angst nach der Wurzel eines Strauchs unmittelbar über seinem Haupte und wäre diese stark genug gewesen, so hätte er noch immer der Gefahr entgehen mögen; allein Wurzel, Strauch und Scholle gaben miteinander seiner Wucht nach und er fiel ins Wasser —

ganz wenige Fuß oberhalb des Falls. Einmal, ein einziges Mal noch, begegnete sein Auge dem des Freundes, wie er auf der Oberfläche emportauchte; im nächsten Augenblick schoß er schon den Wassersturz hinab, gleich einem Pfeile von kräft'gem Mannsarm geschneilt, und verschwand in den Schaumwolken und den donnernden Strudeln des Pfuhls unten. Wenn gleich überzeugt — wie er späterhin selbst sagte — den unglücklichen jungen Mann lebend nicht wieder zu sehen, verlor doch sein Begleiter keinen Augenblick, zu dem zu greifen, was, seiner Meinung nach, allein noch eine Möglichkeit, ihn zu retten, bot. Er kletterte, oder rannte vielmehr, den Uferhang gerade hinauf — ein Kraftstück, wozu ihm einzig die allgewaltige Aufregung des Augenblicks den Muth gegeben haben konnte, wie er denn nie recht deutlich anzugeben vermochte, auf welche Art er es vollbrachte — und schlug lautrufend an dem ganz nahebei gelegenen Gehöfte Lärm. Sein Hilfeschrei ward gehört und unverweilt waren drei bis vier der Bewohner zu ihm her geeilt, die, da sie ihn allein sahen, leicht erriethen, was vorgefallen war; und, ohne zu fragen, ohne zu antworten, rannten nun Alle den jähen Weg hinab, der nach dem Punkte führt, wo der Devon in die Ebene tritt. Hier, in einer von dem Wirbeln des Bergstroms ausgehölten Biegung, wurde gewöhnlich jeder Körper, der etwa zufällig über die Fälle herabkam, angeschwemmt oder ausgeworfen. Als sie sich der kleinen Bucht näherten, gewahrte der Vorderste des Trupps, ein kräftig gebauter gewandter Schafhirt, einen Hut, der auf der Oberfläche trieb, und stürzte sich ins Wasser, in der Vermuthung, es sei der Ertrunkene selbst. Er erkannte bald seinen Irrthum; und mit dem Hut in der Hand herauswathend sagte er mit halblauter Stimme zu den Uebrigen, die ihm jetzt nachgekommen waren: „Er ist in einem von den Fallhöfen *) — wir müssen's Wasser hinauf suchen.“ — „Er ist mit dem

Brocken in der Hand hineingefallen, wie's scheint," bemerkte ein Anderer und deutete auf den Ginsterstrauch, der mit der, noch theilweise an ihm hängenden Erdscholle langsam im Kreise sich herumgedreht hatte, bis ihn die ausgewaschenen Kieselsteine, welche auf dem Grunde des seichten Pfuhls umherlagen, aufhielten.

Doch zurück zu unserm armen jungen H.! Ehe er noch, nach dem Sturze in's Wasser, seine Besinnung recht erlangt hatte, war er schon, wie gemeldet, über den Fall hinabgerissen worden und fand sich nun sinkend, in einem anscheinend bodenlosen Schlunde, der mit furchtbarer Schnelligkeit wirbelnd und tosend sich umdrehte. Zum Glück konnte er ein wenig schwimmen, und im angeborenen Triebe und — im unwillkürlichen Verlangen nach Lebensfristung holte er mit Händen und Füßen nach Kräften aus und bemühte sich, den Rand des Strudels zu gewinnen. Zu seinem Erstaunen fand er, als schon Athem, Kraft und Hoffnung ihm ausgehen wollten, daß es ihm geglückt war, eine Stelle zu erreichen, wo die Wasser verhältnißmäßig still waren und die Tiefe nicht über ein paar Fuß betrug. Der Grund, auf dem er einen Haltort gefunden hatte, war übrigens von der lockersten und nachgiebigsten Beschaffenheit. Es war eigentlich nichts als ein erhöhter Streifen von Sand und Kieseln, die den Fall herabgekommen waren und die denn an dieser Stelle, und an ihr allein, die minder heftige Bewegung des Wassers sich hatte ansetzen lassen. Oben auf diesem kleinen Kiesdamme hatte nun H. zufällig seinen Stand genommen; allein dem augenblicklichen Gefühl freudiger Ueberraschung folgte schnell die bitterste Todesangst, als er nach einem sekundenlangen Hierstehen fand, daß der Grund ihm mehr und mehr unter den Füßen verschwinde. Als der Schluchtenwind den dichten

*) „Linn-pots.“

Sprühnebel auseinandertrieb, blickte er aufwärts und sah weit, weit über sich den Streif des klaren blauen Himmels mit den hellen Schäfchenwolken, die rasch an ihm hinglitten, und erhaschte einen halben flüchtigen Blick von dem Rande des Uferhanges mit den Bäumen und Gebüsch, die sich spielend im Winde bogen, und von den Vögeln, die über die Felschlucht flatterten, deren schwarze, dräuende, feuchtglatte Wände zu anscheinend endloser Höhe emporstiegen. Hinter ihm, und ihn angeifernd, freiste der Strudel, dem er eben mit solcher Mühe entronnen war; und drüber hinaus stürzten, gleich einer festen Mauer, die Wasser des Falls nieder, über den er herabgerissen worden war; während vor ihm andere Fälle brüllten, deren Höhe er nicht kannte und über die ihn nur ein Wunder lebendig wegbringen konnte. Nur wenige Minuten noch und sein Auge schaute von all' dem nichts mehr; doch fest stand sein Entschluß, bis auf's Alleräußerste gegen sein Verhängniß anzukämpfen. Anfänglich bestrebte er sich durch ein Wechseln seiner Stellung seinen Füßen Halt wider das Ausglitschen zu geben; allein gleich die ersten Versuche überzeugten ihn, daß die allerkleinste Wendung sein Sinken nur beschleunigte und einzig und allein das möglichst ruhige Verhalten seinen nahen Untergang aufhalten könne. Trotzdem sank er allmählig immer tiefer — bis an die Brust — bis an die Schultern — bis an den Hals! Ein Gedanke überkam ihn jetzt, der ihm noch bitterer dünken wollte, als der Tod, der in den wirbelnden Wassern auf ihn lauerte. Wäre er über die Fälle hinabgetrieben worden, so würde doch wenigstens sein Körper von seinen Angehörigen gefunden worden sein — Freundeshände würden ihn beschick't — Thränen frommer Liebe ihn benezt — einer Mutter Lippen seine kalten Wangen gepreßt — Scharen liebender Verwandten und theilnehmender Nachbarn zu seiner letzten Ruhestätte ihn be-

gleitet — die schöne Himmelssonne sein Grab bestrahlt, der Wind seiner heimatlichen Berge es umweht haben; doch jetzt sollte die Tiefe des Felsenstrudels seine Leichengruft sein, für immerdar seine Gebeine im Sturzwasser des Caldron Einbleichen! Sein Gehirn wirbelte, schwankte im Ansturm dieser Schaudergebilde. Durch das Brüllen der Wasser hindurch schallten gellende, unnatürliche, heulende Laute. Die abergläubischen Eindrücke seiner Kindheit kamen, wiederauflebend, über ihn; und es war ihm, während er jenen Schreckensstimmen lauschte, als höre er die bösen Geister des Stroms aufjubeln über ihr naheß, sicheres Opfer; und in den seltsamen Gestaltungen der drohenden Klippen, überflogen von weißen Schaumkränzen, malte ihm seine verstörte Einbildungskraft die Augen des Wassergeistes, wie sie ihn gierig angloßten, und seinen gähnenden Schlund, bereit ihn zu verschlingen. Seine Seele war bis zur unerträglichsten Todespein hinaufgespannt. Er suchte sich aus dem Rießsande, in dem er versunken war, wieder aufzuarbeiten, allein sein Ringen und Mühen machte ihn nur tiefer einsinken; das Wasser stieg ihm an die Lippen, — er schnappte nach Luft, doch sie blieb aus; — noch eine Sekunde, und seine Leiden würden für immer geendet haben. Doch die Macht, die ihn unverfehrt über die stürzenden, tobenden Wasser hinabgeführt, die ihn emporgerissen aus dem wilden Strudel — wachte noch immer über ihn.

Als die — nicht nach ihm, nach seiner Leiche nur (denn Keiner dachte sich selbst entfernt die Möglichkeit, den Verlorenen lebendig wiederzusehen) — Suchenden weiter wanderten, gewahrte derselbe junge Mann, welcher sich in den Strom gestürzt gehabt hatte, als er am schwindelnden Rande der Schlucht, das scharfe Auge, das das Schäferleben immer gibt, spähend umhersehend und mit — durch die lebhafteste innere Aufregung doppelt geschärfter Sehkraft, von Fels zu Fels

sprang, einen dunkeln unverrückten Fleck im Wasser, den er nach augenblicklichem Betrachten für den Kopf und die Schultern eines menschlichen Wesens erkannte. „Seile! Seile!“ schrie er aus vollster Brust seinen Gefährten zu; „er lebt; ich sehe ihn unten am Fall stehen.“ Die Bindeseile von einem Paar Heuwagen wurden rasch zusammengeknüpft und ihm zugeworfen, und nachdem das Ende eben am Klippenrande an dem Stamme einer der hier stehenden verkrüppelten Birken festgemacht war, glitt der wagehalsige Schäfer mit dem andern in der Hand hinab, bis der überhangende Fels ein weiteres Hinabsteigen unzulässig machte; während die oben aus Leibeskräften hinaushallohten, um den Halbertrunkenen auf die nahe Hülfe aufmerksam zu machen — mit welcher Wirkung? ist bereits erzählt worden. Kein Geräusch, kein Lärm würde aber auch durchgelangt haben; zum Glück aber hatte der Schäfer den nassen, triefenden Hut, den er aus der kleinen Bucht aufgefischt hatte, immer noch, gleichsam unbewußt, fest in der Hand behalten; diesen warf er dann in das Wasser, und da in dem Augenblick der Wind gerade nachließ und der aufspritzende Gischt sich verflog, so fiel er unmittelbar vor dem Gegenstand nieder, dessen Aufmerksamkeit eben er anziehen sollte. Durch das plötzliche Plätschern aufgerüttelt, kehrte H. sein verzweifelndes Auge aufwärts, erblickte das Seil, das sein Helfer eben festzumachen sich bemühte, hob die Arme in die Höhe, schnellte sich nun, jede Kraft zusammenrassend, aufwärts und wußte glücklich das Seil zu erhaschen. Doch sein Leben war darum bei Weitem noch nicht gerettet. Von der Oberfläche des Wassers bis dahin, wo der Schäfer sich angestemmt hatte, waren es volle zwanzig Fuß; die Klippe sprang scharf über den Strom vor; so daß H., während er hinaufgezogen ward, mit seinen Händen, die ihre Gebrauchskraft von der langen Zeit, die er im Wasser eingetaucht gewesen war, beinahe

verloren hatten, schwebend sich festhalten mußte. Furchtbar ward er vom Winde hin und her geschwungen, und nicht selten stieß er heftig an die Kanten des Felsens. Auch das Seil rieb sich an dem scharfen Rande des Klippenabsturzes und lief einen Augenblick Gefahr, durchschnitten zu werden. Durch große Sorgfalt, und noch größeres Glück, kam er endlich der Spitze des Felsenvorsprungs nahe; und sein Retter, dessen ermuthigende Stimme ihn bei dem gefährvollen Hinaufwege gestählt hatte, bückte sich nieder und erhaschte, rasch und kräftig mit seiner Eisenfaust es umspannend, das Handgelenk des erschöpften Jünglings und zog ihn vollends herauf. Im nächsten Augenblick waren Beide, H. vom Schaffer halb geführt, halb getragen, mitten unter den Andern oben am Rande der Schlucht.

H. wurde übel und ohnmächtig, sobald man ihn auf den grasigen Uferhang niedergesetzt hatte. Man brachte ihn nach dem Gehöfte, und hier zu Bette; von dem er nach ein paar Stunden schweren Schlafes aufstand — ohne daß seine ausgestandenen Leiden andere Nachwehen zurückließen, als eine sehr große Schwäche, von der ihn Jugend und ein gesunder Körper im Laufe weniger Tage befreiten. Doch noch viele Jahre nachher ward sein Schlummer zuweilen durch Träume von Klippen und brausenden Wassern gestört; und selbst im Wachen wandelte ihn nicht selten ein frampfhafter Schauer an bei dem Gedanken an den Resselfall.

Aus den Transatlantic Sketches, by Capt. I. E. Alexander.

Der Einsiedler am Niagara. ⁽³⁾

von

Kapitän J. E. Alexander. ⁽⁴⁾

Am 18. Juni 1829, dem Jahrestage der ewigdenkwürdigen Schlacht bei Waterloo, schritt ein schlanker, hübscher junger Mann, in einem langen dunkelfarbigem Ueberrocke, durch das Dorf Niagara. Unter dem linken Arme trug er zusammengerolltes Deckenwerk, wie um im Freien zu übernachten, eine Mappe, eine Flöte und ein großes Buch; in der rechten Hand führte er einen Stock. Als er am „Gasthof zum Adler“ vorüberging, blickten die Gäste verwundert der seltsamen Erscheinung nach; doch er schritt, unbekümmert um das müßige, gepuhte Volk, weiter und suchte sich Hrn. D'Kelley's anspruchloses Wirthshaus auf. Hier schloß er unverweilt ein Uebereinkommen mit dem Wirth wegen Ueberlassung eines Zimmers an ihn allein, ganz allein, worin er essen und schlafen könne, und daß gewisse Theile seiner Kocherei von Hrn. D'Kelley selbst besorgt werden müßten. Dann that er die gewöhnlichen Fragen hinsichtlich der örtlichen Umgebung der Fälle und wünschte zu wissen, ob eine Leihbibliothek oder ein Lesekabinet im Dorfe sei. Auf die bejahende Antwort begab er sich dorthin, hinterlegte drei Dollars, wählte sich ein Buch aus, kaufte eine Violine und einige Musikalien und sagte dem Leihbibliothekar, er heiße Franz Abbott und werde ein paar Tage an den Fällen sich verweilen. Dann unterhielt er sich noch über Mancherlei und zeigte in seinem ganzen Gespräche einen Mann von gebildetem Geiste.

Am folgenden Tage kam er wieder in die Leihbibliothek und ließ sich in begeisterten Worten über die schöne landschaftliche Umgebung der Fälle und über das wunderherrliche, prachtvolle Schauspiel des großen Stromsturzes selbst aus. „Auf allen meinen Wanderungen,“ bemerkte er, „ist mir nirgends etwas in der Natur vorgekommen, das an hoher Grösartigkeit mit ihm sich vergleichen liesse, außer etwa der Aetna während eines Ausbruchs. Ich werde wenigstens eine Woche hier bleiben, denn ein Reisender könnte eben so gut in zwei Tagen alle Museen und Schaurmerkwürdigkeiten von Paris anzusehen hoffen, als sich mit dem Niagara in derselben Zeitspanne recht bekannt zu machen und ihn nach Gebühr zu würdigen. Sie sagten mir vorhin, viele Besucher verweilten nur einen Tag hier, ich aber bin ganz erstaunt, wie Jemand, der ein paar Tage frei hat, daran denken kann, nur einen davon diesem, wol dem größten Werke der Natur, zu widmen.“

In ein paar Tagen sprach er wieder zu, und äusserte sich abermals hochentzückt über den unvergleichlichen Anblick. Er habe sich jetzt — sagte er — entschlossen, einen Monat, vielleicht auch sechs Monate, zu bleiben und wünschte seinen festen Aufenthalt auf der Ziegen- oder der Regenbogeninsel zu nehmen und wolle sich eine ländliche Hütte errichten, um da von aller Gesellschaft zurückgezogen das abgeschiedene Leben eines Einsiedlers führen zu können. Allein die Besitzer der Insel schlugen ihm die nachgesuchte Erlaubniß ab und so wohnte er sich denn in einer kleinen Stube in dem einzigen Hause auf der Insel ein — einer einstöckigen Balkenhütte, mit einem Gemüsegärtchen davor, bespült von der Stromschnelle oberhalb der amerikanischen Fälle. Die Familie, bei der er wohnte, lieferte ihm zu Zeiten Brod und Milch; oft aber verzichtete er darauf, versah sich mit andern Artikeln aus einem Laden und kochte sich dann selbst. So lebte er zwanzig Monate lang, bis die Familie wegzog; was ihm,

wie er sich gegen die wenigen Personen, mit denen er noch einigen Verkehr unterhielt, äußerte, gar lieb war, da er nun ganz allein und ungestört leben könne. Nach einiger Zeit bezog jedoch eine andere Familie das Häuschen, deren Sitte und Wesen ihm nicht behagte; er ging deshalb daran, für sich selbst zu bauen, und errichtete auf dem gegenüberliegenden Ufer ein ganz einfaches Wohnhäuschen, das noch steht, etwa dreißig Ruthen von dem amerikanischen Fall entfernt und von Bäumen umschattet; hier hauste er zwei Monate lang.

An mehr als eine Stelle der Regenbogeninsel knüpft sich die Erinnerung an Franz Abbott und sein Treiben. Am obern Ende des Eilandes hatte er sich seinen Spaziergang ausgesucht; und an einem Orte war der Weg so hart getreten, wie von dem kurzen Auf- und Niederschreiten einer Schildwache auf ihrem Posten. Zwischen der Regenbogeninsel und der Moosinsel rollt in tiefumschatteter Abgeschiedenheit ein kleiner aber malerischer Wasserfall; dieß war sein Lieblingsbadeplatz. Hierher kam er in jeder Jahreszeit. Im kältesten Wetter, selbst wenn Schnee die Erde deckte und der Strom mit Eis trieb, ließ er nicht ab, im Niagara zu baden.

Am untern Ende der Insel befindet sich die nach den Schildkrötenfelsen *) führende Brücke, zwischen denen das wildaufgerührte Wasser brüllt und hinschießt gerade ehe es sich über den Klippenrand hinabstürzt. Ich werde wol nicht leicht schwindlicht, und doch konnte ich anfänglich, als ich auf die Brücke trat, die Vorstellung nicht loswerden, die Brücke gebe unter mir nach und werde über den grausigen Klippenhang hinabgerissen —

„ — Dem Abgrundbrande
Zu schießt der breite Felsenstrom;
Zahllos trifft Welle tobend sich

*) Terapin rocks: terapin — eine Art (Wasser-) Schildkröte (in Amerika). D. Heb.

Mit Welle hier; zahllos treibt Well'
An Well' den Schwall vor ihnen hin
Und überstürzt ihn, und verschwindet
In Donner und in Gischt.“ —

Vom Ende der Brücke, dort, aus springt ein einziger Balken einige zwölf bis fünfzehn Fuß über den tosenden Wassersturz vor. Auf der Brücke pflegte denn der Eremit tagtäglich auf und ab zu wandeln, mochte er nun allein — oder Besucher dort sein, die er nicht selten mit seinem seltsamen Aufzug in seinem langen schwarzen Rocke, seinen im Winde flatternden Haaren und seinen nackten Füßen erschreckte. Mit raschen Tritten schritt er da über die Brücke, ging auf dem Balken bis zu dessen äußerster Spitze vor, drehte sich rasch aber fest auf der Ferse um, wandelte zurück und setzte in dieser Weise stundenlang seinen Spaziergang fort. Manchmal stellte er sich wol auch auf ein Bein und pirouettirte mit dem andern um das Balkenende; ließ sich dann auf die Kniee nieder und starrte in anscheinender Verzückung auf die hellgrünen und schneeweißen Wasser des Stromsturzes. „Aber, Herr, 's Allerärgeste war,“ sagte der Fährmann zu mir, „wenn er sich mit den Händen hinunterließ und so über'm Fall hing. Herrgott! Herr, 's lief mir eiskalt über den Rücken und 's Haar stand mir zu Berge; wenn ich ihn das thun sah.“ Wahrlich, er muß eiserne Nerven gehabt haben, sich auf diese Weise über solch' einen furchtbaren Abgrund schwebend hinzuhängen, mitten in den aufsteigenden Nebeldampf des Sprühschaums, vom betäubenden, graußigen Gebrüll des mächtigen Stromschwalls umbraus't, wenn so der schwere Donnerton aus dem Grunde des gewaltigen wohl fünfhundert Fuß tiefen Kessels dröhnend emporstieg.

Frage man ihn, wie er sich solcher Lebensgefahr aussetzen möge, so gab er wol zur Antwort, auf der Herüberfahrt über's Meer habe er den Matrosenjungen „auf hohem schwin-

delnden Maste“ weit gefährlichere Stücke vollbringen sehen; und da er wahrscheinlich bald selbst wieder die See befahren werde, so wolle er sich zu einer solchen Gefahr einschulen; wenn Andere nervenschwach und schwindlicht seien, sei er's nicht. Der Fährmann sagte mir, er meine immer, der gute Herr habe heimlich gewünscht, einmal „so durch Zufall“ von dem Balken vor der Brücke hinabzuglitschen. Nicht selten habe man ihn mitten in der Nacht allein und furchtlos an den gefährlichsten Stellen an den Fällen umherwandelnd gefunden und in solchen Stunden sei er Jedermann, wie vor den Menschen sich fürchtend, scheu ausgewichen.

Ein Geschäftsführer in Boston übermachte ihm einen bestimmten Wochenbetrag von etwa fünf Dollars, und immer hielt er sich auf's Sorgfältigste an den Stand seines Einkommens, war sparsam in seinen Ausgaben, so weit sie seine eigenen unmittelbaren Bedürfnisse betrafen, freigebig dagegen im BezaLEN aller Gefälligkeiten und Dienstleistungen, wie er denn nie etwas ohne alsbaldige Bezahlung empfing oder annahm. Er besaß ein tiefes und unwandelbares Gefühl seiner sittlichen Pflichten, war von sanftem Wesen und harmlos in seinem Betragen und Wandel. Religion war ihm ein Wohlverstandenes und Hochgewürdigtes: — „die milde Christenliebe, die er von Andern verlangte und erwartete, dehnte er selbst auf die ganze Menschheit aus.“

Von dem Fährmann erfuhr ich, daß er einige Wochen vor meiner Ankunft in Niagara Franz Abbott zweimal an einem Tage unterhalb der Boot-Lände baden gesehen habe; ein drittesmal sei er herabgekommen und da habe er ziemlich lange Zeit den Kopf unter das Wasser gehalten, wie er, der Fährmann, wohl bemerkt und wobei er im Stillen gedacht habe, daß er nicht so unter'm Wasser stecken möchte. Er habe dann seinen Rachen gewendet, um einen Passagier hinüberzuführen und als er wieder nach der Stelle hingeschaut,

wo er den Einsiedler zuletzt bemerkt gehabt habe — sei er verschwunden gewesen und nur seine Kleider noch auf einem Felsen gelegen. Es sei darauf unverweilt Nachsuchung nach dem Verunglückten angestellt, erst nach zehn Tagen aber sein Körper viele Meilen unterhalb der Fälle am Fort Niagara aufgefunden worden. Als er herausgeholt ward, fand man an ihm leichte Quetschungen, die er ohne Zweifel im Hinabtreiben durch das „Teufelsloch“ — ein etwas über eine Stunde unterhalb der großen Fälle befindlicher furchtbarer Strudel mit Treibholz darin — erhalten hatte. Die Leiche wurde nach dem Friedhofe zu Niagara gebracht und hier anständig beerdigt.

Auf diese Weise beschloß der unglückliche Franz Abbott seine Laufbahn, ein Fremdling und solch' ein Räthsel denen, unter denen er seine zwei letzten Jahre zubrachte, daß nur wenige spärliche Nachrichten über sein Leben sich geben lassen. Er war ein englischer Offizier auf Halbsold und aus einer achtbaren Familie; sein Benehmen und sein Wandel tadellos, sein Geist hochgebildet. Er mußte eine vollendete Erziehung erhalten gehabt haben, denn er war nicht nur mehrerer Sprachen Meister, sondern auch in Kunst und Wissenschaft viel bewandert und besaß daneben all' die kleineren Bildungsvorzüge eines feinen unterrichteten Mannes, zusamment reichen geselligen Unterhaltungsgaben und hoher Meisterschaft in der Musik und im Zeichnen. Mehrere Jahre seines Lebens hatte er auf Reisen zugebracht; er hatte Aegypten und Palästina besucht, Italien, die Türkei, Griechenland, Spanien, Portugal und Frankreich bereis't und ziemlich lange in Rom, Neapel und Paris sich aufgehalten.

Während seines Verweilens an den Fällen pflegte er, wenn ihn Geschäftsangelegenheiten mit Diesem oder Jenem der Bewohner in Berührung brachten, sich gegen einige Wenige derselben zu Zeiten umgänglich und gesellig, gegen

alle Andern aber fremd und zurückhaltend zu erzeugen. Wenn er sich in ein Gespräch einlassen wollte, wußte er immer die anziehendsten Stoffe zu finden und seine Schilderungen von „fremdem Land und Volk“ waren voll Blut und Leben; weit häufiger aber vermied er, sich mit irgend Jemand in ein Gespräch einzulassen, theilte dann seine Wünsche auf einer Schiefertafel mit und bat, nichts, gar nichts zu ihm zu sagen. Manchmal ging er drei bis vier Monate hintereinander mit ungeschornem Barte und ohne alle Kopfbedeckung, in eine Decke gehüllt, umher, wick Jedermann sorgfältig aus und suchte die tiefsten Einsamkeiten der Regenbogeninsel. Er schrieb viel, meist lateinisch, zernichtete aber seine Aufsätze fast eben so schnell wieder, als er sie zu Papier brachte. Als man seine Wohnhütte durchsuchte, hoffte man immer, irgend etwas Schriftliches, ein Denkbuch oder sonst eine Aufzeichnung von seiner Hand zu finden; allein er hatte nichts der Art zurückgelassen. Sein getreuer Hund bewachte die Thüre und ließ sich nur mit Mühe wegbereden, als man sie öffnete. Ein einfaches Feldbett stand in der einen Ecke; seine Guitarre, Violine, Flöte und Musikalien lagen unordentlich zerstreut umher; auf einem rohgezimmerten Tische lagen eine Mappe und viele Blätter aus einem großen Buche; allein auf keinem stand auch nur ein Wort, selbst sein Name nicht, geschrieben.

„Was, wird man fragen,“ so spricht sich ein verständiger Amerikaner aus, „was konnte solch' ein Gemüth, wie Franz Abbott's gewesen zu sein scheint, gebrochen und zerstört haben? Was ihn aus der Gesellschaft, zu deren Zierde ihn seine trefflichen Eigenschaften machen mußten, fortgetrieben, was ihn, den an Leib wie an Geist Schönen und Edeln, zum menschenflichen einsamen Waldbruder umgestaltet haben? Die Geschichte seiner widrigen Schicksale kennt Niemand und die Ursache seines Unglücks und seiner Abscheidung von der Welt bleibt ein ungelöstes Räthsel.“

Aus dem New Monthly Magazine.

Ein Abenteuer auf Sanct Helena.

An einem schönen Maimorgen des Jahres 1816 sah man die Chinaflotte*) dem stets interessanten und jetzt weltberühmten Eilande Sanct Helena zu segeln.

Die schlichten Einwohner hatten sich noch nicht von ihrem Erstaunen über das große und unwillkommene Ereigniß, das sie betroffen, erholt. Ihr kaiserlicher Gefangener, ihres Königs Kriegsstatthalter und seine Kriegsvölker, die wachsamten grimmig dräuenden Kriegsfahrzeuge, die plackenden inneren Ordnungsmäßigkeiten, das Späherwesen und die Theuerung der Lebensmittel waren lauter große und schreiende Uebel, die über sie, ohne die Möglichkeit einer Abwendung oder die Hoffnung einer Umgehung, unversehens hereingebrochen waren. Die Ankunft der Chinaflotte war bisdaher ein Ereigniß von der ersten Wichtigkeit, die Losung zu Handel und Geschäftsgewühl, zur Freude und Festlust gewesen. Bei dem schönen Geschlecht zumal ward stets ein ungewöhnlicher Grad von Spannung und Antheil angeregt; wurden doch zu Zeiten Ehen so gut geschlossen, wie Käufe und Verkäufe. Wenn aber auch ihre Annäherung mit ganz demselben warmen Willkommen, wie früher, begrüßt ward, so konnte sie eben doch nicht die Wirkungen des gewaltigen Nachtmahrs, der sich auf die Insel gelagert hatte, verschwinden oder dessen Riesenwucht leichter machen.

Die Wandtaue und Verdecke der stattlichen Ostindienfahrer wimmelten von menschlichen Wesen, die mit dem lebhaftesten

*) Das alljährlich auf seinem Wege von Ostindien nach England auf St. Helena anlegende Schiffsgeschwader der Ostindischen Handelsgesellschaft.

Antheil den vereinzeltten Meeresfelsen betrachteten, dem sie sich jetzt näherten; die bunte Mischung von Alter, Geschlecht, Farbe und Stand verschmilzt, verschwindet hier in einem Gefühl, das in dem Augenblick Jeden fast gleich beherrscht. Die zarte, an Sinn und Körper träge, Frauengestalt — kaum mehr erkennbar, von ihrem langen Aufenthalte im lustüppigen Indien her, als eine Tochter des rührigen, verständigen Stammes englischer Frauen — erhebt sich selbst von ihrem Lager und steigt mit ungewöhnlicher geistiger und leiblicher Aufregung ohne Beistand die Kampanjeleiter hinauf und ruft, der sie drängenden und stoßenden Menge nicht achtend, aus: „Ist diß wirklich Sanct-Helena, und Bonaparte ist wirklich hier!“ Die verhätschelten, übergeputzten, doch lieblichen, Kinder hängen an ihren dunkelfarbigen beturbanten Dienern und halb sich fürchtend, halb in erwartender Neugier hören sie von ihnen, daß ein gar mächtiger und gar böser Burrah Saib von Europa gefangen und an den Felsen dort angefettet worden sei.

Unter dem Kapitän und seinen Offizieren zusammt den an Bord befindlichen Herren vom Kriegs- und bürgerlichen Beamtenstande, ward kaum ein Wort geathmet; da standen sie die Ferngläser an die Augen wie geleimt; ein gelegentlicher Befehl oder der Versuch, die an verschiedenen Punkten der Insel in großen weißen Buchstaben auf schwarzen Tafeln aufgesteckten Weganweisungen herauszubringen, unterbrachen allein ihr Schweigen.

Endlich warfen die Indienfahrer unter gewissen Signalen, Weisungen und Vorschriftsmaßregeln Anker; und dann mußten sie sich, wiederum nach gewissen Verstattungen und Beschränkungen, von Booten vom Lande aus und von denen der Kriegsschiffe durchsuchen lassen. Eine Verhaltungsliste ward mitgetheilt und ein feiner Wink gegeben, daß je kürzer ihr Bleiben — desto angenehmer es den Oberbehörden sein würde.

Die Antworten auf die Fragen, mit denen Jeder, der an Bord kam, bestürmt wurde, die seltsamen Gesichter, die geheimnißvollen Warnungen — Alles reizte eher noch die auf's Lebhafteste angeregte Neugier, anstatt sie zu dämpfen.

„Ist es wol möglich, Sir,“ sagte der erste Offizier *) eines der schönsten Indienfahrer zu einem Beamten, „Napoleon zu besuchen — ihn zu sehen, mit ihm zu sprechen.“

„Allerdings, wenn Sie sich die nothwendige Erlaubniß, Paß und Führer verschaffen können. Ich habe das Paßamt unter mir und dürfte Ihnen den erforderlichen Paß schon abgeben können.“

Der junge Mann dankte ihm aufs Wärmste und fuhr fort — „Morgen kann ich das Schiff nicht verlassen, wenn ich aber übermorgen in der Frühe bei Ihnen vorspreche“ —

„So soll einer für Sie bereit liegen,“ unterbrach ihn sein neuer Bekannter.

Mittlerweile fand unter den Kapitänen der Chinaflotte eine Bewegung derselben Art statt: sie erhielten von dem Admiral die Zusage, daß am nächsten Morgen Pässe für sie bereit sein sollten; und verabredeten sich denn, „in corpore“ zu gehen und Napoleon ihre Aufwartung zu machen.

Am folgenden Morgen versammelten sich darauf auch die Kapitäne in voller Uniform am Lande; Pässe, Pferde und Geleitsoldaten waren bereit; Alles ging im Geleise der strengsten Form, ganz nach den bestehenden Vorschriften. Sie langten zu Longwood an und wurden in das Besuchzimmer geführt, dessen Vorhänge fast ganz zugezogen waren, so daß es eine Zeitlang dauerte, ehe sie, nach dem hellen Tageslichte, aus dem sie eben herkamen, irgend etwas zu sehen im Stande waren. In ein paar Minuten flog die Thüre am andern Ende des Zimmers auf und Napoleon trat herein. Er schritt vor, sie bückten sich —

*) Chief Officer: der, sonst auf Handelsschiffen so genannte, erste Mate. D. Ueb.

„Quel est votre plaisir?“

„Wir sind die Kapitäne der gestern angekommenen Chinaflotte und gekommen, Sire, Ihnen unsere Ehrfurcht zu bezeigen.“

„Ihre Schiffe sind wol sehr groß, nicht?“

„Ja, Sire.“

„Wie viel Kanonen führen Sie?“

„Dreißig.“

„Und Sie?“ (Zu einem Zweiten).

„Und was für ein Schiff commandiren Sie?“ (Zu einem Dritten).

Und nach einer oder zwei weiteren, abgebrochenen, nicht eben tief-scharfsinnigen Fragen nickte er grüßend und ging ab, durch dieselbe Thür, durch welche er hereingetreten war. Die Kapitäne zogen ab, bestiegen ihre Kasse und hatten einen gewaltig heißen Heimritt.

Im Laufe jenes Tages erwirkten sich ebenso viele von den Offizieren und den Reisenden Pässe; Einige wurden vorgezogen, Andere nicht, Alle aber schienen — Jene unbefriedigt, Diese ärgerlich. Nichts, indessen, vermochte den Eifer unseres Freundes, des ersten Offiziers, abzufühlen. Er hatte an jenem Tage während der Abwesenheit seines Kapitäns unter anderen Besuchern den — — aus Napoleons unmittelbarer Umgebung empfangen und Gelegenheit gehabt, ihm einige Höflichkeiten zu erzeigen. Ein junger Seeoffizier hatte ausgemacht, ihn zu begleiten und Pferde standen für Beide auf den nächsten Morgen zu einer bestimmten Stunde bereit.

Der Morgen stieg in heller Pracht herauf; und voll Hoffnung und in der heitersten, ja muthwilligen Stimmung ließ sich unser junger Freund ans Land rudern, traf sich hier mit seinem erwarteten Begleiter, und Beide wanderten nun auf das Paßamt, die versprochenen Pässe abzuholen. Aber ach! wer beschreibt ihre Bestürzung und den Aerger ihrer vereitelten

Hoffnung, als sie erfuhren, daß eben ein Erlaß vom Hauptquartier eingelangt sei, keine weiteren Pässe, auſſer auf beſondere Ermächtigung, auszufertigen, da die beſwilligte Vergünstigung am vorhergehenden Tage mißbraucht und für den General zu einer Quelle unangenehmer Beſtätigung geworden ſei. Was nun anfangen? Der Fall war verzweifelt; da indessen die Pferde bereit ſtanden, ſo entſchied man ſich, hinauf nach dem Lager zu reiten.

„Auf jeden Fall,“ ſagte der Lieutenant, „gibt’s Dir einen angenehmen Spazierritt und du frieſt einen guten Morgenimbis;*) und wer weiß, ob du nicht am Ende doch noch den großen kleinen Mann ſo aus der Ferne zu ſehen bekommſt?“

Da mit mußte denn unſer „Erſter“ zufrieden ſein, und fort ging’s nun. Nicht ohne Theilnahme folgten die Blicke des Fremden, als ſie auf dem Zickzackwege die Höhe des erſten Berges erreicht hatten, dem deutenden Finger ſeines Begleiters, der ihm die Wohnungen Bertrand’s und Montholon’s zeigte; von da aus führte dann die Straße gerade nach dem Lagerplatze, ungefähr anderthalb Stunden von der Stadt, in der ſie zwiſchen ein und zwei Uhr ankamen, und wo der, hier gutbekannte, Secoſfizier und der Fremde freundliche Aufnahme fanden und ſich zu einem kapitalen Imbis niederließen.

Unſer Freund entſchlüpfte bald und vertrieb ſich die Zeit mit Herumſtreichen im und um das Lager, alleweil’ ſehnsüchtige Blicke nach der Spitze des gegenüberliegenden Berges, auf welchem Longwood ſtand, hinüberwerfend. Der Abhang jenes Berges war, wie er bemerkte, Kartoffelfeldboden. Nach ihm zu, von der Höhe auf, der er ſtand, hinabſteigend trat er in einen Garten, wo mehrere Chineſen eifrig arbeitend beſchäftigt waren; verwundert ſchauten ſie bei dem Eintritt eines Fremden auf; als er ſie aber in ihrer Muttersprache anredete, gewann

*) „Tiffin.“ Ein aus Indien herübergebrachtes Wort: daſſelbe, was luncheon. D. Heb.

er ganz ihr Herz und nach einem bißchen Geplauder schlenderte er unausgefragt ruhig weiter. Er verließ den Garten und plötzlich (ohne sich selbst über seine eigentliche Absicht recht in's Verhör nehmen zu mögen) hatte er sich der Länge nach niedergeworfen und klonn nun auf allen Vieren, unter dem Schirme der hohen dichten Kartoffelbüsche, den verbotenen Berg hinauf; erreichte glücklich den Gipfel, kroch hier durch ein Loch unten an einer Hecke und befand sich jetzt in einem Vorhofe, dem Stalle gegenüber, wo die Pferde eben zu dem Nachmittagsritte des Kaisers gesattelt wurden.

Der Zufall wollte, daß der Arzt seines eigenen Schiffs ebenfalls an dem Tage einen Morgenimbiß bei einem Freunde in der Stadt zu sich genommen hatte und nachher, gleich unserem Helden, hinausgeschlendert war, um sich ein Bißchen umzusehen. Da entdeckte sein Auge auf einmal die Gestalt seines jungen ersten Offiziers im Garten und bemerkte, wie sie zwischen den Kartoffelbüschen auf der gegenüberliegenden Bergseite verschwand. Er kannte den unbeugsamen, verwegenen Kopf des jungen Mannes, wußte von seiner unbezwinglichen Lust, Napoleon zu sehen und zu sprechen, — ein Einfall, der sich, wie der gute Doctor einsah, nach dem neuen Paßertheilungsverbote unmöglich mehr auf erlaubtem Wege befriedigen ließ —, dachte sich gleich, daß Jener auf dem Wege sei, sich in eine ernsthafte Patsche zu bringen, tauchte deshalb ebenfalls eiligst in die Schlucht hinab und war fast eben so bald als der Offizier den Berghang gegenüber hinauf; anstatt aber an den Ställen zum Vorschein zu kommen, machte er an dem andern Ende des Hauses seinen „Ausfall“ oder „Einbruch“, wandelte mit fecker Stirn mitten durch dasselbe (worüber er selbst sich, so wie Jedermann sonst nachher, höchlichst verwunderte), erreichte ungehindert und ungefragt den Stallhof und stand vor dem gewaltig erstaunten „Ersten.“

Nach einigen Ausrufungen, Auseinandersetzungen und Vorstellungen ließ sich der Doktor — „da sie denn doch einmal da waren“ — bewegen, da zu bleiben und sich den Kaiser zu begucken; der, wie man sie versicherte, gleich herauskommen und noch ein paarmal mit Las Cases auf der Terrasse auf und ab spaziren würde, ehe er sein Pferd bestieg. So machten sie sich denn hinter die Erderhöhung der Terrasse, von der aus man sie, wenn sie sich bückten oder niedersetzten, nicht wol bemerken konnte. Endlich sahen sie, hervorlugend, zwei Gestalten in ernstem Gespräche von dem entfernten Ende der Terrasse langsam näher kommen; die eine hatte das Haupt unbedeckt, die andere aber trug jenes nimmer zu verkennende, nimmer zu vergessende, kleine einfache aufgefrempte Hütlein — das war Napoleon! Er hatte einen grünen Rock mit einer Reihe stählerner Knöpfe, mit eben so vielen verschiedenen Jagdfiguren darauf, eine weiße Weste, kurze Hantelhosen mit Schnallen und hübsche seidene Strümpfe an, die mit großer Sorgfalt angezogen waren und ein fast weiblich schön gerundetes Bein und einen zierlichen Fuß aufs Vortheilhafteste zeigten. Wiewol klein von Gestalt, war Napoleon doch wohl und kräftig gebaut und damals noch nicht so dick, als späterhin; seine ganze äußere Erscheinung machte einen weit tieferen und würdevolleren Eindruck, als die beiden Engländer sich gedacht hatten; ihre Augen hingen wie gebannt an ihm, bis sein Näherkommen sie zum Hinabdrücken zwang; auch schauten sie nicht eher wieder auf, als bis er ihnen den Rücken gewendet hatte; und nun warteten sie ziemlich geduldig, bis der Kaiser mit Las Cases wiederum das Ende der Terrasse erreicht und ihnen abermals das Gesicht zugekehrt hatte.

„Hört einmal,“ sagte der Offizier, „Ihr mögt's halten wie's Euch beliebt, Doktor; aber der — soll mich holen, wenn ich noch eine Minute länger hier auf der Lauer liegen bleibe und Versteckens spiele! Kommt, Doktor, mir nach, und laßt uns uns aufführen, wie Männer!“

So sprechend sprang er auf die Terrasse und mit einem schweren Seufzer und einem „Ich sehe schon wie das ausgehen wird“ kletterte der gute Dokter ebenfalls hinauf.

Die plötzliche Erscheinung der zwei Eindringlinge veranlaßte Napoleon und Las Cases augenblicklich stehen zu bleiben; doch gleich darauf schritt der Letztere vor und auf sie zu.

„Wünschen Sie etwa den Kaiser zu sprechen, meine Herren?“ fragte er mit einer höflichen Neigung des Hauptes.

„Wir wünschen es allerdings recht sehr,“ sagte der Schiffsoffizier.

„Wenn wir nicht ungelegen kommen,“ setzte der Dokter hinzu.

„Bergönnen Sie mir die Ehre, Sie vorzustellen.“

Sie nahmen die Hüte ab und schritten vor — es war ein anziehender Moment; der Graf stellte sie als zwei englische Herren vor; der Kaiser nahm den Hut ab, machte ein sehr tiefes Compliment und setzte ihn wieder auf. Er und Las Cases warfen sich gegenseitig einen verwunderten und fragenden Blick zu; doch geschahen keine Fragen über die Art und Weise ihres Hereinkommens in der Richtung. Napoleon, der äußerst wohl gelaunt war, fing sogleich seine ausfragende Art der Unterhaltung an; er sprach Französisch, was dann von Las Cases gedolmetscht wurde, schien aber ihre englischen Antworten ohne Dolmetschung vollkommen gut zu verstehen.

„Zu welchem Schiff gehören Sie?“ — „Zu dem — —, einem Ostindienfahrer.“ — „Was für eine Stelle bekleiden Sie?“ — „Die eines ersten Offiziers.“ — „Wie viele Kanonen führen Sie?“ — „Sechs und dreißig.“ — „Welchen Tonnengehalt?“ — „Fünfhundert.“ — *) „Wie viele Leute?“ — „Einhundert und achtzig.“ — „Wirklich! Sie

*) Eine Tonne (halbe Schiffslast) ist = 2000 Pfund, fünfzehnhundert Tonnen also = 30,000 Centner. D. Ueb.

könnten es ja mit einer Fregatte aufnehmen!“ — „Wir haben es auch schon.“ — „Wie? wo?“ — „In der Action gegen Admiral Lincol.“ — „Waren Sie dabei?“ — „Ja, Sire.“ Die kaiserliche Ermajestät machte ein saueres Gesicht und wendete sich an den Doktor: „Was sind Sie?“ — „Schiffsarzt auf dem nämlichen Schiffe?“ — „Wo haben Sie studirt.“ — „In Edinburgh.“ — „Sie hätten Ihre Studien in keiner besseren Schule machen können: haben Sie viel von der ausübenden Heilkunde der Chinesen beobachtet?“ — „Ich hatte dann und wann Gelegenheit, es zu thun.“ — „Sie sind große Freunde vom Blasenziehen, nicht so?“ — „Ja; fast bei jedem Uebel greifen sie zu diesem Mittel.“ — „Wie ziehen sie die Blase? mit spanischen Fliegen oder durch Reibung?“ — „Durch Reibung, meistens.“ — „Was halten Sie im Allgemeinen von dem Heilwesen der Chinesen?“ — „Daß es auf einer sehr mittelmäßigen Stufe — weit, weit dem europäischen nachsteht.“ — Napoleon wandte sich wieder an den Offizier: „Aus was besteht Ihre Ladung hauptsächlich — außer Thee?“ — „Aus Nanfingzeugen, Seidenwaaren und Spezereien.“ — „Wie ist das Verhältniß des Thees?“ — „Wie vier zu fünf des Ganzen.“ — „Können Sie angeben, wie viele Theekisten Sie geladen haben, und wie viel sie durchschnittlich wiegen?“ — „Zweiundzwanzigtausend Kisten, von denen jede im Durchschnitt neunzig Pfund wiegt.“ Napoleon wiederholte den Satz mit einer Gebärde des Erstaunens: „Und zu wie viel schlagen Sie Ihre Ladung an?“ — „Zu sechsmalshunderttausend Pfund.“*) Der Kaiser hielt inne und nahm eine Priße. „Was für Theile des Morgenlandes haben Sie sonst noch besucht, außer China?“ — „Unsere Präsidenschaften Calcutta, Madras und Bombay; außer mancherlei Inseln und verschiedenen Theilen der Küste.“

*) 7,200,000 fl. rhein. oder 4,200,000 Thlr. Sächs. (in runder Summe). F. Ueb.

In diesem Augenblick kam eine andere Gesellschaft auf der Terrasse hergewandelt; sie bestand aus dem General und Madame Montholon, General und Madame Bertrand und einem Fremden, den Einer der Generale als einen aus China kommenden Superkargo vorstellte; er hatte sich die erforderliche besondere Erlaubniß erwirkt gehabt und war mit seinem Passe gekommen. Die beiden Damen waren hübsch aber nicht prunkhaft gekleidet; Kaschmirshawls von großem Werthe, pariser Modenhüte und sehr zierlich beschuhte Füßchen entgingen den Blicken unserer seefahrenden Herren ganz und gar nicht. Madame Montholon hatte einen dunkeln Teint, schöne schwarze Augen und sehr geistreiche Züge; Madame Bertrand hatte eine hellere Gesichtsfarbe; sie war voll Leben und Anmuth.

Napoleon redete jetzt den Superkargo an: „Sie sind auf dem Heimwege von China?“ — „Ja, Sire.“ — „Da haben Sie sich wol ein sehr großes Vermögen gemacht?“ — „Nicht eben sehr groß.“ — „Keine hunderttausend Pfund?“ — „Oh nein, Sire.“ — „Achtzigtausend, denn?“ — „Nicht so viel.“ — „Fünfzigtausend?“ — „Nicht mehr als vierzig.“*) „Nicht mehr! ei, das ist nicht viel für ein Vermögen. Sind Sie verheiratet?“ — „Ja, Sire.“ — „Ist Ihre Frau bei Ihnen auf dem Schiffe?“ — „Nein, sie ist es nicht.“ — „Wo ist sie denn?“ — „Sie ist bereits nach England zurückgekehrt.“ — „Begleiteten Sie sie dorthin?“ — „Nein, Sire.“ — „Was! Sie ließen sie ganz allein zu Schiffe den weiten Weg heim machen?“ — „J — a, stotterte der Superkargo mit einem etwas verlegenen Gesichte. Napoleon schüttelte den Kopf, nahm eine Prise und warf den beiden Damen einen fragenden Seitenblick zu; diese mußten aber gerade etwas Bemerkenswerthes auf dem Boden zu betrachten haben, denn sie sahen nicht auf, Madame Bertrand zumal zeichnete höchst

*) 480,000 fl.

eifrig mit der Zehenspitze Figuren in dem Rießande. Das Gespräch wurde wieder aufgenommen.

„Was halten die Chinesen von der englischen Seemacht?“ — „Sire, das kann ich Ihnen nicht genau sagen, ich hatte nie Gelegenheit, etwas Gewisses zu erfahren.“ — „Aber ich hatte glücklicherweise,“ fiel der junge Offizier ein. „Kein Volk kann eine höhere Meinung von irgend Etwas, das einem andern angehört, haben, als die Chinesen von der englischen Seemacht haben.“

„Das spricht für ihre richtige Einsicht,“ sagte Napoleon; „auch ich habe die höchste Meinung von der englischen Seemacht. „Welcher Art,“ fuhr er, sich wieder an den Offizier wendend, fort, „welcher Art sind die chinesischen Kriegsschiffe?“ „Es sind große Dschönnken, die von drei bis zu fünfhundert Mann und von fünfundzwanzig bis zu dreißig Kanonen führen.“

„Wirklich! wie viele wären erforderlich, um eine englische Fregatte zu nehmen?“

„Dreißig würden sie nicht nehmen.“

„Was Sie sagen! wie, dreißig — bemannt und ausgerüstet, nach Ihrer Beschreibung — nicht eine einzelne Fregatte nehmen?!“

„Nach meiner Meinung würden sie sie nicht nehmen.“

„Warum?“

„Weil den Chinesen die allerersten Grundsätze der Regierung eines Kriegsschiffs abgehen; Scharen von Menschen werden auf den Verdecken ihrer Dschönnken ohne Ordnung und Zucht zusammengepfropft und scheinen bloß dazu da zu sein, einander störend in den Weg zu kommen oder sich vom gut gerichteten Feuer ihres Feindes wegschmettern zu lassen. Ihre Kanonen sind immer in jämmerlichem Zustande und ihr Geschöß, von verschiedener Größe, ist so bunt durcheinandergemengt, daß man die Leute hinterwärts und vorwärts rennen sieht, bis sie eine Schießladung finden können, die —“

Napoleon unterbrach ihn lachend und rief: — „Oh! schon gut! Ich glaube ja!“

„Erlauben Sie mir, Sire,“ hob der junge Seemann wieder an, „einen Vorfall zu erzählen, der das von mir Angeführte schlagend bestätigen wird. Im Jahr 1803 wurde eine englische Brigg von achtzehn Kanonen in einem Wetterwirbel*) entmastet und war in großer Noth. Die auf der Höhe von Macao liegende Piratenflotte bemerkte sie und schloß, sie würde eine leichte Beute abgeben. Also auf sie zu! Die Brigg, die recht wohl wußte, wer die Herankommenden waren, setzte sich, so gut sie konnte, in Vertheidigungsstand. Als sie nah genug waren, braunten sie ihr Geschütz ab: sie gab ihnen eine volle Lage; und trotz der überwältigenden Nachtheile, unter denen sie schwer litt, waren in ganz kurzer Zeit mehrere von den Dschönken in Grund gebohrt und die übrigen machten sich, kampfunfähig geworden, davon.“

Napoleon schien dem kleinen Bericht mit Antheil zuzuhören. Dann fragte er, ob die französischen Missionäre in China in ihrem Berufe vorwärts kämen. Der junge Offizier antwortete, „so weit seine Erfahrung reiche, gehe es denen, die außer ihren Glaubenssachen noch andere Dinge zu lehren wüßten, ganz wohl: die unter ihnen, welche in Sprachen, Mathematik, Astronomie u. d. m. bewandert seien, würden aufgemuntert und ihnen erlaubt, Unterricht zu ertheilen; von den Andern wolle man aber nichts wissen.“

„Gibt es auch Franzosen in Canton?“ — „Nicht Einen.“ — „Keinen; nicht Einen?“ — „Oh! jetzt fällt mir bei, es ist Einer dort; der Koch der Faktorei ist ein Franzose.“ Napoleon mußte über die Antwort herzlich lachen und die übrige Gesellschaft stimmte mit ein.

Es war jetzt Zeit, an's Weggehen zu denken. Der Superkargo beurlaubte sich und verließ in Begleitung der zwei Generale und ihrer Gemalinnen die Terrasse. Unsere beiden

*) Typhoon.

Herren machten nun ebenfalls ihre Bücklinge. Napoleon schied von ihnen mit vieler Herzlichkeit, winkte wiederholt freundlich grüßend mit der Hand und sagte: „**Bon voyage, Messieurs, bon voyage!**“ Hinunter tauchten jetzt die zwei Schuldbewußten zwischen ihre Freunde, die Kartoffeln, unter deren bergendem Schirme sie wieder unbemerkt, trotz der in allen Richtungen auf und ab wandelnden Schildwachen, unten am Berge anlangten. Als sie hinaufschauten, gewahrten sie Napoleon und Las Cases, wie sie ihnen mit großer Aufmerksamkeit nachsahen. Wohlbehalten erreichten sie den Lagerplatz; und da ihre Pferde in verschiedenen Richtungen eingestellt waren, so trennten sie sich hier mit der gegenseitigen Uebereinkunft, nicht lange mit umständlichem Abschiednehmen Zeit zu verlieren, sondern sich, so gut und schnell Jeder konnte, in Sicherheit zu bringen. Die Offiziere, die, als unser Freund sie verlassen, gerade ihren Morgenimbiß beendet hatten, hatten jetzt eben ihr Mittagsmahl begonnen. Der Fremde wurde abermals gastfreundlich eingeladen; lehnte aber aus guten Gründen, die er übrigens bei sich behielt, die Einladung höflich ab, verabschiedete sich von seinem Freunde, dem Seelieutenant, bestieg sein Roß und galoppirte hinweg.

Er sparte weder Peitsche noch Sporn und erreichte gegen sieben Uhr die Stadt. Er suchte das Haus des wohlbekannten, gastfreien, Juden von Saint-Helena auf und fühlte sich nicht eben unglücklich, als er sich in dem behaglichen Ansprachzimmer des Israeliten befand und seinem reizenden Tochterlein bei der Besorgung des Theetisches hülfreiche Hand leisten durfte. Horch! ein donnerndes Klopfen an der Thür! — ein Klopfen, so laut und so ungewöhnlich, daß der Hausherr selbst aufsteht, es zu beantworten. Nun wird parlamentirt.

„Können Sie mir wol Auskunft über einen Offizier von einem der Schiffe der Compagnie geben, der heute in der Gegend herumgeritten ist — ein ganz junger Mann,

in einem blauen Ueberrock, weiten Pantinhosen, und einer blausammetenen Weste mit schmucken baumelnden Goldknöpfen?“

„Na, ma Härr, von dem kann ich gebe ka Auskunft,“ antwortete zitternd der Jude.

„Sie haben also nichts von einer solchen Person gesehen oder gehört?“

„Na, wahrlich, na, ma Härr.“

„Haben Sie Gäste heute Abend?“

„Na, ma Härr, zu'r Zeit kane. Wollte Se vielleicht spaziere herain und sich beliebe lasse a Täßche Thee?“

„Nein ich danke Ihnen. Gute Nacht.“

„Wünsch' Ihue a recht geruhlsame Nacht, ma Härr;“ und sachte machte der Jude die Thüre wieder zu. „Schließ' mer jedes Fenster im Haus' und jede Thür; und gib mer Thee, Mädchen; klebt mer doch die Zung' am Gauma von dem viele Lüge. Wo sind Se gewese,“ fuhr er fort, den Schuldbewußten beäugelnd, „mit ihrem schmucke Sammetwestche und ihre Malteserknöpf, he! Was habe Se getriebe, hait? Horch! höre Se net? Se klopfen, was Gott, an jeder Thür' in der Straß'. Was hot's denn gegebe?“

Der junge Seemann schenkte ohne Zögern seinem Wirthes klaren Wein ein. Der gute Israelit seufzte, wiegte bedenklich den Kopf und drehte die Augen himmelwärts; sein Töchterlein aber schien sich, trotz ihres kindlich besorgten Mitgefühls, an dem Abenteuer baß zu ergötzen.

Am kommenden Morgen um vier Uhr wurde unser Freund aus seinem gesunden Schläfe und weichen Bette von dem Juden aufgestört, der gekommen war, ihn im eigentlichsten Sinne des Wortes zum Hause hinauszutreiben und ihn ohne Verzug fort an Bord zu schaffen. Er hatte sich eben angekleidet, in einen Mantel gehüllt und war auf dem Sprunge, von seinem würdigen Wirthes Abschied zu nehmen, als der

Zahlmeister von einem der Schiffe der Compagnie Einlaß begehrte. „Ich bin eigens gekommen,“ sagte er, sich an den jungen Offizier wendend, „Ihnen zu sagen, daß Sie so schnell Sie können, sich aus dem Staube machen möchten; es wird Ihnen von allen Seiten her aufgepaßt.“

Wenige Minuten nach diesem Winke stand unser Freund schon auf dem Hafendamme. Das Boot eines Indienfahrers, das jedoch nicht zu seinem eigenen Schiff gehörte, hatte eben angelegt und den Proviantmeister, der sich nach seinen Einkäufen umthun wollte, an's Land gesetzt.

„Hör't, Ihr wackern Bursche, könnt Ihr mich in der Geschwindigkeit an Bord des — — bringen; wollt Ihr?“

„Ei ja wohl, Sir, kommen Sie nur.“ Und in recht kurzer Zeit schöpfte er wieder freien Athem auf dem Verdeck seines eigenen Fahrzeugs.

Die Geschichte ging in allen möglichen Gestalten und mit vielen seltsamlichen und werthvollen Zusätzen auf dem Schiffe flüsternd von Ohr zu Ohr, bis sie sich zuletzt zu einem regelrechten, tüchtigen Garn*) ausgesponnen hatte. „Nu, sagte Wilm, der Saucthelenaeer Fischersmann, mit einem pfiffigen Blinzen nach seinem Schlüsselkameraden hinüber, in Bezug auf ihr früheres Gespräch (über einen Plan zu Napoleon's Entweichen), „nu, was denkst du jetzt von meinem Plänchen — kein so schweres Stück Arbeit, he? wenn die Leute wie Geister nach Longwood hinauf, von Longwood herunter, und zwischen den Ställen herum und durch's Haus spazieren und dann nach Herzenslust, als ob sie fugefest wären, auf einer offenen Terrasse schwabend stehen können. Wo sind denn an dem Tage all' die Augen und Ohren auf der Insel gewesen, he, frag' ich?“

*) Yarn — Seemannsgeschichtchen, Lügenfaden. D. Ueb.

Nach dieser Zeit wurden neue und schärfere Anordnungen und Vorsichtsmaßregeln mit aller Strenge eingeführt und gehandhabt. Die ganze Geschichte ergözte übrigens den hohen Verbannten und seinen Hof, als ihnen der Zusammenhang einmal klar wurde, nicht wenig; es war diß aber — wie wir glauben — die erste und letzte Unterhaltung der Art, die ihnen zum Besten gegeben ward.

Erläuterungen und Anmerkungen

des Herausgebers.

1) Heath's Picturesque Annual, for 1835, with 21 Engravings from Drawings by G. Cattermole. London: Longman, Rees etc.; Paris: Rittner et Goupil; Berlin: Asher; Philadelphia: Wardle. Auch unter dem Titel: Scott and Scotland, by Leitch Ritchie. 256 S. in 8. Preis: 21 Shillings.

Der vorliegende Jahrgang dieses, erstmals auf das Jahr 1832*) erschienenen, „Malerischen Jahrbuchs,“ welcher dem Kronprinzen von Preußen gewidmet ist, erfreut den Beschauer wie immer durch die Vortrefflichkeit seiner, fortwährend unter Charles Heath's Leitung, und zwar dißmal nach Cattermole's Zeichnungen ausgeführten, Stahlstiche, die übrigens, darin von den früheren Jahrgängen ab-

*) Die Jahrgänge 1832, 1833 und 1834 enthielten 75 Ansichten (nach Clarkson Stanfield's Zeichnungen) und Reiseeskizzen (von Leitch Ritchie) aus Norditalien, Tyrol und den Rheingegenden, ferner aus Belgien und Holland, endlich von der Nordküste Frankreichs, die ersteren vortrefflich in Stahl gestochen von Carter, Goodall, Allen, W. R. und J. Smith, Seavons, Wallis, Brandard, Radelysse, G. Fisher, Willmore, W. Miller, J. Cousen, Hill, Glond, Barrall, Kernot, Lewis, Lacey und C. Heath, selbst.

weichend, nicht bloß landschaftliche, sondern auch historische Darstellungen enthalten, welche sämmtlich in Walter Scott's Romanen und Dichtungen erwähnte oder geschilderte Gegenden und Ausstritte zu illustriren bestimmt sind. Wenn Einer — war Tattermose, mit seinem „deutschen, wilden, mystischen Pinsel (wie Bulwer sagt)“ der Mann, die wilde, nebelverschleierte Gebirgsnatur Schottlands mit ihren Strömen und Haiden und Wäldern, seine altersgrauen festen Thürme und Schlösser, Kapellen und Königswohnungen mit dem Zeichenstifte uns wiederzugeben, und mit dem Griffel so manche ergreifende Scene zu versinnlichen, die schon die Feder des „großen Zauberers des Nordens“ jedem empfänglichen Leser seiner romantischen Schöpfungen auf's Lebhafteste vorgemalt hatte. —

Wir führen die 21 Stahlstichbilder mit ihren Unterschriften zur Erweckung etwaiger Kauf- oder wenigstens Beschauungslust hier an, und wollen, obschon uns fast alle tadellos**) und preiswürdig erschienen sind, doch diejenigen, auf denen Architektur, Landschaftsbildung oder historische Scenerie besonders interessant oder großartig sich zeigen, dadurch hervorheben, daß wir jedesmal einem solchen Blatte den Namen des Stechers beifügen:

1. Melrose Abbey (die Abtei Melrose), gest. von Higham. —
2. Glendearg (das aus dem „Kloster“ bekannte Thal, der raschgleitende Tweed im Vorgrunde), gest. von Willmore. —
3. Neidpath Castle (Schloß Neidpath). —
4. Crichtoun Castle (Burg Crichtoun). —
5. Roslyn Chapel (die Roslyner Kapelle, mit ihren prachtvollen Sculpturen und Steinzierrathen), gest. von Higham. —
6. Edinburgh Castle (das Edinburgher Schloß, auf steiler Felsenhöf, in Mondscheinbeleuchtung, vom Kirchhof des Grauen-Brüder-Klosters aus gesehen), gest. von Kernot. —
7. West Bow (die, in dem „Herz von Midlothian“ vielmahlte, jähe, enge, gekrümmte, nach dem Grasmarkt oder Hinrichtungsplaze führende, Straße in Edinburgh), gest. von Cousen. —
8. Queen Marys Closet (Maria Stuart's Closet im Holyroodpalast). —
9. Queen Mary's Bedchamber (Maria Stuart's Schlafgemach, im Holyroodpalast: das Bild gibt dem Beschauer mehr zu denken, als eine zwanzig Seiten lange historische Ausführung die vermöchte), gest. von Lewis. —
10. Lin-

*) Der wenige Tadel gilt hier nie der Zeichnung, sondern lediglich, bei einigen Blättern, dem etwas zu dunkel behandelten Stich.

lithgow. — 11. Firth at Queensberry (Haff zu Queensberry). — 12. Lochleven Castle (das Schloß Lochleven). — 13. Lochleven Castle (dasselbe, andere Ansicht, im Mondschein, das, die entfliehende Maria mit ihren Begleitern tragende, Boot auf dem See, nach Scott's Erzählung im „Abt“), gest. von Arnytage. — 14. Murder of the Regent Murray (Ermordung des Regenten Murray durch Bothwellhaugh, ein ergreifendes Bild), gest. v. E. Heath. — 15. Stirling Castle (das Schloß Stirling), gest. von Radclyffe. — 16. The Guardroom in Stirling Castle (das, den meisten Lesern aus den Entwicklungsszenen des „Fräuleins vom See“ zweifelsohne wohl-erinnerliche, Wachtzimmer im Schloß Stirling), gest. v. Brandard. — 17. Crypt under the Glasgow Cathedral (die in „Robin der Rothe“ geschilderte unterirdische Kirche der Cathedrale zu Glasgow, mit ihrer Versammlung von „Frommen“), gest. v. Goodyear. — 18. Craignethan Castle (die Burg Craignethan, aus „Old Mortality“ oder „die Schwärmer“), gest. von Wallis. — 19. Fall of the Clyde at Stonebyres (der Fall des Clydeflusses bei Stonebyres, ein wunder-schönes Blatt in Zeichnung und Stich), gest. von Willmore. — 20. Gallery in Craignethan Castle (Gallerie in der Burg Craignethan). — 21. Banqueting Hall, Craignethan Castle (Banket-saal in der Burg Craignethan, König Karl II. am Frühstück: — jenes hochwichtige Ereigniß in Frau Margaretha Bellenden's Leben, das kein Leser von „Old Mortality“ vergessen haben wird), gest. von Goodyear. —

So hoher Genuß durch diese reichen, vom ächten Künstlergeiste durchdrungenen, Blätter Cattermole's und deren sorgfältige Aus-führung im Stiche dem Beschauer gewährt wird, so gering ist da-gegen die Ausbeute, welcher der begleitende Text dem Leser gibt. Während Leitch Ritchie in den früheren Jahrgängen des Pictures-que Annual anmuthige, lebendige Skizzen der von ihm durchwanderten und zu beschreibenden Gegenden gibt, kleine Reiseabenteuer unter-haltend einfließt, bei interessanten Lokalitäten manche an sie sich knüpfende interessante Sage anziehend zu erzählen weiß, gibt er dießmal eine, mehrentheils höchst farblose und trockene Schilderung der jeweiligen Dertlichkeiten, vertieft sich in höchst langweilige und allbekannte antiquarische und historische Erörterungen, scheint über-haupt die völlig untergeordnete Rolle eines gewöhnlichen Cicerone übernommen zu haben, der bei jedem der herrlichen Bilder Catter-mole's zu sagen scheint, „das Blatt bezieht sich auf diese oder jene

Seite im Walter Scott und sind in geographischer oder historischer Hinsicht folgende Notizen noch anzufügen, u. s. w.“ Ritchie erscheint hier um so tadelnswerther, als er, selbst ein Schotte, so reichen und ihm wohlbekannten Stoff vorliegen hatte und es ihm an Gaben zu dessen ansprechender Behandlung nicht mangelte. Außer den im Text von uns mitgetheilten zwei Artikeln und einigen Notizen über den Charakter der Hochländer, namentlich in Bezug auf ihr Leben in fremdem Kriegsdienst in den letzten zwei Jahrhunderten, und ein paar interessanten Anekdoten über das „Zweite Gesicht,“ wüßten wir nicht das geringste Bemerkenswerthe anzuführen.

2) Leitch Ritchie ist einer der fruchtbarsten und gewandtesten Unterhaltungsschriftsteller Britanniens — er ist der englische Spindler. Wie dieser bewegt er sich mit gleicher Leichtigkeit im Erzählungsstone der Jetztwelt und im kräftigen Chronikensstyle der mittelalterlichen Zeit, gibt er leichte heitere Genrebilder aus der Gegenwart und ergreifende düstere Gemälde der Vergangenheit, hat er wie Jener, das Talent, durch spannende, doch fast immer natürlich herbeigeführte, Auftritte den Leser unwiderstehlich zu fesseln oder hinzureißen und damit eben die schwächeren Partien seiner Erzählung zu verdecken oder vergessen zu machen — das Hauptgeheimniß des Romanschriftstellers dieser Gattung. Sein Fehler ist — wie wol auch bei Spindler, — daß er zu viel schreibt und die natürliche Folge dieser „Profusion“ im Schreiben oft eine „Diffusion“ des gewählten Stoffes. Darum sind eben seine kleineren Erzählungen, wie sie namentlich in den *Annuals* zerstreut sind, seinen größeren Sachen mehrentheils vorzuziehen; dort zwingt ihn der Raum, den interessanten Stoff — und in der Wahl eines solchen ist er selten unglücklich, um die Wahl eines solchen nie verlegen — zusammenzuhalten, hier streckt sich die Feder, nicht aber freilich im gleichen Verhältnisse die Kraft und Dauer der Erfindungsgabe oder Phantasie, nach der vorbestimmten Bogenzahl. Ueberhaupt ist uns ein Räthsel, wie Ritchie, neben den zwei Reisen, die er alljährlich in fremder Herren Länder, als beschreibender Begleiter von Stanfield oder Turner ex officio macht — denn von ihm rührt, wie der Text zum *Picturesque Annual*, so auch der Text zu des Malers Turner „Jährlicher Tour (*Annual Tour*)“ wobei Ritchie immer aus eigenen Reiseanschauungen und Erfahrungen schildert, her —, noch Zeit gewinnen kann, als vielgesuchter und willigspendender Mitarbeiter fast allen „*Annuals*“ Beiträge zu liefern und außerdem beinahe

jedes Jahr ein selbständiges literarisches Werk unterhaltender Art zu Tage zu fördern. Eine solche Thätigkeit wird nur dadurch einigermaßen erklärlich, wenn man bedenkt, daß Ritchie, neben viel Einbildungskraft, rascher Conception und großer Gewandtheit und leichtem Fluß der Darstellung, infolge seiner mannigfaltigen Reisen einen unerschöpflichen Schatz von Stoffvorräthen gesammelt und, wie dessen geschickte Aneignung und Anwendung zeigt, fruchtbringend in sich aufgenommen hat. — Die E. B. wird übrigens nach und nach, was von Ritchie's besten kleinen Erzählungen in den „Annuals“ zerstreut ist, übersetzt mittheilen, wo dann die Leser die Richtigkeit des hier gefällten Urtheils über die Geisteserzeugnisse dieses Schriftstellers selbst zu beurtheilen Gelegenheit haben werden. —

Von den Werken Ritchie's sind — außer seinen in Periodischen Schriften zerstreuten Aufsätzen etwa folgende vorzugsweise zu erwähnen: *The Game of Life* (das Spiel des Lebens, Roman); *Tales and Confessions* (Erzählungen und Bekenntnisse); *The Romance of History — France* (auch in Deutschland durch Spazir's Uebersetzung u. d. T. „Der Roman der Geschichte Frankreich's“ bekannt); *Schinderhannes, the Robber of the Rhine* (Schinderhannes,) bildet zugleich den 2ten Band der von Ritchie und Roscoe herausgegebenen *Library of Original Romance* oder „Sammlung von Originalromanen“).

3) Diese Geschichte wurde dem Capitän Alexander — wie er versichert — von einem achtbaren Einwohner von Niagara erzählt und in vielen ihren Einzelheiten von einem Augenzeugen derselben, dem im Texte erwähnten Fährmanne, als vollkommen richtig bestätigt. — Die neueste, und zwar in dichterischer Form gegebene, Schilderung der Katarakte des Niagara, mit höchst anziehenden und belehrenden Anmerkungen, findet man, von dem Deutschen Franz Lieber in Philadelphia, im Berliner „Freimüthigen“ 1834, Nr. 179.

4) Capitän Alexander, früher beim k. brit. 16ten Uhlanenregiment, später beim 42sten Hochländischen, Mitglied der Königl. Geographischen, desgleichen der alterthumsforschenden Gesellschaft, ist durch seine Beschreibung einer Reise an die Schauplätze des letzten russisch-türkischen Kriegs, viele kleinere, in den obengenannten Gesellschaften, deren Mitglied er ist, vorgelesene Aufsätze und besonders durch seine *Transatlantic Sketches etc.* 2 Vols. in 8. London, Bentley, 1833 (Uebersseeische Skizzen: enthaltend Besuche an den

interessantesten Orten in Süd- und Nordamerika und Westindien, nebst einem Anhang über Negerclaverei und Auswanderung nach Kanada) als ein unermüdlicher, scharf beobachtender, kenntnißreicher, höchst angenehm erzählender Reisender bekannt. Dabei ist er einer der schnellsten Reisenden, wie er denn die letzterwähnte Reise in zwölf Monaten gemacht und dessen ungeachtet eine Fülle von immer unterhaltendem und, in vielen Fällen, neuem und merkwürdigem Erzählungsstoff zu sammeln gewußt hat.

Aus dem New England Magazine.

Gallerie amerikanischer Dichter. *)

III.

James G. Percival.

Die Leute weichen nicht allein in Bezug auf die Gattung von Poesie, der sie den Vorzug geben, und den einzelnen Poeten, den sie am Meisten mit Vergnügen lesen, von einander ab, sondern pflegen, selbst wenn sie in der Hauptsache übereinstimmen, in Nebenpunkten wenigstens entgegengesetzte Meinungen festzuhalten. So werden sie bei ihren Lieblingschriftstellern über das relative Verdienst besonderer Stellen streitiger Ansicht sein; der Eine findet wol in den gebräuchtesten Worten oder in den Wendungen der Rede einen Makel, wo der Andere eine Schönheit sieht; der Leser bewundert an dem Dichter dieses, der jenes Treffliche. In einem Punkte aber werden alle Leute von Geschmack und Urtheilskraft einig sein, darin nämlich, ob der Verfasser von Poesieen ein Poet — oder, um auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes zurückzugreifen, ein „Schaffender“ ⁽¹⁾ — sei oder nicht. Wie auch die Meinungen über eines Schriftstellers Geschmack, sein Urtheilsvermögen, die Anwendung seiner Kräfte, die Wahl seiner Stoffe, die Klasse, zu der er gehört, getheilt sein mögen, — immer wird und muß die Antwort auf Fragen, wie — „Ist der Mann ein Dichter? Besitzt er des

*) G. Englischer Bibliothek I. Bandes 4. Heft, S. 310 ff.

Englische Bibliothek. II. Bd. 48 Heft.

Seher's begabtes Auge? Schafft er neue Formen? Oder webt er bloß Worte in ein regelrechtes Muster?" — gleichlautend ausfallen.

Hierüber kann denn nun in Bezug auf Percival nur eine Meinung, nur eine Stimme sein. Er ist gewißlich ein Dichter. Irgend eine — jede Seite der vielen, die er geschrieben hat, gibt davon Zeugniß. Da findet man neue Gedankenverbindungen, malerische Bilder, eine zarte und rasche Gefühlsempfänglichkeit für alle Formen des Schönen, ein Bekanntsein mit den Geheimnissen seines eigenen geistigen Wesens, eine innige Liebe und ein tiefes Verständniß der Natur und, vor Allem, jenes Vermögen und jenen Drang zu schaffen, die der Deutsche so treffend mit „Bildungstrieb“ *) ausdrückt.

Die Natur also schuf ihn zum Dichter. Sie gab ihm das Herz, das Blut, die Seele des ächten Sängers: gab ihm das Vermögen, Gesichte zu schauen und Träume zu träumen, und die Elemente der Wirklichkeit zu Formen des Vollendetschönen umzugestalten. Die Blumen des Lenzes, die Stimmen der Vögel, den Rieselglanz der Quelle, die Wölkchen des Sommerhimmels erweckten in seiner jungen Brust das zitternde Pochen unnenntbarer Lust und streuten die Saatkörner zahlloser Dichtgebilde und Nachschöpfungen in den empfänglichen, üppig treibenden Grund seiner Seele. Doch nicht dem Lieblichen, dem Saufschönen allein wandte sich sein Sinn gleichgestimmt zu; dem schwindelnden Spiel des Wetterstrahls folgte sein Auge und sein Ohr trank mit ehrfürchtigem Entzücken die Musik des Donners; die Schreckensstimme des sturmgepeitschten Weltmeers und das wilde Rasen

*) Der Amerikaner gibt dieses deutsche Wort und sucht dann dessen bezeichnende Kraft seinen Lesern in einer Anmerkung auseinanderzusetzen.

des brausenden Wintersturms schwellte sein Herz nur zu rascheren Schlägen im frohlockenden Gefühle des Besizes unsterblicher Triebkräfte, deren schwache Abbilder nur Winde und Wogen sind. Leidenschaften, stark wie der Tod, himmelanstrebende Erhebungen wie auf Adlerschwingen rissen ihn allmächtig dahin — empor, und dann schlugen wieder die Saiten seines zarten Gefühls sanftbebend an; so daß er alle Stimmungen seines Gemüths in Tönen der schmelzendsten Lieblichkeit oder aber der markdurchschütterndsten Eindringlichkeit wiederzugeben vermochte. Füget dem einen unermüdblichen regsamen Verstand, ein stets offenes Auge, vielseitige und genaue Kenntniß von Büchern und Dingen und die fleckenloseste sittliche Reinheit bei und Ihr habt alle die Stoffe, aus denen ein Dichter fürst hervorgehen müßte.

Warum hat nun, bei und trotz allen diesen glänzenden Mitgaben, Percival nicht Höheres in der Poesie geleistet ? Kennt Ihr das Geschichtchen von dem Prinzen, zu dessen Geburt sich alle Freen einfanden und ihm, was nur seine zärtlichliebenden Aeltern begehren mochten, einbanden, eine böse Fee ausgenommen, die sich, weil man sie einzuladen vergessen hatte oder sonst aus einem Grunde, gar beleidigt fand und nun dem Königsfinde irgend ein unglückseliges Gebrechen einband, das ihm sein ganzes Leben zu einer Reihe von Widerwärtigkeiten und Plagen machte und seine strebendsten Tugenden und Anmuthszierden verdunkelte und befleckte. So mit unserm Dichter.....! Wäre die Natur bei den Gaben, die wir vorhin aufgezählt, stehen geblieben, so würde sie als eine wahrhaft gütige Spenderin sich erwiesen haben. Allein zum Unglück that sie es nicht. Sie gab ihm noch jene Leichtigkeit des Schreibens, die so unheilbringend ist, und jene Scheu vor „der Feile Arbeit“, ohne die nie etwas wahrhaft Großes vollbracht ward oder wird. Percival schreibt Dichtsachen — sollte man meinen — mit derselben Leichtig-

Zeit, mit der Jemand etwa eine Einladung zum Mittagessen beantwortet und mit demselben Vergnügen, mit dem Jener nachher geht, wenn er angenehme Unterhaltung und einen guten Tisch sich erwarten darf. Wenn der Dichtdrang und die Schreibeluſt ihn anwandelt, ſo thut es ihm köſtlich wohl, die zuſtrömenden Gedanken und Bilder auf's Papier zu gießen, bis der geiſtige Anfluß ſich erſchöpft hat, allein zurück ſcheut er dann vor der zweiten und nicht minder wichtigen Arbeit, mit kaltem Blute hinzufügen und zu verbessern, zuſammenzudrängen, das Ueberflüßige wegzuschneiden, überhaupt jene letzte und feine Vollendung zu geben, zu der eben Meißel und Feile nicht entbehrt werden können. Darum hat er viel — oder beſſer, vielmal — zu Viel geſchrieben. Wir haben oft gewünscht, wir möchten ſeine Werke einem Diſtillationsprozeſſe unterwerfen und ſie auf ein Behutheil ihres gegenwärtigen Gehalts zurückführen können. Seinem Dichterrufe müßte ein ſolches Verfahren nur erſprießlich ſein.

Dieſe wenigen Bemerkungen dürften, unſeres Erachtens, den Schlüssel geben zu dem, was an ihm als trefflich zu rühmen und als mangelhaft zu rügen iſt. Allein einen ſo hochbegabten Mann, wie ihn, möchten wir doch nicht mit einer mageren Notiz abfertigen; und da in ſeinen Schriften Vieles zu bewundern und nicht Weniges zu tadeln iſt, ſo wiſſen wir keinen beſſern Weg, die Eindrücke, die ſie auf uns zurückließen, zu berichten, als — indem wir, nach guter alter Weiſe, ihre Verdienſte und Fehler in der uns am Zuträglichſten erſcheinenden Ordnung aufzählen.

Was uns bei'm Leſen ſeiner Dichtungen am Erſten in die Augen ſpringt, iſt — ſeine Schöpferkraft. Sein geiſtiger Reichthum iſt unerſchöpflich groß, er wirft ihn mit des Verſchwenders vergeudender Hand hin. Ueberall eine Fülle blendender Bilder, prachtschimmernder Ausdrücke, reicher Gemälde! Die Gedanken mögen zu weit ausgeſponnen,

mögen unvollkommen in Worte gekleidet sein, mögen selbst in den verwirrtsten Knoten sich verflechten; immerhin sind sie doch in Menge da. Nirgends eine Spur von jener Unfruchtbarkeit und Dede, die das Herz leer läßt und nicht einmal zur Kritik auffordert! Das ist denn doch ein Treffliches, das eben den Dichter bezeichnet und hervorhebt. Erfindungsgabe ist der sicherste Beweis von Geistesfülle und Geistesmacht. Wo es am guten Stoff nicht fehlt, können wir uns schon mit einem Heer von Mängeln in dessen Anlage oder Behandlung zurecht setzen. Wer wollte in den Rosengärten Pästum's mit einem hier und da wuchernden Unfräutlein hadern?!

Eben so ist an ihm eine diesem Produktionsvermögen engverbundene Eigenschaft zu bemerken, wir meinen seine Vielseitigkeit. Mit der größten Leichtigkeit geht er von einer Dichtweise zur andern über und scheint in ihnen allen heimisch zu sein. Hier begegnet uns ein betrachtendes Gedicht, das uns an die Hervorbringungen der s. g. *Seen-Schule* ⁽²⁾ gemahnt, wie z. B. „die Dichtkunst (Poetry)“, „Liebe zur Geistesarbeit (Love of Study)“, „Geistige Schönheit (Mental Beauty)“, „Geistiger Einflang (Mental Harmony)“ u. s. f.; da eines, was ganz dem Gefühlsgebiet angehört, wie „Nächtliches Wachen (Night Watching)“; dann stoßen wir auf ein Stück des glühendsten Redestromes, das uns das Blut auftreibt, wie Sporengeflirr und Fahnenflattern, so: „Neu-England“, „des griechischen Heimatverbannten Lied (The Greek Emigrant's Song)“, „Zuruf an den Adler (Address to the Eagle)“ u. d. m.; die nächstfolgende Seite fordert uns auf, den Blick auf das kramphafte Arbeiten einer tief verbüsterten Brust, die in Kummer und Täuschungsschmerz sich zerquält, zu richten, den Wehlauten eines Geistes zu lauschen, dessen zartes Gewebe vom rauhen Begegnen der Welt zerrissen ward, wie im „Selbst-

mörder (Suicide)“, und im „Gebrochenen Herzen (The Broken Heart)“. Wir wollen damit übrigens nicht sagen, daß er in allen diesen verschiedenen Dichtungsfächern gleich glücklich ist. Im Gegentheil. — wir geben den Erzeugnissen seines Geistes, die sich, wie z. B. „Neu-England“ durch ihre schöne lyrische Wärme, und ihre frische Bilderfülle wie z. B. „Abendständchen“ und „Malerei (Painting)“ bemerkbar machen, den Vorzug vor jenen langen Betrachtungen in reimlosen Jamben, welche den Gefühlen, die in den Tiefen der Seele verborgen liegen, Worte leihen, nicht aber die Stürme malen, die ihre Oberfläche wild umtreiben. In keiner Gattung von Poesie ist aber das Mittelmäßige unerträglicher, als eben in dieser. Das betrachtende Gedicht muß von der höchsten Vortrefflichkeit sein, oder es bleibt nichts, als ein langweiliger in Sylben gemessener Aufsatz (Essay). Die Gefahr ist gar groß, daß man nur wolkig wird, wo man erhaben zu sein beabsichtigt, und schlammig, wo man tief sein will.

Ein besonderer Reiz ist für uns in Percival's Poesie immer darin gelegen, daß sie so ganz der natürliche Ausdruck seiner Gedanken zu sein scheint. Es ist, als ob sein Gemüth Poesie aushauche, wie die Blume ihren Duft. Er legt seine Seele in jede Verszeile. Er scheint seine edle Kunst auf's Innigste zu lieben und zu verehren, und zieht die Schmerzen, die sie schafft, den Freuden vor, die aus irgend einer andern Quelle geholt werden. Er dichtet nicht, um Schätze zu gewinnen, um Aufmerksamkeit zu erregen, oder der Zwingherrschaft unseliger Gedanken zu entrinne, sondern eben weil er ein Dichter ist und nicht anders kann. Daher sind alle seine Produktionen, trotz ihrer Mannigfaltigkeit, vom selben Geiste durchdrungen. Der scharfe Witz, die breite Laune, der beißend geißelnde Spott, die ernste, Erabe-artige, ⁽³⁾ Beobachtung der Menschen und Dinge wird man in ihnen nicht finden.

Ueber Allem webt das zum Schönen verklärende Licht der Poesie. Zu seinen besten Dichtungen gehören die meisten über Griechenland, wie sie entweder durch die Erinnerungen an Hellas' „siegprangende Ruhmeszeit,“ wo seine Helden so zahlreich wie seine Männer, und seine Geschichte ein in Handlung gebrachtes Gedicht war, hervorgerufen oder von der durch seinen jüngsten Freiheitskampf erweckten Begeisterung eingegeben worden waren. Von diesen Hervorbringungen zu sagen, daß sie in pindarischem und Aeschylus' Feuer glühen, wäre nur ein beschränktes Lob, denn ein solches Feuer ließe sich erheucheln, während sie auf's Unverkennbarste des Dichters heiß empfundene Bewunderung dessen, was er besingt, und sein tiefes Mitgefühl mit Männern, die um des Lebens höchstes Gut, die Freiheit, kämpfen, dathun. Das mag Alles — sagt wol Der und Jener — recht ehrbringend für Percival, den Menschen, sein, was kann es aber für den Dichter und seine Kunst beweisen? Wir denken hier anders. Man erzeigt dem Gedichteten wol nicht geringe Ehre, wenn man von ihm sagt, es mache Einen seinem Verfasser gleich und den Wunsch in Einem rege, mit ihm bekannt zu werden. Und diese Wirkung eben bringt, unseres Erachtens, Percivals Poesie hervor.

Er ist ein sehr malerischer Dichter. Das ist ein Wort, das Jedermann verstehen, und ein Vorzug, den Jedermann würdigen kann. Seine Schöpfungen sind reich daran. Wir wollen uns hier nur, nicht als auf das schlagendste Beispiel, sondern weil es uns eben zunächst einfällt, auf das bereits erwähnte Gedicht „Malerei“ berufen. In der Klarheit und richtigen Sonderung seiner Bilder wettersert es mit seinem Vorwurfe. Man lasse ein Duzend Maler ihre Kunst in seiner Illustrirung versuchen, und ihre Schildereien werden nothwendig gar sehr einander ähneln, so wenig hat der Dichter der Einbildungskraft mehr übrig gelassen. Das Auge sieht

die Gegenstände, wie es die Zeilen liest, alsbald versinnlicht vor sich.

Percival ist nicht bloß ein Bewunderer — sondern auch ein fleißig forschender Beobachter — der Natur. Er hat die Außenwelt in ihren kleinsten Einzelheiten auf's Sorgsamste in's Auge gefaßt. Er beschreibt sie mit dem Gefühl des Dichters und zugleich mit einer Beimischung von wissenschaftlicher Genauigkeit. Wir können uns das Vergnügen nicht versagen, eines seiner Gemälde anzuführen, das an Trefflichkeit keinem seiner Art in unserer Sprache nachstehen möchte, und wir thun dieß um so lieber, als es in einer seiner längeren Dichtungen, dem „Schiffbruch (Wreck)“, steht, die, wie wir fast vermuthen, minder allgemein gelesen ist.

„Die Sonne schied und ihre letzten Stralen warfen
Hellfarb'ge Lichter auf die Wolken, die mit Duft
Den Kranz der Berge fern im Westen zart umflorten,
Und über einen weiten Spiegel flüß'gen Goldes,
Auf dem ein Fahrzeug schwimmend lag. Meerstille war's —
Die Segel hatt' es beigesezt, doch kaum bewegte,
Ersterbend, sie der Wind, weil an der Stange sie
In leiser Bebung schütterten. Auf stieg's, wie auf
Den goldbesäumten Schwingen, auf ein Schwan steigt, wann
Er aus des See's wellenloser Fluth empor=
Hebt die Gestalt und in den fernen blauen Aether
Die Flügel lenkt — so auch schien jenes Fahrzeug aus
Den Wassern leicht emporgehoben und, beschwingt
Mit seinen hellen Segeln, in der stillen Luft
Zu schweben.

Der sittliche Stempel und Gehalt von Percival's Werken ist fast immer gleichförmig gut. Was Achtung heischt und verdient, erhält sie von ihm auch. Seine Hauptglückseligkeit besteht in dem Genießen der feinen Freuden des Geistes und Gemüths. Bei aller glühenden Bewunderung der großen Eigenschaften, wie sie Helden und Vaterlandsfreunde in außerordentlichen Lagen und Veranlassungen entfalteten,

hebt er nicht minder die stilleren Herzenstriebe, die am Alltagslebenspfade hin blühen, zu ihrer gebührenden Stelle herauf. Er besitzt viel von jenem frommen gottergebenen Sinne, der keinem ächten Dichter fehlen kann oder soll, wenn er gleich, unseres Wissens, keine — vorzugsweise so genannte — religiöse Dichtungen geschrieben hat. Diesem Lobe müssen wir aber einen beschränkenden Tadel beifügen. Er fällt dann und wann, wie im „Selbstmörder“ und im „gebrochenen Herzen“, in den entsittlichenden (denn so nennen wir es unbedenklich) menschenfeindlichen Ton derer, die da ächzen und Gesichter schneiden, auf daß die Welt komme und sie bemitleide und ihre Sünden mit dem Namen „widrige Schicksale“ taufe. Percival sollte über solch' ärmlichem Thun stehen. Daß er auch sein Theil von den Trübsalen des Lebens gehabt hat und daß ein lebhaft und fein empfindendes Dichtergemüth, wie das seine, den Stachel des Weh's schmerzender fühlen mußte, können wir uns wohl denken; allein wer — wenn der Geniusbegabte nicht, sollte von steter Sieghaftigkeit des Geistes sein? Hat er doch das in sich, was ihn einem „Meere von Trübsalen“ ^(*) Trotz bieten machen sollte. Hat er nicht das Kraftvermögen, dem Schicksal voll und frei in's Antlitz zu schauen, bis er ihm ein Lächeln abzwingt! In seine Hände ist der Schlüssel zum Buche des Lebens gelegt, — ein Buch, nur Denen düster, die es nur halb verstehen.....

Ein bedeutender Fehler in Percival's Poesie hat seinen Grund in der zu Abschweifungen geneigten Eigenthümlichkeit seines Geistes und dessen Willigkeit, den zufälligsten Gedankengesellungen nachzugehen. Kaum ist er ein Stückchen Weges in einem Gedankengange fortgewandert, so läßt er sich von irgend einem unglücklichen Bilde oder wol selbst Worte vom Pfade ablocken — er wandelt immer weiter und weiter und tritt dabei beständig rechts und links hinaus, bis wir uns am Ende im verstrüpptesten Irrgewinde einer Phantasieen-

wildniß verloren finden. Im Streben, uns das Gelesene wieder zu vergegenwärtigen, stoßen wir auf nichts als eine buntdurcheinandergeworfene Masse von Bildern, gestaltlos wie Nebelwolken und verschwimmend wie die Erinnerungen eines Traumes. Das Hirn schwindelt und schmerzt ob der blißgleichen Schnelle und Abgebrochenheit, mit der er von Einem zum Andern überspringt. Den weitesten Spielraum gewähren, natürlich, dieser Eigenschaft oder diesem Mangel seine längeren Dichtungen und sie sind denn auch von allen seinen Hervorbringungen die mittelmäßigsten. Man nehme z. B. das längste von ihnen allen, seinen „Prometheus“. Hier ist der „rohe Stoff“ (wenn man uns den Ausdruck erlauben will) eines schönen Gedichts — Fülle an Bildern, kein Mangel an Gedanken, eine reiche poetische Wörtersammlung, und einzelne Stausen voll Glanz und Schönheit; allein eben dieser Stoff ist nun, in trotziger Verachtung — möchte man fast sagen — der natürlichen Gesetze der Begriffsgesellung und der gemeinen Regeln der Composition verarbeitet. Ihm fehlt durchaus jenes oberste, alleskrönende, Verdienst — den Antheil des Lesenden zu erwecken und festzuhalten, ein Verdienst, ohne das alle anderen nichts sind. Es kostet Einen wirklich eine tüchtige geistige Kraftanstrengung, es zu lesen. Erde, Luft und Meer, Vergangenheit und Gegenwart, die äußere und die innere Welt — Alles wird um Bilder ausgeplündert, die gegenseitig in keiner Beziehung, als eben der des Nebeneinandergestelltseins, stehen. Das Ganze gemahnt uns, wie eine schöne Landschaft, die ein dicker Nebel deckt. Voll Ungeduld harren wir, daß der Dunstschleier sich verziehe und strengen unsere Sehkraft an, einen flüchtigen Blick von den Klüften, den Wäldern, den Wohnungen der Menschen und den glitzernden Archithronspitzen zu erhaschen — allein vergebens; wir können nicht einmal einen Rahmen abbekommen, das Gemälde ein-

zufassen, das unsere Einbildungskraft uns etwa erschaffen möchte. Eine andere seiner größeren Dichtungen, „der Schiffbruch“, ist viel besser. Hier ist eine Geschichte — so einfach und loseverknüpft freilich, als möglich — aber doch immer eine zusammenhängende Erzählung; und wie weit er auch abwandere, er muß doch immer wieder zu dem Punkte, von dem er ausging, zurückkehren, ehe er weiter-schreiten kann. Indessen läßt sich Keines dieser Beiden mit einigen seiner kürzeren oder leichteren Poesien vergleichen. Wir möchten wohl behaupten, daß die Zahl derer, die sein „Lebens Schwinden (Consumption)“ und seinen „Korallen-hain (Coral Grove)“ auswendig wissen, denen, die irgend eine der anderen durchgelesen haben, gewiß nichts nachgeben wird.

Wir können diese zwei reizenden, allgemeinbeliebten, kleinen Dichtungen nicht erwähnen, ohne einen Augenblick bei ihnen zu verweilen, und wäre es auch nur, um zu sagen, wie hoch wir sie bewundern. So oft wir sie lasen, mußten wir immer denken, „O si sie omnia dixisset.“⁽⁵⁾ Das letztere Gedicht zumal ist eines der köstlichsten Phantasiemuster, das je in eines Menschen Hirn zusammengewebt ward. Es ist, als ob ihn, wie er es erdachte und bildete, recht eigentlich „ein Geist der See“ überkommen habe. Es ist eines jener Dinge, die Herz und Sinn des Lesenden mit einer ganz eigenen Zauberkraft befangen und es in denselben Gedankengang hineinzischen, dem des Schreibenden Gemüth gefolgt war, als er es dichtete. Wir vergessen das Land und alle seine Erscheinungen und Töne; wir hören das spritzende Schlagen der Wellen und sehen ihre weißschäumenden Rämme. Unsere Einbildungskraft führt uns alle die schönen Bilder und Gestalten vor, mit denen Natur und Dichtkunst die Tiefe bevölkerten; Muscheln von den seltensten Farben und Formen, Perlen, auf des Oceans Boden in Fülle hinverstreut, reichgeästete

Korallenbäume und Meerjungfrauen, die mit ihren süßen Weisen die „gelbe Mondlichtsee“ bezaubern.

Percival's Hauptfehler bleibt aber eben sein zu üppiger Gedankentrieb und seine Zerflossenheit der Schreibart. Er wiederholt die nämliche Begriffsvorstellung über und über in verschiedenen Gestalten und immer in großer Länge. So scheinen manche Gedankenabsätze in seinen reimlosen Jambendichtungen kein Ende nehmen zu wollen und sind, im Grunde, doch nichts weiter, als ein übermäßiges Fortspinnen eines Gedankens, der sich in drei Zeilen hätte ausdrücken lassen. Er bestürmt Einen ordentlich mit Bild um Bild, und das Alles, um eine Idee in's Licht zu setzen; und nicht minder üppig verschwendet er seine Meisterschaft über die Schätze seiner Muttersprache, unbekümmert, wer und ob man sie in diesem Reichthum kenne. Er gebraucht zehn Worte, wo es an einem genug wäre, und Worte, noch dazu, von jenem blendenden, prächtigen Gepräge, die die Aufmerksamkeit von dem ab — was sie ausdrücken, auf sich ziehen. Nun wird man aber keiner Art von Leserei bald müde, als eben der, bei der man über der Einkleidung den Gedanken, über der Sprache den Sinn zu vergessen Gefahr läuft. Kein Fehler ist einem Poeten verderblicher, als dieser. Einfach muß er sein und bündig, oder er wird bloß gelesen und nicht behalten. Machet nur einmal den Versuch an euch selbst. Nehmet einen durch Kürze ausgezeichneten Schriftsteller — lesset, z. B., eine Seite Dante's, sei es in der Urschrift oder in Carey's ⁽⁶⁾ trefflicher Uebersetzung — dann lesset eine Seite von Percival's reimlosen Jamben — und vergleichen nach einer Stunde, was euch von dem Einen und von dem Andern in der Erinnerung geblieben ist. — Das ist ein Makel, der ohne Zweifel darin seinen Grund hat, daß er, von der gewaltigen Aufregung der dichterischen Stimmung ergriffen und fortgerissen, zu schnell die wimmelnden Bilder

und drängenden Gedanken auf's Papier wirft, und nicht minder wol in jenem krankhaften Widerwillen, den er mit Allen denen, die nur in der Glut des dichtlustigen Augenblicks schreiben, theilen dürfte — wir meinen den Widerwillen, ihre Hervorbringungen, wenn sie abgefühlt sind, strengprüfend, bessernd und sichtend, zu durchgehen. Dem läßt sich übrigens, sollte ihm wirklich so sein, nicht eben schwer abhelfen, wie denn ja schon der Verstand, seiner Anlage und Richtung nach, von selbst auf die Beseitigung einer solchen Fehlerhaftigkeit kräftig hinwirkt.

Ein anderes, aus derselben Ursache entspringendes, Gebrechen, entstellt noch seine Poesie. Er ist ein unforsamer und höchst nachlässiger Versebildner. In seinen gereimten Gedichten beleidigt er nicht selten, wenn er es gleich bisweilen gar zärtlich genau mit dem kleinsten Sylbchen in seinen Zeilen nimmt, selbst einen minderfitzlichen Geschmack und gebraucht zuweilen Reime, nach denen man sich vergeblich im Walker ^o, wie bequemsam dieser auch sei, umsehen möchte. In seinem reimlosen Jambus dagegen vergift er oft Tonfall, Rhythmus und was ihn sonst von Prosa unterscheidet. Es ist nur für's Auge Poesie. Ihm geht jenes stattliche gemessene Einherschreiten, jene feierliche, orgelgleiche Musik ab, wodurch sich Milton so wunderherrlich auszeichnet. Es ist allerdings schwer, wenn man so recht aus überströmender Seele schreibt, im reimlosen Jambus alle Augenblicke inne zu halten und jeder Zeile Vollklang und Ründung zu geben, ehe man wieder fortfährt; allein man bedenke, welche anspruchlose Würde in wohlgearbeiteter Prosa liegt und wie der, der diesen Vortheil aufgibt, etwas Besseres an ihrer Statt zu liefern gehalten ist. Wir zischen einen Schauspieler aus, der vielleicht nicht schlechter spricht, als der Freund, dessen Unterhaltung wir gerne zuhören; allein viel — viel besser muß er sprechen, wenn er, nur auf seine Deklamation hin, unsere Bewunderung ansprechen will.

Warum hat, in späteren Tagen, Percival so lange geschwiegen? Leben wir denn in einem so prosaischen Zeitalter und Lande, daß ein Dichter aufhören sollte zu schreiben, so bald er zu den „Unterscheidungsjahren“ gelangt ist? Man beschuldige uns darum nicht der Inconsequenz, daß wir ihn jetzt einladen, mehr zu schreiben, während wir doch kaum ein paar Seiten früher gesagt haben, er habe zu viel geschrieben. Der größte Theil seiner Dichtungen entstand in einem Alter, das sie vor der strengen Kritik sicher stellt und seine Fehler sind der Art, daß jedes Jahr sie mehr und mehr verschleifen wird. Aus Mangel an Aufmunterung hat er wenigstens gewiß nicht die Dichtfeder niedergelegt. Er kann sich nicht beklagen, von der Lesewelt nicht gehörig gewürdigt worden zu sein, welche Art der Gunst und Unterstützung ihm auch von Seiten der Buchhändler geworden sein möge⁶⁾. Wir sind überzeugt, daß das, was er seither geleistet hat, dem, was er leisten könnte, weit nicht gleichkommt, und hoffen, daß er ganz unversehens und in nicht langer Frist mit einer glanzvollen Dichtung uns erfreuen werde.

Unsere kunstrichterlichen Bemerkungen beziehen sich lediglich auf Percival's, des Dichters, Wesen und Wirken; doch auch als gründlicher und geschmackvoller Gelehrter und als ein Mann vom eifrigsten Forscherfleiß ist er, billig, zu erwähnen und zu rühmen. Er ist, dem Vernehmen nach, schon seit einiger Zeit mit einer neuen Ausgabe oder vielmehr neuen Uebersetzung von Malte Brun's Geographie⁷⁾ beschäftigt, einem Werke von einer wahren Herkulesarbeit, das übrigens, hoffen wir, ihm nicht minder reichen Vortheil als der Allgemeinheit großen Nutzen bringen wird.

IV.

Miss H. J. Gould. ⁽¹⁰⁾

In einer anziehenden Reihe fingirter Gespräche, die vor einigen Jahren in Blackwood's Magazin unter der Ueberschrift „der Zeit Zauberlaterne“ erschienen, findet man einen Dialog zwischen Lord Bacon und Shakspeare, worin Ersterer zu Letzterem sagt: „Wer, wie Ihr, Herr Shakspeare, das Volk lachen und weinen macht, braucht das Völkchen der Kunstrichter nicht zu fürchten.“ Der Gedanke ist wahr und schön, und des unsterblichen Kanzlers, dem er in den Mund gelegt wird, würdig. Dem Volke lieb und werth sein, zeugt, im Allgemeinen, von wirklichem Werthbesitz; in so weit wenigstens gewiß, daß ein einzelner Kunstrichter, wenn seine Ansichten von denen der Allgemeinheit abweichen, eher seinem eigenen Urtheil mißtrauen, als den Geschmack der Mehrheit in Frage ziehen sollte. Unsere Bemerkungen gelten natürlich nur von solchen Geisteserzeugnissen, die an die Grundtriebe des menschlichen Gemüths und an die Leidenschaften und Gefühle, die mit dem Menschen in's Leben geboren werden, anregend sich wenden. Der Weisheitsforscher darf sich nur einen kleinen Hörerkreis, der ihn verstehe und würdige, erwarten; er spricht zu denen, die da denken, nicht zu denen, die da bloß fühlen. Der aber, der zu vielen Hörern redet und keine Wirkung auf sie hervorbringt, mag ein hochverständiger Mann sein, ein Redner ist er aber nicht. Der Versebildner, dessen Sangweisen keinen Wiederhall in der Brust der Leser wecken, thäte besser, er hinge seine Harfe an den nächsten Baum und griffe zu irgend einem nützlichen Berufe.

Miss Gould's Dichtungen haben bei'm Volke den allgemeinsten Eingang und die verehrendste Liebe gefunden. Die

Gunst der Lesewelt hat sich auf eine untrügliche Weise ausgesprochen. Eine starke Auflage ihrer Poesieen wurde reißend schnell wegverkauft und eine zweite mußte in kurzer Frist nachveranstaltet werden. Es freut uns, hier unsern bescheidenen Beitrag zum Auerkenntniß ihrer Trefflichkeit und des guten Geschmacks unserer Landesgenossen niederlegen zu können. Die Dichterin verdient den Erfolg, der ihr so reichlich und erfreulich zu Theil ward.

Das augenfälligste Verdienst ihrer Dichtungen ist die Eigenschaft, die eben den besten Strebungen des menschlichen Geistes auszeichnend aufgeprägt ist — Einfachheit. Sie nimmt die Feder zur Hand, um Gedichte zu schreiben, wie sie etwa zum Kiele greift, um einen Brief zu schreiben; und Reime und Verse — und zwar gute! — kommen so natürlich, wie Worte. Man würde umsonst auf allen ihren Seiten nach einer Gefühlsüberschwänglichkeit oder einem gezierten Ausdrucke suchen. Ihre Gedanken sind natürlich, ohne alltäglich zu sein; ihre Sprache ist ungekünstelt und doch weiß sie das rechte Wort, nach dem sie sucht, zu finden. Sie muß sich nicht erst in einen Zustand von Aufregung hinaufschrauben, um dichten zu können; sie kann — möchten wir behaupten — zu jeder Stunde des Tags ihre Nadel weglegen und zur Feder greifen, und die eine so leicht handhaben wie die andere. Ihre Muse ist eine Waldnymphe, rosig und anmuthreich, zu Zeiten geschämig und zu Zeiten ein wenig tollend, allein tausendmal anziehender, als das Stadtdämchen mit seiner angekünstelten Hofseligkeit, seinem leeren Wesen und seinem bedeutungslosen Geschwätz.

Ihre Einfachheit artet indessen nie in Platttheit aus. Davor bewahrt sie ein Geschmack, der an Feinheit dem „Tastsinn des Blinden“ nichts nachgibt. Sie ist nicht allein natürlich und einfach, sondern auch anmuthig und von richtig geleitetem, geläutertem Sinne. Anmuth ist, in der That,

das ächte Kind der Natur; Steifheit und Zwang sind ihm im Geistigen so verderblich, wie im Leiblichen. Wir hören oft den Ausdruck „der und der ist ein geborner Gentleman, die und die ist eine geborne Lady“; so gibt es auch Geister, die mit einem eigenen feinen Sinne für's Ziemende und Passende geboren sind, die den Regeln des guten Geschmacks gleichsam im unbewußten Triebe folgen und die sogleich die Linie wahrnehmen, welche Kraft von Derbheit, Natur von Gemeinheit, ächtes Gefühl von herzloser Empfindungsspielerei und „Erhabenes vom Lächerlichen“ trennt.

Miß Gould ist ziemlich reich mit dem bedacht, was die Grundlage und das Wesen des Genies ausmacht — wir meinen Erfindungsgabe. Sie schafft keinem Schulvorbilde nach und ihre Bilder sind die reinen Uebersetzungen der Gestalten, die in ihrem Geiste leben. Sie besitzt den begabten Blick, der poetische Beziehungen zwischen gewöhnlichen Gegenständen herauszufinden weiß. Schon die Mannigfaltigkeit ihrer Hervorbringungen beweist für die Schöpferkraft ihres dichterischen Vermögens. Sie ist nicht immerfort ernst, noch immerfort launig, nicht stets beschreibend oder stets fortsinnend; sondern vermag alle diese verschiedenen Stimmungen ab- und anzustreifen. Will man sich eine haltbare Schätzung von irgend Etwas bilden, so muß man, um eine richtige Ansicht von dem Verdienste des Künstlers zu gewinnen, die Stoffe, aus denen, und die Werkzeuge, mit denen er seine Arbeit liefert, in Rechnung nehmen. Der Scheidekünstler, der aus gewöhnlichen, schlechten Kräutern süßduftende Riechwasser zieht, ist geschickter, als Einer, der solches nur mit Rosen und Veilchen zu bewerkstelligen vermag. Der Tonkünstler, der einer Saite die „lieblichst redende Musik“ zu entlocken weiß, ist ein wunderbarer Mann, denn der, der zum Gleichen deren vier braucht. So müssen wir bei der Beurtheilung eines Dichters den Vorwurf, über den er dichtet,

wohl in Betrachtung ziehen. - Wie einst Archimedes sagte: „Gebt mir eine Stelle, auf der ich stehen möge, und ich will die Welt in Bewegung setzen;“ so dürfte fast ein Jedes sagen: „Gebet mir einen poetischen Vorwurf und ich will euch dichten.“

Prüft man hiernach Miß Gould's dichterisches Wirken, so wird man ein für sie höchst vortheilhaftes Ergebniß finden. Sie wählt ihre Vorwürfe aus gewöhnlich vorkommenden und Allen vertrauten Dingen; aus den Vorfällen, wie sie die gewöhnlichen Verhältnisse und Beziehungen des Lebens mit sich bringen. Gegenstände und Ereignisse, an denen Andere mit gleichgültigem Sinne vorübergehen, geben ihr Gedanken, die „sich freiwillig zu harmon'schen Weisen fügen.“ Trefflich erkannt hat sie die Wahrheit dessen, was ein verwandter Geist so schön ausdrückt: —

„Es ist des Lebens Alltagspfad an Schönerm dem nicht arm,
Der es mit hellem Auge aus bekannter Dinge Schwarm
Und durch ihr niedriges Gewand zu finden weiß; es lacht
Dir, wo auf deinen Weg gießt seiner Blüten Pracht
Der Hagedorn, es blüht dich an vom Hüttenfensterlein,
Wenn es erglühend flammt im letzten Abendsonnenschein.“ an

So begegnen uns, bei der Durchblätterung ihrer gesammelten Gedichte, ungesucht und unsere Behauptung bestätigend, folgende und ähnliche Ueberschriften: „Der Frost,“ „Die Brustnadel (Breast-Pin),“ „Die Harfe,“ „Nächtliche Fahrt (Midnight-Mail),“ „Segelfertig liegt das Schiff (The Ship is ready),“ „An meine Uhr (To my Watch),“ „Die Spielzeuge (The Playthings)“ u. s. f.

Wir legen nicht ohne Grund ein großes Gewicht auf dieses Vermögen, die um uns her und unter gewöhnlichen Dingen und Erscheinungen zerstreuten Elemente des Schönen aufzufinden. Die Gewohnheit, einfache Begebnisse, häusliche Herzensanregungen und alltägliche Vorfälle mit den unendlichen Kräften und Fähigkeiten des menschlichen Geistes in ver-

schwifsterte Ideen zu bringen, gibt dem Gemüth eine eigenthümliche Stärke und Erhebung, läßt es uns nie an inneren Hilfsquellen fehlen, lehrt uns, uns selbst und die menschliche Natur höher achten und mit innigerem Vertrauen auf unsern Gott bauen.

Miss Goulds Poesie trägt überall den Stempel weiblicher Eigenthümlichkeit. Eine Anmuth spielt in ihren heiteren Dichtungen, eine rührende Innigkeit durchzieht ihre ernsteren, wie man sie fast ausschließlich nur bei ihrem Geschlechte findet. Ein großer Theil ihrer Gedichte hat es mit Dingen zu thun, die auf die sanften, innigen Triebe der Menschenbrust sich beziehen oder von diesen eingegeben wurden, und die tiefe, herzliche und ächte Empfindung, die sie durchdringt, ist an sich schon eine hinreichende Empfehlung für Jeden, der da die Erfahrung gemacht hat, welch' eine freudenlose, ermüdende Wüste das Leben sein würde ohne das Freirecht, zu lieben und geliebt zu werden. Es liegt etwas ausnehmend Gesundes und Frisches in allen ihren Gefühlsregungen und Empfindungen; ihr Herz ist am rechten Orte und pocht den ächten Trieben. In die Dichtwerke der Frauen fließt nur zu gern oft eine unangenehm klingende Gefühlsüberschwänglichkeit ein, eine unnatürlich romantische und schwermüthige Ader, eine Neigung, zu viel und zu lange nur die Schattenseite des Lebens auszumalen, und ein leidenschaftliches „Hangen und Verlangen“ nach schöneren Scenen, treueren Herzen und gleichgestimmteren Seelen, als unsere „arme Erde“ heut. Das ist aber bei Miss Gould durchaus der Fall nicht. Sie sieht die Menschen und Dinge in der Stimmung und mit der Lust an, sie eben zu nehmen und sich gefallen zu lassen, wie sie sind. Der Weg zu ihrem Herzen führt nicht durch ihre Phantasie. Wir haben nicht das Vergnügen, persönlich mit ihr bekannt zu sein, allein wir wollen einmal unser *Jenki privilegium* in Uebung bringen und rathen, ⁽¹²⁾ daß

sie eine Frau ist, die mit voller Innigkeit an denen hängt, die doch an geistigen Gaben weit unter ihr stehen, und daß sie einen besondern Werth auf jene schlichten Herzenstriebte setzt, die vielleicht gerade in denen, denen die Aengste wie die Entzückungen eines hochbegabten Geistes fremd sind, sich am Stärksten und Beständigsten äußern. Ihre Einbildungskraft braucht nicht durch ein Anschauen großartiger Geistesgaben, die man selten zu sehen bekommt, und der Eigenschaften eines Heldengemüths, die eben so selten zur Anwendung kommen, angeregt und entflammt zu werden; die Kette, welche die Herzen von Freunden und Verwandten verbindet, reicht bei ihr hin, Seel' und Geist elektrisch zu durchzucken und zu entzünden.

Eng verknüpft mit dieser letztgerühmten Eigenschaft und allerdings in derselben Gemüthsseigenheit begründet ist der richtig anschlagende, rein fortklingende Ton sittlicher Empfindung, der in allen ihren Gedichten sich verlaublich macht. Es thut Einem köstlich wohl, ein Dichter- und Frauen-Gemüth zu sehen, das sich von der Einbildungskraft nicht, noch von der Gefühlsreizbarkeit, je hat verblenden oder irreleiten lassen. Sie hat einen starken, lebenskräftigen, im rechten Gleichgewichte gehaltenen Geist, der sich nicht leicht aus seinem Mittelpunkt verrücken läßt. Sie weiß durch scharfe Unterscheidungsgabe, welche Züge unserer Sinneseigenthümlichkeiten von Gehalt und Nutzen, welche — leerer Schauprunk sind. Ihre Begriffe von dem, was Pflicht ist, sind zu bewundern, wie sie denn auch fest an die Gewalt der Seele über ihre eigenen Bewegungen glaubt. Sie ist frei von jederlei Selbsttäuschung; sie übertreibt weder das Gute noch das Schlimme im Leben; sie sieht die Dinge, wie sie sind; sie spricht für ihr Selbst durchaus kein Ausgenommenensein von den allgemeinen Gesetzen des sittlichen All's an. Sie glaubt nicht, daß der Mensch entweder Engel oder Teufel sei, sondern sieht

und nimmt ihn, wie er ist; ein Staubgeschaffener, immer aber nach Gottes Bilde und von himmlischem Feuer beseelt.

Ihr Gottesglaube geht folgerrecht Hand in Hand mit ihrer Sinnesrichtung. Er ist mehr ein Glaube der Liebe, als der Furcht; einer, der im Sünder stets noch des Menschen und des Bruders gedenkt. Er ist ein bleibender, gewohnter Zustand, keine vorübergehende, verbrauchende Verzücung. Er ist ein durchwaltendes Princip ihres ganzen Innern. Die geistige wie die körperliche Welt ist ihr eine beredte Gottespredigt. Sie sieht den Weltengeist in der „bleichen Anemone“ oder in den spielenden Scherzen des Kindes eben so gut als in dem großartigsten Schauspiel der Natur oder den erhabensten Entfaltungen des menschlichen Verstandes. Ihr Gottesglaube ist der eines regsamen Geistes, eines sehgeübten Auges, eines guten Gewissens und eines liebevollen Herzens. Er ist nicht herb, ausschließend und anzeigelustig. Er ist wohlwollend, allumfassend, in seinen Einflüssen erhebend und ausdehnend; er schafft „Sonnenschein an schattendunklem Orte.“ Er kam ihr nicht — geseih't und gefärbt durch Anderer Meinen und Lehren, sondern frisch und rein aus dem unbefleckten Schriftblatt des großen All's zu. —

In Bezug auf Bau und Gliederung des Verses ist unserer Dichterin im Allgemeinen jedes Lob zu zollen. Ihre Zeilen lesen sich, zum größten Theile, recht wohlklingend; auch ist sie in den mannigfaltigsten Versmaßen wohlbewandert und daheim. Auch ihre Reime sind gut. Ihre Nachahmungen des Schottischen sind die besten, die uns je vorgekommen sind, wenn sie uns gleich im englischen Idiom noch besser gefallen haben möchten. Man liest nicht leicht ein Gedicht in schottischer Mundart, ohne unwillkürlich an Burns ⁽¹³⁾ erinnert zu werden, und da werden eben nur Wenige eine Vergleichung bestehen. Die Lobsprüche, die wir bisher Miß Gouls ertheilt haben, müssen sich übrigens eine kleine Beschränkung

gefallen lassen. Sie schreibt zu viel und zu schnell, und wenn das gleich ein Vermögen und eine Gabe ist, die man bei der Schätzung ihres geistigen Reichthums allerdings mit in Rechnung zu ziehen hat, so muß doch ein zu leichtes Sichgehenlassen hierin unausbleiblich Mängel zur Folge haben. Daher eben die große Ungleichheit ihrer einzelnen Dichtstücke, von denen manche ganz gewöhnlich und ihrer unwürdig sind. Bisweilen bemerkt man eine Zerflossenheit der Schreibart und ein Ueberströmen von Beiworten, wodurch die Gedanken recht eigentlich verschwemmt werden. Ebenso findet sich manchmal, in ihren beschreibenden Gedichten, ein Zusammenhäufen von — an sich wol meist ganz vortrefflichen Bildern, das dem Eindruck ihrer Gemälde schadet.

Wir fürchten im Ernst, Miß Gould ist viel zu gutherzig und vermag eben Keinem von jenem Blutigelgeschlechte, den Herausgebern von Monatschriften, Taschenbüchern oder Tageblättern u. d. m., einen erbetenen Beitrag abzuschlagen. Die Kraft, „nein“ zu sagen, die ein Jeder gar werth zu halten hat, muß einem Schriftsteller, dessen Gehirn ein unaufhörliches „Anzapfen“ wol nicht verträgt, besonders wichtig sein. Wir empfehlen ihr dann und wann eine Anwandlung von Unfreundlichkeit, ein Ausruhenlassen ihrer Kräfte und — nur dann zu schreiben, wenn sie sich in der rechten Stimmung fühlt. Ein Loth von dem, was im freien Triebe geschrieben ist, wiegt schwerer, als ein Pfund herbeigezwungener Arbeit. Warum unternimmt sie nicht ein größeres Dichtwerk und zeigt in ihm, was sie leisten kann? Am Vermögen, noch weit Besseres als sie bisher geliefert hat zu leisten, fehlt es ihr nicht! Einige der Abenteuer der ersten Ansiedler böten ihr guten Erzählungsstoff, und an Bildern, erläuternden Darstellungen, Schilderungen u. d. m. hat sie, das getrauen wir uns zu behaupten, ihren reichen Vorrath noch lange nicht erschöpft. Wir legen ihr unsern Rath zur reiflichen Erwägung

bringend an's Herz und möchten uns in unserem Eifer, wie Jonathan Oldbuck dem Gedicht seines Freundes Lovel gegenüber, ⁽¹⁴⁾ fast zu dem Versprechen anheischig machen, zu gleicher Zeit einen Band Anmerkungen fertig zu schreiben; denn heutzutage lassen sich die Sachen, wie manches Beispiel zeigt, gar wohl abgesondert beschaffen. ⁽¹⁵⁾

Zur Kenntniß des Lebens und der Werke neuerer britischer Dichter. ⁽¹⁶⁾

Byron.

Aus dem Athenaeum. ⁽¹⁷⁾

Eine Wanderung nach Hucknall, Annesley-Hall und
Newstead, im Frühling 1834. ⁽¹⁸⁾

1. Hucknall und Annesley.

Im Frühlinge des Jahres 1834 wanderten wir von Nottingham hinüber, um Annesley-Hall zu besuchen. — Annesley-Hall, die Geburtsstätte und das Erbgut Mary Chaworth's, den Ort, dem Lord Byron's Jugendliebe und die Schilderkraft und tiefe Leidenschaft, mit denen er in seinen Dichtungen diesen einflußreichsten Umstand seiner ersten Jünglingszeit der Erinnerung weihte, einen unvergänglich anziehenden Reiz verliehen haben.

Annesley liegt ungefähr neun (engl.) Meilen von Not-

tingham: — es, der Schauplatz seiner ersten und dauerndsten Neigung, Newstead, sein erbväterlicher Wohnsitz, und Hucknall, seine Ruhestätte, bilden dann die drei Spitzen eines Dreiecks, von dessen Seiten eine jede ungefähr zwei (engl.) Meilen in die Länge hält. Während aber Newstead und Hucknall von Schwärmen von Bewunderern besucht worden sind, ist Annesley, wol im Ganzen der anziehendste Ort von den dreien, gänzlich vernachlässigt geblieben. Wenige oder Keine von ihnen haben es der Mühe werth gehalten, den so kleinen Abstecher zu machen, um es zu sehen; von Hunderten vielleicht nicht Einer hat nur gewußt, daß es so nahe sei; Denen, die danach gefragt haben, hat man eben wahrscheinlich zur Antwort gegeben: „Sie sehen ja die Waldhügelreihe dort, dort liegt Annesley — da mit haben Sie Alles gesehen, was sehenswerth ist — 's ist ein armseliger verfallener Ort;“ und dabei haben sie sich denn zufrieden gegeben, und sind in ihrer Weisheit wieder nach ihrem, ein Hundert oder ein Tausend Meilen entfernten, Heimatsorte zurückgereis't. Noch weit merkwürdiger aber ist, daß — während Herr Murray einen Künstler eigens in die Nachbarschaft hierher schickte, um für seine Ausgabe von Byron's Leben und Werken ⁽¹⁹⁾ Zeichnungen von der Kirche zu Hucknall und von Newstead zu entwerfen, und während Andere überallhin Wasser und Land durchzogen, um uns dreimal wiederholte landschaftliche Darstellungen zu seiner Lebensbeschreibung und seinen Schriften zu geben, ja selbst mit, theilweise erdichteten, Bildnissen der interessantesten mit seinen Schicksalen in Verbindung gekommenen Charaktere beschenken, — daß dieselben Leute Annesley, als ihrer Beachtung völlig unwerth, gänzlich übergangen haben, so schwermüthig-reizend, so düster und doch wieder so ächt-altenglisch schön der Ort auch ist; ein Ort, wo jeden Rasenfleck und Stein und Baum und Feuerplatz die geheimnißreichsten und rührendsten

Erinnerungen im Dasein des Menschen umweben, und wo das sprechendähnliche Bildniß Mary Shaworth's, in den holdesten und glücklichsten Augenblicken ihres Lebens, zu schauen ist.

Braucht es erst eine Erklärung dieser Erscheinung? Als ob der „selbstschauende,“ „selbstprüfende“ große Haufe nicht immer im nämlichen Geleise nachträte! Wie die Schafe hinter dem Leithammel her in einer langhin gedehnten Reihe die Heide durchziehen, so strömt der große Haufe dem ersten Kobposanner eines Ortes nach. Es ist Mode gewesen, Newstead zu besuchen, und so wurde es besucht; — an Annesley dachte man dagegen nicht gleich Anfangs, und so blieb es denn ganz unbesucht. Nun! wir haben es besucht; und wenn der trauervollste menschlicher Schicksalswege — wenn das Zurückverfolgen der wachen Träume eines hochgestellten Geistes — wenn das Sammeln aller unserer Gefühle um eine Stelle, wo die Herrlichkeit der Natur auf's Stärkste mit dem Anblick der verfallenen Glücksdinge und Wohnungen eines alten Geschlechts zusammengebracht ist — wenn dieß Alles einen mächtigen Zauber zu üben vermag, so wird es uns wieder und wieder Annesley zu besuchen hinziehen!

Jene bewaldete Hügelfette blieb vom ersten Schritt unserer Tageswanderung an unsere Landmark, und bald erreichten wir denn Hucknall. Die Umgebung Hucknall's spricht freundlich an, der Ort selbst ist ein langes unmalerisches Dorf. Graf Gamba soll in ihm eine auffallende Aehnlichkeit mit Missolonghi gefunden haben. Neun Jahre sind es jetzt, daß Lord Byron's Beisetzung statt fand, und noch ist mir, als sei es erst gestern gewesen. Seine Verehrer, in kommenden Zeiten, werden sich natürlich die Kirche bei diesem Anlaß gedrängt voll von dem gebildeten und dichterischfühlenden Theile der Einwohnerschaft der Umgegend vorstellen. Ein Dichter, der in ihr einen großen Theil seiner Knaben- und Jünglingszeit

zugebracht hatte — dessen väterliches Erbgut in der Nachbarschaft lag — der von da ausgezogen war und einen so glänzenden Namen sich gewonnen hatte — dessen Leben eine Reihe von Umständen und Begebenheiten, so ergreifend und romantisch wie seine Poesie, gewesen — der endlich in der Blüte seiner Jahre in dem hochherrlichen Bestreben, Hellas' Freiheit und uralten Ruhm wiederherzustellen, hingerafft worden war — er mußte ja wol zur Ahnengruft unter dem zusammengeströmten Andrang von tausend mächtig aufgeregten Herzen heimgekehrt sein? Dem war aber nicht so. Es waren wol ziemlich viele Leute zugegen, allein die Kirche war durchaus nicht gedrängt voll, und die Zuschauer bestanden, mit ganz wenigen Ausnahmen, aus jener Klasse Menschen, die bei jedem auch minder merkwürdigen Feierzuge aus müßiger Neugierde sich efinden — die eben so gut zusammengelaufen sein würden, um das Leichenbegängniß des Großvaters Sr. Lordschaft oder sein eigenes, hätte er auch keine Zeile gedichtet, nie das Schwert der Freiheit geschwungen, zu begaffen; — und wol noch dreimal begieriger, wenn es das Begräbnißfest eines reichen Stadtbürgers zu schauen gegolten hätte, weil es da mehr Spektakel und Prachttram abgesetzt haben würde. Mit Ausnahme der gemietheten Trauerbande des Leichenbesorgers, sodann Sir John Gam Hobhouse's, Hrn. Hanson's, Byron's Anwalt, seines venetianischen Bedienten Lita und seines alten Dieners Fletcher bestanden die übrigen der Anwesenden aus den Bewohnern des Dorfs und einer, ihnen an Stand ähnlichen und durch ähnliche Beweggründe hergelockten, bestimmten Anzahl Volks aus Nottingham. Keine zwanzig von den s. g. „Honorationen“ Nottingham's waren zu sehen; und vom Landadel der Grafschaft kaum Einer. Diese seltsame Thatsache läßt sich nur aus dem Umstande erklären, daß Nottingham und Umgegend sich „rühmlichst“ durch ihre Spitzen- und Strumpf-

manufacturen hervorthun und bekannt sind, aber, wie viele andere Fabrikbezirke, nicht eben eine entschiedene Vorliebe für Literatur besitzen. Leser gibt's ohne Zweifel, in der Stadt wie in der Grafschaft, eine ziemliche Menge, allein hauptsächlich nur Leser zum Zeitvertreib — zur Ausfüllung bestimmter Stunden zwischen und nach den Geschäften, und eine solche Ausfüllung ist auch recht löblich; doch keine Leser aus unwiderstehlicher Leidenschaft oder Vorliebe für Literatur um ihrer selbst willen. Ein paar Literatoren haben wol in der Gegend gewohnt, allein sie bilden die Ausnahme; — Sinn und Thätigkeit des ganzen Bezirks sind nur der Erwerbsarbeit und dem Staatswesen zugewandt — ein literarisches Gepräge trug er nie; darum hing sich auch das stärkste Gefühl, mit dem man Lord Byron betrachtete, immer nur an seine politische Meinung und Richtung. Wenn gleich an Geburt und Gehabung ein Aristokrat, war er doch von Herzensgrund durch und durch radikal. Daher hatte er auch nur die Theilnahme der Radikalen für sich, und diese bestanden hauptsächlich aus der arbeitenden Klasse. Die Whigs der Stadt und der, hauptsächlich torystische, Landadel der Gegend betrachteten ihn einzig von der politischen Seite und entzogen deshalb seiner Todtenfeier die „Ehre ihrer Gegenwart.“

Die geistliche Welt hegte gegen ihn wegen seiner vielfachen Versündigungen im Reden, Meinen und Leben ein gewaltiges Vorurtheil: leicht begreiflich, daß auch sie weglieb! Kein Theil hatte so viel Bewunderung für einen reichen Genius, — so viel Sinn für die hohen Geistesthaten des edlen Dichters, — so viel unterscheidende Beurtheilung der Fülle von mildernder und, in der That, überwiegender Großartigkeit und Schönheit, ja selbst frommen Gefühls, die viele seiner Schriften durchwehen *) — kein Theil hatte so viel

*) Niemand besaß jene veredelnden und ächt frommen Gefühle, wie

Geisteskraft und Geisteserhebung, daß er sein eigenes Staats-
partei- und Sektenwesen, daß er alle jene kleineren Dinge
über des Dichters wundervollen Seelengaben — über seinem
frühen Tode — seinen allwiedergutmachenden Eigenschaften
und seinem letzten Wirken — über der Ehre, die er als ein unver-
gängliches Erbe seinem Vaterlande hinterlassen hatte, bei
Seite zu setzen oder zu vergessen vermocht hätte.

Am Abend, nachdem sich die Leute, welche der Beisetzung
angewohnt, zerstreut hatten, ging ich in die Kirche hinab und
trat in das Grabgewölbe. Dort trieb sich ein Berichterstatter
eines Londoner Tageblatts herum und schrieb bei'm Schein
einer Lampe die Aufschriften an den Särgen ab; und auf
dem Gehäuse, das des Dichters vielverwundetes Herz um-
schloß, kniete ein langaufgeschossener Bauernjunge und streckte
und dehnte, während er den Berichterstatter im Auge behielt,
die Ellbogen mit der trägsten langweiligsten Gedankenlosig-
keit über den Sarg hin.

Auf dem Kirchhofe standen Dorfbewohner im Kreise und
verhandelten eifrig die Einzelheiten der Leichenfeier, und
was Gutes oder Schlimmes an dem Verlebten gewesen sei.
Ein Mann versuchte die offenbar gleichgültige Weise, mit
der der Geistliche den Begrabnißgottesdienst abgehalten hatte,
daraus zu erklären, daß er es eben, wie es heiße, als eine
Schaude für ihn angesehen habe, einem Gottesläugner die
Leichenpredigt halten zu müssen. Da ruft eine alte Frau
aus: „Ein Gottesläugner! was? Der soll ein Gottes-
läugner gewesen sein?! Meint Ihr denn, ein Gottesläugner
wäre so von seinen Dienstboten geliebt worden, wie er's
war? Ei, sie grämen sich ja schier zu Tode um seinetwillen.

sie in der Seele, durch die Betrachtung der Herrlichkeit der Werke
Gottes in seiner Schöpfung, Wurzel fassen, in höherem Grade, als
Byron; Niemand fühlte, zu Zeiten, den vergeistigenden Einfluß,
der die Natur durchzieht, tiefer, als eben er. D. Verf.

Und meint Ihr denn, sie hätten dann so Viel draußen in fremden Ländern aus ihm gemacht? Ei, in Griechenland haben sie ihn ja angebetet fast wie einen Herrgott!“ — und dabei legte sie einen Ton, Fingers lang, auf das letzte Wort. Der Schluß war bündig — die Zuhörer mußten nichts dawider aufzubringen — sie gingen ruhig Jeder seines Wegs, und so that auch ich.

Bald nach der feierlichen Beisetzung wurde in die Kirche eingebrochen und das schwarze Tuch, mit welchem die Kanzel bei der Gelegenheit behangen gewesen war, mitfortgenommen; dieß ist übrigens nicht die einzige gewaltsame Selbsteinführung, zu der Lord Byron's Grablegung hier Anlaß gegeben hat; denn der Küster erzählte mir, daß, als Moore sie in Begleitung des Obersten Wildman *) zu sehen kam und die Ankunft des, etwas entfernt wohnenden, Küsters sich verzögerte, der Poet in seiner Ungeduld glücklich zu einem Fenster hinauffletterte, es aufmachte und durchhinein in die Kirche stieg, wo ihn der würdige Schlüsselbewahrer zu seiner nicht geringen Verwunderung vorfand.

Die Gleichgültigkeit, welche die Nottinghamer gegen den großen Dichter gezeigt haben, scheint sich, nach den Einzschreibungen in dem Fremdenbuche — welches der Küster hält und das von Dr. Bowring ⁽²⁰⁾ vor etwa acht Jahren eigens hierher gestiftet wurde — zu urtheilen, nicht eben vermindert zu haben. Der Einzzeichnungen der Besucher mögen jetzt etwas mehr als achthundert sein, und unter ihnen trifft man Namen von Leuten aus Nord- und Südamerika, aus Rußland, aus Ost- und Westindien und mancherlei andern fernen Ländern und Orten, allein nur wenige aus der Stadt und Grafschaft Nottingham, von denen sich annehmen ließe,

*) Lord Byron's Schulgenosß zu Harrow, und jetzt Besitzer von Newstead. D. Heb.

daß sie zu dem belesensten und unterrichtesten Theile dieser Gegend gehörten: dabei darf freilich billigerweise nicht übersehen werden, daß die im Buche des Küsters eingezeichneten Namen keinen vollkommen richtigen Maßstab zur Beurtheilung der Zahl oder der Eigenschaft der Besucher an des Dichters Grab abgeben, da gerade viele der poetischsten und feingebildetsten Gemüther einen natürlichen Widerwillen fühlen mögen, ihre Unterschriften dem ekelhaften Empfindsamkeitsmischmasch beizugesellen, der sich immer in dergleichen Fremdenbüchern findet. Mit Vergnügen begegneten wir indessen den Namen einiger Geistlichen von der Hochkirche, die sich hier eingezeichnet hatten, und einige Dissenterprediger hatten so viel Herz gehabt, ein Gleiches zu thun, und in dem Buche einige recht artige kleine andächtige Vorträge über ihn gehalten. —

Dem
Unsterblichen und hochherrlichen Ruhme
Des
Lord Byron,
Des ersten Dichters des Jahrhunderts, in dem er lebte,
Ist dieser Zoll,
Schwach zwar und Seiner unwerth, aber
Von Herzen wohlgemeint,
Geweihet
Mit tiefster ehrfurchtsvoller Liebe.

Juli 1825.

Zu dieser Zeit war noch kein Denkmal — nicht einmal die schlichteste Steinplatte, wie sie den Tod des niedrigsten Dörfers der Nachbarschaft dem Gedächtniß überliefert — errichtet worden, um die Stelle zu bezeichnen, an der Alles, was sterblich ist an dem größten Manne unserer Tage, ruhet; und er ist nun schon zwölf Monate der Erde übergeben! — Juli 1825.

So sollt' es sein: wozu das Wehen
Von Fahnen über diesem Ort?
Wozu ein Wort — wozu Trophäen?!
Den Zauber scheuchten sie nur fort,

Der hier das Herz des Pilgers bindet,
 Der auf der heil'gen Stätte kniet.
 Still, sanft, doch stark, gefesselt findet
 Der Sinn sich, wundersam durchglüht;
 Und jeder Windhauch redet leise
 Vom mächt'gen Todten, der da ruht.
 Ist auch die Hand, die jede Weise
 Mit Meisterei, voll Seelenglut,
 Anschlag, erstarrt — ob auch im Ach
 Des Todes ihre Feier brach;
 So weht doch aus des Dunkels Hülle,
 Das diesen heil'gen Todtenschrein
 Umweht, beredtere Feierstille,
 Als Grabchrift oder Leichenstein.
 Ein Lorbeerkranz — des Dichters Ehre —
 Wird hier von banger Hand gestreut;
 Um Dich, Du Herrlicher, füllt eine Zähre
 Des Knienden Aug' in tiefem Leid.
 Dieß meine schlichte Weihgabe —
 Arm, aber treuer Liebe Pfand!
 Die Thräne trocknete: im Grabe
 Ruht, die den Kranz Dir flocht, die Hand
 Wol bald — erstorben: doch nie sterben
 Kann dessen Ruhm, des heilig Recht
 Auf Kränz' und Thränen wird vererben
 Sich von Geschlecht stets zu Geschlecht;
 So lange Du lebst, Albion,
 Leb' ewig auch Dein großer Sohn!

J. B.

Das folgende Verzeichniß gibt die Mehrzahl derjenigen in dem Fremdenbuche enthaltenen Namen, die entweder dem größeren Theile der Leser bekannt sein dürften, oder an die sich hoher Rang oder besondere Verhältnisse und Beziehungen knüpfen: —

Graf Pietro Gamba, *) 31. Januar 1825.

Herzog von Suffer, besuchte Lord Byron's Grab, im October 1824.

Oberstleutnant Wildman.

*) Der Bruder der letzten Geliebten Byron's, der Gräfin Guiccioli.
 D. Heb.

Generallieutenant Charlesallemand.

Graf von Blankensee, Königl. Preuß. Kammerherr, 7. Sept. 1825.

William Fletcher *) besuchte seines lieben unvergeßlichen gnädigen Herrn und Gebieters Grab, den 23. Sept. 1825.

Terenz J. Dolan, von Mount-Pleasant, Grafschaft Dublin, desgleichen.

Jeremias Wissen **), von Wooburn-Abtei, Grafschaft Bedford. October 1825.

22. Juni 1826. David S. Wilson von Baltimore, in den Vereinigten Staaten, veranlaßt durch seine Bewunderung von Byron's Genius, den geweihten Ort zu besuchen, wo die irdische Hülle des Dichters ruht.

28. Juli 1826. *Natura il suo face e dopo ruppa la stampa.* Ungen.

Wo bist Du? Der Wiederhall antwortet — Wo?! Ungen.

E. R. Pemberton (ein Wanderer). 30. Juli 1826.

3. August 1826. — Edward Bright, aus West-Smithfield, bei London, veranlaßt durch die nimmerverweßenden Vorbeern des hochzubetruernden Bardes, das Grab des „Großen Napoleon's der Reiche des Reims“ (s. Don Juan, XI, 60) zu besuchen, legt Allen, die ein gleiches Anliegen herführt, die Durchlesung der schönen Stelle über den Tod, im Giaur „He who has bent him o r the dead etc.“ ***) an's Herz.

25. Sept. 1826. Thomas Sleap, vom Middle-Temple, zu London, besuchte Lord Byron's — des größten Dichters unserer Zeit — Grab, hierzu bewogen durch die hohe Ehrfurcht, die er für sein Gedächtniß fühlt — denn er ist, wie Schreiber dieses meint, ein Beispiel und Muster, dem Alle, die des Namens „Mensch“ werth sein wollen, in seinen Bestrebungen, seine Mitgeschöpfe aus der allerschmählichsten Knechtschaft zu erlösen, nachfolgen sollten.

1. März 1827. John de Braskee, aus Calcutta.

Lord Byron gibt uns in einem seiner Werke folgende Zeilen als seine Grabchrift: „Und auf mein Grab mög' der Spartaner schreiben: „Sparta besaß manch' einen würd'gern Sohn, denn ihn,“ doch wird jeder Engländer in das Gefühl einstimmen, das ich hier mit trauern-

*) Der „staunch yeoman“ des ersten Liedes im 1. Canto des Childe Harold, Lord Byron's treuer dienender Begleiter auf seinen Reisen und bei seinem Aufenthalte im Morgenlande, in Italien und in Griechenland bis zu Byron's Tode in Missolonghi. D. Ueb.

**) Der geschätzte Verfasser einer Geschichte des edeln Hauses Russell (Historical Memoirs of the House of Russell, 2 Vols. London, 1834, bei Longman &c.) D. Ueb.

***) The Giaour, 3: 68—103. D. Ueb.

der Freude niederschreibe; „England besaß nie einen edlern Sohn, denn ihn!“ — John Everard, aus London, 14. Mai 1827.

Im August 1827. Robert Saunders, aus Virginien, in den Ver.
Monime Robinson, einigten Staaten von Amerika.

Den 2. Januar 1828. Johann Schaaf, aus St. Petersburg gebürtig.

„ 21. Januar 1828. Thomas Moore.

„ 12. September 1828. Sir Francis S. Derwin mit Gesellschaft.

„ 21. November 1828. Obristlieutenant d'Aguilar.

Elisa d'Aguilar.

„ 1. Dezember 1828. Obristlieutenant Jakob Hughes, von Elys-
dulleß.

„ 3. September 1829. besuchte Lord Byrons Schwester, Auguste
Marie Leigh *), diese Kirche.

„ 17. Mai 1831. Joseph Gilbert, Ehrw., von Nottingham.

Anna Gilbert (geb. Anna Taylor, von Ungar.)

„ 22. August 1831. Generallieutenant Reed mit Frau, von Foun-
tain-Dale.

„ 8. Januar 1832. M. Van Buren**), Bevollmächtigter Minister
der Vereinigten Staaten.

Washington Irving.

Johann Van Buren, aus New-York, in den
Vereinigten nordamerikanischen Freistaaten.

„ 27. December 1832. Lady Lammine, aus Salendale.

„ 15. Februar 1834. Domingo Maria Ruiz de la Vega, Erdepü-
tirter der Spanischen Cortes, aus Granada.

„ 23. Februar 1834. J. Bellairs, Esq. besuchte Newstead Abbey
und Lord Byrons Grab, so wie es ist! —
Einer seiner größten jetztlebenden Bewunderer.

W. Arundale, von London, begleitete den
Vorstehenden.

„ 8. März 1834. John Murray, jun., aus der Albemarle-Street,
London.

(Im Ganzen 815 Namen.) ⁽²¹⁾

*) Gattin des Obersten Leigh. Ihr, die ihn richtiger beurtheilte, als die Meisten
seiner Freunde, die ihm immer mit der schwärztesten Zuneigung zugethan
blieb, wehte auch Byron stets die treueste Bruderliebe. D. Urb.

**) Der bekannte jetzige Vicepräsident und muthmaßliche Bewerber um die Prä-
sidentenwürde der Vereinigten Staaten. D. Urb.

2. Annesley-Hall.

Von Hucknall ging's bergan, meist durch offenes wildes
Geländ; — rechts das bewaldete Thal von Newstead, das
sich dem Blick mehr und mehr ausweitete; und vor uns die
Waldhöhen von Annesley, die immer kühner und anziehender
wurden. Die tiefe Einsamkeit und der malerische eigenthümliche
Eindruck der Landschaft umher wurden noch durch einen
heftig rauschenden Stofswind und dunkles fliegendes Gewölk
erhöht. Wir kamen bald an einem Häuschen, neben dem ein
Pfeiler aus Backsteinen mit einer steinernen Kugel obendrauf
stand und vor dem sich ein Lindengang, der eine Zeit lang
die Grenze des Wildgartens gebildet zu haben schien, hinzog,
vorüber; dann an einer neuen Parkhütte, und standen nun an
dem Fuße des jäh'n Hügels, den Byron in seinem „Traum“⁽²²⁾

„einen sanften Hügel, begrünt und milden Abhangs“
nennt. Die Begrünung und sanfte Abdachung war aber,
wie wir späterhin fanden, auf der Seite, wo ihn Lord Byron
und Mary Chaworth von ihrem Hause aus bestiegen hatten;
diesseits ist es ein fahler und ausnehmend steiler Hügel.
Tropdem erklimmten wir ihn mit raschem Muth und auf
dem Gipfel fanden wir denn, wie genau und treffend der
Dichter gezeichnet hatte.

„Ich sah zwei Wesen in der Jugend Farben
Auf einem Hügel steh'n; der Hügel war
Sanft, grün und milden Abhangs, war der letzte,
Das Vorgebirge gleichsam, einer langen
Bergreih', nur daß hier keine See war, die
Den Fuß bespühlt ihm hätte, sondern eine
Belebte Landschaft, und von Wäldern und
Von Aehrenfeldern das Gewoge, und
Verstreut — da, dort — die Wohnungen der Menschen,
Und Rauch, der kräuselnd von den Hüttendächern
Aufsteigt; — den Hügel krönt' ein Kranz von Bäumen,
Seltsam ins Rund gestellt, doch nicht von der
Natur im Spiel, von Menschen-Hand, war er
Also gepflanzt.“

Wohl ist die Landschaft voll Leben, ganz so, wie sie hier so farbenfrisch geschildert ist: am Merkwürdigsten treten in ihr hervor das Haus, wo seine Ahnen lebten*), und das Haus, wo er im Tode sich ihnen zugesellte**); sie selbst dehnt sich von den waldigen Säumen des Sherwooder Forstes hin bis zu den Windmühlgekrönten Höhen von Nottingham.

Ein seltsames Mißverständniß Moore's springt übrigens Einem hier in die Augen. Gleich nach der vorhin angeführten Stelle spricht nämlich Byron weiter von diesem jungen Paare und sagt:

„Selbst jetzt hatte ein And'rer ihre Liebe;
Und auf dem Gipfel jenes Hügels stand
Sie, weit ausschauend, ob denn sein — ob des
Geliebten — Roß mit ihrem Harren Schritt
Wol halte und besflügelst eile.“

Moore gibt dazu eine Erläuterung und sagt uns, das Bild von des „Geliebten Roß“ sei durch die Nottinghamer Rennbahn hervorgerufen worden⁽²³⁾ — eine Rennbahn, die in der Wirklichkeit über drei Stunden weit weg und noch dazu in einer Vertiefung und durchaus den Blicken verborgen liegt, wären selbst die der Dame so wundersam scharf gewesen, daß sie ein Pferd auf drei Stunden weit zu unterscheiden vermocht hätte. Mary Chaworth schaute, ganz einfach, die Straße, die sich über das Gemeindeland von Hucknall aufwärts zieht, nach des „Geliebten Roß“ hinaus.

Allein eine merkwürdigere Entdeckung ließ uns bald diesen irischen Bull vergessen. Wir hatten kaum den Gipfel dieses Hügels erreicht, als wir auch zu unserm unsäglichen Erstaunen dieselben Bäume, die in dem Gedichte als die „Bäume, ins Rund gestellt“ bezeichnet sind, — umgehauen fanden. Diese Bäume, und keine sonst, umgehauen! Da standen sie, die laubreichen Stämme, den Vorberg jener ganzen „langen Bergreih“ frönend, in ihrer Altersherrlichkeit;

*) Newstead. — **) Die Hucknaller Kirche. D. Ueb.

und da starrten zu unsern Füßen die Stümpfe der „in's Rund gestellten“ Bäume uns nun entgegen! Die Ueberzeugung, die sich uns hier augenblicklich und unwiderstehlich aufdrängte — wir wollen sie nicht niederschreiben —, wollen bloß die Thatsache anführen, daß jenes denkwürdige Schaumaal und Erinnerungszeichen der Liebe, das, von der Poesie der Leidenschaft verewigt, noch kommenden Geschlechtern anziehend bleiben sollte, weggeschafft worden ist. Man kann sich unsere Entrüstung vorstellen, als wir fanden, daß nicht nur die Bäume gefällt, sondern daß auch wirklich der Versuch gemacht worden war, den Hügel selbst, durch die Anlegung einer Kieselgrube auf ihm, abzutragen; was für ein Einfall, Kiesel gerade von dem jähem Hügel oben herunterzuholen, während man ihn mit aller Bequemlichkeit unten an jedem andern Hügel in der Nachbarschaft haben konnte!

Wir haben seitdem gehört, daß der gegenwärtige Besitzer alle Bäume auf jenem Hügel umhauen zu lassen vorhatte, hieran aber durch das Einschreiten seines ältesten Sohns, an den das Gut als Fideikommiß fällt, verhindert, und durch des Sohnes kräftiges Benehmen gezwungen wurde, den Hügel frisch zu bepflanzen; allein er hat sich — gar rühmlich! — lediglich an den Buchstaben, nicht an den Sinn, der Uebereinkunft gehalten und nun den Hügel über und über mit Kiefern bepflanzt, so daß die Stelle in Zeiten verdeckt und *) bald von Bäumen erdrückt, den Blicken ganz entzogen sein wird.

Der Unwille, den wir bei diesem Anlasse empfanden, schärfte wol noch unsere Empfänglichkeit für den eigenthüm-

*) Als ich bald nachher mit einem Arbeiter von dem Fällen der Bäume sprach und hinzusetzte: „Bäume, die man so weithin sehen konnte“, rief er, „sehen, Herr! die Bäume waren über die ganze Welt hin zu sehen!“ Es war ein Ausbruch des kräftigsten Gefühls, der einem Jeden Ehre gemacht haben würde.

D. Verf.

lichen Charakter des Orts. In einem seiner Jugendgedichte ruft Byron aus:

„A nely's Berge nackt und öde,
Wo der Knabe sorglos irrt';
Wie der rauhen Stürme Fehde
Deine Lauben wild durchschwirrt!“^{an}

So heftig blies denn auch der Wind über diese Hügelkette, daß wir uns kaum gegen ihn zu stemmen vermochten; und da ich mich erinnerte, von einem Tempel gehört zu haben, der ehemals die Spitze des Hügels gekrönt hatte, in spätern Zeiten aber durch den Sturm oder Geschlechtsfehden niedergelassen worden war, so suchten wir in dem zerrissenen Boden nach und bemerkten auch bedeutende Ueberbleibsel von Mauerwerk, wahrscheinlich die Grundvesten des Tempels; wie sich denn für ein solches Gebäu keine schönere Lage denken läßt.

Die Bäume, die die „Bergreih“ oder den Rücken der Hügelkette kränzten, und aus der Entfernung sich stattlich und hoch ausnahmen, waren, wie wir bald sahen, niederrüchsig, krauswipfelig und verbstämmig, als ob sie mit den Stürmen zu kämpfen gewohnt seien. Ein gerader Gang von ihnen verlief sich in fernen Waldungen. Dicke Aeste lagen da und dort untenhin und deuteten auf eine Vereinsamung und Vernachlässigung des Orts, die der Einbildungskraft angenehmes Spiel gaben. Vor uns, über eine niedersteigende Halde — eben dem Hügel, „grün und milden Abhangs“ — streckten sich rechts und links stattliche Forste hin, und mitten in ihnen, im Kerne eines kleineren Halbmondes von Baumschlag, erspähten wir die hohen grauen Fenereffen und die ephenumrankten Mauern und Giebel der alten „Halle“ und drüberhin die Spitze des Kirchthums. Wir wanderten rasch bergab, wobei wir zu unsrer Linken, an einer alten Forsthalde, ein starkes Rudel Rothwild

bemerkten, was sich recht hübsch ausnahm — und schlugen einen Fußweg ein, der gerade auf das Haus zuführte. Als wir näher kamen, trat uns das alte Herrenhaus mit seiner wuchernden Eppichumranfung und im Schatten stattlicher, selbst seine hohen Schornsteine weit überragender, Bäume und wundersam üppig in die Höhe und Breite geschossenen immergrünen Buschwerke, und mit seinen grünen, gegen den warmen Mittag sanft sich abdachenden, Dichtungen in all' seiner malerischen stillen Schöne mächtigergreifend entgegen. Wir standen jetzt, so schien es, an der Rückseite einer hohen Gartenmauer, an der eine Reihe Linden hinlief, die einmal bekappt und zu einem Baumgeländer gezogen gewesen zu sein schienen, jetzt aber ihre Häupter im üppigsten und wunderlichsten Wachsthum emporstreckten. Auf unserer andern Seite lag ein Wald, dessen ausgelichtetes Unterholz uns einen freien Anblick seiner epheumstrickten Stämme und auf dem Boden unten einen weiten grünen Teppich von Bingelkraut und den frischgefeimten Blättern der Glockenblume ließ. Ringsum dufteten zahllose Primelbüsche, wiegten sich, im Windhauch bebend, Walданemonen. Ueber Allem aber waltete eine so tiefe Feierstille, daß wir uns unwillkürlich an Tieck's anmuthige Freen- und Waldmährchen gemahnt fühlten.

Plötzlich bog der Weg links ein und führte uns vor
„das wucht'ge Thor der alten Halle“

von dem Byron sagt,

„Sein Roß besteigend zog er seine Straße
Und über jene altergraue Schwelle
Trat nie sein Fuß mehr:“⁽²⁵⁾

Doch Alles blieb todtenstill. Keine Seele war in dem Hofe, in das es führte, zu erblicken; nirgends gab sich ein Zeichen von Leben kund, außer in dem Girren einiger Tauben und dem Krächzen eines Dohlenschwarms. Wir gingen nun um die Außengebäude herum in den Kirchhof, der gleichhoch mit der Spitze der Hofmauer liegt, so daß man von ihm gerade

in den Hof sehen kann. Wir lehnten uns über eine dicke steinerne Brustwehr und schauten hinab: es war, als ob der Bann des ödesten Schweigens auf dem ganzen Orte ruhte. In den Kießwegen, die um den Hof liefen, waren Spuren von Wagenrädern zu bemerken; und doch war es Einem, als könne nie ein Wagen mehr mit dem regsamen Treiben und den fröhlichen Lauten menschlichen Lebens hier einfahren. In der Mitte eines Grasplatzes zeigte ein von einem Geißblatthaag eingefasstes Becken, dem einst gewiß die reizende Geschwägigkeit eines silbernen Springquells schmückendes Leben verliehen hatte, jetzt nur schwarzes, stehendes, mit gelben Mooschichten überzogenes Wasser. Wir waren ganz nahe am Hause; die Vorhänge an den Fenstern gaben ihm ein bewohntes Ansehen; und doch ließ kein Laut, keine sichtbare Andeutung, die Gegenwart von Menschen in oder an ihm ahnen. Wie wandelten den grünen, malerischen Gottesacker entlang; ein Theil desselben war durch die Hinterwand der Gebäude auf dieser Seite des Hofes begrenzt; sie waren im letzten Stadium des Verfalls — klaffende Ritzen im Dache gaben uns einen Einblick in dunkle schauerliche Ställe. Wir kamen an den ebenfalls an den Kirchhof stoßenden Wirthschaftshof: er bot denselben verödeten Anblick. Kein Vieh, keine Schober in ihm; dagegen das Gestell, auf dem sonst ein Schober gestanden war, mit verwitterndem Stroh überstreut und darüber, das Trostlose der Unordnung und Verödung zu erhöhen, ein Stück von einem hölzernen Treppengeländer geworfen! Scheunenthorflügel, halb aus ihren Angeln gerissen, standen weit offen; und die Streu sogar im Hofe schien vor Alter staubig und grau; die konnte schon seit Jahren kein Menschenfuß betreten haben! Wir gingen aus dem Kirchhof herunter und — um die Wirthschaftsgebäude herum — noch einmal nach dem alten „wichtigen Thore“ vor. An der Hinterseite dieser Gebäude

sah man die Siegeszeichen des herrschaftlichen Jägers zu Hunderten — man hätte fast sagen dürfen, zu Tausenden — angenagelt: wilde Katzen, die ganz schwarz eingetrocknet waren, streckten ihre niedwärtsgehängten Köpfe und Beine von den Mauern; Falken, Eistern und Hähner hingen in zerfetzten Ueberbleibseln da; alle aber waren grau, ja grün vor Alter; und die, mit den Schnäbeln aufwärts, in langen dichten Reihen aufgenagelten Köpfe von kleinern Vögeln waren von den Sonnenstrahlen und den Winden und Frösten mancher Sommer und Winter eingetrocknet und eingeschrumpft, bis kein Merkmal mehr ihre Gattung und Art erkennen ließ. Sie alle schienen dieselbe stumme Sprache zu sprechen — schienen zu sagen: Ja, diß war einst der Wohnsitz eines gedeihlichen alten Geschlechts — ab und zu strömte hier das Gedränge von Freunden und Untergebenen — mit schallendem Hufschlag zogen hier Rosse — zogen mit fröhlichem Gebell die Meuten hinaus; und draußen ertönte das Getümmel des rüstigen Waidwerks und der Knall der Jagdbüchsen — und drinnen drehten sich lustig die Spieße, und Lachen und gute Genossenschaft erfreute die Herzen; doch das Alles ist jetzt lange vorbei — giftiger Mehlthau und Kummernacht senkten sich hier nieder!

Wir näherten uns nun dem „mächtigen Thorgang“ durch einen Seiteneingang, den ehemals ein paar große Thorflügel geschlossen hatten — einer davon war jetzt aus den Angeln gefallen und der andere schwang im Winde und schmetterte mit hohlem Tone, dessen Wiederhalle Leere und Verödung dröhnten, wider seinen Pfosten. Ober dem Thorgange drillte sich die Wetterfahne auf der Kuppel mit schauerlichem Knarren und Kreischen im stoßenden Winde: sonst ringsum Grabes-
schweigen! Wir standen und sahen einander mit der stummen aber deutlichen Frage an: „hat Einer schon dergleichen gesehen?“ Da kam eine alte graue Dogge gemachsam aus

dem Hofe heraus — das erste lebende Wesen, das uns vorgekommen war, mit Ausnahme der Tauben und Dohlen; sachte, ruhig kam sie heran, als ob auch sie den Bann ihres Aufenthalts fühle. Ohne lebendiges Springen, ohne lärmendes Gebell näherte sie sich; dann blieb sie stehen und wedelte stumm mit dem Schweife; und wandelte, als wir auf sie zutraten, eben so stumm wieder in den Hof zurück. Wir traten, ihr nach, in den schweigenden Raum und blickten umher. Seine Abendseite wurde durch das Haus gebildet; gegen Mitternacht und Morgen umschlossen ihn Stallungen und Wagenschuppen; nach Mittag zu öffnete er sich auf die Zierbuschanlage. In mächtigen Gewinden rankte sich der Epheu überall an den Mauern hin. Im östlichen Theile war der mehrerwähnte „mächtige Thorgang“, hochgewölbt und mit Kuppel und Schlaguhr darüber. So durchaus lebenslos und verlassen schien der Ort, daß unsere Einbildungskraft, wiewol der Zeiger ganz richtig die Tageszeit (gerade halb Eins) anzeigte, eine Weile sich gegen den Glauben, die Uhr gehe, ordentlich sträubte; wir waren recht eigentlich erstaunt, wenn sie uns den Beweis vor Augen brachte daß sie wirklich gehe.

Wir beschlossen jetzt, im Hause selbst uns die Ueberzeugung zu verschaffen, ob es denn irgend einen lebenden Bewohner habe, und eben als wir uns der Thüre der Halle näherten, hörten wir ein Regen in einem Stalle; wir traten hinein und gewahrten in einer daraustoßenden unfreundlichen Stube einen Mann, der an einem Feuer in einer Ecke saß, und einen Hund, der auf dem Herde lag. Mensch und Ort sahen beide gleich abschreckend, gleich unrein, voll Schmutz und trostlos, aus. „Wer hätte, so nahe bei Nottingham, dem gewerbfleißigen, menschenwimmelnden Nottingham, einen so grabesöden Ort vermuthen sollen?“ hatten wir schon vorher gesagt: — wer aber hätte sich erst ein so Wilden-ähnliches, räubergleiches Wesen, wie der Gesell war, in so

geringer Entfernung von einer großen Stadt denken können?! Der Anzug und der ganze Mensch trugen das Gepräge der versunkensten Vernachlässigung; sein schwarzes Haar hing ihm struppig um's blasser Gesicht; kein zierendes Tuch war um den Hals geschlungen; er saß mit gefräßiger Gier an seinem Mittagessen, das er sich selbst gekocht zu haben schien, und glogte uns mit tückischem Stumpfsinn an, als er uns mit störrischer Bauernhaftigkeit seine Antworten auf unsere Fragen hinwarf, ohne dabei auch nur einen Augenblick aufzuzuhören, sich mit einem großen Taschenmesser, und ohne Gabel, Stück um Stück zu Mund zu führen. „Wir könnten's Haus nicht sehen,“ brummte er, „der Herr lasse es Niemand sehen.“ Als wir ihn fragten, warum denn? grunzte er, „könne es nicht sagen; 's sei eben einmal so; wir sollten halt die Alte im Hause fragen.“ Fort trollten wir uns, und einen Edelstein von einer alten Frau fanden wir.

Sie war das ächte *beau idéal* einer alten Dienerin; schlicht, treu, eine lebendige Familienchronik, eins und verwachsen mit den Schicksalen und der Ehre des edlen Hauses, dem sie gedient — ein Theil und Stück des Geschlechts und des Ortes, denn sie war über sechszig Jahre in der Familie gewesen; Fräulein Mary's Großvater — erzählte sie uns — habe sie schon als zehnjähriges Mädchen in's Haus genommen, in die Schule geschickt und sie lesen und schreiben und mit der Nadel zeichnen und sticken lernen lassen, denn sie würde eine artige gescheide Dirne zur Bedienung für ihn geben, habe er gesagt. „Oh! es war ein hübscher — ein gar hübscher, feiner Herr,“ sagte sie, mit einem Seufzer. Sie schien ein reines unverfälschtes Geschöpf zu sein: — kein regelmäßiges Zufließen von Besuchern hatte sie, wie man diß an andern solchen Orten zu finden pflegt, verdorben — der Schwarm der Neugierigen und Zubringlichen, der Müßiggänger und Unverschämten und Thoren, hatte den

klaren Fluß ihrer Gedanken nicht gestört und getrübt — hatte ihr Herz und ihren Geist nicht gezwungen, sich, gleichsam in Nothwehr, einwärts zu kehren — hatte sie nicht zur verschmigten, papageiartigen Merkwürdigkeitszeigerin umgewandelt.

Nie — im Traume nicht fiel ihr ein, daß irgend Jemand von der Familie je etwas Tadelnswerthes gethan haben könnte. Es machte ihr die höchste Freude, von der „Halle“ und ihren Leuten zu plaudern; und im Gefühl ihrer Vereinsamung — denn sie war die einzige ständige Inhaberin — war ihr, mit Jemand plaudern zu können, wahre Seelenwonne. Hätten wir uns Jemand mehr nach unseres Herzens Wunsche erhoffen mögen? Unter ihrer Führung schritten wir von Ort zu Ort durch dieses „verwunschene Schloß,“ und mit jedem Schritte tauchten Gefühle und Gedanken, die keine Zeit verwischen wird, in uns auf.

Das Haus ist nicht eben groß; und in ihm, wie d'raußen, hatte die verlassenste Dede ihren Sitz aufgeschlagen. Feuchter Dunst hatte die Wände verunstaltet; im Vorsaal und in der Küche loderte wol ein fröhliches Feuer von Fichtenscheitern; allein überall sonst waltete die Grabeskälte und das Grabesdüster des alten vernachlässigten Herrenhauses. Das sämmtliche Zimmergeräth aus neuerer Zeit und die meisten Malereien waren fortgebracht worden, was gerade dem alten Geschlechtsstolz sein eigenthümliches Gepräge nur um so besser erhielt. Ich finde keine Worte für das Gefühl, mit dem wir diese Gemächer durchschritten. Es war, als ob die Herrenwohnung einer unserer alten englischen Familien Jahrhunderte lang unter einer Zauberwolke verborgen gewesen und nun plötzlich wieder vor unsere Augen gerückt worden wäre, jetzt — zu einer Zeit, wo Alles im und am Lande so vielfach sich geändert hat — Häuser, Menschen, Sitten und Meinungen. Als wir den altväterischen Familiensaal betraten, wo Alles

war, wie es vor Jahrhunderten gewesen, mit seinem Geräth, das ihn vor Jahrhunderten gefüllt und geziert hatte, mit seinem altmodischen Ofen, seinen altmodischen Sopha's (wenn man sie so nennen kann), dauerhaft aus Holz gearbeitet, schön geschnitz und merkwürdig angestrichen und mit Scharlach gepolstert, die auf beiden Seiten der Feuerstelle prangten; mit der altmodischen französischen Standuhr auf ihrer Leiste; seinen mancherlei alten an die Wand gerückten Schränken und Tischen; seinem Estrich von großen und kleinen, abwechselnd aus schwarzem Marmor und weißen Fliesen zusammengesetzten Vierecken — da war mir, als sei mir plötzlich das häusliche Heiligthum eines Geschlechts, das wir als unsere Vorältern betrachten und das doch so weit von uns verschieden ist, aufgethan, und wir meinten fast, wir müßten jetzt den rauhen, lärmenden Squire oder den stattlichen Baron zu einer der Seitenthüren hereintreten sehen; oder das Rauschen des seidenen Stoffkleides einer Dame mit langem Schnürleib hören, die bei Gelegenheit eben so leicht über ein fünfgatteriges Thor wegsetzte, als im festlichen Weihnachtsreigen sich drehte; oder die Ritterfrau von hoher ernster Schönheit, in der tiefe, nimmer grübelnde, nimmer zweifelnde inbrünstige Andacht als das Hauptelement ihres Lebens herrschte, der die Hauskapelle ein heiliger Ort, der Schloßpfaff der tägliche Beirath und Almosenpenden ihr täglich Geschäft war. Vor unsern Blicken lag der Heerd eines Geschlechts, das im vollen Genuße adeliger Obermacht lebte, als der Rang noch etwas von den Vätern Ererbtes und Unangefochtenes war; als seine freiherrliche Stellung und Würde weder vom handelerrungenen Reichthum auf der einen, noch vom Wissen und den Rechten der Volksallgemeinheit auf der andern Seite bedrängt und verkümmert ward; als der Gutsherr nur um sich demüthig verehren und gehorsamen zu lassen lebte, ein Jeder inmitten seiner eigenen Forste und

Landgebiete waltete, und seine Dienstleute und Leibeigenen hinausführte zu den Kriegen seines Landes oder zur Jagd in seinen eigenen weiten Wildnissen; als noch Waldwerkslust und gesellige Festfreude und Minnedienst Lebensbeschäftigung bei Herren und Frauen war, die Rang und Macht für ein ganz unzweifelhaftes Erbtheil nahmen und sich den Kopf nimmer mit mühsamem Wissenserwerb zerquälten; und Alle unter ihnen für glücklich galten, weil sie unwissend waren und unterwürfig.

Dieser Familiensaal, der das Mittel des Gebäudes einnimmt, ist nahezu sechszig Fuß lang und dreißig breit; zwei länglichrunde Bogen und ionische Pfeiler tragen ihn. Mitten im Saale steht gegenwärtig ein Billiard, das früher in einem obern Gemache, dem s. g. Terrassenzimmer, von dem gleich nachher die Rede sein wird, sich befand. Am untern Ende des Saals führt eine bequeme Stiege nach den obern Zimmern. Nahe bei der Feuerstelle, am obern Ende, führen ein paar Stufen in ein schönes kleines Frühstückzimmer, das in den Garten geht und, während die Treppe am untern Ende den einen —, den andern Vorsprung des Gebäudes hier bildet; — die, ebenfalls auf dieser Seite angebrachten, drei großen altväterischen Fenster, welche dem Saal Licht geben, gehen auf ein kleines erhöhtes Blumenbeet, das mit einem, mit den beiden ebenerwähnten Vorsprüngen gleichlaufenden, Gittergeländer eingefriedigt ist — so ein zierliches Blumengeländ, wie man dergleichen oft an alten Herrenhäusern findet — ein kleines Lieblingsgartenstück, wo auserlesene Blumen gezogen wurden und das unter der besondern Obhut und Pflege des Leibdieners und Gärtners stand, ehe die Damen selbst mit der Gärtnerei sich befaßten. Dieses Plätzchen — jetzt eine vollkommene Wildniß und fast zugewachsen mit Sträuchern und den hochschüßigen Oleandern, die Mauer und Fenster verstellen und fast das Tageslicht nicht in den

Saal lassen — war ehemals, wie sich's gehörte und gebührte, das Lieblingsblumengärtchen Mary Chaworth's.

Von dem schonermähnten Frühstückszimmerchen sieht man nicht nur durch ein Seitenfenster auf das Blumenbeet, sondern auch durch zwei breite niedere Fenster in den Garten selbst — ein schöner alter Garten, mit einer schönen, stattlichen alten Terrasse, eine der edelsten Anlagen der Art, die uns unser glücklicher Stern noch sehen ließ, so eine, wie sie Danby oder Turner ⁽²⁶⁾ mit Stolz in ihre herrlichen Bilder hereinnehmen würden. In diesem Zimmerchen hingen ein Paar Familienbildnisse. Eines — ein kleines, ganze Figur, stellte, wie sich die alte Frau recht bezeichnend gegen uns ausdrückte, „Byron's Chaworth“ vor, d. h. den Chaworth, der von unsers Dichters Großoheim im Zweikampfe erstochen wurde. Ein anderes Bildniß stellte, wie sie sagte, den letzten „Lord*) Chaworth“ vor. „Und diß“, fuhr sie fort, und deutete auf ein weibliches Bildniß, „war seine rechtmäßige Gemahlin.“ — „Was“, fragten wir aus einem Munde, „hatte er denn auch eine unrechtmäßige?“ — „Ja wohl“, setzte sie hinzu. „Hier hängt sie.“ Wir hatten kaum einen flüchtigen Blick auf das in der dunkeln Ecke am Fenster — jedoch unmittelbar neben dem Lord Chaworth — aufgehangene Bild geworfen, als wir auch gleich ausriefen: „Ah, der gnädige Herr war ein feiner Kenner!“ Denn es war wirklich ein Geschöpf von der vollendetsten, wunderbarsten Schönheit, was uns hier entgegenstralte. Was für

*) Annesley war ursprünglich ein Gut der Irländischen Vizegrafen (Viscounts) Chaworth. D. Verf. — Die Viscounts bilden bekanntlich die 4. Stufe des brittischen hohen Adels oder der Pairie; der englische Zweig der Familie Chaworth gehört, obgleich ein sehr altes Geschlecht, nicht zum hohen, sondern, wie wir im Deutschen sagen würden, zum niedern Adel; weshalb keines seiner Mitglieder den Lordstitel, sondern nur ein Mr. (Herr) vor seinen Namen führen kann. D. Ueb.

ein reizendes reiches Oval, welch' edle von kastanienbraunen Locken leichtbeschattete Stirn! welch' große schwarze Augen voll unnennbaren Ausdrucks! was für eine sanfte, zarte, und doch schöne rosigfrische Hautfarbe! welch' eine wunderschöne Rundung des Kinns, der Wangen und des Busens! welche feine Züge! welche seltene Mischung von Gemüths-
hoheit mit zierlichem Sinn und einfachem Geschmack! In unserm Leben nicht hatten wir noch ein bezaubernderes Gebild der Jugend und Schönheit gesehen; und all' diese Fülle von Wunderreiz und Holdseligkeit seit manchen Geschlechtsfolgen schon versteckt in einem finstern Winkel dieses alten Herrenhauses, unbekannt und ungenannt! Das Bild allein verlohnte eine Reise nach Aunesley. — Was bei andern Gesichtern entstehend gewesen sein würde, ein Muttermaal auf jeder Wange, scheint ihm, anstatt ihm von seiner Lieblichkeit etwas zu benehmen, gerade Charakter und Individualität zu geben und bürgt zugleich für die Treue des Malers, der übrigens dem Urbild mit Liebe und kunstgeübter Hand nachgerungen hat: das Bild ist unstreitig das beste im Hause, wenn man nicht etwa das Atlasunterröckchen einer Miß Burdett im Terrassenzimmer als Kunstwerk ihm gleichstellen will. „Und wer war denn dieses wunderliebliche Geschöpf?“ fragten wir. — „Es war ein Mädchen aus dem Dorfe, Sir“, war die Antwort. „Wie! das Dorf hätte ein solches Geschöpf hervorbringen können?“ — „Ja wohl; der gnädige Herr nahm sie als Dienstmädchen in's Haus: allein sie wollte nichts von ihm wissen, und lief davon; er kriegte sie aber nachher wieder und baute ihr ein Haus auf dem Gute, und sie bekam ein Kind; sie starb aber bald, das arme Ding! — 's ging übrigens nicht Alles so ganz mit rechten Dingen zu; und all' ihr Geld that sie für ihren Buben in einen Schrank, — Sie können den Schrank noch in dem Hause sehen — und in derselben Nacht, wo sie starb, kamen ihre

eigenen Verwandten und holten das Geld; — ja, ja, 's war halt nicht Alles jüst — — das arme Ding! und da kam sie wieder.....“

„Was, war das die Frau, die, wie uns ein alter Mann erzählte, aus einem Brunnen heraufkam und im Mondenscheine unter einem Baume saß und sich das Haar strahlte?“ — „Nein Gott behüte; das war eine andere; die hat der Pfarrer „gebannt“ und der Brunnen ist zugeschüttet worden; aber trotzdem geht sie noch um.“

Wir lächelten über den Glauben der guten Alten an Geister; sind aber doch nicht so ganz sicher, ob wir nicht selbst ein bißchen von einem abergläubischen Schauer angesteckt werden möchten, wenn wir so, wie sie, mutterseelenallein in dem alten Gebäu wohnen, und Nachts den Wind darumherhenlen und stöhnen, und die langen Eppichranken um die Fenster rascheln und gegen die Scheiben schmettern, und die Eulen in wilden schwermüthigen Wehlauten es umkreischen und umächzen hören und unsere volle Vereinsamung und Verlassenheit in jenen alterthümlichen Gemächern mit all' ihren unheimlichen Erinnerungen — fühlen müßten.

Außer diesem Bildnisse der schönen und unglücklichen „Frau Milner“ fesselte ein anderes, ebenfalls höchst anziehendes, unsern Blick: die Tochter des Viscount Shaworth — : nicht blendende Schönheit stralte das Gesicht, allein der Zauber eines reichgebildeten Geistes sprach aus ihm und ein Herz, so schwellend und liebend, daß darob die Augenlieder sich über ihre sinnenden Sterne mit einem Ausdrucke niedersenkten, der Einen für den Frieden seiner Besitzerin zittern machte. Noch ein Gemälde reizte uns wegen seiner Seltsamkeit zu längerem Betrachten: es stellt eine Landschaft vor — offenbar den „Hügel mild und grünen Abhang“, die Baumreihe und die „in's Rund gestellten Bäume“, zwischen denen der früher erwähnte Tempel aufstieg, der, wie uns

unsere Führerin versicherte, für „den schönsten in England gegolten habe, zu Oliver Cromwell's Zeit aber umgerissen worden sei.“ Im Vorgrunde steht, wie in Schmelz gemalt, ein Herr mit einer felsamlichen Art Staatswammis von weißem Atlas und einem kurzen, mit goldenen Tressen besetzten, purpursammetnen Unterrock angethan; ihm zur Rechten sein amazonenhafte eheliches Gemahl, um einen halben Kopf größer als er, in einem, ebenfalls mit goldenen Tressen besetzten, Keithabit; und Jedem zur Seite ein Sohn in der Staatsstracht aus Wilhelm und Maria's Regierungszeit, mit gepuderten Perrücken, langschössigen scharlachrothen Röcken, Westen und Kurzhosen, weißseidenen Strümpfen an ihren zierlichen kleinen Beinen und Spizenmanschetten, Jeder das Knabenhöpschen zur Seite gedreht — der Eine ein Reh, der Andere ein Windspiel lieblosend; und, zur Vervollständigung der Familiengruppe, weiter zurück ein Stallknecht, den gesattelten und gezäumten Zelter der Dame bereit haltend. Dieses und noch ein Portrait von Lord Chaworth's Sohne sind die sämtlichen Familiengemälde, welche das Haus enthält.

Wir verließen nun das Frühstückszimmer, gingen durch den Saal zurück, stiegen die Treppe an dessen unterm Ende hinauf und traten in das, gerade ober dem Saale gelegene, Wohnzimmer — ein hübsches und das bestmöblirte Zimmer im Hause. Das merkwürdigste Stück Möbel in diesem Gemache oder wol im ganzen Hause ist ein Schirm, der über und über mit einer Menge Silhouetten beklebt ist, die eine Mistress Goodchild ausgeschnitten hat und die das bunteste Durcheinander von Vorfällen und Charakteren in der Familie darstellen — jene kleinen vorübergehenden Vorfälle im Leben des Menschen, die, wenn gleich selten für späteres Gedächtniß aufgezeichnet, doch höchst einflußreich auf sein Glück oder Unglück wirken, — ja von denen oft sein ganzes endliches Geschick ab-

hängt. Der Empfang eines Briefs — das erste Zusammentreffen — das letzte Scheiden — wie Viel, wie Bedeutungsvolles, fassen diese Dinge in sich! Hier fanden wir uns mit Mary Chaworth bekannt gemacht, als lieblicher, holder Jungfrau, voll Hoffnung und Leben und Frohsinn, im Kreise ihrer Angehörigen und Untergebenen, gerade zu der Zeit, wo Lord Byron seine Neigung ihr zuwandte. An der genauen Ähnlichkeit können wir nicht zweifeln nach der sprechenden Treue, mit der Andere, die wir persönlich wohl kennen, hier im Schattentrisse ausgeschnitten sind. Einmal ist sie vorgestellt, wie sie in der Haltung und mit der Gebärde einer plötzlich Erschrockenen in einem Zimmer sitzt — vor ihr steht ein Mann und hält ihr eine Pistole hin⁽²⁾, und ein kleiner Page hat sich hocherschrocken unter den Tisch verkrochen. Ein andermal sitzt sie mit ihrer Mutter und einem Herrn beim Thee, hinter ihnen steht ein aufwartender Lakai; — dann wieder sehen wir sie im Garten oder auf den Baum- und Wiesenstücken mit ihrer Cousine, Miß Radford, lustwandeln, ihr ländlicher Hut ist ihr auf die Schulter zurückgefallen, ihr schönes Köpfchen seitwärts gedreht und ihre Hand ausgestreckt, einen Brief einem Pagen, der sich vor ihr auf ein Knie niedergelassen hat, abzunehmen — einen Brief von ihrem Geliebten und nachherigen Gatten; — wieder wird sie uns dargestellt, wie sie mit einem Kinde spielt; und überall ist die Gestalt voll seltener Anmuth und in lebensreichster Bewegtheit, und das Profil des Gesichts wunderfein und schön. Es läßt sich nicht sagen, mit welcher lebhaften Theilnahme und Aufmerksamkeit wir diese Erinnerungsbilderchen eines häuslichen Einzellebens beschauten — diese sprechenden und charakteristischen Stellen aus der Geschichte eben dieses Lebens, kleine Begebnisse nur und doch wichtige — der wahre Markstoff einer Selbstbiographie!

Aus dem Wohnzimmer kamen wir in das „Terrassenzimmer,“ so genannt, weil es durch eine Glasthüre auf die

Terrasse hinausgeht, die an dem Obertheil des Gartens in rechten Winkeln mit dem Hause und in gleicher Höhe mit diesem zweiten Stockwerke herläuft, und dann von da über eine doppelte Treppe von breiten steinernen Stufen, die gerade in der Mitte ihrer ganzen 240 Fuß betragenden Länge sich hinabzieht, in den Garten hinunterführt. In diesem Zimmer stand früher das Billiard und in ihm brachten Marie und ihr edler jugendlicher Verehrer manche Stunde zu. Er liebte die Terrasse ganz besonders und pflegte auf ihr auf und ab zu schreiten und sich mit Pistolenschießen nach einer Thüre zu ergötzen. Hier sah sie ihn zum letzten Male, mit Ausnahme eines Mittagbesuchs nach seiner Rückkehr von seinen Reisen; hier sagte er Marie'n sein letztes Lebewohl, als

„er seine Straße zog;
Und jene alterdgraue Schwelle hat
Sein Fuß nie mehr betreten....“

Hier standen denn die beiden Opfer eines dunkeln Verhängnisses, und weilten und zögerten, und zwiesprachen mindestens zwei volle Stunden. Hier blühte Marie voll Leben und Geistesfrische, in Jugend und Schönheit und hoffender Freude. Welch' ein Wechsel kam über ihre späteren Tage! Da stand sie jetzt, der letzte Sproß eines altgeehrten Geschlechts, reich an Glücksgütern, im zärtlichen Glauben, sie mit dem Geliebten ihrer Wahl vereint in einer Freudenreihe zu theilen.... Kein Menschenleben ward je schmerzlicher getäuscht, zeigte je einen schrofferen, düsterern Gegensatz zu geträumter Seligkeit! — Mehr als ein Grund bestimmt uns, einen Schleier über diese Trauergeschichte zu ziehen, von der ein großer Theil nie allgemein bekannt werden wird — genug, daß sie, Jahre danach, nicht ohne die gegründetsten und allerschmerzlichsten Ursachen wieder nach dem heimischen Annesley zog, wieder —

„In ihrer Heimat — ihrer Heimat wohnte,
Umblüht von zarten Kinderpflanzen, Söhnen

Und Töchtern, schönheitsvoll: — doch sieh, oh sieh!
Auf ihrem Antlitz liegt des Kammers Farbe,
Der feste Schatten eines innern Kampfes,
Und schwer, unruhig senkt das Auge sich,
Als ob sein Lied mit unvergoß'nen Jähren
Belastet wäre.“⁽²⁸⁾

Nur das entschlichste schwerste Verlegen eines innigvertrauenden zärtlichliebenden Herzens, die Verödung eines gerade durch das Wesen, das ihm Halt und Schirm hätte geben sollen — niedergetretenen und zerschmetterten Gemüths konnten die traurige Veränderung bewirken, welche die nimmer erloschene Liebe des Dichters in den Worten schildert und beklagt:

„Oh! eine Andere war sie geworden,
Wie eine Seelenkranke — : fortgewandert
Aus seiner Wohnung war ihr Geist und nicht
Im eig'nen Glanze leuchtete ihr Auge,
In einem Blick nur, der nicht von der Erde;
Die Königin war sie geworden eines
Seltsamen Traumreichs, all' ihr Denken war
Ein wild Verschlingen weitget'annter Dinge;
Gestalten, die kein and'res Auge sah,
Kein And'rer griff, ihr waren sie vertraut.“⁽²⁹⁾

Der Tag muß seelzermalmend gewesen sein, der ihr die Ueberzeugung brachte, sie schmerzvoll fühlen ließ, wie groß sie geirrt habe, als sie ein Herz verwarf, das nimmer in Liebe und Sorge für sie zu schlagen aufgehört hatte, und einen Geist, der, selbst fern und getrennt von ihr, einen Ruhmschein um sie web, dessen Glanz nimmer erblischen wird.

In all' den Geschichten von getäuschten Herzen und zertretenen Neigungen, von „Sterblicher Kummer und Weh,“ wüßte ich kein ergreifenderes, schwermüthigeres Bild zu finden, als der armen Marie Voos, wie sie — in ihrer Jugend so glückumglänzt und frohherzig — nun in ihren späteren Jahren Tage und Wochen allein, in tiefer, von keinem

Freundesfuß unterbrechener, von feilem Freundesherzen erheiteter, Abgeschiedenheit in dem alten Herrenhause saß und über den Dichtungen weinte, die in glühenden Worten über ihre und des edeln Sängers Schicksalswege sich aussprachen, die „zum Wahnsinn das Eine—Beide zum Elend“⁽³⁰⁾ führten.

Diese Vorstellung lebhaft in der Seele, war uns, als senke sich ein dunklerer Schatten auf diese alterthümlichen Gemächer; — wir wanderten in den Garten hinaus, zur selben Thüre, zu der Byron hinaustrat — wir beschritten jene stattliche Terrasse und beschauten uns die, in der Mitte ihres schweren Brustgeländers angebrachte, mit dem ursprünglichen Wappen der Vicegrafen Chaworth gezierte, alte Base, die sich gar wacker vom Garten aus gesehen ausnimmt, in den wir denn hinabstiegen und unter dessen wuchernd aufgeschossenen immergrünen Ziersträuchern wir umherwandelten. Ueber Allem aber lag verdüsternd das finstere Geschick — in Allem webte verstörend der gequälte Geist — der unglückseligen Marie.⁽³¹⁾ Die Wege waren mit Gras überwachsen; und Büschel von verwilderten und rauhgesprenkelten (so werden sie, wenn die Blume abgeblüht hat) Schneeglöckchenblättern wuchsen dazwischenhinein, und aus dem ungelichteten Schatten der mächtigen Waldbäume, die den Garten umgeben, schauten trübselig und einsam verduftend ganze Büschel einer eigenen schönen Art von Erdbrauch mit rosenfarbenen Blüten, und die Tageschönchen und Primeln des Lenzes. Jegliches Ding, bis auf's Kleinste herab, schien im Einklange mit dem mächtigen Geiste des Schweigens und der Verödung zu stehen, der über dem Orte schwebte, und die schaurigen Windstöße, die den langen Waldgang, auf dem wir hinweggingen, hinaus'ten, rauschten uns ein passendes Lebewohl nach.

3. Newstead.

Wir verließen also Annesley auf dem langen Waldgange, der auf die Macclesfielder Straße führt, gingen auf dieser eine kleine halbe Stunde fort und wandten uns dann rechts durch einen tiefen Hohlweg hinab in die Felder. Ein weites, von kühnen Berghängen — nackt und öde an einigen, reich ausgelegt mit üppigem Ginsterwuchs und Pfriementraut an andern Stellen — umschlossenes, von der Natur gebildetes, Rund nahm uns hier auf. Vor uns, eine kleine halbe Stunde weiterhin, über eine moorige Niederung weg, lag im Schatten seiner Wälder Newstead. Der Wind pffte und seufzte im dürren, verbleichten, drahtsteifen vormjährigen Grase unter unsern Schritten hin; und ein einsamer Reiher schwebte stattdich mit langsamem Flügelschlage querherüber. — „über unsern Pfad“ kann ich nicht sagen, denn wir hatten keinen, da wir uns durch die Schönheit der Landschaft umher mitten in die Felder hinein hatten verlocken lassen. Wir folgten dem Laufe eines kristallhellen und rasch wie das menschliche Leben dahineilenden Baches und standen bald an der hintern Spitze des von Lord Byron so oft erwähnten Sees.

„Und vor dem Hause lag ein heller See,
So breit wie klar, tief und stets frisch genährt
Von einem Bache, der, nun sanft'ren Laufs,
In leichter Strömung durch das ruhigere,
Ringsum gebreitete, Gewässer hinschoß;
Im Farnkraut nistet' und im Röhricht, brütend
In seinem flüß'gen Bett, wildes Geflügel;
Zu seinem Rande senkten Wälder sich,
Die grünen Häupter spiegelnd in der Flut.“⁽³²⁾

Es war ein Bild, das mit seiner malerischen Schilfwelt die Augen eines Bewick *) mit Entzücken erfüllt haben würde. Die Bachwasser, die ihm Nahrung bringen, kommen aus einem von Röhricht starrenden Waldthale herab — so ist denn auch

*) Der berühmte Meister in der Holzschneidekunst und treffliche Zeichner der Thierwelt in ihren verschiedensten Lebensäußerungen und Aufenthaltsorten. D. Ueb.

der See dorthin mit hohem dichten Riethgras überall eingefaßt. Ein kleines Eiland war ganz damit und mit Weiden und Erlen überwachsen; und wildes Geflügel flatterte in Scharen dem bergenden Schilfdickicht zu oder flog auf und freiste mit den mannigfaltigsten Schnatterlauten umher. Ein paar Schritte weiter, und wir kamen an einem grünberas'ten Erdhügel vorüber und standen nun vor der „Abtei.“

Alles war hier nett und wohnlich — zeugte, in seinem ganzen Ansehen, vom Leben und sorgfältigen Walten der Menschen, im schneidenden Gegensatz zu dem Bilde düsterer Trauer und Verödung, das wir eben verlassen hatten, nicht minder aber auch zu dem, was es selbst war, als es Einer von uns zu der Zeit besuchte, wo es an einen — Hrn. Claughton, wenn ich nicht irre — verkauft wurde, der späterhin aus irgend einem mir unbekannten Grunde den Kauf wieder rückgängig werden ließ. Um einen Begriff von dem Eindruck zu geben, den der Ort damals auf mich machte, will ich hier an einen Aufsatz erinnern, der von mir, vor Jahren, einer damaligen Zeitschrift eingesandt, von Galt in seinem „Leben Lord Byron's“ theilweise angeführt und von Moore, wenn gleich ohne Nennung der Quelle, tüchtig ausgeschrieben wurde. Es war in meinen Knabenjahren, als ich einmal, nach Rüssel aus, durch die Wälder streifend, plötzlich aus dem Dickicht heraus vor die Abtei kam, die ich nie zuvor gesehen hatte, und hier denn von einem zufällig in der Nähe befindlichen Bauern erfuhr, daß ich sie wol, wenn ich ein Stückchen Geld zu ein paar Loth Tabak bei dem alten Murray, dem Graukopf — (er war von früher Jugend auf in der Familie gewesen und liegt jetzt, wie er es selbst verlangte, auf dem Hucknaller Friedhofe so nahe an dem Familienbegräbnisse, als es sich nur thun lassen wollte, begraben) — daran rücken wolle; zu sehen bekommen könne. Der Greis und eine Magd waren die einzigen Insassen des Hauses und zur Aufsicht bei der Wegbrin-

gung des beweglichen Eigenthums zurückgeblieben. Ich schritt nach dem abschreckend - aussehenden Portal vorne, zu dem man eine Steintreppe emporstieg, hinauf und schlug so donnernd mit dem Thürklopfer an, daß ich ob dem hohlen Schall, der in dem alten Gebäu unheimlich nachhallte, fast selbst zusammengefahren wäre. Nach ziemlich langem Warten hörte ich von innen nahende Fußtritte und ein Zurückschieben von Stangen und Riegeln und das klirrende Fallen von Ketten; und gleich darauf öffnete ein alter Graukopf die schwere eichene Thüre behutsam und eben weit genug, um sehen zu können, wer da sei. Da er nichts Furchtbareres erblickte, als einen Knaben, machte er weit auf und ich erkundigte mich, ob ich das Schloß sehen könne. Der Alte schaute zuerst mich an, dann umher und dann sagte er: „Wie viel sind Eurer?“ Da er offenbar den wahrscheinlichen Verlauf seines Schaulohns überschlug, so drückte ich ihm einen so überzeugenden Beweis meiner Großmuth in die Hand, daß seine Thorflügel im Nu möglichstweit aufflogen und er mich „nur nach Belieben herumzuspazieren“ bat, bis er wieder zu mir käme, da er eben ein wichtiges Geschäft „mitten drinne“ liegen gelassen habe. So stand mir denn jetzt hier eine wahre Wildniß von einem alten Hause ungehindert offen und nicht zu beschreiben ist die Wirkung, die sie auf meine jugendliche Einbildungskraft übte.

Die Verschönerungen, die Byron in der „Abtei“ angebracht hatte, trugen mehr das Gepräge der glänzenden Bildegut des Dichters als der nüchternen Berechnungen des gewöhnlichen Lebens. Ich kam durch mehrere Zimmer, die er prachtvoll hergerichtet, über denen er aber ein so elendes Dach gelassen hatte, daß in weniger als einem Halbdutzend Jahren seine herrlichsten Gemächer vom durchdringenden Regen heimgesucht worden waren; die Tapeten waren an den Mauern verfault und fielen in trostlosen Lappen auf Teppiche und Canapees in den glühendsten Farben, auf Gold- und

Purpur-schimmernde Betten herab und hingen sich an die glitzernden Adlerfittiche und verunehrten manches Wappenhöndchen. Aus vielen Zimmern war alles Geräthe *) fort. Nur im Vorsaale waren noch die Bilder seiner alten Freunde — des Hundes und des Bären — hängen geblieben.

„Gar weit war und ehrwürdig das Gebäu,
Mit mehr vom Mönchischen, als anderswo
Sich wol erhalten hat: in Ställe freilich
Verkehret waren die Kreuzgänge, auch —
Denk' ich — der Speisesaal und so die Zellen:
Ein köstliches Kapellchen war indessen,
Zur Zier des Hauses, unversehrt geblieben;
Das Uebrige war umgewandelt, war
Durch Anderes verdrängt, selbst eingefallen,
Und zeugte mehr vom Freiherrn als vom Mönch.

Die mächt'gen Säle, langen Gänge, die
Geräumigen Gemächer, die nicht eben
Durch ein gesetzbeständig Eheband
Der Künste hier vereinigt waren, mochten
Ein Kenneraug' beleidigen; und doch,
Wenn recht im Ueberblick gefellt, gewährten
Ein Ganzes sie, das — wenn auch ungleich in
Den Theilen — immerhin großartig auf
Den Geist und Sinn, zum Mindesten derer, die
Nur mit den Herzen sehen, wirken mochte.“ (33)

Der lange düstere Säulensaal, der Jeden, der ihn sieht,
stark an Lara erinnern wird — wie denn eine Schau des
Orts mehr als ein Bild aus jenem Gedicht hervorrufen
möchte — hatte die finsternen Ahnenbilderreih'n

„Die, rohe doch uralte Schildereien,
Rings von den Wänden nieder dräuen“, (34)

noch nicht hergeben müssen.

*) Daß der Engländer oft zur furniture (Meublierung, Ausrüstung) seiner Zimmer nicht blos die nöthigen Möbel u. s. w., sondern selbst kostbare Gemälde rechne, ist wol manchen Lesern bekannt.

Im Studierzimmer, einer kleinen Stube mit der Aussicht auf den Garten, waren die Bücher bereits eingepackt; ein Sopha aber war noch da, über dem ein Degen in einer vergoldeten Scheide hing; und an dem, dem Fenster gegenüberliegenden Zimmerende standen zwei leichte hübschgearbeitete Gestelle, und auf jedem derselben ein Paar der tadellosesten und feinstgeglätteten Schädel, die ich noch sah; höchst wahrscheinlich zugleich mit dem weltberühmten, zu einer Trinkschale umgewandelten und mit einigen wohlbekannten Zeilen eingeweihten, aus einer großen Menge anderer ausgewählt, die aus dem Abteikirchhof genommen und in der Gestalt eines Mausoläums aufgethürmt worden waren, seitdem aber wieder dem Erdenschoße zurückgegeben wurden. Zwischen ihnen hing ein vergoldetes Crucifix.

Auf diese Schädel ist offenbar in der Stelle im Kara gedeutet, wo er seine Diener einander fragen läßt:

„Warum er wol so auf das Schreckensbild geblickt,
Das seiner Todtenruh' unheil'ge Händ' entrückt,
Das, seinem off'nen Buch zur Seite stets gesellt,
Entsetzen möcht', nur ihn nicht, alle Welt?!“ (35)

Und sie gaben wohl auch Anlaß zu den schönen Zeilen im Eilide Harold:

„Den Schädel dort rück' mir vom bleichen Haufen:
Ist das ein Tempel, wo ein Gott mag wohnen?
Ei, selbst der Wurm verschmäht zuletzt sein mürbes
Behaus! Schau seinen eingebroch'nen Bogen,
Und die zerfall'nen Mauern, öden Kammern
Und morschen Prunkeingänge! ja, diß war
Der Ehrsucht lustighohe Halle, war
Einst des Gedankens Dom, der Seele Prachthaus;
Schau durch diß Höhlenpaar, glanzlos und auglos,
Den buntbewegten Sitz der Weisheit und
Des Wizes und des stets unbänd'gen Heers
Der Leidenschaften: kann, was je der Heil'ge,
Der Weise oder der Sophist schrieb, kann es
Auf's Neue aufbau'n dieses Trümmerhaus —
Bevölkern diese ausgestorb'ne Burg?“ (36)

In dem Gesindezimmer lag ein steinerner Sarg und darin ein Paar Fechthandschuhe und Rappiere; und an der Wand der weiten, aber unheimlichen Küche, standen in großen Buchstaben die Worte gemalt: **Waste not, want not** (Nicht gespart, Nicht gedarbt).“

Während der Minderjährigkeit Lord Byron's war die „Abtei“ geraume Zeit im Besitze eines Miethers, des Lords Grey de Ruthen, seiner Hunde und unterschiedlicher Kolonien von Dohlen, Schwalben und Staaren. Die inneren Spuren, die dieser „Barbar“ hinter sich gelassen hatte, waren zwar verwischt; allein außen erschien Alles noch so übel zugerichtet und ungebessert, wie er es nur verlassen haben konnte. War ich übrigens schon über das schlechtzusammenpassende Gemisch von Glanz und Verfall im Innern erstaunt, so war ich es weit mehr noch über die vollkommen gleichförmige Verwilderung außen. Ich hatte mir einen Dichtergeist am häuslichen Herde nie anders denken können, als wie er die Glätte seines feinen Geschmacks auch über Alles um ihn ausdehnen und walten lasse. Hier jedoch schien der Geist des Schönen wohl gewohnt zu haben, aber nicht gepflegt worden zu sein — es war der Geist der Wildniß. Die Gärten waren ganz so, wie sie ihr Eigner in seinen Jugendpoesieen schildert —

„Hohle Winde umpfeifen, o Newstead, deine Zinnen,
Dem Verfalle entgegen meiner Väter Halle sinkt;
Nachtschatten und Distel im einst heitern Garten umspinnen
Die Rose, die sonst blühend am Wege gewinkt.“⁽³⁷⁾

Mit Ausnahme des Hundsgrabmahls — ein ansehnliches und fein gearbeitetes Werk, das auf einer Erhöhung, zu der mehrere Stufen hinaufführen, steht, und oben mit einer lodernden Flamme gekrönt und mit weißen Marmortäfelchen Felderweise ausgelegt ist, von denen das mit der berühmten Grabschrift weggenommen ward — wüßte ich mich nicht der leisesten Spur einer anbauenden, pflegenden oder verbessernden Hand zu erinnern. Der verstorbene Lord, ein Mann von

finsterem, wilhem Sinne, den die Landleute der Umgegend nie ohne ein bedenkliches Kopfschütteln zu nennen pflegen, hätte wiederkommen und Alles im Alten finden können, einen reichen Zuwachs von Unkraut etwa abgerechnet. Hier schloß noch immer düstergrün der alte Teich, in den er seine Gemalin in einem seiner Wuthausfälle hineingeschleudert haben soll und aus dem sie ein alter Gärtner rettete — ein herzhafter Kerl, der seinem Herrn den Meister zeigte und ihm für sein barbarisches Thun eine derbe Lektion gab. Dort am Ende des Gartens, in einem Eichenwäldchen, jagten Einem noch zwei himmellange Satyre — er mit seiner Gaiß und Keule und Frau Satyrin mit ihrem hausbäckigen, pferdefüßigen Balg — auf hohen Fußgestellen an den Durchschneidungen der schmalen, düstern Fußwege, für einen Augenblick, mit ihren grimmigen Gesichtern und stummen zottigen Gestalten, fast einen Schrecken in's Herz, wie ihn die Bauern der Umgegend bei „des alten Lord's Teufeln“ empfinden.

In dem See unterhalb der Abtei erhob der künstliche Felsen, den er mit ungeheuern Kosten aufthürmte, immer noch sein hohes Haupt; die Fregatte dagegen, welche, der alten Mutter Shipton Prophezeiung⁽³⁸⁾ erfüllend, aus fernem Ort über trocken Land hierher fuhr, war lange schon verschwunden; und die einzigen Ueberbleibsel seiner seemännischen Marotte waren denn der Felsen und sein Schiffsjunge, der ehrwürdige Silberkopf Murray, der mich auf dem Gute herumbegleitete. Die schwarzen, hochfahrenden, ungestümen und wahnwitzigen Handlungen⁽³⁹⁾ dieses Großheims des edeln Dichters lieferten diesem ohne Zweifel, bei dem lebhaften Eindruck, den sie auf seine jugendliche Phantasie machen mußten, einige der Hauptbestandtheile zur Gestaltung seines stetswiederkehrenden poetischen Lieblingshelden. Das Thun und Wesen des alten Lords gibt manchem Wintererzählungsabend in der Nachbarschaft herum reichen Stoff. In einem seiner rasenden Zorns-

anfalle schoß er seinen Kutscher zusammen, weil dieser, seiner Meinung nach, sich zur Ungebühr hatte vorsehren lassen — warf den Todten in den Wagen zu seiner Gemalin, saß auf und fuhr selbst. In einem Streit, der zunächst aus einem Hader zwischen ihren Wildhütern entstanden war (?), erstach er seinen Nachbar, Chaworth, den Herrn des nächstgelegenen Rittersitzes. Dieses „Rencontre“ fand im „Stern- und Hosensband“, in Pall-Mall (London) nach einer geselligen Zusammenkunft, einem Club Nottinghamshirer Gentlemen, statt.⁽¹⁰⁾ Der Lord wurde in den Tower in Haft gebracht; am 26. April 1763 vor die Gerichtsschranke des Oberhauses gestellt und einhellig des Todtschlags schuldig erkannt, aber auf den Grund gewisser von ihm vorgeschützten Privilegien eines Statuts der Königin Anna nur mit Geld abgebüßt und freigelassen.*)

Der alte Lord nährte gegen seinen Sohn (der übrigens noch vor ihm starb), dem Sagen nach wegen dessen Heirat, einen argen Groll und that denn sein Möglichstes, das Gut dem künftigen Erben und Herrn recht zu verderben. So soll er einen beträchtlichen Theil des Hauses niedergerissen und die Materialien verkauft haben; so ließ er sehr ausgedehnte Baumplantagen umhauen und verkaufte die jungen Stämme den Nottinghamer Bäckern zur Heizung ihrer Oefen oder an Baumgärtner! Zwei davon, lombardische Pappeln, die eben damals gekauft wurden, stehen jetzt, zu einer ungeheuern Größe herangewachsen, am obern Ende eines Fischteichs meines Vaters.

Moore hat ganz richtig bemerkt, daß die großen Eigenthümlichkeiten und sonderbaren Seiten in Lord Byron's Charakter etwas Unererbtes sind. Als ich von der Abtei zurückkam, fragte ich unterwegs manche Leute aus der Gegend, was für ein Mann denn der edle Dichter gewesen sei.

*) Das Nähere s. im 10. Bde. der auf Befehl des Hauses der Pairs herausgegebenen Staats-Gerichtsfälle (State Trials). D. Verf.

Der Eindruck, den seine vollkräftige, aber die Schranken des Gewöhnlichen zu weit überspringende, Sinnesweise hervorgebracht hatte, sprach sich in ihren Antworten aus: „Er ist eine teuflischwunderliche, schnafische Haut: vor dem muß der alte Lord einpacken; aber 'ne herzensgute Haut ist er bei alledem (he is the deuce of a fellow for strange fancies: he flogs the old lord to nothing; but he is a hearty good fellow for all that).“

Eine seiner „Schnafen“, wie sie mir der Müller oben am See erzählte, war, von seinen zwei edeln neufundländischen Hunden begleitet, einen Rachen zu besteigen, mitten in den See zu rudern, hier die Ruder plötzlich fallen und sich kopfüber in's Wasser purzeln zu lassen; flugs sprangen ihm dann die edeln Thiere nach, faßten ihn, jeder an einer Seite, am Kragen und trugen ihn an's Land. Aus des Müllers Munde erfuhr ich auch, daß er jeden Monat kam, um sich wägen zu lassen und allemal hocheifrig schien, wenn er sich leichter geworden fand; wenn schwerer — dagegen in sichtbar übler Laune und ohne ein Wort zu sprechen wegging. Schon zu der Zeit, d. h. noch während seiner Minderjährigkeit, hatte er einen wahren Abscheu vor dem Beleibtwerden, wozu er eine anererbte Anlage zu haben meinte, und pflegte sich tagtäglich eine bestimmte Zeit in ein eigens dazu gebildetes Bett zu legen, um sich magerer zu machen. Der Baumeister, welcher bei der Wiederherstellung der Abtei zu thun gehabt hatte, wußte viel von einem gewissen „Thaled“ zu erzählen, der damals bei dem jungen Lord gewesen — wahrscheinlich dieselbe Person, welche ihn als sein vorgeblicher jüngerer Bruder nach Brighton begleitete ⁽⁴¹⁾ — und was für ein wildes Leben er und seine Genossen geführt und was für tolle Streiche sie getrieben. Seiner Schilderung nach gingen die Vormittage in der tiefsten Ruhe hin, denn der Lord und seine Freunde pflegten immer erst gegen ein Uhr aufzustehen; des Nachmittags dagegen

wurde es überall laut und lebendig von ihnen; nach allen Seiten hinaus sah man sie rennen und jagen; um Mitternacht glänzte die ganze alte Abtei in heller Erleuchtung und hallte von ihrem fröhlichen Toben wieder. Einmal mußten sie einen unglücklichen Wicht aus dem alten Steinsarge herauschaffen helfen, wohinein er sich bei einem ihrer tollen Streiche versteckt und den er so genau eingepaßt hatte, daß er nur mit großer Mühe unter dem lustigen Spottgelaichter seiner Zechgesellen wieder herauszubringen war. Niemand vermochte sich übrigens einen richtigen Begriff von seinem Dichten zu machen, bis sein Don Juan erschien, der, mit Ausnahme seines Tagebuchs, am Meisten von allen seinen Schriften die Art und Weise seines jugendlichen Gesprächs und Wesens verdeutlicht und kund gibt. Ich habe von einer Dame, die ihn bei seiner Mutter zur Zeit ihres Aufenthalts in Nottingham oft sah, gehört, daß er damals, in seinen Zehnern *), ein höchst quecksilbernes lärmendes Bürschchen gewesen; daß er gar gern in die Küche gewischt sei, um sich da Hafermehlkuchen auf der Feuerschaufel zu backen, wo ihm dann die Köchin zu Zeiten wol ein Telleruch unvermerkt mit einer Nadel an den Rock steckte; ward er nun bei seiner Rückkehr in's Besuchzimmer darüber recht ausgelacht, so fuhr er geschwind wieder zur Thüre hinaus und verfolgte die Mädchen rechts und links, kurz „kehrte,“ wie die Dame sich ausdrückte, „das ganze Haus zu oberst zu unterst.“ Wenn sie fortgingen, verfehlte er nie, die Dienstboten zu fragen, ob ihnen seine Mutter auch etwas gegeben habe, und, wenn sie es verneinten, hinzuzusetzen: „Nein, nein; ich weiß das schon,“ und drückte ihnen dann ein hübsches Geschenk in die Hand. Solcher Anekdoten aus seiner Jugend gibt es eine Menge;

*) „in his teens;“ mit diesem „teens“ bezeichnet der Engländer das 13. — 19. Lebensjahr. D. Heb.

eine aber ist zu bezeichnend für seine Sinnesweise, um sie zu übergehen. Ein alter Mann — Kemp hieß er — von Farnsfield, war eines Tages in Southwell*), als ein Hund im Münsterhofe über seinen kleinen Hund herfiel. Er trieb ihn eben mit Schlägen ab, als ein feiner Knabe herbeikam und in einem sehr bestimmten Tone sagte: „Laßt's die Zwei miteinander ausfechten — sie haben's mit ihren Köcken zu thun; nicht?“ Der alte Mann antwortete, „Köcke hin, Köcke her, er wolle einmal seinen Hund nicht zerreißen lassen.“ Ein Danebenstehender fragte ihn, ob er wisse, mit wem er rede. Der Alte brummte, er wisse es nicht, und es kümmere ihn auch nicht. Da sagte der Andere: „Es ist der junge Lord Byron.“ „Das sei ihm einerlei, Lord oder Herzog, er lasse einmal seinen Hund nicht todtbeißen,“ meinte der Alte, und zog, nachdem er sein Thierchen weg und unter den Arm genommen hatte, nicht eben in der besten Laune ab. Als er indessen einige Zeit nachher zufällig die „Stunden der Muße und andere Gedichte, von Lord Byron“ angekündigt las, erinnerte er sich des fecken gescheiten Jungen mit so viel Wohlgefallen, daß er sich zu Fuß nach Newark aufmachte, um sich das Buch zu kaufen, und nachher immer ein großer Bewunderer seiner Geisteswerke blieb. — —

So war Newstead, als ich es damals sah und kennen lernte: jetzt ist es ein guter, dauerhafter und gar wohnlicher Familiensitz. Sein äußeres Ansehen kennt ja wol jeder Leser aus einer der zahllosen Abbildungen, die wir davon haben; und was im Innern allein, wegen seiner Beziehungen zu Lord Byron's Geschichte, für Fremde merkwürdig und von Werth sein kann, ist ebenfalls wol den Meisten aus eig'ner Anschauung oder aus Beschreibungen bekannt: so das Bild seines Wolfshunds und seiner neufundländischen Dogge — die noch lebende Neufundländerdogge, die er in Griechenland mit sich hatte — die im Gesellschaftszimmer in einer kleinen

*) Damaliger Aufenthaltsort Byron's und seiner Mutter. D. Ueb.

Pfeilertkommode aufbewahrte Griechennünze — und die kleine Kapelle und die Kreuzgänge, deren er mehrfach gedenkt. In einer Polsterkammer befinden sich auch der nämliche Steinsarg und die Rappiere, die ich schon vor zwanzig Jahren sah, und ein Bildniß des alten Murray, wie er sein Pfeisichen schmaucht. Das wohlbekannte Portrait Byron's, von Philipps gemalt, kann man auch schauen; ein Bild von ihm in ganzer Figur, das ihn darstellt, wie er sich auf seine erste Reise zu begeben im Begriff stand, ist nicht mehr hier, aber zu Murray's Ausgabe seines Lebens und seiner Werke in einem Stahlstich erschienen.

Es ist ein Glück für alle Besuchlustigen, daß Newstead in die Hände eines Mannes kam, der seine Besichtigung Fremden mit der größten Bereitwilligkeit und der freundlichsten Höflichkeit gestattet und erleichtert; wie denn überhaupt Oberst Wildman, als ein alter Schulfreund Byron's, so angelegentlich, als nur Jemand, den Wunsch zu haben scheint, ja die Spuren des frühern Lebens des Dichters hier nicht zu verwischen. Bei Einzelnem, meinen wir aber doch, hätte diese Sorge sich durchgreifender bethätigen dürfen. So hätte, einmal, bei der Restaurirung der Abtei wohl ein „abteimäßigerer“ — ein zu dem alten, stehengebliebenen Theile derselben angemessener gehaltener und mit der eigenthümlichen Gefühlsstimmung, die wol jeder Bewunderer des byronischen Dichtergeistes hierher mitbringt, besser harmonisrender — Baustyl gewählt werden dürfen. Nach unserem Geschmack ist das Neuzugebaute als Ganzes betrachtet viel zu „viereckig“ und massenschwer. Man sieht nicht ein, wozu der Baukünstler — wer er auch gewesen sein mag — in seiner Bauart noch hinter den Styl der Zeit, aus der die alten stehengebliebenen Theile herrühren, zurückzugehen nöthig hatte. Die alte westliche Vorderseite ist ein herrliches Muster des von Rickman so genannten frühern englischen Styls anglos-

gothischer Architektur, so leicht, so lustig, so rein und schön, daß das Danebensitzen eines im erdrückenden normännischen Style ausgeführten Baues, und besonders des plumpen, vierschötigen und plattgequetschten Thurms an der südwestlichen Ecke nur auffallen und mißfallen muß. Eine größere Mannigfaltigkeit der Außenlinien — das Hervortretenlassen von Portalen und Strebepfeilern — das kühne Aufragen zugespitzter Giebel, zahlreicher hoher Kamine und zierlicher, himmelanstrebender Thürmchen würde bestimmt eine bessere Wirkung gemacht haben. Anstatt einer viereckten Steinmasse, wie sich das Gebäu jetzt dem Näherkommenden darstellt, würde es dann selbst seine Schönheit dem Auge von jedem fernen Punkte aus, von dem es sich sehen läßt, verkündet haben. —

Ebenso müssen wir unser Bedauern darüber aussprechen, daß man des Dichters Arbeitszimmer in eine gewöhnliche Schlafstube umgewandelt hat; vor Allem aber, daß man den höchst alterthümlichen Springbrunnen, der vor der Abtei stand und einen so hervortretenden Zug in dem im Don Juan gezeichneten höchst malerischen Bilde ausmacht, wegversezt hat. Er schmückt jetzt das innere Viereck oder den Kreuzganghof und nimmt sich hier allerdings recht schön aus, wie schon der Kupferstich in Murray's Ausgabe von Lord Byron's Werken zeigt. Daß Oberst Wildman diesen Hof mit einem Springbrunnen zu zieren wünschte, nimmt uns nicht Wunder, Wunder aber, daß gerade dieser Springbrunnen zu der Ausschmückung erhalten mußte: seine Versetzung stört und beeinträchtigt auf eine weithuende Weise das lebenvolle Bild, das der Dichter der Mitzeit und Nachwelt von der vordern Ansicht seines Newstead gegeben hat:

Ein herrlich Reststück von dem goth'schen Bau
(Weil noch die Kirche — Rom's war) stand halb abseits,
In einem Riesenbogen, der verdeckend
Geschirmt einst hatte manchen Euborgang; sie
Sind nun verschwunden — ein Verlust der Kunst;
Doch er blickt stolz und drohend über das
Geländ, das Mitgefühl entflammend auch
Im rauhesten Gemüth, das trauernd hier
Uns mächt'ge Schreiten wird gemahnt
Der Zeit oder des Sturms, wenn es den Blick
Ruh'n läßt auf diesem altehrwürd'gen Bogen.

In einer Blende, nahe seiner Spitze,
Da standen einst zwölf Heilige in Stein;
Gefallen waren die, doch nicht im Fall
Der Brüder, sondern in dem Kriege, der
Gestürzt den ersten Karl vom Herrschersitze.

In einer höhern Blende aber, ganz
Allein, doch um das Haupt der Seligen Krone
Und in den Himmelsarmen ihren Sohn,
Verschonet durch ein glücklich Ungefähr,
Weil Alles sonst daneben ward geschädigt,
Schaut weit umher die jungfräuliche Mutter
Des gottgeborenen Kindes, heiligend
Gleichsam die Erde unter ihr. Nennt's schwachen,
Irrsinn'gen Aberglauben; immer wird
Der kleinste Rest selbst eines Schreins der Andacht
Undächtiggläubige Gedanken wecken.

Ein mächtig Fenster, hohl im Mittel, seiner
Vieltausendfarb'gen Gläserpracht beraubt,
Durch die gedämpft die Strahlenlichter, die wie
Auf Seraphschwüngen von der Sonne nieder,
Geschwebt, einströmen mochten, gähnt jetzt öde;
Bald laut, bald leiser rauscht durch sein gemeißelt
Steinrahmenwerk der Sturm; und ihren Preissang singt,
Die Cul' ost, wo der Chor, verstummt mit seinen,
Wie Feu'r verlöschten, Hallelujahs liegt.

Im Vorhof spielt ein goth'scher Springborn, gleich
Und schön gefügt, doch wunderbarlich geschmückt
Mit bunter Steinzier: seltsamblickende
Gesichter; wie von mummenhaft Verlarvten,
Die Ungeheur' wol hier; ein Heil'ger dort;
Durch grimmige granit'ne Mäuler gießt
Der Quell und funkelnd spritzt er in die Becken,
Wo seinen kleinen Sturzbach er verschäumt
In tausend Bläschen, leer, wie was von Ruhm geträumt
Der Mensch, noch leerer, wie die Sorgen, die ihn necken. 42)

Eben weil wir sahen, wie so anschaulich und genau dieß
Alles dem Urbild nachgeschildert war — wie da das mächtige
Fenster sich spannte und durch seinen kühnen Bogen den Garten
und der treuen Dogge Grab sehen ließ — wie hier noch immer
hoch oben die Jungfrau mit dem Jesukinde in den Armen
klar, kühn und schön thronte — und nun allein der Spring-
brunn fehlte — eben darum drängte es uns, unser Bedauern laut
werden zu lassen. Als der Diener, der uns herumbegleitete,
an den innern Hof kam und zu uns sagte: „Da, sehen Sie,

da steht der Springbrunnen — er ist ganz da, es fehlt gar nichts daran“, fuhr uns die Antwort heraus: „Ja, doch — das ist's gerade, was uns Leid thut — er ist ganz da. Es ist, als ob Jemand sich die Nase abschnitte und sie in die Tasche steckte und dann, wenn sich Andere über sein verstümmeltes Gesicht wundern, rufen wollte: Oh, sie ist noch ganz da, ich habe sie in der Tasche bei mir.“ Das Unglück ist, sie wäre eben nicht am rechten Orte und sein Gesicht bliebe für immer geschändet. Jedem Besucher von Gschmack muß die Vorderansicht der Abtei, so lange sie und des Dichters Schilderung derselben bestehen, verhunzt erscheinen.

Das wäre das zu Rührende und zu Beflagende — im Uebrigen ist der Ort ein recht angenehmer Ort. Die Neubauten sind recht dauerhaft und gut aufgeführt; es ist viel moderne Eleganz am Hause — ein ganzes Vermögen muß darauf verwendet worden sein. Die Anlagen vor der neuen Vorderseite sind ausnehmend verbessert; und den alten Gärten hat man mit ganz richtigem Sinn und Gefühl ihren Charakter von ehemals gelassen. Man zeigt eine Eiche, die Lord Byron gepflanzt habe; und warum sollte er nicht seinen Baum eben so gut haben, als Shakespeare, Milton oder Johnson. Die Umgebung bietet viele Züge dar, die Vorfälle in seinem Leben oder Stellen in seinen Dichtungen zurückrufen; auch die Häuser stehen noch, wo Fletcher und Rushton — seine zwei dienenden Begleiter, denen die dritte Strophe der Ballade im ersten Gesang des Hilde Harold „Komm' her, komm' her, mein kleiner Page u. s. w.“ gilt — wohnten.

Die Mühle dagegen, wo er sich wägen zu lassen pflegte, hat den weiterschreitenden Verbesserungen weichen müssen und ist vor Kurzem niedgerissen worden. Vorne vor der Abtei, das Thal hinab, hat man eine reiche Aussicht auf weite Waldungen; und ringsumher ziehen sich in der Ferne sanfte Hügelhänge, da und dort mit jungen wohlvertheilten Baumpflanzungen besetzt, die seiner Zeit ausnehmend zur Erhöhung der Schönheit des reizendstillen Orts beitragen werden. —

Hier endete unsere Streifwanderung, die uns über Boden und durch Orte geführt hatte, die der Genius eines Mannes in einer kurzen Lebensspanne für alle Zeiten geheiligt hat;

denn gleich uns, und aus „manchem fernen Land“ werden fort und fort—

„—Romant'sche Pilgrimscharen sich begeben
Hierher. Wenn im vielhundertjährig-stillen
Vergessen's: Schlaf wir ruh'n, wird sein Ruhm leben;
Sein groß Gedächtniß, seel'anregend, füllen
Den Ort, den er betrat — die höchste Weib' ihm geben.“

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers.

1) Von dem griechischen Zeitwort ποιειν, machen, schaffen, hervorbringen.

2) *Lake-School*, „as it is called by those critics who abuse those works without ever having read them (wie sie von den Kritikern genannt wird, die jene Dichtwerke schmähen, ohne sie je gelesen zu haben)“ setzt der Verf. hinzu. — Wordsworth namentlich und Coleridge, die berühmten britischen Dichter, welche die romantischen Seen Westmorelands und Cumberlands häufig zum anregenden und geschilderten Stoff ihrer Dichtungen und manchen reizenden Punkt an ihren Ufern zu längerem oder kürzerem Aufenthalt sich gewählt hatten, gaben d'amt einem Schwarm von „Touristen“ Anlaß zu Modewanderungen und Scharen von reizenden Nachtretern willkommenen Gelegenheit zu endlosen Besinnungen und Betrachtungen über jene köstlichen bergumgürteten Wasserspiegel, eben deshalb aber auch ungünstigen Kritikern und Kritiklern einen Vorwand, allen Unfug, der mit pinselnder Naturbeschreibung oder Naturempfinderei an diesen Seen verübt ward, jenen Meistern zur Last zu schieben und sie wie ihre ungebetenen Nachbeter in dem einen spottenden Wort der „Seeschule“ zu begreifen.

3) Aus dem Jahrgang 1834 des *Athenaeum* und der *Literary Gazette* wird die E. B. nächstens interessante biographische Notizen über Crabbe mittheilen, weshalb hier die Leser einstweilen auf den kurzen Art. „Crabbe“ im *Brockh. Conv. Lex.* (7. Aufl., 2r Abdr., Bd. 2, S. 905—906) und auf die treffliche Charakteristik dieses Dichters in den *British Poets of the XIX. Century* (Frankfort, Broenner, 1828, p. II—III) verwiesen werden.

4) Shakespeare's *Hamlet*, Act III, Sc. 1, Monolog, „a sea of troubles.“

5) „D hätt' er doch Alles so gesagt!“

6) Dr. Carey in Boston, ein eben so ausgezeichnete Geograph und Statistiker, als geschmackvoller Sprachkenner und tüchtiger Schulmann.

7) Durch E. Fleischer's in Leipzig schönen Abdruck seines *Critical Pronouncing Dictionary* etc. ist der — in Deutschland übrigens weit unbe-

dingter, als in England, als eine Autorität in Sachen der englischen Aussprache und Wortbedeutung geltende und jedenfalls dem scharfsinnigen und gelehrten Webster untergeordnete — John Walker wol den meisten Lesern der E. B. bekannt.

8) Das Original „he cannot complain that he has not been appreciated by the public, *however he may have been patronized by the booksellers*“ ist hier nicht ganz klar, da man nicht recht weiß, ob der Verf. sagen will, „die Lesewelt habe P's Verdienste gehörig anerkannt, trotz dem, daß ihn die Buchhändler nicht sonderlich patronisirt haben,“ oder aber: „neben dem, daß ihn die Buchhändler mit Gunst überschüttet haben.“

9) Eine englische Uebersetzung (u. d. T. *System of Geography*, 9 Vols., London, Longman) von Malte-Brun's bekanntem *Précis de la Geographie Universelle* ist, wie gewöhnlich, in Nordamerika nachgedruckt worden; Percival's Arbeit dagegen soll eine selbstständige oder neue Uebertragung des französischen Werks geben.

10) Im Jahre 1832 ist zu Boston eine Sammlung ihrer Gedichte u. d. T. „*Poems*. By Miss H. F. Gould“ erschienen. Miß Gould hat sich, wie schon im Text angedeutet, auch durch mancherlei Schriften in Prosa einen geschätzten Namen erworben, so besonders durch ihren, den besten Produktionen ähnlicher Art beizuzählenden Roman „*Hope Leslie*“; eine ihrer anmutigsten und interessantesten kleineren Erzählungen enthält das amerik. Taschenb. *The Token* u. d. T. „*The Country Cousin* (die Base vom Lande),“ die später auch in der E. B. mitgetheilt werden soll. Miß Gould ist, ohne entfernt nur ein weiblicher Pedant oder eine — die Pflichten der Häuslichkeit oder lebenswürdiger Geselligkeit im Verwandten- oder Freundeskreise vernachlässigende — Autorin zu sein, reich an literarischem Wissen, eine ausgezeichnete Kennerin und Meisterin des Französischen und nicht minder tüchtig geschult im Lateinischen. (Vergl. eine gelegentliche Notiz im *New England Magazine*, 1832, Maiheft, S. 435.)

11) Wir setzen die schönen Zeilen im Original her:
 „There's beauty in our daily paths, if but our watchful eyes
 Can trace it midst familiar things, and through their lowly guise;
 We may find it where a hedgerow showers its blossom o'er
 our way,

Or a cottage window sparkles forth in the last, red light of day.“

12) Wo der Engländer sein „to think, I think (meinen, ich meine)“ — da braucht häufiger, als nöthig, der Yankee (Neuengländer, Nordamerikaner) sein „to guess, I guess (eigentlich: raten, ich rathe)“ im selben Sinne des „Meinens“ oder „Dafürhaltens.“ Dieser beständige Gebrauch des guess im Munde des, mit den nordamerikanischen Volksuntugenden der zudringlichen Neugierde, Frage- und Rathelust behafteten, Yankee ist gar bezeichnend und mit der näselnden Aussprache desselben verbunden von äußerst komischer oder, nach Umständen wol auch ärgerlicher, Wirkung auf Nichtamerikaner.

13) Die nöthigsten Notizen über diesen schottischen Dichter, der in manchen Beziehungen an unsern Bürger gemahnt, den Göttinger Professor aber an Naivetät, Humor, lebhaftem und feinem Sinn für Naturschönheiten, Schwung der Einbildungskraft und reichem Gefühl

wol weit übertrifft, findet man im Broch. Conv. Per. (7. Aufl., 2r Abdr., Bd. 2, S. 321). Eine umfassende Biographie Burns mit Originalbriefen u. s. w. von ihm, Erläuterungen zu seinen Gedichten u. d. m. gibt die äußerst splendide, von seinem Landsmann A. Cunningham besorgte, möglichst vollständige Ausgabe („The Life and Works of R. Burns etc.“ London, 1834, bei Cochrane und M'Crone, 8 Bde, mit 16 vortreflichen Stahlstichen, Pr. des Bandes 5 Schill.); ein zusammengedrängter Abdruck dieser Ausgabe sind die bei Fr. Fleischer 1835 in Leipzig in 1 Band herausgegebenen „Poetical Works of R. Burns etc.“ Pr. 3 Thlr. 8 qGr.

14) G. B. Scott's Alterthümer, 14. Kapitel.

15) Der Unfug staubiger Pedanten, breitmäulige Commentare oder dicke Bücher über die Werke großer Dichtergeister zu schreiben und dem leichtaufschwebenden, feurigen Pegasus ein lastendes Gepäck von ästhetischen, historischen und kritischen Betrachtungen und Forschungen aufzuhängen, scheint hiernach, wie bereits in Deutschland und England, so auch in Amerika sich fühlbar zu machen.

16) Unter dieser Ueberschrift wird die G. B. nach und nach die in den neuesten Jahrgängen englischer periodischer Schriften zerstreuten Mittheilungen über ausgezeichnete englische Dichter unserer Zeit in angemessenen Auszügen zusammengestellt liefern, wobei es natürlich nicht auf umständliche Lebensbeschreibungen, sondern nur darauf abgesehen ist, den Lesern einzelne eigenthümliche Züge und Aeußerungen — besondere Erscheinungen und außerordentliche Umstände im Lebensgange — so wie lebendige Schilderungen der Persönlichkeit — jener Männer vor Augen zu bringen und hierdurch ihren Verehrern einen angenehmen Dienst, dem Menschenbeobachter anziehende Einblicke in manches Dichterleben und Dichtergemüth, künftigen Biographen einige nützliche Bausteine und selbst minder theilnehmenden und denkenden Lesern wenigstens allerlei anregenden Stoff zur Befriedigung etwaiger Neugier zu gewähren. Da aber den begeisterten Bewunderern wie den forschenden Beurtheilern eines Dichters nicht allein seine Persönlichkeit, sein Geschick und Handeln, sondern auch die Orte, die ihn zum Dichter werden sahen, über die ihn sein Schicksalengang führte und an denen er leidend oder wirkend auftrat, von Interesse sein werden, so sollen auch Schilderungen solcher Vertlichkeiten mitgetheilt werden, insofern sie zur Erläuterung des Lebens und der Werke eines Dichters beizutragen oder lebendige und ergreifende Erinnerungen an ihn heraufzubeschwören geeignet sind. So tritt uns im Bilde eine uns liebgewordene oder vertraute Gestalt noch einmal so anziehend und bekannt entgegen, wenn wir sie, statt auf grauem leerem Grunde, in der Umgebung des traulichen Wobngemachs, der buntausgestatteten Arbeitsstube, eines stillumbüschten Gartens oder einer weiten lebenswimmelnden Gegend, eines lieblichen, sanften Geländes oder einer schauerlich großartigen Natur erblicken. —

Die nächsten Mittheilungen werden derlei Mosaik über W. Scott, Crabbe, Coleridge, Shelley, Combe (Dr. Syntax), A. Cunningham, Th. Campbell, J. Hogg u. s. w. enthalten, wenn der Plan überhaupt den Beifall unserer Leser und der Kritik findet.

17) The Athenaeum etc. (Das Athenäum, Zeitschrift für Literatur,

Wissenschaft und Kunst des Inlandes und des Auslandes. London: gedruckt bei Holmes; ausgegeben bei J. Francis; Agent für den Continent: M. Baudry, Paris). Diese an wirklicher Wohlfeilheit und trefflicher Ausstattung in Papier und Druck alle s. g. Penny-Magazines u. s. w. weit hinter sich lassende Zeitschrift *) erscheint — ursprünglich als Nebenbuhlerin und Concurrentin der bekannten Literary Gazette von einer Anzahl bedeutender Londoner Verleger und Literaturfreunde hervorgerufen — seit dem Jahre 1828 und wird von dem in Literatur und Kunst wohlbewanderten Schotten A. Cunningham geleitet und von guten Mitarbeitern unterstützt. Es enthält kurze, aber bündige, von reichlichen und meist zweckmäßig gewählten Auszügen begleitete, Beurtheilungen aller im Laufe des Jahres in den britischen Reichen und in Nordamerika herauskommenden, als gemeininteressanten Schriften, schnelle und faßliche Mittheilungen aus den Sitzungen der verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften der englischen Metropolis, kritische oder anzeigende Berichte über die Leistungen und Hervorbringungen der Künste im Lande und insbesondere der Hauptstadt, mit übersetzten Auszügen begleitete Recensionen literarischer Erscheinungen in fremden Sprachen, namentlich der französischen, deutschen, spanischen, italienischen und morgenländischen, mehrentheils witzig und lebendig geschriebene Correspondenzen aus Paris, Rom, Florenz, München u. s. w. und einzelne briefliche Nachrichten aus den weiten britischen Colonien, so wie allerlei kleine aber belehrende Miscellen und Curiosa; größere oder kleinere vermischte Aufsätze und Gedichte — Originalartikel ausgezeichneter britischer Autoren: endlich — und dieß ist wol diejenige Seite, welche dem Athenäum einen entschiedenen Vorzug vor andern ähnlichen englischen periodischen Werken sichert — in eigenen Supplementblättern gedrängte biographisch-kritische Geschichten der Literaturen des XIX. Jahrhunderts und zwar zunächst der europäischen Länder, bearbeitet jedesmal von einem fundigen Gelehrten eines solchen Landes, wie denn auf diese Weise Cunningham selbst die Geschichte der engl. Lit., der Cortesdeputirte A. Galiano die der spanischen u. s. f. gegeben hat; für die deutsche war H. Heine engagirt, allein seine „kühnen“ Ansichten über „manche Dinge“ und die zerstückelte Art der Einlieferung seiner Beiträge scheinen bei den „religiösen“ und „Ordnung im Geschäft liebenden“ Verlegern oder Redaktoren des Athenäums Bedenkllichkeiten erregt zu haben, und Prof. D. F. B. Wolff in Jena wird nun die Arbeit übernehmen; v. Hammer liefert die von ihm erbetene Geschichte der türkischen Literatur u. s. f.

Neben diesen vielen vorzüglichen und lobenswerthen Seiten des Athenäums bleibt nur das Wenige zu tadeln, daß es in seinen Urtheilen über so manche fade Modeerzeugnisse der englischen Literatur zu glimpf-

*) Jeden Sonnabend erscheint eine Nummer von sechszehn Seiten in gr. Quart, deren jede drei Columnen von durchschnittlich je 84 Druckzeilen hat, was für den Bogen oder die Nummer mehr als 4000 Druckzeilen gibt. Zwölf dieser, klein aber nett gedruckten, Seiten sind dem eigentlichen Inhalte, die vier letzten dagegen buchhändlerischen oder anderen Anzeigen gewidmet, deren bedeutende Einrückungsgebühren einigermaßen den, sonst unbegreiflich niedrigen, Preis von 4 Pence (12 kr. oder 2 3/4 gr. für die Nummer) möglich machen und erklären.

lich und mit Auszügen aus solchen zu freigebig, und ebenso in Bezug auf manche von ihm angezeigte und beurtheilte Erscheinungen der französischen und deutschen Literatur, vom Eifer, die Kenntniß oder das Studium derselben seinen eigenen Landsleuten an's Herz zu legen, hingerissen, weit zu loblustig ist. — Uebrigens sollte bei uns kein Freund des Englischen verabsäumen, dieses, der in Deutschland bekannteren Literary Gazette wegen seiner Wohlfeilheit, Eleganz und rascheren und zweckmäßigeren Mittheilung seiner verschiedenartigen Bestandtheile unstreitig vorzuziehende, Journal zur mannichfach belehrenden und unterhaltenden Lektüre sich anzuschaffen.

18) Der Herausgeber der E. B., ein begeisterter Verehrer Lord Byron's, fürchtet beinahe durch die Mittheilung dieses Aufsatzes (— dessen Verfasser sich nicht genannt und bloß mit der Chiffre H. unterzeichnet hat —) nur der Minderzahl der Leser, dieser aber auch einen recht angenehmen, Dienst erwiesen zu haben. Nur wer Byron — diesen gefallenen Engel, der auf sehnächtigen Schwingen der herrlichsten Dichtkraft zum Gotte, der sie ihm verlieh, reuig wieder aufwärts strebte und erst, als ihm, dem Ungeduldigen, Gelingen und Verzeihen versagt schien, verzweifeln seinen lachend-knirschenden Don Juan ausströmte, dann aber Friede und Glück und freien Aufschwung, die er sich vorenthalten wähnte, den Nachkommen des „Weisesten der Weisen“ und des Dichters des „gefesselten Prometheus“ zu bringen eilte und in diesem Streben unsterblich starb — nur wer diesen Byron kennt und bewundert, kann die hier erzählte Pilgerwanderung eines seiner Verehrer, der, wie man wol bei Heiligen thut, jede Fußtapfe und jede Reliquie des großen Dichters aufsucht und werth und wichtig findet, als eine Reihe kleiner, aber theurer Erinnerungen, ebenfalls anziehend und bedeutend finden. Wer von Byron, dem Menschen, dem Dichter, weiter nichts weiß, als daß er eben ein lockerer, vielgereis'ter launischer und tollkühner britischer Edelmann und ein berühmter Poet des laufenden XIX. Säculi gewesen sei, der allerlei schöne und garstige, löbliche und ruchlose, Dinge, einen Ehilde Harold und Don Juan, hebräische geistliche Lieder und einen Beppo und Cain, geschrieben und dafür schweres Geld eingenommen habe, ein Solcher möge ja diese Wanderung nach Hucfnall u. s. f. als eine langweilige und kleinliche topographisch-statistisch-sentimentale Reisebeschreibung überschlagen. —

Für Alle, welche die von Th. Moore herausgegebenen Letters and Journals of Lord Byron etc. *) entweder im Original oder in der, zu Braunschweig bei Meyer 1830—32 in 4 Bänden u. d. T. „Briefe und Tagebücher des Lord Byron mit Notizen aus seinem Leben“ erschienenen, tadellosen Verdeutschung gelesen haben, bedarf es wol kaum der Erinnerung, daß von den vier einzigen weiblichen Wesen,

*) Der Herausgeber der E. B. gibt die in den späteren Anmerkungen folgenden, auf dieses Werk bezüglichen, Citate immer nur nach der sehr schönen und sehr billigen Ausgabe, welche Baudry's European Library, in Paris, in zwei starken Oktavbänden (Preis 10 Francs) 1833 genau nach der Londoner Originalausgabe u. d. T. Letters and Journals of Lord Byron: with Notices of his Life, by Th. Moore veranstaltet hat, da ihm die Braunschweiger Uebersetzung im Augenblick zu solchen Citaten nicht zu Gebot steht.

denen Lord Byron mit ernster oder edler Liebe zugethan war, seine Neigung für die liebliche kleine Marie Duff mehr nur die erste lebhafteste Regung des feurigen Herzens und des aufkeimenden Schönheitsgefühls des zum Knaben erwachsenden Kindes, seine Verheirathung mit der reizenden und hochgebildeten Miß Milbanke-Noel mehr nur der Stolz des jungen ranggehätschelten Lords auf den Besitz eines schönen und geistreichen Weibes, seine Liaison mit der Gräfin Guiccioli mehr nur ein Zurückflüchten des genussatten reisenderen Mannes von unwürdigern Liebschaften zu einer naiven und anmuthigen Weiblichkeit gewesen war, während seine Liebe zu Mary Chaworth — er auf der Grenze des Knaben- und Jünglingsalters, sie im blühendsten jungfräulichen Lenze — wie die glühendste, ächteste und nachhaltigste so auch die unglücklichste war, da Marie, zur Zeit seines Aufenthalts in Annesley und seiner Flamme für sie, ihr Herz bereits und bald auch ihre Hand einem geliebten Anverwandten, ihrem Vetter John Musters, zuwandte, der ihr freilich späterhin — durch rohe Behandlung und Untreue, wie man behauptet — den gegebenen Vorzug schlecht vergalt und zuletzt eine Trennung, der beiden Eheleute herbeiführte.

19) Ein typographisches Prachtwerk, selbst für das verwöhnte-England, ist die von John Murray — dem langjährigen und anhänglichen Verleger Lord Byron's — veranstaltete Gesamtausgabe der Werke des Dichters, nebst dessen Leben (Briefen und Tagebüchern) von Moore, 17 Bände, London 1832 ff., (der mit einem schönen Stahlstich-Titelbilde und Bignette gezierte Band zu 5 Schillingen = 3 fl. rh. oder 1 Thlr. 16 gGr.). — Als artistische Begleitung dieser, wie jeder andern, Ausgabe der Werke Byron's erschien — ebenfalls von Murray mit einem Aufwande von Tausenden veranstaltet und nunmehr in 24 Hefen, oder drei Bänden mit erklärendem Texte, vollendet — eine Sammlung von Landschaften und Bildnissen, durchaus nach Originalzeichnungen der besten Künstler Englands auf's Vollendetste von den Brüdern E. und W. Finden in Stahl gestochen, in welcher fast keine der in den Schriften und dem Leben des Lords erwähnten interessanten wirklichen Gegenden und Personen mangelt. Wem seine Verhältnisse erlauben, sich diese „Finden's Landscape (and Portrait) Illustrations to Lord Byron's Life and Works“ anzuschaffen, der erhält für eine vergleichungsweise geringe Auslage — jedes Heft mit 4 landschaftlichen Ansichten und 1 Portrait in Royal-Oktaf kostet nur 2 Sh 6 P. = 1 fl. 30 kr. rh. oder 20 gGr. — einen kleinen Bilderschatz, der, statt Kunstfabel, wie so viele i. g. Stahlstichbilderwerke Deutschlands (z. B. des marktschreierischen Hildburghausischen Instituts, der Strahlheim'schen Universalchronik u. s. f.) und Frankreich's zu erwecken, seinem Besitzer und Beschauer eine bleibende Kunstfreude gewährt und dem Leser und Verehrer der Byron'schen Schriften deren Genuß auf's Anziehendste erhöht. — Das einzige Beschränkende, was wir unserem Lobe dieser Bildersammlung beizusetzen müßten, wäre das, bereits im Texte berührte, Bedenken über die vorgebliche Authencität einiger weiblichen Portraits. Im Uebrigen hoffen wir mit unserer Empfehlung dieser Stahlstichbilder manchem Kunstfreunde einen Dienst erwiesen

zu haben und von Jedem, der selbst mit hochgesteigerten Erwartungen diese Bilder gekauft haben möchte, ein freundliches und anerkennendes Lob einzuärndten.

20) Ueber den J. U. Dr. John Bowring, als geschmackvollen Kenner, Sammler und Uebersetzer von Volkspoesieen verschiedener Nationen Europa's gibt das Conv. Lex. d. n. Zeit u. Lit. Bd. 1 S. 287—288 erforderliche Auskunft; dem dort Gesagten ist aber noch beizusetzen, daß Bowring auch als selbstständiger Dichter einen achtenswerthen Rang einnimmt, daß er als rechtsphilosophischer Schriftsteller sich ausgezeichnet hat und daß er i. J. 1833 von dem Gouvernement Englands mit dem wichtigen und von ihm aufs Ehrenvollste ausgeführten Auftrage betraut worden war, zum Zwecke möglicher Erleichterungen und näherer Verbindung im Handel und Verkehr beider Länder, Frankreich zu bereisen und sich mit den Fabrik- und Boden-Erzeugnissen dieses Landes, seinem Handels- und Gewerbswesen u. d. m. bekannt zu machen, um darüber ausführlichen Bericht zu erstatten. — Als Lord Byron sich der Sache Griechenlands anschloß, war Bowring Sekretär und äußerst thätiges Mitglied des Londoner Philhellenen-Comité, kam dadurch mit dem Lord in vielfache briefliche Berührung und mußte, wie schon früher den Dichter, nun auch den Menschen lieben und verehren lernen; wie denn der auf S. 334—35 mitgetheilte Nachruf im Hudnaller Fremdenbuche unzweifelhaft von ihm ist. Bowring ist Mitglied des gegenwärtigen Unterhauses und stimmt mit der Reformer-Partei von der Fraktion Russell.

21) Im Februarheft 1830 des New-Monthly Magazine ist unter der Ueberschrift „Hudnall-Tortard; Lord Byron's letzte Ruhestätte“ ein Aufsatz erschienen, den wir als anziehende Vervollständigung des im Text Gesagten hier übersetzt einschalten wollen.

• Mit Gefühlen, die die Zeit aufgefrischt und verklärt hatte, besuchte ich zum ersten Male — im Sommer des Jahres 1828 — Byron's Grab.

Wir sind so gewöhnt, entsprechende Bilder mit gewissen Dingen zu verbinden und eigenthümliche Lagen und Zustände uns angemessen auszumalen, daß jedesmal, wenn diese freundlichen Gedankengesellungen, die sich in unserer Einbildungskraft zu einem innigen Ganzen verschmolzen haben, plötzlich zerrissen werden, ein peinlicher gewaltsamer Umschwung in unserm Innern statt findet. So malen wir uns wol die Ruhestätte eines Helden mitten unter die ehrwürdigen Ueberreste nationeller Größe, umgeben vom dienenden Wunderschmuck der Kunst und Wissenschaft. Wer, der je Napoleon's Grab besuchte, hätte nicht die innerste Ueberzeugung geüht, wie es so ganz zu dem räthselhaften Boos eines mächtigen Gefallenen sich schickte. Das menschenleere Schweigen des Orts, die nackten, felsenumgürteten, Berge, die sein Todtenmaal einschließen, die Trauerweide, deren Schatten allein auf das dunkle Kerkerhaus des Eroberers Europa's in ständiger Feier hinzeigen — sie Alle bieten eben so viele lebendig ergreifende Bilder verschwundener vereinzelter Herrschmacht und der festgewurzelten erquicklich grünen Anhänglichkeit freiwillig in die Verbannung mitgezogener Freundschaft dar. Das Grab eines Dichters gibt von selbst Gedanken an alles Hohe und Schöne. An Virgil's Grabe; an der Gruft der Liebenden von Paraklet *); auf dem Kirchhofe des Vater Lachaise mit seinen geschmackvollen Erinnerungsmaalen; in den herrnhutischen Gottesäckern, diesen friedlichen gartengleichen Wohnstätten der Todten — überall beschwören wir herauf, was wir je an phantastischen Schilderungen, in denen der Mensch das Gedächtniß großer Wittmenschen zu verewigen strebte, lasen oder uns selbst dachten. Wie nichtig und vergänglich diese Gedenkversuche auch seien — immerhin bleibt das dunkle Gedächtnißmaal, das uns ihre Ansprüche in unsere Erinnerung mahnend zuruckruft, wohlthuend, erquicklich für das Auge der Ueberlebenden.

*) Abelard und Heloise. D. Ueb.

Lord Byron ist so oft mit den wilden Geburten seiner gernschweifenden Phantasie für eins gehalten und erklärt worden, daß er in einsamer Herrlichkeit, losgetrennt von irdisch mitfühlenden Empfindungen, da zu stehen scheint; und doch, wie zärtlich hing er, wenn wir dem Zeugniß seines Selbstbekenntnisses glauben, wie sehnend klammerte er sich ihnen an!

Seinen letzten Wünschen ward willfahrt; seine Asche ruht nun bei verwandtem Staube in der alten Familiengruft; doch wollte mich, wie ich auf den mit unsern Eindrücken so wenig im Einklang stehenden Ort umher blickte, bedünken, als ob der Dichter im Vair untergegangen, der Weltbürger durch die kalten Formen des Adelsstolzes erdrückt worden sei. Die erhabensten Bilder, die edelsten Schöpfungen des Dichtergeistes, die schönsten Gaben der Natur umleuchten verschwenderisch das Gedächtniß Byron's — und wie sind diese Himmelsgebilde hier in die Wirklichkeit gebracht?! Wehe dem Hochbegeisterten, dem schwärmenden Verehrer des Dichters, in dessen schafflustigem Gehirn Enpressenhaine und Beerlauben seines Lieblings Grab umwölbt — ihm wird Hucknall-Torkard als der unromantischste Fleck auf dem weiten Erdenrunde entgegentreten.

Denke Dir denn, geneigter Leser, ein langes, zerstreut gebautes Fabrikdorf, das sich in schmutzige Heßengäßchen und elend aussehende Höfe auszweigt, in deren Mitte die Kirche steht — ein Heiligthum, dessen plumpe Verhältnisse und innere Verzierungen starke Merkmale der barbarischen Hand des gemeinsten Geschmacks an sich tragen.

Hier, mitten im lärmenden, mistönenden Gerassel des Strumpfwirkgestells, vermischt mit den rauhen Stimmen der bleichen verkümmerten Weber, wie sie die eintönigen Conventikel-Weisen ausbrüllen, oder den gellenden Rehlen der lärmenden Dorfjugend, die über den Grabsteinen herumpurzelt — hier ruht der sterbliche Theil des Dichters, der nicht nur für sein Land und seine Zeit, sondern für viele Länder und kommende Geschlechter sang! Unser erstes Fragen bei unserm Eintritte in's Dorf war nach dem Rüster, dessen Wohnung man uns ganz am andern Ende des Fleckens zeigte.

Bei unserm Näherkommen sahen wir das kirchliche Faktotum aus einer Reihe weißgetünchter Backsteinhäuser, deren langweilig gleichförmige Bauart das Auge ermüdete, langsam nach uns hertauchen. Mit ein paar kurzen, in gemeiner breiter Mundart hervorgebrachten, Höflichkeitsworten, linksich niederbaumelndem Haupte und mit dem Schlüsselbunde klirrend, schlug uns der Kirchenhüter einen kürzern Weg über die Felder vor, wozu wir, da die Landstraße heiß und staubig war, mit Freuden einstimmten.

Unterwegs wurde unser Führer über Das und Jenes in Bezug auf die Zahl und Art der Besucher der Hucknaller Kirche ausgefragt, und unter Andern auch eines berühmten Dichters und vertrauten Freundes des verstorbenen Lord Byron gedacht, dessen neuerliche Wanderungen hier gewaltig viel Neugier in der Gegend erregt hatten. Lord Chesterfield's allbekannte Bemerkung, daß „Niemand seinem Kammerdiener gegenüber ein Held sei,“ ist wol selten durch ein schlagenderes Beispiel unterstützt worden, als hier die Antwort dieser gemeinen Rüstersseccle gab: „Jo, 's ischt so a kloiner Kerle vor oi oder zwoi Monate do gwen uf'm a rasche Grauschimmel, und eh' i me 's verscha hau'n, hat 'r soi Mand'l uf a Grabschtein g'schmisse g'hau'n und d'ruf los z'schroiba ang'fange as ob 'm der Kopf brenna dät. (Ja, es war so vor etwa ein oder zwei Monaten ein kleiner Gesell hier, auf einem grauen Klepper, und ehe ich nur den Rücken gedreht, hatte er schon seinen Mantel auf einen Grabstein geworfen und rüstig darauf los zu schreiben angefangen).“ *)

Während ich die verschiedenen Grabschriften in der Kirche abschrieb, beschrieb der gute Mann die haarkleinsten Einzelheiten des Zeichenbegängnisses des Lords unserm Rutscher mit der allergrößten Ausführlichkeit, der — die gute Haut! seinem dummen Gewäsch auf's Geduldigste zuhörte und durchaus nicht begreifen konnte, wie ein einfaches Marmortäfelchen so gewaltig viel Anziehendes haben könne, oder warum ein tochter Lord eine wichtigere Person sein sollte, als ein lebender. Sir John Byron und mehrere Mitglieder seiner Familie liegen in der Kirche zu Colwich (bei Nottingham) begraben; hier, denn, sieht man wenig äußere Spuren der Byrons, mit Ausnahme des mit dem Wappen des edlen Geschlechts der Molynneur gevierten Wappens an der Kirchenwand, eines Pauerdenkmals zum Gedächtniß „Richard's, Lords Byron,“ und einer hübschen, dem leystverstorbenen Noel Byron (unser Dichter) gewidmeten Inschrifttafel.

*) Daß hier Thomas Moore, der bekanntlich von kleiner Gestalt ist, gemeint sei, wird wol kaum der Erwähnung bedürfen. D. Ueb.

Lord Richard Byron's Epitaph lautet:

„Hierunter, in einer Gruft, ruhet der sterbliche Leib Herrn Richard Byron's, welcher mit seiner übrigen Familie, ihrer sieben Brüder König Karl I. in dem Bürgerkriege treulich gedient — und mit ihnen ob ihrer Loyalität gar viel auszu stehen gehabt und all' ihre gegenwärtige Habe verloren. Jedemoch gefiel es GOTT also das rechtschaffene Bemühen des besagten Herrn Richard, Lord Byron's zu segnen, daß er einen Theil ihres alten Erb's wieder anerkaufte und solches seiner Nachkommenschaft hinterlassen hat mitsammt einem löblichen Gedächtniß ob seiner großen Frömmigkeit und Christenliebe. In derselbigen Gruft ruhet Frau Elisabetha, sein erstes Gemahl, eine Tochter Georgen Russel's, von welcher er zehn Kinder gehabt; und die Frau Elisabetha, sein zweites Gemahl, eine Tochter Sir George Booth's, Bart., als welche dieses Denkmal zum Gedächtniß ihres lieben Eheherrn hat aufrichten lassen und welche ob ihrer großen Frömmigkeit und Gutthätigkeit einen Namen bekommen hat, welcher besser ist, denn der von Söhnen und Töchtern.“

Die Inschrift auf der Grabtafel Lord Noel Byron's ist folgende:

Crede Byron *).

In der Gruft hierunter
Wo viele seiner Vorfahren und seine
Mutter begraben liegen
Ruhet die Ueberreste von
George Gordon Noel Byron,
Lord Byron von Rochdale,
In der Grafschaft Lancaster,
Des Verfassers von „Junfer Harold's Pilgerfahrt.“
Er war geboren zu London,
Den zweiundzwanzigsten Januar 1788;
Er starb zu Missolonghi, in West-
Griechenland am neunzehnten April
1824,

In dem glorreichen Unternehmen, diesem
Lande wieder zu seiner alten Freiheit und
Unabhängigkeit zu verhelfen.
Seine Schwester, die wohledle Augusta
Maria Leigh,

Stiftete diese Tafel zu seinem Gedächtnisse **).

In dem Gewölbe oder der Gruft befindet sich eine Urne mit der Inschrift:

„In dieser Urne sind das Herz und das Gehirn des hingeschiedenen Lord Noel Byron verwahrt.“

Lord Byron's Reste wurden bekanntlich am 16. Juli 1824 beigesetzt; die Aufstellung der Inschriftsplatte geschah im August 1825 ***).

22) G. Byron's Works (Francfort, Broenner, 1829), S. 579 — 581. The Dream (der Traum).

23) G. Letters and Journals etc. S. 48.

24) Ebendaselbst, S. 49, wo auch die übrigen Zeilen dieses Gedichtfragments zu finden sind.

25) G. The Dream, 3. 101 — 104.

26) Berühmte englische Landschaften. Näheres über sie bei nächster Gelegenheit.

27) Aus Moore's Biographie unsers Dichters ist bekannt, welch' ein eifriger und geschickter Pistolenschütze Lord Byron schon von Jugend auf war und wie er mit seinen Schießübungen und Schießkünsten Manchen beschwerlich und schreckbar gewesen ist.

28) Ebendaselbst, 3. 128 — 136. — 29) Ebendaselbst, 3. 169 — 177. — 30) Ebendaselbst, Schlußzeilen.

31) Mary Chaworth oder Mistress John Musters starb im Febr. 1832 auf dem Landsitz Colwick in der Grafschaft Nottingham an einer Erkältung, die sie sich in den dortigen Anlagen zuzog, nach welchen sie sich während der zu Nottingham und der Umgegend im Okt. 1831 stattgefundenen bekannten Unruhen und Arbeiteraufstände geflüchtet gehabt hatte. Sie war schon bedeutend unwohl und hatte sich

*) Bekanntlich seine Geschlechtsdevise. D. Ueb.

**) Eine Abbildung dieser Grabplatte findet man u. A. im 6. Bande der engl. Wochenschrift, Mirror, S. 249. D. Ueb.

***) Daß nun im Original noch Folgende, die Besichtigung des vom Ruster herbeigebrachten Fremdenbuchs und die Auszüge daraus enthaltend, lassen wir, als im Text bereits besprochen, hier weg. D. Ueb.

deffenungeachtet, von Schrecken und Angst vor den tobenden Volksbanden getrieben, mehrere Stunden lang, der Kälte und Nässe ausgesetzt, in den Baum- und Busch-Anlagen des Schlosses verborgen gehalten. (S. Monthly Review, März, 1832, S. 453.)

32) Don Juan, Canto XIII, Stanza 58. — 33) Ebendaselbst, St. 66 — 67. — 34) Lara, Canto I, 3. 139 — 140. — 35) Ebendas. 3. 145 — 148. — 36) Child Harold, Canto II, St. 5 — 6. — 37) Hours of Idleness (Müßige Stunden: Als ich Newstead-Abben verließ, On leaving Newstead-Abbey, Strophe 1, S. 655 der Works of Byron, Francfort-Edition. — 38) Letters and Journals etc. (Vol. I, p. 22 — 23). — 39) Ebendas. (p. 10, 21 — 23).

40) Die Erzählung dieses Rencontre, wie sie im Maiheft des Gentleman's Magazine vom Jahre 1765 *) enthalten ist, gewährt einen so interessanten Einblick in die gesellschaftlichen Sitten jener Zeit und der Vorfall selbst hat durch unseres Dichters häufige und bedeutungsvolle Erwähnung desselben eine solche Berühmtheit gewonnen, daß eine treue Uebersetzung jenes, gewissermaßen verschollenen, Berichtes aus dem alten Gentleman's Magazine gewiß vielen unserer Leser ein willkommenes Curiosum sein wird. Der Artikel lautet in seiner, freilich etwas umständlichen Darstellung:

Authentische Erzählung des zwischen Lord Byron und W. Chaworth, Esq. vor-
gefallenen Duells; worinnen Hr. Chaworth durch den Leib gestochen wurde,
und den folgenden Tag starb.

Lord Byron und Hr. Chaworth waren Nachbarn auf dem Lande und pflegten nebst andern Herren aus der Grafschaft Nottingham jeden Monat ein Mal in dem Wirthshause zum Stern- und Hosenbunde (Star and Garter Tavern) in Pall-Mall **) zum s. g. Nottinghamischen Club zusammenzukommen.

Die Zusammenkunft, in der der unglückselige Streit, der den Zweikampf nach sich zog, sich entspann, hatte am 26. verwichenen Monats Januar statt; die Gesellschaft bestand aus John Hewet, Esq., der den Vorsitz führte, dem ehrenw. Thomas Willoughby, Frederic Montagu, John Sherwin, Francis Molineux, Esqrs. und Lord Byron, William Chaworth, George Donston, Charles Mellish d. J., Esqrs., und Sir Robert Burdett, sonst war damals Niemand zugegen.

Ihre gewöhnliche Speisezeit war bald nach vier Uhr und die Clubregel, daß um sieben Uhr eine Flasche und die Rechnung gebracht werden mußte.

Bis zu dieser Stunde war Alles lustig und guter Dinge; da brachte zufällig der Präses, Hr. Hewet, die Rede auf die Art und Weise, wie sich, abgesehen von den hierüber bestehenden Gesetzen, das Wild am Besten schützen und erhalten lasse; Hr. Chaworth und Lord Byron nahmen nun den Gegenstand weiter auf, über den sie zufällig verschiedener Meinung waren, indem Hr. Chaworth auf die größte Strenge gegen Wilddiebe und ungeeignete Leute drang, Lord Byron dagegen behauptete, das beste Mittel zum Schirm und Bestand vielen Wilds sei, sich ganz und gar nicht um es zu kümmern. Hr. Hewet war der Ansicht, der wirksamste Weg dürfte sein, das Wild für das Eigenthum des Eigenthümers des Grund und Bodens zu erklären: die Debatte wurde allgemein, aber mit Bitterkeit bloß zwischen Lord Byron und Hrn. Chaworth geführt, von denen der Letztere zur Bestätigung des von ihm Gesagten fleißig und fest behauptete, daß Sir Charles Sedley und er mehr Wild auf fünf Morgen hätten, als Lord Byron auf allen seinen Gütern. Lord Byron schlug, als Antwort, eine Wette von 100 Guineen vor, worauf Hr. Chaworth nach Feder, Dinte und Papier rief, um sie, schriftlich aufgesetzt, einzugehen, da aber Hr. Sherwin die ganze Wette als etwas unmöglich zu Entscheidendes in's Späthaste zog, so unterblieb sie und das Gespräch ging fort. Hr. Chaworth äußerte, „nahmen Sir Charles Sedley und er sich der Sache nicht so sorgend an, so würde Lord Byron keinen Hasen auf seinem Gute haben“; und als Lord Byron lächelnd fragte, welches denn Sir Charles Sedley's Landgüter seien, so gab ihm Hr. Chaworth zur Antwort: „Ruttell und Bulwell.“ Lord Byron hatte wider Ruttell nichts einzuwenden, Bulwell dagegen — behauptete er — gehöre ihm; worauf Hr. Chaworth mit einiger Hitze versetzte: „Wenn Sie etwas Näheres von Sir Charles Sedley's Gütern wissen wollen — er wohnt bei Hrn. Cooper in der Dechantstraße (Dean-street) ***), und wird Ihnen, wie ich nicht zweifle, mit jeder Satisfaction bereit stehen; und was mich betrifft, so wissen Ihre Lordschaft, wo ich zu finden bin, in Berkeley-row **)“; oder Worte, die auf dasselbe hinausliefen. Diese, in einem eigenen Tone gesprochenen, Worte schnitten jede weitere Antwort ab und machten zugleich dem ganzen Gespräch über die Sache ein Ende; ein Jeder in der Gesellschaft fing nun mit seinem Signach-

*) Einen Wiederabdruck dieser literarischen Antiquität findet man u. A. im Mirror, Juliheft, 1834, S. 46 — 48. **) London. ***) London.

Aus dem Oriental Annual. (1)

Die Radschputenbraut.

Von

J. Hobart Caunter.

Der Nabob von Lucknow hatte eine Schar Radschputischer Reiterei in seinen Diensten, unter der sich Einer der schönsten Männer befand, die ich noch in meinem Leben sah. Er war in der Blüte seiner Jahre, in der reichsten Kraftfülle, ausgezeichnet geschickt in all' den männlichen Uebungen, die seinem Stamme eigen sind, und eben so stark als gewandt. Allen Fremden, die nach Lucknow kamen, zeigte man ihn als einen Mann von außerordentlichen Gaben, des Geistes wie des Körpers. Aufrecht, wie eine Säule, stand der, gegen sechs Fuß ein Zoll messende, Krieger, mit einer Gestalt, die, wenn gleich nicht derb von Muskeln schwellend, doch so wohlverbunden und fest gebaut war, daß sie Zierlichkeit und Stärke in einem seltenen Grade in sich vereinigte. Nirgends trat eine besondere Fülle hervor und wiewol er eher überschlanf zu nennen war, so floß doch der Umriss seiner Gestalt in den anmuthigsten richtigsten Verhältnißlinien nieder, während das feste Gewebe der Muskeln zeigte, daß sie einer mehr als gewöhnlichen Kraftübung fähig seien. Er war in jeder Beziehung ein Musterbild männlicher Schöne; seine Nase war fein und vom vollkommensten Ebenmaße, seine Lippen leicht geschwellt und seine Augen von ungemeinem Glanz und Feuer. Er hatte einen zarten sich fräus

selnden Schnurrbart, sonst aber wenig Bart. Von allen Weibern in Lucknow, und nicht minder von den Männern — freilich in verschiedener Weise — bewundert, ließ er doch niemals ein Bewußtsein solcher Ueberlegenheit bemerkbar werden, außer in jenem Ausdruck eines unbeugsamen Unabhängigkeitsgefühls, der sein Volksgeschlecht nie verläßt und Zeugniß gab, daß er freudigstolz war auf den Namen eines Radschputen. Er war der Großsohn eines Hara hauptlings, dessen Ende eben so blutig als die Veranlassung voll erschütternder Trauer war. Die Erzählung gibt solch' ein treues Bild von der Radschputen Geist und Fühlweise, daß deren Mittheilung hier ganz am rechten Orte sein dürfte.

Mehrere Geschlechtsfolgen durch hatte schon Zwist und Fehde zwischen den Familien zweier Häuptlinge, eines Hara und eines Raktore, bestanden. Gleichlos ist der Geist bitterer Feindschaft, der unter diesen starren Kriegern herrscht, wenn einmal solche todbringende Vermächtnisse zur Behauptung und Weitervererbung ihnen hinterlassen sind. Eine Ausöhnung zu bewirken, grenzt beinahe ans Unmögliche, und fast immer, ja wol immer, trifft es sich, daß diese unnatürlichen Anfeindungen zuletzt zum blutigsten, verderblichsten Ausgange sich steigern. Der Hara hatte eine Tochter, die eben so berühmt wegen ihrer Schönheit, als um ihres thatkräftigen Sinnes und um ihres männlichen Verstandes willen, war. Obwol der unter den Töchtern der Radschputenfürsten allgemein üblichen strengen Zucht und eifersüchtigen Absperrung unterworfen, hatte sie sich doch von einem, ihrem ungeduldigen aber entschlossenen Gemüthe so unerträglichen, Zwang zu befreien gewußt und war nicht allein eine Theilnehmerin im Rathe der Vertrauten ihres Vaters geworden, sondern ward auch von ihm bei jeder dringenden Veranlassung um ihre Meinung befragt. Bei ihrem feurigen, kühnen Geiste vermiste ihr Vater kaum den Mangel eines Sohnes,

jenen über Alles heißersehnten Segen eines jeden Radschputen-
Chebundes; lebte ihm doch eine Tochter, in der die hohe
geistige Kraft und Thatenlust ihres Stammes auf's Herr-
lichste und Vorzüglichste sich fund gaben.

Manch' ein kühner Bewerber hatte schon nach der Hand der
seltenen Jungfrau gestrebt, doch Keinem der Häuptlinge in ihrer
näheren Umgebung hatte es glücken wollen, ihre Neigung sich
zu gewinnen. Auf jeder Zunge lebte — von jeder Lippe scholl
im Wettpreise ihre Schönheit und ihr kräftig hoher Sinn.

„Ein Himmelsmond — die Stirn, die Brau'n — ein Bogen;
Vom stral'nden Augenpaar die Liebespfeile flogen;
Ihr Athem — frischer Duft zum süßen Frühwindweben;
Dem Liebenden ein Reiz — zum Hoffen und Vergeben; —
Die Zähn' — Granatenkörner; ihr Lächeln — milder Blik.
Den Lotusblättern gleich, die auf dem Teiche beben
Im sanften Hauch der Luft, ist ihrer Füße Schweben;
Anmuthig ihr Bewegen — wie des Schwans, die Schwingen,
Die schneeigen, sich badend in des Sees Wasserringen.“*)

Eines Tages war die schöne Radschputin in Gesellschaft
ihres Vaters auf der Jagd, als ein Tiger aus einem Dick-
ficht schoß, mit einem Satz auf ihr Pferd sprang und so ihr
Leben in die höchste, unmittelbarste Gefahr brachte. Statt
irgend eines der gewöhnlichen Schreckenszeichen ihres Ge-
schlechts an den Tag zu legen, schüttelte sie rasch ihr Ra-
bengelock aus der Stirne und griff — das Haupt unverzagt
emporgeworfen, die Lippen zusammengepreßt, das Auge
in wilder Thatkraft blizend — entschlossen den Tiger mit
einem Dolche an, den sie in ihrem Gürtel trug, und stieß
ihn dem Thiere tief, bis an's Hest, in den Leib. Das ge-
reizte Thier, das sich so unerwartet angegriffen sah und
dessen Wuth durch die Wunde, die sie ihm eben beigebracht,

*) *Broughton's Uebertragungen aus der Volkspoesie der Hindus.*
D. Verf.

zehnfach sich gesteigert hatte, ließ von dem Rosse ab und kehrte sich gegen die Reiterin. Wie nah' ihr auch das schrecklichste Schicksal drohte, so ließ sie doch den Muth nicht sinken, ja er schien mit der Gefahr eher zu wachsen. Allein mit Erfolg den Kampf wider einen so furchtbaren Feind zu bestehen, blieb wenig Hoffnung und ihr Vater war unglücklicherweise nicht so nahe, daß sie von ihm Beistand hätte erwarten dürfen. In diesem entscheidenden Augenblicke, als schon das Unthier mit weitaufgerissenem, schäumendem Rachen sie am Haupte zu fassen sich anschickte, kam mit Sturmwindsschnelle ein junger Jägersmann auf seinem trefflichen Rosse herangebraust und wie der Blitz hinschießend trennte er mit einem Säbelhiebe des Tigers Haupt vom Leibe. Der blutströmende Rumpf fiel augenblicks zur Erde, und die unverzagte Jägerin war gerettet — unversehrt. Doch in seinem kurzen Todeskrampfe noch schlug das besiegte Ungethüm seine Klauen dem Pferde in die Weichen und zerfleischte sie so furchtbar, daß nur augenblickliche Lödtung den Leiden des edeln Thieres ein Ende machen konnte.

Als die Gerettete nach ihrem Lebensretter sich umschauete, war er schon, sein Roß zur wildesten Eile antreibend, in die Ferne verschwunden; indessen hatte sie genug von seinen Zügen gesehen, um in ihm einen Rahtore unschwer zu erkennen; denn bei diesen Radschputen hat jeder Stamm etwas Eigenthümliches, das ihn vor den andern heraus kennbar macht. Diese Entdeckung schmerzte sie tief, denn sie rief ihr die Familienfehde ins Gedächtniß, deren Glut und Erbitterung ihr Vater mit all' dem Geiste der Rachsucht nährte, der sich so häufig und furchtbar in den Geschichtsbüchern der Radschputen bethätigt findet.

Der alte Hara, der nicht so weit entfernt gewesen war, daß er nicht hätte wahrnehmen sollen, was sich begeben hatte, näherte sich seinem Kinde, das Antlitz voll finsterner Strenge,

deren Grund ihr kein Räthsel war. Auch er hatte an Mien' und Haltung dem tapfern Jägersmann den Rahtore schnell abgesehen; sein ingrimmiges Schweigen und seine düster gefalteten Züge drückten zur Genüge aus, wie deutlich er ihren Befreier erkannt habe. Kein Wort ward zwischen ihnen gewechselt. Der Radschpute legte nicht einmal durch einen Blick seine Freude über der Tochter Lebensrettung an den Tag, und sie bestieg mit einem Ansehen von Ruhe und stolzer Gleichgültigkeit ein Kameel und folgte, eine stumme Begleiterin, ihrem Vater heim. Immer aber stand das Bild des jungen Rahtore unverdrängbar vor dem Auge ihrer Seele. Sein mannhaftes Wesen, seine Stärke und Gewandtheit befeuerten ihre Einbildungskraft. Seine schöne sehnichte Gestalt, der klare Blickschein seines Auges, die stolze Schweifung seiner Braue und das belebte Spiel seiner Nasenmuskeln, die Anmuth, mit der er ritt, seine Tapferkeit und Geschicklichkeit in der Handhabung seines Tuzwars*) — Alles glitt im verklärenden Glutlichte der Leidenschaft in flügel schneller Folge vor ihrem innern Blick vorüber und sie beschloß, was es auch koste, den Gegenstand wieder zu sehen, der all' ihr Sinnen und Fühlen in so unwiderstehlichem Zauber befangen hatte. Ihr Entschluß war ein hochgewagter, doch eben darum hing sie an ihm mit desto größerer Hartnäckigkeit.

Eine Zeitlang schlugen alle ihre Bemühungen, ihren Lebensretter zu sehen, fehl. Ihr Vater überwachte sie mit so unablässiger Spähe, daß sie sich in keiner Art der krankhaft sorgsamen Schärfe seiner Huth zu entziehen vermochte. Dessen ungeachtet wußte sie Sendboten zu gewinnen, allein umsonst: die Ausgeschickten kehrten nur zurück, um ihr die unwillkommene Kunde ihrer Fehlgänge zu bringen. Doch jede neugetäuschte Hoffnung schien auch auf's Neue ihre Behar-

*) Krummsäbel. D. Verf.

runskraft zu stärken, anstatt sie zu schwächen; und wie finster auch die Zornwolke auf ihres Vaters Stirn sich sammelte, so oft nur entfernt und leise der Rettung aus den Tigersklauen gedacht ward, so wankte die Festigkeit ihres Entschlusses doch nicht einen Augenblick; ein Geist wie der ihrige, war durch kein Mißlingen zu beugen, schrak nimmer vor der Erfolglosigkeit eines Beginns zurück.

Endlich, als sie einst wieder mit ihrem Vater im Dschong'l*) auf der Jagd war und eben aus einem verstrüppten Waldwege in einen schmalen Durchhan heraustauchte, erblickte sie in einiger Entfernung einen einzelnen Reitersmann, hartgedrängt von mehreren Angreifern, denen er erliegen zu müssen schien. Näherkommend erkannte sie in ihnen, wie sie bereits vermuthet hatte, einen Theil von einer Dakoiten**) rotte, die einen Rahtore angefallen hatten. Im Nu hatte sie ihr Ross herangesprengt und schnellte einen Pfeil auf den Vordersten der Raubgesellen ab, der ihn in den rechten Schlas traf, und todt niederstreckte; die Uebrigen flohen, als sie inne wurden, daß ihrem Schlachtopfer Hülfe nahe. Als sie die Stelle erreichte, wo der Kampf zwischen den Dakoiten und dem jungen Radschputen stattgehabt hatte, fand ihn seine reizende Reiterin in seinem Blute schwimmend und schrecklich verwundet auf der Erde liegen. Ein Säbelhieb hatte ihn nieder gestreckt, und das Aussehen der Wunde selbst ließ das Schlimmste ahnen. Im Augenblick erkannte das tapfere Radschputenmädchen in dem leblosen Jüngling zu ihren Füßen ihren eigenen Befreier. Sie zerriß nicht die Lüste mit Jammergeschrei, sondern riß besonnen einen Streifen aus dem Turban Eines ihrer Diener, umband die Wunde kunstgewandt und fest, um dem strömenden Blute Einhalt zu thun, ließ dann den Rahtore in einen Palankin, der glücklicherweise hierher bestellt gewesen war, um ihrer Befehle am Saume des

*) Wald.

**) Räuber.

Waldes zu harren, heben und unverweilt nach ihres Vaters Hause tragen. Als hier der Verwundete aus dem Palankin gehoben ward, erkannte der alte Krieger alsbald in seinem blutüberströmten Gaste das Haupt des Stammes, mit dem seine Sippschaft so lange im Streite gelegen hatte. Wie ärgerlich auch diese Entdeckung war, so that sie doch den großherzigen Leistungen und Diensten der Gastfreiheit keinen Eintrag. Diese wurden unverkümmert geübt, allein der verhaltene Groll, der dem Harahäuptling an den innersten Lebenstheilen fraß, verlor nicht einen Augenblick an seiner Schärfe. Derweil er denn Befehle ertheilte, daß nicht die kleinste Pflege und Aufmerksamkeit an dem Fremdlinge verabsäumt werden solle, kochte sein Herz bitteren Haß und Flüche. „Möge sein Schatten kleiner werden,“ murmelte er, wenn kein Ohr in der Nähe war, den Wiederhall seiner Gedanken aufzufangen, „bis er, ein gemarterter Geist, über den Schauplatz seines Pilgerlaufs dahinschreitet! Möge das Glück seine Fittige nimmerdar über seine Wohnung breiten, sondern die Geißel der Verwüstung ihn treffen und die Seinigen! Sollte er einst Gatte werden und Vater, so mögen seine Kinder vaterlos sein und sein Weib eine Wittwe!“

Solche und ähnliche Verwünschungen waren unanshörlich in seinem Munde; doch die Pflichten der Gastlichkeit litten nie darunter und dem jungen Rahtore ward mit der ängstlichsten Sorgfalt abgewartet, bis er so weit hergestellt war, daß man ihn nach seiner eigenen Wohnung verbringen konnte. Während der kurzen Dauer seines Krankenlagers unter dem Dache seines Erbfeindes hatte er einen günstigen Augenblick gefunden, seine Leidenschaft für seine holde Lebensretterin in Worten zu erklären. Lange — so sagte er ihr — habe er gestrebt, sie um der zwischen ihren Häusern bestehenden gegenseitigen Feindschaft willen zu unterdrücken, allein umsonst — er habe es nicht über sich vermocht. Dieses Geständniß war

weder ein unerwartetes noch ein unwillkommenes. Seine junge reizende Pflegerin — denn die Tochter des Hara'häuptlings hatte, unter'm Schirme des Rechts und der Pflicht der Gastfreundschaft, ihm mit eifriger Sorge abgewartet — hörte darum seine Liebeswerbung ohne Ueberraschung zwar, doch nicht ohne innige Lust, und ehe er aus ihrem väterlichen Hause schied, hatten sie sich wechselseitig die Gelübde ewiger Liebe und Treue geschworen.

So verzweifelt auch seine Wunde gewesen war, so erholte er sich doch bald wieder, und als er sich erstarft genug fühlte, außer dem Hause zu erscheinen, brachte er seine Werbung bei dem Erbfeinde seiner Familie um die Hand seiner Tochter an. Der Antrag, in welchem der Greis — im finstern starren Pflichtgefühl des Erbhasses, das ihn die so lange zwischen den Hara's und den Rahtoren bestehende Fehde fortzuerhalten befahl — eine dem Stolze seines Hauses schmachvoll zugefügte Beleidigung sah, entflammte ihn zur glühendsten, ingrimmigsten Entrüstung. Darum wies er ihn alsbald mit den harschesten abstoßendsten Worten zurück und rückte dem jungen Krieger, der so freihin ein Bündniß mit seiner Familie gesucht hatte, vor, wie er mit schnöder Ehrverletzung der Tochter Herz ihm abgestohlen habe, und das in einem Augenblicke, wo er dem Tode nah' unter ihres Vaters Dache gelegen und mit all' den hülfswilligen Dienstleistungen der sorglichsten Gastfreiheit überhäuft worden sei. Dieser Vorwurf ward mit der brausenden Entrüstung und der schnellerweckten und tiefen Empfindung des Unrechts, die dem hochgesinnten Radschputen eigen sind, zurückgewiesen und auf diese Art der Bruch unheilbar erweitert. Der junge Häuptling betrachtete sich jetzt nicht länger in seiner Eigenschaft als Stammvertreter, sondern als persönlich beleidigt, und einzig die Inbrunst seiner Liebe zu der Tochter dessen, der

ihn so schändlich getränkt hatte, vermochte ihn, den fecken Alten nicht unmittelbar seiner Rache zu opfern. Diese wurde für den Augenblick verschoben, doch eine persönliche Unbill vergiftet oder vergiebt ein Radschput nimmermehr. Das Andenken an ein erlittenes Unrecht kann jahrelang schlummern, allein selten bleibt die Zeit aus, wo der zündende Funke fällt, und dann wüthet der auslohnende Brand wahrhaft furchtbar.

Im Uebermaß seiner Entrüstung beschuldigte der alte Hara sein eigen Kind, sich wider ihn verschworen zu haben. Seine Drohworte waren laut und bitter. Ihr hochfahrender Geist empörte sich; ihr Antlitz blieb ruhig und ihre Zunge stumm, allein das Blut strömte ihr zum Herzen mit einem Drange, ob dem jede Faser innen bebt, wie heiter und sturmlos außen Alles auch erschien. Der Vater verließ sie im Zorne und mit einem harschen Drohworte. Diese grausame Härte verletzte ihre reine aber entschlossene Seele tief. Sie empfand aufs Lebhafteste, daß die Beschuldigung ungerecht, grundlos sei, und nachdem sich die ersten Ausbrüche ihres gereizten Gefühls gelegt und der Ueberlegung Raum gegeben hatten, bestärkte sie sich nur noch fester in der Ueberzeugung, daß ihr von ihrem Vater ungerechte Vorwürfe gemacht, daß ihr von ihm bei seinem Bestreben, sie von dem ersten und einzigen Gegenstande ihrer festen Neigung loszureißen, mit allzugroßer Strenge begegnet worden sei. Es dünkte ihr grausam und ein Mißbrauch der väterlichen Gewalt, verwerfend und entmuthigend zwischen den Austausch einer Liebe zu treten, die mit der Lebensrettung der Geliebten durch den Liebenden begonnen, mit der Lebensrettung des Geliebten durch die Liebende sich gefestigt hatte.

Am folgenden Morgen besuchte der Greis seine Tochter; wiewol das Herbe seines Wesens, im Verhältniß gegen den vorhergehenden Tag, sich etwas gemildert hatte, so ver-

mochte er doch nur mit Mühe den Sturm und die Gereiztheit seines Innern zu verbergen, wenn er des Rahtore gedachte.

„Vergiß ihn, Mädchen,“ rief er mit finsterem Nachdrucke; „nimmer kann er ein Glied unseres Hauses werden, nimmer sein Schatten, als eines Sohnes, dessen Schwelle dunkeln. Er hat mein Salz gegessen; das lähmt des Hara Rachehand; das Feuer, das die Fehde nährte, ist aber darum nicht erloschen; immerfort muß mein Haß wie Mehlthau versenkend auf ihn niederfallen. Uns bindet die Pflicht ewiger Feindschaft. In unverwischbaren Zügen steht sie auf der dunkeln Gedächtnistafel meines Erbes und nimmer darf, was ein so heiliges Vermächtniß auferlegt, ausgetilgt werden, so lange im Herzen der Lebenspuls schlägt, die Seele im Krafttrieb empfindet. Lieber wollt' ich den Tiger als einen Wohner in diesen Mauern sehen, denn den Mann, den du zum Gemahl verlangst. Es darf nicht sein — vergiß ihn.“

„Der Retter meines Lebens,“ versetzte die Jungfrau im Tone des ruhigen gemessenen Kraftbewußtseins, wie es ein unwandelbar gefaßter Entschluß gibt, „hat einen wohlbegründeten Anspruch auf meine Dankbarkeit, und dieser Anspruch kann ihm gerechterweise nur durch die Gewährung dessen, wornach er am Meisten begehrt, erfüllt werden, zumal da es die Gabe ist, die ich ihm am Willigsten reichen möchte. Mit meiner Bewunderung gewann er sich zugleich meine Liebe, und meine Achtung steigerte noch beide. Sein Gemüth ist eben so sanft im Arefahain wie gewaltig im dunkeln Forste, wo der Tiger lauert oder der Löwe nach Beute geht. Es zerschmilzt eben so süß bei'm Klange der Sittar*) als es hochsinnig aufschwillt bei'm Schmettern der Kriegsdrommete. — Meine Liebe ist unwiderruflich. Ich mag nicht undankbar sein, Vater; Undankbarkeit ist das Laster verächtlicher Seelen.“

*) Eine Art Guitarre. D. Verf.

„Er rettete dein Leben, du rettetest ihm dafür das seine; somit hebt sich die Dankbarkeitspflicht gegenseitig. In seiner hilflosen Todesnoth fand er Aufnahme und Pflege unter dem Dache seines Erbfeindes und unverfehrt ward er heimgesendet ins eigene Wohnhaus. Deine Schuld ist voll getilgt; ist aber irgend die Wage nicht gleich, so hätte er sie zu füllen.“

„Recht, Vater! das will er auch, zu deinen Füßen, indem er deine Tochter glücklich macht. Und als sie in Todesgefahr schwebte, „erschien“ da nicht, um mit den Worten unseres heimischen Dichters zu reden,

„ein Schutzgeist ja der Jüngling,
Und schwang, nicht achtend seines göttergleichen Selbst,
Das aller Welt Werth einschließt, raich den starken Arm,
Den rettenden, aus des Verderbens Rachen mich
Zu reißen. Um mich tropte er den mächt'gen Streichen
Des Unthiers, die wie Donnerschläge niederfielen.
Umsonst rührt sein Gebiß, die Klau'n umsonst der Tiger;
Ob siegt der Held — gefällt von seinem Schwerte liegt
Der grimme Feind*)."

„Nichts mehr davon, du kennst mich, Mädchen; ich darf nichts weiter hören. Wolltest du den bösen Geist über deines Vaters Haus bringen? Die Steine selbst würden aufschreien wider dich im zürnenden Unwillen. Bedenke wohl — mit eines Vaters Befehl läßt sich nicht spielen. Ich dulde es nimmer.“

Sie schwieg; doch der helle, stete Schein ihres Auges verrieth alsbald, daß es nicht das Schweigen gefügiger Zustimmung war. Das Herz schwoll ihr, ihn fast zersprengend, im Busen, als sich der Hara entfernte, und ihr Entschluß wuchs im selben Grade an Stärke, als sie ihre Gefühle niederhalten mußte. Von diesem Augenblick an suchte sie eine günstige Gelegenheit, die Fesseln des Zwangs zu zerreißen

*) Bhavabhuti. D. Verf.

und sich einer Tyrannei zu entziehen, die ihrer vollkräftigen Seele unerträglich widrig geworden war. Sie brachte mehrere Tage fast unausgesetzt in der Stille und Einsamkeit ihres Frauengemachs, sinnend und überlegend, zu und kam endlich zu dem Entschlusse, den grausam eigenmächtigen Willen, den ihr Vater in seiner rachsüchtigen Weigerung gezeigt, durch eine Flucht in die Arme dessen zu durchkreuzen, aus dem sie ein verwandter Geist angesprochen, in dessen Herzen sie dem ihrigen durchaus verschwisterte Gefühle gefunden hatte. So sandte sie ihm denn durch einen wohlbetrauten Boten ein Bildlein, das einen Jäger vorstellte, wie er eine Hirschkuh aus den Klauen eines Tigers errettet. Er erkannte alsbald des Bildes Sinn und sandte ihr dagegen, Bild mit Bild erwidern, eine Zeichnung desselben Jägers mit der Hirschkuh, ihm am Busen sicher ruhend und d'rüber eine fliegende Taube, um die Eile anzudeuten, mit der er sich, ihre Wünsche auszuführen, rüstete. Mehrere weitere Mittheilungen, und von ähnlicher Art, gingen zwischen den Liebenden hin und her, bis sich das gegenseitige Verständniß, über die Bahn, die jedes einhalten sollte, recht festgestellt hatte.

Der Vater, der jene Unbeugsamkeit des Gemüths besaß, die der Hara's Stolz und Preis ist, hatte bei all' der zärtlichen Liebe, die er, so weit diß mit seinem starren Sinn und Wesen vereinbar war, für die Tochter hegte, diese doch seit ihrer offen erklärten Neigung zu dem Rahtore mit immer gleicher, finsterner Strenge behandelt; nimmer aber kam ihm auch nur der leiseste Argwohn, daß sie je die Würde ihres Hauses durch eine solche Handlung des Ungehorsams, wie sie jetzt im Sinne hatte, gefährden und beflecken würde. Er kannte sie nicht! Er vertraute auf ihren stolzen unbeugsamen Geist, als den sichersten Schutzwächter wider jegliches Entehrende. Er zweifelte keinen Augenblick, daß sie jedes Opfer,

selbst das schmerzlichste, bringen würde, sobald es den Ruhm ihres Stammes aufrecht zu erhalten galt; wie finster, wie starr aber auch sein Sinn sein mochte, so konnte doch sein Herz dem freudigen Gefühl des Vaterstolzes über ihre Schönheit nie widerstehen; und wohl mochte er stolz sein auf der Tochter Schönheitsfülle.

„Schau', wie zart sich die Gestalt
Biegt, wenn Zephyr d'rüber wallt;
Schau', wie in der Luft ihr Kleid —
Selt'ner Blüth' gleich — Duft verstreut!
Lotusgleich ihr thauiger Fuß
Ausströmt süßen Nektarguß;
Wo ihr leichter Fußtritt glitt —
Glüht das Gras erröthend *) mit;
Und Geschmeid', der Schönheit Zier,
Blüht zu frischen Blumen **) hier,
Derweil helleres Licht und rosigerer Schein
Die weite lächelnde Erd' überstreu'n ***).

Eines Morgens pflegten Vater und Tochter, wie gewöhnlich, der Freuden der Jagd, als sie, wie zuvor, getrennt wurden. Ein Bär war aus einem Dickicht gebrochen und ward augenblicks von der kühnen Jägerin verfolgt. Das Thier war groß, stark und äußerst gereizt durch eine leichte Wunde, die ihm Einer der Shifarries †) an der Schulter beigebracht, wofür es diesen aber alsbald angegriffen und kampfunfähig gemacht hatte. Die unverzagte Radschputin näherte sich furchtlos dem ergriminten Feinde; im Nu stellte er sich gegen sie, hieb mit seiner Laxe ihrem Rosse in die

*) Die vornehmen Hindostanerinnen pflegen sich die Fußsohlen mit einer hochrothen Farbe zu färben. D. Verf.

**) Bekanntlich werden im Morgenlande Juwelen oft in Form von Blumen zum Schmucke gefaßt. D. Verf.

***) Broughton's Uebertragungen aus der Volkspoesie der Hindus. D. Verf.

†) Jäger.

Weichen, und riß langherab das Fleisch auf, so daß die Rippen bloß lagen. Doch sie führte mit sicherzielender, fester Hand einen Stoß mit ihrem Speere und trieb ihn dem Unthier in den Leib; — der Bär rollte auf den Grund und verschied. Die Kraftthat würde einem Männerarme Ehre gemacht haben! Während sie ihr verwundetes Ross sich verschnaufen ließ von der unsanften Berührung mit dem Bären, tauchte urplötzlich ein Reitersmann aus dem Dickicht hervor, kam auf die reizende Siegerin zugesprengt, sprang ab, hob sie auf seinen eigenen feurigen Renner, war mit einem Sage wieder aufgefessen, drückte dann seinem treuen Araber die Fersen in die Seiten und verschwand im Angesichte ihres Vaters und seiner zahlreichen Dienerschar im Dunkel des Waldes. Es war der Rahtore; er — und kein Anderer! Alles Nachsetzen blieb vergebens; der gewonnene Vorsprung und die Irrgewinde des Dschong'l spotteten jeder wirksamen Verfolgung.

Alle Vermünschungen des Himmels auf sein Kind herabrufend und die tödtlichste Rache ihrem frechen Buhlen gelobend — kehrte der greise Hara heim von der Unglücksjagd. Sobald sich die Liebenden außer dem Bereich ihrer Verfolger glaubten, zügelten sie den pfeilschnellen Flug ihres Rosses und ritten gemachsam weiter nach des Rahtore Wohnburg. Unmittelbar nach seiner Rückkehr bot der tochterlose Vater seine Dienstmannen auf, die Entführung seines Kindes zu rächen. Schnellbereit stellten sich seine getreuen Radschputen dem Rufe, und mehr denn dreihundert Krieger standen vor ihm, seine Tochter aus des Jungfrau'nräubers Händen zu befreien und seinen Frevel furchtbar zu ahnden. Mit dem Morgengrauen wollte der Greis, in dessen Brust ein Lavaström glühender dunkler Leidenschaften sich wälzte, ausziehen. Haß — Rache, sie allein beherrschten und leiteten all' sein Fühlen und Denken, für sie allein hatte er Kraft zu handeln;

und die düstere Ruhe, mit der er ihre Gebote zu vollführen sich anschickte, verrieth mit einem Male die ganze Stärke seines wilden Vorhabens. In dieser Stimmung schritt er nach dem Tempel seiner Gottheit, brachte er ihr sein Opfer, das ihm ihre Gunst gewinnen sollte, dar. Der blut'ge Sinn, in dem es dargebracht ward, konnte dem Gotte, der gerecht ist und barmherzig, nicht wohlgefallen. — Zur prächtigen Kuppel des entweihten Heiligthums wohl, doch nicht zum Himmel — stieg der Qualm seines würzreichen Räucheropfers empor. Allein der dienende Bramine nahm, als der Stellvertreter der Gottheit, der das Opfer dargebracht ward, die Weihgabe des Flehenden an und ertheilte ihm die Versicherung eines glücklichen Gelingens, worauf der geistliche Zoll verdoppelt ward. Fest vertrauend, daß nun die Gottheit jede That der Wiedervergeltung, die er begehen möge, beifällig ansehen werde, verließ ihr rachedürstender Verehrer den Tempel.

Der Morgen tagte hell über dem Schlummer des zürnenden Greises; ober ihm — um ihn lachte der Himmel, doch eine Hölle brannte in seinem Busen. Sein Kampfroß bestiegend zog er an der Spitze seiner Dienstmannen der Wohnburg seines Erbfeindes zu. Wie lang — wie widrig lang dünkte dem, den die Rache spornte, der Weg! Auf einem Baume an der Straße, die er zog, saß ein Rabe — ein unheilfündendes Vorzeichen! doch der Verheißungen des Braminen eingedenk, deutete er sich, wiederberuhigt, die Erscheinung zu seinen Gunsten und zum Nachtheile dessen, durch dem ihm so tiefe Rechtskränkung widerfahren war. — Nach Sonnenuntergang ließ er seine Schar in einem kleinen Walde Halt machen, sich mit Speis' und Trank erquicken und der Ruhe pflegen; er selbst blieb, dem Tag entgegenharrend, wach. Die Nacht war heiter; aber ihre Schatten wurden durch die Waldbäume tiefer gedunkelt. Die Düstern-

keit that seinem verdüsterten Gemüthe, seinem finstern Brüten wohl. Doch endlich machte die Natur ihr Recht geltend und ermüdet von dem eigenen Sturm der Leidenschaften schließte er ein. Der Mond stieg herauf und durchwandelte, ein sanfter Lichtengel, von flimmernden Sternenscharen verkündet und umgeben, die blaue Himmelsflur; derweil, von seinem milden Stral beglänzt, der schlummernde Harahauptling nur von finstern Rachebildern träumte, sein haßgetrübter Geist nur Blut — den im Tode zuckenden Feind sah.

Unterdesseu war in des Rathore Wohnschlosse Alles lauter Jubel und freundlicher Einflang. Das Hochzeitfest ward bereitet; Braut und Bräutigam hatten den Bund, den ihre Herzen bereits geschlossen, feierlich bekräftiget. Sie schauten hinaus in den klaren ruhigen Himmel und begrüßten frohlockend seine hehre glänzende Leuchte, die ihrem Vereine — so meinten ihre freudenglühenden Seelen — beifällig zu lächeln schien. Um sie waltete überall fröhliche Lust, von allen Seiten schallten Glückwünsche in ihr Ohr. Ihre Nachbarn hatten sich versammelt; das Tomtom *), die Sittar **), die Sarinda ***), die Kurtaul †), die Saringi ††), vereinigten ihre Klänge, die heitere Stimmung der Gäste zu erhöhen. Die Stimme der Freude ertönte laut bei dem Feste, als sie plötzlich durch die Kunde unterbrochen ward, der Harahauptling rücke an, die Entführung der Tochter zu rächen. Das Festmahl ward augenblicks aufgehoben und der Rathore versammelte ohne Verzug seine Dienstmannen. Ihre Zahl war gering, doch ihr Muth und ihre Entschlossenheit groß; ihr Häuflein stieg nicht über einhundertundfünfzig Krieger: trotzdem schrak ihr tapferer Führer vor der Begegnung mit

*) Trommel. — **) Guitarre. — ***) Geige. — †) Cymbeln. —

††) Ein Instrument, das bei Hochzeiten gespielt wird. D. Verf.

dem Feinde nicht zurück, denn ein ächter Radschpute weicht nie, wie ungleich auch das Spiel wider ihn stehe, einem Kampfe aus; — er wählt lieber den Tod, als Unehre.

Der junge Bräutigam ließ dem Feinde die Zeit nicht, ihn zu überfallen, sondern zog, begleitet von seiner kleinen, aber standhaften Schar, rasch aus — ihm entgegen, entschlossen, bis auf's Aeußerste in Vertheidigung seiner Ehre und seiner süßen Braut zu kämpfen, die dem Wegziehenden freudig zusprach, ihn einen glücklichen Ausgang hoffen hieß und hinzufügte, daß sie im Falle seines Unterliegens den Scheiterhaufen bereit halten lassen werde.

Sie gab dem Scheidenden noch ihren besten Segen und sagte mit unterdrückter innerer Bewegung: „Will der Ewige in seinem Rathschlusse, daß du unglücklich kämpfst, so soll deine Seele nicht allein in den Swerga-Lauben wohnen — deine Sita *) wird dir nachfolgen in die Wohnungen der Tapfern.“

Die feindlichen Heerhaufen trafen aufeinander; der Kampf war furchtbar: Keiner bebt, Keiner wich, Keiner fühlte Barmherzigkeit, Keiner verlangte, Keiner gab Schonung — Rache war die Lösung und Tod ihre Folge. Das Gewicht der Zahl stand dem Hara, ein Uebermaß von Heldenmuth dem Rahtore zur Seite; doch, wo der Eine dem Andern an Tapferkeit wettringt, mußte das Glück sich dem zuneigen, der Zwei gegen Einen stellen konnte. Rachelehzend suchte der tochterlose Vater den Räuber seines Kindes mitten durch's dichteste Kampfgetümmel auf, und endlich trafen sie aufeinander. Aus Beiden blickte eine toddrohende, todgeweihte Entschlossenheit; so war denn auch der Kampf von der grimmigsten Hartnäckigkeit; allein die abnehmende Kraft des Alters war der schwellenden Stärke der Jugend nicht gewachsen. Ein Säbelhieb seines Gegners streckte den Hara zu Boden; doch

*) Verlobte, angetrautes Gemahl. D. Heb.

brach glücklicherweise sein gesteppter Leibrock die Gewalt des Streichs so weit, daß die scharfe Klinge nicht verwundend eindrang. Als der Rahtore seinen Feind, den Vater seiner Braut, zu seinen Füßen niedergestreckt sah, schonte er des wehrlosen Greises, verließ den Besiegten und stürzte sich ins dickste Streitgewühl, wo sein Schwert Wunder der Tapferkeit verrichtete; allein immer mehr schmolz die Zahl seiner Getreuen ein; sie mußten endlich der Uebermacht erliegen; doch selbst diese trostlose Aussicht beugte ihren Muth und ihr festes Beharren im ungleichen Kampfe nicht.

Ein Hundert und Achtzig von den Feinden waren gefallen; trotzdem behaupteten sie noch immer eine übermächtige Mehrzahl. Ueber Hundert Rahtores lagen auf der Wahlstatt, und doch ließ das Rasen der Schlacht nicht nach. Das Streifeld war mit Leichen besäet, und jeden Augenblick sank wieder ein Ueberlebender nieder zu den Erschlagenen. Der Harafürst hatte sich wieder aufgerafft und stritt mit einer Tapferkeit, die seinen ruhmvollsten Tagen keine Unzehr gebracht haben würde; aber ungelezt glühte der Rachedurst noch in ihm fort, so lange er seinen heldenstarken Feind am Leben sah.

Ein zweites Mal traf er auf ihn, und wiederum war er der Unterliegende. Endlich waren die Rahtores nach der verzweifeltsten Wehr bis auf den letzten Mann zusammengelahen; ihr Anführer allein entkam, unter dem Schirm des Abenddunkels, lebend vom Schlachtfelde und ließ nur Fünfzig seiner Feinde zurück, die Geschichte ihres bluttschwer erkauften Sieges zu erzählen.

Kampfmüde, gebeugten Geistes, wandte sich der besiegte Kriegsfürst dem nahen Walde zu. Der Gedanke, einen Kampf überlebt zu haben, in welchem alle seine Gefährten des Kriegers schönsten Lohn — einen glorreichen Tod auf dem Schlachtfelde — geärntet hatten, während er nun

scheu und lauernd, unter der Hülle der Nacht, einem ge-
hehsten Wilde gleich, in das Dickicht schlich, wie um einem
Feinde auszuweichen, von dessen Händen doch jetzt der
Tod eine Wohlthat sein mußte, — der Gedanke quälte ihn
mit allen Stacheln entmuthigender Gewissenspein. Doch
endlich raffte sich sein Geist zu neuer Thatkraft auf; die
Hoffnung auf Rache beseuerte auf's Neue seine Seele,
und ihr schwur er, während jeder Nerv an seinem schüt-
ternden Körper mit frischer Spannkraft sich zu stählen
schien, in tiefen, heisern Lauten, den feierlichsten Eid zu.
Da kreuzte ein Löwe im hellen Mondlicht seinen Pfad. . . .
Ein unheilweissagendes Anzeichen seines künftigen Ge-
schicks. . . . „Sei du mir ein Bild meines Todfeindes,“
sprach er bei sich selbst. „Ich will das Unthier mit meinem
Schwerte angreifen, und erleg' ich es, so sei es mir ein
Pfand und die Verheißung meiner künftigen Rache an dem
Manne, dem ich einen Tod schuldig bin. Unterliege ich
im Kampfe, so bringt diß mir eine erwünschte Erlösung
von Elend zugleich und von Schande.“

Von seinem fegelförmigen Schilde, in dessen Mitte zu
größerer Stärke ein dicker, erzyener, in eine stumpfe Spitze
auslaufender Buckel vorsprang — gedeckt, und hoch seinen
gewichtigen Zulwar*) schwingend, nah'te er sich unver-
zagt dem Löwen, der unterdessen seine toddrohenden Ab-
sichten durch die gewöhnlichen Anzeichen geoffenbart hatte.
Sein Kopf war leicht abwärts gehalten, seine Augen fun-
kelten in entseßlicher Wildheit, er leckte sich die schütternden
Kinnbacken, indem er alle Augenblicke seinen ungeheuern
Rachen aufriß, als wolle er die furchtbaren Waffen zeigen,
mit denen er bewehrt war. Nicht erschreckt durch diese Vor-
boten seiner blutleczenden Wuth, näherte sich der Rahtore
mit behendem Schritte dem grimmigen Raubthiere, schmet-

*) Krummsäbel.

terte ihm seinen Schild mit aller Gewalt wider den Kopf und führte einen so kraftvollen Hieb auf seinen Schädel, daß er ihn von einander spaltete. Das Thier stürzte im Nu todt vor ihm nieder. Er lächelte wild, als er es zu seinen Füßen ausgestreckt sah, so ohne alle Macht, ihm ein Leid zuzufügen, wie nur der Erdwurm, über dem es lag.

Langsam und sinnend wandte er sich von dem Orte heimwärts und je mehr er sich seiner Wohnburg näherte, desto finsterner und unglückweissagender wurden die Ahnungen, die ihn beschlichen. Er fürchtete, den Vorwürfen seiner Braut zu begegnen, die, wie er sie kannte, unmöglich günstig von seiner Flucht von einem Schlachtfelde denken konnte, das so unglücklich für ihn ausgefallen war. Eine schwere Wucht, die er nicht abzuschütteln vermochte, drückte lastend auf seinen Geist; doch er vertraute auf die Stärke ihrer jugendlichen Liebe und schöpfte wieder einigen Muth, vor ihr Angesicht zu treten. Als er das Haus erreichte, das am vorhergehenden Tage von der fröhlichen lauten Hochzeitlust wiedergehallt hatte, fand er die Thüre fest verriegelt und sich so von der eigenen Wohnung ausgeschlossen. In der Meinung, es möge diß wohl geschehen sein, um vor einem Ueberfall des Feindes sich sicher zu stellen, pochte er mit entschlossener, und doch zitternder, Hand. Er, der furchtlos und trotzig dem Tode in seinen schrecklichsten Gestalten in's Antlitz geblickt hatte, er verzagte jetzt feig vor dem vermutheten Unwillen eines Weibes. Da die Thüre sich nicht öffnete, so schlug er mit dem Griffe seines Simitars*) daran.

„Wer klopft?“ fragte gelassen eine Stimme innen, die er im Nu erkannte, und sein Herz bebt in zärtlichen Wonneschauern.

„Dein Bräutigam, meine Sita,“ versetzte er mit all' der Kraft der vollermachten Leidenschaft; „öffne, und heiße ihn willkommen.“

*) Säbel.

„Ha! wie ging die Schlacht?“ fragte die Radschputin in demselben leidenschaftlosen, aber etwas strengen Tone, der ihm erstarrend durch alle Adern drang.

„Gegen uns. Ich allein blieb übrig, die Trauermähr der Niederlage zu erzählen. Jeder Rahtore, außer mir, liegt auf der blutigen Wahlstatt. Glaube mir, es war ein Vertilgungskampf. Sehend, daß Alles verloren war, rettete ich ein werthloses Leben — um Deinetwillen. Deffue Geliebte.“

„Wem?“

„Deinem Gatten.“

„Ich habe keinen. Er fiel auf der blutigen Wahlstatt, von der du unrühmlich flohst. Er würde nimmer wiedergekehrt sein, außer mit dem Sieg auf der Heldenstirn.“

„So kannst du mich verlängnen, Sita? — deinen Bräutigam von gestern — deinen Kämpfen für immerdar!“

„Er, der mich Braut nannte, hat aus der Amreeta-Schale*) getrunken. Er war kein verworfener Feigling, daß er von Felde des Ruhms geflohen wäre und den dunkeln Kranz des Todes sich um jede Stirn, nur um die seinige nicht, hätte flechten lassen. Er würde sich nimmer ein ruhmloses Leben gerettet haben, um mit dem Siegel der Schmach auf seiner Stirne scheu durch die Welt zu schleichen. Mein Gatte war kein Feigling. Fremd bist du diesem trostlosöden Herzen. Geh' hinweg von der Thüre der gattenlosen Braut, die da wohl weiß, welch' Opfer dem gebührt, der für immer ihr gestorben ist.“

Tief traf den Rahtore der Stachel dieser harten, vorwurfsvollen Rede. Tief fühlte er die volle Kraft ihres ruhigen, aber zürnendstolzen Bannfluchs und verzagte in bangen Pein vor dem Heldenstunne, der seinen eigenen beschämte. Verstoßen von ihr, die der Magnet war, an dem seine liebendsten Gefühle mit einer Gewalt festhingen, die selbst ihr

*) Die Schale oder der Becher der Unsterblichkeit. D. Verf.

verachtender Zorn nicht zu unterdrücken vermochte ! Sie brandmarkte ihn mit dem Namen eines Feiglings; sie weigerte ihm den Zutritt in ihre Nähe; sie läugnete, daß er noch irgend einen Einfluß auf ihr Herz, auf ihre Zärtlichkeit hatte; sie verachtete, verwarf ihn. Von einem Opfer hatte sie gesprochen Die entsetzlichsten Ahnungen begannen in seiner Seele aufzudämmern. Er kannte ihren thatfertigen Sinn, ihre starren Begriffe von Ehre, ihre Verachtung körperlicher Schmerzen, ihr hohes Gefühl der Pflichten der Gattin, und ihr gewissenhaft festes Halten an den strengen Bräuchen, die das Herkommen unter der Kaste, der sie sich mit Stolz als ein Mitglied beizählte, gleichsam zu etwas Heiligem erhoben hatte. Bange vor der furchtbar schweren Bedeutung ihrer Worte und bekannt mit der strengen Richtung ihres entschlossenen Gemüths, wiederholte er seinen Schlag an die Thüre in ungestümem Drang mit seinem Schilde und flehte sie zugleich in den Worten der beweglichsten Ueberredung an, ihn also gleich vor ihr Antlitz zu lassen. Sie würdigte ihn nicht einmal einer Antwort. In der Verzweiflung seiner heißen Seelenangst that er abermals einen Schlag mit solcher Gewalt wider die Thüre, daß diese weit, wie vorm Anstoß eines Sturmbalkens, aufsprang. Er stürzte sogleich ins Haus, seine verstörten Blicke flogen überall spähend umher, erschaueten aber die Gesuchte nicht. — Das Gemach, in welchem das Brautfest gefeiert worden war, stand verlassen, und in schweren Schlägen pochte ihm das Herz, denn eine dunkle Ahnung zuckte ihm entsezensvoll durch die Seele.

Er eilte in ein zweites Gemach; auch hier war die Gesbieterin nicht zu finden. Ihre Dienerinnen waren in Thränen. Er forschte, mit dem Ausdrücke der höchsten Angst in den gespannten Zügen, nach der Heißgeliebten. Mit unheilföndendem Schweigen deuteten sie verstört nach einem um-

mauerten Raume hinten am Hause. Er flog nach dem Orte und fand hier seine schlimmsten Befürchtungen verwirklicht.

Unmittelbar nach ihres Verlobten Auszug in das Feld hatte die unglückselige Braut den Holzstoß aufzurichten geboten, fest entschlossen, auf ihm den Opfertod, nach der Sitte ihres Stammes, zu sterben, im Falle der unsäglich Geliebte im Kampfe erliegen würde. Sie kannte die große Ungleichheit der Zahl zwischen den beiden feindlichen Scharen und hielt sich darum aufs Schlimmste gefaßt. Als der zweifelnde Bräutigam in den umschlossenen Raum trat, in welchem seine todtgeweihte Sita den Scheiterhaufen sich errichtet hatte, sah er sie — und sein Antlitz zuckte krampfhaft und das Herz wollte ihm zerspringen — bereits auf dem lodernden Gerüst. Die Flammen züngelten pfeilschnell empor, ihr Werk der Zerstörung zu vollbringen, derweil sie hochaufgerichtet und unverzagt, mit dem Ausdruck finsterner starrer Entschlossenheit im schönen Angesichte, da stand. Ihr Auge leuchtete in unheimlichem Kraftfeuer, und haftete an ihm, als er hereintrat, mit einem Blicke zerschmetternder Verachtung. Ihre Gewänder waren bereits in Flammen, ihre reizenden Glieder furchtbar versehrt, und doch zuckte keine Muskel an ihr; dem Fels in der Wüste gleich, auf den mit machtloser Wuth die Blitze niederzucken, stand die zarte Jungfrauengestalt fest und regungslos. Der Rahtore stürzte hastvoll nach ihr hin, doch sie winkte ihm mit gehobenem Arme zurück. Wie angefesselt blieb er im Ru stehen. Ihm fehlte der Muth, ihre freiwillige Opferung störend aufzuhalten. Ihr Auge ruhte fortwährend durchbohrend auf ihm und nicht ein flücht'ger sanfterer Blick verrieth ihm ein Nachlassen ihrer zornigen Verachtung.

Unterdessen hatte das Feuer immer furchtbarere Verheerungen an der lieblichen Gestalt angerichtet; doch sie ließ nicht das leiseste Zeichen eines Höllenschmerzes blicken, des-

sen Hestigkeit und Furchtbarkeit wol jeder Beschreibung spotten müßten. Ihre Züge behaupteten dieselbe grausenhafte Starrheit. Bald verloren ihre Beine allen Halt; sie sank in die Kniee, umlodert von den rings emporschlagenden Flammen. Alle Augenblicke aber blies ein Windstoß das gefräßige Feuer von seinem Opfer weg und ließ wieder ihre hehren, stolzen Züge mit dem unveränderten Ausdrücke ernstdräuender, hochsinniger Entrüstung wahrnehmen. Die Haut an ihren Armen sprang auf und rollte sich auf, gleich Pergament*); die Spannaden rissen ab; sie aber schaute auf die Verheerung, welche die Flammen an ihrem reizenden Leibe anrichteten, mit einem bitterspottenden Lächeln, als ob sie ihrer Macht, wehe zu thun, Trost biete. Endlich schienen ihre Augen aus den Höhlen zu treten; sie fiel rückwärts in das Flammenspiel nieder, und ihr Heldenleben und ihr Todes Schmerz hatten zugleich geendet.

Der beklagenswerthe Rahtore hielt Wacht neben dem Holzstoße, bis ihr Körper gänzlich verzehrt war, dann sammelte er die Asche sorgsam auf, verwahrte sie in einem Steinfruge und stellte diesen auf dem Heerde des Gemachs nieder, in dessen Raume der Schauplatz der hochzeitlichen Lust gewesen war. Darauf legte er das Safrangewand***) an und stürmte hinaus, dem Tode entgegen und um seinen Racheplan zu vollführen. Keine Thräne nezte seine Augen — sie waren trocken und blutigroth. Sein Herz war kalter Marmor und jede Muskel seines Eisenkörpers schien an starrer Kraft mit dem unbeugsamsten Vorhaben seiner Seele zu wetteifern. Die Nacht war finster, wie die Stimmung seines Gemüths. Der klagende Schrei des raubsuchenden

*) Etwas Aehnliches sah ich einmal selbst bei Gelegenheit der Selbstverbrennung einer Wittwe (Söttih) mit an, die in der Nähe von Puna stattfand. D. Verf.

**) Sobald ein Radschput das Safrangewand anlegt, so ist diß ein Zeichen, daß er sich dem Tode weihete. D. Verf.

Schakals klang seinen Ohren lieblicher, denn einst das süße Abendlied der Nachtigall, wenn er ihm gelauscht in den Tagen seiner Freude. Vorsichtig und leise kroch er durch die Dschong'In, wie der Tiger, der nach Beute lauernd späht, damit ihn ja keine der Streifwachen des Feindes gewahre. Endlich gelangte er unbemerkt an das Zelt seines Todfeindes, der schon lange nach den Mühsalen des blutigen Schlachttages in den Armen des Schlafes ruhte.

Unter der Hülle der Finsterniß erreichte der Rahtore den Eingang des Gezelts, der nur lässig bewacht ward, da man wußte, daß die feindlichen Krieger bis auf den letzten Mann zusammengehauen waren; und selbst ihren Anführer vermuthete man unter den Erschlagenen. Kein Hinderniß hielt ihn auf — überaß herrschte Todesstille. Er trat ein. Eine Lampe brannte düster, ringsum einen trüben, rothgelben Schein versendend, am Boden, und unfern von ihr lag, auf einem groben rauchen Teppich und mit einem geringen Palampore *) zugedeckt, der Harafürst. Ein grimmigfrohes Lächeln bligte über die krampfhaft verzerrten Züge des Rahtore, als er auf die vor ihm ausgestreckte Gestalt niederschaute. Eine flüchtige Sekunde lang wandte er das Auge von seinem Opfer ab und aus seiner heftig arbeitenden Brust rang sich in tiefem Aufathmen die drückende Wucht des unsäglichsten Hasses los. Er zog sein Schwert: es bligte schwach im Lampenscheine. Die Decke riß er vom schlafenden Feinde und stand nun über ihm gleich einem Rachedämon, dem der Bittruf um Erbarmen ein Hohn zugleich und ein Anreiz gewesen sein würde. Der Greis fuhr aus dem Schläfe auf und griff im Nu nach seinem Säbel, allein ehe er den Arm emporzuheben vermochte, sank er, ein hauptloser Rumpf, zu den Füßen des rachelechzenden Rahtore.

Die achtlosen Wachen vernahmen das Getöse und stürz-

*) Gestepte Bettdecke.

ten, Unheil ahnend, augenblicks in das Gezelt. Als sie einen Radschputen in dem Safrangewande dastehen sahen, erkannten sie nur zu wohl, was sein Vorhaben gewesen sei, und ein flüchtiger Blick reichte hin, ihnen zu zeigen, wie schrecklich er es vollbracht habe. Bedachtsam stellte er sich über den Leichnam seines niedergestreckten Feindes, schoß den Eingedrungenen einen Blick des grimmigsten Troßes zu und deutete mit verzerrtem Lächeln auf den rauchenden Todtenleib, über dem er in wilder Siegesfreude hoch aufgerichtet stand. Die Wachen stürmten vorwärts, den Tod ihres Fürsten zu rächen; doch ihrer Drei hatte der Rähtore bald, im Wahnsinnsfieber der Verzweiflung, todt zu seinen Füßen niedergestreckt. Schon schwang er seine Waffe zum Todesstreich gegen ein neues Opfer, als ihn ein Lanzenstoß in den Schlaf traf: verscheidend stürzte er zu Boden.

So endete diese blutige Fehde: ähnliche, zahlreiche Beispiele von den schrecklichen Wirkungen des Erbhasses enthüllen und erzählen noch die Geschichtsbücher der Radschputenkriege *).

Aus dem Forget-me-not.

P r ü f u n g e n .

Von

William Howitt. (2)

Von all' den Jammerwohnungen der Armen und Unglücklichen erscheinen mir die Tiefen der Häuserwildniß

*) Für den, der die Geschichte dieses merkwürdigen Volksstammes kennt, werden die einzelnen Umstände dieser Erzählung nichts Verwundersames oder übertrieben Romantisches haben.

D. Verf.

unserer Hauptstadt, die Winkelgäßchen und Heckengäßchen und Durchhäuser, wo sie dichtgedrängt und doch ungesellig im Elende zusammenhausen, als die furchtbarst hoffnungslosen. Um sie bewegt sich das unaufhörlich geschäftige Treiben, das nur auf ein Ziel gerichtete, nur auf sich bedachte Streben des Handels; um sie stehen die tausend und aber tausend Prachtwohnsitze des üppigen Reichthums, wo die Kinder der Weltlust vom schimmernden Zauber eines künstlichen Daseins umringt leben —

„Vom Glanz gebätschelt, scheu'nd vor Andrer Noth!“
während sie, Niemand kennend, von Niemand gekannt, sich durch's Leben kämpfen, den Blicken der Mächtigen entrückt — und entrückt, gerade durch ihre Menge, dem Mitgefühl ihrer eigenen Kummergenossen.

Bei diesem schaudervollen Zustande des londoner Gesellschaftsverbandes scheint die einzige Hoffnung, bis zu den Tiefen der Armuth hinabzugelangen, im verbündeten Zusammentritt Vieler, auf der Vertheilung der mächtig weiten Strecke in Bezirke, zu beruhen: und zu preisen ist, daß diß geschah. Eine Menge wohlthätiger Anstalten und Vereine ist entstanden: die wenden einer Art des Volkselendes, die einer andern ihre helfende Sorge zu, und durch solche Mittel wird das einzige Licht, das in die Nacht dieser Regionen des Lasters und des Weh's fällt, verbreitet. Doch welche Macht vermag ein so maßloses Uebel zu bewältigen! — welcher Plan vermag der Noth wirksam beizukommen, wo Tausende und aber Tausende von Fremden immerfort in diesen schwärmenden und fast endlosen menschlichen Bienenkorb zuströmen, wo der Ruchlose sich mitten im Gewühl des wimmelnden Lebens zu verstecken weiß, und wo das stolze Herz des Gefallenen sich vor dem suchenden Auge des Mitleids zu verbergen strebt!

Diese Gedanken haben sich mir mit Macht aufgedrungen,

als ich einen Freund — ein Mitglied eines Wohlthätigkeitsvereins — auf einigen Gängen in dem ihm zum Besuchen zugetheilten Gäßchen begleitete. Die Auftritte und Erscheinungen, das anwidernde Gemisch von Gemeinheit, thierischer Rohheit und Unsauberkeit, die dort meinen Augen begegneten, möge der Himmel mir von der Tafel meines Gedächtnisses wischen! Den schmerzlichen Antheil aber, der in mir angeregt wurde, als ich in dieser Masse von Verdorbenheit und Versunkenheit Fälle eines seltenen Schicksalsganges und seltener Tugend fand — möge ich ihn nie vergessen!

Eine Geschichte muß ich hier erzählen. Wir traten in eine Kellerwohnung unter einem abschreckend aussehenden Laden; das ganze Gefaß bestand aus einer einzigen Stube; während aber sonst dergleichen Höhlen das eckelhafteste und niederschlagendste Bild darboten, sprang Einem hier der Unterschied gleich auf's Wohlthuendste in die Augen. Alles war sauber und blank. Das Wetter war, wiewol im Sommer, kühl und regnigt, und ein helles Feuer loderte lustig auf dem Kaminroste. Das nette reinliche Bett mit seinem großen gewürfelten Umhang stand in der einen Zimmerecke; die ganze Umgebung hatte ein Ansehen von einladender Behaglichkeit, die wol Niemand an einem solchen Orte gesucht oder vermuthet hätte. Am Feuer saß in einem Armstuhle eine alte zartgebaute Frau, die sich rüstig bei unserm Eintritt erhob, und uns auf eine Weise, die mir im auffallendsten Gegensatze zu dem faulen Anstarren der großen Mehrzahl derer, die wir besucht hatten, erscheinen mußte, mit einem ehrerbietigen Knix begrüßte und uns Stühle setzte. Mein Freund nahm ohne weitere Umstände Platz, hieß mich dasselbe thun und redete die alte Frau auf eine Weise an, die mir zeigte, daß sie alte genaue Bekannte seien. Ich betrachtete sie aufmerksam, und wie mich zuvor

der Anstand ihres Benehmens überrascht hatte — so überraschte mich jetzt der verständige Ausdruck ihres Gesichts; das wol die Furchen des Alters und, wenn ich mich nicht trog, die Verheerungen des Mißgeschicks trübten und entstellten, das aber einst bedeutende Ansprüche auf Schönheit besessen haben mochte, und aus dessen bleichen kummerschweren Zügen jener geistige Reiz leuchtete, den allein ein gebildeter Verstand und ein feinführendes Gemüth zu verleihen vermögen.

„Und was macht denn Arthur, Alice?“ sagte mein Freund.

„Ach, Sir, der ist, wie gewöhnlich, draußen am Hafen, wo er sich bei den amerikanischeu Kapitänen um Nachricht vom Gerichtsrath umthut: aber es ist doch ein trauriges Leben: wir hören noch immer nichts.“

„Sie haben mir versprochen, mir Ihre Geschichte mitzutheilen, Mißriß Lam, und, wenn Sie nichts dagegen haben, so möchte ich Sie jetzt darum bitten; der Herr hier ist ein Freund von mir und wird an ihr einen eben so lebhaften Antheil nehmen, als ich selbst.“

Die alte Dame — denn so muß ich sie wol nennen — hatte unterdessen ihren Lehnstuhl wieder eingenommen; während der Rede meines Freundes machte sie mit der Hand eine Bewegung in die Höhe und schüttelte zugleich leicht das Haupt, wie um das Schmerzhche der Aufgabe auszudrücken; doch versetzte sie ohne irgend zu zögern: „Sie verlangen da etwas recht Trauriges für mich und, fürchte ich, auch für Sie, Herr Hemming; und doch, lieber Herr, ist den Leuten selten etwas so viel werth, als ihre eigenen unglücklichen Schicksale! thut Einem selten etwas so wohl, als wenn man von Jemand, der, wie Sie, zwei armen alten Leuten, um die sich kein Mensch sonst kümmert, so viele Güte erwiesen hat, sie zu erzählen aufgefordert wird! Gleich

bei Ihrem ersten Eintritt in dieses Haus wurde mir, beim Töne Ihrer Stimme schon, so wohl und getröstet zu Muth; und als Sie meinen Mann so vertraulich bei seinem Vornamen „Arthur“ nannten, da — ich weiß selbst nicht, wie's kam und Sie werden mir es nicht übel nehmen — da meinte ich nicht anders, als ein Freund, ja ein Verwandter stehe vor mir. Oh, Sir, wie manches Jahr ist schon über uns weggegangen, und Niemand hatte meinen Mann anders, als eben „Herr Law“ genannt oder ihm mehr Güte und Freundlichkeit gezeigt, als dem fremden Hunde, der hilflos auf der Straße liegt! Doch Sie — Sie haben dem Bitteren, das vernachlässigte Armuth in uns erzeugt, den Stachel schon halb genommen; wir wollen nicht weiter davon reden; und nun zu meiner Geschichte.

„Mein weitestes Zurückdenken ist, daß ich mit meinen beiden Aeltern, einer jüngeren Schwester und zwei Brüdern an einem schönen Orte auf dem Lande lebte. Oh! wie lieblich leuchtet mir noch das schöne Bild! Wir waren noch Alle jung: ich selbst, das Älteste, kaum zehn Jahre alt; von den Uebrigen eines immer um ein Jahr jünger als das andere. Mein Vater war der Erbsohn des alten Geschlechts der Saint-Barbe. Das Haus, welches wir bewohnten, war eigentlich das Pfarrhaus; die Pfründe, zu der es gehörte, wurde nämlich von dem Geistlichen des nächsten Kirchspiels dem Namen nach besessen, bis mein jüngster Bruder, Heinrich, alt genug sein würde, sie zu übernehmen. Es war ein beschränkter, aber köstlicher Aufenthalt; und über den großen Waldungen konnten wir die Thürme des alten Schlosses Dunwold ragen sehen, wo mein Großvater wohnte und wo auch wir einst, wie man uns sagte, wohnen sollten. Mein Vater war, wie ich mich seiner erinnere, ein hochgewachsener schöner Mann; die Saint-Barbes sollen sich, dem Sagen nach, immer durch das stattlich edle Aussehen

ihrer Söhne und die Schönheit ihrer Töchter ausgezeichnet haben; und meines Vaters Schwestern schweben mir wirklich noch in der Erinnerung als einige der lieblichsten Frauengestalten, die ich jemals gesehen habe, vor.

„Mein Vater führte das Leben eines Landedelmannes, der große Aussichten hat. Er war ein großer Freund der Vergnügungen der Jagd und des Feldes und hatte sammt andern jungen Leuten seines Standes und seiner Bekanntschaft, den größeren Theil der langen Sommertage gar viel und eifrig mit Anglern und Wildhütern, Otterjägern und Iltisfängern und anderem dergleichen Volk zu thun, und nahm uns nicht selten auf unsern Reitsperdchen mit sich hinaus in Wald und Feld. Im Herbst und Winter schoß und jagte er, und kam dann immer mit einem Vorrath von Waidmannsgeschichten, die unsere Essensstunde mit dem, was auf dem Lande so vielfach anzieht, würzten und füllten, nach Hause. Der verständige Sinn meiner trefflichen Mutter bewahrte ihn davor, daß er sich dergleichen Beschäftigungen, die nur zu oft Viele seines Standes für alles höhere und bessere Streben unempfänglich machen, nicht ausschließlich hingab. Am Abend, wenn der junge Jäger ermüdet auf dem Sopha sich ausruhte, pflegte ihm meine Mutter aus neuen Büchern vorzulesen; und oft besprachen sie und der Kreis ausgewählter Freunde, der auf Besuch kam, das Gelesene mit einer Lebhaftigkeit und Begeisterung, die uns, wenn wir gleich den Zweck und das Ziel ihrer Unterhaltung nicht zu begreifen vermochten, fühlen ließ, daß sie recht weise und recht glücklich seien. Meine Mutter war eine liebliche, sanfte Frau, von sinnigem, ächthäuslichem Gemüthe. Ihr Vater, ein höherer Offizier, war auf dem Schlachtfelde geblieben; sein Tod und der Kummer darüber, der seine Wittve rasch dem Grabe zuführte, hatte auf seine verwaiste Tochter einen so tiefen

und schmerzlichen Eindruck gemacht, daß sie sich, auch nach ihrer Verheirathung, nur in den stillen Freuden der Häuslichkeit zu gefallen vermochte und vor der lauten Lust und dem gewühlvollen Getümmel des Stadtlebes verlegt zurückzog.

Unser Haus war, wie gesagt, nicht groß. Es lag mitten in buschigen Anlagen; vorne zog sich eine grüne Matte zu einem Bache herab, der kristallklar zwischen überhängenden Gräsern und Blumen und Weiden, stets reizend und mit einer Menge von Dingen zu Spiel und Bewunderung für uns Kinder, dahinfloß. An den Garten stieß ein Stück Grasland, das mit einer alten, stellenweise mit Epheu überwachsenen Mauer, wo mancherlei Vögel nisteten, eingefast war. Hier weideten unsere Reitpferdchen und hier pflegten wir, geschirmt und glücklich, jederzeit zu spielen. Oh! das köstliche Grasfleckchen, mit seinen Dornbäumen und seinen hölzernen Hüttchen, wo die kleinen Reitpferde in den heißen Sommertagen im Schatten lagen und wo die Schwalben am Gebälke nisteten! Wir hatten eine Hofmeisterin, die unsere stete Begleiterin, unsere Spielgenossin und die Erfinderin von tausend Freuden und Zeitvertreiben war; und so, in diesem einfachen glücklichen Zustande, verfloß uns Jahr um Jahr. Unser Leben bildete einen auffallenden Gegensatz zu dem auf dem Schlosse. Dort war Alles ein Glanz und Festgewühl in der einen Hälfte des Jahres; in der andern dagegen Stille und Dede. Mein Vater ging dann und wann hin, kam aber jedesmal finster und verstimmt zurück. Meines Vaters Schwestern waren selten unter unsern Besuchern zu sehen. Sie waren schön; allein wir hatten keine Liebe zu ihnen, denn sie stießen uns durch ihr kaltes stolzes Wesen ab. Das Gesinde sagte uns oft, wir würden einst auf's Schloß ziehen, und wir fragten immer — „Werden wir

alldann auch so schön und gepuht wie die Tanten sein? — und werden dann auch so viele Kutschen und Leute sich herumdrängen? — und werden wir auch Nachts aufbleiben, und das ganze Schloß in einen Fecenpalast mit Lampen und Lauben und Blumengewinden und mit lustigen Leuten, die bis zum Morgen schmausen und tanzen, verwandelt bekommen?“ Wir richteten einmal dieselbe Frage an unsern Vater; entsetzten uns aber über dem Blick und dem Tone, mit dem er uns zur Antwort gab: „Das verhüte der Himmel!“

„Doch die Zeit kam: unser Großvater starb; das Schloß stand gewissermaßen verödet. Wir sahen das Leichenwappen*), als wir in der Ferne durch den Park ritten, vorne am Schlosse ober der großen Rittersaalthüre angemacht. Jetzt würden wir — sagte man uns — bald dorthin zu wohnen kommen. Wir bemerkten aber, daß der Vater seine gewohnte Heiterkeit verloren habe; er war düster und auffahrend geworden; und eines Tages, als wir ihn ganz arglos fragten: „Werden wir auf's Schloß zu wohnen kommen?“ gab er uns heftig zur Antwort: „Niemals!“

Das waren uns damals lauter Räthsel; jetzt freilich sind sie mir gelöst. Mein Großvater war ein stolzer, aber unüberlegter alter Mann. Er hatte einen Sitz im Parlament, und da er viel in London lebte, so ergriff ihn die Begierde, es denen gleichzuthun, die zehnmal mehr Einkünfte als er besaßen. Mit einem jährlichen Einkommen von sechstausend Pfund — lebte er auf dem Fuße eines Mannes von sechszehntausend. Er verheiratete sich dreimal und bekam zwar mit jeder Frau etwas Vermögen, aber auch eine

*) Das Wappenschild eines Verstorbenen, welches bei Leichenfeierlichkeiten nicht allein, wie hier, an dessen Wohnsitz, sondern auch am Katafalk, am Leichenwagen, zuweilen auch in der Kirche aufgehangen zu werden pflegt. D. Ueb.

immer ausgedehntere kostspielige Verwandtschaft mit, die ihn nur um so tiefer in Schulden stürzte. Dadurch mußte das Erbgut, wie mein Vater, als es ihm zufiel, auch fand, gänzlich zu Grunde gerichtet werden. Er besaß in vollem Maße den stolzen Sinn der Saint-Barbe's; und sie können sich leicht seine Empfindungen bei der Entdeckung denken, daß Schloß und Land seiner Ahnen unwiederbringlich verloren war. Sein Stolz hatte ihn bei der Verheirathung seiner Schwestern so weit verleitet, daß er sich zur Aufhebung des Fideikommisses einig finden ließ, bloß um ihre Vermögensansprüche an das Gut zu erhöhen — Vermögensansprüche, deren hochgesteigeter Betrag seinem Recht wehthun mußte. Bitter bereute er nun die Folgen; nicht daß er irgend Eines auch nur um eines halben Schillings Werth hätte beeinträchtigen wollen; allein das Fortbestehen des Fideikommisses würde ihn in Stand gesetzt haben, das Gut zu behalten und es dann durch unermüdliche Anstrengungen und die strengste Sparsamkeit von den darauf lastenden Schulden wieder frei zu machen. Die drängende Habgier der Gläubiger vereitelte diese Möglichkeit. Der Beschluß fiel dahin aus, daß das Gut, das schon seit zehn Geschlechtsfolgen im Besitze der Familie gewesen war, zur Versteigerung gebracht werden müsse; und im Lande zu bleiben, Zeuge zu sein von dem Verkaufe — das vermochte sein stolzer Geist nicht über sich zu gewinnen!

„Nimmer werde ich diesen Anfang aller unserer Leiden vergessen! stets wird mir das Bild des finsternen, mürrischen, reizbaren Mannes, in den er sich plötzlich umwandelte, vor der Seele stehen! Unsere Thüre war für jeden Kommenden verschlossen; die ältesten Bekannten, die nächsten Freunde und Verwandten — nicht Eines erhielt Zutritt, Rath oder Trost zu bringen. Ihre Gegenwart war ihm unerträglich. Nie werde ich vergessen, wie düster er durch's Haus schritt; wie

düster er ganze Tage lang auf dem Sopha in der jetzt durch die ganz festgeschlossenen Thüren verdunkelten Stube lag, in der wir sonst, bei offenen Fenstern, angeweht von den hereinströmenden Düsten des Gartens, zu sitzen gewohnt gewesen waren. Nie werde ich die tiefaufstöhnenden Seufzer vergessen, die sich ihm, wie unbewußt, zu Zeiten entraugen; nie die lauten Zornworte — oh! mögen sie keine Verwünschungen gewesen sein — mit denen er seinen und seines Vaters Namen mischte. Nie, nie werde ich vergessen, wie ich ihn meinen Bruder Vincent hastvoll zu sich emporheben und mit einer krampfhaften Hefigkeit, die den Knaben zu ersticken drohte, an seine Brust pressen sah; und wie er ihn dann niedersezte und ihn mit einem laugen unheimlichen Blick ansah und langsam, feierlich die Worte sprach: „Mein thörichter Stolz, du junger Saint-Barbe, ward dein Verderben! Ich habe dich von deinem Erbe getrieben. Ein Saint-Barbe und..... ein Bettler!“ Und wie er sich dann niederbückte und, fast taumelnd, in das wildeste Weh ausbrach, das uns beinahe zu Tode erschreckte! Oh, das war eine arge, furchtbare Zeit! Die ruhigen Unterhaltungen zwischen ihm und meiner Mutter hatten sich jetzt in Schweigen verkehrt — ein Schweigen, das von Zeit zu Zeit durch einen raschen, heftigbewegten Zwiesprach unterbrochen ward, der einem Zuschauenden, der die Worte nicht hörte, wie einzelne Sätze eines heftigen Haders erscheinen mußte. Doch dem war nicht so.

„Meine Mutter fühlte zwar die Schwere dieses Mißgeschicks nicht minder lebhaft, nahm es aber weit gefaßter und ruhiger. Auf alle mögliche Art suchte sie meines Vaters verzweifelnde Stimmung zu beschwichtigen; und wenn sie sah, daß ihre Bemühungen wenigstens nicht ganz erfolglos blieben, so pflegte sie wol zu sagen: „Lieber Karl! ist denn, was uns quält und stört, so gar unermeslich groß? — Haben wir nicht Alles, was wir seit den zehn letzten glücklichen

— glücklichen Jahren hatten? — Haben wir nicht die traute, liebe Wohnung hier? — Nicht unsere Kinder? — unsere Freunde? — und Vermögen genug, um zu leben, wie wir bisher lebten? — und was bedürfen wir mehr? Wohl würde ich mit Stolz unsere Kinder im Wohnsitze ihrer Vorfahren, mit Stolz sie ihren Rang unter ihren reichen Nachbarn einnehmen gesehen haben; doch nie hätte ich glücklicher sein können, als ich es mit euch in diesem Hause seit der Stunde unserer Verbindung gewesen bin. Laß' uns nimmer vergessen, daß Gott es auch so gut gefügt hat; und gut, glaube mir, Karl, gut wird auch dann Alles gehen. Die Lieben hier werden ja nicht ganz arm sein; bleibt ihnen nicht ihrer Mutter kleine Habe? und steht nicht in diesem herrlichen Lande, mit Gottes Segen, die Bahn zu selbst höheren Ehren und nützlicherem Wirken, als unsere Ahnen je erreichten, Jedem offen?"

„Ihre Vorstellungen, ihre Bitten fanden keinen wirksamen Eingang in seinem unheilbar verwundeten Herzen; sein Gehirn brütete über einem verzweifelten Plane. „Er wolle nicht in England bleiben, um da Verachtung zu finden, wo ihm früher Ehre geworden sei; ein weites Land stehe ihm offen; er wolle nach Amerika hinüber, und seine Kinder sollten auf eine neue Laufbahn hinaus; was hier nur zum nothdürftigen Leben ausreiche, mit dem lasse sich dort die Größestrecke eines Königreichs kaufen; als Patriarch wolle er leben in den Wäldern und Weideebenen der Neuen Welt; seine Kinder sollten sich unter einem neuen und edeln Geschlecht von Staatsmännern und Gesetzgebern ihre Stelle zu erstreben trachten“: so sprach er.

„Webend hörte meine Mutter die erschreckende Kunde. Ihr Herz und ihre Seele waren mit ihrem Heimatlande auf's Tiefste verwoben: seinem Leben, seinen Freuden hatten sich ihre ganze Lebensweise, all' ihr Geschmack, jede ihrer Neigungen angebildet. Um ihres Gatten, ihrer Kinder willen ihr Haupt dem Nichtheil darzubieten, der Gedanke hatte

nichts Schreckendes für sie; unerträglich aber war ihr die Vorstellung, verbannt von allem dem zu leben, was sie immerdar als den Athem, die belebende Kraft ihres Daseins betrachtet hatte. Das große herrliche Land zu verlassen, das ihre Ahnen im Leben und mit ihrem Tode zum Gipfel der sittlichen Glorie emporzuheben geholfen hatten — das Land, auf das ganze Nationen mit Reid und Bewunderung schaueten — das Land, in welchem der Gottesglaube sich zu seiner reifsten Schöne gestaltet hatte — das Land, über dessen paradisische Gefilde und uralte Hochwälder die reichsten Dichtergemüther rings einen geistigen Zauber verbreitet, wo sie die geläuterten Sinne und Gefühle wie mit Abendsonnenglut umgossen hatten: — ein solches Land zu verlassen! es erschien wie ein furchtbar einsames — langsames Sterben!.....

„Lange dauerte der schwere, unerfreuliche, doch nie unfreundliche, Kampf zwischen ihm, der sich und die Seinen von allen Banden der Heimat losreißen — zwischen ihr, die vom theuern Vaterlande nicht lassen wollte, endete aber zuletzt, wie alle dergleichen Kämpfe zwischen der eigensinnigen Stärke des Mannes und der widerstrebenden Schwachheit des Weibes zu enden pflegen —: meine Mutter fügte sich in den Auswanderungsplan; und die Anstalten zu unserer Abreise wurden getroffen. Die alten Familienbilder, das alte Silbergeschirr der Familie und sonst noch manches Zeugniß des Alterthums unseres Geschlechts in mancherlei Geräth und Geschmeide, Alles wurde eingepackt. Auch unsern alten Hausverwalter, unsere Hofmeisterin und Mehrere unserer Diensthoten nahmen wir mit; denn wir wollten uns ein Haus bauen, ganz wie unser Dunwold, und Wildgarten und Wälder um es her anlegen, gerade wie der Park und die Forste um unser Ahnenschloß; und dann mitten in unserem Königreiche im glücklichen Traume leben, als hät-

ten wir unser urväterliches Erbgut über die Wasser mithin übergebracht.

„Wir sollten den Traum nie träumen! Wir doch ich will in meiner Erzählung fortfahren. Wir waren nun auf dem Meere. Der erste bitterste Trennungsschmerz von dem Lande, an das meinen Vater der Stolz, meine Mutter die Liebe gekettet hatte, war von Beiden, als es allmählig vor ihren Blicken zurückwich, niedergekämpft worden — verwunden; glücklich war Keines von ihnen, wol aber ergebener. Auf dem Gesichte meines Vaters leuchtete selbst etwas wie Heiterkeit, wie Frohlocken. Er sprach oft und rasch; verbreitete sich in strömenden Worten über die wachsende Größe des Landes, nach dem wir gingen, über die Trefflichkeit des Staatsgebäudes, bei dessen Einrichtung die Weisheit und Erfahrung einer Welt zu Grunde gelegt worden sei; er schilderte mit lebhaften Farben die Zauber eines neuen Lebens in neuen Umgebungen, unter neuen Bildern, wo wir im Schoße der Fülle reicher als Fürsten, und glücklicher wol, als sie, sein würden: und wenn er nun sah, daß diß Alles meine Mutter nicht zur gleichen Glut zu begeistern oder vielmehr zu täuschen vermochte — so griff er zu dem letzten Trost mißlicher Versuche und rief: „— Und komme auch, was da kommen will! gehen wir doch nicht, wie tausend Andere gehen; haben wir denn nicht die Mittel, so bald uns Volk oder Land mißfallen, wieder heimzukehren?!“

„Wir waren jetzt eine Woche zur See; der Wind war günstig, das Wetter schön; und unsere jungen Herzen schlugen in immer frisch angeregter Bewunderung über die Neuheit der Gegenstände um uns her. In zwei weiteren Wochen — durften wir hoffen, Amerika zu Gesicht zu bekommen! Da, in diesen erwartungsvollen Tagen, erblickten wir ein Fahrzeug, mit dem Winde auf uns zusegelnd; als es näher kam, bemerkten wir, wie es auf unserm Schiffe eine unverkenn-

bare Unruhe veranlaßte. Es war gerade die Zeit, wo, nach dem Amerikanischen Kriege, unsere Flotten durch ihre Siege das Ansehen unserer Waffen so weit wieder hergestellt hatten, daß unser Fahrzeug, ein Kauffahrteischiff, seine Seereise ohne Schutzgeleit oder Begleiter anzutreten gewagt hatte. Das fremde Schiff näherte sich immer mehr und bestätigte die schlimmsten Ahnungen des Kapitäns — es war eine französische Kriegsschaluppe. Der Schrecken jenes Augenblicks überbietet jede Beschreibung. Ueberall lärmendes Gewirr, geschäftiges Getümmel! denn es war beschlossen worden, Widerstand zu leisten, da unser Schiff Kanonen führte. Die Frauen und Kinder wurden in aller Eile hinabgebracht; und in todesbanger Spannung lauschten und riethen wir, als wir das Laufen und bewegte Treiben über unsern Köpfen hörten. Lebhaft erinnere ich mich des furchtbaren Donner- schlags aus dem schweren Geschütz, daß über dem schmet- ternden Anprall unser Schiff taumelnd schütterte; lebhaft — des wilden Jauchzens und der gellenden Schreie, und der Finsterniß der allesumhüllenden Rauchwolke. Noch gedenkt mir das Stürzen und Rennen und das, wie plötzliche Mit- ternacht hereinbrechende, Dunkel, als das feindliche Fahrzeug sich hart an uns herlegte, und wie Alle unten schrien, wir seien genommen; und wie dann, vom Wahnsinnestieber angst- hafter Begier, die Wahrheit zu erfahren, plötzlich ergriffen und aller andern Schrecken vergessend — die Frauen mit furchtbarem Gefreisch die Kajütenthüre aufrissen, die, jetzt unbewachten, Treppen hinaufstürzten und hinter ihnen drein die schreienden Kinder nachdrängten. In meiner Erinne- rung dunkelt noch ein grausiges Gewirr von strömendem Blute, von verstümmelten Körpern — einige schon Leichen, andere im schmerzlichen Sterbenskampfe sich wälzend; von fremden Männern, die auf unserm Schiffe sich wimmelnd drängten, von den bleichen, verstörten Gesichtern unseres

Kapitän und unseres Schiffsvolks, wie sie ihre Waffen abgaben: — doch alle diese furchtbaren Dinge sind aus meinem Gedächtnisse durch die ihnen nachgefolgten weit entseßlicheren Vorfälle fast zur Unkenntlichkeit verwischt.

„Unser Kapitän beeilte sich, dem Feinde aneinanderzusetzen, daß zwar unser Fahrzeug ein englisches, allein auf amerikanische Rechnung befrachtet sei, eine Thatsache, deren Richtigkeit mehrere an Bord befindliche amerikanische Kaufleute bald bestätigten und darthaten; worauf dann der französische Befehlshaber sehr höflich erwiederte, daß es nimmermehr seine Absicht sei, ihren guten Allirten, den Bürgern der Vereinigten Staaten, Leid oder Schaden zuzufügen, seine Leute zurückrief und sich anschickte, Abschied von uns zu nehmen. Als er nun eben, zwischen all' dem Blut und Tod um ihn her, grüßend und lächelnd, als ob nichts vorgefallen wäre, sich bückte und nickte, fiel sein Blick plötzlich auf meine jüngste Schwester, die ängstlich an ihrer Mutter Kleide sich haltend da stand: „Was für ein Engelnchen!“ rief er. „Das ist englisch' Gut, Monsieur le Capitaine, und gehört mir nach dem Rechte der Eroberung. Das Kind ist meine Prise: es soll mein Tochter — mein Siegeszeichen sein; und wenn ich sie ansehe, so will ich de s Tages gedenken.“ Im selben Augenblick hatte sie schon einer seiner Leute behend weggerissen, im nächsten flog sie, sich wehrend und freischend, von Arm zu Arm über die Köpfe seiner Kameraden weg, und wurde in's Boot gehoben. Mit einem gellenden Aufschrei sprang meine Mutter vor, umschlang die Kniee des Kapitäns und flehte ihn mit der wildesten Mutterangst an, ihr ihr Kind zurückzugeben. Mit Tigerwuth stürzte jetzt mein Vater auf ihn los und führte einen Säbelhieb nach seinem Kopfe, der ihn, wären nicht ein Duzend Klingen seiner Begleiter abwehrend dazwischen gefahren, auf das Verdeck niedergestreckt haben würde. Mit der äußersten Gelassenheit, mit ei-

nem Kopfnicken und mit einem neuen Lächeln, verbot der Kapitän seinen Leuten meinem Vater auch nur ein Haar zu krümmen, ergriff dagegen meinen Bruder Henry, der von gleicher Entrüstung, wie mein Vater, getrieben, mit flammendem, dräuendem Gesicht vorgetreten war und dem Kapitän einen Streich an das Knie versetzt hatte, und rief: „Ah! ein kleiner Held! auch dich will ich behalten.“ Der Kleine wurde im Nu emporgehoben und über das Schiff hinab von Hand zu Hand gegeben, als plötzlich ein Ausruf des Entsetzens den ihn Haltenden entfuhr; in seinem verzweifelteu Widerstande war er ihren Händen entschlüpft und auf immer in den Wellen verloren! Wie vermöchte ich zu beschreiben, was nun folgte. Mein Vater wurde einzig durch die vereinten kräftigsten Anstrengungen unseres Schiffsvolks verhindert, auf die Räuber loszustürzen und, als diß fehlgeschlug, sich selbst das Leben zu nehmen. Meine Mutter fiel aus einer Ohnmacht in die andere und wurde so bewußtlos hinunter getragen.

„Unser Schiff setzte seine Fahrt fort. Die ganze noch übrige Reise hindurch sahen wir nichts von unsern Aeltern; sie seien krank, hieß es, wenn wir Kinder fragten. Doch oh! das Gelächter, das wilde furchtbare Gelächter, das zu Zeiten aus meiner Mutter Kajüte schallte! Meines Vaters Stimme hörten wir nie, und wir bildeten uns ein, er sei todt. Lange, grausig lange währte die Jammerfahrt! Sechs Wochen lang wurden wir von widrigen Winden umhergetrieben und diese ganze Zeit bekamen wir unsere Aeltern nicht zu sehen, sondern immer eben die Antwort, sie seien gar krank. Endlich erreichten wir Land; und die Nacht vor unserer Ausschiffung sagte man uns, sie seien besser und wir sollten kommen und sie sehen; wir mußten uns ja aber recht ruhig verhalten — hieß es. Wir gingen hinein und fanden uns rasch, unter den leidenschaftlichsten aber stummen Liebkosungen, von den Armen

unseres Vaters umschlungen. Es war ein erschreckendes Wiedersehen. Unsere Aeltern waren Beide seltsam verändert. Mein Vater schien zum welken Greise gealtert; matt saß er, uns umarmend und weinend, da. Doch meine Mutter — oh! welch' ein Wechsel war erst über sie gekommen! Abgemagert, die zarten Finger fleischlos, ihr dunkles Haar ergraut, die saukten Augen voll unheimlicher Verstörung, die uns zittern machte und bis ins innerste Herz durchfältete — bot sie ein lebendiges Bild des Jammers. Sie, die so gern im lieben Vaterlande geblieben wäre — sie, die in ihren Kindern lebte — von jenem losgerissen. zweier von diesen beraubt. es war zu viel! — ihr Verstand ergab den sinnverwirrenden Schicksalsschlägen!

„Wir landeten den nächsten Morgen an der Küste der Verheißung; doch uns war sie nur ein Land der Trauer. Unser alter Hausverwalter und Miß Raidon — unsere Hofmeisterin — mußten sich um Alles annehmen. Sie besorgten einen Wagen, und führten uns nach einer Wohnung in der Stadt. Mein Vater sprach, im tiefen Kummer ganz versunken, kein Wort; meine Mutter fragte, ob wir denn nicht im Himmel seien und warum denn ihre beiden andern Kinder uns nicht entgegen kämen.

„Ich übergehe die nun folgende Reihe von acht trüben Jahren. Wir zogen weiter in das Land hinein: wir kauften ein großes schönes Gut; wir bekamen ein Haus gebaut, und mit den alten Bildern und den andern werthen Gegenständen des Andenkens an unsere Heimath in England ward es dann ausgeschmückt. Der alte Hausverwalter und Miß Raidon richteten das so ein, weil mein Vater gesagt hatte, es solle so geschehen; allein er selbst zeigte sich dabei ganz theilnahmelos; meine Mutter aber verkümmerte und schwand hin, wie eine Pflanze, an deren Wurzel der Wurm nagt; und wir begruben sie unter dem großen Kokusbaume vor dem Hause.

„Nach ihrem Tode schien ein Lichtschimmer — ein anregender Funke in die dunkle Geistesnacht meines Vaters zu fallen. Bei unserm Anblicke — beim Anblicke seiner noch übrigen Kinder, die jetzt zum Jüngling und zur Jungfrau herangereift waren — erfaßte ihn die Vorstellung, daß, so wie ich — seine Tochter in Frankreich — geworden sei. Von der Stunde an hatte er ein Ziel, dem er mit unverrücktem angelegentlichem Eifer zustrebte. Er machte es sich zum Geschäft, französische Einwanderer aufzusuchen; sich zu erkundigen, aus welchem Theile Frankreichs sie kamen; und sie, nachdem er ihnen immer aufs Neue sein schweres Schicksal erzählt hatte, mit Fragen nach seiner Tochter zu ermüden. So schwach, so fast nichtig freilich war der Faden seiner Fragenreihe, daß er unbestimmte Vermuthungen, falsche Geschichten, nicht aber haltbare Auskunft erhielt. Das war mehrere Jahre hin das Ziel seines Lebens; das unsere — unter der Führung unserer treuen Miß Maidon und eines Hauslehrers, den sie für meinen Bruder auffand, die bestmögliche Erziehung zu erlangen und ihn durch unsere aufmerksame Liebe die theuersten Verlorenen vergessen zu machen.

„Eines Abends, im Herbst, bat ein fremder Reisender um Aufnahme für die Nacht. Sie wurde ihm bereitwillig gewährt; und wol erinnere ich mich noch der hohen Ueberraschung, die sich in seinen Zügen malte, als er in die Stube, in der wir saßen, trat und seine Blicke zuerst auf uns, dann auf die bilderbehangenen Wände, dann auf das Zimmergeräth und zuletzt auf den am Heerde schlafenden Hund sich wandten. Als ihn sein Erstaunen zu Worten kommen ließ, rief er: „Darf ich meinen Augen trauen? — Bin ich denn urplötzlich wieder nach England versetzt? — Sehe ich wirklich einen ehrenwerthen Landedelman in Kreise der Seinigen vor mir? — Sehe ich die Bilder seiner Ahnen und neben ihnen noch so manches Meisterstück der

ältern italienischen und niederländischen Meister? — ich könnte darauf schwören, daß dem so sei, und der Hund dort von eigenthümlicher Zucht verstärkt nur noch diese Ein-drücke.“

„Mein Vater trat auf ihn zu, schüttelte dem englischen Jünglinge herzlich die Hand und sagte ihm, seine Verwunderung sei leicht begreiflich. Der junge Mann war schon viel gereis't: — er war, wie Sie vielleicht mit Verwunderung hören werden, kein Anderer, als eben — Arthur Law.

Arthur besaß damals ein artiges Vermögen, und dabei einen forschenden Geist, der ihn fremde Länder und Menschen zu sehen antrieb. Mein Vater und er geriethen in ein tiefes Gespräch und wurden fast ebenso bald Freunde. Sein Aufenthalt bei uns ward ihm so angenehm gemacht, als alle Theile ihn zu machen vermochten; auch schien er gern sich bei uns zu verweilen; und endlich versuchte er, meinen Vater zur Rückkehr nach England zu bereden. Sein Bemühen blieb erfolglos. Der Stolz, der meinen Vater zu seiner unglückseligen Reise verleitet hatte, derselbe Stolz verbot ihm, eben so mächtig wirkend, die Rückkehr. Heimzukommen — an Geist und Körper und Vermögen zerrüttet, vom verachtenden Hohne überall mit Fingern auf sich zeigen zu lassen — vermochte er das? Nimmermehr! Länger und länger verzog sich Arthur's Bleiben; seine Gründe, seine zuredbenden Worte gewannen an neuer Kraft — ein stärkeres Gewicht: eine wechselseitige Neigung hatte sich zwischen uns gebildet; sein dringender Wunsch war, daß wir in England wohnen möchten; Miß Raidon verlangte sehnlich, zurückzukehren: alle unsere Dienstboten, unsern alten Hausverwalter ausgenommen, hatten uns, von amerikanischer Freiheit und amerikanischem Berechnungsgeist verlockt, verlassen: mein Vater wurde mit seiner Lage unzufrieden. Nur ein Beweggrund fehlte noch, und dieser fand sich: Arthur stellte ihm vor, wie

er, nur, wenn wir nach Europa zurückkehrten, mit Erfolg nach seiner Tochter zu suchen hoffen könne. Das gab den Ausschlag; unsere Abreise wurde beschlossen.

„In weniger als sechs Monaten hatten wir unser Gut veräußert, den Ocean zurückbefahren und in einem kleinen stillgelegenen Landhause nicht weit von London unsern Wohnsitz aufgeschlagen. Arthur und ich wurden ein Paar; mein Vater und mein Bruder wohnten bei uns; unsere gute Miß Maidon zog zu Verwandten in Westengland. Unser Vermögen war durch unsere Auswanderung erstaunlich zusammengeschmolzen. Arthur war wol vermöglich, wünschte aber um unfertwillen seine Mittel zu vermehren; weshalb er mit Einigen seiner Freunde sich in Handelsunternehmungen einließ. Den Tag über ging er seinen Geschäften in der Altstadt nach, wo auch mein Bruder Vincent seinem Berufe, dem Studium der Rechtswissenschaft, sich widmete. Abends kehrten sie miteinander zurück; und an unserm heimlichen, freundlichen Kamineckchen dämmerte uns allmählig wieder ein Stral von Glück und häuslichem Frieden.

„Meines Vaters einziges Lebensziel schien übrigens das Wiederauffinden seiner Tochter zu bleiben. So fast hoffnungslos auch dieses Trachten erschien, so konnten wir uns doch der innigsten Theilnahme daran nicht erwehren; und unser eifriger Antheil nährte und stärkte unverkennbar den seinen. Zahllose Erfundigungen, von denen die meisten zu Nichts führten, wurden überall versucht und eingezogen: einige wollten sich zu Wahrscheinlichkeiten gestalten, verloren sich aber dann wieder in unauflösliche Verwirrung; andere schienen immer näher auf wichtige Aufschlüsse zu leiten, kamen aber doch nie bis zur befriedigenden Aufklärung. Drei Jahre lang währte dieses wirre, angsthaft unruhige Forschen und Treiben fort. Arthur war nach Frankreich hinüber, hatte aber nichts Sicheres herauszubringen vermocht; und meines Vaters Kraft

und Lebensmuth schienen sich vollends aufzureiben; er versank in eine höchst reizbare Stimmung und in tiefe Niedergeschlagenheit. Eines Morgens, als wir eben, nach dem Frühstück, in der Stube beisammen saßen — er in seinem hohen Lehnstuhl, Vincent auf dem gepolsterten Fenstersege und ich, im Stillen den gebeugten schwachen Mann mit der anmuthigen Lebensfülle des blühenden Jünglings vergleichend, seufzte der Greis plötzlich laut auf, ergriff seinen Stock, der neben seinem Stuhle stand, stieß ihn heftig auf den Boden und rief: „Ich werde sie nie wieder sehen! nein! nie! nie! — Ich bin alt und gebrechlich, und kann ihr ja nicht nachgehen; und das Fragen — das ewige Fragen — führt zu nichts! Ich werde sie nimmer, nimmer wiedersehen. Und doch lebt sie irgendwo — in diesem Augenblick, das lebhafteste Bild ihrer Mutter; sie sagten ja immer, sie sei ihr Bild, und jetzt, o Gott, wie muß sie ihr jetzt erst ähnlich sein! Oh, hätt' ich nur die Kraft, die rührige Ausdauer, die ich ehedem besaß — Land und Wasser, Land und Wasser — was würden sie mir sein! — Ich würde sie sehen! sehen würd' ich sie! und stünde ganz Frankreich wider mich!“

„Wir fuhren erschrocken über diesen plötzlichen Ausbruch des tiefsten Vaterschmerzes auf. Ich blickte auf meinen Vater, dann auf meinen Bruder; auch er hatte seine Augen auf den alten Mann geheftet. Sein Buch ruhte vergessen auf seinen Knien, seine Wangen, seine Stirn glühten in schöner Röthe, als ob der Kraftentschluß irgend einer herrlichen inneren Bewegung sie entzündet hätte. Da erhob er sich plötzlich rasch von seinem Sitze, stand hoch aufgerichtet neben meines Vaters Sorgenstuhl und sagte mit fester ruhiger Stimme, zwischen der aber doch das heftig aufgeregte Gefühl durchbebte: „Vater! bist auch Du alt, so bin ich jung; und bei Allem was heilig ist! — lebt meine Schwester und kann menschliches Vermögen und Beharren sie auffinden, so sollst Du sie doch noch sehen, und in dem Hause!“

„Ich war während seiner Rede unwillkürlich aufgestanden. Mein Auge haftete ängstlich an meines Vaters Antlitz. Als er meinen Bruder ansah und diese Worte hörte, wurden seine Züge blässer und blässer; er beugte sich plötzlich aus seinem Stuhle vor; seine Lippen öffneten sich wie zum Sprechen, allein kein Laut erklang; seine Hand war emporgehoben, wie um seine Worte zu begleiten und zu unterstützen, allein die Worte blieben ihm aus. „Gott segne dich, mein Sohn! du hast mich glücklich gemacht! fliege, deine Schwester aufzufinden!“ Diese Worte glaubte ich ihm vom machtlosen Munde zu lesen; und als nun mein Bruder sich zu ihm niederbeugte, preßte er des Sohnes Haupt mit einer schwachen frampfhaften Umarmung an sein Herz, und benetzte ihm die schönen schwarzen Locken mit Thränen.

„Keine Stunde verging, so war mein Vincent bereits unterwegs. Er war ein Jüngling, der ganz dazu geeignet, sich seine Bahn leicht und eben zu machen; er zählte kaum zwanzig Jahre. Er besaß all' die männliche Schönheit der Saint-Barthe; und das offene edle Gemüth, das aus seinen Zügen leuchtete, mußte schnell einen günstigen Eindruck auf die Herzen Aller machen, an die er sich wendete. Wir bekamen bald von ihm zu hören. Eines nach dem andern zerstoben die Märchen, die uns aufgeregt und verwirrt hatten, vor seinen scharfen Erkundigungen. Bald blieb nichts, nicht die leiseste Spur mehr übrig, die ihn hätte recht leiten oder irreführen können. Da fand er auf einmal wieder einen Faden der Wahrscheinlichkeit; diese gestaltete sich immer haltbarer. Er war nämlich zufällig einem französischen Schiffskapitän auf die Spur gerathen, der ein Fahrzeug desselben Namens gerade um jene Zeit befehligt hatte. Dieser hatte eine Tochter oder wenigstens ein Mädchen, das diesen Namen führte. Sie wurde allgemein als ein Wunder von Schönheit beschrieben; der angebliche Vater bewachte sie wie seinen Augapfel. Er verfolgte die Spur der

Beiden von Ort zu Ort. Es zeigte sich bald, daß der Kapitän schon während der ersten stürmischen Bewegungen der Revolution sich den Haß der Volkspartei zugezogen und deshalb nach Spanien entfernt hatte. Dorthin begab sich nun auch Vincent ohne Verzug. Es dauerte einige Zeit, ehe er die Spur der Gesuchten auf's Neue auftrieb, und schon wollte er beinahe die Hoffnung aufgeben, als er sie als die Gattin eines spanischen Edelmanns wiederfand; der Kapitän war gestorben. Von allen Zungen tönte das Lob der schönen, der munteren, der geistreichen Donna Morella; sie wohnte mit ihrem Gemal zu Madrid und bildete einen der glänzendsten Anziehungspunkte in der glänzendsten Gesellschaft der Hauptstadt. Vincent bereitete sich vor, sich ihr zu nähern; beschloß aber, diß mit der nöthigen Behutsamkeit zu thun, um nicht am Ende das Opfer einer möglichen schmerzlichen Täuschung werden zu müssen. Er bewarb sich eifrig um die Bekanntschaft einiger jungen Hidalgos, um durch sie Gelegenheit zu erhalten, die ängstlich Gesuchte zu sehen, ohne ihr doch selbst zu plötzlich vor Augen zu kommen. Alle seine Fragen und Erkundigungen bestätigten ihm, daß sie die reizberühmte Tochter eben jenes Kapitäns sei. Er gab uns die beredtesten Schilderungen ihres seltenen Liebreizes, der zauberischen Numuth ihres ganzen Wesens, ihres jugendfrohen Gemüths. Er fand in ihr — schrieb er uns — eine große Aehnlichkeit mit dem Miniaturbilde seiner Mutter, das er bei sich hatte, so wie mit ihm selbst; ja ein Frauenzimmer aus ihrem Hause hatte im Gespräch mit Vincent, als er ihr eben ein munteres Compliment machte, ihr Erstaunen über die auffallende Aehnlichkeit geäußert, die in diesem Augenblicke seine Züge mit denen der Donna Morella hätten. Alles schien einer Entwicklung, wie wir sie ersehnten, entgegenzuführen. Sein Brief schloß mit der Erklärung, daß er uns recht bald, wie er mit Zuversicht erwartete, die vollste Bestätigung unserer heißesten Hoffnungen mittheilen werde.

„Einige Wochen später kam ein zweiter Brief; er meldete uns darin seine Heimreise und daß er uns bei seiner Ankunft mehr erzählen werde. Die ganze Anzeige hatte etwas Seltsames und Abgebrochenes, das uns stutzig und bänglich machte. Hatte er sie — oder hatte er sie nicht gefunden? Und in dem einen wie in dem andern Falle — warum erklärte er sich nicht deutlicher? Wir sahen seiner Ankunft mit unbeschreiblicher Ungeduld entgegen. Bald hofften wir das Beste, bald fürchteten wir das Schlimmste. Den einen Augenblick fürchteten wir, er habe sich geirrt und wolle nun eben selbst den Täuschungszauber lösen; im nächsten bildeten wir uns wieder zuversichtlich ein, er eile sich, uns mit der freudigen Kunde von der wiedergefundenen Schwester mit einem Male zu überraschen. Der alte Mann malte sich schon im Geiste das Schönste aus: „Vincent brachte sie selbst mit! er wollte uns mit ihr die herrlichste Ueberraschung bereiten...!“ Er ließ sich seinen Lehnstuhl an ein Fenster im obern Stockwerk stellen, um ja die Straße recht weithin überschauen zu können. Da saß er denn Tag um Tag, den ganzen Tag, und rief, so oft sich ein Reisender blicken ließ: „Ist er's? ja, ja, er ist's! — Nein! ich sehe, er ist's doch nicht!“ Endlich rollte ein Wagen pfeilschnell heran, hielt an unserem Thore und Vincent, ganz reisematt, stieg heraus. Wir standen starr, wie Steinbilder, unsere Blicke unverwandt auf den Wagen geheftet, doch Niemand sonst stieg heraus. Vincent kam hastigen Trittes in das Haus: der Greis blickte ihn lange angestrengt und forschend an. Er hätte wol gern gefragt: „Was bringst du?“ doch die Stimme, die Kraft versagte ihm; nur sein ängstlich gespanntes Auge sprach. Auch Vincent war keines Lautes mächtig; er blieb am Eingang des Zimmers stehen, den verstörten Blick starr auf den Greis gerichtet; seine Stirne war, wie vom Sturm der Leidenschaft, düster umzogen, seine Züge wie vom Krampf der tiefsten

Herzensnoth geisterhaft verzerrt; seine Lippen zuckten behebend, seine ganze Gestalt schüttelte; Thränen entstürzten ihm; ich eilte auf ihn zu und schloß ihn in meine Arme. Als ich wieder auf — nach meinem Vater sah, war sein Geist entflohen! Einen flüchtigen Augenblick rief mir sein Antlitz, von edler Ruhe verklärt, sein Aussehen in früheren, glücklicheren Zeiten zurück, dann fiel es zusammen und zeigte all' die starren, bleichen Merkzeichen des Todes.

„Vincent und ich vermieden es, von unserer Schwester zu sprechen. Mein Vater ruhte in Frieden; uns aber quälte eine neue Sorge. Die Handelsunternehmungen meines Vaters schlugen fehl; wir verarmten immer mehr. Kaum war mein Vater zur Erde bestattet, so sprach ich zu Vincent: „Du bringst nichts Gutes von unserer Schwester; doch sage mir, um Gotteswillen, was ist's?“ Er schaute mich eine Weile an; dann versetzte er — und sein Gesicht verdüsterte sich seltsam —: „Ich bringe nichts, Alice. Laß' uns nicht mehr an das Weib denken! Verknüpft uns kein verwandtschaftliches Band, so ist sie uns ja gleichgültig! Verknüpft uns eines —: unserer unwerth! Sie läugnet es; sie verlacht das geltend gemachte Anrecht des Bluts; sie behandelt es wie die Traumgeburt eines Wahnsinnigen. Ich habe sie gesehen, Alice; viel von ihr gesehen: sie ist schön, wie ein Engel; allein eine fehlerhafte Erziehung, eine Erziehung, bloß darauf berechnet, sie zu einem Geschöpfe nichtigen Glanzes auszubilden, hat sie unrettbar verdorben. Sie lebt nur — nein sie schwelgt — im Wollustdust der Schmeichelei, hat nur Sinn für die herabwürdigendste, bethörendste Leidenschaft. Ob sie einen neuen Anbeter — oder was sie sonst in mir sah, weiß ich nicht; allein ich erhielt Zutritt in ihre vertrauteste Nähe, und suchte nun unsere ungestörten Gespräche zur Erreichung des Zwecks meiner Sendung zu benützen. Ich will mehr nicht sagen, als — daß ich ihr, im günstigsten Augenblick, alle Gründe

meines Glaubens an ihre Herkunft, alle Beweise, die ich dafür gesammelt, darlegte. Während aber in ihrer ganzen Gestalt das lebendige Ebenbild meiner heiligverehrten Mutter vor mir stand, in noch stralenderer Schönheit mir entgegenleuchtete, belachte sie mit spottender Verachtung „den Einfall“, ja hauchte noch verlockende Zauberworte an mich hin. Ich rief ihr besseres Gefühl an; ich hielt ihr das Bildniß ihrer Mutter, deren jugendliche Züge das Spiegelbild ihrer eigenen zu sein schienen, vor Augen; ich beschwor ihre Kindeserinnerungen herauf; allein umsonst: ich sah mich als einen verblendeten Thoren verlacht oder — bemitleidet, und wendete mich in Entrüstung und Widerwillen von ihr. — Ehe ich aus meinen finstern Träumen voll Grimm und Täuschungsschmerz erwachte, hatte ich schon das Herz der Pyrenäen erreicht. — Armuth und Bedrängniß freisen uns immer rascher ein: doch laß' uns darum nicht aufhören, wider sie anzukämpfen. Ich übrigens, will nicht länger eure Sorgenlast vermehren. Ich will im fremden Lande ein besseres Glück suchen. Wie trüb auch die Jahre waren, die wir in Amerika verbrachten, so zieht es mich doch wieder nach seinen mächtigen Urwäldern. In jenem Lande will ich mein Schicksal aufsuchen und nicht — als bis ihr mit Ehren von mir höret, sollet ihr wieder von mir hören!“

„Umsonst klagte ich mich an ihn, umsonst flehte ich ihn an — ihn, den Letzten unseres Namens, meiner Blutsfreunde —, doch von dem Vorhaben abzulassen. Er schied. Vierzig Jahre schon lebe ich nun ein Leben des Hoffens und Harrens: und bis auf den heutigen Tag noch hörte ich nicht das kleinste Wörtchen von ihm. Sie werden wol sagen, wie Alle zu mir sagen, „er wird gestorben sein“; aber mein Herz will's eben nicht glauben. Wir sind immer tiefer in Armuth versunken: von seinem unaufhörlichen Mißgeschick überwältigt ist mein Gatte wie zum träumenden, vorgestalteten

Greise abgestumpft worden. Wir leben mitten unter Elend, und Entbehrung und Verbrechen; und, oh lieber Herr! es ist mir manchmal, als vermöchten auch wir kaum all' des unreinen Treibens um uns her uns zu erwehren. Doch hoffen und hoffen wir noch immer fort, und in den letztverwichenen drei Monaten haben wir eine Nachricht erfahren, die uns noch ein Bißchen länger zu leben wünschen läßt. Wir haben von einem höchst achtbaren Amerikaner gehört, daß es in Connecticut einen Gerichts-rath — Vincent Saint Barbe — gebe! und der Beschreibung nach, die uns der Amerikaner von ihm gegeben hat, sieht er gerade so aus, wie mein Bruder jetzt aussehen müßte. Einen Brief um den andern habe ich schon über's Meer geschrieben, aber noch nie kam eine Antwort zurück; doch muß es mein Bruder sein. Vincent Saint-Barbe! ein Gerichts-rath! derselbe Name! derselbe Stand! er muß es sein! Oh, gewiß, er wird seine — seine einzige Schwester nicht verläugnen! ich habe ihm geschrieben; ich habe ihn gefragt, ob er sich denn nicht unseres Pfarrhauses, unseres Grasgärtchens mit der alten Steinmauer und den Dornbäumen und den kleinen Reitpferden erinnere: nicht — meiner lieben armen Aeltern und ihrer schreckenvollen Seereise, und wie meine Schwester verloren ging? Alles, Alles das habe ich ihn gefragt. Nein, oh nein, er kann nicht fremd wider uns thun — das thut kein menschliches — kein Herz eines Blutsfreundes. Und wenn Sie nur sehen könnten, wie Arthur und ich erwartungsvoll über die Wunder, die wir hören werden, dasitzen: und wie ich manchmal zu Arthur sage — „„Denk einmal, wenn uns der Gerichts-rath fünfzig Pfund schickte, damit wir hinüber zu ihm kämen?““ und wie dann Arthur sich in stolzem Zorn in die Brust wirft und spricht: „„Fünfhundert, wohl eher!““ Gott gebe vor Allem, daß es Vincent sei!“

Die Greisin hatte ihre Geschichte beendet und wie erträumt

auch ihre Hoffnung schien, so fühlte ich mich doch unwillkürlich mit davon angesteckt. Wir dankten ihr herzlich für ihre Erzählung, wünschten ihr recht bald Nachricht von ihrem Bruder und verabschiedeten uns. Doch noch mehrere Wochen lang nachher versuchte ich nie, vorzusprechen und sie zu fragen: „Gute Nachricht?“ Ihre ganze Antwort war ein trauriges Kopfschütteln. Eines Tages kam sie jedoch selbst in Eile, mich aufzusuchen. In heftiger Gemüthsbewegung warf sie einen Brief hin, den ich aufhob und der folgendermaßen lautete: —

White Cedars, Connecticut, Vereinigte Staaten, 4. März 183—.

Madame!

Ich las Ihren Brief mit der Ueberraschung, die er hervorzubringen geeignet ist. Wollte Gott, ich wäre wirklich Ihr Bruder; allein leider habe ich auf diese Verwandtschaft keinen Anspruch, denn ich bin in diesem Staate geboren, wo auch mein Vater geboren ward. Zur Vinderung Ihrer getäuschten Hoffnung bitte ich Sie beifolgende Fünfspundnote Englisch Geld anzunehmen.

Ihr gehorsamer Diener

Vincent Saint-Barbe.

N. S. Herr Kaufmann Anton Welldecker, der in Ihrer Stadt, in der Goswellstraße wohnhaft ist, kann Ihnen über diesen Punkt jede gewünschte Erläuterung und Versicherung geben.

Meine Ueberraschung und mein Unmuth waren fast so groß, wie Alice's. Um die Sache außer allen Zweifel zu setzen, suchte ich den bezeichneten Kaufmann auf der Stelle auf und fand mich schnell überzeugt, daß, so seltsam auch dieses Zusammentreffen war, dieser Vincent Saint-Barbe Alicen's Bruder nicht sein konnte. Nein! Arthur muß immer noch die amerikanischen Schiffskapitäne um Nachrichten heimsuchen, und Alice fortträumen und forthoffen, bis sie ihren Bruder, wo nicht auf Erden, doch dort wiederfindet, wo alle Räthsel gelöst, alle Verlorenen einander wiedergegeben werden.

Aus dem Friendship's Offering.

Murad und Dusebit.

Von

James Baillie Fraser. ⁽¹⁾

Nicht leicht wird etwas in Persien die Aufmerksamkeit des Reisenden so lebhaft festhalten, als der See von Urumia*) in der Landschaft Aserbidschan. Diese herrliche Wassermasse, — die noch weit salziger als das Meer selbst ist**) und gleich diesem in tiefem Blau erscheint, das, wenn die Sonnenstrahlen auf seiner Fläche spielen, von Streifen hellen Grüns durchzogen wird, — streckt sich wol an vierzig Stunden von Mittag gegen Mitternacht und liegt nur etwa sechszehn Stunden von Tebris, dem Hauptorte der Landschaft und der zweiten Stadt des Reichs entfernt.

In einem Lande, wo eine kräftige und wohlgeordnete Regierung den Zügel führt, würde eine solche Binnensee — umgeben, wie diese, von vielen der reichsten Gauen Persiens, — mit den zahlreichen Flüssen, die ihr zuströmen und von denen mehrere zwanzig, und über zwanzig, Stunden weit von ihrer Einmündung schiffbar sind oder leicht gemacht werden könnten, sich als eine Quelle unendlicher Volkswohl-

*) Häufiger auch Schahi genannt. D. Verf.

**) An den seichten Stellen des Sees kann man einen dicken Salzniederschlag sehen, der den Boden, so weit er sich mit den Augen verfolgen läßt, gleichsam pflastert. Dabei ist übrigens das Wasser ausnehmend klar und durchsichtig. Bemerkenswerth ist, daß, entweder weil die Stärke des Salzgehaltes oder weil die Beschaffenheit des Salzes dem thierischen Leben zuwider ist, kein Fisch noch sonst ein lebendes Wesen sich in seinen Wassern findet. D. Verf.

fahrt erweisen. Denn sobald einmal die Kanäle, die durch die ausgedehnte von Tebris bis hart an ihre Ufer reichende Ebene gezogen werden müßten, den Ertrag manch' eines fruchtbaren Thals nach den Thoren der Hauptstadt brächten, so würde auch nothwendig der hebende Einfluß des Handels und ein regelmäßiger Verkehr mit Menschen, die in der Bildung vorgeschritten sind, die glücklichsten sittlichen Wirkungen auf die wilden Stämme hervorbringen, welche die abgelegenen Landstrecken in der Nachbarschaft dieses Salzsee's bewohnen. Allein unter der von Laune und Willkür geleiteten und unsichern und bestandlosen Zuchttruthe eines persischen Schachs denkt Niemand an dergleichen segnende Einrichtungen: daher denn die Erscheinung, daß Tebris, die Hofstadt des erkrankten Thronerben, leicht vom bittersten Mangel heimgesucht werden kann, während zu Urumia und Selmas Lebensmittel und Bodenerzeugnisse jeder Art bis zur Verschwendung reichlich zu haben sind, und daß die Horden dieser und der angrenzenden Bezirke, dem leitenden Beispiel oder Zwang ihrer Obern entzündet, in ihrer ursprünglichen Rohheit versunken bleiben.

Wilder aber selbst noch und unbändiger, als diese Horden, sind die merkwürdigen Stämme, welche die noch unzugänglicheren, abendwärts gelegenen, Berggegenden, in denen der Zab und andere Nebenflüsse des Tigris entspringen, bewohnen. Sie sind Nestors-Christen, Ueberbleibsel — wie behauptet wird — einer zahlreichen, der Lehre jenes syrischen Bischofs zugethanen, Bevölkerung, die zur Zeit der griechischen Kaiser einen großen Theil des Landes hier herum im Besitze hatten, von den Fortschritten der mohamedanischen Waffen aber gedrängt — sich nach den schützenden Klüften und Höhen dieser wilden Gebirgszüge flüchteten.

Gleich einem großen Theile des Morgenlandes zerfallen diese Christen in Stammgenossenschaften; alle aber gehor-

then einem Oberhaupte, das Priester zugleich und Heerführer ist und die Unabhängigkeit des Gemeinwesens mit der eifrigstgigsten Wachsamkeit aufrecht erhält. Immerfort in Fehde mit den umwohnenden kurdischen Stämmen, sind sie stets zum Streit gerüstet und auf der Hut, und lassen nie eine Einmischung von außen her zu; wie sie denn überhaupt nur wenig Verkehr mit ihren Nachbarn halten und Fremden selten verstaten, den Fuß in ihr Land zu setzen. Die Mittel zu dieser Ausschließung liegen ganz in ihrer Hand, denn ihr Land ist ein Gewirr von schroffen Bergen, mit dichten Wäldern bedeckt und von tiefen jähren Klüften durchschnitten; während die einzigen Pfade, die durchhinführen — ungangbar fast für Jeden, außer diesen Gebirgern selbst — durch gefährliche Engpässe und bewegliche Brücken, die alle bewacht sind, so daß Keiner ohne Erlaubniß einen Schritt vorthun kann, in Verbindung stehen. Ihr einziger freundschaftlicher Verkehr beschränkt sich auf einen Tauschhandel mit Honig, Wachs, Harz, Wolle, Häuten und was sonst ihre Berge erzeugen mögen, gegen Waffen und andere ihnen nöthige Dinge; da sie sich aber nicht gern weit über ihre Grenzmarken herauswagen und insbesondere die Mauern einer Stadt zu betreten scheuen, so wird selbst dieser Tauschverkehr meist durch eigene Händler betrieben, die mit ihren Waaren an die Säume des abgeschlossenen Berglandes kommen und dagegen die ihnen etwa angebotenen Erzeugnisse mitfortnehmen.

Indessen gibt es unter diesem vorsichtigen Volke Einzelne, — ihrer sind aber nur Wenige —, die, mit manchen in Urumia und Selmas ansässigen Familien verwandt, wol von Zeit zu Zeit in die genannten beiden Orte zu kommen sich getrauen, wo sie ihre eigenen, und ihrer Nachban Handelsangelegenheiten besorgen und als Händler eine Art Schutzrecht genießen. Zu diesen gehörte denn auch G ü s t a m i n T i e r i, einer der angesehensten Einwohner des Dorfs

Karika, der, mit einer in der Stadt Selmas wohnhaften Nestorchristenfamilie verschwägert, mindestens zweimal im Jahre dorthin kam und einen Vorrath seiner heimischen Erzeugnisse mitbrachte, deren Werth er bei der Rückkehr in seine Berge meist zu verdoppeln wußte.

Güstamin hatte drei Söhne und drei Töchter, von denen die älteste, ein fünfzehnjähriges Mädchen, von seltener Schönheit und eben so sanft und gut, als schön, war. Ihren Aeltern mit zärtlicher Liebe ergeben, hatte die junge Zusebit *), deren Herz den Einfluß jener Leidenschaft, die allmächtig, wie Aaron's Stab die Stäbe der Zauberer **) verschlang, jede andere Regung der Seele verschlingt, nimmer empfunden hatte, keinen andern Willen als den ihrigen; und als sie ihr sagten, es sei nun hohe Zeit, daß sie ein Weib werde, so nahm sie pflichtmäßig die herkömmlichen Bewerbungen eines jungen Mannes aus ihrem eigenen Stamme an, dem ihr Vater, durch gewisse gewichtige Gründe dazu bewogen, der Tochter Hand zugesagt hatte. Mit gebührendem Gehorsam gegen ihres Vaters Befehle ließ sie sich diese Bewerbungen gefallen, allein ohne dabei einen Funken der mächtigen Regung zu empfinden, die sonst den Busen einer Jungfrau zu bewegen pflegt, die sich geliebt und Gegenliebe fühlt. Nein; ihr Herz war noch ungerührt — ihre Stunde noch nicht gekommen: — aber sie kam, und in nicht langer Zeit.

Es war auf einer der Messen, welche regelmäßig zu gewissen Zeiten in Selmas abgehalten werden, daß der tapfere junge Murad Ali die schöne Zusebit zum erstenmale sah. Güstamin hatte sie hierher (neben seiner gewöhnlichen Waarenladung) auf das ausdrückliche Verlangen ihrer Muhme, seiner Schwester, die ihre Bruderstochter und Namensverwandte zu sehen wünschte, gebracht; da mußte es sich be-

*) So wird im Armenischen der Name Elisabeth ausgesprochen.
D. Verf. **) II Mose, 7, 12. D. Ueb.

geben, daß der Jungfrau, als sie eines Morgens durch ein nach den Bädern der Stadt führendes Gäßchen ging, der, vielleicht zu lose befestigte, Schleier von einem Windzuge verwehet ward und dem jungen Muselmanne einen solchen Inbegriff weiblicher Reize, wie sie seine glühendste Einbildungskraft nimmer geträumt hätte, vor Augen brachte, daß er, anstatt wie Sitte und Anstand gebot, vor der Schleierlosen zu entweichen, bezaubert die holde Erscheinung anstarrend stehen blieb, bis ihm der Anblick ihrer Schamröthe durch die dienstfertigen Hände ihrer Begleiterinnen entzogen ward, die, während sie die neidische Hülle wieder zurechtlegten, die Zungen gar eifrig in Schmähergüssen über seine Unverschämtheit regten.

Zusebit aber stimmte in die lästernden Reden nicht mit ein. Denn seltsam zu sagen — eben die sichtbare Verzückung des jungen Mannes, die ihr doch das Blut in die Wangen trieb und ihre Augen mit dem Nebel der Verwirrung dunkelte, sie eben erregte in ihrem sanften Herzen einen unnenubar süßen Schauer. Wie ein Tropfen Wasser einem andern sich nähernd im Nu in der Berührung mit ihm sich vermischt, so vereinigten und verschmolzen sich die Herzen dieser zwei Wesen, die heute einander zum ersten Male sahen, vom gegenseitigen Blick ihrer Augenpaare getroffen, in einem Ergusse der zärtlichsten Zuneigung, der alle andern Gefühle überströmend hinriß und die Beiden auf immerdar in Eins verband.

Murad Ali war aber auch ein Jüngling, den wol wenige Mädchen ohne stille Wonnerregung anschauen mochten. Schlank und anmuthig von Gestalt — glühten ihm die Wangen in der Farbe der Gesundheit, während seine schwarzen durchdringenden Augen unter Gagatbrauen hervorblickten, die über der wohlgebildeten leichtgebogenen Nase fast zusammenliefen. Manche gepriesene Schöne hätte ihm seine Lippen be-

neiden mögen, die, roth wie die Kirsche, fast zu weibisch schwelend zu nennen gewesen wären, hätte nicht der Flaum ober ihnen sich gerade zum zierlichen Schnurrbart zu kräuseln begonnen. Sein Haar ringelte sich anmuthig unter seiner schmutzigen kurdischen Mütze hervor und die flatternden Beinkleider und der volksübliche Shawlgurt hoben seine ganze Gestalt auf's Vortheilhafteste heraus. Murad Ali war der Lieblingsdienstmann eines mächtigen Kurdenhäuptlings, der auf einer Feste in der Nähe von Urumia hauste. In Gemeinschaft mit seinen Nachbarn zog dieser kein unbeträchtliches Einkommen aus Raub und Plünderung, wobei er, so bald das erbeutete fremde Eigenthum sich bedeutend angehäuft hatte, einen verhältnißmäßigen Theil desselben unter der Obhut eines vertrauten Dienstmannes fortzuschaffen pflegte, um es in Marazha, Selmas, Rhui oder gar in Tebris verwerthen zu lassen. Der Stamm, zu welchem dieser Häuptling gehörte, hatte mehr denn einmal den Bezirk und die Dörfer von Selmas gebrandschatzt, wenn die Städter unklugerweise seinen Zorn gereizt hatten; bei Anlässen dagegen, wie der gegenwärtige, wo er oder seine Dienstleute mit friedlichem Gewerbe kamen, war von keiner Seite etwas zu fürchten; so trieb sich denn Murad Ali unbelästigt unter den Ortsbewohnern umher und besorgte ungestört die Aufträge seines Herrn.

Zu der Zeit, wo die vorhin erzählte Begegnung statt fand, hatte der junge Kurde bereits drei Tage in Selmas zugebracht gehabt und hoffte in ungefähr gleicher Frist die Stadt verlassen und heimkehren zu können; allein bezaubert vom Silberblick der Schönheit, der ihm so plötzlich und unerwartet aufgegangen war, beschloß er, noch eine Weile zu verziehen, um wo möglich zu entdecken, wer wol dieses Zauberwesen sein möge. Einem hübschen feurigen Jüngling, wie Murad Ali, der in keiner Weise besonders bedenklich in der Wahl und Anwendung der erforderlichen Mittel war, mochte wol nicht

leicht ein Suchen und Streben der Art fehlschlagen; dazu förderte der Zufall seinen Zweck.

Er drängte sich eben — es war am zweiten Tage nach jenem Zusammentreffen mit Zusebit — durch das Gewühl eines Bazars, auf dem gerade eine Reihe beladener Maulthiere von ihren rohen, achtlosen Treibern hastig den schmalen Fußweg hin getrieben ward, als das Angstgeschrei von Weibstimmten an sein Ohr schlug; er drehte sich um, die Ursache zu erkunden, und bemerkte zwei verschleierte Frauen, von denen die eine durch die hinausstehenden Waarenpäckte eines störrischen Maulthiers zu Boden gestoßen worden war und hilflos und in der augenscheinlichsten Gefahr, unter den pfeilschnell daherklappernden Hufen der Uebrigen zertreten zu werden, da lag. Die Bedrohte mit kräftigem Arme hinwegzureißen und sie aus dem Gedränge nach der Bude eines nahen Kaufmanns zu tragen, war bei Murad Ali das Werk eines Augenblicks; allein wie überreich fand er diese einfache That der Menschlichkeit belohnt, als er, durch den unordentlichen Zustand ihres Anzugs begünstigt, die Entdeckung machte, daß sie, die er auf diese Weise gerettet, dieselbe Hulbin sei, deren liebliche Züge bereits auf's Tiefste in sein Herz gegraben waren!

Ueberflüssig wäre jede nähere Darstellung der Dankbarkeit der hocherröthenden, und doch still erfreuten, Zusebit, der wortreichen Dankesbezeugungen ihrer Mühne und der dringenden Einladungen, mit denen sie den Lebensbretter ihrer Nichte überströmte, doch ja ihr Haus mit seiner Gegenwart zu beehren und sich die Beweise der Erkenntlichkeit ihres Oheims und ihres Vaters gefallen zu lassen — Einladungen, die unser junger Kurde nicht eben zögernd oder widerstrebend annahm. Wo die Herzen gern einig und günstige Gelegenheiten spärlich sind, macht die Liebe gar leicht in einer Stunde größere Fortschritte, als sonst, bei unverkümmertem, fessel-

freiem Umgange, in Wochen und Monden: so war es denn kein Wunder, daß, ehe drei Wochen vergingen (denn so lange, statt der drei Tage, hatte Murad Ali seinen Aufenthalt hinauszuziehen gewußt), der Jüngling Mittel gefunden hatte, die holde Zusebit zu sehen, mit ihr zu sprechen und sich ihr so angenehm zu machen, daß, hätte hier nur ihr Wille Stimme und Entscheidung gehabt, seinem Glücke kein ernstliches Hinderniß im Wege gelegen und er zu seinem Herrn, neben dem Bewußtsein, die erhaltenen Aufträge gehörig besorgt zu haben, mit einem erfreulichen Zuwachse für sein eigenes Glück, einem reizenden Weibe, heimgekehrt sein würde.

Allein, der alte Güstamin war der Mann nicht, von dem sich eine Einwilligung zu der Verbindung seiner Tochter mit einem Fremden, einem Muselmane und — vor Allem — einem Karahufaru-Kurden, mit dessen Stammfreunden so Viele seiner Landesgenossen in tödtlicher Fehde lebten, erwarten ließ; wie seine Tochter nur zu gut wußte: dazu erinnerte sie sich mit einem zuvor nie gefühlten Schander des Abscheus an das Loos, das ihr ihr Vater bestimmt hatte; ein Loos, dem sie sich — das war jetzt ihr fester Entschluß — nimmermehr zu fügen gedachte, wenn sich ihr Wille irgend geltend machen durfte. Allein von Kindheit auf war sie gewöhnt worden, ihren Vater nicht minder zu fürchten, als zu lieben, und ein unbedingter Gehorsam war denn die Folge dieser beiden zusammenwirkenden Beweggründe. Seinen Befehlen Widerstand entgegenzusetzen, dächte ihr darum unmöglich; und ihn zu verlassen, selbst mit dem Jünglinge, den sie sich am Liebsten zum Lebensgefährten wünschte, der Gedanke wäre ihr nie gekommen, hätte ihn nicht ihr Geliebter ausgesprochen — und mit aller ihm zu Gebot stehenden Beredtsamkeit ihr annehmlich zu machen gesucht. Doch umsonst war sein Bitten — umsonst die Drohung, sie mit Gewalt zu entführen — mit einem ganzen Heere von Karahufaru's die Stadt Selmas heimzusuchen.....!

„Du rasest — du weißt nicht, was du sprichst,“ pflegte sie ihm zur Antwort zu geben; „die erste Ruhestörung würde die Lösung zu meiner augenblicklichen Wegbringung von hier sein und wir würden einander nie wieder sehen. Ich kann — ich kann meinen Vater nicht verlassen. Sei denn für jetzt begnügt und laß’ uns des Himmels Willen abwarten. Wir sind Beide jung; und das Glück kann uns lächeln, wenn wir es am Wenigsten verhoffen. In sechs Monden werde ich meinen Vater noch einmal nach Selmas begleiten; und wir uns dann, wenn du nicht durch eigene Unvorsichtigkeit es verhinderst, wol wieder sehen. Sollte mir in der Zwischenzeit irgend eine Gefahr drohen, so sollst du Kunde davon erhalten, verlasse dich darauf — und dann —“

„Und dann,“ fiel ihr der Liebende in die Rede, „dann such’ ich dich, im Nothfalle, im Herzen eures wilden Landes auf. Nicht Berge, nicht Ströme sollen mich aufhalten; kein Vater, kein Freiberber meine Zusebit von ihrem Murad Ali getrennt halten. Ha! selbst jetzt noch, wenn sie meinen Bitten Gehör geben, meinen treuen Worten folgen wollte.....!“

„Sprich’s nicht aus, Murad; es kann nicht sein. Ich vermag — ich vermöchte meinen Vater nicht zu verlassen.“ Die Liebenden schieden; und in Kurzem verließ Güstamin mit seiner Tochter Selmas, während Murad Ali zu seinem Herrendienste auf Sihun Kali bei Urumia zurückkehrte.

Vier Monate nach diesen Begebenheiten war Murad Ali im Gefolge seines Gebieters auf der Jagd in der Umgegend der Beste und durchstrich mit ihm eben das Blachfeld nach Hirschziegen und Trappen, als ein Maulthiertreiber mit vier beladenen Mauleseln dem Jägertrupp entgegenkam und im Vorbeiziehen, während er den jungen Dienstmann einige Sekunden lang fest und ernst anblickte, in geheimnißvollem, bedeutsamem Tone halblaut folgende Worte sprach: „Ja; der Falk mag wol schauen und der Hund spüren; wenn aber

der eine nicht aufsteigt und der andere sich nicht fleißiger spürt, so holt sich der Berggeier das Wild.“

Das Benehmen des Sprechenden weit mehr noch als seine Rede durchzuckte Murad wie ein Blitzschlag. Sein Roß zügelnd und hinter seinen Gefährten mit Absicht zurückbleibend, winkte er dem Manne, umzukehren. „Was bedeuten deine Worte?“ fragte er ihn, so bald sie ohne Gefahr, behorcht zu werden, mit einander Zwiesprache halten konnten.

„Hat Murad Ali den Bazar und die Moschee von Selmas vergessen und Junas Rikfi's Haus? wo nicht, so möge er des Schwurs eingedenk sein, den er vor vier Monden that, als der Mond dort voll auf Schah's See schien! Er ist klug und begreift: will er mehr wissen, so möge er sich Kunde holen bei Hadschi Abdullah, dem Kaufmann in Selmas, der ihm wohlbekannt ist.“

„Doch halte! — sag', oh' sage mir, Freund, welches ist die befürchtete Gefahr? — wer sandte dich an mich? — sprich, ist sie wohl?“

„Die Fragen vermag ich nicht zu beantworten, Herr; meine Botschaft ist zu Ende, und weiter kann und will ich nichts sagen. Willst du aber deinem Herzen große Noth ersparen, so suche Hadschi Abdullah auf, und das ohne Weilen. Halte mich nicht länger auf. Gott schütze dich!“ Mit diesen Worten drehte er sich um und folgte hurtig seinen beladenen Thieren nach, die unterdessen weiter gezogen waren; und Murad Ali ritt langsam seinen Gefährten nach, und sein Herz pochte als wolle es ihm zerspringen im stürmischen Gemüth der verschiedenartigsten Gemüthsbewegungen.

Noch am selben Abend erbat und erhielt er Urlaub, sich in Geschäften nach Selmas zu begeben; und schon der nächste sah ihn, wiewol die Entfernung volle zwanzig Fersangen*) betrug, in den Thoren jener Stadt einreiten. Wie

*) Eine Fersange (Pharasange) ist ungefähr $\frac{2}{3}$ deutsche Meile oder $\frac{1}{4}$ lieues. D. Heb.

ermüdet er auch sein mochte, so verlor er doch keinen Augenblick, Hadschi Abdullah aufzusuchen, der gewöhnlich den Geschäftsvermittler für seines Herrn Verkäufe machte und in dessen Hause er selbst schon mehr als einmal während seines Aufenthaltes in Selmas Herberge gefunden hatte, weshalb er mit dem alten Handelsmanne auf ziemlich vertrautem Fuße stand. Der junge Kurde hatte ihn bald zum Ziele gebracht: der Hadschi gab zu, nicht nur, daß die Warnung, die Murad vom Maulthiertreiber empfangen, von ihm gesendet worden, sondern auch, daß deren wesentlicher Inhalt ihm, durch die Vermittelung eines Freundes in den Bergen, von Güstamins Tochter selbst zugekommen sei.

Das arme Mädchen — fuhr er fort — werde jetzt von ihrem Vater gar hart zum Abschlusse der von ihm bestimmten Verbindung gedrängt und habe nun zu diesem letzten Nothmittel gegriffen, um sich wo möglich vor einer Heirat, die sie verabscheue, zu erretten und einen Liebhaber zu belohnen, den, insofern es ihm gelingen sollte, sie aus ihrer Bedrängniß zu befreien, nur die treueste Neigung zur Unternehmung eines so gefährlichen Versuchs veranlaßt, nur der beherzteste Muth und die gewandteste Schlaueit zu dessen Durchführung in Stand gesetzt haben konnte.

„Und all' das soll ihr nicht entstehen, o Hadschi!“ rief aufglühend der Jüngling. „Murad Ali ist der Mann nicht, der seinen Freund oder sein Lieb schnöde verläßt in der Zeit der Bedrängniß oder Gefahr. Doch was sagst du, Hadschi? was ist dein Rath? Wie gelang' ich am besten zu dem armen Mädchen — durch diese Schwärme feiger Nazarener und die schmählichen, angsthaft bewachten Bergengen, die ihre Bienenwester behüten?“

„Mein Rath, Freund Murad,“ versetzte der vorsichtige Kaufmann, „wäre: du ließest Schwärme, Nester und Bergengen, ja und das Mägdlein dazu, in Ruhe. Was, in

des Propheten Namen, was brauchst du deinen Kopf nach einem Paar Christenaugen und Rosenbacken in des Fuchsen Bau zu rennen? Und wozu sollte die alberne Dirne selbst sich die Finger mit einem Querstrich durch ihres Vaters Grill und Will' verbrennen? Geh! gibt's denn der gazellenängigen cypressenwüchsigten Schönen nicht genug in Urumia, daß du nach jenen Höllenbergen nach einem jungen Teufelskinde fort und hinauf mußt? Sei flug — sei flug, sag' ich, und gib' sie auf."

Der junge Kurde schoß einen grimmigen Blick auf seinen älteren und bedachtsameren Freund; mochte sich aber besinnen, daß hier sein Zorn nutzlos und seinen Absichten nur schädlich sein würde, drückte ihn darum gewaltsam nieder und versetzte: — „Ei, was hat dich denn alsdenn bewogen, o Hadschi, mich zu einem Thun entbieten zu lassen, das, wenn ich deinen Rath höre, ja eines Thoren sein müßte."

„Lieber Sohn, es war meine Pflicht, die mir anvertraute Botschaft weiter zu befördern, wie ich ja auch einen Waarenballen, der meiner Besorgung übergeben ist, an den rechten Eigenthümer abzuliefern habe; so wenig ich aber in dem einen Falle gerade das Handelswagniß, dessen Vermittler ich bin, zu billigen brauche, eben so wenig bin ich, im andern, schuldig, die Klugheit jeder Mittheilung, mit deren Beförderung man mich etwa betraut hat, selbst gutzuheißen. Und da ich in dem vorgeschlagenen Versuch für dich nichts mehr und nichts weniger als ein tollköpfiges todbringendes Wagniß sehe, so dünkt mir's Freundespflicht, dich vor der dir drohenden Lebensgefahr zu warnen und dir abzurathen, dich muthwillig in sie zu stürzen."

„Vater," erwiderte, gereizt durch des Hadschi's Gleichmuth und doch entwaffnet durch die uneigennützigte Aufrichtigkeit seiner Rede, der Jüngling: „dein Rath mag

gut sein! redlich gemeint und aufrichtig, deß bin ich überzeugt, ist er; — allein ich sage dir gerade heraus — er ist an mir verloren. Nun aber, da du dich deiner Pflicht — wie du's nennst, — entledigt hast, so wolle mir, sofern du kannst, die Mittel bezeichnen, die mir am Ehesten noch den Weg in jene Berge bahnen dürften; denn, so wahr die Sonne morgen aufgehet — den Versuch mach' ich! Was können wir wider unser Schicksal? Was geschrieben steht, muß erfüllet werden.“

„Und so wahr die Sonne scheinen wird, wirst du, tollköpfiger Knabe, sie zum letzten Male an dem Tage schauen, wo du durch ein so unbesonnenes Thun jenes Hornisseunest aufstörst. Auf dein Haupt komme es denn! Und traun, wenn's, wie du sagtest, dein Schicksal wollte, daß du über einen Abgrund häuptlings hinabgestürzt oder in einem Bergstrom ertränkt würdest, so nützt es mir nichts, dawider anzukämpfen. — So höre denn, durch welche Mittel du allein nach Karifa, dem Dorfe Güstamins, oder selbst nur inner die Grenzen des Christenlandes gelangen möchtest:

„Diese Kasirn*) lassen, wie dir bekannt, keinen Fremden in ihr Berggebiet; und kaum können die Geschäftsleute derer, die ihnen ihre Erzeugnisse im Handel abnehmen, so oft, als erforderlich wäre, Geleitscheine erwirken. Doch ist jetzt gerade die Zeit, wo mit ihnen um ihr Wachs, ihren Honig, ihre Felle Tauschverkehr getrieben zu werden pflegt, und da hält es denn weniger schwer, als sonst, Zulaß zu erhalten. Der alte Junas Niski, der, wie du weißt, mit vielen der vornehmsten Bergbewohner in genauer Verbindung steht und dessen Wort selbst bei ihrem Bischofshäuptling etwas gilt, kann und darf Geleitscheine ertheilen; und da ließe sich denn einer abbekommen, der dich ungefährdet nach Karifa brächte. Dort nimmst du Herberge bei Harun, dem Dorf-

*) Kaffer, Dschiaur, Ungläubiger.

ältesten, der natürlich mit dir wegen der Dinge, die sie zu veräußern haben, in Handelschaft treten wird; und dort dürftest du auch Mittel finden, Zutritt im Hause des alten Güstamin zu gewinnen und sein Töchterlein zu sehen. So weit ginge Alles ganz sicher — denn die Kenntniß, die du von unserm Handel mit diesen Bergbewohnern besitzt, zusammen mit einer Verkleidung, die sich dir hier verschaffen läßt, wird es dir leicht machen, den Mann, den du vorstellen sollst, ganz täuschend zu spielen —: aber dann kommt der halßbrechende Theil deines Unternehmens. Was für Vorkehrungen eingeleitet oder getroffen sein mögen, um dir dein lebensgefährliches Wagestück erleichtern zu helfen, weiß ich nicht; auf keinen Fall kannst du irgend deine Maßregeln danach nehmen, bis du an Ort und Stelle bist. Du mußt es eben auf deinen guten oder übeln Stern ankommen lassen.“

„Oh, um meinetwegen sei du unbesorgt, Vater; mein Herz ist leicht und wagemuthig, und weissagt mir einen glücklichen Erfolg; gib du mir nur mein Lerngefäßlein und meine Vermummung — das Uebrige stell' ich der Vorsehung anheim. Doch ein paar Begleiter, ein paar Diener werden mir hoffentlich verstattet sein? Wie viele lassen sich in meinen Geleitsbrief bringen?“

„Der Geleitsbrief wird auf vier Männer ausgestellt werden, Sohn; drei Freunde magst du also mitnehmen: aber ach! was können Drei, wie stark von Arm und Herz sie auch seien, wider die Felsen und Abstürze und tobenden Bergwasser ausrichten, die da für das Volk, unter das ihr euer Leben wagen wollet, streiten und Schutzwehr sind?“

„Auf mein Haupt komme es, Vater. In zwei Tagen bin ich bereit.“

Diese zwei Tage verwendete Murad Ali dazu, sich drei erprobte, durch Blutsverwandtschaft oder enges Freundschaftsband ihm zugethane, Gefährten aus seinem eigenen Stamme

auszuwählen, und Waffen und Rosse zusammt solchen Vermummungen anzuschaffen, die den verschlagenen Gebirgern Sand in die Augen streuen *) mochten. Früh am Morgen des dritten Tages brach denn der Kurdenjüngling, in der Tracht eines armenischen Kaufmanns, mit einem langen falschen Barte und braunroth befärbtem Gesicht, in Begleitung seiner drei, als Diener verkleideten, Gefährten von Selmas auf. Alle Vier ritten tüchtige, mehr durch Gliederstärke als Schönheit ausgezeichnete, kurdische Rosse, und führten Pistolen wohlversteckt unter ihren Oberkleidern und Säbel unter den Lederlappen ihrer Sättel zusammt kurzen Reiterbüchsen, die wenig gleichsehen, ohne die jedoch Niemand je in diese abgelegenen Gegenden sich wagen dürfte; Alle aber waren fest entschlossen, aus dem Unternehmen sieghaft davonzugehen oder, wenn es das Schicksal also wollte, ehrenhaft für den Stamm umzukommen.

Sie folgten dem Lauf des Flusses, bis das Thal zwischen den immer höher ansteigenden und steiler abfallenden Bergwänden sich zur bloßen Schlucht zwischen zwei schwindelnden Felsabstürzen verengte, wo spärlicher Eichenwuchs und Buschwerk stand und in der Tiefe unten der Strom in seinem schroffen Steinbette brüllend sich hinwand, als treibe es ihn, in das offene Blachfeld draußen zu entinnen. Nach einem scharfen vierstündigen Ritte drehte sich der Pfad ein enges Thal aufwärts, das dem Flusse einen schäumenden Wildbach als seinen Wasserzoll zusandte, und Pfad und Landschaftsbildung prägten sich jetzt in einer Art aus, die wol dem unverzagtesten Wanderer Grauen einflößen mochte: unaufhörlich wand sich der Weg entweder an Abstürzen fort, die zu solcher Tiefe hinabfielen, daß Einem das Hirn schwindelte, wenn man in die schwarze gähnende Kluft unten

*) Der der Urschrift und der persischen Redensart treuere Ausdruck lautet eigentlich: „Einem Staub in's Angesicht werfen“ D. Heb.

schaute, oder über Felsrücken, die sich so schmal und scharf zuschnitten, daß zu Zeiten kaum Raum genug zum Fußen für ein Pferd blieb; und dem kühnsten Reiter hätte das Blut in den Adern gerinnen mögen, wann das zerbröckelnde Gestein oder loses Geröll unter den Hufen seines Thieres wich, während es am schwindelnden Rande hin kletterte oder stolperte, wo ein einziger falscher Tritt Roß und Mann, unabsehbar — unhörbar tief, hinabgestürzt haben würde. Allein die Rosse waren von Gebirgszucht und die Reiter — Kurden; Beiden waren solche Pfade und Naturschrecken gleichsam ein heimisches Element: die Menschen spotteten der Gefahr oder fühlten sie nicht; die Thiere wußten, vom angeborenen Trieb und Scharfsinn (— nützvoller hier, als flügelnder Verstand! —) geleitet, jeden Tritt recht zu setzen und an die unverwitterten Gesteinmassen sich zu kleben, während die hohle und verrätherische Bodendecke unter ihrem hurtigen sekundenkurzen Tritt unschädlich zerkrümmelte und dem Schlund unten springend und donnernd zurollte.

Endlich näherten sie sich der vordersten Landwehre — einem furchtbaren Orte! Die Felswände rückten zu beiden Seiten so nahe zusammen, daß eine Brücke, die aus drei großen durch Querbalken und Riegel verbundenen Bäumen zusammengesetzt war, die ganze Kluft überspannte; während unten, weit unten in der Tiefe des schwarzen Schlundes der schäumende Bergstrom kaum erkennbar tobte, und nur stoßweise donnernde rauschende Töne heraufsaubte, die mit dem Brausen des Schluchtenwinds anschwellen, mit feinem Verhallen verhallten. Nach der Stelle führte, die jähle Bergwand nieder, der Pfad; d'rüben aber erhob sich, wie ein Vogelnest an eine Felsspitze geklebt, ein Thurm, wo Tag und Nacht wohlbewaffnete Hüter aufgestellt waren, die Annäherung Fremder zu überwachen und zu verhindern. Diese Wächter konnten nach Belieben das Ende der leichten Brücke aufziehen und

so die Kommenden verhindern, einen Fuß darauf zu setzen, oder aber den Reisenden den gefährlichen Holzsteg betreten lassen und ihn dann, indem sie das ihnen nächste Ende, das nur mit Stricken und Ketten angeschlungen war, losließen, hauptlings in den Abgrund unten hinabstürzen.

Hier wurden denn unsere Reisenden gestellt und ausgefragt; allein ihr Geleitschein reichte aus; sie durften, unbelästigt, über den zitternden Brückensteg und die andere Seite der Bergschlucht hinauf ziehen. Ein weiterer, eine Stunde langer, halb fletternder Ritt brachte sie an eine andere, von einer ähnlichen Brücke überspannte, Schlucht; da aber nun der Weg wo möglich noch schwieriger, als der von ihnen bisher zurückgelegte, wurde und es bei den Dorfbewohnern etwas Ungewöhnliches war, sich in den Bergverstecken, zu denen sie jetzt gelangt waren, der Pferde zu bedienen, so hieß unser junger Held seine Freunde in einer Felsenkluft unfern dieser zweiten Brücke Halt machen, — wobei er ihnen anempfahl, sich nicht blicken zu lassen, aber auf ihrer Hut zu sein und, bei Nacht besonders, auf sein Kommen Acht zu haben, damit sie ihm nöthigenfalls Beistand leisten könnten. Darauf setzte er seine Wanderung allein und zu Fuße nach dem kaum zwei Wegstunden von der Brücke entfernten Dorfe Larika fort.

Die Aufnahme, die Murad fand, war ganz so, wie sein Freund, der Hadschi, sie vorausgesagt hatte. Güstamin befand sich gerade bei Harun, dem Dorfsältesten, als sein alter Bekannter ankam; allein seine Verkleidung war so täuschend und er spielte seine Rolle so trefflich, daß der alte Mann selbst den vermeintlichen Fremdling in sein Haus einlud. Zusebit aber sah schärfer; und zur Zeit, wo die mitternächtige Ruhe die Bewohner Larika's gefesselt hielt, stand eine Gestalt am Lager des ängstlichbewegten schlaflosen Murad, winkte ihm Schweigen und geleitete ihn, das dumpfe Knurren der großen Wachthunde, die sich unruhig auf ihrer Streue regten,

als sie die schleichenden Fußtritte des Paares hörten, mit einem halblaut gewisperten Worte beschwichtigend, aus dem Hause; und so erreichten sie ein kleines Versteck zwischen den Felsen, in geringer Entfernung vom Dorfe; wo die Führerin unsern Helden verließ. Eine verschleierte Gestalt harrete hier des Kommenden: — ein einziger halbunterdrückter Ausruf — und in Murad's festumschlingenden Armen lag die heißgeliebte Zusebit!

„So bist du denn gekommen, Freund,“ sprach sie endlich, — „hast dein Leben gewagt, deine Zusebit zu retten! — und oh! ich fürchte, fürchte sehr, es ist vergebens! Die, auf deren Beistand ich bauete, haben mich feig' verlassen, und alle meine Pläne sind fehlgeschlagen! Zuerst haben sie meinen Bitten nachgegeben, mir Muth gemacht, dich hierher einzuladen, und nun verlassen sie mich Alle, wollen nicht einen Schritt thun, selbst nur zu deinem sichern Wiederheimkommen zu helfen. Sie schrecken vor den Folgen zurück; und wohl mögen sie es.... denn sollte unser Anschlag mißlingen.....! Doch was, oh was nun thun? Besser, weit besser — du überläßt mich meinem Schicksal, und dann magst du noch heil entkommen!“

„Zusebit, bist du bei Sinnen, sprichst du im Wahnwitz! kannst du denken.....?“

„Ja, ja, ich bin's — ich weiß was ich spreche — flieh', weil du noch kannst; der Geleitsbrief schützt dich, so lange du dich alles feindlichen Thuns enthältst. Ja, du mußt fliehen. Ueberlasse die arme Zusebit ihrem Schicksal — doch vergiß — oh vergiß sie nicht ganz!“

„Fliehen! — sie vergessen? — Zusebit! wenn ich das thue, so möge der Fluch Dmars und der Kaliphen über mich kommen. Höre mich an, Lieb: — ich habe drei entschlossene muth-herzige Freunde bei mir — ihre Rosse stehen gesattelt und ihre Herzen sind bewährt wie der Stahl ihrer Simitare*). Sie harren

*) Sichelhäbel.

meiner an der Wureki-Brücke. Flieh', flieh' mit mir jetzt gleich — jetzt, derweil das Dorf im Schlummer liegt — ehe sie erwachen, sind wir schon weit . . . !“

„Auge meiner Seele, es ist unmöglich — du redest irre! wie! die Wächter täuschen, ungehindert über jene schrecklichen Landsperrren kommen? Nur der Wahnsinn vermöchte das zu denken! — Und mein Vater? könnte ich ihn verlassen, ihn, der mich so zärtlich liebt! Ja, wie unerbittlich hart er auch in dieser Liebeswerbung ist, so liebt er doch seine Zusebit von Herzen; und es würde brechen, verliefse ich ihn!“

„Und das meine, Zusebit! — das meine, das so lange im Trennungsschmerz geblutet hat — das Herz dessen, der Alles einsetzte, dich vor einem Loose zu retten, das dir verhaßt ist?“

Doch wozu jedes Wort, jede Beweisrede, jeden Ueberzeugungsgrund anführen, mit denen der Kurdenjüngling Herz und Sinn seiner Geliebten seinem Rath geneigt und folgsam zu machen suchte? Wozu ein ausführliches Erzählen dessen, was schon hundertmal sich begab und geschildert ward — wie ein liebendes Mädchen sich bereden ließ, einem strengen Vater und einem verhaßten Ehebund in die schirmenden Arme eines jungen, feurigen und geliebten Buhlen zu entfliehen? Wer, wie die Frühlingsblume Zusebit, schon so weit der Glutsonne der Leidenschaft eines Liebeswerbers sich zugeeignet hat, ist auch schon mehr denn halb vorbereitet, Alles um den Theuern ihrer Wahl aufzugeben und zu verlassen. So hatte sie denn ihres Vaters Haus, hinreichend ausgerüstet zu einer Fluchtwanderung, verlassen. Die Kleideart dieser Gebirger und Gebirgerinnen ist trefflich der Natur ihrer wilden Heimath und den heftigen Körperanstrengungen, die eine Bergwanderung bei ihnen erfordert, angepasst. — Der vom Dorfe abführende Pfad lag vor ihnen; und ohne auch nur einen Blick rückwärts zu werfen, verfolgten sie ihn so flink und schnell, als Fuß und Willenskraft sie fördern mochten.

Es mochte etwa eine Stunde nach Mitternacht sein, als der alte Güstamin durch ein wüthendes Rufen an der Thüre seines Wohnhauses aus dem Schlafe aufgeschrieen ward.

„Hoh! Vater Güstamin! Verrath! Räuberei! — Auf, auf, und nachgeseht! — Verrath! schändlicher Verrath!“ brüllte eine heisere und verzweifelte Stimme in unaufhörlicher Wiederholung derselben Schreckenswarnung. Die Stimme war seines künftigen Eidams; und nicht sobald hatte sie der alte Mann erkannt, als er die Thüre öffnete, die Ursache dieser gewaltsamen Ruhestörung zu hören. — „Oh, Vater! wir sind verrathen!“ schrie der junge Gesell im Tone der wildesten Bestürzung; „der schurkische Armenierkaufmann! — Armenier, ei, ja! — nein, ein schnöder Betrüger! — ein verfluchter Muselman ist's; und wie ein Dieb ist er unter uns gekommen, dir deine Tochter — mir, meine vielgeliebte Braut zu stehlen!“

„Meine Tochter? du faselst! — meine Tochter liegt ruhig in ihrem Bette, dafür bürg' ich — was willst du damit sagen?“

„Nein, nein, Vater! — sie ist fort — fort mit dem Bösewicht. Massumeh hier sah sie — sah einen Mann und eine Frau in größter Hast nach dem Burekipaß sich davon machen. Und da kommt der alte Harun, meine Worte zu bestätigen. Sprich, ehrenvester Harun, — wo ist der schändliche Armenier?“

„Oh, mein Sohn, du redest wahr — der Bösewicht ist entflohen. Einer meiner Diener sah ihn aus dem Hause gehen und es war ihm, als begleite ihn Jemand; in der Meinung aber, den Armenier habe eben irgend ein besonder Geschäft aus dem Bette getrieben, gedachte er der Sache gegen Niemand und erst jetzt, da er von dem Lärmen gehört, kam er und erzählte mir, was er gesehen. Und, traun, das Nest ist leer — der Vogel entflohen — was sollen wir thun?“

„Thun! Nachsehen, in allewege! In's Nothhorn stoßen —

Lärm machen — Waffen zusammenholen und nachsetzen! Sie können nicht über die Brücke von Bureki.“ — Und in wenigen Minuten waren fünfzehn bis zwanzig rüstige Gesellen, wohlbewehrt und mit jedem Engweg und Pfad des Gebirges durch und durch bekannt, in eifriger rachelechzender Verfolgung des unglücklichen Liebespaares begriffen, das, kaum vermögend im ungewissen Mondenlichte seinen gefährlichen Weg auszufinden, in angsthafter Hast und Unruh' mühselig zuwanderte.

Plötzlich vernahm Zusebit's feines Ohr fernher den schwachen Ton eines Horns — das wohlbekannte Lärmzeichen!

„Oh Himmel!“ rief sie in Klagelauten, „wir werden schon vermißt — unsere Flucht ist entdeckt, und man setzt uns nach. Oh, Murad! wir sind verloren!“ Und noch fester schmiegte sie sich an den stützenden Arm des Geliebten.

„Nicht so — fasse Muth!“ versetzte er; „raffe all' deine Kraft zusammen und spute dich vorwärts. Haben wir einmal die Brücke gewonnen, so sind wir gerettet; wider den ganzen Stamm vermögen wir den Paß zu behaupten.“ — Und dabei, mit den Worten die That verbindend, riß er die Jungfrau weiter, die von Schrecken und beginnender Schwäche halbgelähmt kaum mehr über die Steine und Baumstrünke, mit denen der Weg übersäet war, wegzuschreiten vermochte.

„Horch!“ — schrie sie, als sie mit schreckengeschärftem Ohr die Töne von Kommenden hörte. „Es ist Alles umsonst! Ich fühle die Schwäche mich überkommen — verlaß' mich, Geliebter — geh' — rette dich — mir werden sie kein Leid thun; doch dich — oh! mit Schauder denk' ich's — Tod, Tod in der gräßlichsten Gestalt wäre es, fiellst du so mit mir in ihre Hände!“

„Nimmer, Zusebit, nimmer verlaß' ich dich; liegt dir meine Rettung an, so biete deine Kraft — biete sie auf. Sieh dort: über jener Einsenkung steigt der Kamm des Bergrückens

überm Pässe d'rüben auf: die Brücke ist nah' zur Hand — blick' hin, leiht dir der Anblick nicht neue Kraft?“ — Und in beharrlicher Hast eilten sie sich vorwärts, indem Murad die allmählig erlahmenden Schritte seiner Jusebit zu stützen bemüht war.

Endlich gewannen sie, nach mühsamem Klettern, die Höhen und blickten hinab auf die im Schatten — denn der Mond stand nun tief — schwarz wie die Nacht gährende Schlucht: aber vom Winde hergetragen scholl der Wiederhall nahender Schritte und der Zuruf hallohender Männerstimmen hart hinterdrein: und bis zur Ohnmacht erzitternd gleitete jetzt Jusebit an dem Geliebten nieder zur Erde.

„Allmächtiger Allah! — oh heiliger Prophet! — oh Murtisa Ali! *) — helft einem wahren Gläubigen in seiner Noth!“ rief der Jüngling in bitterem Herzensdrang aus; raffte dann die halb bewußtlose Jusebit in seine Arme empor und flog mehr, als er lief, der Gefahr für ihr Beider Leben nicht achtend, den steilen Hang, der zur Brücke führte, hinab. Wie riesenhaft auch seine Kraftanstrengungen waren, so schien sie doch das Schicksal vereiteln zu wollen; denn die flügelschnellen Fußtritte seiner Verfolger tönten schon mit den seinen vermischt, und Einer, der den Andern bedeutend voraus war, hatte eben den schwerbebürdeten Murad Ali fast eingeholt, als diesem, kaum zwanzig Ellen unter ihm, wie ein feiner Strich über den klaffenden Abgrund gezogen — der Holzsteg entgegenblinkte.

Und nun klangen neue Stimmen in das wirre Geschrei: am jenseitigen Felshang standen Murads Freunde, zu jeglicher Beihülfe und Unterstützung bereit, so bald sie nur ein-

*) Zu Murtisa Ali, als dem Heiligen, der den bedrängten Gläubigen in ihrer Drangsal beisteht, beten die Mohamedaner, wann sie in Noth sind. D. Verf.

mal wußten, in welcher Art sie zu leiten sei. Auf die Brücke selbst durften sie sich nicht wagen; denn die Wächter, die jetzt durch die Lärmzeichen in Bewegung gebracht waren, aber noch nicht wußten, von wo die Gefahr kam, hätten dann die Haltebänder losstrennen und jede Möglichkeit eines Rückzugs abschneidend sie hinabstürzen können. Sie hielten es deshalb für besser, den Uferhang drüben mit dem Feuer ihrer Reiterbüchsen zu bestreichen und dadurch die Wächter am Näherkommen zu verhindern, und Einer, der kühner als die Uebrigen, den Versuch machte, erhielt eine Kugel in die Brust, die ihn todt niederstreckte. Die Uebrigen der Thurmwatch glaubten nun, dieser Angriff sei die Ursache des ganzen Lärms und achteten deshalb nicht weiter auf den Pfad hinter ihnen; während denn ihre Aufmerksamkeit vornehin beschäftigt war, sprang Murad Ali, von Hoffnung und Kraftgefühl bei der nahen Rettungsaussicht neu gestählt, in wenigen gewaltigen Sätzen, seine kostbare Bürde fest in seinen Armen, auf die Brücke und begann mit behutsamen aber beflügelten Schritten ihren Rand — schmal und schrecklich wie Al-Sirat's *) — zu beschreiten. Jetzt aber ward er den Blicken der überraschten und rathlosen Wächter bloßgestellt, die nun endlich den wahren Grund des Schreiens und Tobens begriffen und vorwärts rannten, ihren Irrthum wieder gut zu machen und die Haltebänder abzuschlagen. Furchtbar schmetterten ihre Arzte wider die Seile und Ketten, während Murad's Freunde, durch die Besorgniß, ihn oder seine theure Bürde zu verletzen, gelähmt, nicht auf die Wächter hinüber zu feuern wagten; die Brücke knarrte und ächzte, als er, im unbe-

*) Die Brücke, über die alle wahren Gläubigen in das Paradies gehen müssen. Sie ist nicht breiter, als ein Haar, und ein grauenvoller Abgrund gähnt unten, in welchen die Gottlosen in ihrem Veruche, hinüberzuschreiten, taumelnd hinabstürzen. D. W.

mußten Selbsterhaltungstrieb, von unwillkürlichem Schauder gejagt, seine Schritte beschleunigte; schon war er dem jenseitigen Uferhange nahe, schon wollte er den Fuß auf den rettenden Felsvorsprung setzen — da riß, vor den gewaltigen Urthieben, das letzte Seil; hinab stürzte drüben mit entsetzlichem Krachen der Holzsteg und hing, von den Ketten und Seilen hüben noch festgehalten, senkrecht nieder.

Ein Schrei des Entsetzens von seinen Freunden aus, vermischt mit dem Jubelruf der Feinde jenseits, folgte der Stille athemloser Erwartung, die beide Theile während seines verzweifelten Fortstrebens gefesselt gehalten hatte; und als ob sie, wo nicht noch einen Blick von den unglücklichen Liebenden, so doch ihr letztes Todesstöhnen aufhaschen wollten, rannten Alle — Gegner wie Genossen — dem Rande des geäußenvollen Schlundes zu. Allein wie groß war ihr Erstaunen, als sie sahen, daß Murad, so bald er die Brücke unter seinen Füßen weichen fühlte, mit wundersamer Geistesgegenwart eines der Balkenstücke, an dem die Haltebänder befestigt waren, erfaßt und sich mit einem Eisengriff angeklammert hatte, den selbst der schütternde Stoß des Falls nicht loszumachen vermögend gewesen war. Es war das furchtbar krampfhafte Ringen und Fassen eines Verzweifelten: ein Fuß stand mit unsicherem Halt auf einem der unteren Querhölzer der Brücke auf, und dem Geliebten wie zum Beistande klammerte sich auch Jusebit, noch in halber Bewußtlosigkeit, unwillkürlich an den nachzitternden Sparren fest. Doch die Anstrengung überstieg zu sehr jede Menschenkraft, als daß sie sich hätte fortsetzen lassen — ein Augenblick mehr hätte unvermeidliches Verderben gebracht. Doch dieser Augenblick reichte zur schnellen und kühnen Hülfe seiner Freunde hin: die Beiden wurden mit festem Arm erreicht und gefaßt und mühsam aus ihrer furchtbaren Lage emporgezogen. Einen Augenblick später schlugen aber auch die Au-

gannen denn die übrigen Wachtmänner aus ihrer festen Warte hervorzukommen. Einen Augenblick blieben sie verduzt stehen, als sie die Brücke herabgelassen und Murad Ali und seine Gefährten in schnellster Hast über sie ziehen sahen; allein im Nu hatten sie sich von ihrem Staunen erholt und zu ihren Waffen gegriffen, worauf die Einen ein, freilich übereiltes und unregelmäßiges, Feuer eröffneten, die Andern aber sich, den Flüchtigen nach, auf die Brücke warfen.

„Sie dürfen nicht weiter gelassen werden,“ schrie Murad Ali, „wir müssen die Kluft hier zwischen sie und uns bekommen!“ und trotz seiner Wunde sprang er vom Pferde, zog den Säbel und zerhieb das starke Lederseil, das — auf der Seite drüben über schweren Balken festgemacht — die Brücke auf der Seite, wo sie standen, hielt. Und hinab stürzte sie mit einem donnernden Krach und riß zwei der armen Gesellen, die sie zu beschreiten versucht hatten, mit sich in den Abgrund; die Uebrigen hatten sich, so bald sie die Absicht der Flüchtlinge innewurden, bei Zeiten noch zurückgerettet.

Trotz des Kugelregens, der nicht nachließ, so lange sie noch zu sehen waren, setzten jetzt die kühnen Männer ihren Weg unverletzt und bald auch unbelästigt fort, bis sie zu gehöriger Zeit, wegmüde und wundenmatt, Selmas erreichten. Es währte übrigens eben nicht lange, so kam ihnen auch schon eine Abordnung aus Larifa nach, die über den Streich, der ihren Stammgenossen gespielt und über den Jungfernraub des jungen Kurden Beschwerde führte und mit der grimmigsten blutigsten Rache drohte, wenn nicht das gestohlene Mädchen herausgegeben und die Thäter zur gebührenden Strafe gezogen würden.

Als Murad Ali von diesen Begehren in Kenntniß gesetzt ward, sandte er nach dem alten Yunus Nisfi und vor ihm und vor Hadschi Abdullah bekannte er sich als den Angreifer.

„Saget aber meinem ehrsamem Schwiegervater, Güstamin Tieri,“ fuhr er fort, „daß ich seiner Tochter Leben gerettet und ihre Liebe gewonnen habe, ehe denn ich sie selbst, die er ohne ihr Herz und wider ihre Neigung wegzugeben gedachte, zu erringen versuchte. Um aber den streitigen Handel mit einem Male abzuthun, stelle ich ihm einzig folgende Wahl: entweder gebe er mir gutwillig seine Tochter, die ich ohnehin schon in meinen Händen habe, — und in diesem Falle soll er nicht nur ihren Mahlschatz behalten dürfen, wenn er will, sondern noch von mir, als weitere Vergütung, fünfzig Tomane*) erhalten: — oder, er setze seine Drohungen in Vollzug; sein Bischofshauptling greife Selmas oder Sihun Kali, welches er will, an, und er soll finden, ob die Freundschaft oder die Feindschaft des Karahufaru-Stammes am meisten zu wünschen ist. Der gute Güstamin dürfte leicht inne werden, daß weder sein Bischof noch sein Freund Mohamed Khan**) ihm gegen den Herren von Sihun Kali den Rücken zu decken vermöchten.“

So gestellt fand die Sache bei'm alten Güstamin, der ein kluger Mann war, den rechten Eingang. Ja, es wird sogar glaubhaft versichert, daß nicht lange nachher unterschiedliche Höflichkeiten zwischen Eidam und Schwiegervater hin und her ausgetauscht wurden, und steht ferner berichtet, daß im Laufe der grimmigen Fehden, die unaufhörlich dieses unglückliche Land heimsuchen, gegenseitige Freundschaftsdienste am Ende den alten Christen und seine Sippschaft dahin brachten, sich mit dem selten erhörten Glaubensabfall Seiner Tochter und ihrem mahomedanischen Herrn und Gemahl auszuföhnen.

*) Die größte Goldmünze in Persien, etwa 3 Thlr. 16 gGr. oder 6 fl. 36 kr. rh. D. Ueb.

**) Der persische Statthalter der Provinz Aserbidschan. D. Ueb.

Erläuterungen und Anmerkungen des Herausgebers.

1) Ueber das Oriental Annual und Hobart Caunter s. das 6te Heft dieses Bandes S. 572—576. — Ueber das Land und Volk der Radschputen dürften nachstehende Notizen aus Hugh Murray's „Encyclopädie der Geographie“ *) (S. 989—990), dem neuesten, reichhaltigsten und bestbearbeiteten englischen Werke der Art, mit Interesse gelesen werden: „Die Landschaft Edschmir (Ajmeere), ein rauher gebirgiger Landstrich, über den fast Keiner der Eroberer Hindostans je ganz Herr zu werden vermocht hat, ist die Heimat und das Wohnland des merkwürdigen Kriegergeschlechts der Radschputen, die an Leib und Geist einen schlagenden Gegensatz zu den übrigen Hindu's bieten. Sie sind von hohem, kraftvollem, riesenstarkem Wuchse; rauh ist ihr ganzes Thun und Wesen, ihr einzig Gewerbe der Krieg. Wenn schon ihr Gebiet stellenweise sich keine hundert (engl.) Meilen weit von den großen Hofstädten des Mogulenreichs, Delhi und Agra, hinstreckte, so waren sie doch nie noch galten sie für — regelmäßige Schatzungspflichtige dieses Reichs. Nur durch Goldgelder brachte man sie dazu, als Hülfsstruppen in Kriegen zu dienen. So rühmen sich denn die Radschputenhäuptlinge, im Genuße altüberkommener, durch fremden Feindeedruck nie unterbrochener, Erbmacht, einer langen Ahnenreihe, und werden als von höherer Geburt, denn irgend andere Hinduherren, angesehen. Die ihnen an Macht weit voranstehenden Mahrattenhäuptlinge sogar hielten es für eine Ehre, Familienverbindungen mit ihnen einzugehen. Sie sind durchaus nicht eine entwürdigte und verknechtete Menschenart, wie die meisten übrigen Hindus; sie haben Raktoren (Edle) von verschiedenen Rangstufen, die dem Oberherrn bloß Lebhentreue und Kriegsdienste schuldig und fast so unabhängig sind, wie einst die Stammhäupter in den Lebendzeiten Europa's. Wievol unruhelig und gewaltthätig, sind sie doch, nach Tod's **) Ansicht und Versicherung, von feinem Ehrgefühl, treu am gegebenen Worte haltend und großherzigen Sinnes — lauter Dinge, die unter den Bewohnern des Flachlandes etwas fast Unbekanntes sind.

*) An Encyclopaedia of Geography etc. by H. Murray etc. (London, bei Longman u. s. w. 1834 — 55 in 12 Lieferungen). Fünf Lieferungen dieses, mit mehr als 1000 der feinsten Holzschnitte und 82 Karten ausgestatteten, geographischen Musterwerks, zu 5 Shillings jede, sind bis jetzt (Januar 1835) erschienen.

**) In seinen vortrefflichen Annals of Rajasthan (London 1828—52, 2 Bde. 4.) D. Ueb.

Das weibliche Geschlecht wird bei ihnen nicht in dem, nur zu allgemein durch Indien verbreiteten, Zustande von Herabwürdigung gehalten. Ihre Frauen sind wohlunterrichtet und werden mit jenem Geiste romantischer Minne und Ritterlichkeit angesehen, der im mittelalterlichen Europa geltend war. Einer empörenden gräßlichen Sitte machen sie sich jedoch schuldig — des Kindermords*); viele der Mädchen werden nämlich gleich bei der Geburt getödtet: der Grund soll in einem übertriebenen Stolge, der sie nur schwer — ihrer Würde angemessene Heiraten auffinden läßt, und selbst in der Rücksicht auf den unmäßigen Kostenaufwand, der bei der Hochzeitfeier einmal nicht umgangen werden darf, zu suchen sein. Die unsinnige Pracht und Verschwendung bei einer solchen Gelegenheit ist so groß, daß das ganze Jahreseinkommen einer Herrschaft für keine zu übertriebene Summe angesehen wird. — — — —

Die vornehmsten Radschputenfürsten sind die von Merwar, Miwar, Dscheipor (Djepore) oder Dscheineger (Djenagur). Der Erste ist der mächtigste: das Gebiet dieses Radscha's streckt sich am westlichen Ufer des Arawulli hin, bis es sich allmählig in die Wüste verläuft. Seine Hauptstadt ist Dschaupur (Doudpoor). Seine Lehnshäuptlinge sind tapfer und verwegen; auch gilt er gegenwärtig für eine der gewichtigsten einheimischen Mächte Indiens**). Er erkennt zwar die britische Oberherrschaft an, darf aber trotzdem als beinahe unabhängig betrachtet werden. Miwar ist ein schönes, fruchtbares, an der Ostseite des Arawulli hin gelegenes, Thal. Sein Rana — so heißt man ihn — gilt für den edelstgeborenen aller dieser Fürsten. Seine Macht ist jedoch nicht so bedeutend, wie die des Radscha's von Merwar; und da ein großer Theil seiner Besitzungen an Melwa, den Hauptsitz der Mahratten stößt, so hat er schon furchtbar von ihren verheerenden Einfällen zu leiden gehabt. Seine Hauptstadt Udipur***) ist übrigens von der Natur ganz eigenthümlich stark befestigt; denn sie so wol wie mehrere hundert umliegende Dorfschaften ist in einer Kreishöhle von Bergen ein-

*) Das 2te Heft des III. Bandes der E. B. wird hierüber (aus dem Oriental Annual) Ausführlicheres bringen.

**) Einer aus dem Morning Chronicle in Galignani's Messenger vom 18. Januar 1835 mitgetheilten Nachricht zufolge, ist diesem „Radscha Rahtore, Mann Singh, von der ostindischen Compagnie der Krieg erklärt worden und eine Streitmacht von 10,000 Mann gegen ihn abgeschickt.

***) Vergl. hiernit die von E. Roberts gegebene Schilderung in dem Aufsätze „Ein Bild aus der Benara“ im ersten Bande der E. B. S. 524 ff.

geschlossen, die sich nur durch einen tiefen und gefährlichen Engpaß betreten läßt. Das Schloß von Uddipur, an den Ufern eines schönen Sees, ist besonders prachtvoll; und ein anderer Palast, der von Dschögminder (Jugmindur), auf einem Eilande ebenfalls in einem See, gemahnt Einen fast wie eine Zauberschöpfung. Tschitor, ehemals die Hauptstadt, jetzt freilich im Verfall, enthält die merkwürdigsten Denkmale uralter Herrlichkeit. Die große, 122 Fuß hohe und über und über mit der auserlesensten, die Hauptgegenstände der indischen Götterlehre darstellenden, Meißelarbeit bedeckt, hat immer für das vollendetste Muster indischer Kunst gegolten. Dscheinager ist das westlichstgelegene und fruchtbarste dieser Fürstenthümer; ja es dürfte, wenn besser regiert als bisher, ein Einkommen von 120 Luf Rupien oder ungefähr 1,500,000 Pfund Sterling abwerfen. Der Hauptort, Dscheinager, ist eine hübsche, und wol die regelmäßigst gebaute Stadt in ganz Indien. Der befestigte, von Einem der Radscha's erbaute, Palast von Zumir (Umir) gibt nach Heber's *) Meinung, dem Schlosse von Windsor nichts nach." — — —

Wie weit die, freilich oft mißleiteten, Begriffe von Ehre bei den Radschputen gehen, veranschaulicht u. a., neben den vom Obersten Tod in seinen „Geschichten von Radschastan“ **) erzählten Zügen, die im fünften Jahrgange des „Bengalischen Jahrbuchs“ ***) mitgetheilte tragische Geschichte der schönen „Risch'n Kauer": ein hitziger Kampf um die Hand dieser reizenden radschputischen Fürstentochter hatte das Land ihres Vaters verwüstet und nach Beendigung des Kriegs ward denn ihr Tod als die einzige Auskunft und Bürgschaft für die Sicherung des Friedens nothwendig erachtet: „Dieser furchtbare Vorschlag“ (erzählt der Verfasser) „ward auf's Nachdrücklichste von Emir Khan aufgebracht und verfochten, indem er die Rätthe des Fürsten versicherte, daß sich der Friede einzig durch die gänzliche Beseitigung der Ursache des Kriegs dauernd herstellen lasse und daß Risch'n Kauer's Hand an keinen andern Häuptling, da sie einmal dem Einen versagt worden sei, vergeben werden könne. Dazu schilderte er mit schlauer Zunge die Schmach, die auf ihre Familie fallen würde, wenn sie als eine Unverheiratete in ihr Leben bliebe.

*) Der als tiefer Kenner Indiens berühmte † Bischof von Calcutta. D. Ueb.

**) Auszüge davon findet man im Jahrgang 1832 des Cotta'schen „Auslands“.

***) The Bengal Annual; ed. by D. L. Richardson. Calcutta: S. Smith et Comp. (Vergl. Athenaeum, 1834, Augustheft, S. 620.)

Allein weder diese Redekünste, noch Furcht noch Drohungen vermochten den Fürsten zu bewegen, sich zur Tödtung der einzigen, reizerfüllten Tochter, oder auch nur dazu zu verstehen, der Unglückseligen den Selbstmord vorzuschlagen; dagegen ließ sich ein Weib, seine eigene Schwester, die staatskluge Tschend Bhe, dem Plane und zum Hauptwerkzeuge der Förderung der vielgewünschten Opferthat gewinnen. Trefflich kannte sie das stolze hochsinnige Gemüth der Jungfrau; zu ihr begab sie sich, ihr selbst legte sie die ganze Sache vor; von der nahedrohenden Schande sprach sie — flehte sie an, die Ehre ihres greisen Vaters, seiner Familie und seines Stammes zu bewahren — hob mit Nachdruck hervor, wie thöricht es sei, vor dem bösen Geschick zurückbeben zu wollen, zu dem sie ihre hohe Geburt und ihr unglückliches Gestirn einmal bestimmt hätten. Ein so mächtiger Anruf ward nicht umsonst versucht; raschen Blicks gewahrte sie die zaubergleiche Wirkung, die er auf den Geist des Mädchens vor ihr geübt hatte; und geschickt benützte sie diesen Augenblick heftiger Aufregung, einen Giftkelch der Fürstentochter darzureichen, die ihn mit leisebebender Hand zum Munde hob. Ein zweiter ward ebenso schnell geleert; und als sie nun den dritten und letzten (der im Nu den Tod bringen mußte) in ihrer festgewordenen Hand hielt, richtete sie ihre reizende Gestalt hoch auf, heftete ihr fast überirdisch blickendes Auge auf das Angesicht ihrer Muhme, die wie ein böser Geist lauernd vor ihr stand, und rief: „Das ist der Ehebund, den mir mein Schicksal vorbestimmte!“ Und hinabgoß sie den todtbringenden Trank und der nächste Augenblick sah sie leblos auf dem Estrich.....“

2) Nicht so wol der Stoff und dessen Behandlung, als vielmehr das Interesse, das sich an den Verfasser dieser Erzählung knüpft, hat den Herausgeber zur Wahl und Uebersetzung derselben bestimmt. Wilhelm Howitt, von dessen Schriften (Gedichten, Erzählungen, biographischen und religiösen Werken) hier nur seiner *Popular History of Priestcraft etc.* (Gemeinfaßliche Geschichte des Priesterwesens in allen Zeiten und bei allen Völkern, London, 1833, bei E. Wilson) — als eines im stärksten Dissentergeiste gegen die Obermacht der Geistlichkeit, und die Fürstengewalt nebenbei, abgefaßten Werks *) — gedacht werden soll, gehört nämlich, wie sein eben-

*) Das, in kirchlichen Dingen wenigstens, ziemlich bischöflich gesinnte *Monthly Review* (Juliheft 1833) ist besonders über die von Howitt auf die anglikanische Kirche gemachten Angriffe ganz entsetzt.

falls schriftstellernder Bruder Richard und seine als Dichterin hochbegabte, als Erzählerin vielgeschätzte, Schwester Maria, der „Gesellschaft der Freunde“ an. Die Leser dürften daher nicht ohne Aufmerksamkeit und Theilnahme dieses kleine Sittengemälde oder Charakterbild betrachten, welches ein Quäker aufstellt und in welchem er Manches von seinen oder seiner Sekte Ansichten über den Zustand und Gang irdischer Dinge niedergelegt hat und durchblicken läßt. Jene Aufmerksamkeit zu schärfen, jene Theilnahme zu erhöhen, fügen wir hier die Uebersetzung eines gutgeschriebenen, im Märzheft des Athenaeum 1834, S. 235 erschienenen, Artikels bei, welcher aus Anlaß einer Beurtheilung von W. Howitt's neuester Schrift „Some Memoirs of the Life of John Roberts“ *) die jetzigen Verhältnisse und Meinungsrichtungen **) der Quäker in England klar und lebhaft bespricht. Nachdem nämlich der Beurtheiler bemerkt hat, daß er das Erscheinen dieses, an sich nicht eben bedeutenden, Buches als eine günstige Gelegenheit betrachte, „einen Blick in jene stille und fast unbekannte Region zu werfen, die mitten in dieser unruhigen, lärmenden Erdmenschenwelt liege und deren Volk sich mit dem wohlthuenden Namen der Gesellschaft der Freunde benenne,“ fährt er, auf Howitt's Widmungsepistel übergehend, fort: „Laßt uns jenen dunkelfarbenen ***) Fleck, der, die glänzende, buntschillernde Welt um sich, so still und, beim ersten Blick anscheinend so unverändert, da liegt, mit freundlichem Sinne und in aller Aufrichtigkeit ein wenig näher betrachten. Die Zeiten sind vorbei, wo man die Quäker in Zerrbildern auf der Bühne, und lächerlich verkleidet in Romanen vorführte; die Eigenthümlichkeiten aber einer so merkwürdigen Genossenschaft in's Auge zu fassen, kann ja nur anziehend sein.

„Dem, was unser „Freund“ in seiner Vorrede behauptet, zum Troß — hat der dunkelgraue Fleck seine Schattirung, wenn auch seine Farbe nicht, geändert — hat der Geist der „Gesellschaft“ eine nicht geringe Modifikation seit jenen Tagen erlitten, wo ihre feurigen und schwärmerischbegeisterten Diener sich berufen glaubten,

*) Denkwürdiges aus dem Leben John Roberts (eines Quäker-Martyrs). Neue Ausgabe, mit einer Widmungszuschrift an die Lesewelt. Von W. Howitt. London, bei Darton. 1834.

**) in welche W. Howitt selbst im Oktoberheft, 1834 von Tait's Edinburgh Magazine einen höchst anziehenden Einblick („Georg Fox und seine ersten Jünger, oder, die Gesellschaft der Freunde, wie sie war und wie sie ist“) gegeben hat. D. Ueb.

***) Anspielung auf die dunkle Kleidertracht der Quäker. D. Ueb.

in die „Häuser mit Thürmen“ zu treten und den Miethling im Kirchenrothe falschen Thuns zu zeihen, nicht achtend, ja wol selbst huhlend um — den Lohn, der ihrer mit Zwangsklögen, Ruthenstreichen und Kerkerzellen sicher harrte. Die Zeit hat an ihnen, wie an den Enkeln der Lauds und Cromwelle, ihr Werk gethan: es äußert sich jetzt eine unverkennbare Stimmung, mit der Welt in Frieden zu leben, eine — ihrem Wesen nach freilich mit strenger Folgerichtigkeit nicht vereinbare — Geneigtheit, Bedenkslichkeiten aufzugeben oder deutend zu prüfen, und — unter der Mehrzahl ihrer Mitglieder — ein Willigsein, „sich der bestehenden Gewalt zu fügen.“ Die Unabhängigergesinnten unter ihnen — die, in denen der Geist ihres alten Schwärmereifers am stärksten fortlebt — werden meistentheils mit mißtrauischen Augen angesehen; Einige, welche die Grenzen ihres Glaubenswesens zu erweitern (oder, wie sie selbst gesagt haben, wiederherzustellen) und gewisse Formen wegzuschaffen versuchten, haben sich von ihren Brüdern getrennt; und unter denen, die noch im Bunde vereinigt bleiben, findet man ebenfalls eine, wir möchten sagen, hochkirchliche und niederkirchliche -- eine formenstrenge und eine freigesinnte, Partei.

Allein diese freiwillige Fügung unter die bestehenden Oborgkeiten, diese Annäherung an eine liberalere Meinungsgestaltung in Bezug auf die erlaubten Genüsse und Ausschmückungen des Lebens — wird wieder gar seltsam durch jenen Bedenkslichkeitsgeist bestimmt und beschränkt, der bei Weitem noch nicht vertilgt, wenn er schon tagtäglich, je mehr Licht eingelassen wird, im Abnehmen ist. Anstatt des alten starrköpfigen Widerstandes gegen „der Baalpriester Forderungen“, laufen nun Viele, was sie nicht aus dem Eigenen entrichten wollen, um die Diener des Gesetzes zufriedenzustellen, und lassen es ihnen zum Begnehmen liegen *) — bedenken aber dabei nicht, wie ganz unvereinbar ein solches Thun oder Lassen mit ihren Glaubenssätzen ist. Anders, wie in jenen Tagen, wo ein „Freund“ seine Ueberfahrt in der Kajüte eines Schiffs nicht nehmen wollte, „diemeil sie mit geschnitzten Bildern verziert war,“ zeigen jetzt die Häuser derer, welche die Mittel dazu haben, nicht Weniges von den unnöthigen Bedürfnissen oder Ueppigkeiten des

*) Wahrscheinlich Anspielung auf den Umstand, daß viele Dissenters den Zehnten, z. B. mit den eigenen Ertragnissen ihrer Felder nicht abtragen, dagegen fremde Carben u. s. w. kaufen und zum Einzuge für den Berechtigten hinstellen. D. Ueb.

Lebens auf. Die „Freundin“, die ihrer Fästelhaube und schlichtem Kleide treu bleibt (es gab eine Zeit, wo eine schwarze Weiberkappe und ein grüner Schurz der einzig rechtgläubige Anzug war), hält es für nichts Unrechtes, prunkschimmernde Seiden und Bänder in allen Farben des Regenbogens ihren weltlustigeren Schwestern zu verkaufen. Die, welche mit Wehgefühl vor den Genüssen, die das Ohr darbeut, zurückschaudern und in der Musik einen Fallstrick sehen, können nicht glauben, daß vom Auge Vergerniß komme, und haben nichts dawider, daß ihre Kinder zeichnen lernen: die, welche das Tanzen mit entschiedenem Mißvergnügen ansehen, verstaten, daß ihren Jünglingen und Jungfrauen das Exercitium gelehrt werde, und noch dazu von einem Kriegermanne — während sie doch das Bestehen eines Kriegsheeres als einen „Schaden und Ausfluß am Lande“ betrachten und, nach ihrem eigenen Lehrgrundsatz, gehalten sind, keinerlei Gunst oder Unterstützung, weder unmittelbar noch mittelbar, Einem zukommen zu lassen, der ihm angehört. Diese Thatfachen sollen hier weder als Vorwurf noch im Spotte, sondern nur zur Veranschaulichung der Selbstverblendung, in welche selbst der Gewissenhafteste verfallen kann, angeführt sein. Immer aber bleibt ihre Wirkung auf die jungen Gemüther betrübend und der Umstand verdient die aufmerksamste ernsteste Beachtung. Ließen sich Aug' und Ohr und Auffassungskraft halb geschlossen halten, dann etwa möchte das Quäkererziehungssystem unserer Zeiten, mit seinen Zulassungen und Einschränkungen, dem vorgesezten Zwecke entsprechen. Allein wie auch Aeltern wachen und hüten mögen, so können sie doch nicht den Grad eines geistigen Halbelichts so streng reguliren, daß ihre Kinder nicht durch irgend ein Spältchen abmerken könnten, daß es d'raußen heller und fröhlicher Tag ist; auch haben wir die feste Ueberzeugung, daß nicht leicht Jemand eine größere Neugierde nach den „weltlichen Vergnügen“ haben kann, als eben die jüngeren Mitglieder dieser Gesellschaft — daß sich Wenige unter ihnen finden werden, die nicht ein oder das andere Mal die starken Sperrschranken der Gewohnheit und Vorschrift durchbrochen und von der verbotenen Frucht genascht haben, die sie sich dann selbst durch ihre Angst vor — und durch die Nothwendigkeit nach dem Genuße, den gehabt geheimzuhalten, zu Gift machen mußten. Das Register, der auf diese Art heimlich genossenen Freuden — der in erborgten Kleidern und mit einem Gemisch von halber Herzenswonne und halber Herzensnoth besuchten Schauspielhäuser und Ballsäle — der verstohlen mitangehörten Musik — der unter unschuldigen Muslinen und ernsthaften Shawls

versteckten Komödienbücher — würde über die Maßen groß ausfallen; und nicht minder zahllos die Geschichten all' der Listen sein, zu denen man seine Zuflucht nahm (immer, versteht sich, innerhalb des Buchstabens der Wahrheit!), um diese Abirrungen vom „schmalen Pfade“ zu verbergen. Die nothwendige Folge von all' dem ist — Mangel an Offenherzigkeit bei den Jüngeren und — wenn die Leidenschaften sich gelegt haben und das Verlangen, die strenge Wahrheit zu reden, dem Wunsche, die Worte den Thaten doppelsinnig (so daß sie ihr eigenes Gewissen zufriedenstellen und sich doch nicht der Gefahr eines Verweises von Seiten ihrer Eltern aussetzen) anzupassen oder umzuschmieden, gefolgt ist — bei den Aelteren ein beständiges Stocken der Rede und eine Unbestimmtheit des Ausdrucks, welche eine Quäferantwort sprichwörtlich gemacht und der „Gesellschaft“ in den Augen der Welt die, unseres Erachtens freilich unverdiente, Beschuldigung der List und Hinterhältigkeit zugezogen haben.

Da sich denn eine Wiederbelebung der Glaubensbegeisterung der früheren Tage der Gesellschaft, was ohnehin in unserem Jahrhundert der allergraffeste Fanatismus sein würde, mit Erfolg nicht hoffen läßt, so sieht der Beobachter mit um so größerem Vergnügen jeden Vorschritt, der gemacht wird, dem Zeitgeist mehr und mehr nachzukommen, und die Erbheiten und Vorurtheile abzulegen, die anderen Zeiten, den Zeiten der Verfolgung und unvollkommener Aufklärung, angehörten. Der Umstand, daß die Jährliche Generalversammlung *) ihre Disciplinarrregeln zur prüfenden Erwägung vorzunehmen beschlossen hat, ist eine gute Vorbedeutung dessen, was da kommen soll; und wir hoffen den Tag zu erleben, wo eine Glaubensgenossenschaft, an der so Vieles zu lieben und zu bewundern — die so reich an allgemein geübter Mithätigkeit der Einzelnen — so edel unabhängig in der Unterhaltung ihrer eigenen Armen (daher die alberne vielgeglaubte Sage, den Verarmten werde nicht verstattet, Mitglieder der „Gesellschaft“ zu bleiben) — so hochausgezeichnet in ihrem Wirken für die Sache der Menschheit ist — diesen Werkzügen des Großen und Guten in ihr noch den weiteren beigegeben werde, daß sie, nicht für das Weltliche, wol aber in der Welt lebe — daß sie ihre Thore der ausbildenden Pflege des Geistes weit öffne und in ihren Schoß die Künste und Wissenschaften, nicht als Fallstricke für die Sinne und Bethörungen

*) Vergl. hierüber, so wie über die geschichtlichen Verhältnisse und neueren Zustände der Quäkersecte überhaupt den lehrreichen Artikel „Quäker“ im Brockhaus'schen Conversationslexikon (8. Bd. 7ter Aufl. 2ter Abdr. S. 960 ff.).
D. Ueb.

der Vernunft, sondern als Ausflüsse einer ewigen und höchsten Schönheit und Weisheit, aufnehme!“ — —

3) Ueber Frazer, seine Reisen in Persien, Kurdistan u. s. w. und seine literarische Thätigkeit ist im 3. Heft der *E. B. II. Bd. S. 195 ff.* das Erfoderliche gesagt worden und dem dort gegebenen Verzeichniß seiner Schriften noch anzufügen: *The Persian Adventurer* (Der Persische Abenteurer, London, 1830, 2 Bde.) und seine, für die *Edinburgher Cabinet Library* bearbeitete und deren XV. Bd. bildende, überall mit Lob beurtheilte, *Historical and Descriptive Account of Persia etc.* (Geschichtliche und beschreibende Nachricht von Persien, von den frühesten — bis auf die gegenwärtige Zeit. Edinburgh, 1834, bei Oliver und Boyd). —

Einer, in *Galignani's Messenger* vom 15. Dec. 1834 aus dem *Morning Chronicle* mitgetheilten, Nachricht zufolge befindet sich übrigens Frazer gegenwärtig wieder in Persien und zwar im Auftrage und in der Eigenschaft eines confidentiellen Agenten der englischen Regierung: — ein Beweis, welche Kenntniß, und Einsicht in die Zustände, jenes gegenwärtig vom Thronerbenstreite schwer heimgesuchten und verwirrten Landes ihm zugetraut wird. — —

Ob Frazer die übrige ächtmorgenländische Färbung der vorliegenden Erzählung, die Kraft und Lebendigkeit seiner Schilderung der Vortlichkeiten so wie der Eigenthümlichkeiten der Volksstämme des Kurdenlandes, durch die den Gesprächen der beiden Liebenden beigemischte abendländische Gefühlsüberschwänglichkeit nicht beeinträchtigt und sich damit des von Byron in den Zeilen

And give you mixed with western sentimentalism
Some sample of the finest orientalism! *)

persiflirten Fehlers schuldig gemacht habe, mögen unsere Leser selbst entscheiden.

Ueber Kurdistan und die Kurden werden vielleicht die nachfolgenden Notizen aus *Murray's* bereits erwähnter, nicht genug zu rühmender „*Encyclopädie der Geographie*“ (S. 912) mit Interesse gelesen werden. — — „Setzt man auf's östliche Ufer des Tigris über, so befindet man sich in dem rauhen Berglande Kurdistan, das von dem stolzesten, unbändigsten und plünderungslustigsten all' der Volksgelechter bewohnt ist, die die türkischen **) Gebietstheile

*) Und gebe Euch, gemischt mit abendländ'schen Sentimentalism,
Ein Probchen von dem allerichönstem Orientalism!

**) und persischen. D: Ueb.

heimzusuchen pflegten. Sie haufen mehr in festen Schlössern, als in Städten; doch bildet Betlis, an der Nordgrenze, eine Art Hauptstadt. Die ganze Stadt ist an eine Reihe enger Schluchten hingebaut, die von einem jähem Felsen in der Mitte, auf welchem das Schloß steht, wie Zweige auslaufen. Die Gassen sind steil, die Häuser aber gut von behauenen Steinen aufgeführt und jedes ist so gebaut, daß es eine Art kleiner Festung bildet. Die Stadt ist mit Früchten und Lebensmitteln wohlversehen; allein nur wenige Handelsleute wagen sich auf die gefährlichen Landstrecken, die nach dieser Berghauptstadt führen. Dem Namen nach gehört zwar Betlis zum (türkischen) Paschalik Musch, allein die eigentliche Gewalt liegt in den Händen des Khans der Kurden, des Urkömmlings einer langen Reihe von Lehensfürsten. Etwa fünfzig (engl.) Meilen nach Süden liegt Sert, das alte Tigranocerta — nach Tigranes, der es zur Hauptstadt seines kurzlebigen Reichs gemacht hatte, also benannt. Jetzt ist Sert ein großes Gebirgsdorf, wo jedes Haus, eine mit Mauer, und Gräben sogar, umgebene Weste ist. — Diese Kurdenhäuptlinge gleichen den alten Stammhäuptern der schottischen Clane; ihnen steht das Recht über Leben und Tod ihrer Dienstmänner zu, die sie übrigens mit Güte und Vertraulichkeit behandeln, wogegen sie mit Ehrfurcht und Zuneigung angesehen werden. Sie sind grenzenlos stolz auf ihr Stammmalter, das sie bis zu Noah hinaufführen, hegen eine tiefgewurzelte Liebe zu ihrem heimischen Boden und Haß gegen Fremde, gegen die sie weder Treue noch Menschlichkeit beobachten.....“

Daß das harte Urtheil in dem letzten Satze mehr nur von den Meziden und nicht unbedingt allgemein von allen Kurdenstämmen zu verstehen sei, zeigt eine andere Stelle in dem angeführten Werke (S. 939—40), wo insbesondere von dem persischen Theile *) von Kurdistan die Rede und gesagt ist: „Es ist diese Landschaft — das Carduchia der Alten — von einem tapfern, gastfreien, unbändigen und unruheliiebenden Volksgeschlechte bewohnt; das Xenophon schon als solches beschreibt und das nie sich verändert oder gänzlich unter fremdes Joch gebeugt zu haben scheint..... Das Land besteht durchaus aus einer Reihe felsiger Gebirge und hoher Tafelland-Striche, die von schwierigen und oft gefährlichen Wegen durchzogen sind. Die Bewohner stehen unter Erbhäuptlingen, die ihre Herrschaft in unbeschränkter Willkür, aber mit Milde ausüben.

*) Wohin eben der Schauplatz von Frasers Erzählung verlegt ist.

Der Bornehmste von ihnen, der Woli genannt, hat seinen Sitz zu Senna, das, die einzige bedeutende Stadt der Provinz Kurdistan, in einem schönen Thale liegt und einigen Handel treibt.“ —

Zur Vervollständigung des hier Gesagten geben wir aus einem anziehenden Aufsatze über die Kurden, welchen das Penny Magazine (1834, Nr. 145, S. 259 ff.) von einem britischen Reisenden mitgetheilt erhielt, noch die folgenden Bemerkungen. „Die Kurden, die ein bergiges Land bewohnen und bald in Zelten bald in Häusern leben, unterscheiden sich von den Beduinenarabern in den Zügen, welche den Gebirger von dem Bewohner der Ebenen zu unterscheiden pflegen; ihnen gleich aber sind sie — und vielleicht noch mehr als gleich — in der Lust zu Raub und Plünderung in allen Gestalten. Sie sind nicht minder gewandt als Diebe, denn verwogen als Räuber. Persönlich genommen sind sie ein weit edlerer Volksstamm als die Araber; und das höhere Maß von Muth, das sie besitzen, macht es schwerer, sie durch Furcht vom Angriffe auf Reisende und Karawanen abzuhalten. Ebenso läßt sich auf ihre Versöhnlichkeit minder, als auf die der Beduinen zählen. Bei vielen achtungswerthen Seiten in ihrem Charakter als Volk, sind die Leidenschaften der Einzelnen voll glühender Wildheit und Stärke; und da ihnen weit weniger Gelegenheiten zum Plündern und Beutemachen gegeben sind, als den Arabern, so greifen sie desto begieriger zu, wenn ihnen dergleichen aufstoßen. Ein feindlicher Anfall von Kurden wird deshalb mit viel größerer Angst und Bestürzung angesehen, als einer der Araber. Die Bewohner der Gegenden zwischen und an dem Tigris und Euphrat, von denen man schon voraussetzen darf, daß sie zum Mindesten mit zwei von den in der Vergleichung mitinbegriffenen Theilen wohl bekannt sein werden, haben ein Sprichwort, das recht kräftig ihre Meinung von dem Volke, von dem wir zunächst reden, anzeigt: „„Die Kurden sind schlimmer als die Araber; die Araber sind schlimmer als die Nejidis; und die Nejidis sind schlimmer als (Eblis*).““

„Bei alle dem schonen sie das Leben dessen, der sich nicht zur Wehr setzt; auch beobachten sie, gleich den Arabern, die Pflichten der Gastfreiheit auf's Sorgfältigste. Kein Kurde wird einem Fremdling, mit dem er sein Mahl theilte, Ungelegenheit machen noch dulden, daß er an Habe oder Leib, so lang er unter seinem schirmenden Dache ist, irgend geschädigt werde. So haben wir uns in ihren Wohn-

*) Bekanntlich der mahomedanische Name für „Teufel.“

Stellen neben fünf bis sechs der grimmigst aussehenden Gesellen, die wir je sahen, auf einen und denselben Teppich zum Schlafen hingestreckt, während unser Gepäck im nämlichen Gemach herumlag und unsere Aehlen denn auf Gnad' und Ungnade dem Dolche preisgegeben waren, den jeder Kurde in seinem Leibgurt stecken hat; und doch erwachten wir heil und unverletzt und durften in Frieden weiterziehen. Das war im eigentlichen Kurdistan und eben so fanden wir es in dem von Kurden überallhin bewohnten Armenien — — —."

Die im Texte erwähnte eigenthümliche Glaubensgenossenschaft der Nestorschriften *) gibt uns Anlaß, einer andern in Kurdistan verbreiteten, höchst merkwürdigen Sekte, der *Nezidi* (*Zisiden*) zu gedenken, deren Schilderung wir hier aus Morier's neuestem Werke „*Ayesha, the Maid of Kars*“ (*Mische, die Jungfrau von Kers*, Kap. 18, Baudry's Edit., Paris, 1834, S. 196—199) einzuschalten uns nicht versagen können. Sie lautet, mit dem uns des Pater's Maurice Garzoni „*Nachricht von den Zisiden*“ entlehnten Motto, „daß unter allen in Mesopotamien entstandenen Sekten keine von den andern mit größerem Hassе angesehen werde, als die *Zisiden*“ eingeleitet, in treuer Uebersetzung folgendermaßen:

„Die *Neziden*, oder Teufelsanbeter, wie sie häufig genannt werden, sind eine der zahlreichen Sekten, die sich, in Mesopotamien, unter den Muselmanen nach dem Tode ihres Propheten bildeten und ganz besonders unter dem uralten Volke der Kurden ausbreiteten. Ihr Stifter war der Scheik *Nezid*, der erklärte Feind der Familie *Ali's*. Die Lehre, zu der sie sich bekennen, ist ein Gemisch von Manichäismus, Muhamedanismus und dem Glauben der alten Perser. Forterhalten wird sie durch mündliche Ueberlieferung, denn Lesen und Schreiben ist unter ihnen nicht erlaubt.

„Von den ächten Gläubigen werden sie als Verfluchte angesehen; ihr Name ist gleichbedeutend mit Gotteslästerern, Barbaren und

*) Der Euxier Nestor, seit dem J. 428 Bischof zu Konstantinopel, hatte u. a. die Lehrmeinung aufgestellt, daß, weil Gott nicht von einem Weibe geboren werden könne, Maria nicht Gottesgebärerin, sondern Christusgebärerin zu nennen sei, worüber er, auf Betreiben seiner Feinde und Neider, auf der Epheser Synode (431) seines Amtes entsetzt, seine Anhänger aber, wenn schon deren Lehrglaube von einer gedoppelten — einer menschlichen und göttlichen — Natur in Jesus nicht als irrig angefochten werden konnte, vom Kaiser heftig verfolgt wurden, so daß sie nach Persien flohen und hier eben die, noch jetzt bestehende, Kirche oder Sekte der Nestorianer, auch syrische oder chaldäische Christen genannt, gründeten und bildeten.

Blutmenschen. Wegen des Mangels an Schrifturkunden hält es äußerst schwer, sich eine einigermaßen genaue Kenntniß über sie zu verschaffen, zumal da sie in Religionsfachen sehr heimlich zu thun pflegen. Nach dem, was allgemein gesagt und geglaubt wird, ist es der Mezziden erster und Hauptgrundsatz, sich die Freundschaft des Teufels zu sichern und seine „Interessen“ mit dem Schwerte zu verfechten. Nie nehmen sie seinen Namen in den Mund, und wählen selbst lieber alle möglichen Umschreibungen, nur um nicht ein Wort oder einen Laut, der ihn ausdrückte, auszusprechen. Wer ihrer Wohnstätte nahe kommt, muß sich ja hüten, das Wort *Schaitan* (*Satan*) und *lahnet* (verflucht) auszusprechen, wenn er sich nicht der Gefahr einer übeln Behandlung, ja selbst dem Tode aussetzen will. Der böse Geist hat in ihrer Sprache keinen genau bestimmten Namen. Sie bezeichnen ihn eben als den „*Scheif Mazen*“ oder das große Oberhaupt. Sie lassen die von den Christen verehrten Propheten und Heilige, als solche, gelten und halten die nach ihnen genannten, innerhalb ihrem Gebietstheile gelegenen Klöster in Achtung. Nach ihrem Glauben waren alle dergleichen heilige Personen, als sie auf Erden lebten, mehr oder minder ausgezeichnet, je nachdem es nämlich dem Teufel beliebte, sie zu berücksichtigen und zu erheben. Kurz, sie behaupten, Gott ordne wol an und befehle, allein die Ausführung seiner Anordnungen und Befehle übergebe er dem Teufel. Morgens, so bald die Sonne erscheint, fallen sie, nackt an den Füßen und ihre Gesichter gegen die Tagesleuchte gewendet, auf ihre Kniee und bringen ihr, die Erde mit der Stirne berührend, ihre Verehrung dar; das thun sie aber in tiefster Heimlichkeit. Sie halten weder Fasten noch sprechen sie Gebete, und zur Rechtfertigung solcher Unterlassung führen sie an, daß ihr *Scheif Mezzid* in seiner eigenen Person ausreichende Buße bis zum Weltenende gethan, daß er in den ihm gewordenen Offenbarungen hierüber bestimmte beruhigende Versicherung erhalten habe und daß es ihnen deshalb verboten sei, Lesen und Schreiben zu lernen (?). Dessenungeachtet wird von jedem Stammhaupte und allen großen Dörfern ein eigens bezalter mahomedanischer Schreiber gehalten, um die Briefe zu lesen, die von den Türken und amtsgewichtigen Männern einkommen mögen. Was immer ihre eigenen unmittelbaren Geschäfte und Anliegen betrifft, das wird jederzeit mündlich abgethan und durch Boten aus ihrer eigenen Sekte weiterbesorgt.

„Ohne Gebete, ohne Fasten, ohne kirchliche Gebräuche — haben sie nur eine religiöse Festfeier, und zwar am 10. des Erntemonds,

zu der sie sich in großer Anzahl von überallher in der Umgegend von Scheif Udi einfänden. Von den fernsten Punkten kommen zu der Zeit viele Meziden herbei; das Fest dauert jenen ganzen Tag und die darauf folgende Nacht; und während ihrer Wanderung nach dem Versammlungsorte pflegen sie ohne Bedenken bei Gelegenheit zu rauben und zu plündern. Verheiratete Frauen ziehen scharenweise nach den nächstliegenden Dörfern; und in jener Nacht werden denn, so erzählt man sich, nachdem sie reichlich gezecht und geschmaus't haben, die Lichter ausgelöscht, und kein Wort wird dann mehr bis zu'm Morgen gesprochen. Sie essen Alles ohne Unterschied, ausgenommen Lattich und Pfeffer; sie backen blos Gerstenbrod. Sie gebrauchen ohne Unterschied dieselbe Form von Schwüren, wie die Türken, Christen und Juden, ihr Hauptschwur aber ist „Bei Mezid's Fahne!“

„Als geistliches Oberhaupt erkennen die Meziden den ihren Stamm führenden und befehligen Scheif an, und ihm ist die Obhut von Udi's (des Wiederherstellers ihrer Sekte) Grab anvertraut. Dieses Grab befindet sich im Gerichtsprengel des Statthalters von Amadiah. Das Stammshaupt muß immer aus den Nachkommen Mezid's gewählt werden. Die Ehrfurcht seiner Anhänger für ihn ist so groß, daß sie sich für glücklich halten, wenn sie eines seiner alten Hemden als Sterbehemd zu erhalten vermögen; mit einem solchen Behängsel meinen sie wundertrefflich in der andern Welt daran zu sein; einige Uebereifrige im Glauben geben wol bis zu vierzig Piafter für eine solche Reliquie — ein Stückchen davon thut's übrigens auch, wenn sie sich nicht ein ganzes Hemd anzuschaffen im Stande sind. Wenn der Scheif eine besondere Gunst erweisen will, so sendet er ein altes Hemd zum Geschenk. Die Meziden bringen ihm insgeheim einen Theil ihres Raubs und Plünderertrags zu, um ihn dadurch für die Gastfreiheit schadlos zu halten, die er gegen die einzelnen Mitglieder seiner Sekte übt.

„Das Oberhaupt der Meziden hat beständig eine andere hochangesehene Person um sich — den Kotchef (Kotschick), ohne dessen Rath er nichts vorzunehmen wagt. Dieser Kotchef wird als das Orakel des Oberhaupt's angesehen; denn er — sagt man — erfreut sich des Vorrechts, unmittelbar vom Teufel Mittheilungen zu empfangen. Ist irgend ein Mezide im Zweifel, ob er sich in ein wichtiges Vornehmen einlassen soll oder nicht, so sucht er sich beim Kotchef Rath, der ihm freilich nicht ohne ein Entgelt ertheilt wird. Ehe der Kotchef seinen Rath ertheilt, und um seiner Antwort das

größtmögliche Gewicht zu geben, streckt er sich der Länge nach auf den Boden hin, deckt sich zu und schläft nun oder thut dergleichen, und dann theilt er mit, was ihm geoffenbart ward und die Entscheidung wird danach getroffen. Bisweilen nimmt er sich gar lange Zeit zum Ueberlegen.

„Folgende Thatsache dürfte zeigen, wie großen Einfluß ein solcher Orakelmann besitzt. Vor langen Jahren pflegten die Weiber der Neziden, wie die Araberinnen, dunkelblaue, mit Indigo gefärbte, Hemden zu tragen, um die Seife zu sparen. Eines Morgens, wo man sich dessen nicht im Mindesten versah, trat der Kotcheß vor das Oberhaupt der Sekte und verkündete, es sei ihm in der verflossenen Nacht geoffenbart worden, daß Blau eine unglückbringende Farbe und dem Teufel ein Gräuel sei. Mehr bedurfte es nicht, um überallhin eigene Boten an die verschiedenen Stämme abgehen zu lassen mit der Weisung, daß Blau fürderhin eine unerlaubte Farbe, daß alle Kleider von der Farbe zu vernichten und inskünftige Weiß anzunehmen sei. Diesem Befehl ist mit solcher Genauigkeit nachgelebt worden, daß noch bis auf den heutigen Tag ein bei einem Türken oder Christen herbergender Nezide, wenn er auf seinem Bett eine blaue Decke finden sollte, in seinen eigenen weißen Kleidern schlafen und lieber vor Kälte umkommen, als sich ihrer bedienen würde.

„Die Neziden als ein bestimmtes Volksgeschlecht, sind eines der grausamsten und blutdürstigsten, die man in Asien kennt; so wird von ihnen allgemein erzählt, daß sie im Kriege, zumal in ihren kleinen Fehden mit den Türken, wenn sie Gefangene machen, niemals Quartier geben, sondern Alles ohne Unterschied über die Klinge springen lassen. Daneben sind sie in sittlicher Beziehung die größten Luchsmäuser und Feiglinge, denn je nachdem sie ihr augenblicklicher Vortheil treibt, nennen sie sich unbedenklich Mahomedaner, Christen oder Juden, wie es eben ihrem nächsten Zwecke am Besten frommt. Sie stellen sich an, als hielten sie den Koran, das Evangelium, die Bücher und die Psalmen in hoher Verehrung; und selbst wenn überführt, daß sie Neziden sind, betheuern sie doch durch Dick und Dünn, daß sie keine seien und schwören für den Augenblick ihren eigentlichen Glauben ab.“ —

Aus dem Oriental Annual. (1)

Bilder aus Ostindien.

Von

J. Hobart Caunter.^(*)

S. 2 — 8.

1. Waldbrände und Wildbäche.

Wir betraten die *) Berge durch den Goadumar-ghaut, **) wo wir mehreren Reisenden begegneten und von ihnen die ziemlich entmuthigende Kunde erhielten, daß schon Schnee gefallen sei, als sie Serinagur — das Endziel unserer Reise — verließen. Als wir weiter kamen, zeigte sich der Himmel tief dunkelroth gefärbt und als wir plötzlich aus einer engen Thalschlucht heraustauchten, sahen wir hochersaunt die fernen Berge wie in einer brennenden Lohe. Das Feuer schlug an ihren Seiten mehrere (engl.) Meilen weit hinauf und wogte gleich den bewegten Wellen des Oceans, wenn sie von den schrägen Strahlen der untergehenden Sonne geröthet werden. Der Anblick dieses Flammenmeeres wirkte eben so eigenthümlich und neu, als ergreifend und furchtbar.

Diese merkwürdige Naturerscheinung ist übrigens keineswegs ungewöhnlich; man schreibt sie den größeren Bambu's zu, die, wenn sie vom Winde stark hin und her bewegt werden, aus ihren harten glänzendglatten Stämmen infolge ihrer heftigen Reibung Funken sprühen und so Verderben durch die Bergforste verbreiten. Diese sind so ausgedehnt,

*) Himalaya.

**) Ghaut, Engpaß.

daß das Feuer viele Tage nacheinander fortbrennt und dann oft eben so plötzlich, als es sich entflammt, durch die in Gebirgsgegenden so häufig vorkommenden, sündflutartigen Regengüsse wieder gelöscht wird, wo dann das Wasser in zusammenfließenden, kleinen Cataracten gleichenden, Massen aus den Wolken niedergießt und in wenig Augenblicken die Fortschritte eines noch furchtbareren Elements aufhält. Man kann sich keinen Begriff von der Hestigkeit der Stromregen machen, die von Zeit zu Zeit auf diese Berge herabstürzen und gegen die unsere Wolkenbrüche in Europa wie bloße Schauer erscheinen. Es ist als ob sich hier recht eigentlich, mit den Worten der Schrift zu reden, „die Fenster des Himmels aufthäten.“ Weder Mensch noch Thier vermag gegen den wilden Ungestüm ihres erdrückenden Gusses Stand zu halten. Jedes lebende Wesen sucht das schirmende Obdach des Hochwaldes, wo riesige Bäume, die Kinder von Jahrhunderten, nur einen unvollkommenen Schutz gewähren.

(Die Reisenden hatten, ehe sie den Coadunwar-Paß betraten, zuerst die Erlaubniß des Rajah von Serinagur, seine Hauptstadt besuchen zu dürfen, einholen müssen; dieser Wunsch ward ihnen vom Rajah bereitwillig gewährt, der ihnen zu gleicher Zeit zwei Hirkarrah's *) sandte, sie von jenem Paß aus weiter zu geleiten; in einem Dorfe, schon in den Bergen, wartete ihrer ein Bafcel **) des Rajah, der ihnen die nöthige Anzahl von Diggeries und Silleries — Erstere, um ihre Palankine, ***) Letztere, um ihr Gepäck zu tragen — verschaffte. Sie setzten dann ihre Reise in der immer wilder werdenden Gebirgsnatur fort; und bei Gelegenheit eines Halts, den sie zu machen hatten, war Gaunter

*) Boten.

**) Wörtlich: Gesandter (ambassador).

***) In denen die Reise gemacht ward.

Zeuge der wundersamen Gewandtheit und List der Bewohner dieser Berge im Kampfe mit den hier hausenden wilden Thieren, von denen sie unaufhörlich bedroht sind.)

§. 10—12.

2. Bärenjagd.

Ich hatte, begleitet von zwei Bergbewohnern, mit meiner Flinte einen tiefen Thalgrund betreten, um zu versuchen, ob es mir nicht glücken wollte, einiges Waldgeflügel zu schießen, das sich hier in ziemlicher Menge findet, allein so scheu ist, daß es äußerst schwer hält, ihm nahe zu kommen. Nach einem langen und ermüdenden Gange, erstiegen wir mit einiger Mühe einen sehr jäh abfallenden Berghang und hatten eben den Gipfel, unter dem ein steiler Abgrund gähnte, erreicht, als ein Bär aus einem Versteck im nahen Dickicht hervorbrach und, offenbar mit schlimmen Absichten, gegen uns her schritt. Ich wollte schon mein Gewehr, obwol es nur mit grobem Schrot geladen war, abdrücken, als mich einer meiner hochländischen Wegweiser bewog, es nicht zu thun, indem er mir mit bedeutsamen Gebärden (denn ich verstand seine Sprache sehr mittelmäßig) zu verstehen gab, er wolle den Feind unbewaffnet, angreifen; und nach der Kaltblütigkeit und dem Geschick, mit denen er zu Werke ging, zweifelte ich auch gar nicht an einem günstigen Erfolg, trotz der Schwierigkeiten, die ihm im Wege zu stehen schienen. Beinahe am äußersten Rande des Abgrunds stand ein hoher Baum mit starken scheitelrechten Zweigen — den Merkmalen, wenn auch nicht der Gestalt nach, von der Bergeschenart, denn die Zweige waren zäh und elastisch. Der Gebirgsmann näherte sich dem Bären, reizte ihn und lockte dadurch seine Aufmerksamkeit von mir ab auf ihn selbst. Das erbooste Thier ersah sich ihn sogleich zum Gegenstand seines Angriffs, worauf denn der Mann behend auf den Baum

sprang, ebenso flink gefolgt von dem Bären. Sobald er die oberen Zweige erreicht hatte, schlang er hurtig einen starken Strick um die Spitze des Baumglieds, auf dem er stand, und ließ zu gleicher Zeit das andere Ende auf die Erde herabfallen: im Nu ergriff dieses sein Gefährte und zog nun, aus Leibeskräften zerrend, die Spitze des Zweigs niederwärts, bis dieser fast senkrecht vom Stamme hinausstand; der eben beschriebene Zweig hatte keine Zwischenäste zwischen sich und dem Abgrund, dessen Rand er fast überragte, wenn er in seiner natürlichen Stellung war. Sobald nun der Zweig bis zu dem erforderlichen Grade von Anspannung herabgebogen war, kroch der Bergbewohner, so weit er mit Sicherheit konnte, nach dem Astende behutsam hinaus, eben so behutsam vom Bären gefolgt; allein im Augenblick, wo er seinen zornigen Feind auf dem gebogenen Aste sah, ließ er sich beugend an dem Stricke auf den Boden nieder. Der Bär, der sich so unerwartet um sein Opfer gebracht sah, versuchte, sich umzudrehen, um seinen Weg zurück zu machen; nicht so bald hatte er aber zu diesem Zwecke in seiner festen Umklammerung des Asts nachgelassen, als der Gebirgsmann den Strick, der an einem Baumstrunk fest angebunden worden war, plötzlich durchschnitt und nun der gewaltsam niedergehaltene Ast mit unwiderstehlicher Kraft in seine frühere Lage zurückfuhr. Das Plötzliche und Nachdrucksame des Zurückschnellens schüttelte den Bären vollends aus seinem Halt und schlenderte ihn, wie ein Felsstück aus einer Wurfmachine, in die Luft hinaus; mit einem erstickten Geheul wirbelte er über den Abgrund hin, stürzte mit einem dumpfen Krach auf den Felsen unten auf und wurde wol bald ein Raub der Geier und Schakale. — Die Gewandtheit, mit der der kühne Gebirgsmann dieses lebensgefährliche Jagdstück ausführte, war eben so neu als staunenerregend.

3. Berglandschaft.

Auf unserem Weiterwege setzten wir über mehrere Null-lahs *), in denen mächtige Steinblöcke herumlagen, die von den überhangenden Felsen herabgefallen und durch die beständige Reibung — denn die überaus unruhige Bewegung des Wassers verursachte einen ewigen Wirbel — so gerundet und geglättet waren, daß man hätte glauben sollen, sie seien von Menschenhänden bearbeitet worden. Während der Regen, durch welche die Bergbäche über alle Maßen angeschwellt werden, übersteigt ihr Toben alle Begriffe; der Ungestüm des Wildwassers ist dann so gewaltig, daß Blöcke von ungeheurer Größe von den Bergen herabgeschwenmt und in die Ebenen **) unten geschleudert werden.

Die Beschwerlichkeiten unseres Wegs nahmen unterdessen immer mehr zu; in manche der gähnenden Schlünde, die unsern staunenden Blick im Vorüberziehen fesselten, hinabzuschauen, bedurfte es eines mehr als gewöhnlich festen schwindelfreien Auges, und die Straße, die wir hinabzustiegen hatten, war oft so jäh, daß wir uns an den hervorspringenden Felskanten oder an den wenigen Sträuchen festhalten mußten, die da und dort auf unserem Pfade, Wachsthum und Bahn an den Steinwänden sich erzwingend, erschienen. Die Aussicht zwischen diesen himmelhohen Kuppen, die fast bei jedem Schritte, jeder Wendung in hehrer Größe übereinander emporstiegen, war über alle Begriffe herrlich: Thalschluchten, so dunkel und tief, daß die Sehkraft sich machtlos anstrengte, ihre Tiefe zu ergründen, und — im großartigsten, malerischsten Gegensatz — die hohen Spitzen, die majestätisch, von hellem leichtem Gewölk umflort, in statt-

*) Bergbäche, Bergströme. —

**) Die vor dem Gebirgszuge der Himalayakette liegenden Ebenen nämlich.

licher Hoheit über ihnen in die Lüfte ragten — es war ein Anblick, einzig in seiner wilden Pracht.

Hindernisse auf Hindernisse traten uns immer neu entgegen: wir mußten von Zeit zu Zeit die Nullah's bis zu den Hüften herauf durchwaten und fanden es bei der heftigen Strömung der Gewässer und der Menge von glatten runden Steinen in ihrem Rinnſal nicht eben leicht, festen Grund zu halten. Die Schwierigkeiten des Ueberſehens über diese Bergſtröme ſind faſt unglaublich und werden noch durch die damit verknüpften Gefahren geſteigert; ein Fehltritt, ein Ausgleiten bringt augenblickliche Lebensgefahr, denn die Gewalt dieſer Wildwaſſer iſt ſo groß, daß, wenn der Reiſende nicht all' ſeine Aufmerkſamkeit und Kraft zuſammennimmt, er unwiederbringlich Halt und Gleichgewicht verliert und, faſt immer rettungslos, über eine Menge niederer aber gefährlicher Fälle hinabgeriſſen und wider die Fellen unten geſchmettert wird. Die Bette dieſer Nullah's ſind ſehr unregelmäßig, eng und meiſt tief.

Das Brüllen der Bergbäche, wenn ſie vom Regen angeſchwellt ſind, iſt ſo laut, daß man in ihrer Nähe kaum die eigene Stimme hört, und bringt, durch den Wiederhall der Bergwände umher vervielfältigt, ein unaufhörliches, eben ſo unheimliches als betäubendes Gewühl von Donnertönen hervor. — Unſer Berganſteigen war zu Zeiten ſo peinlich mühsam, daß wir kaum mehr als eine Viertelſtunde in der Stunde zurücklegten. Schweigend und wegmüde zogen wir dahin — nicht auf einem Geſichte wollte ein Lächeln aufkommen; im Gegentheil — in Aller Zügen ſtand der Ausdruck eines tiefen feierlichen Ernſtes. —

Unſere Straße führte uns, nachdem wir *) durch mehrere an den Berghängen hlebende Dörfer gekommen waren, einen ſehr ſteilen Berg hinauf, deſſen Seiten durch einen der bereits

*) Immer auf dem Wege nach Serinagur.

geschilderten Waldbrände alles Pflanzenwuchses beraubt worden waren. Die verkohlten Baumstümpfe zeigten sich uns überall bei'm Hinaufsteigen und boten das freudenloseste Bild einer verheerten Natur; höher hinauf war jedoch die Waldung verschont geblieben. — Nachdem wir uns eine Strecke weit langsam zwischen zwei Höhen hingewunden hatten, betraten wir ein tiefes Dickicht, in das nie ein Tagesstral zu dringen schien, denn eine beständige Dämmerung waltete in ihm. Wir vermochten auf wenige Schritte hin kaum einen Gegenstand deutlich zu erkennen, wohl aber hörten wir noch immer den Donnersturz des angeschwollenen Bergbachs; er brüllte heiser durch den stoßenden Wind, der seine zornige Stimme nur unterbrach, um sie mit verstärkter, schreckenderer Gewalt dem Ohre wieder zuzuführen.

So jäh und mühsam unser Weg hinauf gewesen, so steil und beschwerlich ward jetzt unser Pfad hinab; er führte uns in ein von den Bergriesen eng umschlossenes Thal, die ihre spitzigen Häupter in den Himmel zu strecken und, im eigentlichen Sinne, das Himmelsgewölbe zu stützen schienen. Hier, an den nackten schroffen Wänden des Absturzes oben rasselten verwiterte oder vom Blitz getroffene Fichten mit ihren versenkten Reibern und Gliedern im Winde, der in dumpfen hohlen Stößen ächzend, wie Gespensterklage, durch sie hinfuhr. Schaute man, aus diesem grausenvollen Thale, wie aus dem Innern eines riesengroßen Trichters, zum Himmel hinauf, so erblickte man die Sterne, die, gleichsam durch seine vom tiefsten Violett überhauchte Decke scheinend, in einem Glanze strahlen, der jeder Beschreibung spottet; ihr Funkeln war so stark, wie in voller Nacht, obschon wenigstens noch zwei Stunden zum Sonnenuntergange fehlten. —

S. 19 — 21.

4. Gewitter.

Am dritten Tage nach unserer Abreise vom Soadumwar-ghaut erlebten wir ein Gewitter, das mir unvergeßlich bleiben wird. Wir hatten am Morgen bemerkt, daß der Zug der Wolken rascher und häufiger ward, wobei die flockigen Massen von Zeit zu Zeit mit den Sonnenstrahlen sich begegneten und mannigfaltig verschmolzen, die sie dann im reizendsten buntesten Farbenspiel widerspiegeln und wodurch sie der Landschaft um uns her eine anmuthige Färbung verliehen. Der Himmel war ganz hell über uns, trotz der drückend schwülen Luft. Das flüchtige Wolkenheer breitete sich endlich über die Berge her aus, indem es pfeilschnell an ihren jähren Hängen hinstreifte und wol auch in wellenförmigen mächtigen Ballen sich hinwälzte, die sich, je weiter es sich ausdehnte, auf ihre nackten oder zackigen Gipfel herabsenkten und die seltsamsten, fantastischsten Gestalten annehmen. Wenige Minuten darauf hatte sich der Himmel, ohne alle weitere Anzeichen, plötzlich überzogen, und hüllte uns in ein solches Dunkel, daß wir auf wenige Ellen weit von uns keinen Gegenstand mehr zu unterscheiden vermochten. Wie eine Sündflut goß eben so schnell der Regen auf uns herab. Wir flüchteten uns hurtig unter einen Felsenvorsprung, der einen Theil unseres Reisepfades mehrere Fuß hin überhing und uns ein leidliches Obdach gewährte. Die Blitze strömten gleichsam aus den Wolken, wie aus einem Feuerbehälter, warfen um die Berge ein Flammenkleid und „liefen“ buchstäblich (mit den Worten der Schrift zu reden) „am Boden hin.“ Die Strahlen folgten so rasch aufeinander, daß jedesmal eine Pause von nur wenigen Sekunden eintrat, während die nachkommenden Donnerschläge wahrhaft ohrbetäubend wirkten. Das Schauspiel war über alle Beschreibung großartig. Die hallenden, aufeinanderfolgenden Schläge wurden von den Bergwänden umher so vervielfältigt zurückgeworfen, daß man nichts als

ein, mehrere Minuten anhaltendes, entsetzliches Krachen hörte, und bei der ersten eintretenden Pause war dann die Stille todtenartig unheimlich — that Einem gewissermaßen weh. Von Fels zu Fels schallte der Donner wieder und rollte die Thäler entlang, als wolle er die Grundvesten der Berge umstürzen, und verhallte endlich dumpf grollend in jenen endlosen Schluchten, wohin das Auge nimmer dringt und bei deren Anblick schon das Gehirn wirbelt. Wiewohl der Wettersturm nur wenige Minuten fort dauerte, so bedurfte es doch einiger Zeit, ehe wir uns gänzlich von seinen Wirkungen erholten; er hatte in der That einen tiefen Eindruck auf uns Alle gemacht und war, im Verhältniß zu seiner kurzen Dauer, weit der schrecklichste, den ich je erlebte. Die Luft klärte sich nun rasch auf; das Gewölk zertheilte sich vor der Sonne, die einen Strom des hellsten Lichts auf das träufelnde Laubwerk goß, das das Stralenmeer im funkelndsten Schimmer widerspiegelte, während der weichende Donner nur noch aus der Ferne und in langen Zwischenräumen murmelmelnd nachjunkte. Die schweren Dunstmassen, welche die Berge eingehüllt hatten, zerflossen und bald zeigte sich keine Spur mehr von dem Unwetter, das eben noch gewüthet.

Der Abend nahte jetzt und schon begannen seine Schatten sich auf die Landschaft umher niederzusenken. Ehe wir noch weit fortgezogen waren, ward die Sonne in ihrem Niedergange zu einem glühenden Flammenspiel, das jeden Gegenstand, auf dem sich seine Stralenausströmungen spiegelten, mit derselben brennenden Farbenglut überhauchte. Die Wolken, die sich am Schrande gesammelt hatten, öffneten sich vor ihrer Lichtbahn und zwischen ihnen heraus strömten ihre Stralen mit der blendendsten Kraft: die Berggipfel fingen sie auf und selbst die schwarzen Thalschlünde unten erhaschten einen Theil ihrer scheidenden Glorie. So weit das Auge reichte, leuchtete, in diesem Augenblick, Alles in demselben

brennenden Feuerscheine. Die Wirkung des tiefen Glutlichts der untergehenden Sonne, wie es auf den uns umgebenden Bergen, die einer über den andern zu wunderbarer Höhe sich emporthürmten, lag, im Gegensatz mit der klaren Schneefette *), die deutlich herüberblinkte, war ergreifend schön.

S. 23 — 25.

5. Gefährliche Brücke. Bergbewohnermuth.

— — Früh am Nachmittage**) kamen wir an eine rohe Brücke, über die wir, wollten wir anders einen Umweg von mehreren Meilen ersparen, hinüber mußten. Wir bedachten uns auch nicht lange, trotz der Gefahr, die mit der Benützung dieser ganz eigenen Art von Beförderungsmittel für den Ungewohnten verknüpft und keineswegs unbedeutend ist. Die Brücke bestand schlechthin aus zwei, ungefähr anderthalb Zoll im Durchmesser haltenden, aus zusammengedrehten Kriechpflanzen verfertigten, achtzehn Zolle von einander abstehenden Seilen, die durch einen Reif gezogen und auf beiden Seiten des Bergstroms an starken, tüchtig in die Erde gerammten, gleich weit von einander abstehenden, Bambus festgebunden worden. Der Reisende nimmt nun, zwischen den gleichlaufenden Seilen, seinen Platz in dem Reife, auf dessen untern Rand er sich setzt, und zieht sich dann, in jeder Hand ein Seil haltend, selbst hinüber. Für die Bergbewohner ist das ein ganz leichtes und einfaches Stück Arbeit, das sie ohne die mindeste Besorgniß verrichten; für Jemand aber, der sich noch nie auf eine solche bedenkliche Maschine, über einen tiefen, wilden Bergstrom in einer Höhe von achtzig bis hundert Fuß, gewagt hat, ist die Sache freilich ein ziemlich gefährliches Wagniß. Es läßt sich kaum etwas Graußigeres denken, als so, nur von

*) Die hinterste und höchste Reihe der Himalayaberge. D. Ueb.

**) Desselben Tages nämlich, an welchem das ebenbeschriebene Gewitter stattgehabt hatte. D. Ueb.

zwei dünnen Seilen und einem Reif gehalten, über einem furchtbaren Abgrunde schwebend hinabzuschauen auf die zischende Flut unten, die wegen der Enge und Schroffheit des Rinnfals in zahllosen Wirbeln umhergetummelt und aufgepeitscht wird, derweil die ganze Maschine furchtbar zitternd schwankt und mit jedem Stosse des Windes, der häufig mit der drohendsten Heftigkeit über den bebenden Reisenden hinwegpfeift, nachzugeben droht. — Nachdem wir glücklich die andere Uferseite erreicht hatten und eine kleine Strecke weiter gezogen waren, gelangten wir an eine Kluft, über der die Bergwand zu einer unermesslichen Höhe hinaanstieg, und der Pfad, auf dem wir an ihr emporklimmten, war so schmal, daß wir nur Einer hinter dem Andern gehen konnten. Ein breiter Wasserfall hüpfte in mächtigen Sätzen über den Absturz, an dessen jähem Hange wir hinaufstiegen. Gerade wie wir den Gipfel erreicht hatten, glitt Einem der Sillenie ein kleines Felleisen, das er mit anderem Gepäck trug, von der Schulter und fiel in den Schlund unten. Trotz dem, daß die Tiefe wenigstens zweihundert Fuß betrug, wollte er doch durchaus hinabsteigen und es wieder holen, und schickte sich denn auch an, seinen Entschluß in's Werk zu setzen. Ein starker, aus Haaren geflochtener, Strick wurde um einen über den Abgrund vorstehenden Baumast geschlungen. Das Ende wurde fest an einen etwa fünfzehn Zoll langen Bambus gebunden; auf diesen stellte sich der Mann, hielt sich mit beiden Händen fest an dem Seile und wurde nun langsam in die Luft hinaus niedergelassen. Da der Absturz mit seiner Fläche sich allmählig einwärts absenkte, so konnte ihn der Silleny während der ganzen Dauer seiner Hinabfahrt nirgends abreichen. Als er ungefähr fünfzig Ellen unterhalb dem Gipfel schwebte, wurde er auf eine angst-erregende Weise vom Winde hin und her getrieben, der, in die Kluft niederströmend und keinen schnellen Ausweg findend, in heftigen Wirbeln rückwärts gezwängt ward, die den Hin-

abgleitenden zu Zeiten mit gefahrdrohender Schnelligkeit herumzudrillen schienen. Doch er wich und wankte nicht, bis er zuletzt nur noch wie ein kleiner dunkler Fleck erschien; als auf einmal der Strick schlaff wurde — ein Zeichen, daß er unten angelangt sei. Nach kurzer Zeit gab ein plötzlicher Ruck am Stricke zu erkennen, daß er wieder hinaufgezogen zu werden wünsche, worauf denn die oben ihren Kameraden heraufzuhaspeln begannen, der, nach dem verstärkten Gewicht zu urtheilen, seine verlorene Bürde richtig wieder erlangt haben mußte. Sie zogen ihn mit viel weniger Umständen, als sie ihn hinabgelassen hatten, herauf, und bald erschien er auch unverletzt mit dem Felleisen auf dem Rücken.

§. 39 — 47.

6. Bewohner der Himalayaberge.

Die Eingebornen dieses wilden unwirthlichen Landes sind im Allgemeinen, weder durch ihre Sitten noch durch ihre äußere Erscheinung, sonderlich geeignet, Theilnahme für sich zu erwecken. In einigen Bezirken gibt es allerdings minder tief im Schatten gehaltene Abweichungen, und ein schönes Bild eines kräftigen, abgehärteten, großherzigen Gebirgers tritt Einem wol zu Zeiten entgegen; allein dergleichen Beispiele sind bestimmt nicht gewöhnlich. Die Männer sind meist von kleinem Wuchse, aber auffallend muskeligen und elastischen Gliedern, die zugleich Stärke und Gewandtheit anzeigen. Ihre Gesichtszüge sind nicht einnehmend; wie denn ihr ganzes Aussehen eher ein Gefühl des Mitleids mit ihrer bürgerlichen und gesellschaftlichen Herabwürdigung erregt, und dieser unangenehme Eindruck wird noch durch ihr nichtswürdig knechtisches Benehmen verstärkt. Selbst die höheren Klassen der Bauerschaft — hier *Zemendars* genannt — welche ausgedehnte Feldgüter besitzen und in einem verhältnißmäßig recht behaglichen und wohlhabigen Zustande zu leben wissen, sind in sittlicher Bezieh-

ung kaum besser bestellt, als die Niedrigsten ihrer Knechte und Pächter. Sie haben dieselben Laster der Niederträchtigkeit, des Knechtsinns und der Falchheit; sie lügen, betrügen und stehlen, wo sich die Gelegenheit darbietet, als ob Lügen, Betrügen und Stehlen die drei Cardinaltugenden wären. Ihre Unwissenheit ist oft der Art, daß sie die Menschheit schändet, und doch besitzen sie in hohem Grade jene feinversteckte Verschmitztheit, die man so häufig bei Menschen in einem geistig herabgewürdigten Zustande findet. Kenntnisse zu erlangen, liegt ihnen entfernt nicht an, denn aller Sinn dafür fehlt ihnen; Kenntnisse würden ihnen nur ein uneinträglicher Erwerb, eine Last sein, deren sie sich denn herzlich gerne entledigt finden. Selbst die höchsten Stände, ihre Fürsten, besitzen die Grundstoffe all dieser an den Niedern so deutlich hervortretenden Gebrechen, und im Verhältniß zu ihrer Macht sind denn diese schlimmen Gemüthsrichtungen die Quelle größeren oder geringeren Unheils. Alle Würde des Geistes und Herzens geht ihnen ab, denn Ehrgefühl und Grundsätze sind ihnen durchaus fremd.

Ich habe vorhin der ausnehmenden Muskelfülle, mit der diese kleinen Bergmenschen, zumal die Aermereu unter ihnen, ausgestattet sind, gedacht; ihre Beine stehen dabei freilich im Mißverhältniß zu ihren Leibern, denn sie entfalten vom Knöchel bis zur Hüfte einen Inbegriff von Muskeln, der den Gliedmaßen eines sechs Fuß hohen Mannes wohl anstehen würde, während ihre Gestalt oft nicht über fünf Fuß hinausgeht. Die außerordentliche Stärke und die gedrungene Fülle, welche die Glieder dieser Leute erlangen, läßt sich leicht aus ihrer rauhen harten Lebensart erklären. Gewöhnt von frühester Jugend auf, die steilen Berghänge, oft mit ungeheuren Lasten auf dem Rücken, emporzuklimmen, gewinnen ihre Muskeln eine in ebeneren Gegenden nicht gekannte Prallheit und Kraft, und zugleich gibt die unmäßige Kälte, der sie so oft ausgesetzt sind, ihren Fleischen eine stahlgleiche Härtung und eine Spannung,

die sie in den Stand setzen, fast jede Strenge des Himmelsstrichs auszdauern. Ein solcher Bergbewohner trägt wol häufig eine Last von neunzig bis hundert Pfunden eine Strecke von achtzehn (engl.) Meilen *) weit über die schroffsten Pfade, auf denen oft, wie man meinen sollte, kaum eine Gaisß fußen kann: ohne Bangen und anscheinend mühelos erklettert er die fast senkrechten Bergwände, klettert er die steilsten Abhänge hinab. Seine Behendigkeit ist nicht minder überraschend, als seine Stärke, und der Gedanke an einen möglichen ernsthaften Unfall scheint ihm nie in den Sinn zu kommen.

Die Himalayagebirger sind trotz ihres herabgewürdigten gesellschaftlichen Zustandes doch in vieler Hinsicht ein außerordentliches Geschlecht. Die Reime des Sittlichen liegen freilich in ihnen, allein sie sind noch nicht zur thätigwirkenden, lebenskräftigen Frucht hervorgelockt und entwickelt, denn ihre Laster schlagen so vollkommen über ihre glänzenderen Eigenschaften vor, daß die letzteren nur gelegentlich durch die, sonst übermächtig waltende, geistige Finsterniß durchzuschimmern vermögen. Der Gebirger dieser Gegenden ist ein Sklav' seiner Leidenschaften und seiner Selbstsucht und diese letztere wurzelt so unzerstörbar tief in ihm, daß nichts sie auszurotten oder auszutreiben vermag. Wo es ihm möglich gemacht ist, begeht er gewiß auch — mit seltenen Ausnahmen — die thierischsten Ausschweifungen. Er stiehlt, raubt — wo immer die Gelegenheit sich ihm beut, und Straßlosigkeit ist ihm Ermunterung. Er ist nicht nur gewaltthätig und hitzköpfig, sondern auch listig und rachsüchtig nachtragend, und so tief ist seine Doppeltzüngigkeit, daß er oft mit der friedlichsten Unterwürfigkeit Dir hündisch schmeichelt, während er heimlich schon den Dolch zückt, um ihn Dir ins Herz zu stoßen. Die schlimmsten Züge des asiatischen Charakters treten Einem in empörender Häßlichkeit

*) Etwas über sieben Stunden.

unter den Bewohnern dieser Berge entgegen — Züge, die sich ursprünglich in ihrem gelegentlichen Verkehre mit den Ebenen zu ihnen herübergeschlichen haben mögen, dann aber durch jene Straßlosigkeit, die der Menschheit Fluch und einzig das Vorrecht des Wilden ist, zur alleräußersten Scheußlichkeit verzerrt worden sind. Ihre Fürsten gehen ihnen mit schlechtem Beispiel voran, indem sie sich untereinander mit dem tödtlichsten Hasse anfeinden und sich mit jenen unmenschlichen Grausamkeiten bekriegen, die die Fehden der mittelalterlichen Zeit in Europa besleckten. Ihnen ist einzig das Schwert — Gesetz, Wiedervergeltung — Tugend, Rache — Ehre. So unversöhnlich sind zuweilen ihre Fehden, selbst zwischen minder angesehenen und hochstehenden Familien, daß nur die gänzliche Vertilgung der einen oder der andern sie stillen kann; während Fälle von Einzelrache kaum minder häufig und wol eben so blutig sind, als man sie unter den thierischwildesten Völkerschaften Mittelasrika's findet. Die, welche vermöge ihrer höheren Geburt und Geldmittel über die Ergebenheit ihrer Dienstleute dadurch gebieten können, daß sie ihnen den Plünder sold auszahlen, überfallen und berauben ihre schwächeren Nachbarn und überlassen es diesen, Wiedervergeltung zu üben, wenn sie dazu erstarft oder bemittelt worden sind. Fast durchgängig grausame Zwingherren, wo sie gebieten können, sind sie schnöde Schmeichler und kriechende Knechte gegen Mächtigere.

„Die Bewohner Namar's und Teekur's,“ sagt Frazer *), „sind wegen ihrer schandhaften Nichtswürdigkeit in einem Lande sogar, wo doch Alle schlecht sind, berüchtigt. Sie sind rachsüchtig und hinterlistig, aller guten Eigenschaften bar, bodenlos unsittlich und lasterhaft in ihren Lebensgewohnheiten. Als ein Beweis der wilden Gleichgültigkeit, mit der sie das Leben eines Mitmenschen und das Vergießen von Menschen-

*) In seiner Tour through the Himala (Reise nach den Himalayabergen).
D. Ueb. .

blut anzusehen pflegen, wird erzählt, daß nicht selten bloßer Muthwille oder eine Spaßlaune ihnen Veranlassung gibt, einen Menschen zu tödten, lediglich, um sich an dem strömenden Blute und den Todeskämpfen ihres Opfers zu weiden. Frauenkeuschheit ist hier ein unbekanntes Ding, und Mord, Raub und Frevel aller Arten betrachtet man als etwas Unerhebliches. Sie sind meistentheils von abstoßendem Aeußern, niederträchtig kriechend, feig und grausam. Es scheint beinahe, als ob die schwachen Vorschritte, die sie gegen die Civilisation gemacht haben, nur die *verwerflichen* Leidenschaften und Richtungen des Gemüths erweckt hätten, das noch ohne die Ahnung, wie ohne die zügelnde Leitung eines Gottesglaubens und der Tugend, bleibt. Sie haben verloren, was sie etwa an angeborenem, innerm Werthe in ihrem wilden Zustande besessen haben mochten, ohne dagegen eingetauscht zu haben, was aus einem glücklichen, freien und großsinnigen Verkehre mit gesitteten Wesen sich wol ergeben müßte!“

Die *Sillenie*s, oder Lastträger, eine zahlreiche Klasse unter der ärmeren Bevölkerung dieser Berge, sind so faul, daß man sie oft nicht anders, als mit dem Stock, vorwärts bringt, denn für gute Worte sind sie taub. Ihre geistige und leibliche Trägheit ist so groß, daß sie oft ihre Tragstücke in den schroffsten Bergpässen ablegen und sich selbst am Rande eines Abgrunds hinstrecken, wo ihnen die mindeste Veränderung ihrer Lage unausbleibliches Verderben bringen müßte; und sie lassen die ärgste Züchtigung über sich ergehen, ehe ihre Trägheit sich aufrüttelt oder ihre verborgenen Leidenschaften rege werden. Es gibt, wie nicht zu läugnen ist, zahlreiche Ausnahmen, und diese dunkeln Seiten dürften wol ihren Quell und ihre Erklärung in der grausamen Zwingherrschaft, unter deren Joche sie so lange dienstbar standen, in ihrer ausnehmenden Armuth und der furchtbar rohen Unwissenheit, in der man sie hinueben läßt, finden.

Die Frauen des Himalaya sind meist günstig von der Natur bedacht. Sie sind weder von so kleinem Wuchse noch von so gemeinem Aussehen, wie die Männer. Ihre Gestalt ist von richtigen, schönen Verhältnissen, während ihre Züge jenes feine Ebenmaß und jene Zartheit des Gewebes besitzen, die den Hindostanerinnen in ihrer Jugend so eigenthümlich sind. Sie sind viel hellfarbiger, als die Weiber in den Ebenen — nicht dunkler, als eine Spanierin oder Italienerin. Sie verlieren jedoch ihre Schönheit bald und im Alter werden sie beinahe abschreckend häßlich. Beschleunigt wird wol dieser Verlust durch den Umstand, daß sie beständig dem Klima ausgesetzt sind, in dem sie leben und das sich durch sehr plötzliche und empfindliche Temperaturveränderungen auffallend auszeichnet. — Hier werden sie nicht streng abgeschlossen, wie diß unter den höheren Klassen Hindostan's geschieht, und jene grimmige Eifersucht, die ein vorherrschendes, allgebietendes Gefühl der Hindu's ist, kennt man in diesen Bergen nicht, wo die Weiber sich einer Freiheit erfreuen, die in sittlicher Hinsicht eben so verderblich als in geselliger Beziehung herabwürdigend ist und die sie sich in vollem Maße zu Ruhe machen. Sie leben ohne den mindesten Rückhalt, ohne die kleinste Scheu unter und mit den Männern und diese völlige Ungebundenheit gibt ihnen, Fremden gegenüber, ein Selbstvertrauen und eine selbstbewusste Haltung, wie man sie sonst nur unter den höchsten Klassen ihres Geschlechts in den civilisirtesten Ländern antrifft.

Die Frauen und Töchter dieser Bergbewohner sind deren werthvollstes Besizthum: sie arbeiten in Haus und Feld mit dem Eifer und der Anstelligkeit von Männern, und sind auf diese Art der sflavischen Abschließung und Einsperrung, denen die Weiber der Hindu's und der Mahomedaner unterworfen zu sein pflegen, gänzlich überhoben. Ihre Ungebundenheit und Erschlaffung im Sittlichen macht sie jedoch zu Sklavinnen eines schlimmeren Uebels, als alle Frauenzwinger und Knechtschafts-

bande sind. Sie vertauschen bald die zarten, feinen Gefühle ihres Geschlechts mit denen, durch sie von Allem, was liebenswürdig ist am Weibe, herabsinken zu Allem, was verächtlich ist und verworfen. Keuschheit wohnt und gilt bei ihnen nicht. Von den Männern wird ihnen übrigens weder mit Liebe noch mit Auszeichnung begegnet; denn wenn diese auch keinen Werth auf Keuschheit setzen, so können sie doch eben so wenig die achten, welche sie unaufhörlich verletzen. So legen sie zwar der Sinnlichkeit ihrer Weiber keinen Zügel an, finden aber auch nichts zu Ehrendes darin. Der Grund dieser Erscheinung ist wol in ihrer geistigen und leiblichen Trägheit zu suchen, die sie für jene thatfertige, handelnde Eifersucht unempfindlich macht, wie sie im Blute derer tobt, die eine heißere Sonne durchwärmt und belebendere Lüfte umspielen. Sie sehen deshalb ohne Gemüthsbewegung das mit an, was ihnen wahrscheinlich weder rühmlich noch billigenwerth vorkommt. Diese Gleichgültigkeit auf der einen, und dieser gänzliche Mangel an sittlichem Gefühl auf der andern Seite — meint man — sei die nächste Ursache eines der seltsamsten und empörendsten Gebräuche, die sich in der menschlichen Geschichte auffinden lassen; ich möchte sie aber eher als die Wirkung ansehen. Fast in jedem Bezirke dieser mächtigen Bergkette trifft man bei diesen Gebirgsbewohnern eine Gemeinschaft der Weiber. Die Weiber sind in der That Polyandristinnen, wie die Mahomedaner — Polygamisten. Eine Frau gehört oft mehreren Brüdern an, von denen Jeder durch einen unauflösliehen bürgerlichen Vertrag gesetzlich an sie gebunden ist. Sie leben in vollkommen gutem Einvernehmen mit einander und es ist zum Verwundern, wie selten irgend ein Zwist oder Streit vorkommt; denn wie verschlechternd auch in vielfacher Beziehung ein solches Ehegemeinwesen wirken muß, so ist es doch wenigstens durch eine Art von Gesetzen geregelt, denen sie mit einer Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit nach-

leben, die sich mit einem so laxen sittlichen Zustande schwer reimen läßt. Das erste Kind gehört dem älteren Manne zu, das folgende dem zweiten und so im Kreise herum.

Welche Begriffe im Allgemeinen dieses Volk von weiblicher Tugend habe, geht schon aus der Zulassung einer für die menschliche Würde so erniedrigenden Unsitte hervor; ihre Quelle aber möchte wol in fernerliegenden und nicht sogleich in die Augen springenden Ursachen zu suchen sein. Der bei den Radschputen stämmen vorkommende Brauch, die weiblichen Geburten zu tödten, hatte die nothwendige Folge, daß sie nach Weibern unter den Volksgeschlechtern sich umsahen, die auf die nächste Stammverwandtschaft mit ihnen ein Anrecht hatten oder behaupteten, und wo sie dann am leichtesten Frauen finden konnten. Da die Himalayagebirger auf der Südseite den Radschputen gesippt zu sein behaupten, so „bezogen“ diese von den Ersteren viele Weiber — zum Ersatz für diejenigen, welche infolge der barbarischen Vorurtheile eines hochfahrenden aber edeln Volksgeschlechts, dem das Herkommen, wie blutig es auch sei, als unverbrüchliches Gesetz gilt, geopfert worden waren, und hieraus erklärt sich denn wol die sparsame Anzahl der Frauen in den Gebirgen, die die Vielmännerei zu einem nothwendigen Uebel macht. Gewiß ist, daß die Töchter dieser Bergbewohner häufig in die Ebenen herab gebracht und hier „losgeschlagen“ werden, wobei sich die Preise nach der mehr oder minder viel versprechenden Schönheit oder sonstigen Eigenschaften der zu Verkaufenden regeln; so daß der durch diesen seltenen Zug schmutziger Habsucht und älterlicher Gleichgültigkeit verursachte Mangel recht wohl einen Brauch erklärt, der, wie heftig er auch unseren besseren Gefühlen widerstrebt, eine Art Auskunftsmittel für den bürgerlichen Lebensverband geworden ist. Die Mädchenopferungen der Radschputen *)

*) Noch bis auf die letzten dreißig Jahre war es unter den Radschputenstämmen herkömmlich, die Mädchen gleich nach deren Ge-

müssen diesen Stamm unausbleiblich in die Nothwendigkeit versetzen, sich anderwärts nach Frauen umzusehen; und wenn noch Zweifel darüber obwalteten, woher sie sie erhalten, so dürfte, dünkt mir, das Bestehen der Vielmännerei unter den Bewohnern der Himalayaberge die Streitfrage mit einem Male lösen.

S. 53—54.

7. Seltsame Begräbnissorten.

In einigen Bezirken dieser Berge haben sie eine ganz sonderbare Art, ihre Todten zu begraben. Stirbt Jemand und hinterläßt die Mittel zur Bestreitung eines kostspieligen Leichbegängnisses, so pflegt mit seinem Leichnam auf eine Weise verfahren zu werden, vor der die meisten bemittelten Personen — sollte ich meinen — eher zurückschauern als ihr mit Zufriedenheit oder Gefallen entgegensehen möchten. Sie waschen zuerst den Körper sorgfältig, bereiten ihn mit einer Menge Ceremonien zu dem Hauptverfahren vor und werfen ihn nun in einen mächtiggroßen Mörser, wo sie ihn mit Haut und Haar, Knochen und Fleisch, zu einem dicken Brei verstampfen, der dann in kleine Kugeln gerollt wird; diese werden nach einem zu diesem Zwecke eigens geweihten Plaze gebracht, und auf die Erde gestreut, wo sie dann im Nu von Habichten verschlungen werden, die stets in zahlreichen Flügen um diese Begräbnisorte kreisen. Diese Habichte werden von den Priestern als heilig angesehen und von ihnen regelmäßig gefüttert, da sie den frommen Männern eine nicht spärlich fließende Einkommensquelle verschaffen. Es sind eigene Leute zur Huth

burt zu tödten, im Falle deren Aeltern keine angemessene Verbindung voraussichtlich für sie zu finden wußten. Dieser gräßliche Gebrauch wurde durch die wirksamen Bemühungen des früheren Gouverneurs von Bombay, Duncan, unterdrückt und besteht, so viel ich weiß, nicht länger fort. D. Verf.

dieser Vögel angestellt, damit sie nicht von ihren Lieblingsbeschäftigungen vertrieben oder sonst gestört werden. Niemand, als ihre wohlbetrauten Wächter, darf sich ihnen nahen, obschon diese Vorsicht kaum nöthig erscheint, denn der Aberglaube des gemeinen Volks ist so groß, daß es, sich in die Freistätte dieser gefiederten Menschenfresser einzudrängen, für eine That der schreiendsten Gottlosigkeit hält. Sich in den Mägen der heiligen Habichte begraben zu lassen, ist eine sehr kostspielige Bestattungsweise und deshalb lediglich den höheren Klassen vorbehalten. Die Armen werden auf mancherlei Art „beerdigt“: bald werden sie verbrannt, bald in den nächsten Fluß geworfen, bald wol auch auf dem Gipfel irgend eines einsamen Bergs liegen gelassen, um hier von den Geiern verzehrt zu werden.

In gewissen Bezirken setzen die Einwohner die Körper ihrer Verwandten und Freunde auf ähnliche Weise aus, um sie von fleischfressenden Thieren verspeisen zu lassen, nur mit dem Unterschiede, daß die Leichname mit großer Feierlichkeit innerhalb eines ummauerten Bodenraums frei und zwar auf einen eisernen Rost ober einem tiefen Gewölbe hingelegt und unbeschädigt gelassen werden, damit sie desto leichter und schneller verzehrt werden. Ein ähnlicher Gebrauch herrscht unter den Parsen in Bombay — den Ueberbleibseln der Gebern oder Feueraubeter des Alterthums. Um den Anblick des gräßlichen Fleischfestmahls innen zu verdecken, werden diese Leichenhöfe mit einer hohen Mauer eingefast, in der sich eine geräumige Oeffnung befindet, um Hunde, Schakale und andere Raubthiere hereinzulassen, die tagtäglich in Haufen diese edelhaften Todtenbehälter umschwärmen.

S. 64 — 67.

8. Stierkampf.

Unsere Reisenden erreichen ihr endliches Reiseziel in den Bergen, Serinagur, verweilen hier einige Tage, während

den Grund, verdrehten sich in den gewaltfamsten Berrenkungen, und legten alle Zeichen der grimmigsten Wildheit an den Tag. Die Männer, die sie führten, zeigten große Gewandtheit in der Behandlung dieser feurigen Thiere, indem sie geschickt ihrem ungestümen Ausschlagen auswichen und sie zu einem Grade von Bötmaßigkeit bemeisterten, der mit Rücksicht auf den heftig aufgeregten Zustand, in welchem sich die Thiere befanden, wahrhaft überraschend zu nennen war.

Die Stiere schienen vollkommen zu begreifen, wozu man sie in den Raum geführt habe, denn sie verriethen die heftigsten Merkmale von Ungeduld, ihre Tapferkeit zu erproben, während die Zuschauer nicht minder ungeduldig der Eröffnung eines für sie größtentheils eben so neuen als, wie es den Anschein hatte, furchtbaren Schauspiels entgegen sahen. Auf ein gegebenes Zeichen wurden die Stricke von den Köpfen der Thiere behend abgestreift und ihnen nun volle Freiheit gelassen. In einem Nu hatten sie einen Satz vorwärts gemacht, wie um sich zu vergewissern, daß sie wirklich von den zwängenden Hemmseilen erlöst seien; dann ihre Rücken, wie einen angespannten Bogen, krümmend, gleich als ob sie sich zur vollsten, grimmigsten Kraftanstrengung fertig machten, schlugen sie, laut brüllend, heftig hintenaus, und dabei traten ihnen die Augäpfel mit wildem Glosen aus den Höhlen und bligten in der feurigsten, unheimlichsten Wuth. Mehr denn eine Minute raunten sie wild rund im Kampfraume umher, ehe sie in feindliche Berührung kamen, wobei sie ihren Kreislauf immer enger beschrieben, gleich als ob sie sich so recht zusammennehmen wollten zum grimmigen Ansturm und Kampfe und Jeder dem Andern einen Vortheil abzulauern versuchte. Endlich begegneten sie sich Stirn gegen Stirn, schossen Beide pfeilschnell vorwärts, und raunten mit furchtbarer Gewalt wider einander an! Beide wankten einen Augenblick von der Hestigkeit des Anstoßes, Keiner aber wich — ihre Hörner

verstrickten sich — und nun begann der gewaltige Ringkampf um den Obsieg. Wie heftig auch der erste gegenseitige Angriff gewesen war, so schien er doch die Krafttriebe dieser streitfertigen Thiere nicht im Mindesten verringert zu haben. Im Gegentheil — ohne einander Wunden beizubringen und die Hörner immer noch verstrickt, entfalteten sie eine wundersame Stärke und Gewandtheit, indem jeder den andern verhinderte, ihn zu spießen; so daß der Kampf in Wirklichkeit weit weniger schrecklich war, als man nach der Art, in der sie ihr feindliches Zusammentreffen begannen, hätte vermuthen sollen. Ueber eine volle Viertelstunde rangen sie, ohne ihre Hörner loszumachen, immer gleich kräftig und heftig fort, indem sie immerfort all' ihre Stärke anwendeten, einander zu Boden zu werfen. Abwechselnd zurückweichend und vorrückend, je nachdem ihre Kräfte nachließen oder wiederkehrten, schleuderten sie in Schauern die Erde mit ihren Hufen auf, während sie ihre harten Köpfe mit gleicher entschlossener Hartnäckigkeit und mit der Gewalt wider einander drückten, die die Wuth ihrer gewöhnlichen Stärke weiterverlieh. Endlich begann der Schwächere zurückzuweichen und so wie er zurückwich, drängte der andere, seinen Vortheil inne werdend, mit erneutem Feuer und Ungestüm vorwärts. Er merkte, daß er dem Obsieg ganz nahe war und mit einem vorahnenden Triumphgebrüll drückte er seinen Gegner auf die Hinterbeine nieder. In diesem Augenblick traten die Wärter vor, schlugen den Sieger mit einem dicken Bambus auf die Nase und zwangen ihn nun, seine Hörner loszumachen, worauf sie beide Streiter mit Stricken festbanden und sie, unter dem Beifallsjubel der hochergötzen Zuschauer, vom Kampfplatze führten.

(Von Rujibabad zogen unsere Reisenden weiter nach Kerutpoor und von da nach Chandpoor, ihrem nächsten Rastorte.)

9. Tigerjagd.

Zu Chhandpur wurden wir von dem Häuptling des Gaues, an den wir Empfehlungsschreiben hatten, auf's Aufmerksamste empfangen. Er war ungewöhnlich gastfreundlich und drang in uns, unser Bleiben zu verlängern. Er war ein großer Freund von Jagdvergnügungen und verschaffte uns, ehe wir die Gegend hier verließen, Gelegenheit, eine etwas neue Art, den Tiger zu jagen, mitanzusehen. Man hatte in sichere Erfahrung gebracht, daß eines dieser reißenden Thiere in einem eine kurze Strecke entfernten Dschon'gl *), und zwar am Saume des Waldes im Versteck eines dichten Dornestrüpps, seinen Aufenthalt genommen habe. Man hatte ihn nun am Tage zuvor aus seinem Schlupfwinkel verscheucht und dann eine große, etwa sechs Fuß ins Gevierte haltende und zwölf Fuß tiefe Höhlung, so ein Dutzend Ellen von seinem Lager, gegraben. Die Wände dieser Grube neigten sich von oben nach unten etwas einwärts, so daß dem Thiere, ging es überhaupt in die Falle, das Entrinnen, zu dem ohnehin wenig Aussicht war, nach schwerer gemacht ward.

Früh am Abend, ehe der Tiger zurückkehrte, wurde eine Ziege auf ein kleines flaches Gerüst gelegt, das im Mittelpunkte der Grube in gleicher Linie mit der Erdoberfläche umher angebracht und nur mit schwachen Bambusstäben gestützt war, so — daß schon eine kleine Vermehrung des Gewichts es in das Loch unten stürzen mußte. Der übrige Theil der Oberfläche oben wurde mit Gras bedeckt und nirgends ein Schein von einer Oeffnung übrig gelassen. Die Nacht war zufällig ungewöhnlich finster, und am kommenden Morgen begaben wir uns denn in aller Frühe nach dem Orte, wo diese Vorrichtung zur Ueberlistung und Einfangung des blut-

*) Wald.

gent „Tyrannten der Dschon'glu“ hergestellt worden war. Als wir, aus einiger Entfernung, bemerkten, daß die Lockspeise noch nicht geholt worden sei, verbargen wir uns hinter ein paar dazwischen stehenden Bäumen, um zu sehen, ob der Tiger sein sicheres Versteck verlassen und in die Falle gehen würde, die man ihm so wohlausgedacht gestellt hatte. Wir hatten noch keine halbe Stunde gewartet, als wir hocherfreut unsere Wünsche erfüllt und das schöne Thier aus seinem Lauwinkel herbeischießen und auf die unglückliche Ziege, sobald es ihr einmal auf fünf Ellen nahe war, mit einem so grimzigen Geheul hinspringen sahen, daß ich unwillkürlich und ob ich gleich an dem Plage, wo ich stand, nicht entfernt eine Gefahr zu besorgen hatte, zusammenschauderte. Das Gerüst brach im Augenblick mit einem Krach' ein und Tiger und Ziege stürzten Beide in die Höhlung hinunter. Sobald der Erstere sich gefangen fand, heulte er hell auf vor Ingrimm, peitschte sich die Weichen mit dem Schwanze, sträubte seine Rückensborsten empor und legte die furchtbarsten Wuthausbrüche an den Tag. Er machte die verzweifeltsten Anstrengungen, um zu entkommen, indem er an den Seiten der Einsenkung hinaussprang und sich bisweilen bis oben am Rande auklammerte; die Erde war indessen so nachgiebig, daß er seine Klauen nirgends fest einschlagen konnte, so daß er immer wieder zurückstürzte; kam er nun aber wieder auf dem Boden unten an und fand er seine Anstrengungen einmal wie das anderemal gescheitert, da verdoppelte sich, wo möglich, seine rasende Wuth. Sein Geheul war markdurchschütternd. Die Ziege war ganz todt, blieb aber von ihrem Würger unberührt, der sich zuletzt, fast erschöpft von seinen tobenden Versuchen, auf den Bauch hinlegte. In diesem Augenblick trat unser Gastherr vor und feuerte nach dem gefürchteten Gefangenen, wie er so leuchtend und machtlos da lag. Die Kugel traf, aber nicht tödtlich. Der plötzliche Wundenschmerz stachelte den Tiger

nur zu erneuten Kraftversuchen auf, um Vergeltung an seinem Angreifer zu üben, der bedachtsam immer wieder lud und feuerte, bis die erbooste Bestie abgethan war. Das Thier hatte übrigens ein so zähes Leben, daß es sieben Kugeln in verschiedenen Theilen seines Körpers empfing, ehe es sich dem, dem auf die Dauer kein Lebendes widersteht, überawunden gab — dem Tode!

(Von Chhandpoor ging die Reise über Sumbul und, nachdem am Depour-Gaut über den Ganges gesetzt worden war, nach der Militärstation Anosphur, von da aber, nachdem man den Kyratta-Gaut am Jumna hinter sich hatte, nach Delhi, „das jetzt freilich nicht mehr ist, was es war in den Tagen der Herrschaft von Timur's Geschlecht. Seine Herrlichkeit ist geschwunden, wiewol es selbst im Zerfalle immer noch großartig und prachtvoll bleibt. — Die neue Stadt Delhi, der Sitz des gegenwärtigen — ach! wie tief herabgesunkenen — mahomedanischen Kaiserthums in Hindostan, wurde von Shah Jehan im 17ten Jahrhunderte erbaut und nach ihm Shahjehanabad *) genannt. Es hält ungefähr 7 (engl.) Meilen im Umfange und steht am westlichen Ufer des Jumna.“)

S. 73 — 75.

10. Ein Gossain.

Eines Morgens, als ich eben mein Zelt, das eine kurze Strecke außerhalb der Mauern von Delhi in einem schönen kleinen Lamarinidenhain aufgeschlagen war, verlassen wollte, gewahrte ich in geringer Entfernung von mir einen Gossain, der mit dem Rücken an einen zerbrochenen Pfeiler gelehnt stand. Die Stellung, die er angenommen hatte, deutete auf eine Erwartung hin, etwas Greifbareres, als bloß einen freundlichen Blick oder Gruß von meinem oder Anderer

*) Stadt des Schah Dschihan. D. Ueb.

Wohlwollen, die er auf diese stumme Art anzusprechen sich herabließ, zu erhalten; herabließ, sage ich! denn bei diesen Frömmlichen ist die gesellige Ordnung der Dinge häufig verkehrt; sie betrachten den Empfänger als den Wohlthäter, wenn Jener zu ihrer Genossenschaft gehört oder den Spender als den Beschenkten, wenn diß nicht der Fall ist. Als ich ihm nahe kam, bemerkte ich, daß mitten durch seine Backen ein dicker Eisenstab lief, der an beiden Enden genietet war und von dem ein freisundes Stück Eisen, das Kinn einschließend, herabging. Obgleich die Eisenstange, wie ich nachher fand, ganz durch die Zunge ging, so that diß doch im Wesentlichen der Deutlichkeit seiner Aussprache keinen Eintrag: er brachte die Worte mit einiger Schwierigkeit hervor, war aber dessenungeachtet ganz gut zu verstehen. Er war ein ältlicher Mann von artigen Sitten und sanftem Aussehen, und dabei nicht abstoßend schmutzig, wie die Mitglieder dieser seltsamen Zunft so häufig zu sein pflegen. Ich lud ihn ein, in's Zelt zu treten, was er auch auf der Stelle that, und fand ihn zu meiner Verwunderung recht mittheilsam. Das Eisen durch seine Zunge und Wangen war eine Züchtigung gewesen, die er sich zur Buße wegen eines Gelübdebruchs auferlegt hatte. Er lehnte meine Einladung, sich zu setzen, ab, und blieb, mit dem Rücken an der Zeltstange, vor mir stehen, und ließ sich ohne Rückhalt in ein Gespräch über die sonderbaren Begebenheiten seines Lebens ein, wobei er alle meine Fragen mit der größten Bereitwilligkeit beantwortete, wie er mir denn jede — ihn selbst oder die seltsamen Gebräuche der Ordensbrüderschaft, zu der er gehörte — betreffende Auskunft mit Vergnügen zu geben schien.

Nach seiner Angabe band ihn zu der Zeit ein Gelübde, fünfzehn Jahre lang in Einem fort auf den Füßen zu bleiben. Dreizehn von dieser Frist war er entweder gestanden oder gegangen; was ihm übrigens wenig oder gar keine Unbequemlichkeit machte; Nachts schlief er denn in Oschon'gln,

den Rücken an einen Baum gelehnt, so gesund, als nur der üppigste Weichling auf seinem Dunenlager. Doch gestand er mir, daß er, einige Zeit nachdem er die Ausführung dieses seltsamen Gelübdes begonnen hatte, sich, wenn ihn der Schlaf angewandelt, mit Stricken habe aufbinden lassen müssen und die Beine ihm in einem so schmerzhaften Grade aufgeschwollen seien, daß er kaum zu stehen oder zu gehen vermocht habe. Nach einiger Zeit habe sich jedoch dieser Uebelstand von selbst gehoben und die Ausführung seiner Buße sei ihm dann weder schmerzhaft noch hart mehr angekommen.

Es war diß indessen nicht die einzige körperliche Bußqual, der er sich freiwillig unterworfen hatte: die Finger seiner Linken waren von der innern Fläche auf so gerade in die Höhe gebogen, daß sie mit dem Rücken der Hand einen rechten Winkel bildeten und dadurch gänzlich unbrauchbar gemacht waren. Er erzählte mir ferner, daß er während „dreihundert und fünfundsechzig Umdrehungen der Erde“ — wie er sich ausdrückte — also ein ganzes Jahr lang, an einem Baumaste aufgehangen gewesen sei. Er hing nämlich an einem Stricke, durch dessen unteres geschlungenes Ende ein dicker Bambus gesteckt war, auf dem er saß, während ihn ein Ledergurt an den Strick festschloß und so sein Herabfallen verhinderte: dieses beschrieb er mir als die härteste Strafe, der er sich je unterzogen gehabt habe. — Ich gab ihm eine unbedeutende Beisteuer, mit der er hochzufrieden abzog.

Die Selbstpeinigungen, die sich diese Glaubensschwärmer auferlegen, sind übrigens rein freiwillig; sie sind, gleich vielen Bußübungen anderer Religionen, lediglich Handlungen einer Pflicht übertreibung und in der „Kirchenordnung“ der Hindus nicht nothwendig geboten, wie aus dem Mahabarrat^{*)}, einem Werke, das unter den Hindus fast göttlichen An-

^{*)} S. den Bhagvat Geeta, eine Episode aus dem Mahabbarat, übersetzt von Sir Charles Wilkins aus der sanskritischen Urschrift, Vorlesung XVII. S. 120. D. Verf.

sehens genießt, erhellt: „Diejenigen, welche harte Abtödtungen des Fleisches, so durch die *Sastra* nicht besonders gutgeheißen sind, vornehmen, sind von Heuchelei und Hoffahrt besessen; sie sind von Wollust, Leidenschaft und grausamübermüthiger Reibekraft beherrscht. Diese Thoren martern den Geist, der im Körper wohnet, und mich, der ich in ihnen wohne.“*)

E. 79 — 82.

11. Serail.

(Das kaiserliche Residenzschloß zu Delhi — noch jetzt der Wohnsitz des entthront gewesenen und zur Scheinherrschaft restaurirten Großmoguls Akbar II. gibt dem Verfasser Anlaß zur nachstehenden betrachtenden Schilderung der „Frauenzwinger“ der mahomedanischen Herrscher in Indien und insbesondere der Kaiser von Delhi).

Das Serail eines morgenländischen Fürsten ist das Innerste des Staats — wie des gesellschaftlichen Heiligthums, von wo alle in den Cabinetten muselmanischer Potentaten so häufigen Ränke und Verschwörungen ausgehen; eine kurze Schilderung dieses Theils des Haushalts eines mahomedanischen Herrschers dürfte deshalb hier am Orte sein. Im Serail werden die mogolischen Prinzen und mit ihnen die vornehmsten jungen Edelleute, die zu wichtigen Stellen im Reiche bestimmt sind, erzogen. Es ist meist vom Palaste getrennt, doch aber so nahebei, daß man schnell und bequem zu ihm gelangt. Niemand ist der Eintritt in seine Gemächer gestattet, außer dem Kaiser und denen, die die verschiedenen Dienste, deren Obliegenheiten von Weibern versehen werden, hierher rufen und binden. Es ist meist von hohen Mauern eingeschlossen und mit geräumigen Gärten umgeben, die mit all' dem Glanze morgenländischer Pracht angelegt sind, wo

*) Es sind dies die Worte Krishna's, der Hauptavatara oder Menschwerdung Wischnu's. D. Verf.

jeder Ueppigkeitsgenuß, nach dem das Gelüste trachtet oder der sich mit Gold erkaufen läßt, zu Gebot steht. Die Bewohnerinnen, welche den Frauenkreis des Moguls bilden, sind aus den schönsten Mädchen, die das Reich aufzubringen vermag, ausgewählt. Unterricht im Sticken, in Musik und Tanz erhalten sie von alten Frauen, die eigens dazu in Dienst genommen sind, sie in jeder Schmeichelfunst, die die Sinne fesseln und die Leidenschaften reizen kann, zu unterweisen. Die holden Gefangenen dürfen nie ihren Zwinger verlassen, außer wenn der Kaiser reist, und dann geschieht es nur in wohlverhangenen Sänften oder in Booten mit kleinen Kajüten, die Licht und Luft nur durch enge Gitterläden einlassen.

Die Gemächer des Serais sind auf's Glänzendste — wiewol immer, natürlich, im Verhältnisse zu dem Reichthume des Herrschers — ausgeschmückt; und den Lieblingsgegenstand seiner zärtlichen Triebe umgibt all' die Würde, erfreut jedes Vorrecht einer Königin — einer unfreien Königin freilich! So lange ihre Schönheit dauert, findet sie sich häufig mit einem fast zur abgöttischen Anbetung gesteigerten Gefühl betrachtet; doch mit der schwindenden Schönheit legt sich auch die Glut der Liebe, ihre Gestalt bezaubert nicht länger, nicht länger entzückt ihre Stimme, die welkende Wange, der schärfere Ton werden zu unangenehm mahnenden Erinnerungen der Vergangenheit. Nicht mehr lauschet mit Vergnügen das Ohr ihrem Gesang oder Lautenschlag, denn — wie das schöne Gleichniß des persischen Dichters sagt — „wenn die Rosen welken und die Laube ihr Süßes verliert, so klingt dir nicht länger das Lied der Nachtigall.“

So lange indessen die auserkorene Geliebte im Herzen ihres Gebieters fortherrscht, wird ihr im ganzen Harem mit der höchsten Ehrfurcht begegnet. Sie raucht ihre Huka mit dem goldenen Rohre, und dem mit Edelsteinen besetzten Mundstücke, und genießt in der säulengetragenen lustigen Halle,

die die Gärten des Kaiserschlosses überschaut, den erfrischenden linden Morgenwind — umgeben von ihren dienenden Gesellschafterinnen, die nur ihr an Huld der Gestalt und Glanz des Frauenpuges weichen.

„Ihr lächelnd Antlitz strahlt im Widerscheine
Der Jugend und der Huld; ihr Lippenpaar
Entfaltet Zähne, weiß wie Jasminblüte;
Die Wang' umfließet üppiges Gelock;
Voll Anmuth regen sich die zarten Glieder,
Wie durch die weiche Luft Mondstralen spielen.“ *)

Hier ruht sie rückgelehnt in vergessenden Träumen auf einem reichen gestickten Teppich von den berühmtesten Webstühlen Persiens. Durch einen Duftkreis des köstlichsten Weihrauches athmet sie die außerlesensten Wohlgerüche des glücklichen Arabiens ein und hat Alles um sich, was der Sinnenwonne dient und schmeichelt; und doch ist sie meist ein unglückseliges Geschöpf. Sie wohnt mitten im glänzenden Glende und in unerquicklicher Verschwendung, in ihr aber ist eine trostlose, hoffnungslose Wüste. Was sie fühlt — fühlen könnte, ist entweder verknöchert oder erstickt; ihr Herz ist vergiftet und ihr Geist herabgewürdigt. Sie kann nicht in die Begeisterung Hafiz**), des Unnachahmlichen, einstimmen, wenn er singt: — „Des Westwinds Hauch wird bald Moschus umher verstreuen; — es wird die alte Welt sich neu verjüngen;“ sondern sie schmachtet hin, wie Lenz um Lenz wiederkehrt, in der erniedrigendsten Gefangenschaft und fühlt, daß ihr des Westwinds Hauch die erquickende Frische nicht der Freiheit — der Freude nicht, zuweht!

Eine Beschreibung des Harems des berühmten Mogulkaisers Akbar von seinem nicht minder berühmten Minister Abul Fazl Mobarek dürfte dem Leser nicht unwillkommen

*) Uttara Rama Cheritra, ein indisches Drama, übers. aus der sanskritischen Urschrift von Horaz Hayman Wilson. D. Verf.

**) Der Anakreon Persiens. D. Verf.

sein. Ich schalte sie hier ein: „Der Harem ist ein eingeschlossener Raum von solch' ungeheurer Ausdehnung, daß er für jede der Frauen — deren Zahl fünftausend beträgt — ein besonderes Gemach enthält. Diese Frauen sind in „Compagnien“ getheilt und Jeder ist eine besondere Beschäftigung zugewiesen. Ueber jeder der Compagnien ist eine Frau als *Darogha* bestellt; Eine aber ist zum Befehl über das Ganze ausgewählt, damit die Angelegenheiten des Harems mit derselben Regelmäßigkeit und guten Ordnung geleitet werden, wie die übrigen Zweige der Staatsverwaltung.

„Eine Jede erhält ein ihrer Verdienstlichkeit angemessenes Gehalt. Die Feder vermag die grenzenlose Freigebigkeit des Kaisers nicht zu bemessen; einige Rechenschaft soll aber doch hier von der monatlichen Besoldung Jeder gegeben werden. Die Frauen des ersten Ranges erhalten je von 1610 bis herab zu 1028 Rupien.*) Eine der vornehmsten Leibdienerinnen erhalten von 51 bis herab zu 20 Rupien, und Andere 2 bis zu 40 Rupien hinauf.

„Am großen Thore ist ein *Meschreff* aufgestellt, der über die Einnahmen und Ausgaben des Harems in baarem Gelde und in Waaren Rechnung zu führen hat.

„So oft Eine dieser Frauen Etwas bedarf, so wendet sie sich an den Schatzmeister des Harems, der, nach dem Betrage ihres Monatsgeldes, hierüber eine Note dem *Meschreff* des Großen Thors zusendet, der sie dann dem Schatzmeister des königlichen Palastes übermacht, von dem das Geld ausbezahlt wird.

„Der Harem wird nach Innen zu von Weibern bewacht und an das Thor der königlichen Gemächer werden immer die vertrautesten gestellt; gleich außen am Thor aber halten die Verschnittenen des Harems Wache und weiterhin, in ges

*) 1 Rupie = 1 fl. 21 fr. rh. oder 18 g. Gr. — D. Heb.

eigneter Entfernung, stehen die Radschputen, über diese hinaus die Thorhüter, und außerhalb des Mauerrings beziehen die Omrah's, die Ahdeean's und andere Kriegsmannschaft — je nach ihrem Range — die Wache.

„So oft die Begum's oder die Frauen der Omrah's, oder andere Frauen von Stande, ihre Aufwartung machen wollen, so setzen sie von ihrem Wunsche zuerst die, welche außen den Dienst haben, in Kenntniß, und von da wird denn ihr Gesuch schriftlich an die Palastbeamten gegeben, worauf ihnen die Erlaubniß ertheilt wird, den Harem zu betreten. Manche Frauen von Rang erhalten die Vergünstigung, einen ganzen Monat lang dort bleiben zu dürfen. — Neben all' den eben beschriebenen Vorsichtsmaßregeln aber bauet unser hoher Herr auf seine eigene Wachsamkeit nicht minder, wie auf die seiner Leibwachen.“ *)

S. 83 — 94.

12. Der Löwentödter. Das Licht der Welt.

Vom Serail aus schlenderte die berühmte Noor Jehan, Zehangire's Lieblingsgemahlin, jene Donnerbeschlüsse, *) die Zehangire's Herrschaft in politischer Beziehung zu einer der gedeihlichsten in den Jahrbüchern der mahomedanischen Geschichte machten. Dieses merkwürdige Weib war eine ungewöhnliche Erscheinung in ihrer Geburt wie in ihrem Lebensgange, in ihrer Niedrigkeit wie in ihrer Erhöhung. Der ganze Kreislauf ihres Daseins, wenn er gleich so lange in der engen Begrenzung der Mauern des Serails sich umdrehte, war ein schlagendes Entfalten geistiger Thatkraft, wunderbarer Unternehmungslust und schrankenloser Ehrsucht.

*) S. Ameen Akbery, Bd. 1. Th. 1. D. Verf.

**) Diese Erlasse ergingen freilich in ihres Gemahls Namen, allein sie war, glaubwürdigen Zeugnissen zufolge, deren Urheberin.
D. Verf.

Sie besaß nicht allein den reichsten Geist im Erdenken, sondern auch die männlichste Entschlossenheit zum Handeln, nicht allein wagenden Sinn, sondern auch ausdauernde Standhaftigkeit. Die ganz eigenen Umstände ihrer Geburt bilden eine der anziehendsten Episoden in Farishta's Geschichte.

Sie war die Tochter des Chaja Aliaß, eines Eingebornen der westlichen Tartarei, der aus uraltem edlem Geschlechte stammte, wiewol seine Familie unter den mannigfaltigen Wechselfällen der „Zeiten und Verhältnisse“ in eine vergleichsweise dürftige Lage herabgesunken war. Er verließ deshalb sein Heimatland und wandte sich nach Hindostan, in der Hoffnung, unter dem Mogulkaiser seinen Glücksumständen aufzuhelfen. Eine Jungfrau, eben so arm, aber eben so voll schwärmerischen Muthes, wie er, hatte seine Liebe gewonnen, und er sie geheiratet. Diß brachte seine Familie so gegen ihn auf, daß sie ihn austieß; er aber, im gereizten Gefühl des Unwillens über die gegen ihn geübten Unbilden — Unbilden wenigstens in seinen Augen — setzte sein Weib auf ein altes Roß, schritt zu Fuße neben her und zog mit ihr fürbaß der Hauptstadt des weltberühmten Akbars zu. Ihr spärlicher Geldvorrath war bald erschöpft. Sie hatten keine Mittel, sich den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen, und eilten, so schien es, dem kläglichsten Ende entgegen. Seit drei Tagen schon war keine Nahrung über ihre Lippen gekommen: Beschwerneisse über Beschwerneisse häuften sich mit jedem Augenblicke lastender, furchtbarer um sie, und das Maß ihres Elends voll zu machen — befielen das Weib des Tartaren Geburtswehen. Nur von ihrem beklagenswerthen Gatten hülfreich besorgt, gab sie einer Tochter das Leben. Sie waren mitten in einer weiten Wüste, wohin selten ein Menschenfuß drang, und hatten keine andere Aussicht, als vor Hunger oder durch reißende Thiere umzukommen. Chaja Aliaß setzte sein Weib, sobald er diß ohne bedenklichen Nachtheil

für ihre Gesundheit thun konnte, wieder auf das alte Roß, fühlte sich aber nun außer Stande, mit dem Kinde ihr zu folgen. Die Mutter war zu schwach, es in ihre Arme zu nehmen, und so blieb denn nur eine Möglichkeit der Wahl. Mächtig rang und kämpfte die Natur; doch keine Wahl war gelassen zwischen Tod und Unterdrückung des älterlichen Gefühls. Im halben Wahnsinne beschlossen endlich die beiden Gatten, das neugeborne Pfand ihrer Liebe der Verlassenheit preiszugeben. Sie bedeckten es mit Blättern und ließen es auf dem Wege liegen, vertrauend auf die Barmherzigkeit dessen, der da den Säugling in der Wildniß zu schirmen vermag, wie den Herrscher auf dem Königsthule.

Stumm, in Todessehmerz setzte das beklagenswerthe Paar seine Reise fort. Sie hatten noch keine große Strecke zurückgelegt, als das heiße, sehnende Mahnen der Natur stärker ward als alle Qualen des Hungers und Durstes, und die beraubte Mutter in wahnsinniger Verzweiflung nach ihrem Kinde schrie. Des Gatten Herz vermochte ihren Leiden nicht zu widerstehen; die Thräne im Auge rasch zerdrückend, unternahm er es, umzukehren und den Säugling in ihre Arme zurückzubringen. Als er wieder die Stelle, wo er sein Kind hingelegt hatte, erreichte, sah er — schreckengelähmt — eine große schwarze Schlange um das kleine Wesen geringelt. In blinder Verzweiflungswuth stürzte er auf das Ungethüm zu; das aber rollte sich langsam auseinander und schlüpfte darauf in einen hohlen Baumstamm. Hastig hob er das Kind von der Erde und trug es hochentzückt der ängstlich harrenden Mutter zu. Es war unverletzt; und während sie noch durch die zärtlichsten Liebkosungen ihre Wonne über seine wunderbare Lebensrettung an den Tag legten, wurden sie von einigen Reisenden eingeholt, die sie mit Speise versahen und in den Stand setzten, ihre Wanderung auf's Neue mit frischen Kräften zu beginnen. In mäßigen Reiseabsätzen zogen sie nun weiter, bis sie Lahore erreichten.

Bald nach der Ankunft des armen Tartaren in dieser Stadt, in der damals der große Akbar Hof hielt, hatte er das Glück, des Kaisers Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und wurde endlich, von Glücksstufe zu Glücksstufe steigend, Großschatzmeister des Reichs. Seine Tochter überstrahlte, als sie aufwuchs, an Reiz die lieblichsten Frauen des Morgenlandes und ward deshalb Mhee-ul-Nissa *) zubenamt. Die höchste Sorge ward getragen, sie zur Meisterin jeder Vollkommenheit zu machen, die den angeborenen Huldgaben ihres Geschlechts einen Zauber mehr verleihen konnte. An Lebhaftigkeit, Wiß und Geist, und an allen jenen zierlichen Aneignungen und Künsten, in denen die Frauen sich besonders hervorthun, kamen ihr Wenige gleich, ward sie von Keiner übertroffen. Einen so männlich kräftigen Verstand, wie sie, besaß kein anderes Weib, auch entfernt nicht. Des Kaisers Sohn, Selim **) hatte sie gesehen und entbrannte in Liebe zu ihr, und ihn in dieser plötzlichen Leidenschaft zu bestärken bot denn die ehrgeizige Schöne Allem auf. In seinem Liebeswahnsinn wandte sich Prinz Selim an Akbar, um des Vaters Einwilligung zur Heirat mit ihr bittend, doch dieser verweigerte sie mit finsterner Stirn. Kurz darauf wurde Chaja Aliß' liebliche Tochter das Weib Shere Afsun's, eines turkomanischen Edeln von hoher Auszeichnung, dem sie schon lange verlobt gewesen war.

Selim ward von dem Augenblick an der geschworene Feind seines glücklicheren Nebenbuhlers; er streute insgeheim ehrenfränkende Verläumdungen über Shere Afsun aus, der sich im tiefen Verdrusse vom Hofe in die Landschaft Bengalen zurückzog, wo er von dem Statthalter die Unterverwaltung eines beträchtlichen Bezirks in eben jener Landschaft erhielt. Als Prinz

*) Wörtlich: Die Sonne der Frauen.

**) Eben der nachmals so bekannt gewordene Kaiser Jehangire.

D. Verf.

Selim Kaiser ward, lebte seine Leidenschaft für die Tochter Aliß' in vollster Kraft wieder auf; die Flamme, die so lange und so schmerzhaft gewaltsam niedergehalten worden war, schloß nun, befreiet, mit wilderer Glut empor. Er war jetzt unumschränkter Gebieter und fest entschlossen, den Gegenstand seiner vereitelten Liebe zu besitzen; er that deshalb Schritte zu einer Versöhnung mit Shere Affun, allein der wackere Turkomane widerstand eine Zeit lang allen seinen Gunstaufdringlichkeiten; denn wohl erkannte er deren Zweck und Ziel und nahm sich fest vor, weder von seinem Weibe noch von seiner Ehre zu lassen, da er der einen nicht entsagen konnte, ohne die andere aufzugeben. Seine Stärke war wundergroß und sein Heldenthum ihr gleich; tadellos war sein Leben und Wirken, hoch sein Ruhm, und Jeder, vom Größten bis zum Gerिंगsten, achtete und fürchtete ihn. Bei jeder Gelegenheit, wo Gefahr drohte, war er der Erste, ihr entgegenzutreten, und manch' Gedicht feierte, manches Lied sang die allsiegende Tapferkeit Shere Affun's. Seine Körperkraft war so groß, daß er allein mit eigener Faust einen Löwen erlegt hatte, wovon er eben den Beinamen Shere Affun*) bekam, denn sein eigentlicher Name war Afta Gillo. Akbar hatte ihn, den Werth seiner Tapferkeit und seiner vorzüglichen Eigenschaften voll anerkennend, höchlich geschätzt.

Bald nachdem Jehangire den Kaiserthron der Mogule bestiegen, ward Shere Affun an den Hof eingeladen, wohin er sich endlich, nach wiederholten dringenden Bitten, im Vertrauen auf seinen hochgeachteten, weitgefürchteten Namen, der ihm wohl zum sichern Schilde wider irgend einen zwingherrischen Mißbrauch der höchsten Gewalt dienen mochte, begab. Bei seiner Ankunft empfing ihn der Kaiser auf's Schmeichelhafteste, um jeden Argwohn einzuschläfern: doch selbst

*) Wörtlich: Der Löwen-Erleger.

offenen, großherzigen Gemüths, traute er auch Andern kein Arges zu. Endlich ward ein Tag zu einer großen Jagd anberaumt: die Dmrah's und die geringeren Edeln versammelten sich und hinaus in den Hochwald, den Löwen und den Tiger in ihrem Lager aufzuspüren, zog der waidmännische Troß. Die Jäger umstellten auch bald ein gewaltiges Thier der letztern Art, und der Kaiser, davon benachrichtigt, begab sich unverweilt nach dem Orte. „Wer den Angriff auf das Thier wagen wolle,“ fragte er die um ihn: doch Alle standen stumm und in verlegener Bestürzung. Schon hoffte Shere Afsun, das Wagestück werde ihm zufallen, da schritten drei Dmrah's herfür und erboten sich, dem Wäldertyrannen die Spitze zu bieten. Dem kühnen Turfomanen schwoll der hohe, stolze Sinn; sie hatten den Kampf angesprochen und er konnte deshalb ihr besseres Anrecht auf die Auszeichnung, nach der sie durchaus zu streben beehrten, nicht anfechten oder beseitigen. Fürchtend, daß ein Nebenbuhler sich zu ihm aufschwingen und sein gleichloser Ruhm dadurch verdunkelt oder geschmälert werden möchte, trat Shere Afsun vor den Kaiser und sprach mit fester Stimme: „Ein waffenloses Geschöpf mit Wehr und Waffen anzugreifen, ist weder billig noch männlich. Die Gottheit hat, wie den Tigern, so dem Menschen Glieder und Sehnen gegeben und ihm dazu die Vernunft verliehen, auf daß diese ihm die mangelnde Leibesstärke ergänzen helfe.“

Die Dmrah's wollten von solch' hochgefährlichem Kämpfen nichts wissen; der unverzagte Kriegsheld aber warf, zu des Kaisers Verwunderung und stiller Freude, im Nu Säbel und Schild beiseite und schickte sich an, mit dem Tiger Leib gegen Leib zu kämpfen. Die mogulischen Geschichtschreiber schildern uns den Ringkampf mit grausenhafter Genauigkeit. Nach einem verzweifelten Streite und von gräßlichen Wunden zerfleischt, stieß endlich der heldenkühne Afsun seinen Arm tief

hinab in des Widersachers Schlund, faßte mit seiner Eisensfaust fest die Zungenwurzel und erwürgte ihn endlich. So fand sich der Kaiser in seinen heimlichen Wünschen und Erwartungen getäuscht und des „Löwentöblers“ Ruhm durch diese neue außerordentliche That im weiten Kaiserreiche noch höher gefeiert und gehoben.

Shere hatte sich kaum von seinen Wunden erholt, als dem Treiber eines großen Elephanten die geheime Weisung zuging, ihm geschickt den Weg zu verlegen und ihn zu Tode treten zu lassen. Er sah den Elephanten herankommen; die Gasse war eng und nirgends ein helfender Ausweg. Die Gefahr schnell erkennend, befahl er seinen Trägern umzuwenden; doch sie warfen den Palanquin zur Erde und entflohen. Nicht erschreckt — hatte sich der Turkomane im Nu aufgerafft, sein Schwert gezogen und hieb dem Elephanten, ehe dieser sein verderbensschwangeres Vorhaben auszuführen vermochte, den Rüssel hart an der Wurzel ab. Das Riesenthier stürzte augenblicks zusammen und verschied. Jehangire sah den ganzen Vorfall mit an. Er hatte sich hinter ein kleines Gitterfenster gestellt, das in das Gäßchen ging. Starr stand er vor Staunen, allein der Verdruß fehlgeschlagener Hoffnung ließ in seiner Brust die besseren Gefühle seiner Natur nicht aufkommen. Shere Afsun wartete dem Kaiser auf und gab ihm von dem, was er gethan, Kunde. Jehangire pries seine tapfere That mit erheuchelter Wärme und entging dadurch des Helden Argwohn.

Er sollte indessen nicht lange unbelästigt bleiben. . . . Ruttub, Suba *) von Bengalen, der seines Herrn geheime Wünsche kannte und sich dessen weitere Gunst sichern wollte, dingte vierzig Meuchelknechte, daß sie den gefürchteten Omrah mordeten. So voll guten Vertrauens auf seine eigene starke Faust und Tapferkeit war dieser, daß er keine Huthmaßregel traf,

*) Statthalter.

D. Verf.

sich gegen geheime oder offene Feinde sicher zu stellen. Nur einen alten Thorhüter behielt er bei sich im Hause, während alle seine andern Diener entfernt gelegenes Gelaß bewohnten. Die Mordgesellen traten in sein Zimmer, derweil ihr Opfer im Schlafe lag, als plötzlich Einer von ihnen, den das Gewissen rührte, laut schreiend rief: „Halt! sind wir Männer? Was! vierzig gegen Einen und bange, ihm wachend die Spitze zu bieten!“ Durch diese zu rechter Zeit und in männlicher Regung vorgebrachte Rede aufgeweckt sprang der Turfoman von seinem Lager, ergriff sein Schwert, zog sich, noch ehe die Mörder alle hereingedrungen waren, zurück und erreichte glücklich eine Ecke des Gemachs, wo er sich bereit hielt, sich seines Lebens bis aufs Aeußerste zu wehren. Die Bösewichter, fürchtend, ihr Opfer möchte ihnen entrinnen, stürmten so unordentlich auf ihn los, daß sie sich einander selbst hinderlich fielen. Ihr verwirrtes Drängen geschickt benützend streckte Shere Affun ihrer Mehrere todt zu seinen Füßen nieder; viele Andere stürzten schwer verwundet zu Boden und die Uebrigen ergriffen die Flucht. Der Mann, welcher den Helden vor der Gefahr gewarnt hatte, stand wie angenietet in sprachlosem Erstaunen über die gleichlose Tapferkeit dessen, den er zu morden gedungen worden war. Sein erkorenes Opfer schritt auf ihn zu, nahm ihn freundlich bei der Hand und begrüßte ihn als seinen Befreier. Unverholen bekannte ihm der Mann auf seine Fragen, wer die Meuchler gedungen habe, und ward dann von ihm reichlich beschenkt entlassen.

Von Mund zu Mund flog die außerordentliche Fechterthat, und dazu — wie gewöhnlich — tausendfach übertrieben, so daß, wo immer Shere Affun sich außer dem Hause blicken ließ, die Menge ihm nachzog und auf ihn als einen Mann, der mit übermenschlichen Kräften begabt sei, wies; um indessen einer Wiederholung von Fährlichkeiten dieser oder ähnlicher Art auszuweichen, zog er sich nach Burdwan zurück.

Mittlerweile hatte der Suba von Bengalen die ausdrückliche Weisung vom Kaiser erhalten, diesen merkwürdigen Mann aus dem Wege zu räumen, wagte aber nicht, den Blutbefehl offen ins Werk zu setzen. Er kam also mit einem großen Gefolge nach dem etwa vierundzwanzig Stunden von der neuen Hauptstadt dieser ausgedehnten Provinz entfernten Burdwan, unter dem Vorwande, eine Umreise in dem unter seine Verwaltung gestellten Landtheile zu machen, nachdem er zuvor die Vornehmsten seiner Begleiter in das Geheimniß seiner Sendung eingeweiht hatte. Der dem Tode geweihte Omrah kam dem Suba bei dessen Einzug in die Stadt entgegen und wurde von ihm mit der größten, scheinbaren Herzlichkeit behandelt. Im Weiterreiten versetzte ein Speerträger unter dem Vorwande, Shere Aftun sei im Wege, seinem Rosse einen derben Schlag. Der hochentrüstete Edle, der wohl wußte, daß kein Soldat ohne Befehl sich dergleichen erdreisten würde, erkannte im Augenblick, daß hier ihm nach dem Leben getrachtet werde, spornte sein Roß geradewegs auf den Elephanten des hinterlistigen Suba zu, riß den Howda herab und erschlug den feigen Kuttub, ehe Einer seiner Leibwacht ihn zu retten vermochte: dann kehrte er sich gegen die Omrahs und fast in einem Nu hatte er ihrer Fünfe seiner gerechten Rache geopfert.

Entsetzt über sein tapferes Thun begannen nun die Soldaten aus der Ferne Pfeile und Musketen auf ihn abzudrücken; von einer Kugel in die Stirn getroffen, stürzte sein Roß todt unter ihm zusammen. Mit Wunden bedeckt und aus jeder Pore blutend, foderte der noch immer unverzagte Löwenkämpfer des Suba's Kriegshauptleute heraus, vorzukommen und sich mit ihm im Einzelkampfe zu messen, allein Keiner, Keiner nahm die Herausforderung an. Als der wackere Turkomane zuletzt sein Ende herannahen fühlte, kehrte er, als ein frommer Mahomedaner, sein Angesicht gen Mekka, be-

war; sich — da kein Wasser zur Hand war — das Haupt mit etwas Staub zur Sündenabwaschung, und ruhig und unerschreckt den bewaffneten Gliedern seiner Feinde gegenüberstehend, fiel er von sechs Kugeln zugleich getroffen und verschied ohne einen Todesseufzer.

Die schöne Witwe wurde ohne Verzug nach Delhi gebracht, allein Jehangire wollte sie nicht sehen: ob aus Gewissensregung, ob aus Staatsflugheit — ist unentschieden. Er befahl, sie in eines der schlechtesten Gemächer des Serails einzuschließen. Die Tochter des Tartaren Nias war ein Weib von stolzem Geiste und schlecht ertragen mochte sie solch' gleichgültige Behandlung. Sie nagte ihr zehrend am Gemüthe. Mittlerweile blieb sie nicht müßig. Höchst kunstgeübt in Teppichwirkerei und Stickereien aller Art, wie im Verzieren von Seidenzeugen mit den reichsten Figuren, legte sie sich mit großem Fleiße auf diese Arbeiten. In kurzer Zeit wurden die ausserlesenen Hervorbringungen ihres Geschmacks und ihrer Kunstfertigkeit zum Stadtgespräche. Die Gemalinnen der Omrah's von Delhi und von Ahyra wollten bei großen festlichen Anlässen nichts tragen, als was von den Händen der schönen Mherzul-Nissa kam. Bald galt in Sachen der Mode und des Geschmacks ihr Ausspruch als der höchste, wie er der gesuchteste war. Während sie in ihrer Kleidung die äußerste Einfachheit zur Schau trug, putzte sie ihre Dienerinnen mit den reichsten Geweben und Stoffen heraus, indem sie die, welche von anziehender Körperbildung waren, als Mittel benutzte, die Werke ihres eigenen Erwerbfleißes vortheilhaft hervorzuheben. Sie brachte auf diese Weise einen recht ansehnlichen kleinen Schatz zusammen und wurde in ihrer Dunkelheit und Verborgenheit berühmter, als sie bisher als die Gemalin des ausgezeichnetsten Helden seiner Zeit gewesen war. Vor dem überwiegenden Stralenglanz seiner Thaten hatte ihr sanfteres Licht bisdaher in den Schatten treten müssen.

Der Ruf von den vollendeten Gaben dieser seltenen Frau drang bald zu den Ohren des Kaisers, der wahrscheinlich mit der Zeit die hohe Gewalt vergessen gehabt hatte, die sie einst über sein Herz geübt. Er beschloß deshalb sie zu sehen und sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob die öffentliche Stimme wahr geredet oder übertrieben habe. Da er sich vorgenommen hatte, sie zu überraschen, so betrat er ganz unerwartet ihr Gemach, allein im selben Augenblick entzündete sich auch, beim Anblick ihrer gleichlosen Schönheit, all' seine frühere Liebesglut aufs Neue. Sie ruhte hingegossen auf einem Sopha in einem einfachen weißen Muslingewande, das ihre fehlerlosen Formen auf's Vortheilhafteste hervorhob und ihr besser stand, als die reichsten Stoffe aus Bagdad oder die schönsten Stickereien Kaschmir's. So wie der Kaiser eintrat, erhob sich die verlockende Zauberin mit einer unruhigen Hast, die ihre Reize nur noch mehr erhöhte, und schlug mit feinerheuchelter Verwirrung die Augen zu Boden. Zehangire stand vor ihr in sprachlosem Staunen; hohes Entzücken bemächtigte sich in einem Nu seines ganzen Wesens; er fühlte — wenn auch nicht in lauten Worten — allgewaltig nach, was ein Dichter seines eigenen Glaubens im Empfindungsdrange singt:

„Willst, holde Jungfrau, mein Augenlicht sein,
Von meinen Armen umschlingen dich lassen — ?
Die rothe Wange, die Lilienhand —
Sie würden den Liebenden köstlicher freu'n,
Denn was Bokhara an Schätzen deut,
Als alle Juwelen von Samarkand.“ *)

Gebendet war er von der Vollendung ihrer Gestalt, der Würde ihrer Miene, der überschwenglichen Lieblichkeit ihrer Züge. Vortretend dahin, wo sie stand in der Fülle ihrer Schönheit, faßte er sie bei der Hand, erklärte ihr seinen Entschluß,

*) Hafiz; nach William Jones Uebers.

D. Verf.

sie zu seiner Kaiserin zu machen, und unverweilt erging eine öffentliche Verkündung über die Feier des fürstlichen Beilagers mit der lieblichen Hinterbliebenen des „verlebten“ Shere Asfun.

Der Name Mher-ul-Nissa ward mit „Noor Mahi!“*) vertauscht. Von diesem Augenblick an wurde sie die Lieblingsgemalin des hohen Herrschers der Mogolen. In der Steigerung ihrer Erhöhung wechselte ihr Name abermals in „Noor Jehan**). Als ein auszeichnendes Merkmal der vorzüglichen Gunst und Zärtlichkeit, mit der ihr der Kaiser zugehan war, durfte sie den Titel Schahi oder Kaiserin annehmen. Auf die Landesmünze ward ihr Name eben so wie der des Herrschers selbst geprägt. Ihre Angehörigen wurden im Range den Prinzen von Geblüte zunächst gestellt und rückten zu den wichtigsten und betrautesten Aemtern vor; Vorrechte wurden ihnen eingeräumt, die noch nie unter der Mogolenherrschaft Unterthanen zu Theil geworden waren. Der Schahi Einfluß war mächtiger, denn irgend Jemand's im Reiche, den Kaiser selbst nicht ausgenommen, und es dürfte, wenn man die streng abgrenzende Behutsamkeit der mogolischen Staatskunst in Bezug auf den Antheil der Frauen an der Reichsverwaltung mit in Anschlag bringt, wol nie ein Beispiel vorgekommen sein, daß Eine ihres Geschlechts solch' eine allüberwiegende und allbemeisternde politische Gewalt über die Schicksale so vieler unterworfenen Fürstenthümer besessen und geübt habe, als Noor Jehan.

S. 97 — 98.

13. Der uneigennützigste Bramine.

(Während ihres Aufenthaltes in Delhi machen die Reisenden häufige Ausflüge und Streifereien in die umliegende Gegend und besuchen u. A. die am Abfalle der Mewatberge, nicht

*) Wörtlich: das „Licht des Harems.“ D. Verf.

**) Wörtlich: das „Licht der Welt.“ D. Verf.

weit von Delhi gelegene, Beste Toglatabad und das in ihrer Nähe befindliche Grabmal ihres Gründers, Toglotschah, eines Patanenfürsten aus dem 9. Jahrhundert).

Bei dem Grabmal steht ein Tempel; wir traten hinein, ihn zu besuchen, wobei uns Einer der dienstthuenden Braminen, der voll Zuverlässigkeit und mehr als gewöhnlich mittheilsam war, herumbegleitete. Zu schauen war übrigens, außer mehreren kleinen erzenen Bildern, wie man dergleichen wol in der Bazaaren für ein paar Rupieen das Stück kaufen kann, nicht viel. Der Tempel ist ein roher Steinbau und seine Diener scheinen kläglich arm zu sein, indem sie eben von den kleinen freiwilligen Gaben der Andächtigen leben, die zufällig dieses bescheidene Heiligthum besuchen. Sie waren recht höflich und zeigten uns jeden Theil des Gebäudes ohne das mindeste Bedenken. Auch von jenem Widerwillen, die an sie hinsichtlich ihres Kultus gerichteten Fragen zu beantworten, den die besser gestellten Diener ähnlicher, aber reichere begabter Heiligthümer, zu zeigen pflegen, äußerte sich bei ihnen keine Spur. Alles zeugte hier von der größten Armut und wenn die guten Tempelbrüder im selben Verhältnisse fromm waren, so mußten sie in der That gar heilige Männer sein.

Ehe wir den Tempel verließen, fiel ein Umstand vor, der die eigensüchtige und doppelzüngige Casuistik des feilen Hindu recht auffallend veranschaulichte. Ich hatte zufällig besonderes Gefallen an einem der erzenen Götterbildchen gefunden, die auf einer Art Altar in dem heiligsten Theile des Gebäudes aufgestellt waren. Es war gewaltig plump in Erz gegossen, allein Eines der Art mir noch nie zu Gesicht gekommen und ich deshalb begierig, es zu besitzen. Da ich wußte, daß dergleichen Gottheiten bei Gelegenheit von den Braminen schon von den Altären weg verkauft worden waren, so machte ich meinen Kaufvorschlag und bot für den kleinen Gözen einen,

nach meiner Schätzung, recht annehmlichen Preis. Der dienstwillige Pfaffe legte, das Haupt neigend, mit der possirlichsten Demuth die Hand auf die Brust und sagte, verkaufen dürfe er nicht, da diß eine Entweihung des Heiligthums sein würde, dessen unwürdiger Diener er sei, und herschenken könne er nicht, weil er zu arm sei, um den Schatz, dessen der Tempel auf diese Art beraubt würde, wieder zu ersetzen; „aber“ fuhr er fort, „Fall setzen, Sahib*) nehmen, was kann ein armer Bramin' thun?“ Nach dem Wink handelte ich denn auch und bemächtigte mich, ohne den mindesten Widerstand von Seiten des gutherzigen Priesters, der kleinen Abgottsfrage. Der heilige Mann ließ nicht einmal ein Wort des Vorwurfs laut werden, wol aber streckte er mir die offene Handfläche hin, in die ich denn eine Pagoda**) fallen ließ, die ich zuvor zwischen Zeigefinger und Daumen gehalten hatte, worauf er mit höflichem Lächeln die Hand schloß und zugleich mit dem Haupte die tiefste Reverenz machte, so wie sein Fleisch den köstlichen Druck des Goldes spürte.

Mit Erstaunen sieht man, mit welcher Leichtigkeit Manche dieser geistlichen Amtsmänner mit einer Verletzung des Geistes ihrer Glaubensvorschriften sich befreunden, wenn sie schon ihrem Wortlaute nachleben. Die Verpflichtung zur Sinnesreinheit, zur Herzensaufrichtigkeit ist bei einem großen Theile derselben lediglich ein todter Buchstabe, und zwar in dem Grade, daß sie auf den Lohn der himmlischen Seligkeit, sobald sie nur äußerlich einem gegebenen Gesetze gehorchen, Anspruch machen, welche Verderbniß auch in ihres Herzens Grunde nisten möge. Die Besseren und Einsichtsvolleren ihrer Priesterschaft lassen freilich solche geheime Vorbehalte oder Gewissensabfindungen nicht als ächt-sittliche oder nach dem Geiste ihrer Glaubenslehre zu rechtfertigende Gefühle

*) Herr.

**) Indische Goldmünze. D. Ueb.

gelten. Die wahrhaft gelehrten Braminen, und deren Zahl ist keineswegs selten, haben ein feines Gefühl des Sittlichen. Sie lehren die Satzungen einer geläuterten praktischen Philosophie, indem sie eifrig auf innere Reinheit und Lauterkeit des Herzens nicht minder als auf einen äußeren tadellosen Wandel dringen, und es gibt ihrer Viele von wirklich seltenem Geistesreichthum. Auch in ihren Glaubensschriften und in den Werken ihrer Weltweisen findet man viele herrliche Goldkörner ächter hoher Sittenlehre. Ich greife eines, ohne lange zu suchen, aus den „Verordnungen des Menu“ *) heraus: „Der Mensch jammere nicht, auch im Schmerz; er thue Keinem Unrecht weder in der That noch in Gedanken; auch nicht ein Wort komme über seine Lippen, das seinem Mitmenschen wehthun möchte; denn Solches wird seinem eigenen Fortschreiten zur künftigen Seligkeit ein Hinderniß sein.“ Einen herrlichen Spruch führt u. A. Jones **) an, der schon mehr denn dreihundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung niedergeschrieben ward und jeder Glaubensgemeinde Ehre bringen würde — er handelt von der Pflicht eines guten Menschen, nach welcher er, selbst im Augenblicke des Sterbens durch Gewaltthat, „seinem Mörder nicht nur vergeben, sondern selbst wohlzuthun wünschen solle, gleich wie der Sandelbaum noch im Augenblick seines Sturzes Wohlgerüche aushaucht über die Art, die ihn fällte.“ So denkt, so lehrt kein gemeines Gemüth, kein gewöhnlicher Geist, und wer immer im Versuche, sich nähere Kenntniß von dem Charakter der Hindus zu verschaffen, ihn nach denen beurtheilen wollte, mit denen ihn der Zufall auf seinem hastigen Durchfluge durch den oder jenen Theil ihres

*) Manava Dherma Sastra (Institutes of Menu, in's Englische übers. von W. Jones,) 2tes Hauptst. „Ueber Erziehung“. D. Verf.

**) Der berühmte große Orientalist, Sir William Jones.

Landes in Berührung bringt, wird ihn ganz sicherlich durch ein falsches Medium ansehen, sonach ihn nicht richtig würdigen. Gibt es Vieles zu verachten und zu verwerfen, so findet man auch nicht Weniges zu bewundern und hochzuhalten. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß Viele ihrer Glaubenslehrer so unwissend — wo nicht Schlimmeres — sind, daß sie dem grausamsten, widersinnigsten abergläubischen Dingen, die natürlich bei der verblendeten, irregeleiteten Menge willige und eifrige Aufnahme finden, das Wort reden, sie ämsig aufrecht erhalten; allein nicht minder wahr ist, daß fast in jedem Alter der Welt Männer unter ihnen erstanden sind, die jedem Lande und in jedem Zeiträume Ehre gemacht haben würden.

§. 102.

14. Der wüthende Elephant und der britische Soldat.

Wenige Tage nach unserer Ankunft in Delhi hatte ein männlicher Elephant seinen Treiber getödtet, war darauf aus seinem Stalle gebrochen und rannte nun, überall Schrecken und Verwirrung verbreitend, in höchst gereiztem Zustande durch die Stadt. Als das wüthende Thier vor den Ringmauern war, blieb es stehen und bräugelte die ihm aus der Stadt nachgezogene Menschenmenge mit einem gar böshaften Ausdrücke und einer recht unheimlichen Bewegung des Rüssels. Es sah so grimmig entschlossen d'rein, daß Niemand den Muth hatte, sich ihm zu nähern, da schritt auf einmal ein englischer Soldat von einem kleinen gerade auf dem Marsche nach Cawnpore begriffenen Detaschement, den der zu reichlich genossene Arrak mehr als gewöhnlich herzhast gemacht hatte, mit der allerverzagtesten Haltung auf das zornige Thier zu, das unbeweglich sein Näherkommen erwartete. Augenblicklicher Tod vom Rüssel und unter den Füßen des Elephanten mußte,

so meinten die Zuschauer, das Ende dieses tollen Streichs sein. Allein — zum Erstaunen aller Anwesenden, ließ sich der Elephant ganz ruhig von dem betrunkenen Soldaten am Rüssel fassen, kniete hin und hielt den Kopf nieder, damit der Mann aufsteigen konnte, der dann auch mit Hülfe des, nun nicht länger widerspänstigen, Thieres glücklich auf dessen Hals zu sitzen kam und es unter dem Beifallsjubel des versammelten Volks in die Stadt ritt, wo man es nun wieder in sichern Gewahrsam brachte.

S. 105 — 115.

15. Chauter Serai. — Ein böses Kameel. — Brillenschlangen. — Tigerjagd.

(Die Reisenden verlassen endlich Delhi und kommen, nunmehr dem Laufe des Jumna folgend, nach dem von Alfuf Khan, dem Bruder der berühmten Noor Jehan erbauten, Chauter Serai*), wo sie Halt machen.)

Dieses Serai ist eines der schönsten im Lande und vorzüglich erhalten. Der Thorweg ist besonders geschmackvoll und nimmt sich von ferne — während man sich ihm, sachte bergansteigend, nähert — mit seinen hohen, mit Brustwehren versehenen Ringmauern zu beiden Seiten, äußerst malerisch aus. Der Hof oder freie Raum innerhalb der Mauern ist sehr ausgedehnt und meistentheils findet man ihn von Reisenden besetzt. An Gelass fehlt es dem Serai so wenig, daß ihrer selbst eine bedeutende Anzahl immer Unterkunft findet. Dazu ist in der Nachbarschaft ein großer wohlversehener Bazaar, so daß es ihnen nicht schwer fällt, sich alles Erforderliche anzuschaffen.

Am Morgen nach unserm Halt, an diesem anziehenden Orte standen Freund Daniell und ich in aller Frühe auf, um an der herrlichen Aussicht und Rundschau, deren man

*) Auf der Heerstraße von Delhi nach Agra. D. Hcb.

oben vom Serai genießt, uns recht zu weiden. Die Sonne war eben aufgegangen; die fernen Berge glühten in ihrem Lichte, während in den Thälern noch dunkles Zwiellicht lag. Da der Thorbau des Serai's auf einer beträchtlichen Bodenerhebung stand, so wurden von ihm die Sonnenstrahlen aufgefangen; doch ihr schräger Schein stahl sich durch das offene Portal und fiel hell mit köstlichen Lichtern auf den geschäftig bewegten Zug von Reisenden, der zur Weiterreise aufgebrochen war und sich den Pfad, welcher von dem willkommenen Obdach und Nachtlager abführte, niederwärts wand. Der Morgen war köstlich frisch und aus vollem, freudigen Herzen rief ich ihnen ein „Gott geleite euch!“ nach.

Eine kleine Abtheilung europäischer Kriegsleute machte hier, auf ihrem Wege nach Delhi, wenige Stunden nach Sonnenaufgang, Halt. Wir suchten die beiden Offiziere, welche das Detaschement begleiteten, auf — und ein solches vom freundlichen Zufall herbeigeführtes Zusammentreffen mit Landsleuten auf langer, wenn auch höchst anziehender, Wanderung konnte nicht anders als recht hoch willkommen und erfreulich sein. Das Detaschement bestand aus etwa siebenzig Mann unter dem Befehl eines Lieutenants, dem ein jüngerer Offizier beigegeben war. Sie hatten ihr Zelt in einem kleinen Wäldchen nicht weit von den Ringmauern des Serai's aufschlagen lassen, während die Soldaten im tiefen Schatten der Bäume gelagert ruhten. Um sie her waren die Elephanten, Kameele und andere Tragthiere angepflockt. — Als sich die Soldatenabtheilung am folgenden Morgen zum Aufbruch rüstete, ereignete sich ein Unfall, den ich als einen Beitrag zur Kenntniß des Naturells jenes sehr nützlichen, aber bei Zeiten wilden, Geschöpfes — des Kameels, hier erzählen will. Im Allgemeinen ist dieses Thier allerdings bemerkenswerth leicht zu behandeln — kniet auf den leisesten Wink des Wärters nieder, bleibt ruhig wiederkäuend, wäh-

rend er es beladet, liegen und läßt sich geduldig eine sehr schwere Last aufbürden. Eines der zu dem, nun marschfertigen, Detaschement gehörigen Kameele indessen weigerte sich, dem Befehl seines Treibers Folge zu leisten und blieb in stöckischem Troge unbeweglich stehen. Umsonst zerrte der Mann an den durch seine Nasenlöcher gezogenen Stricken — so wird nämlich das Kameel aufgezaunt — als ein Soldat, ungeduldig über den Aufenthalt, vortrat und dem Thiere mit dem Einsatz seines Bajonetts einen heftigen Schlag an's Knie versetzte. Im Nu verkehrte sich das angeborne sanfte Wesen des Kameels in die unversöhnlichste feindselige Wuth. Seine Augen flammten Feuer; seine Nasenlöcher dehnten sich aus; es stampfte die Erde, reckte die Ohren und schnaubte heftig. Der Soldat achtete dieser furchbaren Anzeichen seiner hohen Gereiztheit nicht, sondern wiederholte den Schlag. Da erweiterten sich die Augen des Thiers zu unverwandtem Glozen, und aus ihnen brannte zu gleicher Zeit rother, übermächtiger Grimm; den Kopf niederbeugend, den Rachen weit aufgesperrt, die Lippen zitternd vor Wuth — faßte es den Soldaten am Arm zwischen dem Ellbogen und der Schulter, hob ihn, im Nu den Knochen zerbeißend, in die Luft, schüttelte ihn wüthend, schmetterte ihn dann zu Boden und schickte sich eben an, die Züchtigung zu wiederholen, als den Verwundeten Einige seiner Kameraden rettend befreiten und das Kameel bemeisterten. Doch ließ es sich durchaus nicht beladen und wurde nun von dem Treiber weiter geleitet, nachdem das Gepäck, das es hatte tragen sollen, auf die übrigen, minder ungestümen, Lastthiere vertheilt worden war.

Kurz nach dem Abmarsche unserer beiden kriegsmännischen Bekannten nahm ich meine Flinte und ging in einen Wald in der Nähe jagen, und eben stand ich nahe bei einer dicht mit niederem Buschwerk überwachsenen Stelle, als der mich begleitende Hindubediente plötzlich einen Angstschrei ausstieß und

zugleich, mit allen Zeichen des höchsten Schreckens, nach meinen Füßen hindeutete. Ohne im Mindesten den Grund seiner plötzlichen angsthaften Aufregung zu begreifen, folgte ich mit meinen Augen der von ihm angedeuteten Richtung auf dem Boden und erblickte nun zu meiner nicht geringen Bestürzung eine große Brillenschlange*), die eben ganz ruhig und bedachtsam zwischen meinen Füßen hinkroch. Einen Augenblick fühlte ich mich wie vom Blitz getroffen. Ich war in der That so erschrocken, daß mir meine Glieder jede Bewegung versagten; im Laufe weniger Sekunden war indessen das Gewürm harmlos weiter gekrochen und in's Dickicht geschlüpft. Hätte ich mich besser gefaßt gehabt, so würde ich wahrscheinlich nach ihm geschossen haben; allein Geist und Körper waren mir in dem Augenblicke so gelähmt, daß mir der Gedanke gar nicht in den Sinn kam, wenn ich gleich, wie ich nicht läugnen kann, so bald mir die Schlange aus dem Gesicht war, ungroßmüthig genug bedauerte, sie nicht vertilgt zu haben. Ich hatte inzwischen alle Lust verloren, weiter nach Wild suchen zu gehen, und kehrte deshalb nach dem Serai zurück, wo ich mich ohne zu murren, mit einem zum Mittagmahl aufgetischten gemeinen Hühnlein, statt eines gebratenen Rebhuhns oder Pfauen**), zufrieden gab.

Die Meinung ist allgemein verbreitet — und zwar selbst unter Solchen, die einige Zeit in Indien sich aufgehalten haben —, daß die von den Gauklern in diesem Lande zur

*) Auch Cobra de Cabelo. Der Hals ist weit ausdehnbar, und hinten mit einer brillenähnlichen Figur bezeichnet. Ist eine der giftigsten Schlangen, wird aber häufig vom Schneumon gefressen, und ist auch leicht zu allerhand Gaukelfünsten abzurichten. (Blumenbach Naturgesch., 9. Ausgabe, S 254)
D. Heb.

**) Deren es in den Waldungen jener Gegenden zahllos viele gibt.
D. Heb.

Schau gezeigte Cobra de Cabelo vollkommen unschädlich sei, weil ihr von diesen wohlerfahrenen Taschenspielfünstlern die Giftzähne ausgebrochen würden; allein das ist durchaus irrig. Die Giftzähne werden ihr ganz bestimmt nicht ausgebrochen und das Ungethüm wird dem Zuschauer im vollen, ungeschmälerten Besitz seiner angeborenen Zerstörungskräfte vor Augen gebracht. Der Biß einer, von diesen wandernden Herrenmeistern gezeigten, Schlange würde unfehlbar so tödlich wirken, wie nur von einer, der man frei im Dschong'l begegnet. Das dürfte freilich denen seltsam klingen, die schon gehört haben, daß dieses Gewürm tagtäglich in den Häusern der Neugierigen gezeigt wird, vollends aber noch, wenn man ihnen sagt, daß diese Schlangen nicht selten ihren Kopf an die Wangen der Kinder jener „Jongleurs“ legen dürfen. — Das Geschick und die Gewandtheit, mit der die Letzteren mit diesen gefährlichen Thieren umzugehen wissen, ist wahrhaft außerordentlich. Sie reizen sie ganz leicht zur wildesten Wuth und beschwichtigen sie ganz eben so leicht mit einer eigenen freisrunden Bewegung der Arme; nehmen sie dann ohne Bedenken in die Hände, ringeln sie sich um den Hals, und legen ihnen die Finger an den Mund, trotz dem daß ihr Rachen mit dem tödlichsten Gift gefüllt ist und ein nadelschärfer Biß ihrer Zähne unfehlbaren und augenblicklichen Tod zur Folge haben würde.

Die Gewalt, welche diese Leute über diese giftige Schlangenart ausüben, verliert ihr Räthselhaftes, wenn man die Natur der Letzteren recht kennt. Es ist eine merkwürdige Eigenthümlichkeit der Cobra de Cabelo und, meines Wissens, der meisten giftigen Thiere dieser Klasse, daß sie nur mit dem alleräußersten Widerwillen das Zerstörungsvermögen, mit dem sie begabt sind, wirken lassen. Die Cobra beißt fast nie, außer wenn man ihr wirklich weh thut oder sie auf's Aeußerste zum Zorne reizt, und gibt selbst ihrem Angreifer immer, ehe

sie auf ihn loschießt, zu rechter Zeit ganz verständliche Kunde von der ihm drohenden Gefahr. Sie treibt den Kamm auf ihrem Halse (ein großes biegsames Häutchen mit zwei schwarzen, runden, brillenähnlichen Flecken obenauf), auseinander, wiegt den Kopf mit einer wellenförmigen Bewegung hin und her, während das Auge im feurigsten Glanze funkelt, und läßt ein, auf eine ziemliche Strecke weit vernehmbares, Zischen hören; so daß der Gaukler immer gewarnt ist, wann es gefährlich wäre, seiner Gefangenen nahe zu kommen. Die Schlange beißt nie, so lange ihr Halsaufsatz beisammen bleibt, und so lange dieser nicht sich aufsträubt, darf man ungestraft ihr nahe kommen und mit ihr spielen. Sogar wenn der Kamm schon ausgespreizt ist, das Thier aber noch stumm bleibt, hat man nichts zu besorgen. Sein furchtbarer Zischton ist die eigentliche Lösung des Angriffs und — mit ihm — der Gefahr.

So todbringend auch die Cobra im gereizten Zustande ist, so leicht läßt sie sich wieder — wie man mit Staunen sieht — selbst im höchsten Zorne beschwichtigen, und diß bloß durch die langsame summende Musik, mit der ihre Vorzeiger sie gleichsam bannen. Sie scheint wie bezaubert von den mißklingenden Tönen, die aus ihren Pfeifen und Tamtams dringen.

Ich gestehe, daß ich die erste Zeit nach meiner Ankunft in Indien den allgemeinen Wahn theilte, daß diesen Thieren immer erst die Zähne von den Leuten ausgebrochen würden, die sie herumführen und sich ihnen oft mit einem Gefühl vollkommener Sicherheit und ohne Furcht — auf Sprungweite nahe gewagt hatten; ich hütete mich indessen auf's Sorgfältigste, dergleichen gefangenen Schlangen nahe zu kommen, sobald ich einmal die Entdeckung gemacht hatte, daß sie noch immer ihre Zerstörungskräfte besäßen. Die Gaukler, die sich mit dem Vorzeigen dieser Geschöpfe ihren unsichern Lebensunter-

halt erworben, holen sie am Genick aus den Dschong'lu, und es ist etwas beinahe Unerhörtes, daß je Einer von ihnen gebissen worden wäre. Sie selbst scheinen keine Ahnung von Gefahr zu haben, denn nur selten geschieht es, daß die Schlange, trotz dieser unsanften Weise sie anzufassen, Zeichen von Gereiztheit verriethe. —

Die Ankunft einer Jagdgesellschaft in der Nachbarschaft bewog uns, unsere Rastzeit am Chauter Serai zu verlängern und die willkommene Gelegenheit zu benützen, uns den Waidlustigen anzuschließen. Kurz nach Tagesanbruch ward denn nach dem Dschong'l aufgebrochen und als man an dem bestimmten Orte angelangt war, wurden wenigstens fünfzig Leute entsendet, den Wald zu durchstreichen und das Wild aus dem Dickicht aufzuscheuchen. Dieses Klopfsjagen hatte noch keine Viertelstunde gedauert, als ein großer Tiger aus seinem Versteck auf das Blachfeld herausschoß. Einer der Treiber, der gerade vorher aus dem Dschong'l herausgekommen war, stand zufällig hart bei der Stelle, wo der Tiger hervorbrach und floh voll Schrecken, als er den Feind so nahe und in unverkennbar hochgereizter Wuth erblickte. Der Tiger verfolgte ihn augenblicks, holte bald sein verzagendes Opfer ein und versetzte ihm einen, anscheinend leichten, Hieb mit der Laze auf den Rücken und rannte weiter. Der Mensch stürzte sogleich nieder, wälzte sich auf der Erde und rief jammernd, er sei am Sterben. Unser Aller Meinung war, er könne unmöglich von dem leichten Schlage, den er erhalten, ernstlich verwundet sein; wir schrieben deshalb sein Geschrei lediglich seiner heftigen Angst zu, zumal da sich nirgends eine äußere Verletzung an ihm wahrnehmen ließ, und zweifelten gar nicht, daß er in einer oder zwei Stunden wieder frisch und munter auf sein werde. Er wurde indessen unverweilt der Obhut einiger Bedienten anvertraut, die den Befehl erhielten, ihn ohne Verzug nach den Zelten zu bringen.

Mittlerweile wurde dem Tiger eifrig nachgesetzt; bald umringt — machte er endlich, keuchend, an einem Erdaufwurfe Halt und rüstete sich, den ersten ihm zu Leibe rückenden Gegner grimmig zu empfangen. Er war übrigens von dem gelenden Geschrei der zahlreichen Jagdbedienten so verwirrt, daß er keinen weitem Versuch, zu entinnen, machte, ungeachtet er nicht über eine (engl.) Viertelmeile von dem Platze, wo er zuerst aus dem Dickicht brach, gelaufen war. Wir befanden uns jetzt in einem offenen Theile des Waldes, dem sich der Tiger, vor seinen Verfolgern Schutz suchend, zu geflüchtet hatte; allein die Jagdgesellschaft war so zahlreich und weitvertheilt, daß der Tiger keine Zeit hatte, noch in das Dickicht zu schlüpfen, ehe er umzingelt und gezwungen wurde, sich zur Wehr zu stellen. Das Gras war hoch, was die Bewegungen der Shifarries und Elephanten nicht wenig hemmte. Die Letzteren waren zudem arg erschrocken, als sie die grimmige Entschlossenheit des Feindes sahen, auf den sie die Mahuts aus Leibeskräften zutrieben, und wichen, die Rüssel in die Luft gestreckt — ein Zeichen ihrer großen Angst — scheu zurück. Der Tiger aber stand da, und bligte sie mit den funkelnden Augen an, und peitschte sich die Weichen mit dem Schwanze, und reckte, alle Augenblicke seine ungeheuern Klauen zeigend, die Lagen aus, und heulte in dumpfen tiefen Tönen, kurz — legte alle die, an diesem reißenden Geschöpfe so furchtbaren, Anzeichen von Wuth an den Tag.

Die Elephanten wichen nicht mehr von der Stelle. Keiner von ihnen wollte sich vorwärts bewegen: mehrere wendeten sogar dem ingrimmigen Thiere den Rücken und rannten in voller Eile, allen Anstrengungen ihrer Treiber, sie das Feld behaupten zu machen, zum Troße, auf und davon. Der Tiger rührte sich indessen nicht vom Platze und musterte mit blutlechzenden Blicken die Schlachtordnung, von der er umstellt war. Endlich wurde ein alter gutabgerichteter Elephant,

nach dem heftigsten Treiben und Stacheln seines Mahut, dazu gebracht, sich dem wilden Feinde zu nähern. Er rannte un-
plötzlich vorwärts, im selben Augenblicke aber, und ehe der
Tiger seinen gewöhnlichen Sprung machen konnte, schoß
diesen ein Shikarry durch den Leib: er wankte und taumelte
rückwärts um. Diesen günstigen Moment ergriff im Nu der
Elephant und pfahlte ihn mit seinen Hauern fest an die Erde;
doch brachte ihm das rasende Thier in seinem Todeskampfe
eine so furchtbare Bißwunde am Rüssel bei, daß ein Mann
den Vorderarm hätte hineinlegen können.

Als der Tiger abgethan war, legte man ihn auf den Rücken
des siegreichen Elephanten, der mit selbstbewußter Sie-
gesfreude unter seiner Bürde daher zu schreiten schien; von
seinen Gefährten aber waren einige so arg erschrocken, daß sie
selbst ihrem tödten Feinde sich nicht nahe getrauten. Der
Sieger jedoch zog im Stolze seines wohlgekämpften Vorrangs
weiter und sobald wir unsere Zelte wieder erreichten — denn
des Tages Waidmannslust war jetzt gebüßt — wurde der
leblose Feind abgeschnürt und sollte alsbald auf die Erde herab.
Die Elephanten bildeten einen weiten Kreis um ihn, aber
Keiner wollte sich bewegen lassen, auch nur auf hundert
Ellen dem blutbegossenen Körper sich zu nähern. Endlich hob
der alte Elephant, wie um ihrer Angst zu spotten, den
todten Tiger auf einen seiner Riesenzähne und schleuderte ihn
mit solcher Leichtigkeit in die Lüfte, als ob das Thier ein saug-
gendes Käglein gewesen wäre; und aus rissen die andern,
als sie das hochgefürchtete Wurfstück in raschem Wirbel auf
sie zu fliegen sahen, und nur mit großer Mühe brachten sie
die Mahuts, nach vielem Liebkosen, dazu, wieder umzukehren.

Der arme Mensch, der verwundet worden war, flagte un-
terdessen fortwährend über heftige innerliche Schmerzen; allein
seine Betheuerungen blieben unbeachtet, da diese Leute nur

zu häufig sich leidend stellen, um das Mitgefühl Anderer rege zu machen und dadurch Geld zu erjammern. Er fand deshalb wenig geneigtes Gehör, um so weniger, als er, zufällig, ein Paria war; und wer den Unglücksnamen trägt, auf den sehen bekanntlich die höheren Kasten der Hindu's mit Abscheu herab. Seine Klagen brachten ihm kein Mitleid, nicht einmal von den Genossen seiner eigenen Kaste, zuwege; denn wo Alle gemeinsam unglücklich und elend sind, findet der Einzelne für seinen Jammer wenig Mitgefühl. Das Uebermaß des Elendes macht uns immer selbstsüchtig.

Es war wol — zufällig — ein junger Wundarzt unter der Jagdgesellschaft, allein, war es nun Mangel an Erfahrung, oder an sorgfältiger Untersuchung — genug, er versicherte uns, die Sache habe nichts zu bedeuten und der Mann sei nur heftig erschrocken. Zu unserer nicht geringen Verwunderung starb jedoch der arme Mensch im Laufe der Nacht. Als man seinen Rücken genauer untersuchte, erwies es sich, daß die Klaue des Tigers eine, freilich nur ganz kleine, Wunde geschlagen hatte. Der junge Wundarzt, der jetzt sein Versehen erkannte, öffnete die Leiche und da fand sich denn, daß die Klaue durch das Rückgrat gedrungen war und die Gedärme aufgestochen hatte: — nun waren freilich die Schmerzensklagen des armen Menschen zur Genüge erklärt und gerechtfertigt. Ich gestehe, daß dieser traurige Ausgang der Jagdlust dieses Tages meinen Geschmack für Tigerjagden nicht eben erhöhte, und unwillkürlich und mit einem schmerzlichen Gefühl drängte sich mir bei dieser Gelegenheit die Bemerkung auf, mit welcher gefühllosen Gleichgültigkeit man den Tod eines Mitmenschen betrachtete.

So eifrig und vielfach die Tigerjagd in Ostindien getrieben wird, so bleibt sie eben immer ein gefährliches Waidmannsvergügen. Zum Beweise dessen will ich hier einen Vorfall anführen, der sich während der Verwaltung des Marquis

von Hastings zutrug. Zwei junge Offiziere durchstrichen auf einem Elephanten ein Dschong'l nach Wild, als plötzlich ein großer Tiger seitwärts an dem Thiere hinaufsprang, den Sitz, auf welchem die beiden Offiziere saßen, erreichte, Einen derselben am Dickbein packte und im Nu auf die Erde herabriß. Der Offizier hatte glücklicherweise noch so viel Gegenwart des Geistes, die reißende Bestie mit der einen Hand fest am Ohr zu halten, mit der andern aber eine Sackpistole aus der Tasche zu ziehen und sie dem Tiger in den Leib abzudrücken. Das rasende Thier fuhr jedoch fort, ihn weiter zu zerren, bis es, durch Blutverlust erschöpft, in seinem grimmigen Haltegriff nachließ; während dessen kamen Einige von der Jagdgesellschaft ihrem Freunde zu Hülfe; der Tiger ward vollends abgethan und der Offizier aus dieser Lebensgefahr, wenn gleich nicht ohne furchtbar zerfleischt zu sein, gerettet. Man zweifelte eine Zeitlang an seinem Aufkommen; doch genas er glücklich wieder und wurde vom Marquis von Hastings, der damit seine Unererschrockenheit ehrend anerkennen wollte, zum Generalstabe versetzt.

S. 121 — 124.

16. Macht des Aberglaubens.

(Vom Chauter Serai aus geht die Reise weiter über Mathura nach Agra, und von da aus, nachdem über den Jumna gesetzt worden war, nach Futturgur, wo die Reisenden mehrere Tage lang von dem befehlshabenden Offizier eines in dieser Stadt (einem der verschiedenen Militärdepots am Ganges) stationirten kleinen Detaschements aufs Gastfreieste bewirthet wurden. Während ihres Aufenthaltes hier waren sie Zeugen, wie furchtbar weit der Aberglaube, wenn ihm nicht die höheren Kraftgaben der Vernunft entgegenarbeiten, auf das menschliche Gemüth zu wirken vermöge.)

Ungefähr drei Wochen vor unserer Ankunft (in Futturgur) war ein Bedienter unseres Wirths auf dem Bazaar zufällig

gegen eine alte Frau angerannt und hatte sie beinahe zu Boden geworfen, worauf sie eine solche Flut von Schimpfreden über ihn ausgoß, daß ihm die Galle stieg. Vom augenblicklichen Zorne hingerissen stieß er sie ungestüm vorwärts; sie fiel auf der Stelle und schlug sich den Kopf so heftig an den steinernen Stufen eines Hauses auf, daß sie besinnungslos aufgehoben wurde. Der arme Bursche bereute seine jähzornige Uebereilung im Augenblick und gerieth in die tödtlichste Angst über den möglichen Ausgang der Sache. Es währte nicht lange, so kam die Alte wieder zu sich; als sie aber den, der die Ursache ihrer Beschädigung gewesen war, neben ihr stehen sah, fing sie das Blut, das ihr von den Schläfen niederströmte, in ihrer Hand auf, schleuderte es mit ingrimmiger Hefigkeit nach ihm hin und rief zugleich die furchtbarsten Flüche und Verwünschungen auf ihn herab. Wie gelähmt von Entsetzen blieb er schweigend stehen. „Möge dein Schatten sich mindern und mindern, bis er aufhört, deinen Pfad zu dunkeln!“ freischte die Sibylle in halberstickten Wuthlauten. „Möge dein Kopfkissen dir den Schlummer versagen und deine Speise dir keine Nahrung geben! Mögen deine Gedanken dir zu Flüchen werden und das Herz in der Brust dir zum Kraute der Bitterkeit! Bevor ein neuer Mond abnimmt, soll der Alligator an deinem zum Opfer bestimmten Leibe seinen Schmaus halten! Deine Gebeine sollen nimmer auf dem Scheiterhaufen in Asche zerfallen, sondern modern in Schmach! Geh', geh'! du bist verflucht — die Verwünschung eines mißhandelten Weibes liegt auf dir!“ Erbebend ob dem herben Bannspruche entwich der Mann: — ein Wesen, den bösen Mächten verfallen, hoffnungslos, kam er zu seinem Herrn zurück. Umsonst war alles belehrende Zureden; er blieb dabei, der über ihn ausgesprochene Fluch habe ihm sein Schicksal geweissagt und bestimmt; nahm fortan wenig oder gar keine Nahrung zu sich, zehrte mehr und mehr ab, und

schlachteten und an dessen zu Curries verwandeltem Fleische sie sich, wie es schien, köstlich labten. Sie waren insgesammt Hindus aus der Sudrakaste — der niedersten unter den vier gesetzmäßigen Volksabtheilungen. Wiewol nun auch diese Kaste, den Vorschriften ihrer Weda's und Purana's gemäß, keinem Thiere, außer bei'm Opfern, das Leben nehmen sollte, so bleibt doch ausgemacht, daß, während einige Sekten, wie die Buddhisten, sich streng, bis zur Schonung des Ungeziefers sogar, an den Buchstaben des Verbots halten, es dagegen eine große, große Zahl Hindus hoher Kasten, ja selbst Braminen gibt, die kein Bedenken tragen, bei besondern Anlässen Thieren das Leben zu nehmen, wobei sie sich freilich hauptsächlich auf schädliche und reißende Thiere beschränken, Fälle ausgenommen, wie z. B. der eben angeführte mit unsern Palankinträgern, wo die Liebe zu einer guten Speisung sie verleitet, nicht allein zu „tödten,“ sondern auch zu „essen“*). Während sie jedoch bei gewissen Punkten sich etwas Freiheit gestatten, sind sie bei andern, oft selbst bis zum Tode, gewissenhaft und beharrlich in der Beobachtung der Vorschriften und Gebräuche ihres Glaubens.

So ist mir von Bombay her ein Fall bekannt, wo ein Hindu wegen einer Handelsangelegenheit an Bord eines Indienfahrers gekommen war, hier, weil er eine zu starke Gabe Opium genommen hatte, von Schläfrigkeit überkommen wurde und hinten im Schiffe einschlief. Als er erwachte, fand er, daß das Schiff den Anker gelichtet und bereits mehrere Stunden weit von Fort**) weg war. Es befanden sich wol mehrere Kasfars (eingeborne Matrosen) auf dem Schiffe, allein da sie Alle aus einer geringeren Kaste, als er, waren, so betrachtete er die Mundvorräthe, die sie sich für die Fahrt angeschafft hatten, als unrein. Der Kapitän des

*) Anspielung auf das bekannte: „Kill him and eat him (bring' ihn um und friß' ihn auf)!“ D. Ueb.

**) Von Bombay nämlich. D. Ueb.

Schiffs, der sich wenig um die Vorurtheile eines Hindu kümmerte, weigerte sich, ein Boot ans Land zu schicken, da diß — wie er anführte — einen beträchtlichen Aufenthalt verursachen würde. Dem armen Manne blieb nun nichts übrig, als eben mit dem Schiffe nach Madras mitzufahren und unterdessen seine Familie in völliger Ungewißheit über sein Schicksal zu lassen. Als er des Kapitäns hartherzigen Entschluß hörte, legte er sich finster und starrköpfig auf's Verdeck hin, rührte sich nicht und sprach kein Wort, und so trieb er es zwei Tage lang, ohne einen Bissen Speise über den Mund zu bringen, ohne auch nur einmal seine ausgedörrten Lippen mit einem Tropfen zu benetzen. Das Schiff war jetzt mindestens hundert Seemeilen von Bombay, wenn es gleich, da es nach Madras bestimmt war, sich nie sehr weit vom Lande abhielt, sondern an der Küste hinunter dem Kap Comorin zu fuhr, und am Morgen des dritten Tages mochte es denn zwanzig Seemeilen von der Küste entfernt sein.

Da bat der arme Hindu, der den Schaudergedanken, unter Wesen, die in seinen Augen durch jede sittliche und leibliche Verunreinigung erniedrigt waren, umkommen zu müssen, nicht länger zu ertragen vermochte, den Kapitän, ihm einen Balken zu überlassen, auf dem er sich nach der nächsten Landspitze — Mangalore, wenn ich mich noch recht erinnere — hinzulösen versuchen wollte. Es war diß eine Entfernung von mindestens zwanzig Stunden. Seiner Bitte ward willfahrt, eine dicke Spiere in das Meer geworfen; der Hindu stürzte sich herzhast hinein, setzte sich rittlings auf das Holz und überließ sich nun, umringt von Haifischen und andern Gefahren, der Barmherzigkeit der ruhigwogenden See. Ob der unglückliche Glaubenseiferer das Ufer lebend erreichte, hat man mit Gewißheit nicht erfahren; die Wahrscheinlichkeit spricht jedenfalls eher dagegen.

Die Selbstopferungskraft dieser Leute ist außerordentlich

und wie viel sie zu ertragen vermögen, übersteigt allen Glauben. Mit einem zarten Körperbau, und selbst wenn sie gerade an großer leiblicher Schwäche leiden, bestehen sie oft Entbehrungen, die das Leben eines Europäers von weit stärkeren Körperverhältnissen und einer weit kräftigeren Leibesbeschaffenheit aufreiben würden, während sie wenig oder nichts zu leiden scheinen. Die Hauptursache hiervon dürfte wol in ihrer äußerst enthaltsamen Lebensweise zu suchen sein, die sie vor entzündlichen Anfällen und Uebeln jeder Art fast immer bewahrt, wie denn in jedem Theile Indiens selbst die ärgsten Wunden in unbegreiflich kurzer Zeit mit der einfachen Anwendung eines Pflasters und einer Umbindung heilen. Ich sah einmal im Dekkan einen Mann, der einen argen Schädelbruch erhalten hatte, am sechsten Tage nach seiner Verwundung schon wieder an der Arbeit: gerade seiner ärmlichen, färglichen Art zu leben hatte er es zu verdanken gehabt, daß keine, oder nur eine höchst unbedeutende Entzündung, erfolgt war.

S. 129 — 136.

18. Elephantengefecht. Kampf eines Elephanten mit Alligatoren.

Ein paar Tage nach unserer Ankunft zu Lucknow erhielten wir nebst andern dort wohnhaften Engländern von dem Nabob, der sehr reich und eben so gastfrei wie reich war, eine Einladung zu einer Art öffentlichem Frühstück; und nach diesem sollten wir mehrere neue Kämpfe zwischen einigen Elephanten aus des Fürsten Ställen zu sehen bekommen. Um zehn Uhr verfügten wir uns denn nach dem Palaste, wo für eine kostbare Bewirthung gesorgt war. Die Tafel war mit morgenländischer Pracht in einem Saal mit vergoldeter Decke hergerichtet. Von diesem glanzvollen Gemach aus sah man durch die Veranda's, die sich zu beiden Seiten an ihm hinzogen, auf einen weiten, freien Platz, der mit nahe

nebeneinander gepflanzten Bäumen eingefaßt und hinter diesen von einer starken Bambuspfehleinfriedigung umschlossen war.

Die reiche, glänzende Bewirthung bestätigte zur Genüge, was wir von der fürstlichen Gastfreiheit des Nabob gehört hatten. Er empfing uns sehr freundlich und gnädig, und nachdem wir seiner verschwenderischen Tafel ihr volles Recht angethan hatten, begaben wir uns Alle nach der Veranda, um ein Muster jener Elephantenkämpfe mitanzusehen, derentwegen Lucknow so lange schon weitberühmt ist. Sie sollten, der Ankündigung zufolge, nach drei — und zwar zur Unterscheidung von dem regelmäßigen Stundenschlage, in ungleichen Absätzen antönenden — Schlägen auf den Gong beginnen. Wir hatten uns kaum die zur Ueberschau des Kampfplatzes am Besten geeigneten Plätze ausgewählt, als ein Elephantenweibchen, gefolgt von zwei wohlberittenen und mit langen Lanzen bewaffneten Männern, in den umschlossenen Raum geführt ward. Sobald es in die Mitte gelangt war, sah es sich mit einer Art Wohlgefallen um, als ob es schon zum voraus den Auftritt, der nun folgen sollte, kenne und auf ihn sich freue; ja ich bildete mir ein, in seinem kleinen blinzelnden Auge von Zeit zu Zeit eine gewisse vernünftige Unruhe zu bemerken, wenn gleich jeder andere Theil seines Gesichtes so starr und steif war, wie ein Stück ungeschliffenes Horn. Es stand völlig bewegungslos da, bloß dann und wann mit seinen Ohren klatschend und leicht seinen Rüssel ringelnd, als zwei ungeheuerere männliche Elephanten an verschiedenen Eingängen hereingelassen wurden, und Beide, so wie sie das Weibchen erblickten, rasch auf dasselbe zuschritten; kaum aber hatte Jeder bemerkt, daß er einen Nebenbuhler habe, als sie Halt machten und längere Zeit unverrückt stehen blieben.

eines gewöhnlichen Hirschhundes haben. Sie wurden in Käfigen eingesperrt gehalten, denn sie lassen sich nicht leicht zu Hausthieren herangewöhnen, da ihre wilde Natur sie immer wieder in die Dschung'ln nach Wild hinaustreibt, Sie jagen oft eine ganze Heerde Rothwild nieder und lassen davon kein Stück am Leben.

S. 139 — 143.

19. Der Theehändler.

Die folgende merkwürdige Geschichte, deren Anfangsfaden und Ende sich an Lucknow knüpft, und deren Hauptentwicklung erst vor etwa drei Jahren statt hatte, wird man wol nicht ohne Theilnahme lesen. Ich gebe sie getreu, wie ich sie aus vollkommen glaubwürdiger Quelle mitgetheilt erhielt.

Vor einigen dreißig Jahren machte der Kapitän eines Indiensfahrers, in seinem Aufenthaltsorte Lucknow, die Bekanntschaft einer sehr reizenden Perserin und verliebte sich in sie. Sie erwiderte seine Neigung und Beide wurden ein Paar. Da seine Gattin sehr reich war, so setzte sich der Kapitän zur Ruhe und nahm seinen bleibenden Wohnsitz zu Lucknow. Hier lebte er denn auch mit seiner Frau etwas über drei Jahre, während deren sie ihm drei Kinder gebar, in recht glücklichen häuslichen Verhältnissen; reiste aber dann von Lucknow weg und blieb abwesend bis zu der Zeit, wo sein erstgeborener Knabe ungefähr sieben Jahre alt geworden war, den er nun nach England mitnahm, um ihn die Vortheile europäischer Erziehung und Unterrichts genießen zu lassen. Aus Ursachen, die sich jetzt nur errathen lassen, brachte übrigens der ehemalige Schiffskapitän seinem Kinde die Meinung bei, er sei — nicht sein nächster Verwandter, sondern nur — ein Freund, dessen Obhut man es während der Seereise anvertraut habe. Fast unmittelbar nach ihrer Ankunft in England starb der Vater urplötzlich, ohne seinem Pfleg-

und mehr genähert hatten, standen sie einander zuletzt so nahe, daß ein feindliches Zusammentreffen unverweilt erfolgen mußte.

An Größe oder Leibeswucht gab Einer dem Andern so wenig nach, daß sich schwer hätte bestimmen lassen, auf wessen Seite etwa der Vortheil war; und vom selben Alter waren sie, wie man uns sagte, auch. Als sie denn nur noch wenige Ellen von einander entfernt waren, sprang der Elephant, welcher sich dem Weibchen am Meisten genähert gehabt hatte, plötzlich mit einem kurzabgestoßenen Geschrei vorwärts auf seinen Gegner zu, der ihn schon eine Zeitlang scharf im Auge behalten hatte, als erwarte er sich ein solches Ergebniß, und deshalb wohl vorbereitet zu seinem Empfange war. Der Zusammenstoß war in der That schrecklich. Die Hauer dieser furchtbaren Feinde trafen mit wahrhaft entsetzlicher Gewalt wider einander und ihr schmetternder Anprall muß eine beträchtliche Strecke über die Einfriedigung hinaus gehört worden sein. So groß war die Gewalt des Stoßes, daß diese beiden ungeheuern Thiere mit den Vorderbeinen wenigstens vier Fuß hoch vom Boden emporgelüpft wurden. Ihre Hauer blieben, ohne Schaden anzurichten, eine Zeitlang verschränkt, dann wichen Beide, wie nach gegenseitiger Verabredung, allmählig auseinander. Das Weibchen schien unterdessen eine vollkommen gleichgültige Zuschauerin abzugeben. Es würdigte die beiden Buhlen, die so ernstlich um den Vorrang in seiner Gunst stritten, kaum eines Blicks. Man wußte nicht recht, hatten sie den Kampf schon aufgegeben oder nicht: denn Beide näherten sich immer noch dem Weibchen, ohne eben, wie man wohl sah, eine lebhafteste Begierde zur Erneuerung des Streits zu zeigen. Sie schienen gegenseitig eine Art drohenden Waffenstillstand zu beobachten, bis die zwei Reiter von hinten heransprengten und sie in die Seiten zu stacheln begannen, um sie zur Erneuerung der

Feindseligkeiten anzutreiben. Dieses kurze und unsanfte Verfahren reizte aber, anstatt ihre gegenseitige Erbitterung zu steigern, bloß ihre Wuth gegen die Reiter auf, gegen die sie sich denn augenblicks kehrten und die sie mit einer Schnelligkeit verfolgten, die, allem Anschein nach, die äußersten Anstrengungen ihrer Rosse zu Schanden machen mußte. Ich gestehe — ich erwartete jeden Augenblick Einen der Reiter von dem Rüssel des ergrimmten Elephanten erfaßt und entweder in die Lüfte gewirbelt oder unter der Wucht seines schweren Leib's zu Tode getrampelt zu sehen, allein seine Fertigkeit und Gewandtheit im Reiten und die überlegene Schnellsüßigkeit seines Pferdes halfen ihm glücklich durch und davon, wiewol er einmal in nicht geringer Lebensgefahr geschwebt hatte.

Die Elephanten wurden nun vom Kampfraume geleitet und andere hereingeführt, wo dann beinahe ganz dasselbe Schauspiel sich wiederholte, bis es endlich alles Unterhaltende und Anziehende verlor und äußerst ermüdend zu werden anfing. Nach dem ersten feindlichen Zusammenstoß wollten die Kämpfenden, durchgängig, einen zweiten nicht mehr versuchen, was mir allerdings ein recht kluger Entschluß zu sein schien. Einem wurde ein Hauer hart an der Kinnlade abgebrochen und das Thier über und über blutend vom Kampfplatze geführt. Dieser Unfall machte das arme Geschöpf höchst wahrscheinlich unbrauchbar, denn der Zahn wird und bleibt, sobald er abgebrochen ist, fast immer krank; die unaufhörlich eiternde Wunde setzt das Thier außer Stand, seine gewöhnlichen Dienste zu verrichten. Wir bekamen am Ende das Kampffspiel bis zum Ekel satt und begaben uns hinweg, begleitet von den besten Wünschen des Nabob, dem der Gedanke, die Gelegenheit zu unserer Bewirthung und Unterhaltung benützt zu haben, viele Freude zu gewähren schien. Die Elephanten von Lucknow sind lange schon weit und breit wegen ihrer Tapferkeit in dergleichen Zweikämpfen berühmt,

allein ich muß gestehen, daß ich mich wenigstens bei dem, was ich sah, in meiner Erwartung groß getäuscht fand. —

Ein Paar Tage später erhielten wir von dem Nabob wieder eine Einladung, einen Kampf zwischen einem Elephanten und einem Alligator mitanzusehen; wir nahmen sie recht gern an, denn wir erwarteten uns ein grausenvolles Schauspiel von dem Zusammentreffen zweier so furchtbaren und in jeder Beziehung so vielfach verschiedenen Thiere. Der Fürst hatte die nothwendigen Anstalten zu dieser neuen Art von Kampfspiel, das er zu unserer Unterhaltung bestimmt hatte, treffen lassen und zu dem Zwecke einen Trupp Leute nach dem Goggrafluße entsendet, denen es auch glückte, ein Paar große Alligatoren, von denen der eine siebenundzwanzig Fuß lang war, zu fangen. Von den Ufern des Goggra wurden sie dann auf H a c k e r i e s nach dem Goomty*) geführt.

Als wir an dem zu diesem seltsamen Kampfspiel ausersehenen Schauplatze anlangten, fanden wir die Alligatoren infolge der ihnen schlecht zusagenden und unsanften Art ihrer Fortbringung und von langer Entbehrung aller Nahrung so erschöpft, daß sie kaum kriechen konnten, sondern am Stromufer ohne auch nur einen Versuch zum Entrinnen zu machen und in einem fast gänzlich unthätigen Zustande liegen blieben. Einer war übrigens noch gliedersteifer und regungsloser, als der andere, da er schon länger gefangen worden war, mithin schon länger zu leiden gehabt hatte. Endlich wurde ein großer Elephant an den Ort hergeführt, näherte sich aber, wie man deutlich sah, mit allen Zeichen des Mißtrauens; denn es ist, als ob diese Geschöpfe in unbewußtem Naturtrieb und weit schärfer, als jedes andere wilde Thier, eine

*) Dem bereits erwähnten, fast parallel mit dem Goggra strömenden, an Lucknow vorbeisießenden Nebenflusse des Ganges.

Gefahr zu wittern vermöchten. Er beguckte das scheußliche Unge-
thüm, das halbausfeuchend am Flußufer lag, mehrere Sekunden
lang, ehe er vorzuschreiten wagte, und als er es zuletzt that,
sperrte der größte Alligator seine schweren Kinnladen auf
und schnappte ihm nach dem Rüssel, allein er war so vor-
sichtig gewesen, ihn zwischen seinen Hauern aufzurollen und
ihn so vor Beschädigung zu sichern. Als der Alligator sich über-
meistert fand, schnappte er nach seines Angreifers Beinen,
da aber der Gewaltversuch ohne Kraft und Schnelligkeit ge-
schah, so entging der Elephant der beabsichtigten Züchtigung
leicht durch einen raschen Rückzug außerhalb des Bereichs
seines furchtbaren Gebisses. Eine weitere Näherung an einen
Feind, der augenscheinlich noch immer die Macht besaß, ihm ernst-
lichen Schaden zuzufügen, sorgfältig vermeidend, schritt er behuts-
sam auf den andern Alligator zu, der in fast gänzlicher Er-
schöpfung am Ufer lag, ringelte, als er hart an ihn hinkam,
seinen Rüssel, wie zuvor, auf, damit ihm kein Leid geschehen
könne, setzte dann seinen Fuß auf den Leib des Riesenwurms
und drückte nun mit der vollen Wucht seines eigenen Körpers
auf ihn. Das Unthier öffnete alsbald seinen Schlund zu
einer scheußlichen Weite und ließ einen schrillen Kreisch hören;
wie mächtig aber auch die Wucht war, die es zerquetschte,
so war es doch — so zählebig war's — nicht todt, als wir
den Ort verließen, und lebte ziemlich wieder auf, als man
Wasser über es goß. Das Knirschen der Kinnladen des Un-
gethüms, als der Elephant auf es trat, mochte, sollte ich
meinen, auf wenigstens zweihundert Ellen *) weit zu hören
gewesen sein.

Ein Paria-Hund wurde nun mit einem starken Strick an
diesen Alligator festgebunden und von demselben augenblicks
in den Rachen genommen; zu unserm höchsten Erstaunen

*) Yards: eine engl. Elle = 3 Fuß. D. Heb.

aber machte sich der Hund bald aus seinem grausigen Kerker frei, griff des Ungethüms Nase an und biß so wüthend in diese, daß das Blut reichlich nachfloß. Das Thier schien gar keine Empfindung von der Verwundung zu haben und war offenbar so arg erschöpft, daß es fast kein Lebensgefühl mehr hatte. Diesem Umstand muß man denn natürlich das Entrinnen des Hundes aus seinem gefährlichen Gefängnisse beimesen. Sein Kopf war indessen mehr als ein Mal innen in des Alligators Rachen, allein er schien ihn ungeahndet hineinzustecken und nach Belieben wieder herauszuziehen. Als er endlich seinen sterbenden Feind abermals an der Nase gepackt hatte, biß er so heftig hinein, daß der Alligator, wie im verabscheidenden Todeskrampfe seine Kinnladen aufsperrte und sie alsbald über seinem Peiniger schließend, diesen so gewaltsam quetschte, daß er, als man ihn herauszog — was unverweilt durch einen der zur Leitung der Spiele anwesenden Knechte geschah — ganz todt zu sein schien. Abermals ward Wasser über den Alligator, wie über den Hund, gegossen. Auf den Ersteren hatte das Bad fast keine Wirkung; der Letztere richtete sich, zu unserer ausnehmenden Verwunderung, fast gleich darauf in die Höhe, wankte ein Paar Sekunden lang hin und her und rannte dann im Augenblick, wo er losgelassen ward, auf und davon, als ob nichts vorgefallen wäre.

Der Nabob hatte einen Raum von mehreren Morgen im Umfange einfriedigen lassen und unterhielt darin namentlich eine große Auswahl von Vögeln und Raubthieren. Es war eine sehr schöne Sammlung. Unter einer großen Menge von Thieren aller Art befanden sich mehrere Koppeln von den Rhamgur-Berghunden, die in Rudeln von mehreren hundert gehen, und dabei den grimmigsten Tiger niederjagen und abthun. Es waren lebhafteste, feurige Thiere, doch schienen sie nicht eben besonders wild zu sein. Sie mochten die Größe

son bürdete er sich noch jenen kostspieligen Segen — eine Frau auf. Er hatte nämlich zufällig die Tochter eines Zimmermanns kennen gelernt und heiratete sie denn ohne irgend eine andere Mitgift, als ihre Schönheit und Haushaltungstugenden. Sie war ein hübsches anstelliges Weib und erwies sich, zu seinem Glücke, wirklich als eine vortreffliche Haushälterin; so daß seine Ausgaben wesentlich nicht vermehrt wurden.

Da man ihn den Dienstboten eines auf dem Lande wohnenden vermöglichen und angesehenen Herren als einen ehrlichen Mann gerühmt hatte, der vortrefflichen Thee gegen einen höchst bescheidenen Profit verkaufe, so fand er bei ihnen guten Absatz für die Waare, mit der er handelte; und trotzdem daß sie scharfe Feilscher waren und meist bis auf's Blut mit ihm markteten, blieb er von ihnen doch nie weg, da die Haushaltung groß, der Absatz deshalb bedeutend war und seine Einnahme ihm hier immer baar einging. Sein höfliches, freundliches Wesen machte ihn zudem mit Recht bei der Dienerschaft beliebt und wohl aufgenommen.

Eines Tages wollte er eben das Haus verlassen, als ihm zufällig der gerade die Stufen der Vorhalle hinaufsteigende Herr desselben in den Weg kam. Diesem schien seine Persönlichkeit augenblicks aufzufallen, denn er beschaute ihn scharf und mit einer Art ungeduldiger Neugier. Der arme Allersweltskrämer — denn er handelte gelegentlich auch mit andern Dingen, außer Thee, wenn ihm dergleichen Händelchen einen kleinen Nutzen abzuwerfen versprachen — war ganz betreten über die strengen und unerwarteten Forscherblicke, zog voll zitternder Dienstwilligkeit den Hut, als er an dem Herrn des Hauses sich vorüber wand und sputete sich schnellstmöglich heim, fürchtend, der Herr möchte irgend etwas Schlimmes von ihm denken. Kaum war er fort, so fragte der Herr seine Dienerschaft, was sie von dem Maune wisse, und wie wenig diß auch war, so reichte es doch hin, ihn zu

dem Wunsche zu veranlassen, den wandernden Theehändler wieder zu sehen; er gab deshalb Befehl, ihn das nächste Mal, wo Jener wieder einspräche, davon zu benachrichtigen.

Das geschah denn auch, und als der arme Mensch so vor den vornehmen Mann entboten wurde, überkam ihn auf's Neue die Angst, man möchte ihn grundloser Weise in irgend einem übeln Verdacht haben. Der alte Herr fing damit an, ihn über seine Herkunft und Aeltern auszufragen; und aus seinen Antworten schöpfte zuletzt der Fragende die Ueberzeugung, daß der niedrige Theeverkäufer der Rämliche sei, nach dem er schon einige Zeit ausgesucht gehabt hatte.

Der Zufall wollte, daß eben dieser Herr zur Zeit der Heirat des Kapitäns mit der schönen reichen Perserin in Lucknow sich aufgehalten hatte und, in der That, außer ihrem Gatten, der einzige Europäer gewesen war, den sie kannte. Er war nebstdem bei der Hochzeit zugegen und der einzige Thezeuge gewesen. Die Wittwe hatte ihm in letzter Zeit mehrere dringende Briefe aus Lucknow geschrieben und ihn an gelegentlich gebeten, sein Bestes zu versuchen, ihren Sohn ausfindig zu machen, von dem sie nun seit fast zwanzig Jahren nichts gehört habe. Auf solche eifrige Herzensbitten hatte denn der gefällige, mitfühlende Freund sein Möglichstes gethan, den verlorenen Sohn zu erforschen, allein in Ermangelung auch der entferntesten leitenden Spur und bei dem steten fruchtlosen Ausgange aller seiner Bemühungen, alle Hoffnung auf einen günstigen Erfolg schon aufgegeben, als ihm, bei der früher gedachten Begegnung, die Aehnlichkeit des Hausirers mit dem Indierknaben so auffallend und wie mit einem Schlage vor Augen trat, daß er sich im Augenblick überzeugt fühlte, der und kein Anderer sei der Gesuchte, worin ihn denn auch seine nachfolgenden Fragen und Erkundigungen durchaus bestärkten.

Der alte Herr machte nun den so lange geringgeachteten Halb-

blütigen — für welchen er bisher gegolten hatte — mit allen Einzelheiten seiner Herkunft bekannt, indem er ihm mittheilte, daß der Mann, der ihn nach England brachte, sein Vater gewesen sei, und daß er eine Mutter in Indien habe, die sich danach sehne, ihn in ihre Arme zu schließen. Sie habe mehrere tausend Pfund in der Calcuttaer Bank für ihn hinterlegt, im Falle er ausfindig gemacht würde, und sei untröstlich über sein räthselhaftes Verschwinden. Ihre Liebe sei immer noch so stark, wie je; wie um einen Todten habe sie um ihn getrauert, doch immer noch mit der leisen Hoffnung, ihn wiederzusehen, trotz all' ihrer langen und bitter getäuschten Erwartung.

Wie ein Licht vom Himmel, so kam dem freundlosen Verstoßenen diese Glückskunde. Er vermochte im Augenblick die überherrliche Wirklichkeit nicht zu fassen; und doch war und blieb es kein Traum, daß er, der Jahre lang zu der harten Nothwendigkeit, mit einem Hausirersfreischein mühselig im Lande umherzuziehen herabgebracht gewesen war, er, den die Blutsfreunde, welche ihn vor solch' niedrigem Loose hätten schützen sollen, von sich gestoßen hatten, nunmehr in den Besitz großen Reichthums kommen sollte, zu dessen rechtem Gebrauch und Genuß ihn seine früheren Entbehrungen wohl vorgeschult hatten. Sein neuaufgefundener Freund versah ihn mit unmittelbaren Briefen an seinen Geschäftsführer in Calcutta. Ohne Verzug that er sich nach einer Uebersfahrtsgelegenheit um und erreichte nach einer glücklichen Seereise die „Stadt der Paläste,“ wo seine Mutter mit einem großen Dienergefolge eilends hinkam, ihn abzuholen und nach ihrem eigenen prachtvollen Wohnsitz in Lucknow zu führen. Gleich nach seiner Ankunft ließ er seine Frau aus England nachkommen, die sich denn auch auf dem ersten Fahrzeuge, das sie nach Empfang seines Schreibens zu erkunden vermochte, einschiffte. — Noch lebt der arme Theehändler mit seinem treuen Weibe und der liebenden und geliebten Mutter in Glanz und Glück zu Lucknow!

20. Paria's. Menschenfresser.

(Die Reisenden brechen endlich von Lucknow auf und setzen ihre Reise fort, zunächst nach Juanpoor. Gaunter erzähle wieder selbst:) Unterwegs fanden wir mehrere Nullahs, die über unsere Straße liefen, infolge der jüngsten Regengüsse so angeschwollen, daß wir nur mit Schwierigkeit über sie zu setzen vermochten. Endlich gelangten wir aber durch ein recht einfaches Auskunftsmittel vollkommen sicher über sie. Aus einem nahen Dorfe verschafften wir uns ein Charpoy oder kleines schmales Bett, dessen Pfosten in vier große, rundliche, irdene Gefäße mit kleinen Mündungen — Subjrentöpfe nennt man sie — gesteckt wurden; jede Oeffnung wurde durch das Gestell so gedeckt, daß kein Wasser zulaufen konnte. Der Charpoy wurde dann in's Wasser gelassen und schwamm lustig auf der Oberfläche, und so bewerkstelligten wir auf dieser leichten Maschine vermittelt eines Seils hinübergezogen, zusammen unsern Palankins und unserm Gepäck, recht bequem unsern Uebergang. Wir nahmen für künftige Fälle diese tragbare Brücke mit uns: zwei Coolies (Träger), deren Obhut wir sie übergaben, waren Paria's, und mit einem Gefühl des schmerzlichsten Mitleids für diese armen Ausgestoßenen sah ich einmal bei einer Gelegenheit einen Hindu aus einer vornehmen Kaste in gewaltiger Entrüstung einen irdenen Milchfrug auf den Boden werfen und in tausend Stücke zerschmettern, bloß weil der Schatten Eines dieser Paria's im Vorbeigehen darauf gefallen war.

Dieser zahlreiche Stamm schmachtet unter dem Drucke der tiefsten Herabwürdigung; der allerärgste Zustand der Sklaverei ist, gegen den ihrigen gehalten, ein glücklicher zu nennen. Nach den Begriffen der vornehmen Stände der Hindus, ja selbst schon jeder Kaste, die nur über ihnen steht, sind sie

nicht allein die allerverächtlichsten Geschöpfe auf dieser Welt, sondern selbst ohne Anspruch und Aussicht auf die seligen Freuden einer andern. Das Unmaß unwürdiger Behandlung, mit der man ihnen hiernach begegnet, empört jedes menschliche Gefühl: die herzlose, zornige Verachtung, die sie überall trifft, übersteigt allen Glauben. Man versagt ihnen die gemeinsten menschlich-geselligen Rechte, man stellt sie tief, tief unter das schlechteste Glied der thierischen Schöpfung. Der Paria ist von jedem Verkehr mit Andern, als seinen Stammgenossen, ausgeschlossen und schon sein Schatten befleckt, wenn immer er auf etwas einem „höheren“ Mitmenschen Gehöriges fällt. Ist es Speise irgend einer Art, so wirft man sie weg; sonst etwas Zerbrechliches, so wird es zertrümmert oder vernichtet; etwas Werthvolles, so kann es nur durch die strengsten Reinigungen von der Besudlung wieder gesäubert und besitzbar gemacht werden.

Diese unglückseligen Wesen sind der ganzen Hindubevölkerung ein solcher Gräuel, daß die Gesetze der letzteren für die Ermordung eines Paria keine Strafe zuerkennen, als nur eine kleine Geldbuße, und auf die wird selten streng gehalten, ausgenommen in sehr erschwerten Fällen. Die Beschäftigungen dieses tiefgedrückten Geschlechts bestehen in den niedrigsten und anwiderndsten Diensten; sie sind die Gassen-säuberer, Abdecker u. d. m. in den Städten und Dörfern, versehen alle Arten schmutziger Knechtsarbeiten, und sind infolge ihrer elenden Lebensweise eckelhaften Krankheiten unterworfen. So unrein sind sie in den Augen eines Brahminen, daß sie sich nur auf die Gefahr augenblicklicher Tödtung oder einer ihr nicht viel nachstehenden Strafe hin vor ihm sehen lassen dürfen. Sollte sich Jemand aus irgend sonst einer Kaste herablassen, mit einem Paria zu reden, so muß dieser sich die Hand vor den Mund halten, damit nicht der Athem eines so nichtswürdigen Geschöpfes die Luft,

die der Andere einathmet, verpeste und ihn dadurch unrein mache. Kein Paria darf einen Tempel betreten, Keiner wird zu den Rechten einer kirchlichen Gemeindev Verbindung zugelassen. Während der Hindu höherer Kaste es für etwas Verdienstliches ansieht, selbst einem schädlichen Gewürm das Leben zu retten, würde er es für nicht minder verdienstlich halten, einem Paria das seinige zu nehmen *).

Wiewol der Bramine — der, sobald ihn Kasteiung und Bußübungen „vergeistigt“ haben, sich oft fast einer A v a t a r **) seines Gottes gleich dünkt — auf den Paria als auf ein Geschöpf herabsieht, das selbst der, von ihm dem unvernünftigen Thiere nicht vorenthaltenen, mitfühlenden oder erbarmenden Theilnahme unwürdig sei, so pflegen sie doch — so groß ist die Verehrung, in der die Braminen bei diesen niedergetretenen Auswürflingen stehen — selbst den Boden anzubeten, wohin ein Braminenfuß heiligend trat. Von der hassenden Verachtung der andern Klassen verfolgt, von jeder ehrbaren Gemeinschaft mit ihren Mitmenschen ausgeschlossen, zwingt sie die Nothwendigkeit, als heimatlose Landläufer umherzuziehen, denen man schauernd Labung und Obdach verweigert, die man, mit dem Bewußtseyn, etwas Verdienstliches zu thun, schnöde zurückstößt. Suchen die herbsten Entbehrungen sie heim, so bleibt ihnen eben nichts

*) Selbst das Gesetzbuch des Menou sondert sie auf das Traurigste von allen übrigen Hindus ab. „Niemand,“ heißt es darin, „der seine Pflicht erfüllt, soll mit ihnen Gemeinschaft haben. Wer ihnen Lebensmittel gibt, reiche sie ihnen in Scherben, aber nicht mit den Händen. Die Mäntel der Verstorbenen sollen ihre Kleider sein; zerbrochene Töpfe — ihre Teller; ihre Zierrathen — verrostetes Eisen. Sie sollen stets von einem Orte zum andern wandern; auch sollen sie zur Nachtzeit nicht in den Städten umherziehen.“ D. Heb.

**) Wandelung, Verwandlung, Verkörperung. D. Heb.

übrig, als, von keinem mitführenden Herzen bemitleidet, von keiner erbarmenden Hand unterstützt, verkümmern, hilflos den letzten Schmerzenskampf ihres hoffnungslosen Daseins auszuringen oder aber zu jenen verzweifeltsten Mitteln, sich ihr täglich Brod zu verschaffen, zu greifen, welche den Haß derjenigen, die ihnen eben jedes natürliche Recht des geselliglebenden Menschen versagen, noch steigern müssen. So, ganz verlassen und schwer leidend unter dem Brandmal unverdienter Verwerfniß ziehen sie sich häufig in die Dschong'ln zurück, wo sie sich vor dem Anblick derer verbergen, deren maßlose Verachtung sie unaufhörlich erfahren mußten, und in einem Zustande wahrer Entmenschlichung leben, indem sie, gleich den reißenden Thieren des Waldes, in wilder Eier nach Menschenfleisch ausgehen.

Ihre Hand ist gegen Jedermann — Jedermanns Hand ist gegen sie erhoben. Oft greifen sie in ihrer Noth zum Daskoitleben, jenem Raubunwesen, das in Indien bis zum Uebermaße getrieben wird, und geschieht diß einmal, so werden sie die verzweifeltsten und grimmigsten Raubgesellen. Weit häufiger aber, und ehe sie die Verzweiflung zu jenem Aeußersten schreiten läßt, unterwerfen sie sich mit der größten Standhaftigkeit furchtbaren Entbehrungen; übrigens sind die Fälle nicht selten, daß sie aus den Dschong'ln, in denen sie von den Früchten des Waldes gelebt haben und wenn diese nicht länger zur Stillung ihres Hungers hinreichen, lauernd sich hervor und an die Ufer des Ganges wagen, und hier dann unter'm Schirme der Nacht und von keinem Auge, als etwa dem eines zufällig vorüberziehenden Wanderers belauscht, Menschenleichen, die den Strom herabgetrieben kommen, an's Land ziehen und an diesen scheußlichen Verwesungskörpern, dem freßgierigen Geier gleich, ihren wilden Hunger zu befriedigen suchen.

Empörend ist der Gedanke, daß dergleichen Gräuel in

einem hochgesitteten Lande erlebt werden, dessen Bewohner man so oft wegen ihrer Sanftheit und Menschlichkeit, und wol mit Recht, rühmt; noch empörender aber, daß dieses „Menschenfresserwesen“ noch in weiterem Kreise, als nur unter dem armen niedergetretenen Geschlechte der Paria's, sich vorfindet.

Moore bemerkt u. A. *): „Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage, daß Hindus, selbst Braminen, nicht nur Fleisch, sondern sogar Menschenfleisch essen. Ich selbst weiß zwar nur von einer — und wie ich glaube, nicht einmal zahlreichen — Sekte, die diß thut; allein daß sie die einzige sei und daß es nicht noch zahlreichere gebe, möchte ich nicht so schlechthin behaupten. Sie tödten wol freilich keinen Menschen (so weit unsere Herrschaft und unser Gebiet sich erstreckt wenigstens bestimmt nicht), um ihn zu essen, allein sie essen, was sie an Todten in oder am Ganges, und wol auch andern Strömen, finden. Der Name der Sekte ist, wie er mir vielfach genannt wurde, Paramahansa; und ich habe von vollkommen glaubwürdiger Hand, daß man Einzelne dieser Sekte nicht eben sehr selten bei Benares auf einem Leichname den Strom hinabtreiben und an ihm schmauseln gesehen hat. Es ist diß übrigens keine niedrige, unwürdige Genossenschaft, sondern im Gegentheil eine, jedenfalls vor ihren Mitgliedern selbst, für recht hochstehend geachtete. Ob diese „hohe Stellung“ eine gesetzlichbegründete oder aber nur von Einzelnen als Vorzug für Bräuhungen oder sonst heilige und geheiligte Handlungen in Anspruch genommen sey, kann ich für den Augenblick nicht mit vollkommener Bestimmtheit entscheiden, doch glaube ich das Letztere, denn wir sind Fälle von andern Sekten bekannt, wo Einzelne durch ein aus-

*) In dem Aufsatze: „Allerlei über die Braminen und Hindus“ (s. Hindoo Pantheon S. 352). D. Verf.

dauerndes Beharren in außerordentlicher Frömmigkeit oder Bußübung sich in den Geruch der Sündenlosigkeit (d. h. der Unfähigkeit, irgend eine Sünde zu begehen) zu setzen gewußt haben. Die Heiligkeit des Handelnden heiligt jedwede Handlung, oder, wie wir sagen, „den Reinen ist Alles rein.“ Daß aber dergleichen Heilige, die, beiläufig bemerkt, immer noch in großer Verehrung stehen, mehr jedoch bei den Weibern, als bei den Männern, ihren Frömmigkeitsseifer oder — ihre Schamlosigkeit so weit getrieben hätten, wie diese Paramahansa, Sektenmänner, habe ich noch nie gehört. Bei diesen epikuräischen Kannibalen gilt übrigens — wie mir meine Gewährsmänner versicherten — das menschliche Hirn für den köstlichsten Bissen ihres scheußlichen Festmahls.“

Einen merkwürdigen Bericht über die auf der Insel Sumatra, wo doch das Volk im Allgemeinen keineswegs der Gesittung ermangelt, vorkommende Menschenfresserei gibt Dr. Leyden *); er erzählt nämlich: „Wird ein Mann altersschwach und der Welt müde, so pflegt er seine eigenen Kinder einzuladen, ihn aufzuessen. In der Jahreszeit, in der Salz und Citronen am wohlfeilsten sind, steigt er auf einen Baum und um diesen versammeln sich seine Nachkömmlinge und Freunde; den Baum schüttelnd stimmen sie dann allesamt einen Sterbegefang an, dessen wiederkehrender Schlußvers also lautet: „die Jahreszeit ist gekommen, die Frucht ist reif, und sie muß herunter!“ Der Sterbefertige steigt nun vom Baume, worauf — die ihm am Nächsten und Liebsten sind, ihm das Leben nehmen und sein „irdisches Theil“ in einem Festschmause verzehren.“

*) In seiner „Abhandlung über die Sprache und Literatur der Indo-Chinesischen Völkerstämme“ im 9ten Bande der Asiatic Researches. D. Verf.

21. Weisse Ameisen.

(Während ihres Aufenthalts in Juanpoor haben unsere Reisenden viel von den weißen Ameisen auszustehen. Gaunter sagt über sie:)

Diese Insekten sind unstreitig eine der wundersamsten Erscheinungen in der Naturgeschichte. Sie sind, für ihre Größe, die allerverheerendsten Geschöpfe in der Welt. Stein oder Metall allein vermag ihren Zerstörungskräften zu widerstehen. Durch ein ganzes Bücherbret arbeiten sie sich in unglaublich kurzer Zeit durch. In einer Nacht bahnen sie sich den Weg in eine starke hölzernen Kiste und richten alles, was darin ist, zu Grunde. Es sind mir Fälle bekannt, wo sie einen dicken Pfosten von wenigstens zehn Zoll im Durchmesser ausgefressen haben und nichts als die Rinde ganz ließen, so daß ein solcher dem Anschein nach zum Stützen eines großen Gebäudes hinreichend starker Holzpfiler bei der Berührung wie ein Stück Zunder zerbröckelte. Sie sind in jedem Theile Indiens in Menge zu finden; doch ziehen sie einen Boden vor, wo sich Lehm leicht bekommen läßt, da sie davon unermesslich große Vorräthe zu ihren starkbevölkerten Wohnungen verbrauchen. Eine ihrer „Cantonierungen“ bedeckt nicht selten einen Flächenraum von mindestens fünfzig Quadratellen, und erhebt sich bisweilen zu einer Höhe von zwanzig Fuß. In gewissen Bezirken sind diese so zahlreich, daß sie wie in Trümmern liegende, auf der Ebene hin gesäete, Dörfer aussehen. Diese merkwürdigen Thierchen bilden einen geschlossenen Gemeindsverband unter der Herrschaft eines Königs und einer Königin. Die Bevölkerung theilt sich in drei Klassen. Die erste begreift den „Wehrstand,“ der allezeit bereit ist, ihre Wohnplätze gegen einen feindlichen Angriff zu vertheidigen, und die Wunden, welche diese kleinen Krieger jedem Eindringling zufügen, sind so scharf, daß das Blut

augenblicklich reichlich nachfließt. Zur zweiten Abtheilung gehören die, welche die sämtliche Arbeiten der Staatsgemeinde besorgen; sie bauen die Wohnungen und bessern an ihnen aus, was etwa durch einen Feind oder durch Zufall Noth gelitten hat. Die dritte Klasse besteht aus denen, welchen das Fortpflanzungsgeschäft obliegt. Aus diesen führen sie sich Könige und Königinnen, die fast ebenso bald auswandern und neue Staaten errichten, die dann in kurzer Frist von einem regsamen und zerstörungsfertigen Volke wimmeln.

Wenn sie sich einen Gegenstand zur Zerstörung ausersehen haben, überziehen sie ihn zuerst mit einer dünnen Lehmverkleidung, die sie mit ihren eigenen Absonderungen anfeuchten; unter dieser Lehmkruste sind dann zahllose Gänge, in denen sie sicher und ungesehen und mit der verheerendsten Schnelligkeit arbeiten, bis denn der ganze Stoff verzehrt ist und zuletzt nichts übrig bleibt, als die künstliche Verkrustung, mit der sie ihn überdeckt hatten und welche genau die Form der zerstörten Sache annimmt.

„Sie pflegen“ sagt ein vielbeobachtender Reisender *), „sich in den Stamm eines vor Alter umgefallenen oder sonst durch eine Naturgewalt umgerissenen Baums auf der dem Boden zugekehrten Seite hineinzumachen und fressen ihn dann mit Muße ganz hohl, so daß blos die Rinde oder das Gehäuse übrig bleibt. Tritt man nun, wie mir selbst mehrere Male begegnet ist, auf einen solchen oft zwei bis drei Fuß hohen Stamm um über ihn hinüberzusteigen, so tappt der Fuß im eigentlichsten Sinne in ein Nichts und man kommt mit solcher Gewaltthat zur Erde, daß man, neben der Gefahr, sich Zähne und Gliedmaßen auszufallen, kopfüber zwischen die nächsten Bäume und Gesträuche vorschießt.“

*) Smeathman, in seinem „Bericht von der weißen Ameise“ im 71sten Bande der Philosophical Transactions. D. Verf.

Ihre Gemeinden sind so zahlreich, daß die Vertilgung von Tausenden und aber Tausenden keine merkbare Verminderung nachläßt und an einigen besonders übelbedachten Vertilichkeiten sind sie eine solche unaufhörliche Plage, daß sie Einem fast das Leben verbittern können. Die Königin ist unglaublich fruchtbar und legt wöl über achtzigtausend Eier innerhalb vierundzwanzig Stunden. Und das Außerordentlichste in den Einrichtungen dieser kleinen „Staatsgemeinde“ ist noch, daß der König und die Königin immerfort ein Dienrheer zur Aufwartung um sich haben: so wie die Letztere ihre Eier legt, werden sie nach verschiedenen Zellen in einiger Entfernung vom Staatsgemach gebracht und dort sorgsam niedergelegt, und einmal ausgeschlüpft, werden die neugebornen Insekten mit der wachsamsten Umsicht gepflegt, bis sie im Stande sind, für sich selbst zu sorgen und an den Arbeiten des Gemeinwesens ebenfalls Theil zu nehmen.

Diese Thierchen sind so sehr auf alles Papier aus, daß sie jederzeit eine gewaltige Verheerung unter den Büchern anrichten, so wie sie ihnen irgend beikommen. Das einzige Schutzmittel gegen ihre Verwüstung bleibt hier ein Einband von Zuchtenleder, denn diesen rühren sie nie an, da ihnen der starke Geruch des letztern unerträglich ist.

C. 184 — 189.

22. Kastenvorurtheil. — Ein Büssender.

(Nichts Bemerkenswerthes stößt den Reisenden, nachdem sie Juanpoor verlassen, unterwegs auf, bis sie Benares, die Prächtige, die Hochheilige, zu Gesicht bekommen.)

— Als wir uns der Stadt näherten, fanden wir Anlaß, unser Budgerow*) am Ufer anlegen zu lassen, und an's Land zu gehen, um den Churrack Poojah mitanzusehen — eine jener empörenden Büssungen, denen sich einige besondere Genossenschaften von Frömmern zusamment

*) Bedecktes Boot. D. Heb.

solchen unglücklichen Hindus unterziehen, welche das Mißgeschick gehabt haben, ihre Kaste zu verlieren; die Ersteren — um ihre Ansprüche auf eine selige Unsterblichkeit zu erhöhen, die Letzteren — um jenen weltlichen Vorrang wieder zu erlangen, den ihnen die allbekannte Kastenunterscheidung über einen großen Theil ihrer Mitmenschen gibt. Nicht selten verliert Jemand seine Kaste durch Umstände, deren Vermeidung oder Beseitigung außer dem Bereiche seines Willens oder Wissens liegt, wie z. B. die zufällige Berührung eines Paria, dessen Nähe er vielleicht nicht vermuthete, oder das Essen aus einem unreingemachten Gefäße, ohne daß ihm damals die Verunreinigung bekannt war.

So war ich einmal zufällig gegenwärtig, als ein Sepoy *) aus hoher Kaste von einer Ohnmacht angewandelt zu Boden fiel, worauf der Militärarzt Einem der Variadiener des Regimentspitals ihn mit Wasser anzuspritzen befahl, was zur Folge hatte, daß Keiner seiner Klasse mehr mit ihm Gemeinschaft halten wollte und er fortan als kastenunfähig betrachtet wurde. Das Ende von der Sache war, daß er, gleich nachdem die Parade vorüber war, sich die Mündung seines Gewehrs an die Stirn stellte und sich den Kopf zerschmetterte. Wie leicht und häufig nun aber die Auszeichnung, auf welche der Hindu so stolz ist, verwirkt ist, so schwer hält es, sie wieder zu gewinnen, was nur entweder durch furchtbar strenge Kasteiung oder durch irgend eine schreckliche Büßung möglich ist; letzterer Art war denn der Fall, den ich jetzt erzählen will.

Als wir an's Land kamen, fanden wir eine große Menge Volks versammelt und einen Kreis von etwa sechzig Fuß im Durchmesser bildend, in dessen Mitte ein starker Pfahl aufrecht im Boden stak. Oben über diesen Pfahl herüber und an einem beweglichen Zapfen so befestigt, daß sie sich je nach

*) Eingeborner Soldat der Ostindischen Compagnie. D. Ueb.

Erforderniß entweder gerade in die Höhe oder im Kreise herum drehen ließ, lief eine Stange. Diese Querstange stand auf der einen Seite ein Drittheil, auf der andern zwei Drittheile ihrer Länge von der Stelle, wo sie eingesetzt war, hinaus; an dem längeren Ende war ein Strick festgemacht, welcher bis auf den Boden reichte; und an dem kürzeren war eine Rolle, von der ein starker, fingersdicker Strick mit zwei Enden, an welchen ein Paar glänzendhelle Stahlhaken befestigt waren, herabhing. Der Pfahl wie die Stange waren beide von Bambus, der bekanntlich ausnehmend fest ist und nicht leicht bricht. Als die Vorrichtung hergestellt war, schritt ein Bramine, der gewöhnlich bei dergleichen Anlässen in Amtsthätigkeit ist, nach der Mitte des Raumes vor, salbte die Spitzen der Haken mit einer kleinen Gabe Ghee aus einem eigens für diesen heiligen Zweck aufgesparten Gefäße, und winkte nun dem, welcher diese harte Bußprüfung durchmachen wollte. Der Büsser war ein hübscher Mann, in der Vollkraft des Mannesalters, und hatte seine Kaste verloren, weil er auf einer Fahrt von Calcutta nach China, wohin er als Bedienter des Schiffskapitäns mitgegangen war, verbotene Speise zu sich genommen hatte.

So wie er das Lösungszeichen des Bräminen bemerkte, schritt er vor, und zwar ohne die mindeste Andeutung von Angst, ja eher mit einem Ausdruck der Freude in seinen Zügen bei dem Gedanken, wieder in die Stellung unter den Mitgliedern seiner besondern Kaste eingesetzt zu werden, die er unglücklicherweise verwirkt gehabt hatte. Er wurde bis auf die Lenden entkleidet, und behielt nichts an, als den Kummerrund und ein Paar weißleinene Beinkleider, die ungefähr über die Hälfte des Schenkels herabgingen. Mit leichtem, festem Tritte kam der sehnichte, schlankgebaute Mann herbei. Als er den Bußplatz erreichte, kniete er unter dem

Stricke, an welchem die beiden stählernen Haken befestigt waren, nieder. Die Hände sacht' erhebend und sie mit der Gebärde inbrünstiger Andacht faltend blieb er ein paar Sekunden lang schweigend stehen, dann richtete er plötzlich das Haupt in die Höhe und erklärte sich bereit, die Büßung zu bestehen, die ihn von den Makeln seiner jüngsten Versündigung erlösen sollte. Im Augenblick, wo seine Bereitwilligkeit kund ward, brach ein lauter Beifallsturm unter der versammelten Menge los. Der dienstthuende Bramine nahm nur die Haken und mit einer Gewandtheit, die wohl zeigte, daß er kein Neuling in seinem heiligen Berufe sei, hing er sie rasch und fest unter den Rückenmuskeln gerade unterhalb der Schultern ein. Diese Operation ward so blitzschnell und mit solchem Geschick ausgeführt, daß fast kein Tropfen Blut nachfloß. Keine Muskel in des Mannes Gesicht zuckte: alle seine Züge schienen in den Ausdruck des entschlossensten Ausdauernd sich versteint zu haben, was eben jedem Lineamente eine Art ernster Großartigkeit verlieh. Nicht das leiseste Beben der Lippen war bemerkbar, und sein Auge leuchtete in ganz eigenem Glanze, als er sein Haupt, nachdem die Haken eingehängt waren, emporhob. Auf ein gegebenes Zeichen seines geistlichen Peinigers richtete er sich rasch aus seiner rückgelehnten Stellung auf und mit fest emporgehaltenem Haupte stand er nun ruhig der Vollziehung seiner Buße entgegensehend — da. Eine kurze Pause — dann flog er plötzlich in die Höhe und herum im Kreise wirbelte ihn mit der furchtbarsten Geschwindigkeit eine Rotte halbrasender Hindus, die sich zu diesem Zwecke an dem längeren Ende der Querstange aufgestellt gehabt hatten. Sie umramten den Platz, so schnell sie nur ihre Füße tragen wollten, mit gellendem Geheul und Gefreisch, und zu diesen schreienden Missethonen gesellte sich noch das betäubende Getöse der Tamtams, Tobries, Kurtauls und anderer den indischen Frömmlichen so „wohl-

flingender“ Instrumente, die bei diesen und ähnlichen feierlichen Anlässen ja nie fehlen dürfen.

Die blitschnelle Bewegung, mit welcher der arme Mann herumgedrillt wurde, verhinderte Jedermann, sein Gesicht genau in's Auge zu fassen, doch ließ sich während einer oder zwei Pausen, welche seine von dem Ungestüm ihrer Anstrengungen bald ermüdet gewordenen Peiniger machten, kein Ausdruck des Leidens auf ihm wahrnehmen. Hätte er einen Schrei ausgestoßen, so würde diß alsogleich die Wirkung der Büßung aufgehoben haben; übrigens möchte er auch wol schwerlich durch den Donnerlärm, der diese schreckliche Brauchsfeyer begleitete, hindurch gehört worden sein. Doch sagt man, daß die dienstthuenden Braminen ein so scharfes Ohr bei dergleichen Gelegenheiten haben, daß ihnen selbst der leiseste Schrei des Opfers nicht entgeht.

Nachdem diese barbarische Ceremonie ungefähr zwanzig Minuten lang fortgedauert hatte, wurde der Mann niedergelassen, die Haken ihm aus dem Rücken gezogen und es schien in Wahrheit, als ob er sich von der ausgestandenen Folter her wenig oder gar nicht schlimmer befände. Mit festen Tritten schritt er dahin, umbrauet von dem beifälligen Jubelruf der umstehenden Menge und gefolgt von seinen Freunden, die ihm eifrig ihre Glückwünsche über sein Wiedererlangen seiner Kaste darbrachten.

Unfälle sehr ernster Art kommen wol bei der Anferlegung solcher Büßungen vor, doch sind sie, meines Wissens, nicht häufig. Sollte der Strick zufällig reißen, so wird der an ihm Hängende durch die gewaltige Stoßkraft der pfeilschnellen Umdrehung so heftig hinausgeschleudert, daß er auf der Stelle todt bleibt. Wann sich so etwas ereignet, so wird die Schuld auf die Größe seiner Sünden geschoben und man wirft ihn unbeklagt und unbedauert ohne Weiteres auf den Leichenholzstoß. Jemand, der einmal einer solchen Ceremonie

des Churraß Poojah bewohnte, hat mir von einem Falle erzählt, wo die Rückenmuskeln, da der Büssende ein wohlbeleibter Mann war, nachgaben; man ließ ihn unverzüglich nieder, allein der Schaden war so arg, daß der Arme bald nach der Abnahme von den Haken starb. Dergleichen Dinge sind fürwahr zu schauerhaft, als daß sie in einem „gesitteten“ Lande Duldung und Zulassung finden sollten; allein in Indien ist das Herkommen ein festes, ja allmächtiges Gesetz, und ihm wird deshalb unbedingt nachgelebt. „Unvordenkliches Herkommen,“ sagen die Institutionen des Menu (Kap. 1, Abth. 108), „ist das alleroberste Gesetz, gebilligt in der heiligen Schrift und in den Verordnungsbüchern göttlicher Gesetzgeber; darum möge jeder Mann aus den drei vornehmsten Klassen, der da gebührende Ehrfurcht vor dem höchsten Geiste, der in ihm wohnet, heget, fleißig und beständig unvordenkliches Herkommen beobachten.“

Erläuterungen und Anmerkungen

des Herausgebers.

1) The Oriental Annual; or Scenes in India. London: Ball and Churton, 1835 (Orientalisches Jahrbuch, oder Bilder aus Indien, mit 22 Stahlstichen nach Originalzeichnungen, von W. Daniell, von der Königl. Akademie, und einem beschreibenden Texte von H. Caunter, Baccalaureus der Theologie). 8. 263 S. S. Pr. 1 Guinee. — Unter allen Jahreserscheinungen dieser und ähnlicher Art geben wir, in Bezug auf die artistische Ausstattung wenigstens, diesem „Orientalischen Jahrbuch auf 1835“ unbedingt die Oberstelle. Wilhelm Daniell*), der Zeichner, der zehn

*) Sein talentvoller, vielversprechender Bruder, S. Daniell, der, ein frühes Opfer seines Künstlereifers, auf der Insel Ceylon den nachtheiligen Folgen des Klimas erlag, und L. Daniell, Beider Oheim, sind ebenfalls als ausgezeichnete Maler genannt und zu rühmen.

Jahre in dem Wunderlande Ostindien zubradte, es in allen Richtungen, keine Mühsal und Gefahr scheuend, durchzog, der dort und auf seinen Fahrten auf dem rothen Meere, die arabische Küste bis zum persischen Golf entlang, und durch die malacca'sche Meerenge nach China, zahllose Ausbeute für seine Künstlermappe sammelte und, wie seine Darstellungen, mit Pinsel und Stift, der Landschaftsbildung und der Bauschöpfungen, der naturgeschichtlichen Merkwürdigkeiten und der Eigenthümlichkeit des Volkslebens jener Gegenden zeigen, mit klarem sicherem Auge schaute, mit treuer fester Hand nachbildete, während seine durch eifriges und unverrücktes Streben nach Wahrheit gezügelte und geleitete Künstlerbegeisterung sie mit dem lebenswärmsten Hauche durchdrang und übergoß — Daniell, der „Maler des Morgenlandes“, vorzugsweise und fast allein war der Mann, einem Unternehmen, das mit Bild und Schrift den Orient zu illustriren bestimmt ist, den anziehendsten und bleibendsten Gehalt zu geben und zu sichern. Wer aus den Bildern des O. A. nicht den deutlichsten und fesselndsten Einblick in Indiens Scenerie, Indiens Thierwelt und Indiens nationelles Leben empfängt und sich abgewinnt, dem fehlt, geistig und leiblich, aller Schauplan. Keines der 22 Blätter des zweiten, und der 25 des ersten, Jahrgangs, dessen Beschauung nicht — natürlich in beschränktem Verhältnisse — Kunstgenuß, Anregung für die „gern schweifende“ Phantasie und Gelegenheit zur Erweiterung von Kenntnissen in Bezug auf „fremdes Land und Volk“ darböte !

Den vortrefflichen Leistungen des Zeichners haben die Stecher insgesamt so glücklich nachgerungen, daß — nicht wie in den meisten derartigen Bilderwerken, nur einzelne, sondern daß — alle Blätter dieses (zweiten) Jahrgangs mit unbestreitbarem Rechte den so oft gemißbrauchten Namen kleiner „Meisterstücke“ verdienen, von denen eines schon Duzende jener sogenannten „Prachtwerke in Stahlstich“ aufwiegt, welche gegenwärtig deutscher Kunst zur Schmach, Deutschland überschwemmen und — mit wenigen ehrenvollen Ausnahmen (Creyzbauer, Schuler, Rauch, Lange, Poppel, Schüze u. e. A. m.) — größtentheils nichts weiter sind, als Wiederbenutzungen abgenutzter englischer Platten, worüber bei Gelegenheit in der E. B. einige ergötzliche und belehrende Data für deutsche Groschen- und Zwölffkreuzer Bilderkäufer beigebracht werden sollen. —

Es ist nicht möglich, den durchsichtigen Himmel Indiens, seine klaren Teiche und spiegelnden Ströme, seine sonnenhellen Ebenen

und weichen Hügelumrisse und blendenden Himala-Schneekuppen, seine wunderlichen Pagoden und zierlichen Moscheen, seine schwindelnden Bergvesten und weißen Marmormausoleen, die himmelanstrebenden oder mächtig in die Breite wuchernden Formen seines Pflanzenwuchses, die merkwürdigen Erscheinungen und charakteristischen Merkmale seiner Thierwelt, die schlanken feinen Gestalten und die fleidsamen Trachten seiner Bewohner und Bewohnerinnen mit größerer Klarheit, Bestimmtheit, Leichtigkeit und Anmuth mit dem Grabstichel, in tadelloser Vollendung, wiederzugeben, als hier Redaway, Woodmann, R. Wallis, Humphrys, Kernot, Taylor, Armytage, Brandard und W. J. Cooke gethan haben. Die einzelnen Blätter enthalten: 1. Interior of a Mosque Juanpore (das Innere einer Moschee, zu Dschuanpur). 2. Indian Fruitseller (eine junge indische Früchteverkäuferin). 3. The Rhinoceros (das Nashorn). 4. The Yak of Thibet (der tibetanische Bergochse). 5. The Salaam (der Morgen eines jungen vornehmen Civilbeamten, in Calcutta). 6. At Nujibabad (das Mausoleum des Kohillahäuptlings Nödschib, bei Nödschibabad, im Kohillkönd). 7. The Favourite of the Haram *) (die Lieblingsfultanin, im Harem). 8. Mausoleum of Sufter Jung (das Mausoleum des mohamedanischen Fürsten Söfter Dschöng, bei Neu-Delhi). 9. The Agra Gate (das Agraer Thor, im Eschater Cerai). 10. Mosque at Muttra**) (Moschee zu Muttra, in der Provinz Agra). 11. The Moah-Punkee, Lucknow (Der Nabob von Lucknow, wie er in seinem Staatsluftschiffe, dem fliegenden Pfauen, den Gumtyfluß hinabfährt). 12. Mausoleum at Lucknow **) (Mausoleum und Moschee, zu Lucknow). 13. The Rajpootnee Bride (die Nadschputenbraut; ein wunderschönes Portrait einer reizenden Nadschputin). 14. View in the Garden of the Palace, Lucknow (Ansicht eines Theils des Gartens im Nabobpalaste in Lucknow). 15. The Bernar Pagoda, Benares (die Bernarpagode am Ganges, mit der Aussicht auf Benares). 16. The Kulwhuttea Gate, Rotas (vordere Ansicht und Eingangsthor der mächtigen Bergveste Rhotas). 17. Hindoo Temple, at Muddenpoor (Hindutempel in Möddenpur). 18. Great Temple,

*) Das große Gemälde Daniell's, welches dieser Zeichnung zu Grunde liegt, befindet sich im Besitze eines Hrn. Cor, von Sawford, in der Grafschaft Essex.

**) Ein denselben Gegenstand vorstellendes Gemälde Daniell's fand in der diesjährigen Frühjahrsausstellung der Königl. Malerakademie zu London großen und verdienten Beifall (Vergl. Athenaeum, Maiheft 1854, S. 378).

at Bode Gyah (Urafter berühmter Buddhistentempel zu Bodi Dschieh). 19. Mosque in the Coimbatore (Prachttrolle, von Heyder Ali erraute, Moschee im Coimbatore). 20. Kutwallee Gate, Gour (großer Thorweg, in den Trümmern der alten Stadt Gour). 21. Boa Constrictor and Boat's Crew *) (Kampf einer indischen Bootsmannschaft mit einer Riesenschlange). 22. Calcutta (Calcutta, östliche Ansicht). —

Nach dem Plane des Werks sollen immer drei Jahrgänge eine abgeschlossene Serie bilden, von denen die erste die drei Präsidenschaften Madras (bereits im ersten Jahrgang gegeben), Calcutta (im vorliegenden Jahrgang) und Bombay umfaßt.

Eine Ausgabe in französischer Sprache u. d. T. „Tableaux Pittoresques de l'Inde ist, mit Beibehaltung der englischen Stahlstiche, in Paris 1835, bei Bellizard etc. Pr. 30 Fr. erschienen.**) —

Aus einer Mittheilung im Athenaeum 1834, S. 77, über die Sitzung der Königl. Asiatischen Gesellschaft zu London vom 18. Januar 1834 bemerken wir schließlich, zum Beweise, wie sehr das O. A. in England und auch in Frankreich Beifall findet, daß von dem ersten Jahrgange desselben in den zwei ersten Monaten nach seinem Erscheinen nicht weniger als 5000 Exemplare der englischen — und 1000 Exemplare der französischen Ausgabe abgesetzt worden waren.

2) J. Hobart Caunter war durch einen mehrjährigen Aufenthalt in Ostindien, wohin ihn, gleich nach erreichter Volljährigkeit, der Trieb, dieses Wunderland zu schauen, führte und durch seine, zum Theil in Gesellschaft Daniell's, in jener Erdgegend in den Jahren 1812 und ff. gemachten Reisen wohl vorbereitet und geeignetschaftet, das Interesse, welches der Künstler mit dem Zeichnenstifte in so hohem Grade anspricht, auch durch die Feder zu unterhalten und zu befördern. Caunter ist kenntnißreich, hat viel gesehen, besitzt ein rasches Gefühl für's Rechte und eine lebhaftere Empfänglichkeit für's Schöne, leidet aber, als Schriftsteller an einem Fehler, den die Engländer mit „fine writing“ („gar-zu-schön-schreiben-wollen“) bezeichnen. Sein Styl wird deshalb oft bombastisch, zu kurz am einen, zu weitläufig am andern Orte, ist mit Epitheten und „Pointen“ überladen, und kann, wenn er beschreibt oder malt,

*) Das Gemälde Daniell's, nach welchem dieses Blatt von ihm gezeichnet ist, befindet sich in der Sammlung des Barons v. Roual de la Bourie.

**) Ist von Depping im Feuilleton des Temps vom 19. December 1834 ausführlich und mit großem Lobe angezeigt und beurtheilt.

nicht zum Ende kommen. Caunter wünscht die Eindrücke und Empfindungen, welche die Menge seltsamer, großartiger und reizender Erscheinungen und Vorkommnisse auf seinen indischen Reisen in ihm angeregt hat, auch seinen Lesern mitzutheilen, traut diesen aber häufig so wenig Abstractionskraft oder Phantasie zu, daß er ihnen jeden Umstand, jedes Bild bis in die ermüdendste Einzelheit hinein gleichsam vorfühlen oder vormalen zu müssen glaubt. — An denselben Gebrechen, wie diese „Gemälde aus Indien,“ leiden auch die kleineren Erzählungen Caunters, welche in einzelnen Jahrgängen des English Annual, Keepsake u. s. w. zerstreut zu finden sind; ob und was sonst er, außer dem eben Angeführten und dem begleitenden Texte zu Westall's und Martin's Bibel-Illustrationen*), geschrieben habe, ist uns unbekannt. — Der Herausgeber der E. B. hat sich übrigens bemüht, ohne von seinem Grundsatz, den Styl des Originals möglichst treu in der Uebersetzung beizubehalten, abzuweichen, neben dem wirklich Lobenswerthen, nur diejenigen Parteen aus Caunter's Reisebeschreibung zu wählen, in denen entweder die gerügten Uebelstände minder stark hervortreten oder der behandelte Stoff selbst so interessant ist, daß sich über ihn die gesuchte und unangenehm aufgeschmückte Einkleidung vergessen läßt.

Den Rest der im vorliegenden Hefte abgebrochenen Auszüge aus dem Jahrgang 1835 des O. A., bei welchen nichts Allgemeinanziehendes und Belangreiches übergangen wird, wird der III. Band der E. B. und zugleich das Beste aus dem Jahrgang 1834 des O. A. bringen, so daß die Leser und Besitzer der E. B. nach und nach eine vollständige Reihe merkwürdiger Scenen aus Indien erhalten.

*) Illustrations of the Bible, from Original Drawings by R. Westall and J. Martin. London, Churton, 1834. Von diesen „bildlichen Darstellungen“ aus und zu der biblischen Geschichte erscheint monatlich ein Heft von 8 Blättern, nach eigens für diese Unternehmung von Martin und Westall gefertigten Gemälden, in Holzschnitt Pr: 1 Sh. Die bis jetzt erschienenen 9 Hefte (im Ganzen auf 12 berechnet) zeugen in vielen in ihrer Blätter von der hohen technischen Vollendung der (Dank den Bemühungen Gubis' und Höfel's auch in Deutschland trefflich geforderten) Holzschnittkunst in England, indem sie an Feinheit fast dem Stahlstich nahe kommen, wiewol der Gedanke, die Farbenpracht und die Ideenconceptionen Martin's in Octavformatbildchen und mittelst des Holzschnitts wiederzugeben, ziemlich wunderbar und gewagt ist.



